

Julia Gilfert

UMKÄMPFTE ERINNERUNGS- ORTE

Strategien gegen rechtsextreme Angriffe
auf deutsche KZ-Gedenkstätten
und NS-Dokumentationen

[transcript]

Rechtsextremismus und Rechtspopulismus

Julia Gilfert
Umkämpfte Erinnerungsorte

Editorial

Autoritäre politische Projekte erfahren regen Zulauf. Rechte Bewegungen instrumentalisieren die durch multiple Krisenerfahrungen ausgelösten Verunsicherungen, um bestehende gesellschaftliche Polarisierungen zu steigern. Sie inszenieren die identitäre Gemeinschaft als Antwort auf die komplexen, globalen Problemlagen – Provokationen, Täuschungen, Einschüchterungen, Gewalt und Terror sind die Mittel ihrer Politik. Mit unserer Schriftenreihe **Rechtsextremismus und Rechtspopulismus** geben wir Forschung einen editorischen Ort, die die Ideologie und Beschaffenheit des rechten Spektrums analysiert und auf Bedrohungen der liberalen und demokratischen Gesellschaft durch autoritäre Kräfte hinweist. Im Fokus stehen Analysen zur Verschränkung von Kultur und Politik, Ökonomie und Sozialstruktur, Medien und Sprache sowie zu den regionalen und globalen Bezügen der extremen Rechten und ihrer historischen Vorläufer.

Julia Gilfert, geb. 1990, hat Europäische Ethnologie in Kiel und Würzburg studiert und am Ludwig-Uhland-Institut der Universität Tübingen promoviert. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Rechtsextremismusforschung, Erinnerungskulturen und kulturwissenschaftliche Raumforschung.

Julia Gilfert

Umkämpfte Erinnerungsorte

Strategien gegen rechtsextreme Angriffe auf deutsche KZ-Gedenkstätten und NS-Dokumentationen

[transcript]

Diese Publikation wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Projektnr. 215859406 (Sonderforschungsbereich 1070 »RessourcenKulturen«) sowie durch den Open-Access-Publikationsfonds der Universität Tübingen gefördert.

Die Open-Access-Ausgabe dieser Publikation wurde im Rahmen von Purchase to Open (P2O) ermöglicht. Mehr Informationen: <https://www.purchase-to-open.com>



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de/> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz BY 4.0 lizenziert. Für die ausformulierten Lizenzbedingungen besuchen Sie bitte die URL <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

2026 © Julia Gilfert

transcript Verlag | Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Umschlaggestaltung: Maria Arndt

Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen

<https://doi.org/10.14361/9783839478455>

Print-ISBN: 978-3-8376-8243-4 | PDF-ISBN: 978-3-8394-7845-5

Buchreihen-ISSN: 3052-542X | Buchreihen-eISSN: 3052-5438

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

*Gewidmet meinem Großvater Walter Frick (1908–1941) und allen anderen Opfern
nationalsozialistischer und rechtsextremer Gewalt*

Inhalt

Dank	9
1 Einleitung	11
Forschungsinteresse und Forschungsstand	20
Theoretische Perspektiven	29
Methodik und Aufbau	35
Reflexionen: Als Nachfahrin eines NS-Opfers an NS-Erinnerungsorten forschen	39
2 Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg:	
NS-Erinnerungsorte als konfliktbasierte Kontaktzonen	43
2.1 Wewelsburg – Räume, Geschichten, Bedeutungen	43
Annäherungen	43
Vom Schloss zur ›SS-Schule‹	45
Erzwungene Scham, verleugnete Schuld	52
Konkurrierende Geschichten und (k)lein Raum zum Gedenken	55
Die Wewelsburg als Erinnerungsort der extremen Rechten	58
2.2 Strategien und Praktiken im Umgang mit extrem rechten Aneignungsversuchen	61
»Lümmeln statt strammstehen« und andere Ästhetiken des Störens	61
Machtspiele und Spielräume	76
Antifaschistische Räume	87
2.3 Zwischenfazit: NS-Erinnerungsorte als konfliktbasierte Kontaktzonen	94
3 Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen:	
NS-Erinnerungsorte als diskursive Sphären	101
3.1 Sachsenhausen – Räume, Geschichten, Bedeutungen	101
Annäherungen	101
Verbrechen, entgrenzt	103
Verbrechen, isoliert	109
Eingemauert?	112
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen im Kontext extrem rechter Agitationen	119
3.2 Strategien und Praktiken im Umgang mit extrem rechten Aneignungsversuchen	124

Agency auf 18.000 Quadratmetern	124
»Die Gesellschaft ist voller Ressentiments, und die entladen sich alle hier«	132
Von Dissens und situativer Solidarität	140
(Un)klare Kante?	153
3.3 Zwischenfazit: NS-Erinnerungsorte als diskursive Sphären	165
4 Dokumentation Obersalzberg:	
NS-Erinnerungsorte als gegenhegemoniale Räume	171
4.1 Obersalzberg – Räume, Geschichten, Bedeutungen	171
Annäherungen	171
Der symbolische Raum: Bergidyll, Führerkult und Kriegsverbrechen	173
Der touristische Raum: Besatzung, Verdrängung und Vermarktung	179
Der Geschichtsraum: »Hitler bleibt – denn wirklich weg war er nie.«	185
Der Obersalzberg als Erinnerungsort der extremen Rechten	190
4.2 Strategien und Praktiken im Umgang mit extrem rechten Aneignungsversuchen	194
»[...] dass ein Ort, an dem nichts ist, so interessant sein kann.«	194
Wald kuratieren	207
Hitler dekonstruieren	215
4.3 Zwischenfazit: NS-Erinnerungsorte als gegenhegemoniale Räume	225
5 Fazit – Das Spiel um die Spielregeln	231
Ausblick	243
NS-Erinnerungsorte und die Rolle der lokalen Zivilgesellschaft	243
Rechtsextreme Aneignungsversuche an NS-Erinnerungsorten als Gegenstand von Online- Ethnografien	247
Schlussbemerkungen	251
Abbildungsverzeichnis	259
Literaturverzeichnis	261
Quellenverzeichnis	293
Liste der erhobenen Daten	303

Dank

Mein großer Dank gilt zuallererst meinen Forschungspartner:innen, ohne deren Bereitschaft und Vertrauen diese Arbeit nie zustande gekommen wäre. Mein herzlicher Dank geht in diesem Zusammenhang auch an Prof. Dr. Axel Drecoll für die Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, an Dr. Kirsten John-Stucke für die Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg sowie an Dr. Sven Keller für die Dokumentation Obersalzberg.

Auch meinem Doktorvater Prof. Dr. Thomas Thiemeyer möchte ich von Herzen danken, für sein Vertrauen in mich, für die verlässliche, kompetente, niemals aufdringliche und immer hilfreiche Betreuung meiner Dissertation sowie für sein grenzenloses Verständnis, was die herausfordernde ›Jonglage‹ von Promotion und Carearbeit betraf. Gleichermäßen danke ich meinem Zweitbetreuer Prof. Dr. Reinhold Weber für seine Aufgeschlossenheit, sein Vertrauen und seinen zuverlässigen Rat.

Für produktive Gespräche und mentale Unterstützung im Entstehungsprozess meiner Arbeit danke ich allen, die mich auf dem spannenden und lehrreichen Weg von der ersten Idee bis zur fertigen Dissertation begleitet haben. Insbesondere sind dies mein Mann Martin Gilfert, mein Vater Achim Frick, meine Mutter Jutta Frick, meine Geschwister Martin und Tabitha Frick und meine Freundinnen Dr. Sarah Lange-Weber und Leonie Braam.

Für wichtige Hinweise zum Text und bereitwilliges Korrekturlesen danke ich meinem Vater Achim, meiner Mutter Jutta sowie Thomas Bachleitner, Leonie Braam, Dr. des. Bianca Bran, Dr. Karin Bürkert, Victoria Evers, Dr. Petra Hausteine, Kerstin Kiesel, Dr. des. Olivia Rachwol-Hansson, Dirk Reschke, Pia Schramm und Stina Ulbrich.

Weiterhin danke ich den Kolleg:innen, Initiativen und Institutionen, die mir die Möglichkeit gegeben haben, Teile meiner Forschung im Rahmen von Seminaren, Fachtagungen und Workshops vorzustellen und darüber ins Gespräch zu kommen. Nennen möchte ich hier Dr. Johana Wyss für die Memory, Migration and Populism Working Group der Memory Studies Association, Dr. Dennis Riffel für den Verein Gegen Vergessen Für Demokratie e.V., das Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam sowie das Moses-Mendelssohn-Zentrum Potsdam, Kolja Buch-

meier für den Lehrstuhl für Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert mit Schwerpunkt im Nationalsozialismus der Humboldt-Universität zu Berlin, Dr. hab. Karolina Ćwiek-Rogalska für das Projekt »Recycling the German Ghosts« des Instituts für Slawische Studien der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau und Dr. Julia Leser für das Team des Projekts CHAPTER vom Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin. Ich danke Dr. Mirjam Galley vom transcript-Verlag für Ihre freundliche und kompetente Begleitung durch den Publikationsprozess.

Besonderer Dank gilt, nochmals, meinem Mann Martin für all seine Unterstützung – und unseren beiden bezaubernden Kindern: Danke für euer Lachen, eure Nachsicht und eure charmanten Ablenkmanöver.

1 Einleitung

»Vor der Bundestagswahl am 23. Februar 2025 ruft die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in Deutschland alle Wähler*innen dazu auf, ihre Stimme für den Erhalt von Demokratie und Menschenrechten einzusetzen. Mit Blick auf den politischen und gesellschaftlichen Rechtsruck werben die Leitungen der anteilig bundesgeforderten KZ-Gedenkstätten in Deutschland für sozialen Zusammenhalt und die Verteidigung einer kritischen Geschichtskultur.«¹

Mit diesen Worten beginnt eine Pressemitteilung, die die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in Deutschland wenige Tage vor der Bundestagswahl am 23. Februar 2025 veröffentlicht hat. Demokratien weltweit seien durch erstarkende rechtsextreme Parteien bedroht, durch Akteur:innen, die anderen Menschen ihre Gleichwertigkeit absprechen wollen, heißt es weiter. Dann werden die Verfasser:innen konkret:

»In Deutschland gehen diese gefährlichen Tendenzen schon seit vielen Jahren von der AfD aus. [...] **Bei der notwendigen Verteidigung unserer demokratischen Grundwerte und der kritischen Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen sowie bei der Würdigung ihrer Opfer gibt es für die Gedenkstätten keine Neutralität. Wegschauen hilft nicht, denn die Zukunft unserer Demokratie betrifft uns alle.** [...]«²

Der Aufruf der Arbeitsgemeinschaft macht unmissverständlich klar: Die deutsche Demokratie ist bedroht. Sie macht aber auch klar, dass es *an uns allen* liegt, dies zu ändern. Der Kampf um unsere Demokratie, er findet an vielen verschiedenen Orten und in vielen verschiedenen Räumen statt. Auch die institutionalisierten NS-Erinnerungsorte zählen zu diesen Räumen, und sie sind es, die im Mittelpunkt

1 Siehe Quellenverzeichnis: Pressemitteilung der AG KZ-Gedenkstätten in Deutschland vom 19.02.2025, URL: https://www.gedenkstaettenforum.de/fileadmin/user_upload/2025.02.19_Aufruf_der_AG_der_KZ-Gedenkstaetten_-_Waehlen_gehen_fuer_die_Demokratie.pdf (letzter Abruf: 03.06.2025).

2 Ebd. Herv.i.O.

der vorliegenden Arbeit stehen. Die erste Frage, die angesichts der von mir gewählten, dezidiert politischen Einführung in die Thematik diskutiert werden muss, lautet demnach: Sind NS-Erinnerungsorte politische Räume? Dürfen sie politische Räume sein? Oder andersherum gefragt: Können sie überhaupt *unpolitische* Räume sein? Raumkonstitution ist immer mit Fragen der Deutungs- und Handlungsmacht verbunden und daher, so jedenfalls argumentiert die Historikerin Cornelia Siebeck bezogen auf KZ-Gedenkstätten, »immer ein Politikum«.³ Der Historiker Habbo Knoch macht im Kontext deutscher NS-Gedenkstätten gleich drei Dimensionen des Politischen aus: eine identitätspolitische, eine geschichtspolitische und eine gesellschaftspolitische.⁴ Noch vor der Institutionalisierung und Professionalisierung deutscher Gedenkstätten, auf die ich gleich noch eingehen werde, betrieben diejenigen, die sich für die Erhaltung und Umgestaltung der historischen Orte einsetzten, *Identitätspolitik*: »Innerhalb kurzer Zeit verfloß die Utopie einer Gemeinschaft der Überlebenden« und »[e]in Mosaik aus Verbänden, Gruppierungen und vielen Nichtorganisierten entstand«.⁵ Und dieses Mosaik wurde nach der Wiedervereinigung Deutschlands durch die nun an die Öffentlichkeit tretenden Opfer der sowjetischen Speziallager und der sozialistischen Herrschaft in der ehemaligen DDR nochmals unübersichtlicher.⁶ Indem sich Gedenkstätten fortwährend darum bemühen, dem »historisch an diesen Orten versagten Recht auf Freiheit, Individualität und Differenz in der Gegenwart zur Geltung zu verhelfen«, agieren sie also unweigerlich politisch.⁷ In gleicher Weise dienten NS-Erinnerungsorte von Anfang an der Legitimation der Bundesrepublik Deutschland, und damit der *geschichtspolitischen* Legitimation eines Staates, der aufgrund seiner nationalsozialistischen Vergangenheit in besonderer Weise Verantwortung für die (kollektiven) Identitäten seiner Bürger:innen trägt.⁸ Der komplexeste Aspekt aber dürfte der *gesellschaftspolitische* sein: Deutsche NS-Erinnerungsorte sind einst aus zivilgesellschaftlichen Initiativen hervorgegangen – Grund genug, die Verbindung zwischen institutionalisierter Gedenkstättenarbeit und eben jenem bürgerschaftlichen Engagement zu erhalten bzw. auszubauen.⁹ Zu »Stützpunkten der demokratischen

3 Siebeck, Cornelia: »The universal is an empty place«: Nachdenken über die (Un-)Möglichkeit demokratischer KZ-Gedenkstätten. In: Allmeier, Daniela u.a. (Hg.): Erinnerungsorte in Bewegung. Bielefeld 2016, S. 269–312. S. 272.

4 Vgl. Knoch, Habbo: Geschichte in Gedenkstätten: Theorie – Praxis – Berufsfelder. Tübingen 2020. S. 151ff.

5 Ebd. S. 153.

6 Vgl. ebd. sowie S. 109ff. und S. 140ff. dieser Arbeit.

7 Ebd. S. 156.

8 Vgl. ebd.

9 Vgl. ebd.

Erinnerungskultur«¹⁰ sollten Gedenkstätten werden – eine Forderung, die neben einer dezidiert verlangten Unabhängigkeit von regierungs- und parteipolitischen Interessen¹¹ auch mit einer deutlichen Aufwertung der »Rolle von Expert/-innen im gedächtnispolitischen Feld«¹² einherging. Von deutschen NS-Gedenkstätten wurde also erwartet, dass sie ein Forum für den demokratischen Austausch unterschiedlicher Haltungen und Interessen sind.¹³ Doch zugleich wurden sie von Anfang an auch von der extremen Rechten als politische Räume konstituiert.¹⁴ Der gesellschaftspolitische Charakter von Gedenkstätten geht also schon lange weit über ein solches »demokratisches Diskussionsforum« hinaus – das zeigt nicht zuletzt der Aufruf der Arbeitsgemeinschaft deutscher KZ-Gedenkstätten zur Bundestagswahl 2025. Um die Vielzahl deutscher NS-Erinnerungsorte sprachlich zusammenzufassen, wird oft der Begriff der »Gedenkstättenlandschaft« gewählt – ein Begriff, der eine Natürlichkeit suggeriert, die es zu hinterfragen gilt.¹⁵ Befasst man sich intensiver mit der Geschichte jener »Gedenkstättenlandschaft«¹⁶ und mit ihren einzelnen Institutionen, wird schnell klar: Weder ihre Genese, noch ihre Gegenwart, noch ihre Zukunft sind bzw. waren vorherbestimmt oder alternativlos. Hinzu kommt, dass jene NS-Erinnerungsorte, die unsere Wahrnehmungs- und Diskursräume scheinbar selbstverständlich prägen, einst mühsam von Minderheiten erkämpft worden sind. Ein Buch, das in diesem Zusammenhang als wegweisend bezeichnet werden kann, ist die 1983 erschienene Dokumentation »Die vergessenen KZs?«, herausgegeben vom Historiker Detlef Garbe. Es sei »weniger ein Buch über die Zeit von 1933 bis 1945«, schreibt er darin, sondern »mehr eine Chronik des Schweigens

-
- 10 Siehe Quellenverzeichnis: Schlussbericht der Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit«, Drucksache 13/11000. Berlin 10.06.1998. S. 241.
 - 11 Eine wichtige Rolle spielt(e) hier der Beutelsbacher Konsens, auf den ich in Kapitel 3.2 noch eingehen werde.
 - 12 Siebeck 2016. S. 275. Jene von der Enquetekommission geforderte »demokratische Erinnerungskultur« bezeichnet Siebeck ebd. sogar als »Expert/-innen-Hegemonie«.
 - 13 Vgl. Knoch 2020.
 - 14 Vgl. ebd.
 - 15 Vgl. etwa Siebeck, Cornelia: Nach der »Erfolgsgeschichte«. Die Gedenkstättenarbeit zu den NS-Verbrechen muss ihre Zukunft zurückgewinnen. In: Knigge, Volkhard (Hg.): Jenseits der Erinnerung – Verbrechen Geschichte begreifen. Bonn 2022, S. 120–136; Siebeck, Cornelia/Wrochem, Oliver von: Nur eine »Nachgeschichte«? Gedenkstätten Geschichte(n) und historisch-politische Bildungsarbeit. In: LaG-Magazin (2022), H. Gedenkstätten Geschichte(n), S. 10–14; Schetter, Frederik: Gedenkstätten Geschichte(n) und politische Bildung. In: LaG-Magazin (2022), H. Gedenkstätten Geschichte(n), S. 5–9.
 - 16 Vor allem Siebeck hat sich intensiv mit dem Begriff der »Gedenkstättenlandschaft« auseinandergesetzt, vgl. Siebeck 2022; Siebeck, Cornelia: Verräumlichtes Gedächtnis. Gedenkstätten an historischen Orten: »Topolatrie« oder »Orte von Belang«? In: Ulbricht, Justus H. (Hg.): Schwierige Orte. Regionale Erinnerung, Gedenkstätten, Museen. Halle (Saale) 2013, S. 25–42.

danach und eine Dokumentation über die vielerorts beginnende Aufklärung«. ¹⁷ Die Akteur:innen der Gedenkstättenbewegung in den späten 1970er- und frühen 1980er Jahren, ¹⁸ sie betrieben »Spurensicherung«, wie Garbe es nennt, und damit »ein *politisches* Verfahren zur Wiederaneignung heimatlicher Umwelt«. ¹⁹ Politisch deswegen, weil die Spuren, wie A. Horstkotte u.a. 1981 in der Zeitschrift *Deutsche Jugend* schreiben,

»eine zweifache Dimension (haben). Sie sind einerseits teils offenliegende, teils zugeschüttete Überbleibsel aus der Vergangenheit. Spuren können aber auch ›Fußstapfen‹ auf etwas hin sein, das sich für die Zukunft erst ankündigt, und sie können – wenn sie richtig gelesen werden – zum Eingreifen nötigen und ermutigen.« ²⁰

Und Mut konnten die Aktivist:innen der deutschen Gedenkstättenbewegung wahrlich gebrauchen, sahen sie sich doch nicht nur mit *aktiven* Praktiken des Verdrängens, sondern auch mit einem allgegenwärtigen *passiven* »Nicht-mehr-erinnert-werden-Wollen« ²¹ konfrontiert. Eine ernsthafte, reflektierte Beschäftigung mit dem, was geschehen war, hätte die eigene Identität in höchstem Maße gefährdet. Also fand die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft einen anderen Weg aus ihrer Starre. Sie folgte, wie die Historikerin Sybille Steinbacher schreibt,

»[dem] Drang, das Gewaltgeschehen zu deuten. Und zwar so zu deuten, dass die öffentliche Erinnerung an die ›eigenen‹ Toten, darunter die Wehrmachtssoldaten im Feld und die zivilen Opfer des Bombenkriegs in den Großstädten, nicht zurück-

17 Garbe, Detlef: Einleitung. In: ders. (Hg.): Die Vergessenen KZs? Gedenkstätten für die Opfer des NS-Terrors in der Bundesrepublik. Bornheim-Merten 1983, S. 23–35. S. 24.

18 Für einen Überblick zur konfliktreichen Genese der deutschen NS-Gedenk- und Dokumentationsstätten im Spiegel der gesellschaftspolitischen Entwicklungen der 1960er bis 1980er Jahre vgl. Knoch 2020. S. 60ff. Für eine Auseinandersetzung mit den Aktivitäten der Bewegung im Sinne räumlich-narrativer Praktiken vgl. Siebeck, Cornelia: Objektivierung einer »unbewältigten Vergangenheit«. Räumlich-narrative Praktiken der bundesrepublikanischen Gedenkstättenbewegung. In: Drecoll, Axel/Wildt, Michael/Buchmeier, Kolja (Hg.): Nationalsozialistische Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung, Bd. 36, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2024, S. 62–83.

19 Garbe 1983, S. 26. Herv.i.O.

20 A. Horstkotte u.a.: Gegen die Spurenverwischung in der Provinz – »Spurensicherung«. In: Deutsche Jugend, 29. Jahrgang, Heft 7, Juli 1981, S. 332, zit.n. Garbe 1983. Der Vorname des Autors sowie seine Mitautor:innen konnten leider nicht ermittelt werden.

21 Steinbacher, Sybille: Warum Weinen allein nicht bildet. Von den Ansprüchen an die KZ-Gedenkstätten. In: Drecoll, Axel/Wildt, Michael/Buchmeier, Kolja (Hg.): Nationalsozialistische Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung. Berlin 2024, S. 21–38. S. 22.

stehen mussten und deutsches Selbstbewusstsein keinen Schaden nehmen würde«. ²²

Aus dieser Gemengelage trat die Gedenkstättenbewegung heraus – eine vom zivilen Engagement meist junger Bürger:innen und von den Überlebenden der Lager gleichermaßen initiierte und getragene Bewegung, die dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus und der Information über die in seinem Namen verübten Verbrechen eine Richtung und einen Ort geben wollte. ²³ Nach der deutschen Wiedervereinigung gerieten dann die KZ-Gedenkstätten der (nun) neuen Bundesländer in den Fokus der Öffentlichkeit, und mit ihnen ihre Geschichte. Denn wenngleich sie »von oben« verordnet gewesen waren, hatten – im Gegensatz zu Westdeutschland – große Teile der DDR-Bevölkerung Anteil an ihrer Entstehung gehabt. ²⁴ Die 1992 gegründete Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zur »Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland« wollte die finanzielle Förderung auch auf westdeutsche Gedenkstätten ausdehnen und forderte eine Gesamtkonzeption. ²⁵ Der »alten« Bundesrepublik blieb nichts anderes übrig als dem Reformdruck nachzugeben: Die ehemaligen Nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR wurden »Teil der kulturellen Infrastruktur der Bundesrepublik« ²⁶ – und in den Jahren 1994 bis 1998 erarbeitete die Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit« die erste bundesdeutsche Gedenkstättenkonzeption. ²⁷ Mit ihrem Inkrafttreten im Jahr 1999 wurde die Arbeit der über viele Jahre hart erkämpften NS-Gedenkstätten endlich ein »staatlich zu fördernder Bestandteil der Geschichtskultur und der politischen Bildung in Deutschland«. ²⁸ Was dann geschah, lässt sich laut Steinbacher »ohne Übertreibung als Wendepunkt bezeichnen« ²⁹: Das Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen und die reflektierte Auseinandersetzung mit den Taten und Täter:innen wurde zur »Staatsräson« erklärt. Mit anderen Worten: Es bestand nun ein »politischer und gesellschaftlicher Grundkonsens darüber, dass die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus wesentlich für das demokratische Selbstverständnis der Bundesrepublik ist«. ³⁰ Doch dieser Konsens währte

22 Ebd. S. 23.

23 Vgl. ebd.; Knoch 2020.

24 Vgl. Steinbacher 2024.

25 Reuschenbach, Julia: »Tempel des Antifaschismus«? – Die Nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Deutschland Archiv 2015. Bonn 2016, S. 133–145.

26 Steinbacher 2024. S. 27.

27 Vgl. Reuschenbach 2016.

28 Steinbacher 2024. S. 29.

29 Ebd. S. 30.

30 Ebd.

nur vergleichsweise kurz. Die zahlreichen zivilgesellschaftlichen Initiativen der Gedenkstättenbewegung hatten es geschafft, aus ungewollten Orten hegemoniale Orte zu machen; als die Gedenkstättenkonzeption im Jahr 2008 zum ersten Mal fortgeschrieben wurde, erregte dies aber kaum noch öffentliche Aufmerksamkeit.³¹ Die Entscheidungsgewalt lag nun voll und ganz bei politischen Gremien; die Zivilgesellschaft (und mit ihr die Opferverbände) sowie die Gedenkstätten blieben außen vor: »In der Aushandlung über die sogenannte Zukunft der Erinnerung hatte sich also merklich etwas verändert«, kommentiert Steinbacher.³² Und auch Knoch hält fest, dass die Erinnerung an den Nationalsozialismus mit der Zeit zu einem »vertrauten Dispositiv geworden« sei, »wie ein vertrautes Möbelstück, das seinen Dienst tut, aber nicht mehr besonders auffällt«.³³

Um diese Entwicklung zu deuten, haben sich drei Erklärungsansätze herauskristallisiert, die ich im Folgenden zusammentragen und kurz umreißen möchte. Der *erste* Ansatz bezieht sich auf die Gesellschaft nach der deutschen Wiedervereinigung. Die vielen tiefgreifenden Veränderungen, die das »lange Jahrzehnt« der 1990er Jahre mit sich brachte, prägten die Menschen.³⁴ Und die unweigerlich immer weiter fortschreitende zeitliche Distanzierung zum Nationalsozialismus führte zu einem Schwinden der »argumentative[n] Präsenz und Auseinandersetzung«, sodass die Schrecken jener Zeit irgendwann »mehr negatives Rauschen im Mitter-

31 Vgl. ebd.

32 Steinbacher 2024. S. 31. Noch im Jahr 2007 hatten der Pressesprecher der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Horst Seferens, und der Historiker Matthias Heyl konstatiert, dass NS-Gedenkstätten alleine durch ihre »bloße Existenz« ein »Stachel im Fleisch der Rechtsextremisten« seien, und dass jene »historischen Tatsachen [...] bis heute eine Barriere [bilden], die eine Renaissance rechtsextremistischer, rassistischer und antisemitischer Politikkonzepte wesentlich verhindert«, Seferens, Horst/Heyl, Matthias: Chancen und Grenzen historisch-politischer Bildungsarbeit in KZ-Gedenkstätten bei der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus. In: Schoeps, Julius H. u.a. (Hg.): Rechtsextremismus in Brandenburg. Handbuch für Analyse, Prävention und Intervention. 2. Auflage. Berlin 2007, S. 376–382. S. 377.

33 Knoch, Habbo: Wohin, Gedenkstätten? Ein Plädoyer für mehr Selbstkritik und Mitgestaltung. In: Gedenkstättenrundbrief 178 (2015), H. 06, S. 3–8. S. 5.

34 Auf dem Klappentext seines Buches »No Limit: die Neunziger – das Jahrzehnt der Freiheit« schreibt der Journalist Jens Balzer: »Die Neunziger beginnen als ein Jahrzehnt der Freiheit, mit der Hoffnung darauf, dass die Grenzen verschwinden, die die Menschen im Kalten Krieg voneinander trennten. [...] Aber diese Freiheit und dieser Aufbruch haben auch eine Kehrseite. Das lange Jahrzehnt endet am 11. September 2001 mit dem Anschlag auf das World Trade Center, das auch ein Symbol der spielerischen, globalisierten Postmoderne war. Ein neues Zeitalter der Grenzen, der Identitäten und der Kämpfe bricht an«, Balzer, Jens: No Limit: die Neunziger – das Jahrzehnt der Freiheit. 2. Auflage. Berlin 2023. Zur Kulturgeschichte der 1990er Jahre vgl. außerdem Faulstich, Werner (Hg.): Die Kultur der 90er Jahre, Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Paderborn 2010.

nachtsfernsehen als Reibungspunkt tagespolitischer Debatten« waren.³⁵ Aus dem Erinnern im Sinne einer performativen, nach außen gerichteten und politischen Praxis war nach und nach eine sinnentleerte, um sich selbst kreisende »Pathosformel« geworden.³⁶ Oder, wie der Kulturwissenschaftler Thomas Thiemeyer bemerkt: »Heute ist Erinnerungsarbeit an die NS-Zeit keine subversive Aktion mehr, aus der sich fast von selbst ein neues Gruppengefühl entwickeln könnte«, sie »ist nicht mehr Anliegen einer Minderheit, mit der man sich solidarisieren kann, sondern Mainstream«.³⁷ Der zweite Gedanke fußt auf Habbo Knochs Feststellung, die Politik habe die Gedenkstätten mit den vielen staatstragenden Aufgaben, die sie ihr einst auferlegt hatte, alleingelassen.³⁸ Die mit der finanziellen Förderung einhergegangene »Selbstverständlichkeit der Existenz von NS-Gedenkstätten« habe, so Knoch im Jahr 2015, »in der Politik bedenkliche Grade der Vernachlässigung« erreicht: »Im Koalitionsvertrag der derzeitigen Regierung tauchen sie kaum noch auf, sie sind zu Haushaltstiteln degradiert. Und leider hat das kaum jemanden gestört«.³⁹ Doch *drittens* sind es auch die NS-Erinnerungsorte selbst, die »in ihrer eigenen ›Erfolgsgeschichte‹ erstarrt« sind, wie es die Historiker:innen Cornelia Siebeck und Oliver von Wrochem formulieren.⁴⁰ Nicht zuletzt dank der umfangreichen finanziellen Förderung des Bundes verfügen die institutionalisierten NS-Gedenkstätten und -Dokumentationszentren heute in der Regel über ein »nahezu vollständig durchmusealisiertes Gelände«.⁴¹ Auf die »mittlerweile nahezu 80 Jahre (!) währenden geschichtspolitischen Kämpfe und erinnerungskulturellen Aushandlungsprozesse um die historischen Orte selber« gehen sie in ihren Ausstellungen jedoch nicht oder nur wenig ein.⁴² Stattdessen wird die komplette Gedenkstattengeschichte von Bezeichnungen wie »Nach 1945« eingeklammert, was sie nicht nur »fragmentarisch und vergleichsweise unterkomplex« erscheinen lässt, sondern auch suggeriert, dass der nun er-

35 Knoch 2015. S. 4.

36 Steinbacher 2024. S. 31, mit Verweis auf Knigge, Volkhard: Erinnerung oder Geschichtsbesusstsein? Warum Erinnerung allein in eine Sackgasse für historische Bildung führen muss. In: ders. (Hg.): Geschichte als Verunsicherung. Konzeptionen für ein historisches Begreifen des 20. Jahrhunderts. Göttingen 2020, S. 280–299.

37 Thiemeyer, Thomas: Erinnerungspraxis und Erinnerungskultur. Zur Einleitung. In: ders./Feldman, Jackie/Seider, Tanja (Hg.): Erinnerungspraxis zwischen gestern und morgen. Wie wir uns heute an NS-Zeit und Shoah erinnern. Ein deutsch-israelisches Studienprojekt. Tübingen 2018, S. 7–20. S. 11.

38 Vgl. Knoch 2015.

39 Ebd. S. 4.

40 Siebeck/Wrochem 2022. S. 11, mit Verweis auf Brachmann, Ines u.a.: Die Gedenkstätten, eine unendliche deutsche Erfolgsgeschichte? In: Hinterland (2021), H. 48, S. 53–57.

41 Siebeck/Wrochem 2022. S. 12.

42 Ebd.

reichte Status Quo alternativlos sei.⁴³ Vor diesem Hintergrund, so resümieren die Autor:innen,

»dürfte es vielen Rezipient*innen schwer fallen [sic!], die Geschichte und Gegenwart von Gedenkstätten kritisch zu reflektieren, sich darin als involvierte Subjekte zu verorten und sich informiert zu dieser Geschichte zu verhalten. Dies aber wäre eine notwendige Voraussetzung dafür, sich Gedenkstätten als Orte anhaltender Konflikte und Aushandlungsprozesse über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft anzueignen und sich (selbst-)bewusst an deren Bewahrung und weiteren Ausgestaltung zu beteiligen [...].«⁴⁴

Die hegemoniale bundesdeutsche Erinnerungskultur ist also in eine Krise geraten, aus der sie bislang nicht wieder herausgefunden hat; eine Krise, die sich seit den 2020er Jahren, nicht zuletzt durch das Erstarken extrem rechter Praktiken und Narrationen, auch noch zuspitzt.⁴⁵ Das wiederum hat zur Folge, dass ausgerechnet die NS-Erinnerungsorte vermehrt in die Verantwortung genommen werden. Sie würden in Zukunft, so Steinbacher, »wohl noch wichtiger werden und noch stärker aufgefördert sein, in die deutsche Gesellschaft hineinzuwirken«, um ein kritisches Geschichtsbewusstsein zu schaffen und die Menschen zu »historischer Urteilskraft« zu befähigen.⁴⁶ Mit anderen Worten: Die deutschen NS-Erinnerungsorte sollen in einer immer größer und diverser werdenden Gesellschaft genau jene Kräfte wiedererwecken, die einst zu ihrer Entstehung geführt haben.⁴⁷ Doch ihre ehemals *er kämpften* Räume sind zu *umkämpften* Räumen geworden. Zu Räumen, die zunehmend von der extremen Rechten angegriffen werden, mit dem Ziel »eine Gesellschaft zu schaffen, die sich vom Grundkonsens der selbstkritischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus abkehrt«. ⁴⁸ Ein Ziel, das sich mittlerweile regel-

43 Ebd.

44 Ebd. S. 13. Vgl. außerdem Siebeck 2022.

45 Vgl. Drecoll, Axel/Wildt, Michael: Einleitung. In: dies. (Hg.): Nationalsozialistische Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung. Berlin 2024, S. 9–20.

46 Steinbacher 2024. S. 38.

47 Der Historiker Thomas Schaarschmidt weist jedoch zurecht darauf hin, dass Vergleiche zwischen den heutigen institutionalisierten Gedenkstätten und ihren (in Westdeutschland) »erkämpften Vorgängern« mit Vorsicht zu tätigen sind, denn »[w]ährend die offizielle Gedenkkultur der DDR mit dem Fall der Mauer delegitimiert wurde und unterging, ist es schwieriger, eine Zäsur für die Transformation der Gedenk- und Erinnerungskultur im Westen und damit letztlich auch im wiedervereinigten Deutschland zu bestimmen«, Schaarschmidt, Thomas: Gedenkstätten heute im Spannungsfeld von Erwartungsdruck, Opferkonkurrenzen und falschen Maßstäben. In: Eulenburg, Amélie zu/Zündorf, Irmgard (Hg.): Konkurrenz um öffentliches Gedenken. Erinnerungskulturen im Raum Potsdam und Brandenburg, Bd. 20, Public History – Angewandte Geschichte. Bielefeld 2023, S. 51–58. S. 52.

48 Steinbacher 2024. S. 37.

mäßig in extrem rechten Praktiken konkretisiert. Im Juli 2022 etwa, als Unbekannte an der KZ-Gedenkstätte Buchenwald mehrere Bäume absägten, die in Erinnerung an die einstigen Häftlinge gepflanzt worden waren,⁴⁹ oder im November 2022, als die Arolsen Archives einen rechtsextremen Angriff auf ihren #StolenMemory-Container beklagen mussten, der zu dieser Zeit in Meerane im sächsischen Landkreis Zwickau stand.⁵⁰ Im August 2023 wurde eine Schändung des Denkmals für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen in Berlin bekannt.⁵¹ Der Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 führte an vielen NS-Erinnerungsorten zu einer Zunahme antisemitischer Übergriffe, unter anderem in der von mir untersuchten Gedenkstätte Sachsenhausen⁵² und im Haus der Wannseekonferenz. Dort wurde im April 2024 eine zu diesem Zeitpunkt gezeigte Sonderausstellung über Antisemitismus in der gegenwärtigen Gesellschaft beschädigt.⁵³ Im Mai 2025 wiederum drehte ein extrem rechter Influencer ein Video, in dem er den Holocaust leugnet – mit der KZ-Gedenkstätte Neuengamme als »Kulisse«,⁵⁴ und im selben Monat ist in der linksgerichteten Zeitung Neues Deutschland zu lesen, dass insbesondere die NS-Gedenkstätten in Sachsen, Thüringen und Brandenburg »unter Druck« stün-

-
- 49 Siehe Quellenverzeichnis: dpa: Unbekannte sägen Erinnerungsbäume für KZ-Häftlinge ab, in SPIEGEL Panorama, 20.07.2022, URL: <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/konzentrationslager-buchenwald-erinnerungsbaeume-an-haeftlinge-abgesaegt-a-85319645-datc-481a-9147-6bbda13388b1> (letzter Abruf: 21.05.2025).
- 50 Siehe Quellenverzeichnis: Frenzel, Holger: Hakenkreuze in KZ-Schau in Meerane: Staatsschutz ermittelt, in: Freie Presse, 22.11.2022, URL: <https://www.freiepresse.de/zwickau/glauchau/hakenkreuze-in-kz-schau-in-meerane-staatsschutz-ermittelt-artikel12560511> (letzter Abruf: 21.05.2025).
- 51 Siehe Quellenverzeichnis: dpa: Denkmal für im Nationalsozialismus verfolgte Homosexuelle in Berlin angegriffen, in: SPIEGEL Panorama, 14.08.2023, URL: <https://www.spiegel.de/panorama/justiz/berlin-angriff-auf-denkmal-fuer-im-nationalsozialismus-verfolgte-homosexuelle-a-cb081c82-5ccd-41f9-8618-831464d1e132> (letzter Abruf: 21.05.2025).
- 52 Siehe Quellenverzeichnis: dpa: Gästebücher in Gedenkstätte Sachsenhausen voll mit Hassbotschaften, in: Deutschlandfunk, 28.04.2024, URL: <https://www.deutschlandfunk.de/gaestebuecher-in-gedenkstaette-sachsenhausen-voll-mit-hassbotschaften-104.html> (letzter Abruf: 21.05.2025). Bei einer von mir noch im Sommer 2023 vorgenommenen Durchsicht der Gästebücher der vergangenen Jahre hatte ich keine nennenswerte Häufung extrem rechter oder antisemitischer Einträge feststellen können, weswegen eine Analyse der Gästebücher letztlich nicht in Betracht gezogen wurde.
- 53 Siehe Quellenverzeichnis: Lelle, Nikolas: »Da ist eine Grenze überschritten worden.«, in: belltower-news, 28.05.2024, URL: <https://www.belltower.news/ns-gedenkstaette-da-ist-eine-grenze-ueberschritten-worden-155729/> (letzter Abruf: 21.05.2025).
- 54 Siehe Quellenverzeichnis: Lasarzki, Annika: »Wir dürfen uns nicht zurückziehen« – Interview mit Oliver von Wrochem, Leiter der Gedenkstätte Neuengamme, in: DIE ZEIT, 01.05.2025, URL: <https://www.zeit.de/2025/18/erinnerungskultur-kz-gedenkstaette-neuengamme-antisemitismus-rechtsextremismus> (letzter Abruf: 21.05.2025).

den, und zwar »durch mangelnde Finanzierung, rechte Angriffe und Geschichtsrevisionismus«.⁵⁵

Die hier genannten Beispiele sind nur einige wenige aus dem Zeitraum meiner Forschungen, doch sie zeigen unmissverständlich, dass die Frage nach dem Umgang mit extrem rechten Rauman eignungsversuchen an deutschen NS-Erinnerungsorten von immenser Relevanz ist. Auf den folgenden Seiten werde ich mein Forschungsinteresse nun genauer definieren und den aktuellen Stand der Forschung umreißen, um anschließend die theoretische Rahmung sowie die Methodik meiner Arbeit zu erläutern und zu reflektieren.

Forschungsinteresse und Forschungsstand

Die vorliegende Arbeit fragt nach dem Umgang deutscher NS-Erinnerungsorte mit extrem rechten Praktiken der Rauman eignung. Hierfür habe ich drei institutionalisierte Erinnerungsorte analysiert: die Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg in der Nähe von Paderborn (NRW), die Gedenkstätte bzw. Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen in Oranienburg (Brandenburg) sowie die Dokumentation Obersalzberg bei Berchtesgaden (Bayern). Um meine übergeordnete Forschungsfrage beantworten zu können, muss nun zunächst in einem *ersten Schritt* geklärt werden, mit welcher Art von extrem rechten Praktiken die Akteur:innen an diesen drei Institutionen konfrontiert sind und was überhaupt unter extrem rechten bzw. rechtsextremen⁵⁶ Praktiken zu verstehen ist. In einem *zweiten Schritt* werde ich erläutern, wieso ich den Begriff der NS-Erinnerungsorte gewählt habe, um dann in einem *dritten Schritt* die Umgangsstrategien der Institutionen und ihrer Akteur:innen auszdifferenzieren.

Aufgrund der praxistheoretischen Perspektive meiner Arbeit spreche ich an keiner Stelle von »rechtsextremen Akteur:innen«, sondern von »rechtsextremen Praktiken« oder von »Akteur:innen aus dem rechtsextremen Spektrum«. Dabei handelt es sich um analytische Begriffe, während Bezeichnungen wie »rechte Besucher«, »Nazis« oder »Neonazis« Feldbegriffe meiner Forschungspartner:innen sind. Von rechtsextremen Praktiken zu sprechen ist aber nicht nur analytisch naheliegend, es ist auch »alltagstauglicher« für all diejenigen, die sich von meiner Studie einen Erkenntnisgewinn versprechen. Denn die Akteur:innen, die sich in den umkämpften Räumen von NS-Erinnerungsorten bewegen, treffen, wie in den Kapiteln 2 bis 4 zu lesen sein wird, nicht zwingend direkt aufeinander. Ob es sich um »rechtsextreme

55 Siehe Quellenverzeichnis: Meier, Jule: Gedenkstätten unter Druck: Orte der Selbstkritik, in: Neues Deutschland, 15.0.2025, URL: <https://www.nd-aktuell.de/artikel/1191260.erinnerungsorte-politik-gedenkstaetten-unter-druck-orte-der-selbstkritik.html> (letzter Abruf: 21.05.2025).

56 Ich verwende beide Begriffe in dieser Arbeit synonym.

Besucher:innen, ›Neonazis‹ oder ›Rechte‹ handelt, können die Mitarbeiter:innen der entsprechenden Institutionen dementsprechend oft gar nicht beurteilen (und das ist ihnen auch bewusst). Doch sowohl die Mitarbeiter:innen als auch die Besucher:innen von NS-Erinnerungsorten bewegen sich immer als handelnde Subjekte im Raum. Was folglich beobachtet, analysiert und interpretiert werden kann, sind ihre *Praktiken*.

Was die Definition der Begriffe ›rechtsextrem‹ bzw. ›extrem rechts‹ angeht, stütze ich mich vor allem auf die Ausführungen des Politik- und Sozialwissenschaftlers Samuel Salzborn. Der Begriff *Rechtsextremismus* hat sich ihm zufolge »wissenschaftlich, politisch und medial als Sammelbezeichnung in der Gegenwart durchgesetzt«, in den ersten Jahrzehnten nach Ende des Zweiten Weltkriegs waren jedoch vor allem die Termini *Neofaschismus* und *Neonazismus* verbreitet.⁵⁷ Ihnen ist gemein, dass sie sich dezidiert auf die Selbstbezeichnung historischer Bewegungen – nämlich auf die des Faschismus und die des Nationalsozialismus – beziehen.⁵⁸ Zeitgleich fand auch der Begriff des *Rechtsradikalismus* Einzug in die bundesdeutsche Debatte, er jedoch fungierte in der Regel als analytische Fremdbezeichnung. Zunächst mit dem Versuch verbunden, radikal linke und radikal rechte Positionen zu analogisieren, entwickelte sich Rechtsradikalismus in den 1990er Jahren zu einem Synonym für Rechtsextremismus – einen Begriff, »der nun seinerseits die Analogisierungsfunktion des Radikalismusbegriffs der 1960er Jahre übernommen hatte«.⁵⁹ Von der Wissenschaft am kontroversesten diskutiert wird der Begriff des *Rechtspopulismus*. Salzborn argumentiert – und hier möchte ich mich ihm anschließen – klar gegen die Auffassung, der Rechtspopulismus sei eine eigene, vom Rechtsextremismus zu unterscheidende politische Strömung. Stattdessen versteht er Populismus im Allgemeinen als eine

57 Salzborn, Samuel: *Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze*. 4., aktualisierte und erweiterte Auflage. Bonn 2020. S. 11. Die Problematik der unscharfen Trennung zwischen den Begriffen erkennt nicht nur Salzborn. Auch der Politikwissenschaftler Cas Mudde betont, dass es für extrem rechte Ideologien und Gruppierungen »eine stetig wachsende Zahl von Begriffen [gibt], die häufig synonym verwendet werden, ohne dass sie klar definiert oder Unterschiede und Ähnlichkeiten erklärt würden«, Mudde, Cas: *Rechtsaußen. Extreme und radikale Rechte in der heutigen Politik weltweit*. Bonn 2021. S. 17.

58 Für die folgenden Ausführungen vgl. Salzborn 2020. Was den Begriff des Neofaschismus angeht diagnostiziert Salzborn allerdings eine gewisse »analytische Unschärfe«, weil dieser »in der öffentlichen Auseinandersetzung eben nicht nur analytisch trennscharf und damit eng gefasst verwandt wurde und wird, sondern die historische Referenznahme polemisch übersteigert wird«, ebd. S. 14. Genau umgekehrt verhält es sich beim Neonazismus bzw. Neonationalsozialismus, der durch seine eindeutige Referenz auf den deutschen Nationalsozialismus von 1933 bis 1945 zwar äußerst präzise ist, dadurch aber gleichzeitig Gefahr läuft, analytisch einengend zu sein.

59 Ebd. S. 15.

»agitatorische Strategie [...], bei der die Inszenierung und der Personenkult zentral sind, mit dem Ziel der Anschlussfähigkeit an etablierte (Medien-)Diskurse durch das Aufgreifen aktueller Debattenthemen und ihrer polemischen und polarisierenden Zuspitzung«. ⁶⁰

Demzufolge könnten manche der rechtsextremen Praktiken, die im Rahmen meiner drei empirischen Studien thematisiert werden, als rechtspopulistisch bezeichnet werden, andere als neonazistisch und wieder andere ließen sich beiden Begrifflichkeiten zuordnen. Die hier vorgenommene, knappe Übersichtsdarstellung zielt also nicht auf die scharfe Trennung zwischen den einzelnen Bezeichnungen ab, sondern auf die Akzentuierung der unterschiedlichen Qualitäten, die die im Feld beobachteten, von mir als *rechtsextrem* bzw. *extrem rechts* bezeichneten Praktiken aufweisen können. Denn die Stärke des *Rechtsextremismus*-Begriffs, resümiert Salzborn, liegt darin, »dass er Integrationspotenzial hat, um analytisch politische Strömungen von gewalttätigen Neonazis bis hin zu völkischen Gruppierungen [...] zu erfassen, ohne dabei deren Unterschiede und Differenzen nivellieren zu müssen«. ⁶¹

Doch was ist nun konkret unter *rechtsextremen/extrem rechten Praktiken* zu verstehen? Salzborn nimmt eine Differenzierung in politische Weltanschauung einerseits und politische Praxis andererseits vor und meint damit ganz allgemein »die Klärung, welche Aspekte die rechtsextreme Weltanschauung konzeptionell kennzeichnen und in welcher Weise diese Vorstellungen und Einstellungen [...] zu spezifischen sozialen und/oder politischen Handlungen führen«. ⁶² Denn »wenn eine rechtsextreme Grundeinstellung vorhanden ist, kann rechtsextremes Verhalten die Einstellungen weiter radikalisieren – bis hin zu einem geschlossen rechtsextremen Weltbild«, erklärt Salzborn. ⁶³ Ein solches Weltbild wiederum sei vor allem durch Homogenität und Widerspruchsfreiheit gekennzeichnet, wohingegen rechtsextreme Einstellungen eher als ein »Konglomerat« beschrieben werden können, welches »wenigstens partiell für Fakten und Argumente zugänglich«

60 Ebd. S. 17. Cas Mudde wiederum bezeichnet Populismus als »(dünne) Ideologie, nach der die Gesellschaft letztlich in zwei homogene und antagonistische Gruppen gespalten ist, das anständige Volk und die korrupte Elite«, Mudde 2021. S. 20. Die (unter anderem von Mudde begründete) Idee, Populismus als sogenannte ›thin ideology‹ von ›thick ideologies‹ wie dem Sozialismus abzugrenzen, wird mittlerweile durchaus kontrovers diskutiert. Der im Bereich Digital Science forschende Ralph Schroeder etwa argumentiert, »that it is at best an open question whether populism meets the criteria of a thick ideology, which should be whether it offers a comprehensive program of political change and whether it has staying power«, Schroeder, Ralph: The Dangerous Myth of Populism as a Thin Ideology. In: Populism 3 (2020), H. 1, S. 13–28. S. 13.

61 Salzborn 2020. S. 18.

62 Ebd. S. 11.

63 Ebd. S. 19.

sei.⁶⁴ Auch die Autor:innen des Kollektivs ›Terra-R‹ unterscheiden zwischen einer ideologischen und einer praktischen Ebene. In ihrem 2025 erschienenen Band »Das Ende rechter Räume« bemerken sie, dass gerade im Kontext rechtsextremer Mobilisierungen die (emotions-)praktische Ebene immer relevanter zu werden scheint:

»Wir beobachten, dass auf der Praxisebene – sei es bewusst oder affektiv – Menschen der radikalen Rechten nahestehen, die für sich selbst eine Zuschreibung als radikal rechts jedoch klar zurückweisen würden. Die radikale Rechte, wie wir sie beobachten, mobilisiert somit weniger durch eine kohärente Ideologie als vielmehr durch den affektiven Appell an Emotionen, Unsicherheiten und Ängste [...]. Sie verspricht, das Unbehagen zu heilen, einen stabilen Ort in Zeiten der Unsicherheit zu schaffen.«⁶⁵

Vor diesem Hintergrund lassen sich rechtsextreme Praktiken also zunächst als Handlungen definieren, durch die entsprechende zugrundeliegende Haltungen bzw. Einstellungen (jedoch nicht zwingend ein rechtsextremes Weltbild) performativ und dadurch auch raumkonstituierend wirksam werden. Um das, was ich hier konkret unter rechtsextremen Praktiken der Raumaneignung verstehe, zu konkretisieren, möchte ich einige weitere Parameter anführen. Rechtsextreme Praktiken sind nicht nur die Performanz rechtsextremer Einstellungen, sie sind immer auch kontextgebunden. Das bedeutet, dass ein gewisses Vorwissen – oder mit dem Soziologen Erving Goffman gesprochen: ein gewisses Rahmenwissen⁶⁶ – notwendig ist, um die jeweils »situativ realisierte[n] Formen«⁶⁷ als rechtsextreme Praktiken erkennen bzw. einordnen zu können. Ein anderer grundlegender Aspekt rechtsextremer Praktiken ist ihre Wirkweise. Mit der Kulturwissenschaftlerin Monique Scheer als Emotionspraktiken verstanden, wirken sie sowohl nach innen als auch nach außen.⁶⁸ Die erste Wirkweise zeigt sich in den Worten des Historikers

64 Ebd. S. 19f.

65 Autor*innenkollektiv Terra-R: Das Ende rechter Räume. Zu Territorialisierungen der radikalen Rechten, Bd. 46, Raumproduktionen: Theorie und gesellschaftliche Praxis. Münster 2025. S. 24.

66 Vgl. Goffman, Erving: Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Berlin 1980.

67 Knoblauch, Hubert: Erving Goffman: Die Kultur der Kommunikation. In: Moebius, Stefan/Quadflieg, Dirk (Hg.): Kultur. Theorien der Gegenwart. Wiesbaden 2006. S. 157–169. S. 166.

68 Vgl. Scheer, Monique: Are emotions a kind of practice (and is that what makes them have a history)? A Bourdieuan approach to understanding emotion. In: History and Theory (2012), H. 51, S. 193–220; Scheer, Monique: Emotionspraktiken: Wie man über das Tun an die Gefühle herankommt. In: Beitzl, Matthias/Schneider, Ingo (Hg.): Emotional Turn?! Europäisch ethnologische Zugänge zu Gefühlen & Gefühlswelten. Beiträge der 27. Österreichischen Volkskundetagung in Dornbirn vom 29. Mai–1. Juni 2013. Wien 2016, S. 15–36.

Christoph Schulze als »manchmal enges, manchmal loses [...] Wir-Gefühl«⁶⁹, die zweite kann mit Scheer als mobilisierende und kommunikative Emotionspraktik beschrieben werden. Meinem Verständnis nach sind rechtsextreme Praktiken der Rauman eignung also an einen Kontext oder Rahmen gebundene, situativ realisierte Emotionspraktiken, durch die rechtsextreme Haltungen bzw. Einstellungen performativ und raumkonstituierend wirksam werden. Je nach konkreter Realisierung weisen sie dabei nach innen (Wir-Gefühl) und/oder nach außen (Mobilisierung) wirkende Funktionen auf. Die von meinen Forschungspartner:innen beschriebenen rechtsextremen Praktiken im Kontext von NS-Erinnerungsorten lassen sich in symbolisch-selbstinszenierende (z.B. Fotografieren, Zurschaustellen rechtsextremer Codes), verbale (z.B. Geschichtsrevisionismus, Provokation), symbolisch-rituelle (z.B. Praktiken des Totengedenkens) und diskursive Praktiken (›Kapern‹ gesellschaftspolitischer Themen) einteilen, wobei diese Begriffe hier eher dem groben Überblick als der feinen analytischen Arbeit dienen sollen.⁷⁰

Dies führt zum angekündigten *zweiten Schritt*, respektive zur zweiten begrifflichen Klärung. Im Fokus meiner Arbeit steht der Umgang mit rechtsextremen Praktiken der Rauman eignung im Kontext von *NS-Erinnerungsorten*. Zwar weisen diese Erinnerungsorte alle eine geografisch verortbare Dimension auf, da es sich um institutionalisierte, von Bund und/oder Land und/oder Stiftungen geförderte KZ-Gedenkstätten oder NS-Dokumentationen handelt. Dennoch will ich sie in Anlehnung an Pierre Noras Konzept der *lieux de mémoire*⁷¹ als geschichtliche Räume verstanden wissen, die weit über ihre geografische Verortung hinausweisen – sie sind »Verschränkung von Raum und Geschichte«⁷² und damit die Verräumlichung dessen, was Maurice Halbwachs kollektives Gedächtnis nennt.⁷³ Orte und bisweilen ganze Regionen, so der Philosoph Knut Ebeling, »werden eher von der Geschichte als von geographischen Kräften hervorgebracht. Sie werden nicht nur von der Geschichte geprägt, sie prägen sie auch eigenständig«.⁷⁴ Das heißt: Die

69 Schulze, Christoph: Rechtsextremismus. Gestalt und Geschichte. Wiesbaden 2021. S. 14.

70 Da im Zentrum meiner Analyse nicht die Handlungen der Besucher:innen, sondern die Praktiken der an den jeweiligen NS-Erinnerungsorten *arbeitenden* Akteur:innen stehen, habe ich von einer analytischen Kategorisierung rechtsextremer Praktiken abgesehen.

71 Vgl. Nora, Pierre (Hg.): Les lieux de mémoire I–III. Paris 1984ff.

72 Ebeling, Knut: Historischer Raum: Archiv und Erinnerungsort. In: Günzel, Stephan (Hg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart und Weimar 2010, S. 121–133. S. 126. Ebeling formuliert dies tatsächlich konkret in Bezug auf Pierre Noras Verständnis von Erinnerungsorten. Er schreibt: »Seine [Pierre Noras] Konzeption der *lieux de mémoire* (Gedächtnis- oder Erinnerungsort) kann [...] als die erfolgreichste Verschränkung von Raum und Geschichte gelten. Der ›Erinnerungsort‹ verräumlicht und spatialisiert die Geschichte in bislang unbekanntem Ausmaß«, ebd.

73 Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Bd. 538. Frankfurt a.M. 1985.

74 Ebeling 2010. S. 126.

Gedenkstätte Wewelsburg, die Gedenkstätte Sachsenhausen und die Dokumentation Obersalzberg erscheinen zwar in ihrer gebauten Form zunächst statisch, aber in Wirklichkeit sind sie fortwährend im Wandel begriffen, weil es sich bei ihnen eben nicht nur um geografisch verortbare, sondern auch um imaginierte Räume handelt, um »Markierungen in einem räumlich vorgestellten Gedächtnis«. ⁷⁵ Alle drei von mir untersuchten NS-Erinnerungsorte sind an historischen Orten des Nationalsozialismus lokalisiert, wobei es sich um zwei Gedenkstätten (von denen sich die eine als »Erinnerungs- und Gedenkstätte«, die andere als »Gedenkstätte und Museum« bezeichnet) und eine Dokumentation handelt. An Gedenkstätten wird, wie der Name bereits nahelegt, explizit der dort ermordeten Menschen gedacht, während sich Dokumentationen meist an historischen Orten befinden, die nur in einem indirekten Zusammenhang mit den Opfern stehen. Aus diesem Grund werden KZ-Gedenkstätten oft als *Opferorte* bezeichnet, NS-Dokumentationen als *Täter:innenorte* ⁷⁶ – eine Unterscheidung, die aus guten Gründen kritisch diskutiert wird. Denn auch an Opferorten gab es Täter:innen, und Täter:innenorte wiederum hatten Opfer zur Folge. Da in allen Fällen historisch-politische Bildungsarbeit betrieben und an die Zeit des Nationalsozialismus erinnert wird, habe ich mich für den übergreifenden Terminus der *NS-Erinnerungsorte* entschieden. Die *Gedenkstätte Sachsenhausen* mit ihren zahlreichen auf dem Gelände und darüber hinaus verteilten Ausstellungen versteht sich nicht nur als Gedenkstätte, sondern auch als Geschichtsmuseum. Seit 1993 ist sie Teil der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, einer öffentlich-rechtlichen Stiftung, die vom Bund sowie vom Land Brandenburg finanziert wird; durch den Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V. erfährt sie zusätzliche Unterstützung. ⁷⁷ Auch die *Dokumentation Obersalzberg*, 1999 als reiner Dokumentationsort gegründet, kann (und möchte) spätestens seit der Eröffnung ihrer neukonzipierten Dauerausstellung im Jahr 2023 als Geschichtsmuseum wahrgenommen werden. ⁷⁸ Staatlicherseits ist das

75 Ebd. S. 127.

76 Ich verwende hier zwar eine geschlechtergerechte Schreibweise, der mittlerweile stehende Begriff des »Täterorts« wird in der wissenschaftlichen Literatur jedoch noch immer meist in der rein männlichen Form genutzt. Da sowohl die Wewelsburg als auch der Obersalzberg NS-Erinnerungsorte sind, die ausschließlich mit männlichen Tätern verbunden sind, werde ich in den diesbezüglichen Kapiteln auch nur die maskuline Form nutzen.

77 Siehe Quellenverzeichnis: Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, URL: <https://www.stiftung-bg.de/die-stiftung/aufgaben/> sowie Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V., URL: <https://www.sachsenhausen-sbg.de/foerderverein/ueber-den-ver-ein/> (letzter Abruf beider Seiten: 11.06.2025).

78 Vgl. Liebrandt, Hannes: NS-Dokumentationszentren als neue Zentren der Holocaust Education? Historisches Lernen am historischen Ort. In: Gloe, Markus/Ballis, Anja (Hg.): Holocaust Education Revisited. Orte der Vermittlung – Didaktik und Nachhaltigkeit. Wiesbaden 2020, S. 131–152. Der Geschichtsdidaktiker hat sich intensiv mit dem Begriff des NS-Dokumentationszentrums auseinandergesetzt und hält fest, dass sich das Selbstverständnis von Doku-

Bayerische Finanzministerium für sie zuständig, Trägerin hingegen ist die Berchtesgadener Landesstiftung. Die *Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg* wiederum war in der Zeit des Nationalsozialismus sowohl ein Ort der Täter als auch der Opfer, weswegen sie heute geschichtliches Museum und Gedenkstätte gleichermaßen ist.⁷⁹ Als Teil des Kreismuseums ist ihr Träger der Kreis Paderborn, und auch der Förderverein des Kreismuseums Wewelsburg e.V. unterstützt die dortige Arbeit.⁸⁰

Die Strategien und Praktiken, die die Mitarbeiter:innen der drei Institutionen im Umgang mit rechtsextremen Raumaneynungen entwickelt haben, lassen sich in drei analytische Kategorien einteilen, die ich im nun folgenden *dritten Schritt* erläutern möchte. Zunächst wären da die *Praktiken der Raumorganisation*, zu denen ich sowohl kuratorische als auch körperliche/körperbezogene und infrastrukturelle Maßnahmen zähle. Welche Bedeutung kommt rechtsextremen Raumaneynungen etwa bei der Konzeption von Ausstellungen und bei der Gestaltung von Räumen im Allgemeinen zu? Welche körperlichen/körperbezogenen Praktiken der Raumorganisation gibt es? Wie wird (Un-)Sicherheit räumlich verhandelt, und welche Rolle spielen eigentlich die Kompetenzen und Zuständigkeiten der unterschiedlichen Akteur:innen? Unter *Intersubjektiven Praktiken* wiederum verstehe ich solche Formen des Umgangs, die im direkten Zusammentreffen mit Akteur:innen (nicht nur) aus dem rechtsextremen Spektrum Performanz erfahren. Konkret handelt es sich hier meist um verbale Aushandlungen. Als *Diskursive Praktiken* fasse ich zu guter Letzt all jene Handlungen zusammen, die im Kontext von gesellschafts- oder lokalpolitischen Diskursen verbal oder schriftlich getätigt werden und/oder in ihrer Performanz in diskursive Sphären hineinwirken. Denn vor dem Hintergrund extrem rechter Diskursverschiebungen sind NS-Erinnerungsorte auch gezwungen, ihre politische Rolle immer wieder neu zu verhandeln, um auch in diskursiven Räumen handlungsfähig zu bleiben.

mentationszentren und Geschichtsmuseen in vielen Punkten überschneidet, ein entscheidender Unterschied bestehe jedoch in der Art und Weise des Ausstellens: Im Gegensatz zu Geschichtsmuseen gebe es in Dokumentationszentren in der Regel keine »ausgewählte[n] Schlüsselexponate, deren optische und inhaltliche Verbindung die unterschiedlichen Erzählungen und Inhalte zusammenführt«, sondern es würden zunächst die Themenbereiche bestimmen, an denen man dann Quellen und Narrationen ausrichte, ebd. S. 135.

79 In der Wewelsburg sollte eine SS-Schule entstehen – bei der Recherche zur Geschichte der Wewelsburg begegnete mir daher tatsächlich ausschließlich männliche Akteure. Außerdem befand sich von 1939 bis 1945 an das Dorf Wewelsburg angrenzend das Konzentrationslager Niederhagen, vgl. Kapitel 2.1.

80 Siehe Quellenverzeichnis: Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW e.V., URL: <https://www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/wewelsburg/besucherinformationen/trieger-und-foerderer> (letzter Abruf: 11.06.2025).

Extrem rechts motivierte Angriffe auf NS-Erinnerungsorte werden in Deutschland nicht systematisch erfasst.⁸¹ Eine Erkenntnis, die überrascht – und zwar nicht nur vor dem Hintergrund der mittlerweile durchaus gut erforschten »Erinnerungsorte der extremen Rechten«,⁸² sondern auch angesichts der Tatsache, dass die Ablehnung der hegemonialen Erinnerungskultur in Deutschland elementarer Bestandteil rechtsextremer Geschichtspolitik ist.⁸³ Aber nicht nur die konkreten rechtsextremen Praktiken, die an bzw. im Kontext von NS-Erinnerungsorten ausgeübt werden, sind bislang größtenteils eine wissenschaftliche Leerstelle, sondern auch die Strategien derjenigen, die an diesen Orten arbeiten.⁸⁴ Erfreulicherweise scheint die kultur- und sozialwissenschaftliche Forschung in diesen Bereichen in

-
- 81 Vgl. Laudenbach, Peter: Dokumentation: Rechte Übergriffe auf KZ-Gedenkstätten und andere Gedenkorte für Opfer des Nationalsozialismus in Berlin, Brandenburg und Bundesweit. In: Gedenkstättenrundbrief 207 (2022), H. 09, S. 36–38. So habe die Bundestagfraktion der Partei DIE LINKE im Sommer 2022 eine Anfrage bzgl. politisch motivierter Angriffe auf Gedenkstätten an die Bundesregierung gestellt. Laut deren Antwort sei der Begriff NS-Gedenkstätte jedoch »kein bundesweit abgestimmtes Angriffsziel«, zitiert Laudenbach und kommentiert dann spitz, dass es dadurch schwer falle, »die Auflistung von 856 Sachbeschädigungen und 393 Fällen des Verwendens von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen in den letzten fünf Jahren korrekt politisch motivierten Angriffen auf Gedenk- und Dokumentationsstätten für NS-Opfer zuzuweisen«, ebd. S. 36. Seit dem 1. Januar 2019 werden zwar Angriffe auf Gedenkstätten im Allgemeinen erfasst, eine Differenzierung, die es erlauben würde, NS-Gedenkstätten gesondert zu erfassen, erfolgt jedoch bislang nicht, siehe Quellenverzeichnis: Verfassungsschutzbericht 2024, URL https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/publikationen/DE/verfassungsschutzberichte/2025-06-10-verfassungsschutzbericht-2024.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (letzter Abruf: 20.01.2026).
- 82 Vgl. Langebach, Martin/Sturm, Michael (Hg.): Erinnerungsorte der extremen Rechten. Wiesbaden 2015; Nora (Hg.) 1984ff. Die in diesem Band versammelten Essays beleuchten verschiedene Orte, Daten, Personen und Ereignisse, die von Akteur:innen der extremen Rechten als Erinnerungsorte im Nora'schen Sinne konstituiert werden. Neben der Wewelsburg und der »Schwarzen Sonne« werden etwa der Luftkrieg, die Person Rudolf Heß und der 1. Mai als »Tag der nationalen Arbeit« thematisiert.
- 83 Vgl. grundlegend Schulze 2021, S. 167ff.; Salzborn 2020, S. 26ff. Spezifischer: Audretsch, Andreas/Gatzka, Claudia C. (Hg.): Schleichend an die Macht: Wie die Neue Rechte Geschichte instrumentalisiert, um Deutungshoheit über unsere Zukunft zu erlangen. Bonn 2020.
- 84 Eine der wenigen, die Mitarbeiter:innen an NS-Gedenkstätten bereits als eigenständige Akteur:innengruppe erforscht hat, ist die Politikwissenschaftlerin Petra Hausteин. In ihrer Dissertation über die Auseinandersetzungen um die Gedenkstätte Sachsenhausen nach dem Ende der DDR hat sie unter anderem problemzentrierte Interviews mit NS-Verfolgten, stalinistisch Verfolgten und »Gedenkstättenexperten« geführt. Insbesondere letztere »selbst als Akteursgruppe zu begreifen, die ihre eigenen spezifischen Erfahrungen mit der Aufarbeitung der Vergangenheit sowie die daraus resultierenden Wertvorstellungen in die Gedenkstättenarbeit und in die Kontroverse einbringt«, sah sie als einen wesentlichen Aspekt ihrer Arbeit, vgl. Hausteин, Petra: Geschichte im Dissens: die Auseinandersetzungen um die Gedenkstätte Sachsenhausen nach dem Ende der DDR. Leipzig 2006. Hier S. 23.

den letzten Jahren allmählich an Fahrt aufzunehmen.⁸⁵ Gegenwärtig befasst sich etwa die Kulturwissenschaftlerin Pia Schramm (Universität Tübingen) im Rahmen ihrer Dissertation mit rechtspopulistischem Erinnern im Kontext nationaler Monumente und Feiertage und der Historiker Michael Hollogschwandner (Universität Wien) forscht am Beispiel der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zur Selbstwahrnehmung von Tourguides.⁸⁶ Ein Forschungsprojekt, welches die Entstehung der vorliegenden Arbeit zeitlich wie auch thematisch gerahmt hat, ist das zwischen 2020 und 2026 von der Volkswagenstiftung geförderte Projekt »Challenging Populist Truth-Making in Europe« (CHAPTER).⁸⁷ Teil des Projekts war unter anderem eine an Geschichtsmuseen in Großbritannien, Polen und Deutschland durchgeführte Interviewstudie, die zu dem Ergebnis kam, »that many interlocutors expressed fear and exhaustion concerning political interventions such as online attacks and hate speech, personal threats, and destruction of property at the museums in which they worked«.⁸⁸ Sowohl in der Rechtsextremismusforschung⁸⁹ als auch im Bereich der

85 Vgl. Wellgraf, Stefan: Walks on the Right Side. Herausforderungen der Ethnografie rechter Bewegungen. In: Heimerdinger, Timo/Näser-Lather, Marion (Hg.): Position beziehen, Haltung zeigen!? Bedingung und Problem kulturwissenschaftlicher Forschung, Bd. 7, Freiburger Studien zur Kulturanalyse. Münster und New York 2024. S. 55–75.

86 Siehe Quellenverzeichnis: Schramm, Pia: Hegemoniale Gedenkpraktiken und rechtspopulistisches Erinnern im Kontext nationaler Monumente und Feiertage (Arbeitstitel), URL: <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/wirtschafts-und-sozialwissenschaftliche-fakultaet/fachbereich-sozialwissenschaften/empirische-kulturwissenschaft/forschung/promotionen/laufend/pia-schramm/>, und Hollogschwandner, Michael: Beliefs in »Holocaust education«. An interview study of tour guides at memorial sites (Arbeitstitel), URL: <https://dshcs.univie.ac.at/ueber-uns/forschungsschwerpunkte/staat-politik-governance-in-historischer-perspektive/doktorandinnen/michael-hollogschwandner/> (letzter Abruf beider Webseiten: 03.06.2025).

87 Siehe Quellenverzeichnis: Challenging Populist Truth-Making in Europe, URL: <https://projectchapter.eu/> (letzter Abruf: 03.06.2025). Aus dem Projekt gingen mehrere Publikationen hervor, exemplarisch nennen möchte ich an dieser Stelle Nikody, Marlena: Unveiling the Dissonance in the Auschwitz-Birkenau State Museum Collection as a Practice of Resisting Mnemonic Populism. In: Battilani, Patrizia u.a. (Hg.): Dissonant Heritage: Concepts, Critiques, Cases. Bologna 2024, S. 29–43.

88 Leser, Julia/Bareither, Christoph/Macdonald, Sharon: Populist truth-making: a conceptual approach to populism in the context of European museums. In: International Journal of Heritage Studies 31 (2024), H. 4, S. 487–499. S. 487. Auch Leser und ihre Mitautor:innen machen auf Lücken in der Forschung aufmerksam: »[...] we aim to address the lack of research on the challenges of populist politics for museums [...] and the widespread uncertainty over how to address populism in this field, both in theory and practice«, ebd. S. 488.

89 Vgl. etwa Autor*innenkollektiv Terra-R 2025; Frankenberger, Rolf u.a.: Raumkonstruktionen extrem rechter Parteien in Deutschland: eine explorative Studie. Wiesbaden 2024; Mülis, Daniel/Miggelbrink, Judith (Hg.): Lokal extrem Rechts: Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen, Sozial- und Kulturgeographie Band 48. Bielefeld 2022; Berg, Lynn/Üblacker, Jan

Memory Studies⁹⁰ wurden in den letzten Jahren vermehrt räumliche Dimensionen in den Blick genommen, beides in Kombination war jedoch bislang noch nicht der Fall. Auch eine Studie, in der Gedenkstättenpädagog:innen, wissenschaftliche Mitarbeiter:innen, freischaffende Tourguides sowie das Empfangspersonal deutscher NS-Erinnerungsorte als handlungsmächtige Akteur:innen im Mittelpunkt stehen, liegt bislang nicht vor. Meine Arbeit möchte diese Forschungslücke sichtbar machen und zugleich damit beginnen, sie zu schließen. Die Methoden der Empirischen Kulturwissenschaft haben mir eine intensive und überaus dichte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einem der drängendsten gesellschaftspolitischen Themen der Gegenwart ermöglicht. Die von mir gewählte praxis- und raumtheoretische ›Doppelperspektive‹ wiederum schafft zahlreiche inter- und transdisziplinäre Anknüpfungspunkte.

Theoretische Perspektiven

»We argue that instead of trying to pin down what populism is, we should look more closely at how it works in practice«⁹¹ – was die Politikwissenschaftlerin Julia Leser und ihre Mitautor:innen hier bezogen auf ihren Untersuchungsgegenstand, den Populismus, schreiben, gilt genauso für meine Erforschung des Umgangs mit rechtsextremen Versuchen der Raumaneignung im Kontext von NS-Erinnerungsorten. Die Praktiken sind es, von denen meine Analyse ausgeht, genauer gesagt, die Praktiken und ihre Raumbezogenheit. NS-Erinnerungsorte sind, im Sinne Sharon Macdonalds, nicht nur Objektivationen von Erinnerungskultur, sondern auch ein Bündel erinnerungskultureller Praktiken, oder anders formuliert: *heritage in action*.⁹² Zwar habe ich die Praktiken der Gedenkstättenmitarbeiter:innen weiter oben je ›für sich‹ als raumorganisierende, intersubjektive und diskursive Praktiken

(Hg.): Rechtes Denken, rechte Räume? demokratiefeindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte, Sozial- und Kulturgeographie Band 36. Bielefeld 2020.

90 Vgl. etwa Fubel, Janine/Klei, Alexandra/Wienert, Annika: Spatial Thinking in Holocaust Studies. In: dies. (Hg.): Space in Holocaust Research – A Transdisciplinary Approach to Spatial Thinking. Berlin und Boston 2024, S. 31–45; Sonvilla-Weiss, Stefan: Spaces of commemoration and communication: a novel approach at the Mauthausen Memorial Visitor Center. Bielefeld 2023; Pieper, Katrin: Resonanzräume. Das Museum im Forschungsfeld Erinnerungskultur. In: Baur, Joachim (Hg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. 2. Auflage. Bielefeld 2013, S. 187–212; Siebeck, Cornelia: »Im Raume lesen wir die Zeit«? Zum komplexen Verhältnis von Geschichte, Ort und Gedächtnis (nicht nur) in KZ-Gedenkstätten. In: Klei, Alexandra/Stoll, Katrin/Wienert, Annika (Hg.): Die Transformation der Lager. Annäherungen an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen. Bielefeld 2011, S. 69–97.

91 Leser/Bareither/Macdonald 2024. S. 488.

92 Vgl. Hörning, Karl H./Reuter, Julia: Doing Culture: Kultur als Praxis. In: dies. (Hg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Bielefeld 2004, S. 9–15.

benannt, doch letztlich geht es allen praxistheoretisch fundierten Studien, so auch dieser, um die Analyse des *Zusammenhangs* zwischen verschiedenen Praktiken. Das Erkenntnisinteresse liegt, mit anderen Worten, im *Wirklichkeitsvollzug*.⁹³ Mit der Kulturwissenschaftlerin Barbara Sieferle gesprochen, fragen praxistheoretische Studien danach, »wie soziokulturelle Wirklichkeiten im Handeln von Akteur*innen geschaffen, reproduziert und verändert werden. Sie stellen das, was Akteur*innen auf lebensweltlicher Ebene konkret tun, in den analytischen Fokus«. ⁹⁴ Gerade im Kontext der Erforschung von Erinnerungskulturen ist hier, wie Thomas Thiemeyer bemerkt, in den letzten Jahren ein »Perspektivwechsel« erkennbar, der die »sozialen Praktiken, die in der Erinnerungskultur wirken«, ins Zentrum des Interesses stellt.⁹⁵ Diese sozialen Praktiken sind dabei nicht nur an einen Körper gebunden, der etwas *tut*, sowie an Dinge oder Artefakte, mit denen etwas *getan wird*⁹⁶, sie sind auch mit Räumen verbunden. Denn Praktiken werden in der Dimension der Räumlichkeit ausgeübt, sie wirken *in Räume hinein*, und indem sie das tun, wirken sie sich buchstäblich *auf Räume aus*. Auf mein Forschungsfeld bezogen heißt das: Sowohl die Mitarbeiter:innen der untersuchten NS-Erinnerungsorte als auch die dort auftretenden Akteur:innen aus dem rechtsextremen Spektrum schaffen im Vollzug ihrer Praktiken Wirklichkeit – und konstituieren damit Räume.

In der Volkskunde des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts verstand man Raum noch als eine Art »Gefäß [sic!] [...], dem das dreidimensionale Modell eines national-territorialen Gebietes« zugrunde lag.⁹⁷ Die auf dieser An-

Die Autor:innen eröffnen ihren Beitrag auf Seite 9 mit dem Satz »Kultur ist dynamisch; sie ist *in action*«, Herv.i.O.

93 Vgl. Sieferle, Barbara: Praxis. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 408–432. Dies ist auch der Punkt, in dem sich die Praxistheorien von den in unmittelbarer Nähe angesiedelten Handlungstheorien unterscheiden; während sich die Handlungstheorien stärker mit den Motiven und der Intentionalität des Handelns befassen, liegt der Fokus der Praxistheorien auf der konkreten Performanz von Praktiken, wodurch die »Unabgeschlossenheit und damit die ständige Wandelbarkeit soziokultureller Wirklichkeiten« deutlicher hervorgehoben wird, ebd. S. 414.

94 Ebd. S. 410.

95 Thiemeyer 2018. S. 9.

96 Vgl. Sieferle 2020.

97 Rolshoven, Johanna: Zwischen den Dingen: der Raum. Das dynamische Raumverständnis der empirischen Kulturwissenschaft. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 108 (2012), S. 156–169. S. 157. Siehe dazu außerdem Rolshoven, Johanna: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags. In: Zeitschrift für Volkskunde 99. Jahrgang (2003), S. 189–213; Bausinger, Hermann: Räumliche Orientierung. Vorläufige Anmerkungen zu einer vernachlässigten kulturellen Dimension. In: Bringéus, Nils-Arvid u.a. (Hg.): Wandel der Volkskultur in Europa, Bd. 1. Münster 1988, S. 43–52.

nahme basierende Kulturraumforschung hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Kultur geografisch zu verorten.⁹⁸ In Deutschland mündeten diese »konzentrierten Verortungsversuche« in die Zeit des Nationalsozialismus⁹⁹ – und in der volkskundlichen Forschung fanden die essentialistischen Raumkonstruktionen einer ›deutschen Landschaft‹ und eines darin ›beheimateten‹ deutschen ›Volkes‹ ihre (in Teilen pseudo-)wissenschaftliche Entsprechung.¹⁰⁰ Bereits diese knappe Skizzierung macht deutlich, warum man der geistes- und sozialwissenschaftlichen Welt der ersten Nachkriegsjahrzehnte eine gewisse »Raumvergessenheit« attestierte: Die Überbeanspruchung und Ethnisierung des Raumbegriffs im Nationalsozialismus war einer großen Unsicherheit gewichen, da die zuvor so zentrale Einheit von Identität und Raum nach 1945 komplett infrage gestellt worden war.¹⁰¹ Als einer der ersten Vertreter der Volkskunde formulierte Hermann Bausinger 1961 einige neue, abstrahierende Überlegungen zum Thema Raum.¹⁰² Ein endgültiges Anknüpfen an einen solchen Raumbegriff gelang jedoch erst vor dem Hintergrund der Facherneuerung in den 1970er Jahren und im Zuge des *Topographical Turn* der 1980er Jahre.¹⁰³ In den deutschsprachigen Kulturwissenschaften hat sich seit der Jahrtausendwende vor

98 Rolshoven 2012. S. 167.

99 Ebd. S. 157.

100 Vgl. Frankenberger u.a. 2024. Nationalsozialistisch geprägte Raumvorstellungen bedienten sich dabei häufig bei der deutschen Romantik: Der Gründungsmythos der Varusschlacht etwa bildete den Ausgangspunkt der nationalsozialistischen Mythologisierung des ›deutschen Waldes‹. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch das (früher wie heute) große Interesse extrem rechter Szenen am Hermannsdenkmal bei Detmold, siehe Quellenverzeichnis: N.N.: Das Hermannsdenkmal: Sammelpunkt für Rechtsradikale, Panorama vom 18.07.1966, URL: <https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/panorama/archiv/1966/-panorama10698.html> (letzter Abruf: 03.06.2025), sowie dpa: Völkische Szene besucht gern Denkmäler mit Symbolwert, in: ZEIT ONLINE, 20.04.2022, URL: <https://www.zeit.de/news/2022-04/20/voelkische-szene-besucht-gern-denkmaeler-mit-symbolwert> (letzter Abruf: 03.06.2025).

101 Vgl. Tschofen, Bernhard: Einleitung: Raum nach der Wiederkehr: Warum er die Geistes- und Sozialwissenschaften weiterhin beschäftigen sollte. In: Bulletin/Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) (2019), H. 4, S. 19–21; Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. Frankfurt a.M. 2007.

102 Vgl. Bausinger, Hermann: Volkskultur in der technischen Welt. Stuttgart 1961.

103 Vgl. Rolshoven 2012; Greverus, Ina-Maria: Der territoriale Mensch. Ein literaturanthroposophischer Versuch zum Heimatphänomen. Frankfurt a.M. 1972. Doch nicht nur in der Wissenschaftswelt wurde Raum als Kategorie damals »wiederentdeckt« – auch innerhalb extrem rechter Bewegungen gewann der Raum- und mit ihm der Heimatbegriff an Bedeutung. Das Konzept der sogenannten ›National befreiten Zonen‹, in denen rechtsextreme Akteur:innen langfristig Hegemonie erlangen wollen, wäre etwa in diesem Zusammenhang zu nennen, vgl. Kubiak, Susanne: Rechtsextremistische lokale Raumaneignung im Spiegel des Diskurses – das Beispiel Dortmund-Dorstfeld. In: Berg, Lynn/Üblacker, Jan (Hg.): Rechtes Denken, rechte Räume? Demokratiefindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte. Bielefeld 2020, S. 199–222.

allem Johanna Rolshoven mit der Entwicklung neuer Raumtheorien beschäftigt – die von ihr skizzierte Raumtriade bildet zusammen mit der Raumsoziologie Martina Löws, auf die ich gleich noch eingehen werde, die raumtheoretische Grundlage meiner Arbeit.¹⁰⁴ Rolshoven versteht Raum, ähnlich wie Bausinger, als »komplexen aktionsrelevanten und relationalen Orientierungsraum«.¹⁰⁵ Neben dem verortbaren Raum im geografischen Sinne eröffnet sie die Perspektive auf den »soziale[n] Raum«, für den sie zwei Dimensionen beschreibt:

»zum einen den individuell gelebten Raum als aus der Perspektive des Menschen gedacht, interpretiert und handelnd erschlossen – ein Raum, der im Alltag produziert wird und hier seine kulturelle Wirksamkeit entfaltet; zum anderen [...] einen stets spezifischen gesellschaftlichen Raum, dem der subjektive Prozess der Raumaneignung untersteht.«¹⁰⁶

Der gesellschaftliche Raum ist stets »historisch vorgezeichnet« und strukturiert daher die subjektive Wahrnehmung der Akteur:innen, die sich in ihm bewegen.¹⁰⁷ Da jene Akteur:innen aber immer auch ihren eigenen »individuell gelebten Raum«¹⁰⁸ konstituieren, der dann wiederum in den gesellschaftlichen Raum zurückwirkt, kann hier zwar von einer hierarchischen, nicht aber von einer einseitigen Beziehung

104 In seinem 2025 erschienenen Band »Das Ende rechter Räume« nimmt das Autor:innenkollektiv Terra-Reine humangeografisch verortete Forschungsperspektive ein, die der meinen stark ähnelt, auf die ich jedoch nicht explizit Bezug nehme bzw. nehmen konnte, vgl. Autor*innenkollektiv Terra-R 2025. »Das Ende rechter Räume« soll ein »Plädoyer für die kritisch-transformativ Auseinandersetzung mit rechten Hegemoniebestrebungen und ihren Raumnahmeversuchen« sein, Ebd. S. 16. Einem konstruktivistischen Raumverständnis folgend, verstehen die Autor:innen »rechte Räume« einerseits als »soziale Gefüge, die sich die radikale Rechte über ihre Politik und Praxis selbst erschafft beziehungsweise zu erschaffen versucht« – andererseits seien »rechte Räume« aber auch das Resultat wissenschaftlicher und medialer Kategorisierungen, ebd. S. 15. Dort, wo ich auf das Feld der Praxistheorien verweise, nutzen die Autor:innen von Terra-R das lateinamerikanisch geprägte Konzept des *territorio*, um ihre empirische Forschung theoretisch zu grundieren. Mit dem Begriff ist eine »umkämpfte und veränderbare räumliche Konfiguration« gemeint, »die aus laufenden politischen (Neu-)Verhandlungen zwischen mehreren sozialen Akteur*innen resultiert und als solche von Macht- und Herrschaftsverhältnissen durchzogen ist«, ebd. S. 35, vgl. etwa Saquet, Marcos A./Sposito, Eliseu S. (Hg.): *Territorios e territorialidades: Teorias, processos e conflitos*. Sao Paulo 2009. In diesem Kontext hat sich auch »Territorio-Machen« als eine Form politischer Praxis begrifflich etabliert, vgl. etwa Haesbaert, Rogério: *Territorium und Multiterritorialität in dekolonialer Perspektive*. Ein geographischer Zugang aus Abya Yala/Afro-/Lateinamerika. In: *Geographische Zeitschrift* 111 (2023), H. 2–3, S. 99–120.

105 Rolshoven 2003. S. 190.

106 Ebd. S. 197.

107 Ebd. S. 198.

108 Ebd.

die Rede sein.¹⁰⁹ Rolshovens Konzept ist soziologischer Prägung: Neben Bezügen zu Emile Durkheim ist es vor allem Henri Lefèbvre, dessen Denkstrukturen sie aufgegriffen hat.¹¹⁰ Sein ebenfalls bereits triadisch angelegtes konstruktivistisches Raumkonzept erweiternd, hat Rolshoven eine Raumtriade entworfen, die »aus der Position des agierenden Menschen gedacht wird«.¹¹¹ Sie besteht aus den bereits erwähnten Dimensionen des erlebten Raumes und des (gesellschaftlichen) Repräsentationsraumes, denen als dritte Dimension die des gebauten Raumes hinzugefügt wird.¹¹² Indem die Interaktion vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Räume zum Gegenstand empirischer Studien gemacht wird, können Kulturen als (Transformations-)Prozesse abgebildet und analysiert werden – es entsteht, wie Rolshoven treffend formuliert, ein »offener Raum, in dem sich verschiedene kulturelle Hiers berühren«.¹¹³

Rolshovens Raumtriade lässt sich meiner Ansicht nach äußerst sinnhaft mit dem Ansatz der Soziologin Martina Löw verbinden, die in ihrer Raumsoziologie neben dem relationalen und konstruierten Charakter von Räumen vor allem auch deren Prozesshaftigkeit hervorhebt. Löw verwendet Raum als eine »begriffliche Abstraktion, die den Konstitutionsprozeß benennt«, denn: »Empirisch erhebbare ist niemals der Raum an sich, sondern immer einzelne Räume«.¹¹⁴ Auch gehören Raum, Körper und Handeln für sie untrennbar zusammen – in ihrer Arbeitshypothese definiert sie Raum

»als eine relationale (An)Ordnung von Körpern, welche unaufhörlich in Bewegung sind, wodurch sich die (An)Ordnung selbst ständig verändert. Das bedeutet, Raum konstituiert sich auch in der Zeit. Raum kann demnach nicht der starre Behälter sein, der unabhängig von den sozialen und materiellen Verhältnissen existiert, sondern Raum und Körperwelt sind verwoben«.¹¹⁵

Für Löw entsteht Raum also immer in einer Wechselwirkung aus praktischem Platzen (sie spricht von *Spacing*) und theoretischer *Syntheseleistung*, also dem gedank-

109 Vgl. ebd.

110 Dem Soziologen Emile Durkheim zufolge entsteht der soziale Raum durch Vergesellschaftung – womit er sich konstruktivistischen, praxisbetonten Ideen durchaus nähert, vgl. Rolshoven 2012; Durkheim, Emile: *De la division du travail social*. Paris 1960. Henri Lefèbvre, ebenfalls Soziologe, wird hier deutlich konkreter, wenn er den »Sozialraum« als »gesellschaftlich produzierte[n] und in engem Verhältnis zu den Produktivkräften stehende[n] Raum« definiert, Rolshoven 2003. S. 198f. und vgl. Lefèbvre, Henri: *La production de l'espace*. Paris 1974. 2000.

111 Rolshoven 2012. S. 164.

112 Vgl. ebd.

113 Ebd. S. 169.

114 Löw, Martina: *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M. 2001. S. 131.

115 Ebd.

lichen Zusammenfassen von Objekten und Akteur:innen zu Räumen.¹¹⁶ Diese Syntheseleistung wiederum greift auf Strukturen zurück, die in Institutionen verankert sind – dies können sowohl »soziale Gebilde mit organisatorischen Formen« (also zum Beispiel ein institutionalisierter NS-Erinnerungsort) als auch »gesellschaftlich vorarrangierte Muster des Handelns« sein¹¹⁷ – mit anderen Worten: der Rolshoven'sche Repräsentationsraum. »Die Möglichkeiten, Räume zu konstituieren«, sind dabei laut Löw »immer auch von den in einer *Handlungssituation* vorgefundenen *symbolischen und materiellen Faktoren* abhängig«.¹¹⁸ Orte wiederum sind *Lokalisierungen von Räumen*, sie werden, »wenn ihnen soziologische Relevanz zugesprochen wird, mit Räumen gleichgesetzt«.¹¹⁹ Orte werden also durch die »Besetzung mit sozialen Gütern oder Menschen« markiert, sie können aber – wenn jene Güter oder Menschen (wieder) abwesend sind – auch anderweitig besetzt und markiert werden. »Der Ort ist somit Ziel und Resultat der Plazierung [sic!]«, definiert Löw und beschränkt sich dabei nicht nur auf geografisch markierte Orte.¹²⁰

Gehen wir nun in medias res und wenden die beiden Theorien auf den Umgang mit rechtsextremen Rauman eignungen im Kontext von NS-Erinnerungsorten an. Wie der oben gezeigten Grafik zu entnehmen ist, verwirklicht sich der erlebte Raum bei Johanna Rolshoven im Alltagshandeln. Erschlossen wird er durch »[e]mpirische ethnografische Erhebung«¹²¹ – in meinem Fall geschah dies durch das Führen leitfadenorientierter Interviews sowie durch Teilnehmende Beobachtungen. Der Repräsentationsraum umfasst gesellschaftliche und historische Zuschreibungen – eine Dimension, für die Rolshoven Diskurs- und Narrationsanalysen von (medialen) Texten, Erzählungen und Narrativen vorschlägt.¹²² Der gebaute Raum schließlich begegnete mir im Rahmen meiner Forschungen in Form der physisch-

116 Vgl. ebd.

117 Ebd. S. 169.

118 Ebd. S. 191. Herv.i.O. Löw nutzt den Begriff der »Ressourcen« gelegentlich im Wechsel mit »Faktoren«, »Bedingungen« oder »Aspekten«, definiert ihn dabei jedoch nicht weiter. An späterer Stelle kommt sie noch einmal auf ihn zurück und assoziiert ihn, unter anderem unter Bezugnahme auf Pierre Bourdieu, mit »Zugangsmöglichkeiten zu sozialen Gütern«, ebd. S. 212. Auch die Möglichkeit, über Räume zu verfügen, könne so zu einer Ressource werden, vgl. ebd.

119 Ebd. S. 198.

120 Ebd. Zwar führt Löw zunächst aus: »Ein Ort bezeichnet einen Platz, eine Stelle, konkret benennbar, meist geographisch markiert«, doch gerade ihre konkrete »Benennbarkeit« sei es auch, die ihnen eine große Symbolkraft verleihe. In individuellen wie auch in kollektiven Prozessen des Erinnerns »verschmelzen Objekte und Menschen mit ihren Lokalisierungen an konkreten Orten zu einzelnen Elementen, die dann im Gedächtnis bewahrt werden und auf diese Weise die alltägliche Konstitution von Raum beeinflussen«, ebd. S. 199 – eine Erkenntnis, die sich gut mit Theorien wie denen von Maurice Halbwachs und Pierre Nora verbinden lässt, vgl. Halbwachs 1985; Nora (Hg.) 1984ff.

121 Rolshoven 2012. S. 165.

122 Vgl. ebd.

architektonischen, vermessbaren und lokalisierbaren NS-Erinnerungsorte Wewelsburg, Sachsenhausen und Obersalzberg. Um jene »soziale[n] Gebilde mit organisatorischen Formen«¹²³ zu erforschen, eignen sich Raumbegehungen, Ausstellungsanalysen und die Einbeziehung der Geschichte der jeweiligen Orte¹²⁴ – alle drei Möglichkeiten werden den Leser:innen meiner Arbeit in den Kapiteln 2 bis 4 begegnen.

Mit Rolshoven und Löw verstehe ich Raum also als einen von Subjekten konstruierten, dynamischen und relationalen Prozess und die von mir untersuchten NS-Erinnerungsorte als vielschichtige Aushandlungsräume. Als Institutionen der »offiziellen« deutschen Erinnerungskultur verfügen sie zwar über eine gewisse Deutungsmacht und »verweisen« dadurch »auf sich selbst, oder genauer gesagt: auf vielfältige Entscheidungen *über* den historischen Ort«, an dem sie sich befinden.¹²⁵ Doch diese Deutungsmacht wird immer häufiger infrage gestellt und angegriffen, NS-Erinnerungsorte sind zu *umkämpften Räumen* geworden, zu Arenen, in denen um Konstruktionen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, um individuelle und kollektive Identitäten – und damit um erinnerungskulturelle und geschichtspolitische Hegemonie gekämpft wird. Denn, wie die Zeithistorikerin Josephine Eckert richtig festhält: »Zu jeder historischen Erzählung gibt es [...] noch eine andere, eine Gegengeschichte, und zu jeder Erinnerungsgemeinschaft eine, die diese spezifische Geschichtserzählung nicht teilen kann und will.«¹²⁶

Methodik und Aufbau

Feldforschung ist ein »dialogisches Verfahren, bei dem die Person des Forschers selbst zum Forschungsinstrument wird«, schreibt die Kulturwissenschaftlerin Brigitta Schmidt-Lauber, und auch der Sozialforscher Georg Breidenstein und seine Mitautoren stellen fest, dass man von Ethnograf:innen nicht weniger erwartet, als dass sie ihr methodisches Konzept »verkörpern«.¹²⁷ Das, was ich als Ethnografin im Rahmen meiner explorativen Studie *verkörpert* habe, lässt sich

123 Löw 2001. S. 169.

124 Vgl. Rolshoven 2012.

125 Siebeck 2016. S. 271. Herv.i.O.

126 Eckert, Josephine: Konkurrierende Erinnerungen und Konflikte um Räume – eine Einführung. In: Eulenburg, Amélie zu/Zündorf, Irmgard (Hg.): Konkurrenz um öffentliches Gedenken. Erinnerungskulturen im Raum Potsdam und Brandenburg. Bielefeld 2023, S. 15–24. S. 16.

127 Schmidt-Lauber, Brigitta: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Götsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 165–186. S. 170; Breidenstein, Georg u.a.: Ethnografie: die Praxis der Feldforschung. 3., überarbeitete Auflage. München 2020. S. 37. Herv.i.O.

wohl am ehesten als »Methodenopportunismus« bezeichnen, als die zweckmäßige Kombination verschiedener Methoden und Datentypen also, die für die kulturwissenschaftlich-ethnografische Forschung so charakteristisch ist.¹²⁸ Durchgeführt habe ich meine Feldforschungen in Form einer Multi-Sited Ethnography¹²⁹ an drei erinnerungskulturellen Institutionen. Mein Sample entstand dabei über das sogenannte »Schneeballprinzip«. Nachdem ich zunächst zahlreiche institutionalisierte NS-Erinnerungsorte in Deutschland kontaktiert und den jeweiligen Ansprechpartner:innen mein Forschungsvorhaben skizziert hatte, meldeten sich manche sehr schnell, andere verzögert und wieder andere schlicht gar nicht zurück. Nachdem ich mein erstes Ziel – nämlich ein geografisch wie auch thematisch möglichst heterogenes Sample – erreicht hatte, fungierten an allen drei Orten bestimmte Ansprechpartner:innen als »Gatekeeper«. ¹³⁰ Das heißt, sie ermöglichten mir den Zugang zu weiteren Forschungspartner:innen, die mir daraufhin bereits ein gewisses Vorschussvertrauen entgegenbrachten. Das Ziel einer jeden ethnografischen Forschung ist es, das »dichte Netz aus sozialen, räumlichen, zeitlichen und kulturellen Linien, Knotenpunkten und Verbindungen«, das wir Feld nennen, »in all seinen Dimensionen nachzuzeichnen und zu beschreiben«¹³¹ – ein Ziel, von dem jedoch immer auch Abstriche gemacht werden müssen. Forscht man, wie ich, *an*, *in* und *mit* Institutionen, sieht man sich von Beginn an unweigerlich mit deren internen Hierarchien konfrontiert; Ein- und Ausschlüsse sowie die Bildung einer gewissen Bias sind daher praktisch nicht zu vermeiden.¹³² Die Daten, auf denen die

128 Ebd. S. 34. Für solche explorativen Studien mit »opportunistischem Methodeneinsatz« nicht ungewöhnlich ist die unvorhersehbare Dynamik des Forschungsfeldes, vgl. ebd. In meinem Fall wäre hier etwa das Vorhaben zu nennen, die Gästebücher der drei Institutionen auszuwerten – durchaus in der Erwartung, in ihnen auf verbal-mediale extrem rechte Praktiken zu stoßen. Letztlich erwiesen sich die Gästebücher jedoch aufgrund ihrer unterschiedlichen Qualitäten und Quantitäten nicht nur als schwer zu vergleichender, sondern – zumindest von meinem Status quo aus – auch als ein schlichtweg irrelevanter Quellenkorpus. Mit anderen Fragestellungen betrachtet, können die Gästebücher von NS-Erinnerungsorten aber eine überaus spannende Quelle sein, wie z.B. die Kulturwissenschaftlerin Berit Zimmerling gezeigt hat, vgl. Zimmerling, Berit: Gästebücher in Gedenkstätten. Emotionsträger und Kommunikationshilfen. In: Thiemeyer, Thomas/Feldman, Jackie/Seider, Tanja (Hg.): Erinnerungspraxis zwischen gestern und morgen. Wie wir uns heute an NS-Zeit und Shoah erinnern. Ein deutsch-israelisches Studienprojekt. Tübingen 2018, S. 129–142.

129 Vgl. Marcus, George E.: Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: Annual Review of Anthropology 24 (1995), S. 95–117.

130 Vgl. Breidenstein u.a. 2020.

131 Egger, Simone: Kulturanalyse als Dichte Beschreibung. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 401–414. S. 406f.

132 Vgl. Cohn, Miriam: Teilnehmende Beobachtung. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 71–85. In meinem Feld äußerte sich dies zum einen in der Vermutung, dass sich insbesondere solche

vorliegende Arbeit fußt, wurden von mir über Teilnehmende Beobachtungen und das Führen von Interviews erhoben. Meine insgesamt 28 Forschungspartner:innen entstammten den Leitungsebenen, der Gedenkstätten- bzw. Museumspädagogik, den wissenschaftlichen Abteilungen sowie dem Besucher:innen-Empfang. Es handelte sich unter anderem um Kulturwissenschaftler:innen, Historiker:innen, Quereinsteiger:innen, Rentner:innen und Studierende. Mit ihnen habe ich 32 strukturierte Gespräche geführt und aufgezeichnet, die ich als leitfadenorientierte, problemzentrierte Interviews bezeichnen möchte und von denen ich letztlich 27 als Quellen für die vorliegende Arbeit genutzt habe.¹³³ *Leitfadenorientiert* bedeutet, dass die Interviews eine gewisse Grundstruktur in Form eines Leitfadens mit einigen wenigen Kernfragen und möglichen Erweiterungsfragen hatten, von der ich jedoch flexibel abweichen konnte, um das freie Erzählen meiner Forschungspartner:innen möglichst wenig zu beeinflussen.¹³⁴ Mit *Problemzentrierung* wiederum ist die »Orientierung an einer gesellschaftlich relevanten Problemstellung«¹³⁵ gemeint, und das war in meinem Fall die Zentrierung auf das Themenfeld »Umgang mit Rechtsextremismus an NS-Erinnerungsorten«. Zu den Interviews kamen insgesamt acht Teilnehmende Beobachtungen, für die ich mich jeweils einen oder mehrere (bis zu fünf) Tage in mein Forschungsfeld hineinbegeben habe. Die Teilnehmende Beobachtung kann durchaus als das »Herz« der kulturwissenschaftlich-ethnografischen Forschung bezeichnet werden. Das »Miterleben der Aktivitäten und der damit verbundenen körperlichen und emotionalen Erlebnisse« stellt für Ethnograf:innen eine »bedeutende Informationsquelle« dar.¹³⁶ Wer teilnehmend beobachtet, geht

Menschen auf meine Anfrage hin gemeldet haben, die ein verstärktes Interesse an der Bekämpfung rechtsextremer Agitationen haben bzw. selbst politisch gegen rechts aktiv sind. Zum zweiten konnte ich an zwei von drei Institutionen aufgrund der dortigen Personalstruktur kein (Obersalzberg) bzw. nur ein (Sachsenhausen) Mitglied aus dem Bereich Empfang/Pforte interviewen. Während an der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg sämtliches Personal beim Kreis Paderborn – Träger der Gedenkstätte und des Kreismuseums – angestellt ist, sind diejenigen Mitarbeiter:innen, die am Empfangstresen der Dokumentation Obersalzberg arbeiten, beim Zweckverband Bergerlebnis Berchtesgaden angestellt, was die Kommunikationswege merklich beeinflusste. Die Mitarbeiter:innen des Besucherinformationszentrums (BIZ) der Gedenkstätte Sachsenhausen wiederum sind zwar bei der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten angestellt, aufgrund der großen Zahl der dort Beschäftigten waren jedoch auch hier die Kommunikationswege deutlich komplexer.

133 Siehe Anhang: Liste der erhobenen Daten. Von meinen Forschungspartner:innen habe ich 22 persönlich kennengelernt und 13 von ihnen auch vor Ort interviewt. Die restlichen 19 Interviews wurden aus organisatorischen Gründen online durchgeführt.

134 Vgl. Schmidt-Lauber 2001.

135 Vgl. Witzel, Andreas: Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung*. (o. O.) 2000, URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228> (Zugriff: 30.05.2025).

136 Cohn 2014. S. 74.

einerseits mit dem Ziel der *Teilnahme* an einer Situation ins Feld, andererseits mit der Absicht, dieselbe Situation zu *beobachten*.¹³⁷ Aufgrund dieser besonderen Dynamik zwischen subjektivem Erleben und (vermeintlich) objektivem Analysieren, zwischen Annäherung, Distanzierung und Reflexion, ist die Dokumentation der eigenen Felddaufenthalte in Form von Feldnotizen unabdingbar.¹³⁸

Die Interviews wurden von mir zum Teil unter Zuhilfenahme des Onlinetools *Sonix* transkribiert, bei der Organisation sämtlicher verschriftlichter bzw. in schriftlicher Form vorliegender Daten half mir die Software *MaxQDA*. Für Analyse und Theoriebildung orientierte ich mich am Verfahren der *Grounded Theory*. Das erstmals 1967 von den Soziologen Barney G. Glaser und Anselm L. Strauss formulierte Vorgehen ist mehr Forschungsstil als strikte Methode und zeichnet sich in erster Linie dadurch aus, dass der/die Forschende anhand des eigenen Materials eine Theorie zu erarbeiten versucht.¹³⁹ Grundlage ist dabei das fortwährende Vergleichen der erhobenen Daten sowie das mehrmalige Codieren in insgesamt drei Verfahren (offenes, axiales und selektives Codieren).¹⁴⁰ Im Falle meiner Studie war das Forschungsinteresse zu Beginn äußerst offen formuliert: »Erinnerungskultur(en) und Rechtsextremismus in Deutschland«. Die theoretischen Perspektiven entwickelte ich dann Schritt für Schritt am Material entlang, welches ich parallel zur Erhebung auch immer direkt zu analysieren begann. Die Interviews habe ich in Etappen geführt (das erste am 19. April 2022, das letzte am 22. Juli 2024), die Teilnehmenden Beobachtungen fanden sogar verteilt über zweieinhalb Jahre statt (die erste ebenfalls am 19. April 2022, die letzte am 1. September 2024). Grob entlang der drei in der *Grounded Theory* vorgesehenen Codierungsstufen habe ich mein Material untersucht, um schließlich eine »verdichtete Geschichte über die Kernkategorie« – den Raum – »zu erzählen, die einen »roten Faden« erhält und sämtliche Ergebnisse der bisherigen Schritte integriert«. ¹⁴¹

Der Hauptteil meiner Dissertation wird sich nacheinander der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg (Kapitel 2), der Gedenkstätte Sachsenhausen (Kapitel 3) und der Dokumentation Obersalzberg (Kapitel 4) widmen. Allen dreien ist ein Unterkapitel namens »Annäherungen« sowie eines namens »Räume, Geschichten, Bedeutungen« vorangestellt. Letzteres dient als eine Art historische Hinführung. Welche Rolle spielten Wewelsburg, Sachsenhausen und der Obersalzberg im Nationalsozialismus? Welche Diskurse und Auseinandersetzungen prägten die Nach-

137 Vgl. Breidenstein u.a. 2020.

138 Vgl. ebd.

139 Vgl. Götzö, Monika: Theoriebildung nach *Grounded Theory*. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern 2014, S. 444–458; Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L.: *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern 1967.2005.

140 Vgl. Götzö 2014.

141 Ebd. S. 451.

kriegsjahrzehnte an diesen Orten? Welche Akteur:innen waren wann involviert? Wie wurden die Orte zu dem, was sie gegenwärtig sind – und welche Bedeutung haben sie für die extreme Rechte? Die »Annäherungen« wiederum haben den Charakter kleiner Vignetten. Sie verbinden die diachrone Perspektive mit der synchronen, indem sie sich aus Sicht der Verfasserin den Orten buchstäblich *annähern*, sie einkreisen und auf sie und ihre unmittelbare Umgebung fokussieren. Die Unterkapitel der Analysen haben sich induktiv anhand des erhobenen Materials ergeben und werfen Schlaglichter auf diejenigen Themen, die in den problemzentrierten Interviews zur Sprache gebracht und im Rahmen meiner Teilnehmenden Beobachtungen bestätigt wurden (bzw. vice versa). Jene Themen ließen mich schließlich, verbunden mit der Raumtriade Johanna Rolshovens, den raum- und praxistheoretischen »roten Faden« dieser Arbeit entwickeln. In *Kapitel 2* liegt der Fokus auf dem gebauten Raum. Am Beispiel der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg werden *NS-Erinnerungsorte als konfliktbasierte Kontaktzonen* begriffen, in denen die verschiedensten Akteur:innen physisch aufeinandertreffen. Konkret fragen die Unterkapitel etwa danach, wie Begegnungen zwischen Mitarbeiter:innen und Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum ablaufen oder wie die Gedenkstätte kuratorisch mit dem großen Interesse extrem rechts orientierter Besucher:innen umgeht. *Kapitel 3* widmet sich dem Repräsentationsraum und versteht *NS-Erinnerungsorte* am Beispiel von Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen *als diskursive Sphären*, die den geografisch verortbaren Raum weit übersteigen. Hier wird beispielsweise erörtert, wie die Gedenkstätte als Institution mit gezielten Diskursverschiebungen von rechts umgeht und welchen Ort eigentlich die Opfer des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen im gegenwärtigen Erinnerungsdiskurs einnehmen. *Kapitel 4* versteht *NS-Erinnerungsorte* am Beispiel der Dokumentation Obersalzberg *als gegenhegemoniale Räume*. Hier diskutiere ich beispielsweise die Frage, mit welchen extrem rechten Praktiken die Mitarbeiter:innen an diversen Orten rund um die eigentliche Dokumentation konfrontiert sind und wie sie darauf reagieren. Das vierte Kapitel führt somit auch zu meiner übergeordneten These hin: *NS-Erinnerungsorte sind umkämpfte Räume*. Diese These wird schließlich zu einem übergreifenden Fazit (*Kapitel 5*) ausgearbeitet, in dem ich diskutiere, inwiefern die erfolgreiche »Verteidigung« jener umkämpften Räume auf die demokratische Partizipation möglichst vieler (auch außerhalb dieser Räume befindlicher) Akteur:innen angewiesen ist.

Reflexionen: Als Nachfahrin eines NS-Opfers an NS-Erinnerungsorten forschen

Der nun folgenden Analyse möchte ich noch ein paar persönliche Worte voranstellen. Worte, die im Kontext einer wissenschaftlichen Qualifizierungsarbeit möglicherweise irritieren: *Ohne meinen Großvater würde die vorliegende Arbeit nicht existieren.*

Genauer gesagt, ohne den Mord an meinem Großvater. Denn mein Großvater Walter Frick ist eines von schätzungsweise 300.000 Opfern der nationalsozialistischen »Euthanasie«-Morde.¹⁴² Hätte ich seine Lebensgeschichte nicht recherchiert, wäre er nicht Teil meines Lebens geworden. Und wäre er nicht Teil meines Lebens geworden, hätte ich die Relevanz, die die Zeit des Nationalsozialismus für unsere Gegenwart wie auch für unsere Zukunft hat, vielleicht nie auf die Art und Weise erfüllt und begriffen, wie es seither der Fall ist. Das, was Thomas Thiemeyer als »doppelte Abwesenheit [einer Erinnerung an die Shoah]«¹⁴³ bezeichnet, trat bei mir in Form einer »doppelten Anwesenheit« in Erscheinung: denn ebenso wie sich mir als junger Frau ein bis dahin verschwiegenes Familiengeheimnis buchstäblich aufdrängte, wuchs ich mit einem Vater auf, der der Generation der »Kriegskinder« angehört.

Als Nachfahrin eines NS-Opfers (und mindestens zweier NS-Täter:innen) an NS-Erinnerungsorten zu forschen, will wohl überlegt sein. Insbesondere die Möglichkeit, im Kontext der Gedenkstätte Sachsenhausen zu forschen, habe ich aufgrund der Verstrickungen meiner Vorfahren mit diesem Ort ausführlich reflektiert.¹⁴⁴ Meine jahrelangen Bemühungen, dem Schicksal meines Großvaters auf den Grund zu gehen, mündeten im Januar 2022 in die Publikation meiner Erzählung »Himmel voller Schweigen«.¹⁴⁵ Kurz darauf begann ich mit den Feldforschungen für mein Dissertationsprojekt. Die Positionierung, zu der es aufgrund meiner Familiengeschichte unweigerlich kam, habe ich in den meisten Fällen zunächst für mich behalten. Im Rahmen informeller Gespräche jedoch kam sie des Öfteren zur Sprache und erfüllte einmal sogar die Funktion des »Türöffners«, der meine Gesprächspartnerin von ihrer zunächst vorhandenen Skepsis mir gegenüber befreite.

Die Frage, ob wir als Forscher:innen »auch im moralischen Sinne auf der »richtigen« Seite laufen«, wie der Kulturosoziologe Stefan Wellgraf in Bezug auf die Forschung in extrem rechten Szenen schreibt, stellt sich also auch – und vielleicht sogar im Besonderen – wenn man sich von vorneherein auf der »richtigen Seite« wähnt.¹⁴⁶

142 Vgl. Hohendorf, Gerrit u.a.: Patientenmorde im Nationalsozialismus. Ein Überblick. In: Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas (Hg.): Tiergartenstraße 4. Gedenk- und Informationsort für die Opfer der nationalsozialistischen »Euthanasie«-Morde. Berlin 2015, S. 10–33; Klee, Ernst: »Euthanasie« im Dritten Reich. Die »Vernichtung lebensunwerten Lebens«. 2. Auflage. Frankfurt a.M. 2014.

143 Thiemeyer 2018. S. 18.

144 Der Schwager meines Großvaters, Armin Beilhack, war als Funktechniker und SS-Führer am KZ-Standort Sachsenhausen tätig. Er lebte mit seiner Frau Hedwig, der Schwester meines Großvaters, in der SS-Siedlung Oranienburg, deren Entstehen in Kapitel 3.1 erwähnt wird.

145 Vgl. Gilfert, Julia: Himmel voller Schweigen. Fragmente einer Familiengeschichte. Dresden 2022.

146 Wellgraf 2024. S. 55.

Allzu schnell ›geschossene‹ Selbst- und Fremdbilder, reflexhafte Stereotypisierungen, Gefühle der Zugehörigkeit, aber auch emotionale Abwehrhaltungen – all das musste fortwährend von mir reflektiert und verhandelt werden, um das Ziel, nämlich die Herausarbeitung der emischen Perspektive meiner Forschungspartner:innen, nicht aus dem Blick zu verlieren.¹⁴⁷ Die Dynamik zwischen Nähe und Distanz spielt in derart politisierten Feldern wie dem meinen also eine große Rolle.¹⁴⁸ Wäre meine Forschung besser, objektiver, politisch neutraler etc. gewesen, wenn ich *nicht* zugleich Nachfahrin eines NS-Opfers wäre? Diese Frage habe ich mir im Forschungsprozess nicht nur einmal gestellt – und ich kann sie nun verneinen. Denn zum einen bemisst sich »die ›richtige‹ Positionierung zum Feld [...] nicht allein an abstrakten Reflektionen, sondern vor allem an der konkreten ethnografischen Praxis«,¹⁴⁹ zum anderen, auch hier möchte ich Wellgraf zitieren, kann es eine »empirisch umfassende oder ethisch unberührte Forschung« nicht geben.¹⁵⁰ Eine im Themenfeld Erinnerungskultur und Rechtsextremismus angesiedelte Forschung, die ihre demokratische (ergo: politische) Positionierung verleugnet, wird meiner Ansicht nach ihr Ziel verfehlen. Denn wer ein Ziel erreichen will, braucht eine Ausrichtung. Und sich ausrichten kann nur, wer zuvor auch Position bezogen hat. Die Recherchen für meine familiengeschichtliche Erzählung und die jahrelange diesbezügliche Schreibearbeit haben nicht nur mein ›persönliches Ich‹ geformt, sie haben auch mein ›Forscherinnen-Ich‹ hervorgebracht. Sie haben mir zum Beispiel deutlich gemacht, dass zwischen Täter:innen und Opfern gleichzeitig sehr viel Raum ist – und sehr wenig. Viel Raum deshalb, weil zwischen beiden Begriffen, ähnlich wie bei den bereits erwähnten Täter:innen- und Opferorten, viele Schattierungen liegen, weil nationalsozialistische wie auch rechtsextreme Täter:innenschaft viele Gesichter hat und Opfer, salopp formuliert, nicht automatisch ›gute Menschen‹ sind. Und wenig Raum, weil Täter:innen und Opfer manchmal derselben Familie entstammen. Die Beschäftigung mit dem Leben und dem gewaltsamen Tod meines Großvaters hat mich dazu ermutigt genauer hinzusehen und mich auf einen Forschungsbe- reich einzulassen, der aufgrund seines drängenden Gegenwartsbezuges durchaus

147 Vgl. ebd.

148 Vgl. ebd.

149 Ebd. S. 61.

150 Ebd. S. 71. Und selbstredend bin ich nicht die erste Wissenschaftlerin, die sich in ein Feld be- gibt, mit dem sie persönlich auf die eine oder andere Art und Weise ›verflochten‹ ist. So nennt Wellgraf im Bereich der Rechtsextremismusforschung etwa die Arbeit von Nitzan Shoshan, der von 2004 bis 2005 als Forscher jüdischer Herkunft Jugendliche in Berlin begleitete, um dem institutionellen Umgang mit Rechtsextremismus nachzugehen, sowie Benjamin Teitel- baums musikethnologische Studie zu rechten Musikszene in Skandinavien, die, wie Well- graf kommentiert, »[f]ür ihn als Amerikaner mit schwedisch-jüdischen ›Wurzeln‹ eine wich- tige biografische Erfahrung« darstellte, ebd. S. 67.

das Potenzial zur emotionalen Überwältigung hat. Wenn mich meine familiengeschichtlichen und kulturwissenschaftlichen Forschungen zum jetzigen Zeitpunkt eines gelehrt haben, dann wohl die Erkenntnis, dass wir als Mitglieder dieser Gesellschaft immer in das involviert sind, was sich vor unseren Augen ereignet. Ganz gleich, ob wir hinsehen oder nicht.

2 Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg: NS-Erinnerungsorte als konfliktbasierte Kontaktzonen

2.1 Wewelsburg – Räume, Geschichten, Bedeutungen

Annäherungen

Wewelsburg, einer von elf Stadtteilen Bürens, ist ziemlich ruhig gelegen.¹ In der Nachbarschaft befinden sich weitere kleinere Ortschaften sowie der Flughafen Paderborn-Lippstadt, dessen Lichter man nachts von der Jugendherberge aus blinken sieht. Neben dieser gibt es, als einzige weitere Übernachtungsmöglichkeit, noch die »Pension Mühle«, etwas abgelegen, dafür direkt am Flüsschen Alme. Dort sind allerdings laut einem ehemaligen Pförtner der Gedenkstätte »nicht nur die Soßen braun«.² Etwa 2.100 Einwohner:innen zählt der Ort, der sich selbst »Burgdorf« nennt.³ Ist die Wewelsburg also wieder Teil der kollektiven Identität? Über ihre Rolle zur Zeit des Nationalsozialismus informiert auf der Internetpräsenz des »Burgdorfs Wewelsburg« nur ein einziger Absatz.⁴ Wer mehr wissen möchte, besucht die Erinnerungs- und Gedenkstätte – oder begibt sich, so wie ich, mit

-
- 1 Die folgende Vignette basiert auf meinen Feldnotizen und eigener fotografischer Dokumentation, vgl. Feldnotizen Julia Gilfert.
 - 2 WBo1, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg. Nichtsahnend habe ich mich anlässlich meiner ersten Forschungsreise nach Wewelsburg in genau dieser Pension einquartiert. Als auffällig und auch ein wenig skurril empfand ich die Tatsache, dass am ersten Morgen im Frühstücksraum ein Stapel Bücher über die Wewelsburg lag (die Wirtin wusste, dass ich vorhatte, die Burg zu besuchen). Direkt obenauf lag ausgerechnet »Himmels Burg« von Stuart Russell und Jost W. Schneider, zu dem bei Schlegelmilch/Raabe zu lesen ist: »Russell und Schneider – beide selbst Protagonisten in der extremen Rechten – erzählen nur einseitig die Geschichte einer von ihnen als heroische Elitetruppe verehrten SS, ohne jemals auf die andere Seite zu blicken: Das Konzentrationslager im Ort, das Schicksal der Opfer und die Toten erwähnen sie nicht [...]«, vgl. Schlegelmilch/Raabe 2015, S. 83f.
 - 3 Siehe Quellenverzeichnis: Burgdorf Wewelsburg, Leben in Wewelsburg, URL: <https://www.burgdorf-wewelsburg.de/leben-in-wewelsburg/> (letzter Abruf: 24.09.2024).
 - 4 Siehe Quellenverzeichnis: Burgdorf Wewelsburg, Geschichte, URL: <https://www.burgdorf-wewelsburg.de/geschichte/> (letzter Abruf: 24.09.2024).

der entsprechenden App auf einen zeitgeschichtlichen Rundgang durch den Ort.⁵ An der Gedenkstätte beginnend, komme ich ziemlich bald an »Ottens Hof« vorbei, dem früheren Dorfgemeinschaftshaus der SS. Aktuell steht es leer, demnächst soll seine Versteigerung erfolgen.⁶ Ein paar Straßen weiter weisen an einem Pfahl zwei sehr unterschiedliche Schilder in dieselbe Richtung: zum Mahnmal und zum Tennisplatz. Am Mahnmal angekommen, rufe ich die entsprechenden Kapitel der App auf. Ich erfahre, dass ich in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Torhauses stehe. Auf diesem standen früher SS-Soldaten mit Maschinengewehren, heute ist es ein Mehrfamilienhaus. Insgesamt zeugen nur noch wenige bauliche Spuren vom einstigen KZ-Standort. Ein paar Garagen etwa, die sich heute auf einem privaten Firmengelände befinden und nach wie vor genutzt werden. Der ehemalige Appellplatz ist eine Grünfläche, in deren Mitte sich das Mahnmal befindet. Die Straße daneben heißt Niederhagen. Wie die Gemarkung, und wie das ehemalige Konzentrationslager. Dort befindet sich auch die »Häftlingsküche«, das einzig erhaltene Gebäude auf öffentlichem Grund. Es scheint teilweise von der Feuerwehr genutzt zu werden, einen Seitentrakt baut die Gedenkstätte gerade zum Ausstellungsraum um.⁷ Etwa 500 Meter weiter, man verlässt den Ort und läuft ein Stück in den Wald hinein, befindet sich der frühere Schießstand der SS. Eine große Tafel informiert über den historischen Kontext, die App hält dieselben Informationen bereit. Während ich die Schießbahn ablaufe, höre ich über die App die Geschichte eines Häftlings, der die Bahn mit einer Holzlatte ausmessen musste und dabei immer wieder Bucheckern aufsamelte, weil er so schrecklichen Hunger hatte. Irgendwann sei ein SS-Mann ungeduldig geworden und habe ihm auf die Hand getreten. Daraufhin habe der Häftling gesagt, die erforderliche Länge sei erreicht. Er konnte wohl von Glück sagen, dass der SS-Mann seine Aussage nicht überprüfte, denn spätere Nachforschungen ergaben, dass die Bahn statt 150 Meter nur 130 Meter lang war. Die Geschichte bewegt mich. Und auf einmal fällt mir auf, dass überall um mich herum noch die Bucheckern vom vergangenen Herbst liegen.

-
- 5 Siehe Quellenverzeichnis: Wewelsburg-App, URL: <https://www.wewelsburg.de/de/gedenkstaette-1933-1945/App/App.php> (letzter Abruf: 24.09.2024).
 - 6 Etwa ein Jahr nach meinem Besuch, im April 2024, wurde »Ottens Hof« von einem Paderborner ersteigert. Der möchte laut Zeitungsbericht »verhindern, dass das Gebäude Neonazis in die Hände fällt«, siehe Quellenverzeichnis: Büttner, Johannes: Ottens Hof hat neuen Eigentümer, in: Westfalen-Blatt, 10.04.2024, URL: <https://www.westfalen-blatt.de/owl/kreis-paderborn/bueren/ottens-hof-neuer-eigentuemer-kersting-zwangsversteigerung-2953760?pid=true&ueg=default> (letzter Abruf: 03.06.2025).
 - 7 Im Juni 2024 wurde der GeDenkOrt Häftlingsküche eröffnet. Die dortige Dauerausstellung erzählt die Geschichte des Konzentrationslagers Niederhagen und seiner Häftlinge und informiert über die verschiedenen Nachnutzungen des Geländes, siehe Quellenverzeichnis: »Am 19. Juni wurde der neue GeDenkOrt eröffnet!«, URL: <https://www.wewelsburg.de/de/aktuelles/meldungen/2024-06-19-Eroeffnung-GeDenkOrt.php> (letzter Abruf: 03.06.2025).

Abbildung 1: Die ehemalige Schießbahn der SS in der Nähe von Wewelsburg.



Quelle: Julia Gilfert.

Vom Schloss zur ›SS-Schule‹

Im Jahr 1933 suchte Heinrich Himmler, Reichsführer-SS, nach einem geeigneten Schulungsort für seine Soldaten – und entdeckte zusammen mit Richard Walther Darré, dem Leiter des Rasseamtes (später Rasse- und Siedlungshauptamt), das Land Lippe für sich.⁸ Besuche auf dem dort gelegenen Schloss Grevenburg ließen Himmlers Vorstellung einer adäquaten SS-Reichsführerschule konkreter werden, Ausflüge zum Hermannsdenkmal bei Detmold⁹ sowie zu den ebenfalls nahegelegenen Externsteinen¹⁰ festigten sein Bild Westfalen-Lippes »als sächsischem Kernland Germaniens [...], einem vermeintlichen Heimatgebiet der arisch-nordischen Rasse, was

8 Vgl. John-Stucke, Kirsten: Himmlers Pläne und Aktivitäten in Wewelsburg. In: dies./Siepe, Daniela (Hg.): Mythos Wewelsburg. Fakten und Legenden, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreis-museums Wewelsburg. Paderborn 2015, S. 13–42.

9 Vgl. Doyé, Werner Martin: Arminius. In: Schulze, Hagen/Francois, Etienne (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 3. München 2001, S. 587–602.

10 Zur Rolle der Externsteine im Nationalsozialismus vgl. Halle, Uta: »Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!«: Prähistorische Archäologie im Dritten Reich, Bd. 68, Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe. Bielefeld und Gütersloh 2002. Zur Bedeutung der Externsteine für rechtsextreme Szenen

seiner rassistischen Verehrung und Verklärung alles angeblich ›Germanischem‹ entgegen kam«. ¹¹ Noch im selben Jahr wurde das in der Nähe von Paderborn gelegene Schlösschen Wewelsburg ¹² auf hundert Jahre für je eine symbolische Reichsmark pro Jahr an die NSDAP vermietet und fortan zur ›SS-Schule Haus Wewelsburg‹ um- und ausgebaut; doch von Anfang an stand nicht die Schulung selbst im Mittelpunkt des Interesses, sondern das Schaffen eines im wahren Wortsinne *exklusiven* Raumes, der einzig den Elitesoldaten der SS als Versammlungsort zur Verfügung stehen sollte. ¹³ Neben dem ersten Schulungsleiter Manfred von Knobelsdorff und seinem Mitarbeiterstab wirkten auch der SS-Archäologe Wilhelm Jordan sowie der völkische Esoteriker Karl Maria Wiligut, genannt Weisthor, an der Wewelsburg. ¹⁴ Himmlers Hauptinteresse – und dies teilte er mit dem für den Umbau beauftragten Architekten Hermann Bartels – galt zuvorderst dem Gedanken, Schloss Wewelsburg zu einem Raum der Traditionen und Rituale zu machen (weswegen er beispielsweise ›Burgmädchen‹ als offizielle Bezeichnung für Dienstmädchen einführte, von Knobelsdorff zum ›Burghauptmann‹ und Schloss Wewelsburg zur ›Wewelsburg‹ machte). ¹⁵ Eine weitere Strategie Himmlers, den exklusiven Charakter seiner ›Burg‹ zu unterstreichen, bestand darin, ab 1935 ihre Besichtigung zu verbieten – ab 1939 waren sogar Publikationen über Schloss Wewelsburg und das SS-Bauprojekt untersagt. ¹⁶ Fortan war »lediglich dem SS-Gruppenführerkorps als neuer Herrschaftselite des Reiches der Besuch gestattet [...], als etwas Besonderes zur Stärkung ihres Korpsgeistes und ihres Selbstbewusstseins«. ¹⁷ Auch auf architektonischer Ebene sollte aus dem kleinen Renaissanceschlösschen eine trutzige Burg werden. So ließ Hermann Bartels den eigentlichen Außenputz abschlagen, um die vermeintliche Burg mittelalterlicher aussehen zu lassen. ¹⁸ Ebenso inszeniert (weil nachträglich hinzugefügt) ist die Bruchsteinverkleidung der Zufahrtsbrücke, die in Wirklich-

vgl. Banghard, Karl: »Germanische« Erinnerungsorte. Geahnte Ahnen. In: Langebach, Martin/Sturm, Michael (Hg.): Erinnerungsorte der extremen Rechten. Wiesbaden 2015, S. 61–77.

11 John-Stucke 2015. S. 15.

12 Bei der Wewelsburg handelte es sich ursprünglich um ein Renaissanceschloss, das im frühen 17. Jahrhundert auf Geheiß des Paderborner Fürstbischofs Dietrich von Fürstenberg auf dem Areal einer mittelalterlichen Vorgängieranlage errichtet worden war. Im Rahmen von Säkularisierungsprozessen ging es zu Beginn des 19. Jahrhunderts in preußischen Besitz über, 1925 wurde es vom damaligen Kreis Büren übernommen, der ein Heimatmuseum und eine Jugendherberge in den Räumlichkeiten einrichtete, vgl. ebd.

13 Vgl. ebd. Dass der Schulungsbetrieb letztlich nur eine untergeordnete Rolle spielen würde, ist bereits an den frühen Umbauplänen erkennbar, die weder Schulungsräume noch Schlafräume für die SS-Mitglieder erkennen lassen.

14 Vgl. ebd.

15 Vgl. ebd.

16 Vgl. ebd.

17 Ebd. S. 27.

18 Vgl. ebd.

keit aus Beton gefertigt ist; an ihr wurde ein nach mittelalterlichem Vorbild gestalteter Brückenkopf angebracht, und selbst der Burggraben wurde erst in den 1930er Jahren ausgehoben, um die Architektur imposanter wirken zu lassen.¹⁹ Hatten Darré und Himmler zu Beginn noch nahezu gleich viel Einfluss auf die Entwicklung der ›SS-Schule Haus Wewelsburg‹, schrumpfte Darrés Handlungsspielraum in gleichem Maße wie Himmlers Macht wuchs. Und auch die Pläne zum Um- und Ausbau von Schloss Wewelsburg wurden immer umfassender.²⁰ Bereits 1935 hatte Himmler die organisatorische Verantwortung vom Rasse- und Siedlungshauptamt auf seinen eigenen Stab übertragen, 1936 folgte die finanzielle Ablösung von der NSDAP: Himmler gründete mit SS-Verwaltungsführer Oswald Pohl und einigen weiteren SS-Führern in München die *Gesellschaft zur Förderung und Pflege deutscher Kulturdenkmäler e.V.*, die fortan Bauträgerin des Projekts ›SS-Schule Haus Wewelsburg‹ sein würde.²¹ In seinen Reden bekräftigte Himmler immer wieder seine Vision eines »charismatisch und rituell aufgeladenen Treffpunkts«²² für SS-Führer, sprach von jährlichen Gruppenführertreffen und auch davon, dass die SS-Totenkopfringe, die einige verdiente SS-Führer von ihm verliehen bekamen, nach deren Tod in der Wewelsburg aufbewahrt werden sollten (doch weder das eine noch das andere Vorhaben ist belegt). Ab 1939 unterstrich das bereits erwähnte Publikationsverbot über die Vorgänge auf Schloss Wewelsburg den Machtanspruch Himmlers.

Mit Kriegsbeginn wurden die Baupläne vom Schloss auf das gesamte Dorf ausgeweitet, und infolge eines Führererlasses erhielt Himmler im Juni 1940 endgültig die gesamte Planungshoheit über Schloss und Dorf Wewelsburg.²³ Den Anfang der geplanten Expansion hatte bereits 1938 der Nordturm von Schloss Wewelsburg gemacht, der im 19. Jahrhundert infolge eines Blitzschlags ausgebrannt und seither nicht mehr genutzt worden war. Auch hier erfolgte der Umbau der Räumlichkeiten unter Einsatz moderner Baumaterialien, die dann aber von Bruchsteinen verdeckt wurden, um das Gesamtbild möglichst altertümlich wirken zu lassen. Die Arbeiter, die bis dato über den Reichsarbeitsdienst (RAD) für den Um- und Ausbau des Schlosses zur Verfügung gestanden hatten, wurden nun aber zum Bau des Westwalls eingesetzt, sodass man kurzerhand ein Konzentrationslager errichten ließ, um das Wewelsburg-Projekt weiterhin realisieren zu können. Unter unmenschlichen Bedingungen ließ man die Häftlinge des KZ Niederhagen schwere Arbeit verrichten: Um die im Keller des Nordturms gelegene Zisterne zu einer Kuppelhalle

19 Vgl. ebd.

20 Vgl. Moors, Markus: Das »Reichshaus der SS-Gruppenführer«. Himmlers Pläne und Absichten in Wewelsburg. In: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg, Bd. 7, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn u.a. 2009, S. 161–179.

21 Vgl. John-Stucke 2015.

22 Moors 2009, S. 172.

23 Für die folgenden Ausführungen vgl. John-Stucke 2015.

umzubauen, mussten sie beispielsweise 4,40 Meter Felsen abtragen. Der mit einer Rundkuppeldecke ausgestattete, auch ›Gruft‹ oder ›Krypta‹ genannte Raum misst eine Höhe von 9,50 Metern. Am höchsten Punkt der Kuppel ist ein Steinrelief in Form eines Hakenkreuzes angebracht, welches architektonisch mit einer großen runden Vertiefung in der Mitte des dunklen Kalksteinbodens korrespondiert. Dass in diese Vertiefung zwei wie Gasrohre anmutende Metallröhren münden, legt die Vermutung nahe, dass dort womöglich eine Gasflamme entzündet werden sollte (gesichert ist diese nur mündlich überlieferte Information jedoch nicht). Rundherum wurden zwölf Steinpodeste gebaut, deren ursprünglich geplanter Nutzen ebenso unklar ist; fünf Fensteröffnungen lassen Tageslicht durch die meterdicke Kuppel fallen.

Der direkt darüber befindliche Raum wurde zu einer imposanten Säulenhalle ausgebaut, deren historisch verbürgte Bezeichnung ›Obergruppenführersaal‹ eine repräsentative Nutzung nahelegt. Zwölf durch Rundbogenarkaden miteinander verbundene Säulen aus Grünsandstein gliedern den kreisförmigen Raum, sein zentrales Element ist das zwölfspeichige Sonnenrad aus dunkelgrünem Stein, das aus spiegelverkehrten Sigrunen besteht und in der Mitte (und somit direkt über dem Hakenkreuzrelief in der Kuppeldecke der darunter befindlichen ›Gruft‹) in den Boden eingelassen wurde.²⁴ Zwar fand 1938 und 1941 je ein Treffen hochrangiger SS-Führer in der ›SS-Schule Haus Wewelsburg‹ statt – allerdings weder in der ›Gruft‹ noch im ›Obergruppenführersaal‹, da beide Räume sich zu dieser Zeit noch im Bau befanden.²⁵

Auch der Umbau der Umgebung von Schloss Wewelsburg wurde bereits vor Kriegsbeginn in Angriff genommen. Der früheste erhaltene Bauplan aus dem Jahr 1940 sieht die Überbauung des gesamten Dorfes vor, die Bevölkerung sollte kurzerhand umgesiedelt werden.²⁶ Zwischen 1935 und 1937 entstand aus dem in unmittelbarer Nähe zu Schloss Wewelsburg befindlichen, 300 Jahre alten ›Ottens

24 Diese spezielle Motivik geht vermutlich auf Zierscheiben der Merowingerzeit (5.-8. Jahrhundert) zurück, vgl. Siepe, Daniela: Der Mythos der »Schwarzen Sonne«. In: Brebeck, Wulff E./Stambolis, Barbara (Hg.): Erinnerungsarbeit kontra Verklärung der NS-Zeit. Vom Umgang mit Tatorten, Gedenkort und Kultorten, Bd. 7, Historische Schriften des Kreismuseums Wewelsburg. München 2008, S. 93–118. Es ist belegt, dass dies einigen nationalsozialistischen Wissenschaftlern, insbesondere dem SS-Archäologen Wilhelm Jordan, bekannt war, vgl. John-Stucke 2015.

25 Vgl. ebd.

26 Vgl. Brebeck, Wulff E. u.a. (Hg.): Endzeitkämpfer: Ideologie und Terror der SS; [Begleitband zur ständigen Ausstellung »Ideologie und Terror der SS« in der »Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1933 – 1945« des Kreismuseums Wewelsburg], Bd. 8, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Berlin München 2011. Zur Veranschaulichung vgl. insbesondere die verschiedenen Pläne und Modelle auf den Seiten 266ff. Interessant in puncto Verdrängung der Bevölkerung sind die Parallelen zur Erschließung des Obersalzbergs durch die Nationalsozialist:innen, vgl. Kapitel 4.1 dieser Arbeit.

Hof« das erste (und bis heute erhaltene) Dorfgemeinschaftshaus, dessen »tiefergehende, rassistische Dimension der Exklusivität« darin bestand, »dass Juden und anderen Menschen, die von den Nationalsozialisten als ›Gemeinschaftsfremde‹ gebrandmarkt wurden«, keinen Zutritt hatten.²⁷ Die überwiegende Mehrheit der Dorfbewohner:innen hingegen erlebte »einen unaufhörlichen Reigen öffentlich gefeierter nationalsozialistischer Feste, Mythen und Symbole«, deren eigentliches Ziel es war, Ressentiments seitens der Bevölkerung abzubauen.²⁸ Es lässt sich abschließend festhalten, dass die Einbeziehung des Dorfes Wewelsburg in das Projekt ›SS-Schule Haus Wewelsburg‹ aus räumlicher Perspektive mit zwei machtvollen (und nur scheinbar gegensätzlichen) Bewegungen beschrieben werden kann, nämlich Expansion und Abgrenzung. Abgrenzung, weil durch das Schaffen neuer Räume wie des Dorfgemeinschaftshauses ›Unbefugte‹ noch effektiver von der eigentlichen ›Burg‹ ferngehalten werden konnten; und Expansion, weil der ideologische Einflussbereich auch dadurch vergrößert wurde, dass Teile des Dorfes zerstört, umgebaut und umgenutzt wurden.²⁹ Die dynamische Verschränkung von Raum, Macht und Körpern, die die gesamte vorliegende Arbeit durchziehen wird, sie nimmt bereits hier ihren Anfang.

Der Aufbau des Konzentrationslagers Niederhagen/Wewelsburg führte sowohl jene Verschränkung von Raum, Macht und Körpern als auch den Zusammenhang zwischen Expansion und Abgrenzung noch einen Schritt weiter. Denn mit dem Lager und der Präsenz der Häftlinge entstand eine ganz neue, noch intensivere Form der Überlappung zwischen SS und Bevölkerung, von der sich die Dorfbewohner:innen mehr oder weniger erfolgreich abzugrenzen versuchten. Das Konzentrationslager wurde 1939, zunächst als einfaches Zeltlager, von sogenannten BV-Häftlingen (als »Berufsverbrecher« klassifizierte Gefangene) errichtet, die auch beim Ausbau von Schloss Wewelsburg eingesetzt waren.³⁰ Ein Fluchtversuch zweier Häftlinge,

27 Vgl. ebd. Hier S. 208.

28 Ebd. S. 205. Davon, dass die Versuche der SS, sich die Bewohner:innen des Dorfes Wewelsburg »gefügt« zu machen, nicht immer erfolgreich waren, zeugen unter anderem 25 Interviews, die zwischen 1976 und 2007 von Mitarbeiter:innen des Kreismuseums Wewelsburg mit damaligen Wewelsburger:innen geführt wurden und mit denen sich die Historikerin Dana Schlegelmilch intensiv auseinandergesetzt hat, vgl. Schlegelmilch, Dana: Mittendrin – oder nur dabei? Wewelsburger Blicke auf die SS-Zeit im Dorf. In: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg, Bd. 7, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn u.a. 2009, S. 395–413.

29 Vgl. Brebeck u.a. (Hg.) 2011.

30 Interessant sind an dieser Stelle die Parallelen zur zeitgleich entstandenen Gedenkstätte Sachsenhain in Verden. Dort soll Karl der Große während der Sachsenkriege eine Massenezekution veranlasst haben, das sogenannte »Blutbad von Verden«, was später zur Verklärung seines Gegners Widukind beitrug. Aus diesem Grund ließen die Nationalsozialist:innen 1934/35 eine riesige Denkmalanlage bauen, die zur Sommersonnenwende 1935 – in Anwesenheit Heinrich Himmlers und Richard Walter Darrés – eingeweiht wurde; auch in Verden

der vom zuständigen Kommandoführer äußerst brutal verfolgt wurde, verstörte die Wewelsburger Bevölkerung jedoch nachhaltig, sodass Heinrich Himmler persönlich anordnete, das »BV-Kommando« gegen ein Kommando aus »Ernstens Bibelforschern«, also Mitgliedern der Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas, auszutauschen, da diese dafür bekannt waren, aus Glaubensgründen keine Fluchtversuche zu unternehmen.³¹ Mit dem Bauprojekt wuchs die Anzahl an benötigter Arbeitskraft, sodass die mittlerweile rund 220 Häftlinge im Jahr 1940 am Ortsrand von Wewelsburg ein Konzentrationslager aufbauen mussten; noch im selben Jahr kamen weitere 280 Häftlinge anderer Kategorisierungen hinzu, darunter politische Häftlinge, sogenannte »Asoziale« und als homosexuell markierte Häftlinge.³² Wurde das Lager zu Beginn des Jahres 1941 noch zum Außenlager des KZ Sachsenhausen erklärt, wandelte man es im September desselben Jahres bereits in ein Hauptlager mit Namen Niederhagen/Wewelsburg um.³³ Ab 1942 stieg sowohl die Zahl der Häftlinge als auch deren Todesrate rapide an, weil sich durch Reduktion der Nahrungsrationen vonseiten der SS die Versorgung im Lager dramatisch verschlechterte; insgesamt starb von den rund 3.900 Häftlingen, die sich zwischen 1939 und 1945 in Niederhagen/Wewelsburg befanden, fast ein Drittel an Hunger, Krankheiten oder den Folgen von Misshandlungen durch die SS.³⁴ Außerdem wurde das Konzentrationslager von April 1942 bis März 1943 auch als Ort für Hinrichtungen durch die Gestapoleitstellen in Westfalen/Lippe genutzt.³⁵ 1943 wurde aufgrund der drohenden Niederlage vor Stalingrad ein reichsweiter Baustopp für alle Projekte verhängt, die nicht kriegswichtig waren – also auch für den Ausbau der »SS-Schule Haus Wewelsburg«. Im Zuge dessen wurde das vollkommen überfüllte Lager geräumt und die meisten Häftlinge nach Buchenwald, Ravensbrück und Dachau verlegt. Bis zur Befreiung durch

wurde ein Konzentrationslager, in diesem Fall als Außenlager des KZ Neuengamme, aufgebaut, dessen Insassen den Bau des Sachsenhains realisieren mussten, vgl. Banghard 2015. Auch die Nachkriegsgeschichte des Sachsenhains sowie die heutige Rezeption durch die extreme Rechte lässt frappierende Parallelen zur Wewelsburg erkennen, auf die an dieser Stelle jedoch nicht weiter eingegangen werden kann, vgl. Brebeck u.a. (Hg.) 2011.

31 Vgl. John-Stucke, Kirsten: Die Zeugen Jehovas im Konzentrationslager in Wewelsburg und ihre Geheimdruckerei. In: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg, Bd. 7, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn u.a. 2009, S. 337–354.

32 Vgl. ebd.

33 Vgl. Brebeck u.a. (Hg.) 2011. Die Gründe waren rein wirtschaftlicher Natur: Man wollte die finanzielle Lage der *Gesellschaft zur Förderung und Pflege deutscher Kulturdenkmäler e.V.* verbessern, die bis dahin für den Unterhalt verantwortlich gewesen war und das Lager nun kurzerhand an das Deutsche Reich verkaufte.

34 Vgl. John-Stucke 2009.

35 Vgl. ebd. Für 56 Personen ist der Tod durch den Strang oder durch Erschießung am SS-Schießstand nachgewiesen.

die Alliierten am 2. April 1945 blieb jedoch noch ein dem KZ Buchenwald unterstelltes Restkommando in Wewelsburg.³⁶

Über Infrastrukturen wie das Dorfgemeinschaftshaus und das Konzentrationslager Niederhagen ergab sich, so die Historikerin und heutige Leiterin der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg, Kirsten John-Stucke, »ein Spannungsbogen über das Täter-Opfer-Verhältnis von SS und KZ-Häftlingen hinaus zur Wewelsburger Dorfbevölkerung«.³⁷ Wenngleich die SS stets versuchte, das Geschehen im Konzentrationslager vor der Wewelsburger Bevölkerung zu verbergen oder wenigstens zu verharmlosen, wurden die Bewohner:innen des Ortes vielfach zu Zeug:innen der Verbrechen. Die Arbeitskommandos waren schließlich über das gesamte Dorf verteilt, sodass täglich Häftlingskolonnen auf den Straßen sichtbar waren.³⁸ »Der immer weiter vorangetriebene Ausbau des Lagers [...] bedeutete für die Bevölkerung die tägliche Konfrontation mit brutaler Gewalt und Mord«, schreibt die Historikerin Dana Schlegelmilch.³⁹ Neben dem eigentlichen Lageraufbau und dem Ausbau von Schloss Wewelsburg waren auch Häftlinge im Steinbruch unterhalb des Schlosses und beim Straßenbau eingesetzt, andere mussten für den Architekten Hermann Bartels eine luxuriöse Villa bauen.⁴⁰ Die Bevölkerung fand mit der alltäglichen Präsenz der Häftlinge unterschiedliche Formen des Umgangs, die von der Verdrängung bis zur Gewöhnung reichten. Das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und den Angehörigen der SS wiederum kann am ehesten als kontrovers beschrieben werden. Mit dem Zuzug der SS-Soldaten und ihrer Familien prallten äußerst gegensätzliche Lebenswelten aufeinander. Das ländlich-bäuerlich und vor allem zutiefst katholisch geprägte Wewelsburg sah sich mit als modern und bisweilen arrogant beschriebenen Zeitgenossen konfrontiert, die noch dazu gänzlich andere Werte vertraten. Doch schon bald engagierte sich die SS für die örtlichen Vereine und Organisationen, richtete Veranstaltungen wie etwa Kinoabende aus. Die Wewelsburger:innen schienen sich regelrecht an ihre Präsenz und ihre Eingriffe ins Alltagsleben zu gewöhnen – die kurz nach Kriegsbeginn immer konkreter werdenden Umsiedlungspläne jedenfalls versetzten Bewohner:innen des Dorfes – aus heutiger Sicht – überraschend wenig in Aufruhr.

36 Vgl. ebd.

37 John-Stucke, Kirsten: Wewelsburg 1933–1945, Kult- und Terrorstätte der SS. Neukonzeption der zeitgeschichtlichen Ausstellung – Entwicklung und Perspektiven. In: Kerzel, Juliane (Hg.): Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur in Ostwestfalen-Lippe. Ein abschließender Projektbericht für die Planungswerkstatt Erinnerungskultur: Geschichte in Ostwestfalen-Lippe 1933–1945, Wege der Erinnerung. Büren 2002, S. 195–207. Hier S. 197f.

38 Vgl. Brebeck u.a. (Hg.) 2011. Ganz ähnlich verhielt es sich rund um das KZ Sachsenhausen, vgl. Kapitel 3.1.

39 Schlegelmilch 2009. S. 407.

40 Für die folgenden Ausführungen vgl. Brebeck u.a. (Hg.) 2011.

Noch bevor amerikanische Truppen am 2. April 1945 in Wewelsburg einmarschierten, ordnete Himmler am 31. März die Sprengung der Wewelsburg an. Diese misslang zwar, das durch die Detonation entstandene Feuer beschädigte das Gebäude jedoch stark; bald darauf plünderte die lokale Bevölkerung die Burg, bevor das Feuer am 1. April aus ungeklärter Ursache wieder entfachte und das Gebäude vollständig ausbrennen ließ.⁴¹

Erzwungene Scham, verleugnete Schuld

Das Deutsche Reich und die angrenzenden besetzten Regionen hatten sich insbesondere in den letzten Kriegsjahren, so beschreibt es der Historiker Jens-Christian Wagner treffend, »in dichte KZ-Landschaften verwandelt, die von Inseln ›zivilen‹ Lebens durchsetzt waren«. ⁴² Wewelsburg war ein Teil dieser ›Landschaften‹. Während es 1939 in Deutschland und Österreich sechs Konzentrationslager (Hauptlager) gegeben hatte, waren es 1942 bereits 18 (in Deutschland und den besetzten Gebieten) – und im Januar 1945 weit über 700 Lager (Haupt- und Außenlager zusammen) gewesen. ⁴³ »Die Zahlen machen deutlich«, so Wagner, »wie sehr sich das KZ-System in der zweiten Kriegshälfte in die deutsche Gesellschaft hineinschob«. ⁴⁴ Nach dem Ende des Krieges versuchte (nicht nur) die Wewelsburger Bevölkerung, all das Geschehene von sich wegzuschieben. Das Leid, das ihnen durch die geplante Umsiedlung des Dorfes in Kriegszeiten selbst gedroht hatte, diente ihnen nun als gemeinsame Erzählung. ⁴⁵ Wie sollte man schließlich Schuld oder gar Scham empfinden, wenn man doch selbst um ein Haar zum Opfer geworden wäre? Doch genau das war es, was die US-amerikanische Besatzung im Sinn hatte: die lokale Bevölkerung mit dem – wenn nicht von ihr verursachen, so zumindest von ihr gebilligten – Leid zu konfrontieren. Wenige Wochen vor Kriegsende nämlich hatten SS-Soldaten und Gestapo-Angehörige 15 Zwangsarbeiter an einem Schießstand unweit von Wewelsburg erschossen und ihre Leichen vor Ort verscharrt. Als die Amerikaner dies im

41 Vgl. John-Stucke 2015.

42 Wagner, Jens-Christian: Konzentrationslager und Region. Die Lager und ihr gesellschaftliches Umfeld am Beispiel des KZ Mittelbau-Dora. In: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg, Bd. 7, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn u.a. 2009, S. 317–336. S. 318.

43 Vgl. ebd.

44 Ebd. S. 319.

45 Für die folgenden Ausführungen vgl. Nickel, Oliver: Hingerichtet und verscharrt. Das »Sühnebegräbnis« am 4. Mai 1945 in Wewelsburg. In: John-Stucke, Kirsten (Hg.): Wewelsburg und das KZ Niederhagen. Gelände, Nachnutzung und Gedenken, Bd. 13, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2023, S. 30–49; Brebeck, Wulff E.: Entstehung und Beseitigung von Mahnzeichen in Wewelsburg seit 1945. Zur konflikthafter Geschichte des öffentlichen Gedenkens an die KZ-Opfer. In: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg, Bd. 7, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn u.a. 2009, S. 470–487.

Mai 1945 erfuhren, zwangen sie einige Wewelsburger Männer, die Leichen vor den Augen der übrigen Dorfbewohner:innen zu exhumieren und anschließend auf dem Wewelsburger Friedhof zu beerdigen – der katholische Gemeindepfarrer wurde zu einer Predigt gezwungen. Mit diesem als »Sühnebegräbnis«⁴⁶ in die Lokalgeschichte eingegangenen Akt wollte man Scham erzwingen – und erreichte letztlich das genaue Gegenteil:

»Es festigte sich die Imagination einer Opferrolle, die neben vielen anderen Erfahrungen besonders auf die ab 1941 geplante Aussiedlung des gesamten Dorfes zurückgriff. [...] Immer wieder wurde dieses Empfinden auch speziell als Argument gegen ein Gedenkzeichen an die KZ-Opfer eingesetzt.«⁴⁷

Dennoch, und das mag überraschen, befand sich in Wewelsburg mit dem Gemäldezyklus von Josef Glahé zumindest zeitweise das früheste Mahnmal außerhalb eines Friedhofs, das an die Gräueltaten des Nationalsozialismus erinnerte.⁴⁸ Noch dazu wurde dieses Mahnmal auf bürgerschaftliches Engagement hin in der »Gruft« im Nordturm der Wewelsburg platziert – allerdings kam die Initiative nicht aus Wewelsburg selbst. Der ehemalige Bürener Landrat Aloys Vogels, der die Wewelsburg 1925 erworben hatte, war mittlerweile Ministerialdirigent in Düsseldorf. Sein Anliegen: Schloss Wewelsburg solle »der Jugend eine Herberge und eine politische Schulungsstätte in echt demokratischem Sinne« sein und »als Nazimahnmal für ganz Nordrhein-Westfalen hergerichtet« werden.⁴⁹ Der *Verein zur Erhaltung der Wewelsburg* – er bestand bereits in der Weimarer Republik und wurde im Juni 1949 wiedergegründet⁵⁰ – erteilte dem gebürtigen Bürener Künstler Josef »Jo« Glahé den Auftrag,

46 Ein ähnliches Geschehen ist in der frühen Nachkriegszeit für den ehemaligen KZ-Standort Flossenbürg belegt, auch hier wird der Begriff des Sühnebegräbnisses genutzt, vgl. Saalmann, Timo: Nationales und transnationales Erinnern an das Lagersystem Flossenbürg. In: Drecoll, Axel/Wildt, Michael/Buchmeier, Kolja (Hg.): Nationalsozialistische Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung, Bd. 36, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2024, S. 326–337; Skriebeleit, Jörg: Erinnerungsort Flossenbürg. Akteure, Zäsuren, Geschichtsbilder. Göttingen 2009. In Wewelsburg war mutmaßlich jener Dorfpfarrer, der die Bezeichnung »Sühnebegräbnis« in Umlauf brachte; dafür, dass die US-Militärregierung diesen Begriff genutzt hat, gibt es bislang jedenfalls keine Belege, vgl. Nickel 2023.

47 Brebeck 2009. S. 472.

48 Vgl. ebd. Ausführlich und aus theologisch-historischer Perspektive befasst sich überdies die Dissertation von Stephanie Lerke mit dem Glahé-Zyklus, vgl. Lerke, Stephanie: (Un-)Erwünschte Erinnerung: das Wewelsburger Mahnmal von Josef Glahé. Wiesbaden 2024.

49 Protokoll der Sitzung des Vereins zur Erhaltung der Wewelsburg vom 29.6.1949, KMW, Signatur 18/3/1, zitiert nach Brebeck 2009. S. 473.

50 Vgl. Brebeck u.a. (Hg.) 2011.

die Verbrechen der NS-Zeit auf mehreren großformatigen Schaubildern künstlerisch darzustellen; im Rahmen der Wiedereröffnung von Kreisheimatmuseum und Jugendherberge wurden diese 1950 der Öffentlichkeit übergeben.⁵¹ Sie erfuhren allerdings in den darauffolgenden Jahren kaum Beachtung und drohten gar im feuchten Klima der ›Gruft‹ zu verrotten – 1973 wurden sie schließlich abgehängt.⁵² Man hatte also doch keinen Raum zum Gedenken, zumindest keinen geeigneten. Dass nach einem solchen Raum, zumindest in den ersten Nachkriegsjahren, auch gar nicht aktiv gesucht wurde, zeigt ein weiteres Beispiel: 1953 wurde in der Nähe des vier Kilometer von Wewelsburg entfernten Ortes Böddecken ein Soldatenfriedhof eingeweiht, einige Jahre später erweiterte man zudem das Wewelsburger Kriegerdenkmal. Als 1965 jedoch im Hof der Wewelsburg eine Gedenktafel für die Opfer des »K.Z. Lager[s] Wewelsburg« aufgehängt wurde – initiiert von Erich Nikolaizig, einem ehemaligen Häftling – war dies der Beginn einer erneuten (auch räumlichen) Abgrenzung von den nationalsozialistischen Verbrechen. Die gemeinsame Erzählung von der drohenden Umsiedlung in der NS-Zeit wurde dabei von einer ›neuen‹ Befürchtung abgelöst: Nun hatten die Wewelsburger:innen Angst davor, dass man ihrer Heimat ein Konzentrationslager ›einschreiben‹ würde – eines, das nach Auffassung der Bevölkerung nie *in*, sondern höchstens *bei* Wewelsburg, nämlich in Niederhagen gewesen ist.⁵³ Folglich wurde die Tafel wieder entfernt, und zwar 1973 – im selben Jahr, in dem man auch den Glahé-Zyklus abhängte. Der Historiker und ehemalige Leiter der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg, Wulff E. Brebeck, fasst treffend zusammen:

»Mit der terminologischen Vergrößerung der Distanz zum KZ, das nur 800 m Luftlinie von dem Schloss entfernt in der Gemarkung Niederhagen lag, und der gleichzeitigen Entfernung der Gedenktafel aus dem Hof und des Mahnmalzyklus aus der ›Gruft‹ schien die Wewelsburg nun endgültig von allen Erinnerungszeichen an ihre Rolle im Nationalsozialismus gereinigt zu sein.«⁵⁴

51 Vgl. Brebeck 2009.

52 Vgl. ebd. Man lagerte die Gemälde zunächst in einem Abstellraum – eine Behandlung, die ihnen ebenso zusetzte. Als 1982 Gedenkstätte und Museum gegründet wurden, überführte man sie ins Museumsmagazin, zwischen 1995 und 2007 konnten sie schließlich restauriert werden. Die Originale sind heute in einem Raum der Gedenkstätte ausgestellt. In der ›Gruft‹ wiederum sind Reproduktionen zu sehen, vgl. Lerke, Stephanie: Kunstvoll mahnende Momentaufnahmen. Der Glahé-Zyklus als frühes Mahnmal der Wewelsburg. In: John-Stucke, Kirsten (Hg.): Neueste Forschungen zum KZ Niederhagen, Bd. 13, Schriftenreihe des Kreis-museums Wewelsburg. Paderborn 2023, S. 98–127.

53 Vgl. Brebeck 2009.

54 Ebd. S. 476.

Konkurrierende Geschichten und (k)ein Raum zum Gedenken

Was das (unbefriedigende) Ende eines Aushandlungsprozesses zu sein scheint, war erst dessen Anfang. Und es war auch der Beginn eines erbitterten Streits darüber, welche Geschichten welche (öffentlichen) Räume besetzen durften. Der bürokratische Akt einer kommunalen Neugliederung sollte es sein, der Schloss Wewelsburg wieder ins Licht der Öffentlichkeit rückte: 1975 wurde der Ort Teil des Kreises Paderborn – und noch im selben Jahr forderte der Paderborner Kreisverband der DKP die Wiederanbringung der Gedenktafel.⁵⁵ Die SPD-Fraktion forderte im Kreistag sogar die Errichtung eines Mahnmals, was aber zunächst abgelehnt wurde – erst der zweite Antrag hatte Erfolg.⁵⁶ Da sich jedoch der entsprechende Arbeitskreis nicht auf einen Standort einigen konnte, empfahl er dem Kreistag die Einrichtung einer Dauerausstellung mit Forschungsauftrag, die die Ereignisse zwischen 1933 und 1945 dokumentierten sollte – eine Lösung, die den Wewelsburger:innen ob ihrer Nüchternheit zumindest halbwegs akzeptabel erschien, erlaubte sie ihnen doch die Fortführung ihrer emotionalen Distanzierung von der Vergangenheit.⁵⁷ Zwei Jahre später begann die »Zeit der Kompromisse«⁵⁸: Einerseits wurde auf eine überraschende Initiative der CDU-Fraktion im Kreistag nun doch ein Mahnmal errichtet. »[E]in typischer Ausdruck des zeitbedingt Konsensfähigen«, kommentiert Brebeck, »aber auch ein Mahnmal, das – genau betrachtet – so eigentlich niemand wirklich wollte«.⁵⁹ Denn platziert wurde es ausgerechnet auf dem Soldatenfriedhof bei Böddenken. Andererseits beschloss der Kreistag im selben Jahr die Errichtung besagter Dokumentationsstelle, und 1982 schließlich öffnete die Dauerausstellung »Wewelsburg 1933 bis 1945 – Kult- und Terrorstätte« als neue Abteilung des Kreismuseums ihre Türen. Im ehemaligen SS-Wachgebäude auf dem Vorplatz des Schlosses eingerichtet, wachte sie nun buchstäblich als »Ort der Mahnung, des Gedenkens und der Information«⁶⁰ über Schloss Wewelsburg und seine Besucher:innen. Doch ihre Funktion ging weit über das Wachen und Mahnen hinaus. Anlässlich ihres fünfjährigen Bestehens konnte man in der Frankfurter Rundschau lesen, dass es sich bei der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg um eine Dokumentation handle,

55 Vgl. ebd.

56 Vgl. ebd.

57 So fasste etwa der in Wewelsburg geborene Historiker Wilhelm Segin in einem Leserbrief die Notwendigkeit dieser Distanzierung mit den folgenden Worten zusammen: »Das Dorf hat ein Recht auf normales Leben. [Es soll nicht] befürchten müssen, dass sein ehrlicher Name durch den Zusatz ›KZ‹ für alle Zukunft geschändet wird«, vgl. Leserbrief im Westfälischen Volksblatt vom 23.11.1976, zitiert nach Brebeck 2009, S. 478.

58 Ebd. S. 480.

59 Ebd. S. 481.

60 Ebd.

»die zu einer neuen Generation von Gedenkstätten gehört, die nicht nur schweigen- des Gedenken und Kranzniederlegungen gestattet«. ⁶¹ Dass diese »neue Generation von Gedenkstätten« offenbar den Nerv der Zeit traf, sah der Redakteur nicht zuletzt in den Besucher:innenzahlen belegt: »Über 200 000 interessierte Besucher kamen, Notwendigkeit der Einrichtung damit belegt«, lautete die pragmatische Überschrift des Zeitungsartikels. ⁶²

Die Bevölkerung war von Anfang an mit in die Konzeption von Gedenkstätte und Museum Wewelsburg einbezogen worden (man hatte sie etwa um Fotografien, Dokumente oder Auskünfte gebeten), wodurch auch ihre Perspektiven Teil der Ausstellung werden konnten. ⁶³ »Wo solange [sic!] nicht oder nur verdeckt über diese Themen gesprochen werden konnte, existierte jetzt ein Ort intensiver Auseinandersetzung mit der nunmehr auch als eigene Geschichte akzeptierten NS-Vergangenheit«, resümiert Brebeck. ⁶⁴ Doch auch in den 1980er Jahren konkurrierten in Wewelsburg Deutungen von Vergangenheit miteinander, die unterschiedlicher nicht hätten sein können. So hielten im März 1988 einige Mitglieder der Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei (FAP) im ehemaligen SS-Dorfgemeinschaftshaus »Ottens Hof« ein »Gautreffen« ab, welches mit dem Singen nationalsozialistischer Lieder einherging und, in Konsequenz dessen, vom Bielefelder SEK beendet wurde. ⁶⁵ Im selben Jahr geschah es aber auch, dass ein in der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg tätiger Freiwilliger der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste e.V. ein Workcamp initiierte, bei dem Teilnehmer:innen aus zehn Ländern zusammenkamen, um den ehemaligen SS-Schießstand von Müll zu befreien. Die Jugendlichen forderten, »den bisher verwahrlosten Ort willkürlicher Erschießungen [...] in seinem Bestand zu sichern und durch eine Hinweistafel für Besucher zu erschließen«. ⁶⁶ Der Kreiskulturausschuss unterstützte das Vorhaben, die regionale Presse wurde auf die Initiative aufmerksam, und wenig später geriet auch das ehemalige Lagergelände wieder in den Blick der Öffentlichkeit. Bei vielen Wewelsburger:innen

61 Siehe Quellenverzeichnis: N.N.: Über 200 000 interessierte Besucher kamen, Notwendigkeit der Einrichtung damit belegt, in: Frankfurter Rundschau, 04.04.1987, S. 19. URL: <https://www.gedenkstaettenforum.de/uploads/media/GedenkstaettenRundbrief9-19.pdf> (letzter Abruf: 20.01.2026).

62 Ebd.

63 Vgl. Brebeck 2009.

64 Ebd. S. 482.

65 Vgl. Siepe, Daniela: Die Rolle der Wewelsburg in der phantastischen Literatur, in Esoterik und Rechtsextremismus nach 1945. In: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg, Bd. 7, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn u.a. 2009, S. 488–510.

66 Brebeck 2009. S. 483. Die geforderte Informationstafel wurde allerdings erst fast 20 Jahre später, nämlich 2007, im Rahmen des EU-Projekts »Erinnerung begreifen und bewahren – Der ehemalige SS-Schießstand in Wewelsburg als Gedenk- und Lernort« aufgestellt, vgl. Nickel 2023.

machte sich Unbehagen breit – schon wieder »rückte« ihnen die NS-Zeit »vor die Haustüre«. ⁶⁷ Im September 1989 gründete sich sogar eine »Bürgerinitiative gegen eine Ausweitung der Aktivitäten zur Erhaltung und Vermittlung der Überreste des KZ«. ⁶⁸ Einige Bürgerversammlungen später kam es dann, wieder einmal, zu einem Kompromiss: 1991 säte man auf dem nicht bebauten Teil des ehemaligen Appellplatzes Rasen und verlegte Pflastersteine, die die Umrissse der historischen Gebäude andeuten sollten. »Der Platz wurde somit für Eingeweihte kenntlich, war in seiner Bedeutung für nicht Informierte aber nicht zu entschlüsseln«, konstatiert Brebeck folgerichtig, denn:

»Jedes Hinweiszeichen wurde ausdrücklich ausgeschlossen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kreismuseums Wewelsburg wurden vom Kreis Paderborn verpflichtet, von sich aus keine Versuche zu einer Änderung dieses Zustandes zu unternehmen.« ⁶⁹

Es dürfte wenig überraschen, dass nicht alle Parteien mit dieser Lösung zufrieden waren, allen voran die Überlebenden des Konzentrationslagers Niederhagen, zu denen sich Mitte der 1990er Jahre eine neue Generation Wewelsburger:innen gesellen sollte: Schon bald nach der Gedenkfeier, die anlässlich des 50. Jahrestags der Befreiung am 2. April 1995 erstmals am ehemaligen Appellplatz stattgefunden hatte, gründeten zehn Jugendliche eine Arbeitsgruppe – und am 2. April 1998 fand tatsächlich erneut eine Gedenkfeier am ehemaligen Appellplatz statt, zu der auch einige Überlebende anreisten. ⁷⁰ Es wurden 1.285 Tulpen niedergelegt, für jeden toten Häftling eine, der örtliche Musikverein spielte das Lagerlied des KZ Niederhagen; am darauffolgenden Tag erklärte der Bürgermeister sich mit der Errichtung eines dauerhaften Mahnmals einverstanden, das bereits zwei Jahre später, am 2. April 2000, eingeweiht werden konnte. ⁷¹ Das von Kunststudent:innen der Universität Paderborn entworfene Dreieck greift eine Idee der Arbeitsgruppe auf. Gefertigt ist es aus dem

67 Brebeck 2009. S. 484. Brebeck bezieht sich hier auf Leserbriefe von Wewelsburger Bürger:innen in der Neuen Westfälischen (21.03.1989) und im Westfälischen Volksblatt (16.06.1989).

68 Ebd.

69 Ebd. Dass die Stimmung im Ort die Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte nicht unberührt ließ, wurde auch im Interview mit der heutigen Leiterin, Kirsten John-Stucke, deutlich, die über ihre Anfangszeit in Wewelsburg sagt: »[...] weil es eben immer noch diese Konflikte gab zwischen Museum und Dorfbewohnern, um den Appellplatz und wie man damit umgehen darf. Es gab immer wieder Ressentiments dagegen, dass wir mit Gruppen durch den Ort gegangen sind«, WBoZ, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

70 Vgl. Brebeck 2009.

71 Vgl. Büttner, Sonja: Die Arbeitsgruppe »Gedenktag 2. April« in Wewelsburg. In: Gedenkstättenrundbrief 86 (1998), H. 12, S. 21–24.

örtlichen Kalkstein – genau dem Material also, das die Häftlinge unweit von Wewelsburg aus einem Steinbruch hatten holen müssen.⁷² Noch im selben Jahr wurde aus der Arbeitsgruppe der Verein *Gedenktage 2. April in Wewelsburg – Verein wider das Vergessen und für Demokratie e.V.*, der bis heute aktiv ist.⁷³

Die Wewelsburg als Erinnerungsort der extremen Rechten

Um das Jahr 2000 herum hatte die Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg (im Folgenden: EuG Wewelsburg) bereits derart an Bedeutung gewonnen, dass erste Schritte in Richtung einer Neukonzeption der Ausstellung anberaumt wurden.⁷⁴ Mit dem Mahnmal am ehemaligen Appellplatz war zwar endlich ein akzeptierter Raum für die Erinnerung an das Schicksal der Häftlinge des Konzentrationslagers Niederhagen/Wewelsburg geschaffen worden. Doch zeitgleich zu der in den 1990er Jahren geführten Debatte um ein würdiges Gedenken war es auch zu einer lebhaften rechtsextremen und rechtsesoterischen Mythen- und Legendenbildung rund um die Wewelsburg gekommen, die insbesondere auf Publikationen im Bereich der fiktiven Literatur fußte.⁷⁵ Dabei handelte es sich sowohl um Erzählungen, die sich (in einer den Nationalsozialismus verherrlichenden Weise) auf die Idee einer »Gralsburg« der SS bezogen,⁷⁶ als auch um mystisch-esoterische⁷⁷ bis hin zu satanistisch-okkulten⁷⁸ Lesarten. Ihren Ursprung haben diese Erzählungen zwar durchaus in

72 Vgl. Brebeck 2009.

73 Siehe Quellenverzeichnis: Verein Gedenktage 2. April in Wewelsburg e.V., URL: <https://www.gedenktage-2-april.de/> (letzter Abruf: 26.09.2024).

74 Vgl. John-Stucke 2002.

75 Allen voran ist hier die zwischen 1971 und 1991 erschienene »Thule-Trilogie« von Wilhelm Landig, einem ehemaligen Mitglieder der Waffen-SS, und der Roman »Die schwarze Sonne von Tashi Lhunpo«, zu nennen, der 1994 unter dem Pseudonym Russell McCloud publiziert wurde, vgl. Siepe, Daniela: Die Wewelsburg in der phantastischen Literatur. In: dies./John-Stucke, Kirsten (Hg.): *Mythos Wewelsburg, Fakten und Legenden*, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015c, S. 101–117; Siepe 2009.

76 Vgl. Siepe, Daniela: Die »Gralsburg« der SS? Legendenbildungen um die Wewelsburg in der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Literatur. In: dies./John-Stucke, Kirsten (Hg.): *Mythos Wewelsburg, Fakten und Legenden*, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015b, S. 43–100.

77 Vgl. Huismann, Frank: Von Flugscheiben und Geheimgesellschaften. Wewelsburg und die »Schwarze Sonne« in esoterisch-verschwörungstheoretischen Schriften. In: Siepe, Daniela/John-Stucke, Kirsten (Hg.): *Mythos Wewelsburg, Fakten und Legenden*, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015, S. 191–205.

78 Vgl. Siepe, Daniela: Esoterische Sichtweisen auf die Wewelsburg. Rezeption in »satanistischen« Kreisen. In: dies./John-Stucke, Kirsten (Hg.): *Mythos Wewelsburg, Fakten und Legenden*, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015d, S. 207–248.

historisch überliefertem Wissen, doch dieses Wissen ist äußerst lückenhaft.⁷⁹ »Es scheint – befeuert durch die eindrucksvolle Architektur – ein Bedürfnis (nicht nur) innerhalb der extremen Rechten zu geben, hier den geheimnisvollen Ort unbekannter Rituale zu suchen«, halten die Historikerin Dana Schlegelmilch und der Sozialpädagoge Jan Raabe fest.⁸⁰ Insbesondere der »Obergruppenführersaal« im Nordturm ist für Menschen aus dem extrem rechten Spektrum von immenser Anziehungskraft. Denn dort befindet sich das sonnenradförmige Bodenrelief, das als »Schwarze Sonne« fortlaufend ideologische Aufladung erfährt.⁸¹ »Es ist davon auszugehen«, schreibt der Sozialwissenschaftler Thomas Pfeiffer, »[...] dass kaum ein Symbol innerhalb der rechtsextremistischen Bewegung eine größere Reichweite besitzt als die »Schwarze Sonne«.⁸² Vor allem in der jüngeren Generation rechtsextrem eingestellter und agierender Menschen komme Symbolen und Codes wie der »Schwarzen Sonne« eine identitätsstiftende Bedeutung zu, die nicht zuletzt auch in Form von kommerziellen Produkten ihren Teil zur »symbolischen Integration«⁸³ der entsprechenden Gruppe beiträgt.⁸⁴ Darüber hinaus dient die »Schwarze Sonne« Akteur:innen aus dem extrem rechten Spektrum als eine Art Ersatzsymbol, da sie – im Gegensatz zum Hakenkreuz – nicht in § 86a StGB erfasst ist, der das Verwenden von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen regelt.⁸⁵ Sowohl die Wewelsburg im Allgemeinen als auch die »Schwarze Sonne« im Besonderen fungieren also für die extreme Rechte im Sinne Pierre Noras⁸⁶ als Erinnerungsorte:

»Beide können [...] einerseits esoterisch-okkult aufgeladen sein, andererseits aber auch einen positiven Bezug auf das faktische System und die Verbrechen des »Dritten Reiches« signalisieren. In jedem Fall aber sind sie in der extremen Rechten ein-

79 Vgl. Schlegelmilch, Dana/Raabe, Jan: Die Wewelsburg und die »Schwarze Sonne«. Von der Entlastungslegende zum vitalen Mythos. In: Langebach, Martin/Sturm, Michael (Hg.): Erinnerungsorte der extremen Rechten. Wiesbaden 2015, S. 79–99.

80 Ebd. S. 85.

81 Vgl. ebd.; Siepe, Daniela: Das Sonnenrad im »Obergruppenführersaal« der Wewelsburg als »Schwarze Sonne«. In: dies./John-Stucke, Kirsten (Hg.): Mythos Wewelsburg, Fakten und Legenden, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015a, S. 147–164; Siepe 2008.

82 Pfeiffer, Thomas: »Das Reich der Schwarzen Sonne«. Die Wewelsburg und ihr Zeichen in rechtsextremistischen Symbol- und Mythenwelten. In: John-Stucke, Kirsten/Siepe, Daniela (Hg.): Mythos Wewelsburg. Fakten und Legenden, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015, S. 165–189. S. 166.

83 Ebd.

84 Zahlreiche rechtsextreme Onlineshops bieten Produkte an, die sich auf die »Schwarze Sonne« beziehen bzw. auf denen diese abgebildet ist. Das Angebot reicht von Schmuck über Kleidung für alle Altersgruppen bis hin zu Einrichtungsgegenständen, vgl. ebd.

85 Vgl. ebd.

86 Vgl. Nora (Hg.) 1984ff.

deutige Chiffren für einen politischen Kern, der antisemitisch, rassistisch und völkisch aufgeladen ist.«⁸⁷

Eine nicht unwichtige Rolle dürfte in diesem Zusammenhang auch die geografische Nähe zu weiteren Orten spielen, die für die extreme Rechte von Bedeutung sind. »Nirgendwo sonst in Deutschland finden sich vorgeschichtlich aufgeladene Erinnerungsorte aus dem Nationalsozialismus in einer solchen Dichte wie im Teutoburger Wald«, schreibt der Archäologe Karl Banghard: »In der archäologischen Terminologie würde man von einer *ritual landscape* sprechen.«⁸⁸ Tatsächlich verbinden Besucher:innen aus dem rechtsextremen Spektrum einen Besuch auf der Wewelsburg häufig mit der Besichtigung von Externsteinen und Hermannsdenkmal.⁸⁹ Auf diese Weise schreiben sie die nationalsozialistische Vorstellung des Teutoburger Waldes als »traditionsreiche[s] Kerngebiet eines vorgeblich völkisch bewussten, kriegerischen Germanentums«⁹⁰ fort und bringen dadurch gewissermaßen eine Art *far right ritual landscape* hervor. Ich möchte in Anlehnung an Banghard sogar so weit gehen und das Dorf Wewelsburg selbst als eine solche *far right ritual landscape* beschreiben. Denn auf der ›rechtsextremen Landkarte‹ ist die Wewelsburg nicht nur zwischen Externsteinen und Hermannsdenkmal eingebettet. In ihrer unmittelbaren Nähe befinden sich mit dem SS-Schießstand und dem früheren SS-Dorfgemeinschaftshaus ›Ottens Hof‹ weitere potenziell anziehende Orte, anhand derer Menschen aus dem Spektrum der extremen Rechten ›ihre‹ Version der deutschen Geschichte erzählen und erleben können.⁹¹

Doch wie geht die EuG Wewelsburg kuratorisch mit dieser Problematik um? Wie laufen Begegnungen zwischen Mitarbeiter:innen und extrem rechts gesinnten

87 Schlegelmilch/Raabe 2015. S. 94.

88 Banghard 2015. S. 70; zum Konzept der *ritual landscapes* Robb, John G.: The ›ritual landscape‹ concept in archaeology: a heritage construction. In: *Landscape Research* 23 (1998), H. 2, S. 159–174. Der Begriff der *ritual landscape* wurde insbesondere in den 1980er Jahren von einigen Archäolog:innen genutzt, »to describe groups of impressive monuments dating from the mid-Neolithic to early Bronze Age«, ebd. S. 161f. Das Konzept wurde und wird in der Archäologie insgesamt unterschiedlich stark aufgegriffen und durchaus kritisch diskutiert. Für die vorliegende Arbeit möchte ich den Begriff nicht als Ausgangspunkt einer intensiven Auseinandersetzung mit dem archäologischen Konzept verstanden wissen, sondern als räumliche Perspektive auf Aneignungs- und Inwertsetzungsprozesse an historischen Orten aufgreifen.

89 Vgl. Banghard 2015; Schlegelmilch/Raabe 2015.

90 Moors 2009. S. 162.

91 Der Schießstand scheint zwar, womöglich aufgrund seiner Lage, nicht im Fokus potenziell extrem rechts gesinnter Besucher:innen zu stehen, ein Vorfall ist jedoch dokumentiert, siehe Quellenverzeichnis: Brekenkamp, Lukas: Hitlergruß an SS-Schießplatz? Soldaten unter Extremismus-Verdacht, in: *Neue Westfälische*, 07.07.2021, URL: https://www.nw.de/nachrichten/zwischen_weser_und_rhein/23045985_Hitlergruss-an-SS-Schiessplatz-Soldaten-unter-Extremismus-Verdacht.html (letzter Abruf: 24.09.2024).

Besucher:innen ab? Mit welchen Ausdrucksformen, Praktiken und Codes aus dem rechtsextremen Spektrum sehen sich die Mitarbeiter:innen in ihrem Arbeitsalltag konfrontiert – und welche Strategien und Ressourcen helfen ihnen in der Auseinandersetzung damit? Das folgende Kapitel wird sich diesen Fragen widmen. Im Zentrum der Analyse steht die EuG Wewelsburg als geografisch verortbarer, gebauter Raum, der für die dort aufeinandertreffenden Akteur:innen immer wieder neu zur *konfliktbasierten Kontaktzone* wird.

2.2 Strategien und Praktiken im Umgang mit extrem rechten Aneignungsversuchen

»Lümmeln statt strammstehen« und andere Ästhetiken des Störens

Im Jahr 1999 wurde mit der Bundesgedenkstättenkonzeption erstmals ein Konzept vorgelegt, das die an bestimmte Kriterien gebundene, unbefristete Förderung von NS- und SED-Gedenkstätten im gesamten wiedervereinigten Bundesgebiet festschrieb.⁹² 2003 wurde die EuG Wewelsburg in das projektbezogene Förderprogramm der Bundesregierung aufgenommen, um ihre Dauerausstellung zu erweitern, die Besucher:innenzahlen zu steigern und die Ausstellung an den Stand der wissenschaftlichen Forschung anzupassen.⁹³ Bevor im Folgenden die Dauerausstellung *Ideologie und Terror der SS* hinsichtlich ihrer Umgangsstrategien mit extrem rechten Interessen in den Blick genommen wird, sei an dieser Stelle daran erinnert, dass auch Dauerausstellungen nie von Dauer sind. Bereits in den 1990er Jahren wurde die erste Ausstellung, *Wewelsburg 1933–1945*, mehrmals überarbeitet. Im laufenden Betrieb wurden beispielsweise Ausstellungsstücke entfernt, »die bei manchen Besuchern unerwünschte Reaktionen auslösten«, wie bei Wulff E.

92 Siehe Quellenverzeichnis: Unterrichtung durch die Bundesregierung: Konzeption der künftigen Gedenkstättenförderung des Bundes und Bericht der Bundesregierung über die Beteiligung des Bundes an Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland, Drucksache 14/1569. Berlin 27.07.1999. Von den in den alten Bundesländern befindlichen Gedenkstätten wurden ab 2000 in das Förderprogramm aufgenommen: die großen KZ-Gedenkstätten Dachau, Neuengamme und Bergen-Belsen, die »Euthanasie«-Gedenkstätte Grafeneck (Ba-Wü), die KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg (BaWü), die Gedenkstätte Trutzhain (H), die Gedenkstätte Emslandlager (NiS) und die Gedenkstätte Villa ten Hompel (NRW). 2001 folgten die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (By) und die KZ-Gedenkstätte Vaihingen an der Enz (Ba-Wü), siehe Quellenverzeichnis: Unterrichtung durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien: Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes: Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen, Drucksache 16/9875. Berlin 19.06.2008.

93 John-Stucke 2002. S. 199.

Brebeck zu lesen ist.⁹⁴ Mit Beginn der 2000er Jahre konnte die Neukonzeption der Dauerausstellung, begleitet von einem wissenschaftlichen Beirat, in Angriff genommen werden.⁹⁵ Die Wewelsburg als »ideologisches/weltanschauliches Zentrum der SS« sollte fortan zum Ausgangspunkt der Erzählung werden.⁹⁶ Im Jahr 2010 schließlich öffnete die Dauerausstellung *Ideologie und Terror der SS* ihre Türen.⁹⁷ Befand sich die alte Ausstellung ausschließlich im Erdgeschoss des ehemaligen SS-Wachhauses auf etwa 250 Quadratmetern, umfasst die jetzige eine Fläche von etwa 850 Quadratmetern, verteilt auf die historischen Räumlichkeiten in den Untergeschossen des Wachhauses (in denen einst unter anderem der Turn- und Fechtsaal der SS, ein Luftschutzraum und ein Mannschaftskasino untergebracht waren) und den Nordturm des Schlosses.⁹⁸ In der nun folgenden Analyse soll herausgearbeitet werden, welche Rolle rechtsextreme Praktiken der Raumaneignung in der Konzeption der nunmehr bereits 15 Jahre alten Dauerausstellung spielten. Mit welchen kuratorischen Strategien hat man damals versucht, Räume und Objekte zu organisieren bzw. zu inszenieren – und haben sich diese Strategien als wirksam erwiesen?

Die Ausstellung im ehemaligen Wachhaus. Bei der Neukonzeption ihrer Dauerausstellung stand die EuG Wewelsburg als historischer Opfer- und Täterort vor ganz besonderen Herausforderungen:

»Während es sich bei einigen Themen um wissenschaftlich gesicherte Bereiche handelt, die auf den neuesten Stand gebracht werden müssen,⁹⁹ stellen die Gebiete SS-Kultur, Rechtsradikalismus und Okkultismus sowie Flucht und Integrati-

94 Brebeck, Wulff E.: Wewelsburg 1933–1945. Ansätze und Perspektiven zur Neukonzeption der Dauerausstellung. In: ders./Stambolis, Barbara (Hg.): Erinnerungsarbeit kontra Verklärung der NS-Zeit. Vom Umgang mit Tatorten, Gedenkortorten und Kultorten. München 2008, S. 119–141. S. 122. Konkret bezieht er sich hier auf ein Foto Heinrich Himmlers, vor dem mehrfach Menschen den Hitlergruß gezeigt hatten. Eine ähnliche Problematik gab es in der alten Dauerausstellung der Dokumentation Obersalzberg, siehe hierzu S. 215ff. dieser Arbeit.

95 Vgl. ebd.

96 Planungswerkstatt Erinnerungskultur: Empfehlungen des wissenschaftlichen Beirates für die Dokumentation »Wewelsburg 1933–1945. Kult- und Terrorstätte der SS«. In: Kerzel, Juliane (Hg.): Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur in Ostwestfalen-Lippe. Ein abschließender Projektbericht für die Planungswerkstatt Erinnerungskultur: Geschichte in Ostwestfalen-Lippe 1933–1945, Wege der Erinnerung. Büren 2002, S. 291–296. S. 294.

97 Vgl. Pfeiffer, Moritz: »Ideologie und Terror der SS«. Zur neuen Dauerausstellung in der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1933–1945. In: Gedenkstättenrundbrief 157 (2010), H. 10, S. 15–27.

98 Vgl. ebd. Um dies zu ermöglichen, waren mit dem Magazin- und dem Verwaltungsgebäude auch zwei Neubauten nötig.

99 So nennt John-Stucke u.a. die Geschichte des Konzentrationslagers Niederhagen oder auch die Erforschung weiterer Opfergruppen wie der Zeugen Jehovas, vgl. hierzu John-Stucke 2009.

on besonders heikle wie schwierige Aufgaben dar, da diese Problematiken bisher nur selten in Ausstellungen eigenständig präsentiert wurden. So wird es vor allem bei den SS-Themen auf die Form der Präsentation ankommen, um nicht eine verherrlichende Wirkung zu erzielen. Hier wird eine besonders umsichtige Präsentation und ›endogene‹ Brechung anhand des gesammelten Materials von Nöten sein. Der Bereich SS-Kultur soll nicht in bloßer kunsthistorischer Bestandsaufnahme verharren, sondern mit den ideologischen und politischen Zielen der SS verbunden werden, um so den zweckgebundenen Charakter der ›SS-Kultur‹ herauszustellen. Die Relevanz dieser Themen für die Gegenwart gilt es deutlich auszuarbeiten.«¹⁰⁰

Mit über 1.000 Exponaten hat die Gedenkstätte den Wandel von der Dokumentation zur Ausstellung vollzogen; zahlreiche der ausgestellten Objekte erzählen die Geschichte der SS.¹⁰¹ Lange Zeit als »gewissermaßen ›affirmative Bedeutungsträger‹ aus der Konstruktion der Geschichtserzählung ausgeschlossen und totgestellt«¹⁰², wurden sie nun bewusst integriert. Das Konzept, so Kirsten John-Stucke im Begleitband zur Ausstellung, verbinde eine multiperspektivische Narration mit der Präsentation originaler Objekte.¹⁰³ In einem der Untergeschosse geht es um die Biografien von SS-Soldaten, um ihre als Kultobjekte aufgeladenen Dinge und um ihre Weltanschauung. In einem anderen der unteren Stockwerke bekommen die Biografien von KZ-Häftlingen sowie deren materielle Hinterlassenschaften Raum. Mit dieser Herangehensweise sollen die Diversität der Erfahrungen und die »Fragmen-

100 John-Stucke 2002. S. 200. Bereits im Jahr 2000 wurde unter der Leitung von Andreas Pflock eine Werkstattausstellung mit Namen »Erinnerung braucht einen Ort« erarbeitet, die im Bursaal der Wewelsburg zu sehen war und mit ersten Ideen der gewünschten Brechung von NS-verherrlichenden Lesarten der Wewelsburg experimentierte. Die Besucher:innen konnten diese Versuche kommentieren, ihre Anregungen flossen in die spätere Konzeption der Dauerausstellung mit ein.

101 Vgl. Pfeiffer 2010. Es handelt sich etwa um Objekte, die nach der Sprengung der Wewelsburg zurückgelassen wurden und bereits seit 1950 Teil der Sammlung des Kreismuseums sind, aber auch um Erwerbungen bei Auktionen und um Schenkungen.

102 Brebeck 2008. S. 133. Brebeck spricht hier aber bereits davon, dass einige dieser Objekte im Rahmen der neuen Dauerausstellung das Depot verlassen könnten, denn eine »verantwortungsbewusste Kontextualisierung im Rahmen einer Dauerausstellung könnte auch eine erfolgreiche Strategie gegen eine Fetischisierung, aber auch gegen eine naive Enthistorisierung sein«, ebd.

103 Für die folgenden Ausführungen vgl. John-Stucke, Kirsten: Genese, konzeptionelle Grundsätze und Gliederung der Ausstellung »Ideologie und Terror der SS«. In: dies.u.a. (Hg.): Endzeitkämpfer: Ideologie und Terror der SS ; [Begleitband zur ständigen Ausstellung »Ideologie und Terror der SS« in der »Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1933 – 1945« des Kreismuseums Wewelsburg], Bd. 8, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Berlin München 2011, S. 20–30.

tarik von Geschichtsüberlieferungen«¹⁰⁴ verdeutlicht werden. Ein dritter Bereich, ›Wewelsburg nach 1945‹, beleuchtet die Nachkriegszeit. Ein dort befindlicher, räumlich abgetrennter Teil ist der extrem rechten Aneignung des ›Wewelsburg-Mythos‹ seit den 1990er Jahren gewidmet.¹⁰⁵ Welche Funktion insbesondere die ausgestellten SS-Objekte in der Ausstellung übernehmen sollen, wurde vielfach und intensiv diskutiert:

»Den originalen Objekten wird eine Aura des Authentischen¹⁰⁶ zugesprochen, die ihnen eine besondere Überzeugungskraft im Rahmen der sinnlichen Wahrnehmung verleiht. Es stellt sich die Frage nach dem Umgang mit den originalen Objekten in der Wewelsburger Ausstellung. Ist die vielschichtige Entschlüsselung der komplexen Bedeutungsstrukturen durch eine Kontextualisierung der originalen Objekte notwendig, um ihre historischen Zusammenhänge offen zu legen, oder soll die genuin ›ästhetische Sprache‹ der authentischen Objekte ohne Interpretationen und Kommentare frei zur Geltung gebracht werden, um sie in ihrer Wirkung nicht zu schwächen?«¹⁰⁷

Die Frage, die John-Stucke hier stellt, lautet, knapp zusammengefasst: Kontextualisieren oder wirken lassen?¹⁰⁸ Folgt man Gottfried Korff, bedürfen Museumsdin-

104 Ebd. S. 22.

105 Der *Projektionen* genannte Bereich ist durch einen anderen Bodenbelag und durch eine fragmentierte, gläserne Wandstruktur vom Rest des Raumes abgehoben. Um die rechts-extremen, (rechts)esoterischen und okkulten Wewelsburg-Aneignungen veranschaulichen zu können, hat man verschiedene Objekte gesammelt, die dort in Deckenvitrinen ausgestellt werden. Die Betrachtung von Büchern, Zierdeckchen, Kleidungsstücken und Modeaccessoires wird damit im wahrsten Sinne des Wortes zu einer unbequemen Angelegenheit – eine Stärke, die zugleich auch eine Schwäche ist. Denn um die Objekte in den Deckenvitrinen zu betrachten, müssen die Besucher:innen mit ihren Bewegungs- und Sehgewohnheiten brechen und eine für den Besuch von Gedenkstätten und Museen eher untypische Körperhaltung einnehmen. Überdies stellt sich die Frage, wer hier angesprochen werden soll – und wer sich letztendlich wirklich angesprochen fühlt. Um dies zu beantworten, bräuchte es eine gezielte Besucher:innenforschung.

106 Eine Formulierung, die auch in Rosmarie Beier-de Haans Ausführungen zur »Notwendigkeit der Inszenierung« zu finden ist: »Traditionell wird dem Original die Aura des Authentischen zugesprochen. Es stand für die Wirklichkeit wie für die Wahrheit. In einer inszenierten Darstellung von Geschichte müsste das Original allerdings seine Bedeutung verlieren. Es müsste ersetzbar sein durch Kopien, Blow-ups und andere mediale Erzeugnisse – ohne daß damit die Bedeutung des Gezeigten geschmälert wird«, Beier-de Haan, Rosmarie: *Erinnerte Geschichte – inszenierte Geschichte: Ausstellungen und Museen in der Zweiten Moderne*. Frankfurt a.M. 2005. S. 186.

107 John-Stucke 2011. S. 23.

108 Diese Frage beschäftigt Volkskunde wie auch Geschichtswissenschaft schon seit geraumer Zeit. John-Stucke verweist hier etwa auf den Volkskundler Gottfried Korff, der sich klar für eine »Re-Kontextualisierung« fragmentarisch überlieferter Objekte ausspricht, da nur so etwas

ge aufgrund ihrer fragmentarischen Überlieferung immer einer Rekontextualisierung.¹⁰⁹ Gleichzeitig verfügen sie über einen »sinnlich ästhetischen Reizwert, der eo ipso Interesse, Neugier und Faszination bewirkt« – und damit über eine »Anmutungsqualität«, die in der kuratorischen Praxis in sinnlich wahrnehmbarer Weise aufgegriffen werden muss.¹¹⁰

Eben jener »Anmutungsqualität« möchte ich mich nun zuerst widmen. Schmuckstücke, Fotografien und originale Dokumente der SS liegen in der Wewelsburger Ausstellung schlicht auf säurefreier Pappe bzw. in säurefreien Archivkartons (vgl. Abb. 2) und werden noch dazu in Ausstellungskörpern präsentiert, die bewusst an Magazinschränke erinnern.¹¹¹ Die Relikte der KZ-Opfer wiederum befinden sich, teils durch Vereinzelung hervorgehoben, in Wandvitrinen, die sie »wie Einhausungen«¹¹² schützen. Indem nun die Objekte der SS in einfachen Kartons und auf Pappe präsentiert werden, entsteht der Eindruck, man wolle sie eigentlich gar nicht ausstellen, sondern lediglich lagern – ein Eindruck, der durch die Präsentation in magazinartigen Schränken noch verstärkt wird. Das Ergebnis ist ein Ausstellungsraum mit der Atmosphäre eines Depots. Dass Atmosphäre nicht nur in der Lage ist, Stimmungen zu erzeugen (oder zu unterdrücken), sondern auch als Strukturgeber fungiert,¹¹³ lässt sich am Einsatz der Beleuchtung zeigen. Verglichen mit der Ausstellungsebene der KZ-Opfer (Teil 2) ist die der SS (Teil 1) nur spärlich beleuchtet. Ebenso verhält es sich mit den Exponaten: In Teil 1 wird bewusst auf

über die Vergangenheit ausgesagt werden könne, vgl. Korff, Gottfried: *Bildwelt Ausstellung – Die Darstellung von Geschichte im Museum*. In: Borsdorf, Ulrich/Grütter, Heinrich Theodor (Hg.): *Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum*. Frankfurt und New York 1999, S. 319–336. Der Historiker Jörn Rüsen gibt indes zu bedenken, dass eine von Kurator:innen vorgenommene Interpretation immer auch eine Verengung bedeute und man so den Dingen die Chance nehme, sich selbst zu artikulieren, vgl. Rüsen, Jörn: *Über den Umgang mit den Orten des Schreckens*. In: Hoffmann, Detlef (Hg.): *Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945–1995*. Frankfurt und New York 1998, S. 330–343. Der Kulturwissenschaftler Thomas Thiemeyer wiederum stellt die Frage im Kontext der musealen Ästhetisierung von Krieg und kommt zu dem Schluss: »Ob atmosphärische Zurückhaltung mit viel Vertrauen in den Reiz der Objekte und dem Ziel, die Bilder allein im Kopf des Betrachters entstehen zu lassen [...], oder szenografisches Erlebnis [...] der bessere Ansatz ist, lässt sich objektiv nicht sagen«, vgl. Thiemeyer, Thomas: *Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln: die beiden Weltkriege im Museum, Krieg in der Geschichte* Bd. 62. Paderborn 2010. S. 252.

109 Vgl. Korff, Gottfried: *Museumsdinge: deponieren – exponieren*. Köln u.a. 2002.

110 Korff, Gottfried: *Ausstellungsgegenstand Geschichte*. In: Niess, Frank (Hg.): *Interesse an Geschichte*. Frankfurt und New York 1989, S. 65–76. S. 73f.

111 Vgl. John-Stucke 2011.

112 Ebd. S. 25.

113 Hier beziehe ich mich mit Thomas Thiemeyer auf den Philosophen Gernot Böhme, der Atmosphäre als Strukturgeber und »primäre[n] Gegenstand der Wahrnehmung« bezeichnet, vgl. Thiemeyer 2010. S. 209, sowie Böhme, Gernot: *Atmosphäre. Essays zur Neuen Ästhetik*. Frankfurt a.M. 1995. S. 47f.

Akzentbeleuchtung in den Vitrinen verzichtet, in Teil 2 hingegen werden einzelne Objekte mit warmem Licht in Szene gesetzt.¹¹⁴ Licht bedeutet im Kontext von Inszenierungen jeglicher Art – ob Theaterbühne oder Museumsraum – in erster Linie Aufmerksamkeit. Intensität und Qualität der gewählten Beleuchtung lenken aber nicht nur die Blicke der Besucher:innen (und strukturieren so ihre Aneignungspraktiken), sie lenken auch ihre Emotionen.¹¹⁵ Ähnlich verhält es sich mit einer weiteren Präsentationsstrategie, von den Kurator:innen »Verdecken-aber-nicht-Verstecken« genannt.¹¹⁶ »Die in der Vitrine ausgestellte SS-Uniform wird ebenso wie die Möbelstücke mit Hakenkreuzemblemen [...] zum Teil von Glasdekorfölen verdeckt, um eine mögliche Faszination zu stören«, erklärt John-Stucke.¹¹⁷ Durch diese bewusste Unterbrechung der Sichtachse soll es nicht mehr gelingen, die Objekte in voller Gänze zu betrachten, und auch die Möglichkeit, sie fotografisch in Szene zu setzen, will man auf diese Weise einschränken (vgl. Abb. 3).¹¹⁸ Die Aneignungspraktiken der Besucher:innen werden also nicht nur gelenkt bzw. reguliert, sondern aktiv gestört, weswegen ich die hier vorgestellten kuratorischen Praktiken unter dem Begriff der *Ästhetik des Störens* zusammenfassen möchte. Die Objekte kommen in ihrer je eigenen Ästhetik durchaus zu Wort, doch gleichzeitig versuchen die Kurator:innen über die gewählte Präsentationsform bestimmte Lesarten und die damit möglicherweise verbundenen Emotionen zu unterbinden. Während andernorts das Vorhandensein einer gewissen »textuellen Pluralität«¹¹⁹ gerade erwünscht ist – gehört es doch zum Selbstverständnis von Museen und Gedenkstätten, ein möglichst großes und diverses Publikum anzusprechen¹²⁰ – sollen die SS-Objekte in der EuG Wewelsburg durch eine »bewusst neutrale, reduzierende Darstellung« gezielt »ent-emotiona-

114 Eine Technik, die auch im Deutschen Historischen Museum angewandt wird. Dieses begegnet der Problematik einer als »schön« wahrgenommenen Inszenierung nämlich, »indem es nur selten Spotlights auf die Objekte ausrichtet – insbesondere nicht auf die suggestiven Objekte der NS-Propaganda – und die Raumgestaltung weniger anmutig ist als bei früheren Epochen. Statt bunter Farben, warmem Licht und Parkett, wie in den Ausstellungssektionen bis 1918, erfriert die Zeitgeschichte in der kalten Atmosphäre des dunklen Steinfußbodens und dem Schwarz-Weiß des Raumes«, Thiemeyer 2010. S. 210.

115 Vgl. Scholze, Jana: *Medium Ausstellung: Lektüren musealer Gestaltung in Oxford, Leipzig, Amsterdam und Berlin*. Bielefeld 2004.

116 John-Stucke 2011. S. 24.

117 Ebd.

118 Ein Selbstversuch im Rahmen meiner Feldforschungen führte allerdings zu der Erkenntnis, dass diese Strategie in der Praxis einige Schwächen aufweist. Denn überraschenderweise ließ sich nahezu jedes Exponat, auf dem nationalsozialistische Embleme sichtbar sind, bestens fotografieren. Einzig bei der Präsentation der SS-Uniform ist die Glasdekorföle tatsächlich auf jedem Foto sichtbar, ganz gleich welche Perspektive man wählt.

119 Scholze 2004. S. 15.

120 Vgl. ebd.

lisiert« werden.¹²¹ Dazu gehört neben der schlichten Präsentation in Archivboxen, der Wahl der Beleuchtung und der gezielten Störung der Blickachse auch das Prinzip der »Vermassung«.¹²² Ein originaler SS-Totenkopfring beispielsweise wird unkommentiert zusammen mit einer nahezu identisch aussehenden Fälschung ausgestellt (vgl. Abb. 4). Der Ring wird also als *Exemplar* inszeniert. Und das Exemplar, so erklärt es Thomas Thiemeyer, »fungiert nicht als Emotions-, sondern als Zeichenträger, als Vehikel für Informationen«.¹²³ Die Funktion des Emotionsträgers wiederum hätte ein als *Zeuge* inszeniertes Objekt, das als Erinnerungsstück, als »letzter Fetzen des Mantels der Geschichte« die Vergangenheit beglaubigen soll.¹²⁴ Doch auch ein als *Exemplar* ausgestelltes Objekt kann, so meine These, als *Zeuge* wahrgenommen werden. Laut John-Stucke erscheint der Totenkopfring durch die Art seiner Präsentation »als unspektakulärer kleiner Silberring«¹²⁵. Doch da beide Ringe gerne und oft fotografiert werden – so zumindest das Ergebnis meiner Teilnehmenden Beobachtungen – liegt die Vermutung nahe, dass die durch Gegenüberstellung von Original und Fälschung vorgenommene Inszenierung als Exemplar von den meisten Besucher:innen gar nicht wahrgenommen wird. Denn, wie die Museumswissenschaftlerin Jana Scholze betont, letzten Endes sind alle, »egal ob Kuratoren, Historiker oder Museumsbesucher, in unvollkommenem Besitz der Codes eines Museumsobjektes«.¹²⁶ Und das bedeutet eben auch, dass (nicht nur, aber insbesondere) Akteur:innen aus dem extrem rechten Spektrum genau aus den beiden Totenkopfringen herauslesen, was am ehesten mit ihren eigenen Emo-

121 Pfeiffer 2010. S. 22f.

122 Vgl. John-Stucke 2011. Die Idee der Vermassung lässt auch an Walter Benjamins Schlüsselwerk »Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit« denken. Dort spricht er u.a. von Aura als »Einzigartigkeit«, die ihre Energie aus dem ursprünglich mit dem Kunstwerk, respektive Objekt, verbundenen Ritual speist. Die »technische Reproduzierbarkeit« wiederum vermag das Kunstwerk/Objekt endlich aus dieser Verwachsung mit seinen Ursprüngen lösen, vgl. Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (Dritte Fassung). Frankfurt a.M. 1974. URL: <https://mediarep.org/handle/doc/17045> (Zugriff: 05.06.2025). Insbes. S. 480f.

123 Thiemeyer, Thomas: Inszenierung. In: Heimerding, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 185–205. S. 200f.

124 Ebd.

125 John-Stucke 2011. S. 24.

126 Scholze 2004. S. 25.

tionen resoniert.¹²⁷ Die »semiotische Energie«¹²⁸, die den SS-Objekten innewohnt, ist nie voll und ganz zu bündeln. Die Ausstellung als »Ort sinnlicher Anschauung und Auseinandersetzung«¹²⁹ ist und bleibt ein Raum, dessen Semantiken sich die Rezipient:innen allen Präsentationsstrategien zum Trotz immer auch entziehen können. Mit anderen Worten: Nur weil man *stören will*, bedeutet das nicht automatisch, dass sich auch jemand *gestört fühlt*. Doch die ästhetische Störung extrem rechter Aneignungspraktiken, dies möchte ich abschließend betonen, ist auch schlicht nicht das primäre Ziel der Wewelsburger Ausstellung. Sie versucht zwar, bestimmte Objekte in ihrer Wirkung zu neutralisieren – viel wichtiger aber ist es, im Sinne einer demokratischen historisch-politischen Bildungsarbeit denjenigen Zugang zu diesen Objekten zu ermöglichen, die dafür empfänglich sind.¹³⁰ Die Frage ist also nicht, ob Besucher:innen aus dem rechtsextremen Spektrum auch wirklich ausreichend gestört werden – sondern ob Jugendliche und geschichtsinteressierte Erwachsene ausreichend gebildet werden. Eine mögliche Problematik der Wewelsburger Strategie könnte sich nämlich daraus ergeben, dass die »neutralisierende Ästhetik« am Ende auch bei den geschichtsinteressierten Besucher:innen dazu führt, dass »alles Störende auf sichere Distanz« gehalten wird und sie somit gar nicht zur »Auseinandersetzung mit den Brüchen in der eigenen Geschichte« aufgefordert werden.¹³¹

127 Vgl. Bal, Mieke: *Double Exposures. The Subject of Cultural Analysis*. London und New York 1996. Verfügen die Akteur:innen zusätzlich noch über das entsprechende historische Wissen, werden sie das Original anhand seiner innenseitigen Gravur außerdem mit Leichtigkeit von der Fälschung unterscheiden können.

128 Korff, Gottfried: Vom Verlangen, Bedeutungen zu sehen. In: Borsdorf, Ulrich/Grütter, Heinrich Theodor/Rüsen, Jörn (Hg.): *Die Aneignung der Vergangenheit: Musealisierung und Geschichte*. Bielefeld 2005, S. 81–103. S. 83.

129 Scholze 2004. S. 257.

130 Pfeiffer 2010. S. 23. Dass es sich bei den empfänglichen Besucher:innen vermutlich nicht um solche mit einem gefestigten rechtsextremen Weltbild handelt, bemerkt der Historiker Thomas Lutz. Noch auf die alte Dauerausstellung bezogen schreibt er über die EuG Wewelsburg, dass »gerade an diesem Ort deutlich werden [dürfte], dass eine wie auch immer gestaltete sachliche Information diese Gruppen (so gut wie) nicht erreichen kann«, Lutz, Thomas: *Zwischen Vermittlungsanspruch und emotionaler Wahrnehmung. Die Gestaltung neuer Dauerausstellungen in Gedenkstätten für NS-Opfer in Deutschland und deren Bildungsanspruch*. Berlin 2009. S. 220.

131 Thiemeyer 2010. S. 251.

Abbildung 2: Mit Runen versehene Schmuckstücke werden in schlichten Archivboxen ausgestellt.



Quelle: Julia Gilfert.

Abbildung 3: Nur bei der SS-Uniform wird die Sichtachse durch die Milchglasfolie wirklich gestört.



Quelle: Julia Gilfert.

Abbildung 4: SS-Totenkopfring(e) – links das Original mit innenliegender Gravur, rechts die Replik.



Quelle: Julia Gilfert.

Die Räume im Nordturm der Wewelsburg. Auf einem 2005 eigens zu diesem Thema veranstalteten Workshop diskutierten Expert:innen unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen über den Umgang mit ›Obergruppenführersaal‹ und ›Gruft‹.¹³² Schnell stand fest, dass beide Räume in Zukunft auch ohne Führung zugänglich sein sollten, um ihnen »die Aura des Verbotenen, Geheimnisvollen und Mystischen zu nehmen«.¹³³ Man entschied sich jedoch dafür, sie »aufgrund ihrer ideologisch geprägten Architektur selbst zu baulichen Exponaten« werden zu lassen, anstatt sie thematisch in die Ausstellung einzugliedern.¹³⁴ In der ›Gruft‹ (vgl. Abb. 5) werden seither zwei manuell anwählbare Kurzfilme gezeigt, um die Bau- und Wirkungsgeschichte sichtbar zu machen. Der Sorge, die Besucher:innen könnten die geschilderten Inhalte aufgrund der »zum Teil kruden Rezeption des Raumes«¹³⁵ missverstehen, begegnete man mit der Installation von Repliken des Glahé-Zyklus (vgl. S. 52f.). Damit erfüllen diejenigen Kunstwerke, die einst den nationalsozialistischen Gräueltaten eine sinnlich wahrnehmbare und vor allem mahnende Gestalt hatten geben sollen,¹³⁶ nun eine neue Funktion: Als »historisch legitimierte« Gegeninterpretation¹³⁷ und als »visuelles Bildungsmedium«¹³⁸ sollen sie den Raum vor Fehlinterpretationen bewahren. An den Besucher:innen aus dem rechtsextremen Spektrum scheint diese Intention jedoch größtenteils abzurallen – denn sie haben gänzlich andere Interessen, wenn sie die ›Gruft‹ betreten. Das Hakenkreuzrelief etwa, das sich am höchsten Punkt der Kuppeldecke befindet und immer wieder verbotenerweise fotografiert wird, oder die ebenfalls mittige Vertiefung im Boden. So berichtete Gernot, der als pädagogischer Mitarbeiter an der EuG Wewelsburg tätig ist:

»Ich habe in dieser sogenannten Gruft auch mal jemanden erlebt, wohl eher aus dem rechts-esoterischen Bereich, der sich dann da in diese vermeintliche ewige Flamme [...] hineingelegt und die Arme ausgestreckt hat, mit Blick zum Hakenkreuz oben unter der Decke. Den habe ich dann hinausgescheucht. Aber ich hätte fast gesagt: Was soll der denn sonst machen da? Also, der macht da sein Ritual.«¹³⁹

132 Vgl. Brebeck, Wulff E./John-Stucke, Kirsten: Wewelsburg – zum historischen Ort. In: dies./Huismann, Frank/Piron, Jörg (Hg.): *Endzeitkämpfer: Ideologie und Terror der SS*; [Begleitband zur ständigen Ausstellung »Ideologie und Terror der SS« in der »Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1933 – 1945« des Kreismuseums Wewelsburg], Bd. 8, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Berlin München 2011, S. 10–19.

133 Pfeiffer 2010. S. 24.

134 John-Stucke 2011. S. 28.

135 Brebeck/John-Stucke 2011. S. 16.

136 Vgl. Lerke 2023.

137 Brebeck/John-Stucke 2011. S. 16.

138 Lerke 2023. S. 126.

139 WBo7, Interview geführt am 22.10.2022 via Zoom.

Gernots rhetorische Frage verweist darauf, dass das Hakenkreuz und die »vermeintliche ewige Flamme« nicht nur als räumliche Bezugspunkte fungieren, sondern auch als Orte, von denen für manche Akteur:innen eine Art Aufforderungscharakter ausgeht.¹⁴⁰ Sie verfügen über ein spezifisches »Handlungsaufforderungs-potenzial«¹⁴¹, wie der Kulturwissenschaftler Christoph Bareither schreibt – ein Potenzial, das sich gut mit dem Konzept der *Affordanz* erklären lässt. Dieses geht auf den Evolutionspsychologen James Gibson zurück und bezog sich ursprünglich auf die Wahrnehmungsbeziehungen zwischen Tieren und ihren Umwelten.¹⁴² Verschiedene wissenschaftliche Disziplinen, darunter auch die Empirische Kulturwissenschaft, haben das Konzept aufgegriffen und weiterentwickelt, etwa um die Relationen zwischen Menschen und ihren materiellen Umwelten zu erforschen.¹⁴³ Die Wewelsburg als Museum und Gedenkstätte ist »eine materielle Umwelt (eine Stätte), die Gedenken affordiert«.¹⁴⁴ Doch nicht nur die Stätte selbst, sondern auch der sozio- bzw. subkulturelle Kontext der sie besuchenden Akteur:innen beeinflusst, wie sie wahrgenommen wird und was sie letztendlich affordiert.¹⁴⁵ Während das Hakenkreuz in der Decke der Wewelsburger »Gruft« etwa bei einer Gruppe Geistlicher extrem unangenehme Gefühle auslöste,¹⁴⁶ fühlen sich Menschen aus dem rechtsextremen und rechts-esoterischen Spektrum offenbar stark davon angezogen. Und dieses »Angezogenwerden« erfährt dann auf die eine oder andere Art körperliche Performanz. Objekte und materielle Umwelten fordern also nicht nur zu Handlungen (oder zu deren Unterlassung) auf, sie sind auch in der Lage,

140 So fordert die Vertiefung in der Mitte der »Gruft« bei weitem nicht nur rechtsextrem oder rechts-esoterisch eingestellte Menschen zum Betreten auf. Auch ansonsten »unauffällige« Besucher:innen positionieren sich hin und wieder dort, um am (und mit dem) eigenen Leib der besonderen Akustik nachzuspüren, die sich von dort aus ergibt. Das Bemerkenswerte daran: Das Wissen um diese vermeintlich spezielle Akustik hat seinen Ursprung in esoterisch-okkulten Erzählungen, vgl. Siepe 2015d.

141 Bareither, Christoph: *Affordanz*. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): *Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch*. Münster und New York 2020a, S. 32–55. S. 39.

142 Vgl. Gibson, James J.: *The ecological approach to visual perception. Resources for ecological psychology*. Hillsdale und New Jersey 1986.

143 Vgl. Bareither 2020a; Macdonald, Sharon: *Memorylands. Heritage and Identity in Europe Today*. London und New York 2013.

144 Bareither 2020a. S. 47.

145 Vgl. ebd.

146 Das jedenfalls berichtete die pädagogische Mitarbeiterin Merle im Interview: »Ich hatte mal eine Fastengruppe, katholische und evangelische Priesterinnen und Priester, die verschiedene KZ-Gedenkstätten abgewandert sind, um gegen dieses nationalsozialistische Gedankengut zu beten. [...] Die haben dann gesagt: »Sie müssen das hier alles abreißen. Wie können Sie da in der Gruft dieses Hakenkreuz hängen lassen? Das muss alles rausgerissen werden!«, WBo8, Interview geführt am 11.01.2023 via Zoom.

Emotionen zu mobilisieren¹⁴⁷ – eine Thematik, die uns noch häufiger im Laufe dieser Arbeit begegnen wird.

Auch im ›Obergruppenführersaal‹ (vgl. Abb. 6) besteht das Potenzial zu teils stark voneinander abweichenden Affordanzen. Das dort befindliche sonnenradförmige Marmorrelief ist Ausgangs- und Bezugspunkt rechtsextremer Mythen und Praktiken, es markiert aber auch schlicht den Mittelpunkt des Raumes. In der Ausstellungskonzeption galt es also zu verhindern,

»dass die Besucher sich bald nach dem Betreten des Raumes in Bezug zu dem Bodenornament in der Mitte stellen. Dieses Besucherverhalten wurde in den letzten Jahrzehnten nicht nur bei schon vorher eindeutig auf dieses Symbol fixierten Besuchern wie Rechtsextremen beobachtet, sondern auch bei vielen Besuchergruppen, die sich quasi ›automatisch‹ um den Mittelpunkt versammelten. Dabei entstand eine unerwünschte Korrespondenz zwischen der SS-Herrschaftsarchitektur und der Ausrichtung der Besucher. Man musste also, um eine veränderte Wahrnehmung des Raumes zu schaffen, Ansatzpunkte für eine veränderte Haltung der Besucher bieten.«¹⁴⁸

Architektonische oder inhaltliche Gegenbewegungen, wie sie im Rahmen des 2005 abgehaltenen Workshops erörtert worden waren, verwarf man letztlich zu Gunsten einer *vom Körper aus* gedachten Raumaneignung: »Lümmeln statt Strammstehen« lautet seither die ›Handlungsaufforderung‹ des Raumes.¹⁴⁹ Schon die Möblierung führt zur Auflösung der von den Nationalsozialist:innen gewollten Zentrierung auf das Sonnenrad: Auf ganzer Fläche wurden große, orangefarbene Sitzsäcke und graue Hocker verteilt; auf kleinen Tischen liegen Informationsmappen bereit. Die Tatsache, dass diese Einrichtungselemente auch noch beweglich sind, macht den einst starren Saal zu einem dynamischen Raum-Zeit-Kontinuum, dessen Erscheinungsbild von den Akteur:innen, die sich in ihm bewegen, immer wieder neu hergestellt wird. Am deutlichsten wird diese Intention anhand der Sitzsäcke, die »Ehrfurcht vor der vermeintlichen ›Schwarzen Sonne‹ im Fußboden gar nicht erst aufkommen lassen [sollen]«. ¹⁵⁰ Während Stühle uns zum ›gesitteten‹

147 Vgl. Bareither 2020a. Bareither schlägt sogar konkret vor, das Konzept der Affordanz mit dem der Emotionspraktiken der Kulturwissenschaftlerin Monique Scheer zu verbinden, vgl. Scheer 2016; Scheer 2012; Bareither, Christoph: Doing Emotion through Digital Media: An Ethnographic Perspective on Media Practices and Emotional Affordances. In: *Ethnologia Europaea* 49 (2019), H. 1.

148 Brebeck/John-Stucke 2011. S. 17.

149 Ebd.

150 Pfeiffer 2010. S. 24. Eine Funktion, die auch aktiv in Führungen eingebunden wird, wie das Beispiel eines Lehrers zeigt, der sich zusammen mit einer Schulklasse zeitgleich mit mir im ›Obergruppenführersaal‹ aufhielt. Vor Verlassen desselben schob er noch schnell einen der Sitzsäcke mit dem Fuß auf das Sonnenrad und kommentierte die Intention seiner Handlung

Platznehmen auffordern und wir auf ihnen zumeist einigermaßen aufrecht sitzen, affordieren Sitzsäcke gänzlich andere Körperpraktiken: Der »Ritualsaal« wird zur »Chillout-Zone«, wie ein lokales Magazin in jugendlichem, aber treffendem Jargon schreibt.¹⁵¹ Die Beobachtung, dass manche Besucher:innen nur schwer wieder aus den Säcken herauskommen, beschreibt Kirsten John-Stucke als »spielerische[n] Umgang, der eben den weihevollen Duktus dieses Raumes aufbricht«.¹⁵² Dass jene Körperpraktiken eine Bedeutung haben bzw. mit einer Bedeutung versehen werden können, erklärt die pädagogische Mitarbeiterin Merle insbesondere ihren Schüler:innengruppen gerne folgendermaßen:

»Ich sage dann immer: ›So wie ihr jetzt in diesen Sitzkissen liegt‹ – da kann man ja gar nicht gerade sitzen, man muss sich da hineinfläzen – ›bezieht ihr Stellung zu diesem Raum.‹ Und dann gucken sie mich erstmal ganz groß an. Und wenn ich das dann erkläre, sind sie auch ein Stück weit stolz, dass sie das jetzt mitkommen-tieren durch ihre Präsenz.«¹⁵³

Gerade noch erschöpft oder gar lustlos ›hineingefläzt‹, vielleicht in der Hoffnung, endlich ein wenig ›abschalten‹ zu können, bekommt die unbewusste Körperpraktik plötzlich eine Bedeutung, die scheinbar passive Haltung ein aktives Moment. Die Schüler:innen werden sich nicht nur ihres eigenen Verhältnisses zum Raum bewusst und konstituieren ihn damit neu.¹⁵⁴ Indem sie sich und ihre Körper nun *bewusst* zum

den Schüler:innen gegenüber mit den Worten: »So, das verdecke ich immer ganz gern, dann hat das gar nicht erst diese Wirkung«, vgl. Feldnotizen Julia Gilfert, 11.08.2022.

151 Siehe Quellenverzeichnis: N.N.: Verschwörungsmythen rund um die Wewelsburg, in: Westfalium, 18.09.2024, URL: <https://westfalium.de/2024/09/18/schwarze-sonne/> (letzter Abruf: 30.09.2024).

152 WBo2, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg. Neben der Brechung des Sakralen dient das »Spielerische« noch einem weiteren Zweck. Mit der Kulturwissenschaftlerin Anne Dippel, die in ihrem 2020 erschienenen Beitrag kulturwissenschaftliche Spieltheorien auf den aktuellen Stand der Forschung bringt, lassen sich die Besucher:innen, die in den Sitzsäcken lümmeln und nur mühsam wieder aus dieser Haltung herausfinden, auch als temporär entstehende »ludische Gemeinschaften« fassen. Situationen wie diese aus der Perspektive von Spieltheorien zu analysieren, könnte dabei helfen, Prozesse der Vergemeinschaftung und Dynamiken des Zusammenhalt(en)s zu verstehen, Dippel, Anne: Spiel. In: Heimerding, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 468–489. S. 483.

153 WBo8, Interview geführt am 11.01.2023 via Zoom.

154 Hier beziehe ich mich konkret auf Martina Löw und ihre Feststellung, dass »(An)Ordnungen« von Menschen immer »raumkonstituierend« sind: »Jede Konstitution von Raum, das ist besonders für die wissenschaftliche Analyse von Raum wichtig, ist bestimmt durch die sozialen Güter und Menschen [...] einerseits und durch die Verknüpfung derselben andererseits. Nur wenn man beide Aspekte, also sowohl die ›Bausteine‹ des Raumes als auch deren Beziehung zueinander kennt, kann die Konstitution von Raum analysiert werden«, Löw 2001. S. 154f.

Raum positionieren, erfahren sie (Selbst-)Ermächtigung – ihre Haltung *macht* nun *einen Unterschied*. Halten sich jedoch Besucher:innen aus dem rechtsextremen Spektrum im ›Obergruppenführersaak‹ auf, werden ganz andere Affordanzen sichtbar. So wurde Gernot etwa unfreiwillig Zeuge eines mutmaßlichen Heiratsantrags,¹⁵⁵ Pfortnerin Ute und ich konnten über die Kamera eine Art ›bruderschaftliches Ritual‹ beobachten¹⁵⁶ – und ich traf, als ich mich alleine im ›Obergruppenführersaak‹ aufhielt, eine Frau beim Meditieren an:

Die Frau sitzt, zum Sonnenrad hin ausgerichtet, auf einem der Sitzsäcke und meditiert. Ich setze mich auf einen der Hocker und beginne, in einer Informationsmappe zu blättern. Als sie ihre Meditation beendet hat, frage ich sie neugierig, wieso sie ausgerechnet hier meditiert habe. Ihre Antwort lautet, knapp zusammengefasst, dass die Wewelsburg ein Kraftort sei. Ihrer Überzeugung nach sei hier einst ein Meteorit eingeschlagen, von dem sich noch immer ein Stück unter der Burg befinde. Während ich zu diesem Zeitpunkt noch davon ausgehe, es mit der Anhängerin einer ›gewöhnlichen‹ esoterischen Strömung zu tun zu haben, ändert sich dies bald darauf. Sie verwickelt mich nämlich nicht nur in ein immer länger werdendes Gespräch, sie selbst wird dabei auch immer emotionaler. Ihr Ärger gipfelt schließlich in einer Tirade über deutsche Behörden. Als Ausländerin – so bezeichnet sie sich selbst – habe man ja gezwungenermaßen oft mit Ämtern zu tun. »In den Gaskammern ist man ja schnell und schmerzlos gestorben«, das sagt sie wörtlich, »aber was die deutschen Beamten einem antun, das ist die reinste Qual!«¹⁵⁷

Allen kuratorischen Maßnahmen zum Trotz scheint die Faszination, die für Menschen aus dem extrem rechten Spektrum von der ›Schwarzen Sonne‹ ausgeht, ungebrochen. Denn das, was wir als Affordanz bezeichnen, ereignet sich – genauso wie die Decodierung von Museumsobjekten – immer *zwischen* Objekt bzw. Raum und Subjekt.¹⁵⁸ Die Faszination (und somit auch die spezifische Affordanz) geht also genaugenommen gar nicht *von der ›Schwarzen Sonne‹ aus*. Vielmehr sind es die Be-

155 »Der Mann kniete auf der sogenannten Schwarzen Sonne nieder, die Frau stand. Und dann schien das so wie so eine Art Heiratserklärung auszusehen. Die haben wir dann auch hinausgeschickt«, WBO7, Interview geführt am 22.10.2022 via Zoom.

156 »Acht junge Männer betreten die Gedenkstätte. Einer trägt ein Shirt der Marke Alpha Industries, die anderen tragen ausnahmslos Hemden und Hosenträger. [...] Als sie im Nordturm angekommen sind, sehe ich über die Kameras, wie sie sich zunächst auf die grauen Hocker setzen, die sie rund um das Sonnenrad angeordnet haben. Nachdem sie sich einige Zeit unterhalten haben, stehen plötzlich alle gleichzeitig auf, stellen sich im Kreis auf das Sonnenrad und legen einander die Hände auf die Schultern«, Feldnotizen Julia Gilfert, 13.08.2022.

157 Feldnotizen Julia Gilfert, 17.03.2023. Weil es sich dabei offensichtlich um eine Holocaustrelativierung handelte, entschied ich mich später und nach Rücksprache mit einigen Mitarbeiter:innen dazu, die Leiterin der Gedenkstätte per E-Mail von dem Vorfall in Kenntnis zu setzen.

158 Vgl. Bareither 2020a.

sucher:innen, die auf die eine oder andere Weise mit dem Bodenrelief in Beziehung treten. Denn die »Herrschaft der Ausstellungsmacher über die Gegenstände«, wie die Museumstheoretikerin Rosmarie Beier-de Haan so treffend formuliert hat, sie endet immer dort, wo deren Betrachtung durch die Besucher:innen beginnt.¹⁵⁹

Zusammenfassung

Die 2010 eröffnete Dauerausstellung ›Ideologie und Terror der SS‹ in der EuG Wewelsburg zu konzipieren, war herausfordernd, insbesondere, weil man sich dazu entschieden hatte, auch zahlreiche originale SS-Objekte auszustellen. Die kuratorischen Strategien der Raumorganisation – ich fasse sie unter dem Begriff der Ästhetik des Störens zusammen – beinhalten Praktiken der Neutralisierung und Sichtachsenunterbrechung, der Ent-Emotionalisierung und der körperlichen Rauman eignung, die alle das Ziel verfolgen, unerwünschte Lesarten zu verhindern. Mithilfe von Sitzsäcken etwa, auf denen die Besucher:innen ›lummeln‹, anstatt vor dem Sonnenradrelief ›strammzustehen‹, wurde ein Konzept entworfen, das den einst starren ›Obergruppenführersaal‹ zu einem dynamischen Aushandlungsraum werden lässt. Von den Akteur:innen, die sich in ihm bewegen, die sich selbst und die Objekte positionieren, wird er immer wieder neu konstituiert. Letztendlich können die Kurator:innen die Codes der Objekte und Räume also auf eine bestimmte Art und Weise anordnen und hierarchisieren – doch die je individuelle Rezeption durch die Besucher:innen entzieht sich ihrem Zugriff am Ende trotzdem.

159 Beier-de Haan 2005. S. 184. Beier-de Haan verwendet die zitierte Formulierung im Kontext ihrer kritischen Diskussion Michael Fehrs. Der nämlich stört sich an der – in seinen Augen wohl unhinterfragbaren – Determinierung der Bedeutungen von Museumsobjekten: »Das, was hier vorgeführt wird, sind keine Dinge aus dieser Welt und schon gar keine Waren, sondern Gegenstände, die mir grundsätzlich entzogen sind, die mir entzogen bleiben und die eben keine Wirkung außer der, die ihre bestimmte Kontextualisierung im jeweiligen musealen Setting festlegt, entfalten sollen«, vgl. Fehr, Michael: Das Museum als Ort der Beobachtung Zweiter Ordnung. Einige Überlegungen zur Zukunft des Museums. In: Beier, Rosmarie (Hg.): Geschichtskultur in der Zweiten Moderne. Frankfurt a.M. und New York 2000, S. 149–166. S. 150. Beier-de Haan wiederum stellt auf seine Ausführungen bezogen die (rhetorische) Frage nach weiteren Möglichkeiten der Deutung, »weil die Besucher – konstruktivistisch gesprochen – als ›autopoietische Systeme‹ ihre eigene Wahrnehmung haben«, Beier-de Haan 2005. S. 184.

Abbildung 5: Die »Gruft«.



Quelle: Matthias Groppe 2010, Kreismuseum Wewelsburg, Fotoarchiv.

Abbildung 6: Der »SS-Obergruppenführersaal«.



Quelle: Matthias Groppe 2010, Kreismuseum Wewelsburg, Fotoarchiv.

Machtspiele und Spielräume

Ich sitze zusammen mit einer neuen Pförtnerin an der Pforte der EuG, als sich ein Mann und eine Frau der Glastür nähern. Ich erkenne Runen auf dem T-Shirt des Mannes (ich glaube, sie sind nicht verboten, da es sich um eine Ansammlung verschiedener Runen und nicht um Sigrunen im Speziellen handelt). Nachdem sie hineingekommen sind, sehen sie sich das Modell der Wewelsburg rechts neben der Tür an. Mir fallen die Tattoos am Arm des Mannes auf, unter anderem ein Thorshammer; an einem seiner Ellenbogen ist eine »Schwarze Sonne« erkennbar. Leise erkläre ich der neuen Pförtnerin, dass der Besucher die Ausstellung so nicht betreten darf. Als das Paar sich der Pforte zuwendet, erkläre ich routiniert den Weg durch die Ausstellung und weise auf die Regeln hin (z. B., dass im Nordturm keine Fotos gemacht werden dürfen). Die Pförtnerin kommt dazu: »Wir haben gesehen, Sie haben da Runen am Arm«, sagt sie geradeheraus. »Nein, doch keine Runen«, denke ich und werde nervös. Die Pförtnerin wirkt nun auch unsicher, sodass ich trotz Nervosität wieder das Wort ergreife und den Mann unter Berufung auf die Hausordnung darauf hinweise, dass er die Tätowierungen an seinem Arm bedecken muss. »Ja klar, kein Problem«, antwortet er, allerdings habe er keine Jacke bei sich. Die Pförtnerin holt kurzerhand eine FFP2-Maske unter dem Tresen hervor und sagt, die könne er sich doch um den Ellenbogen spannen, was er dann tatsächlich auch tut. Später blättere ich in dem Katalog mit den verbotenen Kennzeichen und stelle fest, dass Runen in der Gedenkstätte doch verboten sind – und

dass die FFP2-Maske leider nur die Schwarze Sonne am Ellenbogen, nicht aber den Thorshammer am Unterarm bedeckt hat.¹⁶⁰

So ähnlich wie es mir in der hier beschriebenen Situation ergangen ist, muss es auch bei Silke gewesen sein, als sie ihre Stelle als pädagogische Mitarbeiterin an der EuG Wewelsburg angetreten hat:

»Ich habe immer gedacht, wie sind meine Kollegen drauf, dass sie die Leute von weitem abschnappen und sagen: ›Ah, da kommen schon wieder welche‹. Ich dachte immer nur: ›Hm? Wieso?‹ Aber mit der Zeit, wenn man hier arbeitet –. Die Frequenz ist ja laut Statistik gering,¹⁶¹ aber wir haben dann noch die Kategorie ›zweifelhafte Besucher‹, bei denen man nicht so genau weiß, bei denen einem irgend-etwas komisch vorkommt. Und dann natürlich die krassen Fälle, durchtätowiert und weiß ich nicht, das sind ja noch andere Merkmale. [...] Symboliken, Modemarken, Bands und so weiter, das ganze Ding. Und ja, wo soll man die Grenze ziehen?«¹⁶²

Auch Rolf, ein ehemaliger Pförtner, kennt das Problem. »Kurze Haare oder gar keine Haare, schwarz gekleidet, Springerstiefel«, das sei »wirklich die große Ausnahme mittlerweile«; bestimmte Zahlen- oder Buchstabencodes der rechtsextremen Szenen müsse man jedoch kennen, »die schwarze 88« etwa oder die Buchstaben-Zahlenkombination »H8«, das seien »so Klassiker« gewesen.¹⁶³ Letztendlich aber müsse das »Gesamtpaket« passen, sagt er und ergänzt lachend: »Wir haben immer gesagt, wir scannen die Leute.«¹⁶⁴

Wir befinden uns an der Pforte der EuG Wewelsburg, dem Bereich also, in dem es zum ersten direkten Kontakt zwischen Personal und Besucher:innen kommt, und

160 Feldnotizen Julia Gilfert, 14.08.2022.

161 Im Jahr 2023 haben 103.821 Menschen das Kreismuseum Wewelsburg, zu dem die Gedenkstätte gehört, besucht. Davon wurden 113, also 0,11 %, dokumentiert, weil sie verbotene Symbole oder Modemarken trugen, vgl. private E-Mail von Kirsten John-Stucke vom 01.08.2024. Es ist davon auszugehen, dass bei weitem nicht jede Person, die verbotene Zeichen aufweist, dokumentiert wird. Allein im Rahmen meiner beiden Forschungsaufenthalte konnte ich täglich mehrere Besucher:innen wahrnehmen, die in die Statistik hätten eingehen können. Eine Dokumentation fand jedoch meines Wissens in keinem der Fälle statt.

162 WBo3, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

163 WBo1, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

164 Ebd. Rechtsextreme Zahlencodes referieren immer auf die jeweiligen Buchstaben des Alphabets. Da der achte Buchstabe das »H« ist, ergibt sich für die Zahlenkombination »88« also »HH«, was für »Heil Hitler« steht; »H8« ist eine Abwandlung dessen, vgl. Agentur für soziale Perspektiven e.V. (Hg.): Das Versteckspiel. Lifestyle, Symbole & Codes von Neonazis und extrem Rechten. 14. Auflage. Berlin 2017.

wir stellen fest: Es gibt sie zwar noch, die »eindeutig identifizierbaren Rechtsextremen«, doch die Art und Weise, wie sich Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum inszenieren, hat sich verändert. Scheinbar geht es um mehr als das, was auf den ersten Blick sichtbar ist. Woran also erkennen die Mitarbeiter:innen der EuG Wewelsburg potenziell extrem rechts gesinnte Besucher:innen? Welche Folgen zieht dieses Erkennen nach sich? Und welche Rolle spielen Wissen und (Handlungs-)Macht in diesem Zusammenhang? »Symbole«, dies liest man bei Gottfried Korff, »gründen im Handeln und realisieren sich in Handlungskontexten«.¹⁶⁵ Körper wiederum, dies schreibt die Kulturwissenschaftlerin Karin Bürkert, können als »Form und Fläche für die Übermittlung von symbolischen Codes [dienen], die jeweils an ein Individuum und dessen spezifische Körperlichkeit und Charaktereigenschaften gebunden sind«.¹⁶⁶ Verstehen wir Körper dann noch mit der Philosophin Judith Butler »als aktiven Prozeß der Verkörperung bestimmter kultureller und geschichtlicher Möglichkeiten«¹⁶⁷, wird deutlich: Das sichtbare Tragen rechtsextremer Zeichen ist mitnichten etwas Passives oder Unbewusstes, sondern ganz im Gegenteil: Es ist ein performativer Akt. Insbesondere die Inszenierung des eigenen Körpers mithilfe von Tätowierungen ist, so die Medienwissenschaftlerin Julia Cwojdzinski, eine Form symbolischen Handelns, die »den Tätowierten in ein Verhältnis zur Welt [setzt]«.¹⁶⁸ Wenn Besucher:innen eines NS-Erinnerungsortes ihre Körperfläche zur Übermittlung rechtsextremer Codes nutzen, *verkörpern* sie damit also buchstäblich eine bestimmte Haltung. Mit dieser wirken sie perfor-

165 Korff, Gottfried: Antisymbolik und Symbolanalytik in der Volkskunde. In: Brednich, Rolf Wilhelm/Schmitt, Heinz (Hg.): *Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur* (30. Deutscher Volkskundekongreß in Karlsruhe vom 25. bis 29. September 1995). Münster u.a. 1997, S. 11–30. S. 22.

166 Bürkert, Karin: Performativität. In: Tauschek, Markus/Heimerdinger, Timo (Hg.): *Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch*. Münster und New York 2020, S. 351–379. S. 356.

167 Vgl. ebd.; Butler, Judith: *Performative Akte und Geschlechtskonstitution. Phänomenologie und feministische Theorie*. In: Wirth, Uwe (Hg.): *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M. 2002. S. 303.

168 Cwojdzinski, Julia: *Die Tätowierung als Medium. Eine medienwissenschaftliche Verortung von Tattoos und ihrer medialen Strategien*. Köln 2021. S. 44. Für eine umfassende Einordnung der verschiedenen Funktionen von Tätowierungen vgl. auch Rees, Michael: *Tattooing in Contemporary Society: Identity and Authenticity*. London 2021. In rechtsextremen Kreisen sind Tätowierungen in der Regel »ein klares Bekenntnis für geschlechtliche und politische Zugehörigkeit, bringen Loyalität gegenüber der eigenen Gruppe, Stärke und Schmerzresistenz zum Ausdruck«, siehe Quellenverzeichnis: Beratungsstelle Rechtsextremismus: *Tattoos und extremistische Hautbilder in rechtsextremen Milieus*, 26.11.2029, URL: <https://www.beratungsstelleextremismus.at/news-info-tattoos-und-extremistische-hautbilder-in-rechtsextremen-milieus/> (letzter Abruf: 03.06.2025).

mativ auf den Raum ein und besetzen ihn symbolisch.¹⁶⁹ Zwar geben sich nicht alle Akteur:innen, die die EuG Wewelsburg aus einem extrem rechten Interesse heraus besuchen, über szenetypische Symbole und Marken zu erkennen. In den Interviews, die ich mit den Mitarbeiter:innen der Pforte und der Pädagogik geführt habe, spielten jene Kennzeichen dennoch eine auffallend große Rolle. Wer die Gedenkstätte betritt, muss eine gläserne Tür öffnen und läuft dann direkt auf die Pforte, den Empfangstresen, zu. Die Mitarbeiter:innen können also bereits einen Blick auf die Besucher:innen werfen, bevor diese das Gebäude überhaupt betreten haben. Gehen sie dann zunächst zur Garderobe, die sich links in einem Nebenraum befindet, hat das Pfortenpersonal die Möglichkeit, die entsprechenden Personen noch genauer zu beäugen – mehrmals fiel in den Interviews der Begriff des ›Scannens‹, den auch Rolf im weiter oben zu lesenden Zitat nutzt. Folgt man dem Soziologen Robert Gugutzer, können bereits diese Blicke der Mitarbeiter:innen als »Machtmittel« verstanden werden, »die die Körper anderer zu kontrollieren und zu disziplinieren vermögen«.¹⁷⁰

An dieser Stelle erlaube ich mir einen kleinen Exkurs, denn jene machtvollen Blicke gehen weit über die eigentliche Pforte hinaus: Der gesamte Gedenkstätten- bzw. Museumsbereich mit Ausnahme des Burggrabens, der sogenannten Gräfte, ist mit Überwachungskameras ausgestattet, deren Bewegtbilder live auf einen Bildschirm an der Pforte übertragen werden. Vorrangig installiert, um die ausgestellten Exponate vor Vandalismus zu schützen, werden die Kamerabilder regelmäßig auch zur Zurechtweisung bei unerwünschten Praktiken der Raumaneignung genutzt.¹⁷¹ Betrachtet man die verschiedenen Übertragungen auf den Bildschirmen eine Weile, lassen sich (aus einer sonderbar geschützten Position heraus¹⁷²) nicht nur Verhal-

169 Löw 2001. S. 202. Folgt man Löw, korrespondiert Performativität sowohl mit dem Ort (verstanden als das Ergebnis einer Raumkonstitution), an dem sie sich ereignet, als auch mit dem ihn umfassenden sozialen Raum.

170 Gugutzer, Robert: Soziologie des Körpers. 5., vollständig überarbeitete Auflage. Bielefeld 2015. S. 68. Der Autor bezieht sich hier konkret auf die von Michel Foucault herausgearbeiteten Disziplinierungsmechanismen und führt weiter aus: »Formen des ›zwingenden Blicks‹ finden sich in allen sozialen Institutionen, wobei deren Bandbreite von technischen Überwachungsanlagen im Sinne des Panoptismus bis hin zur face-to-face-Kontrolle reichen kann.« Vgl. auch Foucault, Michel: Überwachen und Strafen: die Geburt des Gefängnisses. 20. Auflage. Frankfurt a.M. 2024.

171 Zudem werden die Kameras von manchen Mitarbeiter:innen (hier von Silke) auch als Ressource zur Herstellung von Gefühlen der Sicherheit wahrgenommen: »Egal ob ich mit einer Kindergruppe oder mit Erwachsenen oder mit einer zweifelhaften Gruppe unterwegs bin, wähle ich meine Standorte so, dass ich immer sichtbar in der Kamera bin, dass ich nie eine Tür im Rücken habe, dass ich immer die Laufwege im Blick habe und niemand hinter mir stehen kann«, WBO3, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

172 Mir, der Feldforscherin, ermöglichte die Kameraüberwachung – im Gegensatz zur Teilnehmenden Beobachtung – zeitweise eine Beobachtung *ohne* Teilnahme. Dadurch, dass ich sah,

tensweisen und Laufwege der Besucher:innen nachvollziehen – man kann auch erkennen, ob an der Pforte abgedeckte Tätowierungen wieder sichtbar gemacht wurden.¹⁷³

Erkennen die Pförtner:innen im direkten Kontakt mit den Besucher:innen verfassungsfeindliche und damit laut Strafgesetzbuch (StGB) verbotene Symbole¹⁷⁴ oder andere, explizit in der EuG Wewelsburg unerwünschte Kennzeichen, sprechen sie die Personen gezielt darauf an, sobald diese die Pforte passieren. Der Zugang wird ihnen nur gewährt, wenn sie die entsprechenden Symbole oder Schriftzüge abdecken oder entfernen. Als Leitlinie dient den Mitarbeiter:innen hierfür die Hausordnung des Kreismuseums Wewelsburg, zu dem die EuG gehört. Dort heißt es in Abschnitt III, dass aufgrund der historischen Besonderheit des Ortes

»Besuchenden im gesamten Museumsbereich¹⁷⁵ rechtsextreme, rassistische, antisemitische und sexistische Äußerungen in Wort, Schrift oder Gesten verboten [sind]. Ebenfalls ist es untersagt, in Wort, Schrift oder Gesten die Freiheit und Würde des Menschen (Art. 1 GG) verächtlich zu machen sowie Kennzeichen und Symbole zu verwenden, die im Geiste verfassungsfeindlicher oder verfassungswidri-

aber eben nicht gesehen wurde, veränderten sich die hierarchischen Verhältnisse im Feld, was es zu reflektieren galt. Vor dem Bildschirm an der Pforte zu sitzen und auf die Kameraübertragungen zu starren, fühlte sich manchmal regelrecht voyeuristisch an, obwohl die Besucher:innen ja durch die Hausordnung (zumindest theoretisch) über die Kameras informiert waren. Auch methodologisch war darüber nachzudenken, welchen Raum das reine Beobachten einnehmen sollte. Da an der Pforte jedoch praktisch permanent Besucher:innenverkehr herrscht, hielt sich die Gefahr einer allzu passiven Forscherinnenrolle in Grenzen und ich konnte, ganz im Sinne von Breidenstein u.a. »zwischen zwei Registern wechseln [...], die in Konkurrenz zueinander stehen, aber auch beide unverzichtbar für den ethnografischen Forschungsprozess sind«, Breidenstein u.a. 2020. S. 80.

173 Nicht selten passiert es demnach auch, dass Besucher:innen, die an der Pforte durch rechtsextreme Codes oder rechtsextremes Verhalten aufgefallen sind, von den diensthabenden Pförtner:innen über die Kameras »verfolgt« werden.

174 Siehe Quellenverzeichnis: Gesetze im Internet: § 86 StGB und 86a StGB, URL: https://www.gesetze-im-internet.de/stgb/_86.html (letzter Abruf: 26.07.2024).

175 Damit umfasst die Hausordnung explizit auch Bereiche wie das Café und den Burggarten, wie Kirsten John-Stucke im Interview erläutert: »Wir hatten die Hausordnung anfangs nur auf die Räumlichkeiten der Gedenkstätte ausgeweitet. Und dann haben wir festgestellt, dass die Besucher, wenn wir sie dann des Museums verwiesen haben, erstmal ins Café gegangen sind, oder sie sind dann in das historische Museum, einfach so. [...] Darum wurde dann diese Hausordnung auf das ganze Gelände ausgeweitet. Das heißt, wir können sie jetzt eben auch aus dem Café verweisen, dann können wir sagen: Nein, da dürft ihr auch nicht bleiben. Und auch nicht mehr im Burggarten, wo sie sich ansonsten vielleicht gerne gesammelt hätten, was uns auch nicht wirklich geholfen hätte. Wir wollten sie in dem Fall ja wirklich aus diesem ganzen Umfeld heraushaben«, WBoz, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

ger Organisationen stehen oder diese repräsentieren. Insbesondere das offene Tragen jeglicher rechtsextremer Kennzeichen ist nicht erlaubt.«¹⁷⁶

Manche der Symbole und Slogans, mit denen Besucher:innen die Gedenkstätte betreten, sprechen eine eindeutige Sprache, wie Rolf bemerkt. Andere jedoch können, wie Silke berichtet, mit ganz unterschiedlichen Bedeutungen aufgeladen sein, die jeweils auf eigene Tradierungen und Nutzungskontexte verweisen.¹⁷⁷ Hinzu kommt, dass sich rechtsextreme Kleidungsstile in den letzten Jahrzehnten stark ausdifferenziert haben.¹⁷⁸ »Früher, da war es ja noch so, dass man tatsächlich sagen konnte, okay, Springerstiefel, wenig Frisur, da läuft halt wieder einer. Heute sehen sie ganz normal aus«, bestätigt Merle im Interview.¹⁷⁹ Die Vorstellung dessen, was als »typisch rechtsextrem« wahrgenommen wird, ist offenbar noch immer stark von den 1990er Jahren geprägt. Springerstiefel und Glatze, nach wie vor werden diese

176 Siehe Quellenverzeichnis: Hausordnung des Kreismuseums Wewelsburg, URL: <https://www.wewelsburg.de/de/kreismuseum-wewelsburg/hausordnung.php> (letzter Abruf: 26.07.2024).

177 Vgl. Korff 1997. Viele Modemarken und Kennzeichen, die im gegenwärtigen rechtsextremen Spektrum beliebt sind, werden auch von anderen Subkulturen genutzt. Der bereits erwähnte Thorshammer etwa ist in gegenwärtigen rechtsextremen Kreisen neben der »Schwarzen Sonne« eines der wichtigsten Symbole, er zielt Kleidungsstücke, ist ein beliebtes Motiv für Tätowierungen, Bands und Szenetreffpunkte sind nach ihm benannt, vgl. Schuppener, Georg: Strategische Rückgriffe der extremen Rechten auf Mythen und Symbole. In: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden 2016. Doch auch in der Heavy Metal-, Dark Wave- oder Reenactment-Szene wird er gerne genutzt, vgl. Agentur für soziale Perspektiven e.V. (Hg.) 2017. Daraus aber zu schließen, »dass ein Nazi mit Thorshammerschmuck ein gemäßigter Nazi ist, wäre falsch«, so Karl Banghard: »Gerade die entschiedenen, gewaltbereiten Rechten tragen den Hammer mit religiöser Inbrunst und bekommen ihn von ihren Kameraden als Zeichen ihres Eingangs nach Walhall nicht selten mit ins Grab gelegt«, Banghard, Karl: Nazis im Wolfspelz: Germanen und der Rechte Rand. Wuppertal 2016. S. 49. Zu den Modemarken, die auch in manchen rechtsextremen Kreisen gerne getragen werden, zählen z.B. New Balance, Fred Perry oder Lonsdale, vgl. Agentur für soziale Perspektiven e.V. (Hg.) 2017. Alle drei wurden teils mehrfach in den Interviews als Beispiele für die gegenwärtige Heterogenität rechtsextremer Codes erwähnt. Die beiden letztgenannten Marken haben sich bereits vor einigen Jahren erfolgreich gegen die rechtsextreme Vereinnahmung zur Wehr gesetzt, siehe Quellenverzeichnis: Freches, David: Wie sich zwei Modemarken gegen rechte Vereinnahmung wehrten, Deutschlandfunk Kultur: Kompressor, 26.07.2019, URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/fred-perry-und-lonsdale-wie-sich-zwei-modemarken-gegen-100.html> (letzter Abruf: 26.07.2024).

178 Vgl. Schedler, Jan: Stilbruch: (Jugend)kultureller Lifestyle, Symbolik und Aktionsformen des Neonazismus im Wandel. In: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden 2016.

179 WBo8, Interview geführt am 11.01.2023 via Zoom.

beiden Begriffe, oft auch in Kombination miteinander, genannt, um den Stereotyp des gewaltbereiten Neonazis zu beschreiben¹⁸⁰ – dies konnte ich auch bei meinen Wewelsburger Forschungspartner:innen beobachten. Das Phänomen des »aggressiven rechten Skinheads, kahlrasiert mit Springerstiefeln und Bomberjacke«, sei zwar durchaus noch von Bedeutung, so der Sozialwissenschaftler Jan Schedler, aber es stelle »heutzutage ein Zerrbild dar, denn das Auftreten des Neonazismus hat sich stark gewandelt«.¹⁸¹ Symbole wurden etwa aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgerissen und mit neuen Bedeutungen aufgeladen – ein Vorgehen, das jedoch »weniger als politische Strategie zu begreifen [ist], denn als Zugeständnis an den Zeitgeist«.¹⁸² Mit der Integration einer Vielzahl an Modemarken und Symboliken verbinde die extreme Rechte »nicht zuletzt die Hoffnung [...], den eigenen Bewegungsspielraum zu erweitern«¹⁸³ – eine Erkenntnis, die sich mit Silkes Einschätzung deckt:

»So der wirklich militante Neonazi in Uniform ist seltener geworden, der verdeckte, würde ich sagen, eher mehr, wesentlich mehr. Sie wissen halt, was sie dürfen und was nicht. [...] Dann überlegen die sich genau: Was ziehe ich an? Suche ich hier die Diskussion, wenn ich doch in den verdammten Nordturm und zur Schwarzen Sonne will?«¹⁸⁴

Fassen wir an dieser Stelle einmal zusammen: Menschen aus dem extrem rechten Spektrum, die die Wewelsburg besuchen, wissen in aller Regel, was die Konsequenzen ihrer Inszenierung sind, weswegen man durchaus davon ausgehen kann, dass sie die Entscheidung darüber, was sie *verkörpern* wollen, bewusst fällen. Die in den letzten Jahrzehnten vonstattengegangene Ausdifferenzierung rechtsextremer Ästhetiken führt bei den Mitarbeiter:innen der EuG Wewelsburg bisweilen zu großen Unsicherheiten. Wie sollen sie die Hausordnung umsetzen, wenn sich die »rechts-extremen Kennzeichen«, auf die sie referiert, ständig ändern? Wie können sie *ihren* Bewegungsspielraum erweitern?

180 Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils: Rechte Glatzen: Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden 2007. S. 18. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass auch die Skinhead-Kulturen keine einheitliche Bewegung darstellen, und nur ein Teil von ihnen explizit rechtsextrem ist, vgl. ebd.

181 Schedler 2016. S. 345.

182 Ebd. S. 351.

183 Ebd. S. 352.

184 WBo3, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg. In diesem Kontext ist meiner Ansicht nach auch die – für mich damals überraschende – Reaktion des Mannes zu werten, der seine Tätowierungen mit einer FFP2-Maske abdecken musste.

Um die extrem rechts motivierte Besetzung der Gedenkstättenräume verhindern zu können, müssen die Mitarbeiter:innen offenbar nicht nur über ein möglichst umfangreiches *explizites Wissen*, sondern auch über einen großen Erfahrungsschatz, sprich, über *implizites Wissen* verfügen. Die Praxistheorien gehen zunächst einmal davon aus, »dass Wissen nicht existiert und gefunden wird, sondern [...] handelnd erzeugt wird«. ¹⁸⁵ Als umkämpftes und machtdurchzogenes Konstrukt ist Wissen »stets verbunden mit Kontexten, es ist mithin sozial, indem es in Kollektiven konstruiert, ausgehandelt und kommuniziert wird«. ¹⁸⁶ Aus raumtheoretischer Perspektive wiederum hat Wissen eine raumstrukturierende und -konstituierende Funktion, Wissen und Raum stehen »in einem Verhältnis der Ko-Evolution [sic!]«. ¹⁸⁷ Um bestimmte Erscheinungsformen von Wissen theoretisieren zu können, wird im Anschluss an den Philosophen Michael Polanyi gerne zwischen *explizitem* und *implizitem* Wissen unterschieden, ein Begriffspaar, das ich für die Wissenspraktiken an der Pforte der EuG Wewelsburg aufgreifen möchte. ¹⁸⁸ *Implizites Wissen* kann als eine Art verkörpertes Wissen bezeichnet werden, das nur schwer bis gar nicht verbalisierbar bzw. erklärbar ist, weswegen auch oft von »tacit knowledge« die Rede ist; es wird durch Erfahrung erworben, wohingegen *explizites Wissen* als »codified knowledge« durch Sprache repräsentiert und weitergegeben sowie durch bewusstes Lernen angeeignet werden kann. ¹⁸⁹

Was die Aneignung, Aushandlung und Rahmung expliziten Wissens angeht, verfügen die Mitarbeiter:innen der EuG Wewelsburg über zwei »Werkzeuge«. Zum einen wäre da die oben bereits erwähnte Hausordnung. Hausordnungen sind gemäß §§ 305ff. BGB zunächst einmal Allgemeine Geschäftsbedingungen, sozusagen eine Art Vertrag zwischen der Gedenkstätte und ihren Besucher:innen. ¹⁹⁰ An NS-Erinnerungsorten, dies wird auch in Kapitel 3.2 noch einmal thematisiert

185 Kuhn, Konrad J.: Wissen. In: Tauschek, Markus/Heimerdinger, Timo (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 520–550. S. 528.

186 Ebd. S. 521; vgl. auch Knoblauch, Hubert: Wissen. In: Hinrichsen, Jan/Johler, Reinhardt/Ratt, Sandro (Hg.): Katastrophen/Kultur. Beiträge zu einer interdisziplinären Begriffswerkstatt. Tübingen 2019, S. 167–182.

187 Koch, Gertraud: Raum als Wissenskategorie – Raumkonzepte und -praktiken in Prozessen der Wissenserzeugung. In: Ibert, Oliver/Kujath, Hans Joachim (Hg.): Räume der Wissenschaft. Zur Funktion von Nähe und Distanz in der Wissensökonomie. Wiesbaden 2011, S. 269–285. S. 269.

188 Vgl. Polanyi, Michael: Implizites Wissen. Frankfurt a.M. 1985.

189 Vgl. Ernst, Christoph/Paul, Heike: Präsenz und implizites Wissen: Zur Interdependenz zweier Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialwissenschaften. In: dies. (Hg.): Präsenz und implizites Wissen. Zur Interdependenz zweier Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld 2013, S. 9–32; Collins, Harry: Tacit and Explicit Knowledge. Chicago 2010.

190 Siehe Quellenverzeichnis: Gesetze im Internet, § 305 BGB, URL: https://www.gesetze-im-internet.de/bgb/_305.html (letzter Abruf: 06.09.2024) sowie Fortmeyer, Jan-Alexander: Hausrecht und -ordnung. Was sein muss und was sein sollte. In: KulturBetrieb. Magazin für inno-

werden, ist es aber auch oft die Hausordnung, die den Mitarbeiter:innen in kritischen Situationen als Handlungsrahmen dient. Sie ist die juristische Referenz für ihre sozialen und intersubjektiven Praktiken und somit eine der Voraussetzungen für ihre Handlungsmacht. Das zweite ›Werkzeug‹ für die Bereitstellung und Aushandlung von Wissen ist der sogenannte ›Katalog‹. Dabei handelt es sich um einen analogen Ordner, der sämtliche Symbole, Modemarken und Schriftzüge beinhaltet, die in der EuG Wewelsburg nicht gezeigt werden dürfen, und der immer griffbereit in einem Fach an der Pforte liegt. Der ›Katalog‹ (der tatsächlich von allen Mitarbeiter:innen so genannt wird), kam in mehreren Interviews zur Sprache. Rolf etwa erwähnt »diesen sogenannten Katalog«, der dafür sorgen soll, »dass Kolleginnen und Kollegen auch gleich wissen, worauf sie zu achten haben«.¹⁹¹ Ein anderer ehemaliger Pförtner erzählt, er habe sich, als er noch an der Gedenkstätte tätig war, auch in seiner Freizeit intensiv über rechtsextreme Codes informiert und dann »dafür gesorgt, dass diese Symbolik, die ja permanent wechselt, [...] in den Katalog aufgenommen wurde und vor allen Dingen, dass man den Katalog auch abgleicht«.¹⁹² Den dynamischen Charakter des Katalogs hebt auch Kirsten Johnstucke hervor, wenn sie sagt:

»Manche Pförtner sind auch persönlich an diesem Thema interessiert [...] und wollen dann auch selbstständig agieren. Das finde ich für den Moment auch okay, aber es muss trotzdem danach noch einmal in die Gesprächsrunde, damit auch alle mitbekommen, ob unser Katalog vielleicht erweitert werden muss.«¹⁹³

Der ›Katalog‹ hat also zwei Funktionen. Zum einen gibt er, zusammen mit der Hausordnung, den Mitarbeiter:innen den rechtlichen Handlungsspielraum vor, in dem sie sich bewegen können, und sorgt so dafür, dass »die Kolleginnen und Kollegen [...] wissen, worauf sie zu achten haben«, wie Rolf es formuliert.¹⁹⁴ Zum anderen macht der ›Katalog‹ in seiner haptischen, gedruckten Form das Wissen *greifbar*, das die Mitarbeiter:innen benötigen, um die Hausordnung umzusetzen, sprich: um zu entscheiden, wer die Gedenkstätte (wie) betreten darf und wer nicht. Die gedruckte Form verweist zwar darauf, dass der ›Katalog‹ immer nur einen bestimmten Wissensstand abbildet. Indem die Mitarbeiter:innen der EuG Wewelsburg aber als handelnde Subjekte in Verbindung mit dem ›Katalog‹ agieren, die in ihm befindlichen Informationen nutzen, anreichern, hinterfragen und zur Diskussion stellen, bringen sie das in ihm materialisierte explizite Wissen immer wieder neu hervor.

vative und wirtschaftliche Lösungen in Museen, Bibliotheken und Archiven (08.2016), H. 3, S. 86.

191 WBo1, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

192 WBo6, Interview geführt am 06.07.2022 via Zoom.

193 WBo2, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

194 WBo1, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

Doch wie verhält es sich mit dem impliziten Wissen? Wie bereits weiter oben erwähnt, versteht man unter implizitem Wissen eine »vorreflexive, erfahrungsgebundene, in körperlichen Praxen routinisierte Wissensform«, die sich – im Gegensatz zum expliziten Wissen – nicht einfach in Worte fassen, weitergeben oder nachahmen lässt.¹⁹⁵ Bei der Frage, ob Besucher:innen dem rechtsextremen Spektrum angehören könnten, gebe es immer einen gewissen »Spielraum«, sagt Merle; manche Kolleg:innen seien »ganz streng«, andere sagten »Na ja, das sah schon ein bisschen komisch aus, aber ist jetzt nicht unbedingt rechts. Das ist einfach schwierig, das sind auch schwimmende Grenzen«.¹⁹⁶ Auch das implizite Wissen steckt also die Spielräume ab, die die Pförtner:innen haben, doch seine Ressourcen sind weder der »Katalog« noch die Hausordnung. Das implizite Wissen speist sich vielmehr aus dem je individuellen Erfahrungsschatz der Mitarbeiter:innen – und genau diese subjektive Qualität ist der Grund für die »schwimmenden Grenzen«. Das »Scannen«, das Rolf erwähnt, bezieht sich demnach nicht nur auf das Absuchen nach sichtbaren Codes, sondern auch auf das, was er »Gesamtpaket« nennt, auf den Gesamteindruck, den die Besucher:innen auf die Pförtner:innen machen. So finden manche Mitarbeiter:innen das selektive Interesse bestimmter Besucher:innen auffällig: »Rechte interessieren sich ja für diese Häftlingsebene eigentlich gar nicht«, sagt Gernot, »die gehen dann einfach durch und lassen irgendeine Bemerkung fallen hinter der Besuchergruppe«.¹⁹⁷ Und auch Merle weiß:

»Häufig kann man sie auch anhand ihrer Laufwege erkennen, also im SS-Bereich [...], da bleiben sie dann sehr lange und dort, wo es um das KZ geht, laufen sie einfach schnell durch. Dann weiß man schon, okay, das war jetzt nicht das komplette geschichtliche Interesse.«¹⁹⁸

Als weitere Hinweise für eine extrem rechte Gesinnung nennen Rolf und Gernot in diesem Zusammenhang auch das auffällig starke Interesse an der »Schwarzen Sonne«¹⁹⁹ und das über die Bilder der Überwachungskamera erkennbare übermäßige

195 Vgl. Polanyi 1985; Ernst/Paul 2013. S. 12, Herv.i.O.

196 WBo8, Interview geführt am 11.01.2023 via Zoom.

197 WBo7, Interview geführt am 22.10.2022 via Zoom.

198 WBo8, Interview geführt am 11.01.2023 via Zoom.

199 »Ja, man erkannte es natürlich auch, wenn jemand kam und sagte: ›Ich will unbedingt die Schwarze Sonne sehen«, das war dann schon auch so ein Hinweis«, WBo1, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

Fotografieren einzelner Objekte im SS-Bereich.²⁰⁰ Es sind auch Erfahrungen wie diese, die in jeden ›ersten Moment‹ der Begegnung an der Gedenkstättenpforte, in das ›Scannen des Gesamtpakets‹, mit einfließen. Wie sich die Begegnungen entwickeln, hängt daher nicht nur davon ab, wie gut die Mitarbeiter:innen den ›Katalog‹ kennen, sprich: wie groß ihr explizites Wissen ist, sondern auch von ihrem jeweiligen Erfahrungsschatz und der inneren Haltung, die sie aus diesem impliziten Wissen heraus entwickelt haben. Gernot etwa resümiert für sich:

»Da hat jemand New Balance-Schuhe an und eine Tätowierung mit einem Germanenkopf auf der Wade, das kann ja nicht dazu führen, dass wir den ausschließen. Wenn der dann noch einen Thor Steinar-Pullover anhat, ja gut, dann können wir etwas sagen. Aber wir müssen auch vieles ertragen, glaube ich.«²⁰¹

Silke wiederum scheint eine andere Haltung zu haben. In einem informellen Gespräch erzählte sie mir, noch immer durchaus amüsiert, von der Begegnung mit einem Besucher, die ich in meinen Feldnotizen festhalten durfte. »Einmal, da haben meine Kollegin und ich einen Italiener auseinandergenommen«, begann sie, und erzählte mir auf lebhafte Art und Weise von einem Mann, der zunächst nur gebrochen Deutsch gesprochen habe. Er habe behauptet, aus Italien zu kommen – und er sei »von oben bis unten mit verbotenen Tattoos gepflastert« gewesen. Auch Kleidung rechtsextremer Marken habe er getragen. Silke und ihre Kollegin hätten lange mit ihm diskutiert und ihn auf alles hingewiesen, was in der EuG Wewelsburg nicht erlaubt sei, mit dem Ergebnis, dass er sich praktisch komplett neu hätte einkleiden müssen. Der Mann habe die ganze Zeit über steif und fest behauptet, kein Deutsch zu sprechen, doch irgendwann habe er dann aufgegeben und, so Silke wörtlich, gerufen: »Scheiße Mädels, dann zieh ich mich halt um!« – Und tatsächlich, der Mann hatte eine komplette ›Montur‹ neutraler Kleidung im Rucksack gehabt.²⁰²

Wenn Besucher:innen aus dem rechtsextremen Spektrum die EuG Wewelsburg betreten und die Mitarbeiter:innen ihre Gesinnung auf Basis ihres expliziten und impliziten Wissens auch als solche wahrnehmen, ist dies der Beginn eines intersubjektiven *Machtspiels*. Dargeboten wird dieses an der Gedenkstättenpforte, die dadurch immer wieder temporär zu einer Bühne im Goffman'schen Sinne wird.²⁰³ Aus

200 »Es gibt ja wahnsinnige Verrenkungen von Leuten! Man sieht ja, was für eine Gesinnung so mancher hat, wenn er 20 Fotos von dieser SS-Uniform macht, sich nach vorne, nach links, nach rechts beugt. Dann geht er weiter. Wohin? Zum Taschenkalender von Himmler, und fotografiert den auch. Dann weiß ich doch, ja, wofür braucht er das? Für einen schönen deutschen Abend irgendwo, das ist doch klar«, WBo7, Interview geführt am 22.10.2022 via Zoom.

201 WBo7, Interview geführt am 22.10.2022 via Zoom.

202 Feldnotizen Julia Gilfert, 13.08.2022.

203 Vgl. Goffman, Erving: *Wir alle spielen Theater: die Selbstdarstellung im Alltag*. München 2003.

der Perspektive der EuG Wewelsburg beginnt das Machtspiel bei den Blicken der Mitarbeiter:innen, die mit Foucault bereits als eine Form der Disziplinierung und der Machtausübung verstanden werden können.²⁰⁴ Es setzt sich fort in ihrem expliziten Wissen über rechtsextreme Codes, ihrem impliziten Wissen über rechtsextreme Verhaltensweisen und in den Praktiken des ›Unsichtbarmachens‹ extrem rechter Selbstinszenierungen (wie etwa dem Überziehen einer zweckentfremdeten FFP2-Maske). Insbesondere Silkes Anekdote, die einer gewissen Situationskomik nicht entbehrt, macht deutlich, dass sich die Handlungsfähigkeit der Mitarbeiter:innen dabei proportional zu ihrem Wissen verhält: Je größer ihr Wissen – und zwar sowohl das explizite als auch das implizite – ist, desto sicherer agieren sie. Wie das Machtspiel an der Pforte ausgeht, steht und fällt mit ihrer Agency. Genau genommen aber geht das Spiel nie endgültig aus, es setzt sich immer weiter fort. Denn so sehr die Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum auch bemüht sind, »den eigenen Bewegungsspielraum zu erweitern«²⁰⁵ – die Mitarbeiter:innen der EuG Wewelsburg werden es ihnen leicht tun.

Zusammenfassung

Das bewusste, sichtbare Tragen eines rechtsextremen Zeichens an einem NS-Erinnerungsort ist als Akt performativen Handelns zu werten, dessen Ziel die symbolische Besetzung des Raumes ist. Die Mitarbeiter:innen der EuG Wewelsburg organisieren an der Pforte im Rahmen intersubjektiver Praktiken die In- und Exklusion von Besucher:innen, denn wer die Gedenkstätte betreten darf und wer nicht, hängt letztendlich von ihrer Entscheidung ab. Die Pluralität von Codes im Allgemeinen und die Ausdifferenzierung rechtsextremer Ästhetiken im Besonderen führen dabei jedoch immer wieder zu Unsicherheiten, denn Wissen, dies wurde deutlich, ist immer ›in the making‹ und das Aufeinandertreffen von Mitarbeiter:innen und potenziell extrem rechts gesinnten Besucher:innen immer auch ein Machtspiel. Die Hausordnung des Kreismuseums, vor allem aber der an der Pforte ausliegende ›Katalog‹, der Aufschluss über die Vielzahl an extrem rechten Modemarken, Symbolen und Slogans gibt, dienen den Mitarbeiter:innen als Werkzeuge, um ihr explizites Wissen zu erweitern. Die Erfahrungen, die sie tagtäglich machen, reichern wiederum ihr implizites Wissen an, sodass auch dieses stetig wächst – denn genauso wie die Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum ihre Selbstinszenierungen und damit in letzter Instanz ihre Handlungsspielräume erweitern, vergrößern auch die Mitarbeiter:innen ihren Wissensschatz – und damit ihre Handlungsspielräume.

Antifaschistische Räume

Wollte man früher die beiden Räume im Nordturm des Schlosses – den ›Obergruppenführersaal‹ und die sogenannte ›Gruft‹ – besichtigen, musste man sich für ei-

204 Vgl. S. 79, Anm. 170.

205 Schedler 2016. S. 352.

ne Führung durch die Gedenkstätte anmelden. Erst im Jahr 2010 wurde der Nordturm im Kontext der Dauerausstellung *Ideologie und Terror der SS* dauerhaft und damit auch für Einzelbesucher:innen zugänglich gemacht (vgl. Kapitel 2.1). Die Besucher:innenführung sieht vor, dass man zunächst den Ausstellungsbereich zur SS im ehemaligen Wachgebäude besucht, anschließend über den Burggraben in den Nordturm geleitet wird, um sich dann am Ende, wieder im ehemaligen Wachgebäude, mit dem Konzentrationslager Niederhagen und schließlich mit Wewelsburg nach 1945 zu befassen.²⁰⁶ Die Route ist also prinzipiell vorgegeben, lässt aber gleichzeitig auch Abweichungen zu – was insbesondere von Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum gerne ausgenutzt wird (vgl. das Zitat von Merle auf S. 85: »Häufig kann man sie auch anhand ihrer Laufwege erkennen [...]«). Doch welche Rolle spielt die Wegeführung im Kontext extrem rechter Versuche der Rauman eignung genau? Ist sie am Ende sogar ein Machtinstrument, und wenn ja – für wen? Wie organisieren die Mitarbeiter:innen der EuG Wewelsburg eigentlich *ihre* Laufwege im Kontext extrem rechter Aneignungsversuche?

Die Beobachtung, dass insbesondere Besucher:innen, die dem rechtsextremen Spektrum zugeordnet werden können, die vorgegebenen Wege verlassen, um auf dem schnellstmöglichen Weg in den Nordturm zu gelangen, stößt bei Leiterin Kirsten John-Stucke auf Unmut:

»Von unserem Verständnis her ist es wichtig, dass die eben *nicht* ((klopft mit der Hand auf den Tisch)) einfach hier hinkommen, aus dem Auto steigen und in den Nordturm hineingehen, und eben gar nicht erst *aufgefordert* werden, sich mit unserer aufklärenden Ausstellung zu beschäftigen. Sondern dass sie das eben erst alles machen müssen. [...] Vom Innenhof der Wewelsburg kann man die normale Tür zum Nordturm öffnen, dann ist man auf der Höhe des Obergruppenführersaals und da kann man durch die Gittertür hindurchgucken. Das heißt, auch wenn jemand nicht in die Gedenkstätte gehen will, kann er sich die Räumlichkeiten im Nordturm *ansehen*. Aber wenn man ihn *erfahren* will oder richtig hineingehen will, dann muss man einmal durch die Gedenkstätte.«²⁰⁷

206 Zusätzlich zu den hier genannten Bereichen verfügt die Gedenkstätte auch noch über einen Raum, der für wechselnde Sonderausstellungen genutzt wird. Darunter sind immer wieder auch solche, die den Themenkomplex Rechtsextremismus aufgreifen, wie etwa 2023 die Videoinstallation »Poetry is out of place« des Künstlers Jakob Ganslmeier. Zeitgleich zeigte Ganslmeier im »Obergruppenführersaal« seine Fotoausstellung »Haut.Stein«, deren einer Teil (»Haut«) Aussteiger aus den rechtsextremen Szenen mit ihren Tätowierungen porträtiert, während der andere Teil (»Stein«) Gebäude dokumentiert, an denen heute noch nationalsozialistische Symboliken sichtbar sind, siehe Quellenverzeichnis: Website Jakob Ganslmeier, URL: <https://www.jakobganslmeier.com/> (letzter Abruf: 06.05.2025).

207 WBo2, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

Der Weg in den Nordturm führt auch für Besucher:innen, deren Interesse sich auf die dortigen Räumlichkeiten beschränkt, zwangsläufig durch einen Teil der Gedenkstättenausstellung. Mit der Historikerin Cornelia Siebeck gesprochen kommen dadurch – zumindest theoretisch – auch Besucher:innen, die der »hegemonialen Semantisierung und Gestaltung [...] ablehnend oder kritisch gegenüberstehen«, an eben jener Semantisierung »buchstäblich nicht vorbei«. ²⁰⁸ Als »Praktiken einer verdichteten Textualisierung und Regulierung« ²⁰⁹ stellen festgelegte Routen im geographisch-physischen Raum eine Form der Machtausübung dar. ²¹⁰ Indem man eine bestimmte Reihenfolge für die Aneignung eines Ortes vorgibt, werden andere Reihenfolgen ausgeschlossen. Besucher:innen, die sich dem widersetzen wollen, laufen Gefahr sanktioniert zu werden – oder stehen zumindest vor verschlossener (Gitter-)Tür. Festgelegte Wege sind also Orientierungshilfe und Kontrollwerkzeug zugleich. Doch was im Kontext der Dauerausstellung und ihrer Ästhetik des Störens erörtert wurde, gilt auch hier: So sehr ein Ort auch durch ein festes Wegenetz räumlich strukturiert sein mag, er kann nie »semantisch voll und ganz unter Kontrolle« gebracht werden, weil »immer Bedeutungsüberschüsse bleiben, die bei Bedarf gegen eine herrschende Semantik ins Feld geführt werden können«. ²¹¹ Natürlich muss hier angemerkt werden, dass auch gegenwärtig herrschende Semantiken den Orten nicht auf natürliche (oder im hiesigen Kontext vielmehr: auf historische) Weise inhärent sind. Alles, was diese Orte auszusagen vermögen, wurde ihnen von Subjekten eingeschrieben und wird wiederum von anderen Subjekten auf »eigensinnige Weise« angeeignet. ²¹² Auch eine Wegeführung ist kein objektiv gegebener Zustand, sondern die Materialisierung machtvoller Entscheidungen und das vorläufige Ergebnis unabgeschlossener kollektiver Aushandlungen. Dass es im Zusammenhang mit extrem rechten Aneignungsversuchen manchmal auch einer gezielten Abweichung seitens derer bedarf, die die Wege ausgehandelt haben, möchte ich im Folgenden anhand zweier weiterer Beispiele illustrieren.

Obwohl der Nordturm mittlerweile in den Ausstellungsbereich integriert worden ist, buchen auch Gruppen aus dem rechtsextremen Spektrum immer wieder einmal Führungen durch die Gedenkstätte. Auf eine dieser Gruppen traf Silke vor ein paar Jahren:

208 Siebeck 2013. Hier S. 34f.

209 Ebd. S. 33.

210 Siebeck bezieht sich hier auf den Sozialtheoretiker Ernesto Laclau, der betont, dass »all objectivity necessarily presupposes the repression of that which is excluded by its establishment«, Laclau, Ernesto: *New Reflections on the Revolutions of our Time*. London und New York 1990. S. 31. Mit anderen Worten: Jede Entscheidung ist eine Machtausübung, verstanden als »einzig möglicher (und immer schon politischer) Modus [...], in dem ein an sich kontingentes Soziales zu sinnhaften Ordnungen stabilisiert werden kann«, Siebeck 2013. S. 39.

211 Ebd. S. 40.

212 Ebd. S. 33.

»Sie haben sich angemeldet als Studentinnengruppe aus der Schweiz. Durchtätowiert von Kopf bis Fuß mit allen Symboliken, die man sich vorstellen kann. Und ich habe mir erstmal nichts anmerken lassen, das hat die Pforte dann übernommen und hat sie dezent auf alles hingewiesen, was sie abdecken und abkleben müssen ((seufzt)). Ich habe dann gefragt, warum sie denn ausgerechnet zur Wewelsburg eine Exkursion machen. Ja, die Geschichte der Wewelsburg sei eine der wichtigsten Geschichten, die man auch im Studium hat, und es wäre wichtig, das zu sehen. Ich so: »Ach, und welche Schwerpunkte?« – Ja, natürlich der Nordturm und die SS und, ach, das Konzentrationslager könne man vernachlässigen. So der Klassiker. Und dieser Gruppe habe ich statt dem Einführungsfilm dann das Zeitzeugeninterview zwischen Otto Preuß und Mark Waldmann gezeigt ((grinst)). Das ist ein unkommentierter Zeitzeugenfilm, in dem wirklich nur die beiden erzählen, hier in Wewelsburg, mit Blick auf den Nordturm. Es ist großartig. Geht so etwa 25 Minuten. Das fanden die richtig scheiße. Und die nächste Station, weil wir ja einen roten Faden haben, war dann natürlich das KZ-Modell.«²¹³

Das Gute sei, auch das erwähnt Silke, dass die pädagogischen Mitarbeiter:innen selbst entscheiden dürfen, ob sie eine Gruppe annehmen oder nicht, und dass sie es tue, weil sie die Gedenkstätte als »geschützten Rahmen« wahrnehme.²¹⁴ Und Silke ist nicht die Einzige, die sich bewusst für solche Gruppen entscheidet, um dann die Route der Führung gezielt zu verändern. Merle etwa berichtet von einer Gruppe, mit der sie erst ganz am Ende in den Nordturm gegangen sei, denn sonst »hätten wir ja in der Ausstellung alleine gestanden«, ²¹⁵ und Museumspädagogin Doreen erzählt lachend:

»Wenn ich so eine Gruppe habe, dann kann ich natürlich meine Führung auch entsprechend anpassen und vielleicht ein paar Sachen auslassen, für die sie dann nochmal selbst losgehen müssten. Und andere Sachen vielleicht etwas ausführlicher behandeln – also, die im zweiten Ausstellungsteil.«²¹⁶

Alle drei Pädagoginnen haben die Führung – aktiv und im besten Sinne *demonstrativ* – in die Hand genommen und den Besucher:innen damit unmissverständlich gezeigt, dass eine Besetzung der Räume durch sie nicht erwünscht ist. Auf ganz ähnliche Weise wirkt auch die folgende Strategie, die rechtsextrem motivierten Interessen buchstäblich keinen Raum mehr gibt. Denn die »durchtätowierten Schweizerinnen« waren

213 WBo3, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

214 Ebd. Zum Thema Gedenkstätten als (Un-)Sicherheitsräume vgl. auch S. 124ff. dieser Arbeit.

215 WBo8, Interview geführt am 11.01.2023 via Zoom.

216 WBo4, Interview geführt am 11.08.2022 in Wewelsburg.

»sichtlich erbost darüber, dass andere Kollegen eine Gruppe in den Nordturm geleitet haben, eine Gruppe mit Jugendlichen ((lacht)), die dann im Nordturm auf den Sitzkissen saßen, die über Vielfalt diskutiert haben und solche Sachen. Und sowas ist natürlich/, da geht mir das Herz auf, das ist das Beste, was einem da drin passieren kann. Denn dann fehlt denen jegliche Möglichkeit, diesen Raum für sich zu nutzen, und das ist einfach großartig.«²¹⁷

Merle berichtet davon, wie sie gemeinsam mit einer Schüler:innengruppe einigen von ihr als extrem rechts gelesenen Individualbesucher:innen bewusst die Sicht auf die ausgestellte SS-Uniform versperre:

»Ich bin vor der Vitrine mit der Uniform unheimlich lange stehen geblieben und habe das sehr ausführlich erzählt, auch die verschiedenen Tatorte. Wir standen da einfach mittendrin und sie [die Individualbesucher:innen] kamen halt nicht dran, mussten sich aber anhören, was ich zu sagen habe.«²¹⁸

Mit dem Soziologen Michael Landzelius könnte man die eben beschriebenen Praktiken regelrecht als »pedestrian utterings«, zu Deutsch etwa »gehende Äußerungen«, verstehen. In seinem Essay über das Konkurrieren von Deutungen an historischen Orten schreibt er dazu: »Sometimes contestations are intrasubjective and left unspoken; [...] sometimes as avoidance or disapproval of places and possible paths demonstrated in ›pedestrian utterings‹.«²¹⁹ Die Pädagog:innen gehen aber manchmal sogar noch einen Schritt weiter und verleihen ›ihrem‹ Deutungsanspruch auf die Räume nicht nur durch die Positionierung von Körpern, sondern auch durch den Einsatz von Stimmen Ausdruck. Ein solches ›akustisches Wirksamwerden‹ bietet sich zum Beispiel in der ›Gruft‹ an – was Silke bei allem Ernst der Angelegenheit durchaus Freude zu bereiten scheint:

»Und dann kann man da unten mit der Akustik natürlich spielen, man kann die [Schüler:innen] richtig brüllen lassen. Mit Kindergruppen mache ich das auch in der Ausstellung, wenn die zum Beispiel am KZ-Modell stehen oder an der SS-Uniform, dann dürfen die alles rauslassen, was da so drinsteckt [...], und das auch genauso äußern und brüllen, das ist auch großartig ((schmunzelt)).«²²⁰

Das ›Großartige‹ an dieser Praktik ist neben ihrer Kreativität vor allem ihre besondere Wirksamkeit. Verstehen wir die Ausstellung der EuG Wewelsburg mit dem Eu-

217 WBo3, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

218 WBo8, Interview geführt am 11.01.2023 via Zoom.

219 Landzelius, Michael: Contested Representations. Signification in the Built Environment. In: The American Journal of Semiotics 17 (2001), H. 2, S. 139–199. S. 159.

220 WBo3, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.

ropäischen Ethnologen Fritz Schlüter als Teil einer »alltägliche[n] Klanglandschaft«, wird sie hier zu einer

»Kommunikationsplattform [...], die von den verschiedensten Sender_innen und Empfänger_innen genutzt wird. Da diese jedoch kaum dieselben Weltbilder und Wertmaßstäbe teilen, muss der akustische Raum zugleich als symbolischer Austragungsort und erfahrbare Zeugnis bestimmter (hegemonialer) symbolischer Ordnungen verstanden werden.«²²¹

Das Konkurrieren um Raumbesetzung zwischen Gedenkstättenpädagog:innen und Besucher:innen aus dem rechtsextremen Spektrum findet also nicht nur im physisch erlebbaren, sondern auch im akustisch wahrnehmbaren Raum der Wewelsburg statt – und damit gleichsam im *erlebten Raum* aller anwesenden Besucher:innen.²²² »Menschen als Bestandteile einer Raumkonstruktion«, so Martina Löw, »weisen die Besonderheit auf, daß sie sich selbst plazieren und Plazierungen verlassen [sic!]. Darüber hinaus beeinflussen sie mit Mimik, Gestik, Sprache etc. die Raumkonstruktionen.«²²³ Die brüllenden Schüler:innen füllen den Raum also nicht nur mit Geräuschen, sie füllen ihn auch mit Bedeutungen und konstituieren somit in letzter Instanz einen gänzlich neuen Raum, einen Klangraum nämlich, dem man sich nicht entziehen kann. Wenn im »Obergruppenführersaal« Jugendliche sitzen, die über Vielfalt diskutieren, während eine Gruppe extrem rechts gesinnter Besucher:innen eigentlich gerne ihren eigenen Imaginationen nachgespürt hätte, wenn Kinder die SS-Uniform anbrüllen oder nach Herzenslust mit der Akustik in der »Gruft« spielen, dann werden Räume geschaffen. Verstehen wir NS-Erinnerungsorte wie die EuG Wewelsburg mit Martina Löw als *institutionalisierte Räume*, dann wird zusätzlich deutlich, welche prägnante Rolle dabei die Aushandlung von Macht spielt. Institutionalisierte Räume sind laut Löw dadurch gekennzeichnet, dass bei ihnen »die (An)Ordnung über das eigene Handeln hinaus wirksam bleibt und genormte Syntheseleistungen und Spacing nach sich zieht«,²²⁴ mit anderen Worten: institutionalisierte Räume sind in gewisser Weise »verallgemeinerbar«, weil ihre Ordnung »[i]n regelmäßigen sozialen Praktiken [...] reproduziert« wird.²²⁵ Die Praktiken, mit denen die Mitarbeiter:innen der EuG Wewelsburg extrem rechte Raumanweisungen verhindern, brechen diesen Prozess des steten Reproduzierens

221 Schlüter, Fritz: »Sound Culture«, »Acoustemology« oder »Klanganthropologie«? Sinnliche Ethnographie und Sound Studies. In: Arantes, Lydia Maria/Rieger, Elisa (Hg.): Ethnographien der Sinne. Wahrnehmung und Methode in empirisch-kulturwissenschaftlichen Forschungen, Bd. 45, Edition Kulturwissenschaft. Bielefeld 2014, S. 57–74. S. 69f.

222 Vgl. Rolshoven 2012.

223 Löw 2001. S. 155.

224 Ebd. S. 164.

225 Ebd. S. 163.

nun aber gezielt auf. »Je nach den in einer Beziehung und Situation zur Verfügung stehenden Machtmitteln können Handlungschancen realisiert werden«, schreibt Löw.²²⁶ Und im institutionalisierten Raum der EuG Wewelsburg sind es die Mitarbeiter:innen, die über die größere Anzahl an Machtmitteln verfügen. Indem sie es nun sind, die die vorgegebenen Wege verlassen und die Räume auf unerwartete Weise besetzen, platzieren sie auch die Besucher:innen im wahrsten Sinne des Wortes neu. Sie verändern also, mit Löw gesprochen, die »relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern«²²⁷ und somit den Raum an sich. Sie kämpfen um die hegemoniale Semantik des historischen Ortes, und der wiederum wird im Zuge jener Machtkämpfe endgültig zum antifaschistischen Raum. Dass er ein solcher auch sein muss, steht für den Arbeitskreis »Räume öffnen« außer Frage:

»Erinnerungskultur war und ist niemals unpolitisch oder neutral. [...] Der deutsche Faschismus war kein »Extremismus«, sondern das Resultat gesellschaftlich verankerter völkischer und somit rassistischer und antisemitischer Haltungen. In diesem Sinne müssen Gedenkstätten antifaschistische Räume sein, also Orte der Rückversicherung und der Bestärkung für Menschen, die antifaschistisch eingestellt sind. Der konsequente Ausschluss rechter Positionen und Akteurinnen sowie Akteure gehört daher zum Selbstverständnis und zur Außendarstellung der Institutionen.«²²⁸

Auch die Kulturwissenschaftlerin Nora Sternfeld plädiert in ihrem Essay »Errungene Erinnerungen – Gedenkstätten als Kontaktzonen«

»für eine Geschichtsarbeit in geteilten Erinnerungsorten²²⁹ [...], die sich gleichermaßen als reflexiver Raum einer Auseinandersetzung versteht und sich antifaschistisch, antirassistisch und gegen Antisemitismus positioniert.«²³⁰

226 Ebd.

227 Ebd. S. 154.

228 Redaktionskollektiv des Arbeitskreis Räume Öffnen: Arbeitende Gedenkstätten – Gedenkstätten sind Arbeit. Der Arbeitskreis »Räume öffnen«. Eine Intervention. In: Gedenkstättenrundbrief 205 (2022), H. 03, S. 34–41. S. 40. Der AK besteht seit 2016 als loser Zusammenschluss von Akteur:innen, die im Bereich Erinnerungskulturen pädagogisch tätig sind.

229 Sternfeld versteht Gedenkstätten in Anlehnung an das postkoloniale Konzept der »geteilten Geschichten« als »geteilte Räume im doppelten Sinne«, als Räume also, die einerseits miteinander geteilt werden (»shared«), andererseits aber voneinander abgegrenzt sind (»divided«), vgl. Sternfeld, Nora: Errungene Erinnerungen. Gedenkstätten als Kontaktzonen. In: Allmeier, Daniela u.a. (Hg.): Erinnerungsorte in Bewegung. Zur Neugestaltung des Gedenkens an Orten nationalsozialistischer Verbrechen. Bielefeld 2016, S. 77–96; Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini: Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt. In: dies. (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt a.M. 2002, S. 9–49.

230 Sternfeld 2016. S. 94.

Denn Erinnerungskultur als Praxis umfasst »weniger einen Gegenstand, als vielmehr ein Verhältnis. Die erinnerungskulturellen Akteure verhandeln, konstruieren, negieren, fundieren Identitäten, sie positionieren sich selbst und andere.«²³¹ Dadurch, dass die Mitarbeiter:innen auf die hier beschriebene Weise demonstrativ (und) antifaschistisch handeln und sich physisch wie auch akustisch der Objekte und Räume *bemächtigen*, verteidigen sie die dort eingeschriebenen Werte und Bedeutungen. Dabei beziehen sie nicht nur im Sinne Nora Sternfelds selbst Position, sie setzen auch die Besucher:innen, die mit rechtsextremen Interessen in die Ausstellung kommen, wieder in ein adäquates Verhältnis zu den Räumen.

Zusammenfassung

Menschen aus dem rechtsextremen Spektrum besuchen die EuG Wewelsburg mit einem äußerst selektiven Interesse, das in der Regel auf die sogenannte ›Schwarze Sonne‹ im ›Obergruppenführersaal‹, auf die ›Gruft‹ und auf den Ausstellungsteil über die SS begrenzt ist. Die Wegeführung durch die Gedenkstätte ist zwar prinzipiell vorgegeben, lässt aber auch Abweichungen zu, was von Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum gerne ausgenutzt wird. Dass es im Zusammenhang mit extrem rechten Aneignungsversuchen manchmal einer gezielten Abweichung bedarf – allerdings seitens derer, die die Wege ausgehandelt haben – wurde anhand mehrerer empirischer Beispiele illustriert. So reagieren die Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte auf das einseitige Interesse mancher Besucher:innen, indem sie entweder demonstrativ die Route der Führung ändern, um extrem rechte Raumaneignungen zu verhindern oder zumindest hinauszuzögern, oder indem sie die entsprechenden Räume und Objekte mit ihren Besucher:innengruppen (akustisch und/oder physisch) selbst besetzen. Ziel dieser intersubjektiven Praktiken ist es, die Räume und die ihnen eingeschriebenen Bedeutungen vor extrem rechter Aneignung zu schützen. Gleichzeitig werden die entsprechenden Besucher:innen wieder in ein adäquates Verhältnis zu den Räumen und ihren Semantiken gesetzt.

2.3 Zwischenfazit: NS-Erinnerungsorte als konfliktbasierte Kontaktzonen

In der Dauerausstellung der EuG Wewelsburg konnten wir uns mit strategischen Ästhetiken des Störens vertraut machen, an der Pforte wurden wir Zeug:innen von intersubjektiven Machtspielen um Sichtbarkeit und symbolische Raumbesetzung, um dann schließlich mittendrin zu stehen, in den antifaschistischen Räumen der Wewelsburg, deren Semantiken von den Mitarbeiter:innen leidenschaftlich verteidigt werden. Nichtsdestotrotz sind Wewelsburg und ›Schwarze Sonne‹ nach wie vor auch Erinnerungsorte der extremen Rechten. Sie dienen deren Akteur:innen als Ressourcen für kollektive Identitäten und alternative Geschichtserzählungen, die ihrerseits wiederum gegenwärtige rechtsextreme Narrative untermauern. Die

231 Pieper 2013. S. 198.

»inhaltliche Ausdeutung« der Wewelsburg, sie ist keineswegs abgeschlossen, »immer wieder tauchen neue Elemente auf, die in die nun etablierten Erzählstränge eingewoben werden«²³² – und auch ältere Elemente werden immer wieder neu aufgegriffen.²³³ Das Banner mit der Aufschrift »Wewelsburg setzt Zeichen gegen rechts« etwa, das im letzten Teil der Ausstellung (Wewelsburg nach 1945) hängt. Entstanden ist es, als im Januar 2002 Mitglieder Freier Kameradschaften in Wewelsburg und Paderborn Demonstrationen unter dem Motto »Ruhm und Ehre der Waffen-SS« angekündigt hatten. Wewelsburger Vereine, allen voran der Verein *Gedenktag 2. April in Wewelsburg*, riefen daraufhin zu einer Gegenkundgebung auf, ebenso das Paderborner Bündnis für Toleranz und Demokratie.²³⁴ Das Bundesverfassungsgericht untersagte schließlich die beiden rechtsextremen Aufmärsche »mit dem Hinweis auf die historische Bedeutung des Ortes«.²³⁵ Im März 2023 sprach ein Besucher der Gedenkstätte zwei Pförtnerinnen auf das Plakat an. Ob man das denn da hängen lassen wolle, fragte er in herausforderndem Tonfall. Als eine der Pförtnerinnen sich nach dem Grund seiner Frage erkundigte, führte er sinngemäß aus, dass das ja so nicht gehe, denn *rechts* sei eine Sache, *rechtsextrem* eine ganz andere. *Rechtsextrem* zu sein, das sei verboten, sagte er, aber *rechts* sei ja beispielsweise auch, wer die CDU wähle – das Banner stelle daher eine unzulässige politische Positionierung dar. Als ihm die Pförtnerin daraufhin einen Flyer der Gedenkstätte mitgeben wollte, damit er bei Bedarf die wissenschaftlichen Mitar-

232 Schlegelmilch/Raabe 2015. S. 96.

233 Um nachzuverfolgen, wie Wewelsburg und »Schwarze Sonne« auch heute noch fortlaufend auf mythisch-okkulte und rechts-esoterische Weise aufgeladen werden, genügt der regelmäßige Blick in die Sozialen Netzwerke. So postete etwa das russisch-ukrainische Model Valeria Lukyanova am 4. März 2023 auf ihrem Instagram-Account ein »Selfie« auf der »Schwarzen Sonne«. Im dazugehörigen Text bezieht sie sich per Hashtag auf die angebliche Urkraft »Vril«, siehe Quellenverzeichnis: Instagram-Account von Valeria Lukyanova, Post vom 4. März 2023, URL: <https://www.instagram.com/p/CpX5hEqoXKj/> (letzter Abruf: 30.09.2024). Der Begriff »Vril« geht auf die Ambitionen des sog. Wiener Zirkels zurück, ein Kreis von Nationalsozialisten, die nach Ende des Zweiten Weltkriegs sozusagen rückwirkend eine esoterische Basis für den NS schaffen wollten. »Vril« bezeichnet demnach eine Art Urkraft, mithilfe derer Flugobjekte wie die sog. »Reichsflugscheiben« in ungeahnten Höhen unterwegs seien, gesteuert von (nationalsozialistischen) Eingeweihten, vgl. Huismann 2015. Die Analyse digitaler Praktiken und Diskurse kann in dieser Arbeit allerdings nur gestreift werden und bedarf einer eigenen, intensiven Forschung an anderer Stelle, siehe hierzu auch S. 247ff. dieser Arbeit.

234 Vgl. Büttner, Sonja/Bitterberg, Günter: Bürgerschaftliches Engagement verhindert rechts-extreme Demonstration in Wewelsburg und Paderborn. In: Gedenkstättenrundbrief 106 (2002), H. 03, S. 22–27.

235 Ebd. S. 24.

beiter:innen kontaktieren könnte, lachte der Mann auf und rief, bereits im Gehen begriffen: »Von Ihnen nehme ich gar nichts an!«²³⁶

Im fortwährenden Konkurrieren um Bedeutungen und (Geschichts-)Erzählungen ist die EuG Wewelsburg also nicht nur eine Ressource für die extreme Rechte, sie ist zugleich auch die Arena, in der die entsprechenden Deutungskämpfe ausgetragen werden. Die Ausstellung im ehemaligen Wachhaus, die Pforte und die Räume des Nordturms werden für die beteiligten Akteur:innen zur *Kontaktzone*. Der Begriff geht auf die beiden postkolonialen Theoretiker:innen Mary Louise Pratt und James Clifford zurück, insbesondere letzterer hat den Terminus für die Museumswissenschaften anschlussfähig gemacht.²³⁷ In den letzten Jahrzehnten ist die *contact zone* bzw. die *Kontaktzone* zu einem »Leitbegriff in der museumswissenschaftlichen Debatte um eine konzeptionelle Erneuerung und Erweiterung des Museums im Zeichen von Konsultation, Partizipation und Kollaboration« geworden.²³⁸ Folgt man der Kulturwissenschaftlerin Nora Sternfeld, beschreiben Pratt und Clifford »contact zones as social spaces, in which diverse social and cultural positions come into contact and have to coexist – more or less conflictually – and be negotiated«. ²³⁹ Jene Aushandlungen werden, so Sternfeld, immer von Machtasymmetrien begleitet, die beteiligten Akteur:innen agieren quasi in »geteilten Räumen im doppelten Sinn«, da sie zwar innerhalb desselben Raumes, aber aus unterschiedlichen Bedingungen heraus handeln.²⁴⁰ Aus der Perspektive der Kontaktzone wird nicht nur diese ungleiche Machtverteilung sichtbar, es konstituieren sich auch ganz neue, situative Machtpotenziale:

»For even though everyone within a contact zone is influenced by specific conditions and power relations [...], it becomes possible to envision a power of agency in theory and practice. This possibility of agency is available to all participants in a contact zone – albeit in different ways against the background of existing asym-

236 Vgl. Feldnotizen Julia Gilfert, 18.03.2023. Die beschriebene Szene trug sich im Rahmen einer Teilnehmenden Beobachtung in meinem Beisein zu.

237 Vgl. Clifford, James: Museums as Contact Zones. In: ders. (Hg.): Routes. Travel and Translation in the Late Twentieth Century. Cambridge 1997, S. 188–219. Clifford bezieht sich in seinen Ausführungen wiederum auf die Sprach- und Literaturwissenschaftlerin Mary Louise Pratt, vgl. Pratt, Mary Louise: The Arts of the Contact Zone. In: Profession (1991), S. 33–40; Pratt, Mary Louise: Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation. London 1992.

238 Sieber, Thomas: Erkundungen in der Kontaktzone – zur konstitutiven Konflikthaftigkeit von Museen und Ausstellungsinstitutionen. In: ders./Gau, Sönke/Sachs, Angeli (Hg.): Museum und Ausstellung als gesellschaftlicher Raum. Praktiken, Positionen, Perspektiven, Bd. 71, Edition Museum. Bielefeld 2024, S. 59–71. S. 60.

239 Sternfeld, Nora: Belonging to the Contact Zone. In: Lerman, Antony (Hg.): Do i Belong? Reflections from Europe. London 2017, S. 254–269. S. 258.

240 Vgl. Sternfeld 2016.

metries of power relations. Contact zones are thus power-charged spaces of agency.«²⁴¹

Während sich Mary Louise Pratt in ihrer Definition der Kontaktzone noch auf das Aufeinandertreffen von Subjekten konzentriert,²⁴² öffnet Clifford den Begriff bereits, wenn er schreibt, dass auch »the objects provoked [...] ongoing stories of struggle«.²⁴³ Versteht man Museen also mit Clifford als Kontaktzonen, wird deren Organisationsstruktur des Sammelns, Ausstellens und Vermittelns zu einer »ongoing historical, political, moral *relationship* – a power-charged set of exchanges, of push and pull«.²⁴⁴ Was Clifford hier schreibt, führt uns zurück zum Konzept der Affordanz.²⁴⁵ Nicht nur die Besucher:innen *provizieren*, etwa durch rechtsextremes Verhalten, sondern auch die Kurator:innen und sogar die Objekte selbst *pro-vocieren* im ursprünglichen Sinne des Wortes: Sie *rufen* etwas in den Besucher:innen *hervor*, was diese zur Interaktion oder zur Reaktion auffordert. Demzufolge lässt sich, so meine These, bereits das »Zwiegespräch« zwischen Subjekt und inszeniertem Objekt als Kontaktzone beschreiben, in der Machtverhältnisse ausgehandelt werden – wir erinnern uns an Rosmarie Beier-de Haans Formulierung vom Ende der »Herrschaft der Ausstellungsmacher über die Gegenstände«.²⁴⁶ Andere Kontaktzonen konstituieren sich über intersubjektive Praktiken, sie reichen von den Machtspielen zwischen Besucher:innen und Pförtner:innen bis zu den durch die pädagogischen Mitarbeiter:innen gelenkten Bewegungen der Besucher:innengruppen.

Was die analytische Nutzung des Kontaktzonenbegriffs angeht, bemängelt der Kulturwissenschaftler Thomas Sieber dessen Vagheit. Der Begriff bleibe in der

241 Sternfeld 2017. S. 259.

242 Pratt 1992. S. 6f. Dort bezeichnet sie den Begriff *contact zone* als »an attempt to invoke the spatial and temporal copresence of subjects previously separated [...], whose trajectories now intersect«.

243 Clifford 1997. S. 193.

244 Ebd. S. 192, Herv.i.O. Einen ähnlichen Ansatz haben die Forscher:innen des Projekts *Challenging Populist Truth-Making in Europe* (CHAPTER) gewählt, vgl. S. 28, Anm. 87. Ein Arbeitsbereich des Projekts befasste sich mit den Erfahrungen von Besucher:innen in den »affektiven Kontaktzonen« von Museen. »[M]useums are not only spaces in which »rational« knowledge is exchanged, but are also spaces in which »truths« are emotionally transmitted and the feeling of others encountered«, heißt es auf der Internetpräsenz des Projekts: »Adapting James Clifford's concept of the contact zone allows us to capture how museums constitute what we call »affective contact zones« and to understand their dynamics with particular regard to young adult visitors«, siehe Quellenverzeichnis: *Challenging Populist Truth-Making in Europe: About*, URL: <https://projectchapter.eu/About> (letzter Abruf: 17.05.2025); vgl. auch Leser/Bareither/Macdonald 2024.

245 Vgl. Bareither 2020a.

246 Vgl. S. 75, Anm. 159.

gegenwärtigen Forschung »oft etwas unterkomplex, widerspruchsfrei und konfliktlos«²⁴⁷ – an anderer Stelle spricht er gar von einer »Verklärung der Kontaktzone« in der jüngeren Rezeptionsgeschichte.²⁴⁸ Was Sieber damit meint, ist die häufig reproduzierte, idealisierte Vorstellung eines Sozial- und Diskursraumes, in dem nach respektvoller Annäherung ein Prozess des vermeintlich gleichberechtigten Austauschs beginnt, an dessen Ende im besten Fall der nachhaltige Abbau von Vorurteilen und Hierarchien steht. »Fragen nach der asymmetrischen Position der am Prozess beteiligten Akteur:innen, nach der ungleichen Verteilung von Ressourcen und Macht und nach den damit verbundenen Konflikten«, kritisiert Sieber, blieben in der Regel »unsichtbar«.²⁴⁹ Die vorliegende Arbeit begegnet der Gefahr von Verklärung und »Unsichtbarmachung«, indem sie die Konflikte (in) der Kontaktzone nicht nur sichtbar, sondern zum zentralen Gegenstand der Analyse macht. Denn mit Sternfeld und Clifford gesprochen sind Konflikte ein integraler Bestandteil aller Kontaktzonen:

»An encounter in unequal power relations obviously holds much potential for conflict. And these are not repressed in the term, but are instead an integral component. For Clifford, the contact zone – which he even refers to once as ›contact (conflict) zone«²⁵⁰ – thus enables an analysis of the museum as a place where conflicts have become sediments.«²⁵¹

Nora Sternfeld hat den Terminus der Kontaktzone im konkreten Zusammenhang mit Gedenkstätten bzw. NS-Erinnerungsorten weiterentwickelt. Insbesondere vor dem Hintergrund eines immer komplexer werdenden Erinnerungsdiskurses sei es »sinnvoll, Erinnerungsorte nicht mehr bloß als Orte nationaler Erinnerungskollektive zu begreifen, sondern als Kontaktzonen«.²⁵² Sternfeld plädiert in diesem Zusammenhang

»für die Anerkennung der Umkämpftheit von Erinnerung [...], um einen ebenso reflexiven wie aktiven Ansatz zu finden, bei dem Gedenkstätten als Kontaktzonen verstanden werden, in denen unterschiedliche, durchaus widersprüchliche Erinnerungen aufeinandertreffen«.²⁵³

247 Sieber 2024. S. 66.

248 Vgl. ebd. S. 64ff.

249 Ebd. S. 66.

250 Clifford 1997. S. 207.

251 Sternfeld 2017. S. 260.

252 Sternfeld 2016. S. 82.

253 Ebd. S. 79.

NS-Erinnerungsorte als Kontaktzonen sind demnach nicht nur machtvoll Räume, sondern auch »organic structures, in which different social struggles are reflected as ongoing processes of fighting for the power of interpretation«. ²⁵⁴ Mit anderen Worten: NS-Erinnerungsorte sind umkämpfte Räume, in denen im Rahmen raumorganisierender, intersubjektiver und diskursiver Praktiken fortwährend konfliktbasierte Kontaktzonen konstituiert werden. Folgt man Chantal Mouffe, bräuchten die zugrundeliegenden Konflikte bzw. die konfligierenden Parteien aber zumindest einen minimalen Konsens, damit der Konflikt auf produktive Weise ausgetragen werden kann. ²⁵⁵ Im Kontext extrem rechter Aneignungsversuche an NS-Erinnerungsorten ist jedoch genau dieser minimale Konsens zwischen den verschiedenen Akteur:innen nicht immer vorhanden – was dann als Argument dafür dienen kann, bestimmte Akteur:innen fortan aus der gemeinsam konstituierten Kontaktzone auszuschließen. Ist das Führen eines Konflikts jedoch auf *agonistischer* Basis möglich, dann kann ein NS-Erinnerungsort als produktiver Aushandlungsraum verstanden werden, »which is based on conflict – but on conflict that is also domesticated – and is suffused with concrete, assertive, but not immutable power relationships«. ²⁵⁶

Die erste Studie der vorliegenden Arbeit konnte bereits zeigen, dass Menschen, die an NS-Erinnerungsorten arbeiten, über ein umfangreiches (explizites wie auch implizites) Wissen und über ausreichend Handlungsmacht verfügen müssen. Nur so können sie in jenen konfliktbasierten Kontaktzonen bestehen. Doch um die Dynamiken im Umgang mit extrem rechter Raumaneignung an NS-Erinnerungsorten besser verstehen zu können, müssen wir möglichst viele Perspektiven einnehmen – die der konfliktbasierten Kontaktzonen ist nur eine davon. Als analytische Orientierungshilfe wird uns die Raumtriade von Johanna Rolshoven (vgl. Kapitel 1) auch in den zwei folgenden Studien begleiten. Während in der EuG Wewelsburg der gebaute Raum im Mittelpunkt der Betrachtung stand, wird es in der nun folgenden Analyse (Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen) der Repräsentationsraum und in der dritten und letzten Untersuchung (Dokumentation Obersalzberg) der erlebte Raum sein. Die dadurch vorgenommene Differenzierung der NS-Erinnerungsorte in konfliktbasierte Kontaktzonen, diskursive Sphären und gegenhegemoniale Räume soll jedoch keinesfalls als starre, trennscharfe Kategorisierung verstanden werden. Ganz im Gegenteil, NS-Erinnerungsorte sind immer *sowohl* konfliktbasierte Kontaktzonen *als auch* diskursive Sphären und *ebenso* gegenhegemoniale Räume.

254 Sternfeld 2017. S. 260.

255 Mouffe spricht hier von *Agonismus* und *Antagonismus*. Während der Antagonismus keinerlei gemeinsame Basis erkennen lässt, wird in agonistisch geführten Konflikten die Position des Gegners zumindest als legitim angesehen, vgl. Sternfeld 2016; Mouffe, Chantal: Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion. Frankfurt a.M. 2007.

256 Sternfeld 2017. S. 263.

Die hier untersuchten Orte dienen lediglich als Beispiele, anhand derer die verschiedenen Facetten von NS-Erinnerungsorten im Kontext extrem rechter Raumanweisungen möglichst dicht und nachvollziehbar beschrieben werden können.

3 Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen: NS-Erinnerungsorte als diskursive Sphären

3.1 Sachsenhausen – Räume, Geschichten, Bedeutungen

Annäherungen

Oranienburg ist mit der S-Bahn und dem Regionalexpress gut erreichbar, letzterer braucht vom Berliner Hauptbahnhof eine halbe Stunde.¹ Der Bahnhof der 50.000-Einwohnerstadt² ist je nach Tages- und Jahreszeit wahlweise nahezu verwaist oder vollkommen überfüllt. Wenn er überfüllt ist, sind meist mehrere Tourist:innengruppen gleichzeitig angekommen. Man erkennt sie an ihrer ersten Aufregung und an den Kameras, die sie um den Hals hängen haben. Um mich herum spricht man Spanisch, Französisch, Englisch, Italienisch. Die Gruppen wälzen sich aus dem historischen Bahnhofsgebäude heraus in Richtung Bussteig. Dort kommt mit etwas Glück ein Bus, der sie zur Gedenkstätte Sachsenhausen bringt. Allerdings fährt dieser Bus maximal stündlich.

Manche Gruppen gehen aber ohnehin, so wie auch ich an diesem Tag, absichtlich zu Fuß. Denn der Weg, den man geht, ist der Weg, den die Häftlinge damals gehen mussten. Zunächst laufe ich eine ganze Weile die André-Pican-Straße entlang, die dort, wo sie die Bernauer Straße kreuzt (die einige Jahre lang Adolf-Hitler-Damm hieß), zur Straße der Einheit wird. Schicke neue Mehrfamilienhäuser zwischen stattlichen Altbauten, die kleineren abzweigenden Seitenstraßen sind teilweise mit historischem Kopfsteinpflaster gedeckt. An der Kreuzung befindet sich rechts ein Supermarkt und links ein italienisches Restaurant namens »Donna Rosa«, vor dem eine graue Stele auf Deutsch und Englisch über die »Häftlingskolonnen auf den Straßen von Oranienburg« informiert. An der Stelle, an der ich schließlich rechts in die Straße der Nationen abbiege, entdecke ich einen Gedenkstein, auf dem eine quadratische Tafel angebracht ist. Als erstes springt mir das große rote Dreieck ins Auge. »Todesmarsch April 1945 der Häftlinge des KZ-Sachsenhausen. Über 6000 wurden auf diesem Marsch durch die SS ermordet«

1 Die folgende Vignette basiert auf meinen Feldnotizen und eigener fotografischer Dokumentation, vgl. Feldnotizen Julia Gilfert.

2 Siehe Quellenverzeichnis: Stadt Oranienburg, Meldungen, URL: <https://oranienburg.de/Stadtleben/Stadtinformationen/> (letzter Abruf: 20.01.2026).

steht oben und links auf der Tafel geschrieben. Mittig sieht man die ›Marschroute‹, rechts einige skizzenhaft gezeichnete kahlgeschorene Männer in blau-weiß gestreifter Häftlingskleidung mit rotem Dreieck. Unten steht: »Ihr Vermächtnis lebt in unseren Taten fort.«

Ein Satz, der wehtut – weil durch das prägnante rote Dreieck nur an die politischen Häftlinge erinnert wird. Weil Oranienburg bereits zu DDR-Zeiten eine ausgeprägte Neonaziszene hatte, die auch nach der ›Wende‹ fortbestand.³ Weil man hier auch heute noch regelmäßig auf Menschen trifft, die sich sichtbar rechtsextrem inszenieren.⁴ Und weil die AfD zweitstärkste Kraft im Oranienburger Stadtparlament ist.⁵

Ich gehe die Straße der Nationen entlang, 30er-Zone, Kopfsteinpflaster. An ihrem Ende beginnt, direkt neben dem letzten Einfamilienhaus mit Garten, das Gelände der KZ-Gedenkstätte.

3 Später im Forschungsprozess würde mir ein wissenschaftlicher Mitarbeiter der Gedenkstätte Sachsenhausen im Interview von der sogenannten »Oranienburger Gruppe« erzählen, »die halt wirklich auch in der Stadt präsent waren und bei Stadtfesten und in Kneipen Leute angepöbelt haben«. Neonazis seien damals ein »öffentlich sichtbares Phänomen« in der Stadt gewesen, SH010, Interview geführt am 21.07.2023 via Zoom.

4 Diese Feststellung beruht auf eigenen Beobachtungen und auf den Aussagen einer ehemaligen Guide, die mir im Interview Folgendes erzählte: »Ich fand das schon krass, insbesondere wenn ich am Wochenende gearbeitet habe. [...] Wenn du dann morgens vom Bahnhof in die Gedenkstätte läufst, [...] gab es da so einen Imbiss, an dem häufiger irgendwelche Leute mit richtig offensichtlichen Nazi-Tätowierungen abgehangen haben. Oder wenn ich manchmal auf dem Rückweg noch schnell im Supermarkt in Oranienburg war – ich hab einfach richtig oft Neonazis gesehen. Und das, wenn du gerade von einer Führung kommst...!«, SH05, Interview geführt am 06.02.2023 via Zoom.

5 Siehe Quellenverzeichnis: Stadt Oranienburg, Wahl 2019, URL: <https://oranienburg.de/Politik-Beteiligung/Wahlen/Wahlen-2019/> (letzter Abruf 16.05.2025). Seit den Brandenburgischen Kommunalwahlen im Juni 2024 ist die AfD sogar die stärkste Kraft in der Oranienburger SVV, siehe Quellenverzeichnis: Stadt Oranienburg, Wahlen 2024, URL: <https://oranienburg.de/Politik-Beteiligung/Wahlen/Kommunal-und-Europawahlen-2024/> (letzter Abruf: 16.05.2025).

Abbildung 7: Der Gedenkstein für die Opfer des Todesmarschs im April 1945.



Quelle: Julia Gilfert.

Verbrechen, entgrenzt

Während sich Berlin noch im Rauschzustand der Olympischen Spiele 1936 befand, wurde in einem Waldgebiet nahe der märkischen Kleinstadt Oranienburg (die schon vor der Machtübertragung an die Nationalsozialist:innen eine NSDAP-Hochburg gewesen war) auf einem zunächst etwa 80 Hektar großen Gebiet mit dem Bau eines Konzentrationslagers begonnen.⁶ Zwei Jahre nachdem das mitten in der Stadt gelegene, SA-geleitete Konzentrationslager Oranienburg⁷ gewaltsam von der

- 6 Vgl. Morsch, Günter: Von der Erinnerung zum Monument – Eine Einführung. In: ders. (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument: die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996, S. 12–25. Für eine umfassende Gesamtdarstellung des Konzentrationslagers Sachsenhausen vgl. insbesondere Kaienburg, Hermann: Das Konzentrationslager Sachsenhausen 1936–1945: Zentrallager des KZ-Systems. 2. Auflage. Berlin 2024.
- 7 Im KZ Oranienburg, einem der ersten im damaligen Deutschen Reich, waren in den Jahren 1933 und 1934 vorwiegend Kommunisten, später auch Sozialdemokraten und andere als politische Gegner wahrgenommene Akteure inhaftiert gewesen, vgl. Drobisch, Klaus/Wieland, Günther: Oranienburg – eines der ersten nationalsozialistischen Konzentrationslager. In: Morsch, Günter (Hg.): Konzentrationslager Oranienburg. Berlin 1994, S. 13–22.

SS aufgelöst worden war, sollte nun ganz in der Nähe ein neues, deutlich größeres Lager entstehen, »in dessen Struktur und Gestaltung sich der Herrschafts- und Machtanspruch der SS in vielfacher Form widerspiegelte«. ⁸ Die Idee des Architekten Bernhard Kuiper war es, ein riesiges gleichseitiges Dreieck anzulegen, an dessen Mittelachse sich SS-Truppenlager, Kommandanturstab, Lagerwerkstätten sowie das eigentliche ›Schutzhaftlager‹ bzw. Häftlingslager orientierten, wobei letzteres die dreieckige Form des gesamten Geländes aufgriff. ⁹ Der Historiker und ehemalige Leiter von Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Günter Morsch, schreibt dazu:

»Das sogenannte Schutzhaftlager mit seinen in vier Barackenringen um einen halbrunden Appellplatz konzentrisch angelegten 68 Blöcken, in denen bis zu 10 000 Häftlinge untergebracht werden sollten, wurde beherrscht durch das ›Turm A‹ genannte Jourhaus. In einer nach allen Seiten des Häftlingslagers verglasten Kanzel stand ein Maschinengewehr des Ersten Weltkriegs, mit dessen Hilfe die intendierte totale Unterwerfung der Häftlinge, an jedem Ort und zu jeder Zeit, mit der Androhung massivster Gewalt symbolisch und real hergestellt wurde.« ¹⁰

-
- 8 Morsch 1996. S. 13. Die ersten Bebauungsentwürfe lassen dieselbe Rücksichtslosigkeit erkennen wie schon beim ›Projekt Wewelsburg‹, wenngleich dort deutlich mehr Häuser abgerissen und Einheimische umgesiedelt werden sollten als in Oranienburg, vgl. Kaienburg, Hermann: Der Militär- und Wirtschaftskomplex der SS im KZ-Standort Sachsenhausen-Oranienburg: Schnittpunkt von KZ-System, Waffen-SS und Judenmord, Bd. 16. 2. Auflage, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2015.
- 9 Vgl. Morsch, Günter: Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen. Von der Baugeschichte zum dezentralen Gesamtkonzept. In: ders./Seferens, Horst (Hg.): Gestaltete Erinnerung. 25 Jahre Bauen in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 1993–2018. Berlin 2020, S. 45–78.
- 10 Ebd. S. 46. Das KZ Sachsenhausen war damit wohl ganz bewusst jenen historischen, panoptischen Gefängnissen nachempfunden, die auch Michel Foucault in »Überwachen und Strafen« beschreibt. Das Panopticum als Ideal einer Disziplinierungsanstalt geht ursprünglich auf den Rechtsphilosophen Jeremy Bentham zurück und wurde in den 1970er Jahren von Michel Foucault ausgearbeitet. Knapp zusammengefasst, geht Foucault davon aus, dass es sich bei vormodernen Strafen wie Folter und Marter um körperzerstörende Praktiken mit abschreckender Wirkung handelte, während moderne Bestrafungsformen mehr auf psychisch-mentale Disziplinierung abzielten, was sich wiederum auf die gesamte Gesellschaft auswirke, vgl. Foucault 2024. Zwar finden sich einzelne Aspekte dieser Konzeption auch in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern wieder, allen voran die panoptische Kontrolle. Der zentrale Unterschied besteht jedoch in der Intention der Machtausübenden. In den Konzentrationslagern ging es gerade nicht um Läuterung geschweige denn um die Ahndung begangener Verbrechen; nicht die seelische und körperliche *Disziplinierung* der Inhaftierten war das Ziel, sondern die seelische und körperliche *Zerstörung*, an deren Ende der Tod nicht nur in Kauf genommen wurde, sondern explizit erwünscht war.

Die Architektur war also vor allem Bedeutungsträger¹¹ und erwies sich letzten Endes »als das, was NS-Architektur häufig war: ›bombastisch und unzweckmäßig‹.«¹² Schon 1938 wurde die geometrische Formsprache aufgegeben, da die Anzahl der inhaftierten Menschen die Kapazitäten des Lagers sprengte.¹³ Sturmbarne, die man zuvor im Oranienburger Schloss untergebracht hatte, wurden nun, da das Schloss nicht mehr zur Verfügung stand, auf das Kasernengelände des Lagers verlegt.¹⁴ Ein Stabsgebäude, später aufgrund seiner Form auch T-Gebäude genannt, wurde errichtet; bald darauf verlegte man die Zentrale Inspektion der Konzentrationslager (IKL), »in der nicht nur die Schläger, sondern auch die Schreibtischtäter ihrer ›Dienstpflicht‹ gewissenhaft nachkamen«¹⁵, von Berlin nach Oranienburg. Weiterhin wurde 1938 in unmittelbarer Nähe zum Lager mit dem Bau von Einzel- und Doppelhäusern begonnen, in denen – direkt an das Stadtgebiet anschließend – die SS-Führer und ihre Familien leben sollten.¹⁶ Die Verschränkung von Raum, Macht und Körpern, die die Analyse der drei in dieser Arbeit vorgestellten Orte durchzieht, beginnt also auch hier bereits in der NS-Zeit. Das Lagergelände selbst wurde durch Anmietung und Rodung weiterer Forstflächen ebenfalls sukzessive erweitert: Werkstätten, eine Ziegelei sowie ein Kraftfahrzeugdepot wurden gebaut, und so umfasste das ursprünglich etwa 80 Hektar große KZ-Gelände bald rund 400 Hektar; unweit der Lehnitzschleuse mussten Häftlinge zudem ein Klinkerwerk errichten, in dem Zwangsarbeiter:innen unter schlimmsten Bedingungen Ziegel für Hitlers Germania-Projekt herstellen sollten.¹⁷

-
- 11 Vgl. Führ, Eduard: Morphologie und Topographie eines Konzentrationslagers. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996, S. 30–58. S. 47ff.
 - 12 Morsch, Günter: Oranienburg – Sachsenhausen, Sachsenhausen – Oranienburg. In: Herbert, Ulrich/Orth, Karin/Dieckmann, Christoph (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Strukturen. Göttingen 1998, S. 111–134. S. 123.
 - 13 Sachsenhausen zählte zu Kriegsbeginn etwa 6.500 Häftlinge und war damit schon 1939 das größte nationalsozialistische Konzentrationslager – kurz vor Ende des Krieges würden es zwischen 17.000 und 20.000 sein, vgl. Kaienburg 2015. Für die gesamte Zeitspanne (1936 bis 1945) wird von mehr als 200.000 Häftlingen ausgegangen, vgl. Bonnesoeur, Frédéric: Der Einfluss des kommunalen Umfeldes auf die Etablierung der Konzentrationslager Oranienburg (1933–1934) und Sachsenhausen (1936–1945). In: Seferens, Horst (Hg.): Schwierige Nachbarschaft? Das Verhältnis deutscher Städte zu »ihren« Konzentrationslagern vor und nach 1945, Bd. 23, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2018a, S. 39–51.
 - 14 Vgl. Kaienburg 2015; Haustein 2006.
 - 15 Haustein 2006. S. 58.
 - 16 Vgl. Kaienburg 2015.
 - 17 Vgl. ebd. In den Jahren 1942 und 1943 kamen u.a. mit den Heinkelwerken Oranienburg und den Daimler-Benz-Werken Genshagen-Ludwigsfelde noch weitere Orte der Zwangsarbeit hinzu. Das Klinkerwerk wurde von den Häftlingen aufgrund der unmenschlichen Arbeits-

Je mehr Länder von den Nationalsozialist:innen angegriffen und besetzt wurden, desto internationaler wurde auch die Zusammensetzung derjenigen Menschen, die sie gefangen nahmen. Dies führte dazu, dass sich Anfang 1945 zu 90 Prozent nichtdeutsche Häftlinge in Sachsenhausen befanden.¹⁸ Die Gründe für ihre Verschleppung waren dabei äußerst heterogen. Neben Homosexuellen, Juden:Jüdinnen sowie Regimegegner:innen waren auch als ›arbeitsscheu‹ oder ›asozial‹ diffamierte Menschen unter den Inhaftierten.¹⁹ Zwar wird Sachsenhausen nicht zu den Vernichtungslagern im engeren Sinne gezählt, aber auch hier wurden Menschen vorsätzlich und massenhaft getötet. Neben der gezielten Vernichtung durch Arbeit führte die SS 1941 auch Versuche zur Massentötung durch, bei denen unter anderem eine Genickschussanlage und Giftgas zum Einsatz kamen.²⁰ 1942 wurde dann der zynisch als ›Station Z‹ bezeichnete Bereich eingerichtet, der auch eine Gaskammer beinhaltete, und in dem Häftlinge unter dem Vorwand einer medizinischen Untersuchung vor einer Messlatte stehend durch einen Spalt in der Wand erschossen wurden.²¹ Wie an allen anderen KZ-Standorten auch, waren die Morde und Misshandlungen von Anfang an nicht auf den gebauten Raum des Lagers Sachsenhausen beschränkt.²² So dienten die ab 1938 entstehenden Siedlungshäu-

bedingungen schon bald als ›Todeslager‹ bezeichnet. Ab 1941 hatte es den Status eines eigenständigen Außenlagers. Eingehend mit der Rolle des Klinkerwerks beschäftigt hat sich der Historiker Joachim Müller, vgl. Müller, Joachim: Das Klinkerwerk Oranienburg. Aussenlager und Vernichtungsgelände des Konzentrationslagers Sachsenhausen. Teil I. In: Gedenkstättenrundbrief 103 (2001b), H. 10, S. 19–30; Müller, Joachim: Das Klinkerwerk Oranienburg. Aussenlager und Vernichtungsgelände des Konzentrationslagers Sachsenhausen. Teil II. In: Gedenkstättenrundbrief 104 (2001a), H. 11, S. 24–33.

18 Vgl. Kaienburg 2024; Haustein 2006.

19 Vgl. ebd. Es ist dabei zu betonen, dass alle hier wiedergegebenen Begriffe als Fremdbezeichnungen zu verstehen sind, denn die Nationalsozialist:innen waren es, die die Menschen, unabhängig von ihrer Identität, als homosexuell, jüdisch, asozial etc. kategorisierten.

20 Vgl. Morsch, Günter: Tötungen durch Giftgas im Konzentrationslager Sachsenhausen. In: ders./Perz, Bertrand (Hg.): Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Bd. 29, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2011, S. 260–276; Kaienburg 2024.

21 Vgl. Haustein 2006.

22 Die Dynamik zwischen den Konzentrationslagern und den an sie angrenzenden Städten ist mittlerweile hinreichend belegt. Die ersten diesbezüglichen Studien erschienen in den 1990er Jahren, vgl. Steinbacher, Sybille: Dachau. Die Stadt und das Konzentrationslager in der NS-Zeit. Die Untersuchung einer Nachbarschaft. Frankfurt a.M. 1993; Schley: Nachbar Buchenwald. Die Stadt und ihr Konzentrationslager 1937–1945. Köln 1999. Aktuellere Untersuchungen befassen sich mit Sachsenhausen/Oranienburg sowie Neuengamme, vgl. Bonnesoeur, Frédéric: Im guten Einvernehmen: die Stadt Oranienburg und die Konzentrationslager Oranienburg und Sachsenhausen 1933–1945, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 22. Berlin 2018b; Beßmann, Alyn u.a. (Hg.): Eine Stadt

ser für die SS-Männer und ihre Familien zwar gewissermaßen als abschirmende Grenze zwischen Stadt und Lager, eine vollständige Abschottung gelang jedoch nie – und war möglicherweise auch gar nicht intendiert.²³ Denn wenngleich sich der KZ-Standort Sachsenhausen im Laufe der Jahre zu einem gänzlich eigenständigen Wirtschaftskomplex entwickelt hatte, blieb er doch bis zuletzt auch »ein erstranger Wirtschaftsfaktor« für die Stadt Oranienburg und deren Umgebung.²⁴ Wie auch in Wewelsburg, demonstrierte die SS in Sachsenhausen Exklusivität und Normalität gleichermaßen, was zwangsläufig zu Ambivalenzen führte:

»Für die Einheimischen bedeutete die Präsenz der SS [...] die dauernde Konfrontation mit einer eigenständigen, mächtigen, geheimnisvollen Organisation, die einerseits durch Partizipation am bürgerlichen Leben ihre Normalität betonte, andererseits aber ihr Gelände nach außen abschirmte, Zugang nur in besonderen Fällen gestattete und auf äußerste Geheimhaltung Wert legte.«²⁵

Verschärft wurde diese Ambivalenz durch die unausweichliche Präsenz dessen, was angeblich geheim gehalten werden sollte: Die Häftlinge waren für die Bevölkerung praktisch permanent sichtbar, etwa durch Arbeitseinsätze im Straßenbau oder beim streng überwachten Be- und Entladen von Güterzügen an den Bahnhöfen von Oranienburg und Sachsenhausen.²⁶ Darüber hinaus

»hörten [die Einheimischen] die Schüsse auf angeblich Fliehende, rochen den beißenden Qualm des Krematoriums und erfuhren von den mit Bauarbeiten und Lieferaufträgen befassten Zivilisten, was sich innerhalb des Lagers abspielte.«²⁷

und ihr KZ. Häftlinge des KZ Neuengamme im Hamburger Kriegsalltag. 2. Auflage. Neuen-
gamme 2023.

- 23 Vgl. Kaienburg 2015. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang auch die architektonisch sichtbar gemachten Binnenhierarchien: »Am Adolf-Hitler-Damm entstanden sechs repräsentative Führervillen auf großzügigen Grundstücken mit zwei Vollgeschossen und Garage. Auf der Nordseite der Julius-Schreck-Straße [...] wurden dagegen ohne Vergrößerung der Grundstücke Doppel- statt Einzelhäuser errichtet, die für die unteren Führerränge vorgesehen waren«, ebd. S. 155. Ob ihrer Größe und Ausstattung waren diese Häuser selbstredend für verheiratete SS-Führer vorgesehen, von denen man die Gründung einer Familie erwartete. Ledige SS-Führer hingegen lebten oft zur Miete oder Untermiete in ganz Oranienburg verteilt, zum Teil auch in den umliegenden Ortschaften, vgl. ebd.
- 24 Kaienburg 2015. S. 392. Davon zeugen nicht zuletzt auch Freizeiteinrichtungen wie das SS-Kino mitten im Stadtgebiet von Oranienburg oder das SS-Freibad am Lehnitzsee, vgl. ebd.
- 25 Ebd. S. 393.
- 26 Vgl. Bonnesoeur 2018a.
- 27 Kaienburg 2015. S. 393.

Berührungspunkte wie diese »ermöglichten Einblicke in die Welt des Lagers und provozierten Entscheidungen bezüglich des eigenen Handelns«, die von kleinen Hilfeleistungen für die Häftlinge auf der einen bis zur aktiven Mittäterschaft auf der anderen Seite reichen konnten.²⁸ In den meisten Fällen aber waren die Strategien der Oranienburger:innen geprägt von Passivität und buchstäblichem Wegschauen.²⁹

Als im Winter 1944/45 die Fronten immer näher rückten, spitzte sich auch in Oranienburg die Lage zu, sodass die SS das Lager Anfang 1945 erstmals »evakuieren« und am 20. April 1945 schließlich vollständig räumen ließ.³⁰ Etwa 3.000 kranke Häftlinge verblieben im Lager und wurden am 22./23. April von Einheiten der sowjetischen und polnischen Armee befreit; mehr als 30.000 Menschen aber wurden zu Fuß in Richtung Norden geschickt, was viele von ihnen nicht überlebten.³¹ Insbesondere an diesen sogenannten »Todesmärschen« wird die Entgrenzung der mit dem KZ Sachsenhausen verbundenen Verbrechen noch einmal überdeutlich, denn »das KZ-System löste sich letztlich Stück für Stück, Kolonne für Kolonne, inmitten der nationalsozialistischen Gesellschaft der Kriegsendphase auf«. ³² Die Bewohner:innen der Orte, die von den entkräfteten Menschen passiert wurden, involvierten sich unweigerlich in die Verbrechen, und zwar, wie der Historiker Martin Clemens Winter betont, nicht nur durch aktive Mithilfe im engeren Sinne; alleine durch

-
- 28 Riedle, Andrea: »Die Stadt und das Lager. Oranienburg und das KZ Sachsenhausen«. Das Ausstellungsprojekt – Ein Zwischenbericht. In: Gedenkstättenrundbrief 114 (2003), H. 08, S. 23–30. S. 28. Vgl. hierzu auch Schwenke, Kerstin: Öffentlichkeit und Inszenierung: Besuche in nationalsozialistischen Konzentrationslagern zwischen 1933 und 1945, Reihe Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945, Bd. 16. Berlin 2021.
- 29 Vgl. Riedle 2003. In einigen Fällen hatte die Frage des Hin- oder Wegschauens offenbar besondere Brisanz. Befand man sich im ersten Stockwerk der Häuser am Ende der Jägerstraße (heute Straße der Nationen), konnte man bis zum Appellplatz schauen. Riedle schreibt dazu unter Bezugnahme auf ein Zeitzeugeninterview: »Die SS verbot den Anwohnern zwar den Blick aus dem Fenster und forderte diese 1938/39 zu einem Umzug auf, ihre Bemühungen scheiterten jedoch weitgehend«, ebd. S. 26. Zu diesem Thema vgl. auch Peiter, Anne D.: Fensterblicke auf den Genozid. Zum Verhältnis von Wohnzimmern und Konzentrationslagern. In: Fubel, Janine/Klei, Alexandra/Wienert, Annika (Hg.): Space in Holocaust Research. A Transdisciplinary Approach to Spatial Thinking. Berlin und Boston 2024, S. 277–292.
- 30 Vgl. Kaienburg 2024; Fubel, Janine: Krieg, Bewegung und extreme Gewalt: Die Auflösung des Konzentrationslagers Sachsenhausen 1945. Göttingen 2025.
- 31 Vgl. Haustein 2006; Nieden, Susanne zur: Kriegsende und Befreiung in Sachsenhausen. Erinnerungsberichte. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996, S. 59–67.
- 32 Winter, Martin Clemens: Entgrenzte Gewalt zwischen Räumung und Befreiung. Die Todesmärsche als Gesellschaftsverbrechen. In: Drecol, Axel/Wildt, Michael (Hg.): Nationalsozialistische Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung, Bd. 36, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2024, S. 114–122. S. 115.

ihr Zuschauen, welches er als aktive Handlung begreift, »gaben [sie] der Gewalt vor ihrer Haustür den sozialen Rahmen. Ihr sichtbares Nicht-Einschreiten legitimierte das Handeln der Täter und demoralisierte die Opfer«. ³³

Die mit Sachsenhausen assoziierten Gräueltaten, dies dürfte deutlich geworden sein, lassen sich nicht auf ein gemauertes Dreieck beschränken. Sie waren nicht nur mit der Stadt Oranienburg und ihrer Bevölkerung eng verflochten, ihre Entgrenzung geht weit darüber hinaus. Dies unterstreicht nicht nur Winters Ansatz, die Todesmärsche als Gesellschaftsverbrechen zu begreifen, sondern auch die Tatsache, dass dem KZ Sachsenhausen bis Kriegsende rund 100 Außenlager unterstellt waren. Die meisten davon befanden sich in Berlin ³⁴ sowie im heutigen Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, aber unter ihnen war auch Niederhagen/Wewelsburg. ³⁵ »Das KL Sachsenhausen lag nicht ›bei Oranienburg‹, es lag nicht in der Stadt Oranienburg«, hält der Architekturhistoriker Eduard Führ treffend fest, »es fand statt in Deutschland«. ³⁶

Verbrechen, isoliert

Zwischen der Befreiung des Konzentrationslagers Sachsenhausen und der Errichtung des sowjetischen Speziallagers an derselben Stelle lagen nur wenige Monate – eine Zeit, in der das Gelände frei zugänglich war. Ab August 1945 begann der sowjetische Geheimdienst mit der Verlegung des Speziallagers Weesow/Werneuchen nach Sachsenhausen, woraufhin der heute gemeinhin als ›Lagerdreieck‹ bezeichnete Bereich nicht mehr von Zivilist:innen betreten werden durfte. ³⁷ Die Weiternutzung eines Konzentrationslagers unmittelbar nach Kriegsende war, wie Günter Morsch bemerkt, »nichts besonderes [sic!]. Zugespitzt kann man sagen, daß die verschiedenen Nutzer je nach Bedarf immer die entsprechenden historischen Argumente

33 Ebd. S. 118. Entgegen der bisher vorherrschenden vertikalen Logik schlägt Winter eine horizontale Perspektive vor, die »insbesondere die soziale Dimension der Todesmärsche als letztes nationalsozialistisches Gesellschaftsverbrechen beleuchtet«, ebd. S. 115. Vgl. hierzu auch Winter, Martin Clemens: *Gewalt und Erinnerung im ländlichen Raum: die deutsche Bevölkerung und die Todesmärsche*. Berlin 2018.

34 Vgl. Preuschoff, Axel: *Spuren des ehemaligen KZ Oranienburg/Sachsenhausen in West-Berlin*. In: Garbe, Detlef (Hg.): *Die vergessenen KZs? Gedenkstätten für die Opfer des NS-Terrors in der Bundesrepublik*. Bornheim-Merten 1983, S. 109–119.

35 Vgl. Führ 1996.

36 Ebd. S. 58. Und genaugenommen auch über Deutschland hinaus, wie Führ selbst schreibt. Denn sogar nach Polze (Polen), Riga (Lettland) und Kyjiw (Ukraine) wurden Häftlinge aus Sachsenhausen zur Zwangsarbeit verschleppt, vgl. ebd.

37 Vgl. Nieden, Susanne zur: *Vom Interregnum zum Speziallager*. In: Morsch, Günter (Hg.): *Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen*, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996f, S. 68–76; Kaienburg 2024.

fanden, um ihre Absichten zu legitimieren.«³⁸ In der sowjetischen Besatzungszone entstanden insgesamt zehn Speziallager, von denen das Lager Nr. 7 in Sachsenhausen das größte war. Auf etwa 15 Prozent der Fläche des ehemaligen Konzentrationslagers waren zwischen 1945 und 1950 um die 60.000 Menschen inhaftiert.³⁹ Die Gründe für ihre Verhaftung waren qua Befehl des sowjetischen Volkskommissars für Inneres schon im April 1945 genau festgelegt worden – so waren etwa Geheimdienstmitarbeiter:innen, Mitglieder der NSDAP, Führer:innen faschistischer Jugendorganisationen und Angehörige von Gestapo, SD und SS, aber beispielsweise auch Redakteur:innen und »Autoren antisowjetischer Veröffentlichungen«⁴⁰ unter den Gefangenen. Im Januar 1946 sollte es dann auf Basis der entsprechenden alliierten Kontrollratsdirektive zu einer Vereinheitlichung der Internierungspraktiken in allen Besatzungszonen kommen; die nicht auszuräumenden Differenzen zwischen den Siegermächten machten eine Einigung jedoch unmöglich, und so handelte letztlich jede mehr oder weniger nach ihrer Fassung.⁴¹ In der sowjetischen Zone fand, im Gegensatz zu den anderen Zonen, zu keiner Zeit eine offizielle Strafverfolgung statt, sodass im Speziallager Nr. 7 bei weitem nicht nur Angehörige der oben genannten Gruppen inhaftiert waren, sondern auch solche, »die sich den politischen Entwicklungen in der Sowjetischen Besatzungszone widersetzten – oder zu widersetzen schienen«.⁴² Räumlich gesehen kann beim Speziallager Nr. 7, im Gegensatz zum vorherigen Konzentrationslager, tatsächlich von einer nahezu vollständigen Isolierung gesprochen werden, was sich auch in der Infrastruktur widerspiegelte:

38 Morsch 1996. S. 14.

39 Vgl. Heitzer, Enrico: Oranienburger im sowjetischen Speziallager Nr. 7/Nr. 1 in Sachsenhausen. In: Seferens, Horst (Hg.): *Schwierige Nachbarschaft? Das Verhältnis deutscher Städte zu »ihren« Konzentrationslagern vor und nach 1945*, Bd. 23, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2018, S. 55–75.

40 Prieß, Lutz: Das Speziallager des NKVD Nr. 7 (Nr. 1) Sachsenhausen 1945–1950. In: Mironenko, Sergej/Niethammer, Lutz/Plato, Alexander von (Hg.): *Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950*, Bd. 1: Studien und Berichte. Berlin 1998, S. 380–410. S. 396.

41 Vgl. Haustein 2006. Für einen systematischen Vergleich von westalliiert und sowjetischer Internierungspolitik vgl. Vollnhals, Clemens/Schlemmer, Thomas (Hg.): *Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945–1949*. München 1991. Zu den Internierungslagern in der US-amerikanischen und britischen Besatzungszone vgl. Schulte, Kerstin: *»Volksgemeinschaft« Hinter Stacheldraht: die Internierungslager in der Britischen und US-Amerikanischen Besatzungszone und ihre Bedeutung für die Deutsche Nachkriegsgesellschaft, 1945–1958, Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 144*. Boston 2024. Die neusten Forschungsergebnisse zu den sowjetischen Speziallagern wurden 2021 von Julia Landau und Enrico Heitzer herausgegeben: Heitzer, Enrico/Landau, Julia (Hg.): *Zwischen Entnazifizierung und Besatzungspolitik: die sowjetischen Speziallager 1945–1950 im Kontext, Buchenwald und Mittelbau-Dora – Forschungen und Reflexionen 2*. Göttingen 2021.

42 Nieden 1996f. S. 75.

Das Lager war in eine Vorzone und zwei voneinander getrennte Häftlingszonen (eine im ›Lagerdreieck‹, eine daran angrenzend) aufgeteilt; in der Vorzone befanden sich neben der Kommandantur auch Wohnbaracken, eine Kantine, ein Klubgebäude, einige Handwerksbetriebe und ab 1946 sogar ein Tanzplatz – mit anderen Worten: All das, was für die SS als Bindeglied zur lokalen Bevölkerung gedient hatte, wurde durch die sowjetische Besatzungsmacht von ihr isoliert.⁴³ Die Haftbedingungen waren menschenunwürdig, die Bestrafungen willkürlich, Hinrichtungen oder Massentötungen fanden jedoch nicht statt.⁴⁴ Neben Hunger, unzureichender medizinischer Versorgung und Isolation erlebten die Häftlinge auch die permanente Passivität als Qual. Im Gegensatz zur gezielten Vernichtung durch Arbeit, wie sie in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern praktiziert worden war, wurde im Speziallager die »erzwungene Untätigkeit, das Leben ohne Arbeit« für die Gefangenen zur »traumatische[n] Belastung«.⁴⁵ Von den bereits erwähnten etwa 60.000 Internierten starben mindestens 12.000 infolge der Haftbedingungen, an Krankheiten oder durch Misshandlungen; die Toten wurden von einem der wenigen Arbeitskommandos, dem ›Leichenkommando‹, in Massengräbern beigesetzt, die daraufhin entweder eingeebnet oder mit Sträuchern und Bäumen getarnt wurden.⁴⁶

Auf Befehl des Innenministeriums der UdSSR wurde das Lager ab Januar 1950 Schritt für Schritt aufgelöst, was die SED-Presse zeitnah und äußerst provokativ mit der Losung »Der Konzentrationslager-Schwindel ist endgültig geplatzt« kommentierte.⁴⁷ In der Tat war das Speziallager Sachsenhausen von den Deutschen als Konzentrationslager bezeichnet worden, »ohne daß damit jedoch in jedem Fall eine Auseinandersetzung mit den Praktiken der Nationalsozialisten verbunden war«.⁴⁸ Das eigene Schicksal – es waren einem schließlich Freunde und Verwandte entrisen worden – sowie das der Inhaftierten wurde »immer mehr als Siegerunrecht der stalinistisch-totalitär verfaßten Sowjetunion wahrgenommen«.⁴⁹ Und so ist es sicher auch im Kontext jener oben erwähnten provokativen Titelei zu verstehen, dass die sowjetischen Besatzer:innen ihre eigenen Verbrechen zu vertuschen versuchten, indem sie die Speziallagerhäftlinge vor ihrer Entlassung noch für eine gewisse Zeit in den Quarantänebaracken »aufpäppelten«.⁵⁰ Dort nämlich herrschten wesentlich

43 Vgl. Prieß 1998.

44 Vgl. Kaienburg 2024. »Über die Anwendung von Gewalt wird vor allem bei den Vernehmungen und Verhören berichtet. [...] Es wird aber nicht von schweren Misshandlungen und Ermordungen berichtet, auch nicht von Schikanen wie im Konzentrationslager, die dazu dienten, Menschen ›fertig zu machen‹«, ebd. S. 502.

45 Prieß 1998. S. 404.

46 Vgl. ebd.

47 Neues Deutschland, 22. Januar 1950, zitiert nach ebd. S. 408.

48 Ebd.

49 Ebd. S. 409

50 Vgl. Haustein 2006.

bessere Verhältnisse als im Lager selbst, und »[n]ach einigen Wochen war das Ziel erreicht: Aus abgemagerten, zerlumpten Gestalten waren äußerlich Menschen geworden, denen man nicht sofort die Sachsenhausener Jahre ansah«.⁵¹ Über ihre Zeit im Lager zu sprechen, wurde den Entlassenen unter Strafandrohung verboten, die Geschehnisse im Lager blieben »ein Tabu, das erst nach der Entdeckung der Massengräber in der Umgebung des Lagers 1990 gebrochen wurde. Das Speziallager Nr. 7 wurde aus dem öffentlichen Gedächtnis der DDR gestrichen«.⁵²

Eingemauert?

Bereits in den Jahren 1958 bis 1961 (und damit weitaus früher als in der damaligen Bundesrepublik) wurden in der DDR drei große sogenannte Nationale Mahn- und Gedenkstätten eröffnet, finanziert in großen Teilen von der eigenen Bevölkerung.⁵³ Ganz im Sinne von Partei und Staat wurden die ehemaligen nationalsozialistischen Konzentrationslager Buchenwald (1958), Ravensbrück (1959) und Sachsenhausen (1961) in »Stätten des Antifaschismus« transformiert, deren Funktion in erster Linie darin bestand, »den Mut, die Aufrichtigkeit, die Standhaftigkeit und die Solidarität der antifaschistischen Widerstandskämpfer deutlich zu machen«, und, daraus folgend, die junge Generation zu »sozialistischem Geschichtsbewusstsein« zu erziehen.⁵⁴ Nicht die Verbrechen der SS und das Leiden und Sterben der Häftlinge waren die Themen der Nationalen Mahn- und Gedenkstätten, sondern das Aufbegehren des Kommunismus gegen den Nazismus.⁵⁵

51 Kühle, Barbara/Titz, Wolfgang: Speziallager Nr. 7 Sachsenhausen 1945–1990. Brandenburg 1990. S. 40, zit.n. Haustein 2006. S. 83.

52 Niden 1996f. S. 76.

53 Vgl. Köpp, Ulrike: Das Gedenken wird zur nationalen Aufgabe erklärt. Das Kuratorium für den Aufbau nationaler Gedenkstätten und die Gedenkstätte Sachsenhausen. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996a, S. 133–147.

54 Vorschläge und Hinweise an Jugendstundenleiter, Lehrer und Erzieher zur Vorbereitung und Durchführung von Jugendstunden in der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Juli 1978, Archiv Sachsenhausen, zit.n.: Morsch, Günter: Zur Entwicklung der Pädagogik in der Gedenkstätte Sachsenhausen. In: Jelić, Franz-Josef/Goch, Stefan (Hg.): Geschichte als Last und Chance. Festschrift für Bernd Faulenbach. Essen 2003, S. 55–67. S. 55.

55 Vgl. Haustein 2006. Geschichte, Bedeutung und Entwicklung dieser Gedenkstätten können im Rahmen dieser Arbeit nicht vertieft werden. Vgl. hierzu etwa Reuschenbach 2016; Agthe, Manfred: Gedenkstätten und antifaschistische Erinnerungskultur in der DDR. In: ders./Jesse, Eckhard/Neubert, Erhart (Hg.): Der missbrauchte Antifaschismus. DDR-Staatsdoktrin und Lebenslüge der deutschen Linken. Freiburg i.Br. 2002, S. 128–144; Schafft, Gretchen/Zeidler, Gerhard: Die KZ-Mahn- und Gedenkstätten in Deutschland. Berlin 1996.

In Oranienburg hatte es zwar bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit Initiativen zur Errichtung von Erinnerungszeichen gegeben – da das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers jedoch in den ersten fünf Jahren nach Kriegsende nicht nur realiter hermetisch abgeriegelt war, sondern als »tabuisierte[r] Ort [...] nicht einmal einer öffentlichen Diskussion zugänglich war«, mussten die Erinnerungspraktiken auf das Stadtgebiet ausweichen.⁵⁶ In Vorbereitung auf den fünften Jahrestag der Befreiung im April 1950 (und vor dem Hintergrund der geplanten Auflösung des Speziallagers) wurde erstmals ein Wettbewerb zur Gestaltung eines Denkmals ausgeschrieben, der sich auf das Gelände des ehemaligen Häftlingslagers bezog – und im Sande verlief.⁵⁷ Stattdessen würde es fortan ausgerechnet die Kaserierte Volkspolizei (KVP) sein, die die Gestaltung und Nutzung des Geländes maßgeblich (und in höchst ambivalenter Weise) beeinflusste. Einerseits nämlich wurde 1954 unter ihrer Hand ein Mahnmal aus Steinen des ehemaligen Zellenbaus errichtet, andererseits fanden umfangreiche Abriss- und Aufräumarbeiten statt, da man das Gelände für militärische Übungen nutzen wollte.⁵⁸ Der ehemalige Appellplatz wurde zur Durchfahrtsstraße für die Fahrzeuge der KVP-Einheiten, und das Krematorium wurde gesprengt, um unmittelbar dahinter einen Bereich für Schießübungen zu schaffen – für Günter Morsch der »Gipfelpunkt« einer »faktenschaffenden Geschichtsvergessenheit, die als Verdrängungsleistung kaum noch zu überbieten ist«.⁵⁹ Nur kurze Zeit nach jener grotesken »Tabula rasa«-Aktion der KVP wurde das Kuratorium zum Aufbau Nationaler Mahn- und Gedenkstätten gegründet, dessen Vorsitz Ministerpräsident Otto Grotewohl persönlich übernahm – praktische Auswirkungen für Sachsenhausen hatte dies jedoch zunächst nicht.⁶⁰ Dazu trug auch die Tatsache bei, dass die verschiedenen Nachnutzungen das ursprünglich fast 400 Hektar große Gelände derart verändert hatten, dass es »im Bewusstsein der Ortsansässigen ebenso wie der Besucher auf das lediglich fünf Prozent davon umfassende Häftlingslager reduziert wurde«.⁶¹ Da von der ursprünglichen Bausubstanz kaum noch etwas übrig war und »über die Geschichte der sowjetischen Inter-

56 Nieden, Susanne zur: Erste Initiativen für Mahnmale in Oranienburg und Sachsenhausen. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996d, S. 125–132. S. 125.

57 Vgl. ebd. Die meisten der eingereichten Entwürfe sprachen sich für eine Begrünung des ehemaligen KZ-Geländes sowie seine Integration »in die Stadtlandschaft Oranienburg« aus, ebd. S. 126. Des Weiteren sollten in einigen dieser frühen Entwürfe neben dem »Lagerdreieck« auch noch weitere Bereiche wie etwa das SS-Truppenlager mit in eine Gedenkstättenkonzeption einbezogen werden.

58 Vgl. ebd.

59 Morsch 1996. S. 15.

60 Köpp 1996a. S. 134.

61 Morsch 1998. S. 112.

nierungslager [...] buchstäblich Gras gewachsen war«, konnte der Ort vergleichsweise problemlos neu besetzt werden.⁶² Die einzig verbliebene Konstante bildete also das ›Lagerdreieck‹. Und somit ist es ausgerechnet die »Geometrie des totalen Terrors«⁶³, die dem Ort und den Bildern, die wir uns von ihm machen, bis heute eingeschrieben ist. Auch auf dem letzten Endes mit der Konzeption beauftragten Buchenwald-Kollektiv⁶⁴ lastete die symbolische Wirkmacht der ursprünglichen Architektur schwer. Bei ihrer Arbeit in Buchenwald und Ravensbrück hatten die Architekten die landschaftlichen Gegebenheiten mit einbeziehen können, aber »in Sachsenhausen war eben nur dieses Dreieck. [...] Wir waren eingemauert in eine unglückliche Situation«.⁶⁵ Die sichtbare, übriggebliebene Silhouette des gebauten Raumes umklammerte also die unsichtbar gewordenen, unsäglichen (und bis dato buchstäblich unsagbaren, da verdrängten) Verbrechen – wie sollten die Architekten sie sichtbar machen? Und sollten sie das überhaupt?⁶⁶ Um der Beantwortung dieser Fragen näher zu kommen, bereiste das Kollektiv im Sommer 1956 zahlreiche ehemalige Konzentrations- und Vernichtungslager, unter ihnen Dachau, Bergen-Belsen, Majda-

62 Köpp 1996a. S. 133f. Ähnlich verhielt es sich lange Zeit auch mit dem Gelände am Obersalzberg, auf dem sich bis 1945 Hitlers ›Berghof‹ befunden hatte, vgl. Kapitel 4.1 dieser Arbeit.

63 Morsch 1996. S. 13.

64 Das Architekten-Kollektiv, bestehend aus Ludwig Deiters, Horst Kutzat, Hans Grotewohl, Kurt Tausendschön, Hugo Namslauer und Hubert Matthes, hatte bereits die Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald konzipiert, vgl. Knigge, Volkhard/Pietsch, Jürgen M./Seidel, Thomas A. (Hg.): *Versteinertes Gedenken: das Buchenwalder Mahnmal von 1958* (2 Bände). Spröda 1997. Für eine ausführlichere Auseinandersetzung mit der Entstehungsgeschichte der Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen vgl. Köpp 1996a; Köpp, Ulrike: »...den Menschen für das Menschliche ergreifen...« Der Entwurf Reinhold Lingners für die Gedenkstätte Sachsenhausen. In: Morsch, Günter (Hg.): *Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen*, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996b, S. 148–157.

65 Interview mit Ludwig Deiters am 12. Mai 1994, zit.n. Köpp, Ulrike: »Eine Dunkelzelle ist nicht dunkel, wenn sie gezeigt wird...« Die Studien des Buchenwald-Kollektivs für die Gestaltung der Gedenkstätte Sachsenhausen 1956. In: Morsch, Günter (Hg.): *Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen*, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996d, S. 158–163. S. 160.

66 Die (Un-)Sichtbarmachung verschiedener Zeitschichten (nicht nur) an NS-Täter:innenorten ist auch andernorts Gegenstand kontroverser Diskussionen, vgl. Nerdinger, Winfried: Überlegungen zum Umgang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände. In: Lehner, Julia (Hg.): *Erhalten! Wozu? Perspektiven für Zeppelintribüne, Zeppelinfeld und das ehemalige Reichsparteitagsgelände*, Bd. 2, Schriften des Kulturreferats der Stadt Nürnberg. Nürnberg 2017, S. 16–23; Pfeil, Mathias: Auch ein schwieriges Erbe braucht seine Zukunft – Anregungen aus Sicht der bayerischen Denkmalpflege. In: Lehner, Julia (Hg.): *Erhalten! Wozu? Perspektiven für Zeppelintribüne, Zeppelinfeld und das ehemalige Reichsparteitagsgelände*, Bd. 2, Schriften des Kulturreferats der Stadt Nürnberg. Nürnberg 2017, S. 25–41. Zur Diskussion des Themas am Beispiel des Obersalzbergs siehe Kapitel 4.1.

nek und Auschwitz, und entwarfen schließlich mehrere Vorschläge, die dann vom wissenschaftlich-künstlerischen Beirat im Ministerium für Kultur diskutiert wurden.⁶⁷ Vor dem Hintergrund der tatsächlich realisierten Gestaltung ist an dieser Stelle zu betonen, dass die Architekten gerne eine »gestalterische Beziehung zwischen der Gedenkstätte und der sie umgebenden Landschaft« hergestellt hätten, doch »ein Nachdenken über die Strukturen und Funktionen der SS-Herrschaft im gesamten Bereich des Konzentrationslagers Sachsenhausen war offenbar nicht gefragt«.⁶⁸

Am 23. April 1961 wurde die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen feierlich eröffnet. Ihre zentralen Bestandteile – die für die nächsten 30 Jahre weitgehend unverändert bleiben würden – waren drei Museen und ein Mahnmal, das zusammen mit einer Steinskulptur das räumliche Zentrum bildete. Direkt neben dem ehemaligen Eingangstor zum Häftlingslager fand das »Museum des antifaschistischen Freiheitskampfes der europäischen Völker« in einem Neubau aus Stahlbeton seinen Platz. In der darin befindlichen, 1.300 Quadratmeter umfassenden Ausstellung war auch Deutschland mit einem Ausstellungsteil vertreten, dessen unmissverständliches Ziel darin bestand, »die führende Rolle deutscher Kommunisten im Kampf gegen Hitler zu verdeutlichen«.⁶⁹ Das ebenfalls »zweifelloso durch eine DDR-typische Faschismus-Rezeption geprägt[e]«⁷⁰ »Lagermuseum« befand sich im Gebäude der ehemaligen Häftlingsküche und wurde durch Inszenierungen in der rekonstruierten Pathologie und im ebenfalls wiederhergestellten Zellenbau ergänzt.⁷¹

67 Die einzigen an den Gesprächen beteiligten NS-Verfolgten waren übrigens die Mitglieder des Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer, alle anderen wurden ausgeklammert, vgl. Köpp, Ulrike: Die Projektierung der Gedenkstätte Sachsenhausen und die Diskussionen im Wissenschaftlich-Künstlerischen Beirat beim Ministerium für Kultur. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996c, S. 217–231. Für die umfangreiche Dokumentation der bereisten Gedenkort und Gestaltungsvorschläge siehe Kollektiv Buchenwald: Zur Gestaltung der Gedenkstätte Sachsenhausen. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996, S. 166–216.

68 Köpp 1996d, S. 163.

69 Haustein 2006, S. 88.

70 Nieden, Susanne zur: Die musealen Gestaltungen. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996c, S. 253–254. S. 253.

71 Vgl. hierzu auch Nieden, Susanne zur: Das Lagermuseum. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996a, S. 264–271.

Ursprünglich sollte es das einzige Museum innerhalb des ›Lagerdreiecks‹ sein. Doch als nur wenige Monate vor der geplanten Eröffnung die Proteste einer jüdischen Widerstandsorganisation immer lauter wurden, beschloss man kurzfristig, mit dem ›Museum des Widerstandskampfes und der Leiden des jüdischen Volkes‹ in den rekonstruierten Baracken 38 und 39 noch ein weiteres einzurichten.⁷² Das gut sichtbare und buchstäblich alles überragende Zentrum der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte aber bildete das 40 Meter hohe ›Monument der Nationen‹, an dessen Fuß sich die von René Graetz geschaffene Steinskulptur ›Befreiung‹ befindet.⁷³ Auffällig ist dabei nicht nur die dreieckige Grundform des Obeliskens, sondern auch der Ort, an dem er platziert wurde: direkt auf der Mittelachse des ›Lagerdreiecks‹.⁷⁴ Erlagen die Architekten des Buchenwald-Kollektivs am Ende also doch der nationalsozialistischen Geometrie? Oder wurde diese gerade dadurch überwunden, dass man sie in den Dienst des Kommunismus stellte? Die 18 an der Spitze prangenden Keramikdreiecke lassen letzteres vermuten.

Den Umgang der DDR mit der »zweiten Geschichte Sachsenhausens«, der des sowjetischen Speziallagers nämlich, fasst Günter Morsch hingegen als »schlichte Ignoranz und Verdrängung« zusammen.⁷⁵ Im Konflikt beider deutscher Staaten, so führt er an anderer Stelle aus, seien die Speziallager instrumentalisiert worden, was

72 Vgl. Nieden, Susanne zur: Das Museum des Widerstandskampfes und der Leiden des jüdischen Volkes. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996b, S. 272–278.

73 Der in Berlin geborene Bildhauer René Graetz lebte in der Schweiz, in Südafrika und Großbritannien, von wo aus er 1939 nach Kanada deportiert und dort interniert wurde. Erst 1946 kam er wieder in sein Geburtsland Deutschland, wurde Mitglied der KPD, später der SED. Graetz hat neben der Skulptur ›Befreiung‹ auch drei Stelen für die Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald gestaltet, siehe Quellenverzeichnis: Eintrag zu Graetz, René in der Onlinedatenbank der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, URL: <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/kataloge-datenbanken/biographische-datenbanken/rene-graetz> (letzter Abruf: 05.05.2025). Die Steinskulptur ›Befreiung‹ zeigt zwei (auffallend aufrechtstehende) Häftlinge und im Hintergrund einen sowjetischen Soldaten, der die beiden schützend mit seinen Händen berührt; in das Podest, auf dem sie stehen, sind die Namen der Herkunftsländer der Sachsenhausener Häftlinge eingemeißelt. Wie das Monument der Nationen, ist auch ›Befreiung‹ ganz klar im Kontext der kommunistischen Ideologie zu verstehen und somit eher ein Ehrenmal für die Sieger als ein Denkmal für die Opfer, vgl. Köpp 1996c.

74 Vgl. Hartung, Ulrich: Der Zusammenhang von Funktion und Gestalt in der räumlichen Gliederung der Gedenkstätte Sachsenhausen. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996, S. 281–283.

75 Morsch 1996. S. 14.

verkürzte und polarisierende Darstellungen zur Folge hatte.⁷⁶ Erst 1990 platzierte man an der Lagermauer, die die damaligen Zonen I und II voneinander trennte, einen Gedenkstein; aus den lokalisierbaren Massengräbern wurden offizielle Grabstätten.⁷⁷

Im Herbst 1990 endete die Existenz der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen. Sie wurde nun selbst zum Denkmal für den »staatlich ritualisierten Antifaschismus«⁷⁸ der DDR und damit zu einem der Kristallisationspunkte in der Auseinandersetzung um den angemessenen Umgang mit zwei deutschen Diktaturen. Die Wiedervereinigung Deutschlands stellte nicht nur eine räumliche Erweiterung dar, das Zusammentreffen der Akteur:innen aus Ost und West in jenem neu definierten Raum führte auch zu einer gewaltigen Schieflage.⁷⁹ In den Beiräten der am 1. Januar 1993 gegründeten Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten saßen nationalsozialistisch verfolgte Antifaschist:innen, Juden:Jüdinnen sowie Sinti:zze und Rom:nja; in den Opferverbänden der Speziallagerhäftlinge wiederum engagierten sich stalinistisch verfolgte Sozialdemokrat:innen ebenso wie frühere Mitglieder der Hitlerjugend.⁸⁰ Während sich die ehemaligen Speziallagerhäftlinge durchaus kooperationsbereit zeigten, lehnten die Holocaustüberlebenden jegliche Zusammenarbeit ab – zu groß war die Sorge, dass eine Thematisierung beider Verfolgungsgeschichten die ihre relativieren würde.⁸¹ Nun kam man um eine Auseinandersetzung mit beiden Geschichten aber nicht herum – und der Prozess wurde nicht nur auf gestalterischer Ebene von der Frage dominiert, wie mit den »übereinanderliegenden, teilweise ineinander verschränkten, amalgamierten Schichten der Geschichte des Ortes künftig umzugehen sei«.⁸² Um eine Gegenüberstellung der Leidenserfahrungen zu vermeiden und gleichzeitig der wachsenden Bedeutung von »Authentizität als Kapital historischer Orte«⁸³ Rechnung zu tragen, entwickelten die Verantwortlichen ein dezentrales Ausstellungskonzept. Dieses würde es laut Morsch ermöglichen, »die Geschichte des Speziallagers [...] ohne Vermischungen einerseits und

76 Vgl. Morsch, Günter: Thesen zur Darstellung der Geschichte und zum Gedenken an die Opfer der Konzentrationslager sowie der Sowjetischen Speziallager an Orten zweifacher Vergangenheit. In: LaG-Magazin (2013), H. Geteilte Erinnerungen-Historisches Lernen, S. 5–7.

77 Vgl. Prieß 1998.

78 Diese Formulierung hat Günter Morsch im Klappentext eines von ihm herausgegebenen Bandes gewählt, vgl. Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument: die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996.

79 Vgl. Haustein 2006.

80 Vgl. ebd.

81 Vgl. ebd.

82 Morsch 2020. S. 59.

83 Vgl. Drecoll, Axel/Schaarschmidt, Thomas/Zündorf, Irmgard (Hg.): Authentizität als Kapital historischer Orte? Die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte. Göttingen 2019.

Marginalisierung andererseits« zu thematisieren.⁸⁴ Statt einer großen Hauptausstellung entstanden nach und nach kleine, überschaubare Ausstellungen mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten in den erhaltenen bzw. rekonstruierten Gebäuden auf dem Gelände – ergänzt um einen Neubau für das *Museum Sowjetisches Speziallager*, welches sich aber außerhalb des Lagerdreiecks befindet.⁸⁵ Gegenwärtig gibt es dreizehn Dauerausstellungen auf dem Gelände des ehemaligen ›Lagerdreiecks‹ und eine im sogenannten T-Gebäude (in dem heute neben der Geschäftsstelle der Stiftung auch das Finanzamt der Stadt Oranienburg untergebracht ist).⁸⁶ Zudem wurden Freiluftausstellungen am Gedenkort Außenlager Klinkerwerk⁸⁷ und an der Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald eingerichtet.⁸⁸

Mit der baulichen Überformung eines Ortes historischer Verbrechen zu einem Gedenkort, so möchte ich abschließend bemerken, gehen immer auch Prozesse der inhaltlichen Reduktion und der symbolischen Besetzung einher. Rufen wir uns die

84 Morsch, Günter: Sachsenhausen – auf dem Weg zur Neugestaltung und Neukonzeption der Gedenkstätte. In: Dittberner, Jürgen/Meer, Antje von (Hg.): Gedenkstätten im vereinten Deutschland. 50 Jahre nach der Befreiung der Konzentrationslager. Berlin 1994, S. 46–62. S. 58.

85 Vgl. Morsch 2020. Die Bildungs- und Gedenkarbeit zu den zwei Gewaltgeschichten des Lagers findet also letztlich doch größtenteils in räumlicher Trennung statt. An einer Stelle jedoch, nämlich im sogenannten Kartoffelschäkkeller treten beide Vergangenheiten in Form von Wandmalereien miteinander in Beziehung – und das kann Herausforderung und Chance zugleich sein: »Es ist Aufgabe der Pädagogik, diese Fragen und Bezüge einzufangen und zu differenzieren, auf die verschiedenen Entstehungskontexte zu verweisen, ohne Parallelen per se zu negieren. Im Idealfall entsteht so ein Dialog, der die Besucher:innen selbst befähigt, historisch adäquat zu vergleichen«, Buchmeier, Kolja/Liederwald, Sjöma: Gedenkstättenpädagogik und räumliche Gestaltung an Orten konkurrierender Erinnerungen am Beispiel Sachsenhausen. In: Eulenburg, Amélie zu/Zündorf, Irmgard (Hg.): Konkurrenz um öffentliches Gedenken. Erinnerungskulturen im Raum Potsdam und Brandenburg, Bd. 20, Public History – Angewandte Geschichte. Bielefeld 2023, S. 83–95. S. 95.

86 Vgl. Gabriel, Ralph/Seferens, Horst/Sept, Ariane: Dokumentation der Baumaßnahmen. In: Morsch, Günter/Seferens, Horst (Hg.): Gestaltete Erinnerung. 25 Jahre Bauen in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 1993–2018. Berlin 2020, S. 89–247.

87 Die Dauerausstellung »Steine für ›Germania‹ – Granaten für den ›Endsieg‹. Das ›Außenlager Klinkerwerk‹ des KZ Sachsenhausen« wurde 2011 eröffnet. 2015 wurde am ehemaligen Klinkerwerk auch ein Gedenkort eingerichtet, vgl. ebd.

88 Kurz vor Kriegsende wurden mehr als 16.000 Häftlinge von der SS im Belower Wald bei Wittstock zusammengetrieben. Sie mussten tagelang ohne Unterkunft und Verpflegung auf dem Waldboden hausen, bewacht von einer SS-Postenkette. Seit 1965 erinnert ein Gedenkstein an die Häftlinge, Mitte der 1970er Jahre folgte ein Mahnmal, 1981 ein Ausstellungsgebäude. Im September 2002 verübten Rechtsextremist:innen einen Brandanschlag auf das Gebäude und beschmierten das Mahnmal mit nationalsozialistischen Symbolen. 2010 wurde die Freiluftausstellung »Der Todesmarsch der Häftlinge des KZ Sachsenhausen im April 1945« eröffnet, vgl. ebd.

Raumtriade der Kulturwissenschaftlerin Johanna Rolshoven in Erinnerung (vgl. Kapitel 1), so wird deutlich, dass mit der Verengung des gebauten Raumes auf das ›Lagerdreieck‹ im Rahmen der Konzeption der Mahn- und Gedenkstätte auch eine Verengung des Diskurs- und Wahrnehmungsraumes verbunden war. Für die Betreiber hatte das durchaus Vorteile, denn zum einen wurde die »Offenheit der historischen Quelle in einen vorgegebenen Deutungsrahmen einzwängbar«, zum anderen waren die Besucher:innen viel stärker auf Interpretationsvorgaben angewiesen, was sie »ein Stück weit entmündigt[e]«. ⁸⁹ Die räumliche Reduktion auf den Kernbereich des ehemaligen Konzentrationslagers schuf den geeigneten Rahmen für eine ebenfalls stark reduzierte Erzählung, deren Ziel explizit nicht darin bestand, »Funktionszusammenhänge [...] lesbar zu machen und zu erklären, sondern die Überwindung der SS-Herrschaft und den Sieg des Antifaschismus [...] zum Ausdruck zu bringen«. ⁹⁰ Das dynamisch gewachsene dezentrale Ausstellungskonzept, das die Gedenkstätte bzw. Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen seit den 1990er Jahren auszeichnet, kann genau gegensätzlich gelesen werden: In Morschs Worten gesprochen, wird die »Offenheit der historischen Quelle« hier nämlich nicht in einen »Deutungsrahmen eingezwängt« (s.o.), sondern sorgsam kontextualisiert. Und die Besucher:innen werden nicht »entmündigt« (s.o.), sondern dazu herausgefordert, sich den Ort selbst(ständig) zu erschließen.

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen im Kontext extrem rechter Agitationen

Das Ende der deutschen Teilung gilt gemeinhin als das Ergebnis einer friedlichen Revolution, was neben *Einheit* auch *Einigkeit* suggeriert. Doch weder das Eine noch das Andere war der Fall: Was die Menschen im Westen als ›Wiedervereinigung‹ bezeichneten, war für diejenigen im Osten lediglich eine ›Wende‹, und die sollte, wenn es nach der Historikerin Katja Hoyer geht, »eher als Wegmarke auf Deutschlands Suche nach Einheit denn als deren glückliches Ende« verstanden werden. ⁹¹ Neben aller Euphorie verstärkten die Ereignisse von 1989/90 nämlich auch die Dynamik rechtskonservativ-nationalistischer Strömungen; insbesondere in den neuen Bundesländern bestimmte nun zusätzlich zu dem sich weiter steigernden Fremdenhass

89 Morsch 1996. S. 18.

90 Morsch, Günter: Der Umgang mit dem Erbe der DDR in den früheren Mahn- und Gedenkstätten: Das Beispiel Sachsenhausen. In: Jelich, Franz-Josef/Faulenbach, Bernd (Hg.): »Asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte?« Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und der DDR in Ausstellungen, Museen und Gedenkstätten, Bd. 19, Geschichte und Erwachsenenbildung. Essen 2005, S. 123–144. S. 124f.

91 Hoyer, Katja: Diesseits der Mauer: Eine neue Geschichte der DDR 1949–1990. 7. Auflage. Hamburg 2023. S. 531.

auch der ›Untergang‹ der DDR das Denken und Handeln rechtsextremer Akteur:innen – und eine der Hochburgen war Oranienburg.⁹² Zwar wurden die Forschungsergebnisse der Gedenkstätte zur Beteiligung der örtlichen Bevölkerung und Verwaltung an den NS-Verbrechen akzeptiert, die 2004 eröffnete Dauerausstellung *Die Stadt und das Lager* im ehemaligen Wachturm E war von den Oranienburger:innen sogar in Form von Zeitzeug:innen-Interviews mitgestaltet worden.⁹³ Doch letztlich begegnete man auch hier der eigenen Rolle im Nationalsozialismus mit dem »Entwurf eines [...] entlastenden Opfernarrativs«.⁹⁴ Dieses bestand zum einen aus der Enttabuisierung der Geschichte des sowjetischen Speziallagers und aus dem daraus resultierenden Narrativ der »zweifachen Vergangenheit«; zum anderen wurde das großflächige Bombardement vom 15. März 1945 zum Ausgangspunkt einer identitätsstiftenden Opfererzählung – beides war für das rechtsextreme Spektrum problemlos anschlussfähig.⁹⁵

92 Vgl. Mentel, Christian: »Nichts weiter als sowjetische Propaganda« Das Konzentrationslager Sachsenhausen und die Revisionisten. In: Kopke, Christoph (Hg.): Angriffe auf die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen. Rechtsextremismus in Brandenburg und die Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 11, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2014, S. 53–76.

93 Vgl. Morsch, Günter: Die Brandanschläge auf die »Jüdischen Baracken« im September 1992 und das »Museum des Todesmarsches« 2002. Taten, Täter, Folgen. In: Kopke, Christoph (Hg.): Angriffe auf die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen. Rechtsextremismus in Brandenburg und die Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 11, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2014, S. 17–39; Morsch, Günter: Oranienburg und die Gedenkstätte Sachsenhausen. Konfrontationen, Leitbilder und Interessenkonflikte nach der deutschen Einheit. In: Seferens, Horst (Hg.): Schwierige Nachbarschaft? Das Verhältnis deutscher Städte zu »ihren« Konzentrationslagern vor und nach 1945, Bd. 23, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2018, S. 157–171.

94 Morsch 2018. S. 159.

95 Vgl. ebd. Der Abwurf von etwa 4.000 Bomben am 15. März 1945 ist verständlicherweise Teil des Gedächtnisses der Stadt Oranienburg und ihrer Bewohner:innen geworden. Sein Potential als geschichtsrevisionistische Opfererzählung entfaltete das Ereignis insbesondere im Kontext des 2015 vom RBB produzierten Films »Bombenjäger«, der von den regionalen Printmedien als Sensation gefeiert wurde. Neue Forschungen hätten ergeben, dass die Stadt »ein Opfer eines Wettlaufs zwischen den USA und der Sowjetunion um die Atombombe« gewesen sei, da die Bomben nicht den Güterbahnhof, sondern die Uranoxidproduktion in den Auerwerken hätten treffen sollen, ebd. S. 162. Bis heute wird das Bild von der Stadt als Opfer regelmäßig durch Bombenfunde und -entschärfungen getriggert, als »Opfernarrativ« ist es, so Morsch, »offenbar Gemeingut in der Stadt« geworden, ebd. S. 163. Und das, obwohl die Filmemacher:innen lediglich die in den 1960er Jahren erschienenen Memoiren eines amerikanischen Luftwaffenkommandeurs als Quelle heranziehen konnten – und genügend zeitgenössische Quellen die Erzählung als Verschwörung entlarven.

Doch Geschichtsrevisionismus ist eben nicht nur eine »Gegenerzählung«⁹⁶. Durch konkrete und teils gewaltsame Agitationen sowie bewusste Diskursverschiebungen wird er auch performativ wirksam. Denn »[n]ur ein von seinen ungeheuren Verbrechen entlasteter Nationalsozialismus kann einer breiten Öffentlichkeit als politische Alternative vermittelt werden und entsprechend Akzeptanz finden.«⁹⁷ Dass es im gewaltbereiten neonazistischen Spektrum nicht primär um Akzeptanz, sondern vielmehr um Machtdemonstration und Abschreckung ging, zeigen die beiden Brandanschläge, die auf die Gedenkstätte und das Museum Sachsenhausen (im Folgenden: GuMS) verübt wurden. In der Nacht vom 25. auf den 26. September 1992 – am Vorabend des jüdischen Neujahrsfests Rosch-ha-Schana und nur wenige Tage nach dem Besuch des damaligen israelischen Ministerpräsidenten Jitzchak Rabin – warfen zwei junge Neonazis Molotowcocktails auf die ehemaligen jüdischen Baracken 38 und 39, wodurch die eine völlig ausbrannte und die andere schwer beschädigt wurde.⁹⁸ Der Anschlag sorgte in Politik und Öffentlichkeit für Entsetzen und Anteilnahme – was einen starken Kontrast zu den vollkommen unzureichenden Bemühungen von Polizei und Justiz darstellte: Auf einen ersten Prozess im Sommer 1992, in dem die beiden Männer »[a]ngesichts einer mangelhaften und dilettantischen Ermittlungsarbeit der Polizei sowie eines offenbar wenig engagierten Gerichts«⁹⁹ trotz ihrer Geständnisse freigesprochen wurden, folgte 1995 ein zweiter, in dem die Täter letztlich zu zweieinhalb bzw. drei

96 Botsch, Gideon: »Schluß mit dem Holocaust« Der Brandanschlag auf die KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen im Kontext rechtsextremer Geschichtspolitik. In: Kopke, Christoph (Hg.): Angriffe auf die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen. Rechtsextremismus in Brandenburg und die Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 11, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2014, S. 40–52. S. 51.

97 Mentel 2014. S. 56.

98 Vgl. Morsch 2014.

99 Ebd. S. 20. Während Politik und Medien schnell von einer antisemitischen Tat ausgegangen waren, hatte einer der leitenden örtlichen Polizeidirektoren tatsächlich behauptet, dass es in Oranienburg gar keine aktiven Rechtsextremist:innen gebe. Die Politikwissenschaftler Gideon Botsch und Christoph Kopke schreiben dazu: »Als neues Bundesland erlebte [Brandenburg] einen rasanten Wandel der Verwaltungs- und Sicherheitsstruktur. Dies mag zur Erklärung beitragen, warum das Land mit einiger Verzögerung reagierte und sich in der ersten Zeit erhebliche Kritik gefallen lassen musste. Ein Aktivist der rechtsextremen Musikszene Brandenburgs erinnert sich: ›Nach der Wiedervereinigung gab es hier viele neue Gesetze und die Polizei kannte sie nicht alle. Außerdem waren die Regierung und die Polizei sehr überrascht über die große Anzahl von Neonazis ... Es war wirklich eine tolle Zeit für uns«.

Botsch, Gideon/Kopke, Christoph: Grenzen setzen: Das »Brandenburger Modell« der Abwehr des Rechtsextremismus. In: Kopke, Christoph (Hg.): Die Grenzen der Toleranz. Rechtsextremes Milieu und demokratische Gesellschaft in Brandenburg. Bilanz und Perspektiven. Potsdam 2011, S. 183–206. S. 187. Das Zitat haben Botsch und Kopke entnommen aus Dornbusch, Christian/Raabe, Jan: Mit Musik geht alles besser? Rechtsextreme Mobilisierungs- und Rekrutierungsversuche in Jugend- und Musikszene. In: Schoeps, Julius H. u.a. (Hg.): Rechtsextre-

Jahren Haft verurteilt wurden.¹⁰⁰ Zehn Jahre später, wieder vor dem jüdischen Neujahrsfest, wurde ein Brandanschlag auf das Museum des Todesmarsches im Belower Wald verübt und das dazugehörige Mahnmal mit Hakenkreuzen, Sigrunen und antisemitischen Parolen beschmiert.¹⁰¹ Die Zivilgesellschaft war alarmiert, das Wittstocker Aktionsbündnis für Toleranz rief zum Protest auf und noch am selben Tag erfolgte die Gründung eines Fördervereins für das Museum; dem gegenüber stand eine – im Vergleich zu dem Anschlag auf die jüdischen Baracken – überraschend geringe bundespolitische Resonanz.¹⁰² »Offenbar«, stellt Günter Morsch schon damals fest, »hatten sich die Bundespolitiker bereits an Anschläge auf Gedenkstätten gewöhnt«.¹⁰³

Die beiden Brandanschläge blieben bis heute die einzigen ihrer Art. Die deutliche Mehrheit der an der GuMS ausgeübten Praktiken, die dem rechtsextremen Spektrum zugeordnet werden können, sind laut Morsch sogenannte Propagandadelikte, also etwa das Anbringen und Verbreiten nationalsozialistischer Symbole und Parolen.¹⁰⁴ Der GuMS komme dabei, wie auch der Gedenkstätte Buchenwald, aufgrund ihrer Bekanntheit eine besondere Bedeutung zu, die den dort verübten rechtsextremen Agitationen einen hohen Symbolwert verleihe, so Morsch weiter. Und das gilt neben besagten Propagandadelikten auch für die immer wieder praktizierten Holocaustrelativierungen sowie für provokative Ortsbesetzungen im Allgemeinen.¹⁰⁵ Zu den Hauptakteur:innen gehörten lange Zeit vor allem Mitglie-

mismus in Brandenburg. Handbuch für Analyse, Prävention und Intervention. Berlin 2007, S. 113–124. S. 114.

100 Vgl. Morsch 2014.

101 Vgl. ebd. Die Täter:innen konnten bis heute nicht ermittelt werden. Vieles deutet jedoch darauf hin, dass der Anschlag im Belower Wald »Teil einer Kette von antisemitischen Anschlägen entlang der Todesmarschroute war [...]«. Weitere Indizien legen den Verdacht nahe, dass es sich dabei um lange vorbereitete Taten organisierter und erfahrener Rechtsextremisten handelte. Dass einige Jahre später die Ermittlungen eingestellt werden mussten, hinterlässt hinsichtlich der Effektivität polizeilicher Ermittlungen im rechtsextremen Milieu erneut viele Fragen«, ebd. S. 22.

102 Die Landespolitik hingegen reagierte prompt – und der damalige Ministerpräsident Brandenburgs, Matthias Platzeck, benannte schon damals, was manch anderen Politiker:innen angesichts einer immer stärker werdenden AfD und einer immer besser organisierten Rechten im vorpolitischen Raum erst heute klar wird: »Die Gefahr kommt aus der Mitte der Gesellschaft. [...] Menschen, die so etwas tun, sind unter uns«, ebd. S. 21.

103 Ebd.

104 Vgl. ebd. Zur Definition von Propagandadelikten vgl. auch Webpräsenz des Verfassungsschutzes in Bayern, siehe Quellenverzeichnis: Verfassungsschutz Bayern: Statistik Rechtsextremismus, URL: <https://www.verfassungsschutz.bayern.de/rechtsextremismus/statistik/index.html> (letzter Abruf: 16.01.2025).

105 Vgl. ebd. Diesen »Prominenzfaktor« macht Morsch zum einen daran fest, dass beide Gedenkstätten in den 1990er Jahren im Zentrum der Debatte um die Zukunft der gesamtdeutschen

der der örtlichen NPD.¹⁰⁶ 2010 sei zum Beispiel ein NPD-Flugblatt in Oranienburg verbreitet worden, erzählt ein wissenschaftlicher Mitarbeiter der GuMS im Interview, und 2014 hätten rechtsextreme Aktivist:innen schwarze Kreuze für deutsche Kriegsoffer aufgestellt, »so eine typische Social-Media-Aktion«.¹⁰⁷ Die Einflussnahme von rechts, resümiert er, »manifestierte sich weniger in der Störung unserer Abläufe, sondern eben eher durch solche Interventionen an den Randbereichen«.¹⁰⁸ Heute wiederum sind es oft Mitglieder und Sympathisant:innen der AfD, die durch provokatives Verhalten auffallen, und deren Äußerungen in der Regel bewusst knapp an der Strafbarkeit »vorbeischrammen«.¹⁰⁹ Die von der Historikerin Dagmar Lieske 2015 erkannte Entwicklung rechtsextremer Akteur:innen – weg von der expliziten Holocaustleugnung und hin zur Besetzung allgemeiner politischer Diskurse – kann praktisch uneingeschränkt auf die gegenwärtige Situation übertragen werden:

»Statt explizit die nationalsozialistische Geschichte vor Ort zu thematisieren, zu leugnen oder Opfer direkt zu verhöhnen, nahmen die Oranienburger Neonazis in den vergangenen Jahren andere geschichtspolitische Themen zum Anlass politischer Interventionen [...]. Dabei mischt [sic!] sie sich in geschichtspolitische Diskurse ein, die auch jenseits ihres Spektrums wirkungsmächtig sind.«¹¹⁰

Dies zeige, so Lieske weiter, »das eigentlich Selbstverständliche: Die Neonazis nehmen direkt oder indirekt Bezug auf gesellschaftspolitische Debatten und versuchen, diese für ihre eigenen Zwecke zu nutzen«.¹¹¹

Wie aber geht die GuMS als Institution mit diesen provokativen Diskursverschiebungen von rechts um? Welche Ressourcen stehen den Mitarbeiter:innen zur Verfügung und welche Strategien haben sie entwickelt, um angesichts rechtsextremer Äußerungen und Praktiken handlungsfähig zu bleiben? Wie begegnet man vor Ort den noch immer bestehenden Konkurrenzen zwischen KZ- und Speziallageropfern? Und wie gestaltet sich die Aushandlung von Wissen und Macht im Zusammenhang mit lokalpolitischen Akteur:innen? Das folgende Kapitel wird sich mit die-

Erinnerungskultur standen, und sich zum anderen durch ihre »zweifache Lagergeschichte [...] offenbar sehr gut zur Relativierung nationalsozialistischer Verbrechen [eignen]«, ebd. S. 23f.

106 Vgl. Lieske, Dagmar: Konzentrationslager. Die Gedenkstätte Sachsenhausen – Ein Erinnerungsort der extremen Rechten? In: Langebach, Martin/Sturm, Michael (Hg.): Erinnerungsorte der extremen Rechten. Wiesbaden 2015, S. 287–300.

107 SH010, Interview geführt am 21.07.2023 via Zoom.

108 Ebd.

109 Die Thematik wird hier bewusst nur angeschnitten, da sie in den folgenden Kapiteln empirisch ausgedeutet wird.

110 Lieske 2015. S. 296.

111 Ebd. S. 297.

sen Fragen auseinandersetzen, beginnend auf dem Gelände selbst, dessen Größe der Ausgangspunkt für Aushandlungen von (Un-)Sicherheit ist. Im weiteren Verlauf wird die ›Konfliktbasiertheit‹ aus Kapitel 2 aufgegriffen und auf die diskursiven Sphären ausgeweitet werden – im Rahmen von Gruppenführungen, im Kontext des Gedenkens an die Opfer des sowjetischen Speziallagers und in der lokalpolitischen Auseinandersetzung.

3.2 Strategien und Praktiken im Umgang mit extrem rechten Aneignungsversuchen

Agency auf 18.000 Quadratmetern

Während ich mich im Besucherinformationszentrum (BIZ) aufhalte, kommt Dieter, den ich am Morgen interviewt habe, überraschend auf mich zu und sagt: »Komm, ich zeig' dir etwas.« Er führt mich zu einer Tür, die über ein (verschlossenes) Sichtfenster verfügt, und klopft an. Ich registriere, dass es sich um das Zimmer handeln muss, in dem sich das Personal des Wachschutzes aufhält, davon hatte er mir im Interview ausführlich erzählt. Ein Mann in einer Art Uniform öffnet uns, und Dieter schiebt mich regelrecht in den Raum hinein. Dort steht ein weiterer Mann, der dieselbe Art von Dienstkleidung trägt. Vier große Bildschirme, die als Quadrat angeordnet an der Wand hängen, dominieren den kleinen Raum. Auf ihnen sind unzählige Bewegtbilder von Orten in der Gedenkstätte zu sehen. Auch Dieters lockere Art mit den Männern zu plaudern, ändert nichts daran, dass ich mich extrem fehl am Platz fühle. Wie ein Eindringling geradezu, der sich unbefugt Zutritt zu einem Bereich verschafft hat, in dem er eigentlich nichts zu suchen hat (was ja genaugenommen auch stimmt, denn mir hätte sicher niemand diese Tür geöffnet). Ich bemerke den Männern gegenüber, dass ich es mir ja sehr belastend vorstelle, den ganzen Tag nur auf diese Bildschirme zu gucken (denn bis zu jenem Zeitpunkt hatte ich mir die Aufgabe des Wachschutzes genauso vorgestellt). Die Männer lachen auf und wechseln einen Blick, den ich am ehesten als amüsiert beschreiben würde. »Nee, belastend is dit nich«, antwortet einer von ihnen in Brandenburger Mundart, »wir gucken da eigentlich kaum drauf, wird ja alles aufgezeichnet. Und es passiert ja auch nix.«¹¹²

Ich gebe offen zu: Mir, der Forscherin, war diese Episode mehr als unangenehm. Wie konnte ich nur davon ausgehen, dass das Wachpersonal den ganzen Tag nichts anderes tut, als auf die Übertragungsbildschirme zu schauen? Andererseits: War meine Vermutung wirklich so weit hergeholt? Welche Rolle spielten wohl die Assoziationen, die ich vor Beginn meiner Forschungen in Sachsenhausen hatte? Wachschutz,

112 Feldnotizen Julia Gilfert, 11.01.2023.

Wachpersonal – darunter hatte ich mir ursprünglich Menschen vorgestellt, die ähnlich der Aufsicht im Museum, langsam auf dem Gelände hin- und herlaufen. Eine Vorstellung, die in Anbetracht der Geschichte des Ortes zugegebenermaßen einen höchst unangenehmen Beigeschmack hatte. Wie also werden die Themen Sicherheit bzw. Unsicherheit in der GuMS tatsächlich verhandelt? Welche Rolle spielt das Gedenkstättenengelände – und welche Rolle seine Überwachung?

»Der Raum dieser Gedenkstätte ist ja schon sehr weitläufig, und wenn etwas am Ende dieses Dreiecks¹¹³ passiert und die Wache vielleicht gerade nicht ans Telefon gehen würde, müsste man echt eine lange Zeit laufen, um sich Hilfe zu holen«, bemerkt Sebastian, wissenschaftlicher Mitarbeiter, im Interview.¹¹⁴ »Gut«, ergänzt er, »jetzt bin ich ein relativ großgewachsener Mann, das ist natürlich nochmal ein Unterschied zu einer vielleicht eher zierlichen Person [...]. Aber es ist schon so, dass man im Ernstfall keine große Handlungsmacht hätte.«¹¹⁵ Melanie, freiberufliche Guide, hat genau das erlebt:

»Einmal hatte ich eine Führung mit einer Jugendgruppe, und dann habe ich bei einem Besucher gesehen, dass der ein rechtsextremes Tattoo hatte. Also jetzt kein Hakenkreuz, ich glaube, eine Schwarze Sonne oder irgendwie so etwas. Da dachte ich auch: Das ist doch total verrückt, was passiert hier? Ich war halt mitten in meiner Führung und habe dann gesagt: ›So, ich muss hier kurz etwas klären, wartet mal.‹ Und dann habe ich in der Pädagogischen Abteilung angerufen und gesagt: ›Hey, das und das ist die Situation, was mache ich denn jetzt?‹ Und dann meinten die, ich soll in der Wache anrufen, die klären das. Daraufhin meinte ich: ›Aber ich habe hier gerade eine Führung, könnt ihr nicht bitte – ?‹ Und dann sagten sie: ›Ja, aber bis wir da sind, ist die Person doch weg.‹ Dann habe ich also bei der Wache angerufen, und dann meinten die, ja, sie kommen in zehn Minuten. Und ich dachte so: Ja, okay, aber irgendwie ist das doch –. Und sie fragten noch, ob ich es nicht selbst klären kann, und ich so: ›Äh, nein?!‹ ((lacht)) Also, weil es war so ein Typ mit breiten Muskeln, da hatte ich schon auch ein bisschen Angst und habe mich nicht so getraut. Und außerdem hatte ich ja eigentlich eine Führung, da konnte ich dem jetzt auch nicht hinterherrennen.«¹¹⁶

Auch Dieter vom BIZ, der mich mit den beiden Herren vom Wachschutz konfrontiert hat, sieht das Sicherheitskonzept kritisch, insbesondere die fehlende Präsenz von Mitarbeiter:innen auf dem Gelände:

113 Mit ›Dreieck‹ ist der Bereich des einstigen ›Lagerdreiecks‹ gemeint, auf dem sich heute die GuMS befindet.

114 SH09, Interview geführt am 08.03.2023 via Zoom.

115 Ebd.

116 SH02, Interview geführt am 10.01.2023 in Berlin.

»Selbstverständlich kannst du, wie man sich vorstellen kann, mit noch so vielen Kameras nicht dieses Gelände abdecken, also, nicht mal annähernd. Im Gelände selbst ist niemand. Nie. Und da bin ich ein Riesengegner von. Wenn ich in Berlin in eine Ausstellung gehe, da ist in jedem Raum einer. Wenn ich mir Bilder angucke, da steht in jedem Raum einer und guckt, ob da alles in Ordnung ist, ob nicht einer eine Bananenschale gegen das Bild wirft oder sonst etwas. Und hier sind das 18.000 Quadratmeter und zwölf, dreizehn, vierzehn Ausstellungen, und da ist niemand. Du kannst machen, was du willst.«¹¹⁷

Wie Sicherheit hergestellt und wahrgenommen wird, was sie ausmacht und welche Emotionen mit ihr verbunden sind, wird immer intersubjektiv ausgehandelt und unterliegt den vorherrschenden Machtverhältnissen.¹¹⁸ Die Verhandlung von Gefühlen der (Un-)Sicherheit ist ein zentrales Thema beim Umgang mit extrem rechten Aneignungsversuchen an der GuMS – und sie ist eng verbunden mit den Dimensionen und dem Charakter des Gedenkstätten Geländes, denn Angst und (Un-)Sicherheit haben immer eine räumliche Komponente.¹¹⁹ Um die diesbezüglichen Aushandlungsprozesse an der GuMS verstehen zu können, sind zunächst noch einmal zwei kurze Hinweise auf die Geschichte des Ortes notwendig. Zum einen handelt es sich beim sogenannten Lagerdreieck – also bei dem Bereich, der das Gelände der heutigen Gedenkstätte markiert – nur um einen kleinen Teil des einstigen KZ-Komplexes. Publikationen zur Baugeschichte der Gedenkstätte betonen mehrfach, man habe das einst deutlich größere Gelände und mit ihm die Verbrechen des Nationalsozialismus auf dieses Dreieck reduziert.¹²⁰ Sowohl von Mitarbeiter:innen als auch von Besucher:innen wird das Gedenkstätten Gelände mit seinen 18.000 Quadratmetern allerdings in der Regel als weitläufig erlebt und beschrieben. Eben jene buchstäblich zu verstehende *Weitläufigkeit* wiederum evoziert Gefühle der Unsicherheit, was uns zum zweiten Rückgriff führt. Erinnern wir uns an die Idee des

117 SHO4, Interview geführt am 11.01.2023 in Oranienburg.

118 Vgl. Schwell, Alexandra: Sicherheit. In: Schmidt-Lauber, Brigitta/Liebig, Manuel (Hg.): Begriff der Gegenwart. Ein kulturwissenschaftliches Glossar. Wien 2021, S. 243–251.

119 Vgl. Wolf, Burkhardt: Medien, Praktiken und Effekte der Angst: 1. Raum. In: Koch, Lars (Hg.): Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart und Weimar 2013, S. 148–156; Schwell 2021.

120 So schreibt etwa Eduard Führ: »Das ›KL Sachsenhausen‹ wurde sowohl in Publikationen wie in der Markierung der Gedenkstätte auf einen kleinen inneren Bereich, das ›Dreieck‹ reduziert, in dem sich die historischen Geschehnisse als Weite eines freien Feldes präsentieren. [...] [Es] wird eine topographische Ausgrenzung, eine Zuweisung des nationalsozialistischen Geschehens an einem klar ausgegrenzten (kleinen) Ort, das Dreieck des Häftlingslagers, vorgenommen, der durch die spezifische Gestaltung der Gedenkstätte zu einem ›Schwarzen Loch‹ wird. Entspricht dies der historischen Wirklichkeit? Fand das, was das ›KL Sachsenhausen‹ ausmachte, tatsächlich nur in dem ›Dreieck‹ der Unterkunftsbarracken für die Gefangenen statt? War das Konzentrationslager vor 1945 aus Region und Alltag ausgegrenzt? Ist ein nationalsozialistisches Konzentrationslager überhaupt ein ausgrenzbarer Ort?«, Führ 1996. S. 33.

Panoptikums, die den Architekten Bernhard Kuiper mutmaßlich zu seinen Plänen für den Bau des Konzentrationslagers inspirierte, tritt eine seltsame Kontinuität zu Tage: Genau das Gelände, das aufgrund von permanenter Überwachung und Kontrolle für die darin befindlichen Menschen der Inbegriff existenzieller Unsicherheit und Angst war, wird auch im Kontext gegenwärtiger rechtsextremer Versuche der Raumbesetzung als Unsicherheitsraum empfunden – nun allerdings, weil es gerade *nicht* umfassend bewacht und kontrolliert wird. Die von den Mitarbeiter:innen geäußerten Empfindungen von Unsicherheit und Unbehagen haben also nicht nur eine räumliche, sondern auch eine raumzeitliche Komponente. Doch was genau befürchten die Guides eigentlich? Was ist der »Ernstfall«, in dem man »keine große Handlungsmacht« hätte?¹²¹ Die Äußerung von Gefühlen der Verunsicherung und des Unbehagens im Zusammenhang mit dem als unkontrollierbar empfundenen Raum kann zwar als impliziter Verweis auf die Sorge um die eigene (körperliche und seelische) Unversehrtheit gelesen werden. Letztlich erklären aber weder Sebastian noch Melanie konkret, auf welche drohende Gefahr sich ihre Befürchtungen beziehen.

Folgen wir dem Kulturwissenschaftler Reinhold Görling, dann verweisen Gefühle wie Angst und Unsicherheit auf den (drohenden) Verlust von Handlungsmacht – erst wenn die Akteur:innen diesen Gefühlen »handelnd erwidern« können, gelingt es ihnen auch, die permanente Rückbezüglichkeit der Angst auf sich selbst zu durchbrechen.¹²² Damit die Gedenkstättenmitarbeiter:innen ihrer Verunsicherung »handelnd erwidern« können, müssen also bestimmte Grundvoraussetzungen gegeben sein.¹²³ Neben kollegialem Austausch, speziellen Schulungen¹²⁴ und der recht-

121 SH09, Interview geführt am 08.03.2023 via Zoom.

122 Görling, Reinhold: Medien, Praktiken und Effekte der Angst: 5. Verkörperung. In: Koch, Lars (Hg.): Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart und Weimar 2013, S. 180–189. S. 180. Görling versteht Angst als Affekt und unterscheidet diesen vom Gefühl, denn »[a]nders als das Gefühl, das dem Ich zugerechnet werden kann, ist der Affekt etwas, das einem geschieht«, ebd. Die Kulturwissenschaftlerin Monique Scheer wiederum unterscheidet die Begriffe »Emotion« und »Affekt« gerade nicht, sondern versteht »Affekt« als eine mögliche Form der Emotionspraxis, vgl. Scheer 2016.

123 Zusätzlich zu den im Folgenden thematisierten Aspekten spielt auch die eigene Körperlichkeit eine Rolle. Sowohl Sebastian (»jetzt bin ich ein relativ großgewachsener Mann«) als auch Melanie (»es war so ein Typ mit breiten Muskeln, da hatte ich schon auch ein bisschen Angst«) stellen in ihrer Erzählung eine Verbindung zwischen Körpergröße bzw. Geschlecht und der eigenen Handlungsmacht her. Sie konstituieren also den sie umgebenden Raum als Unsicherheitsraum, indem sie gesellschaftliche Narrative und Machtverhältnisse von der eigenen Körperlichkeit ausgehend verhandeln.

124 In der Ausbildung der freiberuflichen Guides, so wurde mir in mehreren Interviews erzählt, spielt die Vorbereitung auf potenzielle Konfrontationen mit Aussagen oder Verhaltensweisen, die dem extrem rechten Spektrum zuzuordnen sind, durchaus eine Rolle. In den Jahresberichten der Gedenkstätte wird zudem die Zusammenarbeit mit der Mobilen Beratung

lichen Rahmung durch eine Haus- oder Besuchsordnung spielen hier auch infrastrukturelle Maßnahmen eine Rolle, konkret: die Überwachung des Geländes durch Kameras bzw. Sicherheitspersonal. Eine solche Raumkontrolle ist, so die Kulturwissenschaftlerin Katharina Eisch-Angus, eine mögliche Performanz dessen, was wir *security* nennen.¹²⁵ Im Gegensatz zur deutschen Sprache differenziert das Englische hier genau: *security* beschreibt die »institutionell organisierte und regulierte Sicherheit der Öffentlichkeit, einer abstrakten Allgemeinheit oder auch des Staats«, wohingegen sich *safety* auf (Selbst-)Schutz und das eigene Wohlergehen bezieht.¹²⁶ Im öffentlichen Raum vorgenommene Sicherheitsmaßnahmen (*security*) haben zwar in der Regel das Wohlergehen der sich dort bewegenden Subjekte (*safety*) zum Ziel, doch paradoxerweise können sie auch die genau gegenteilige Wirkung haben – insbesondere dann, wenn die Diskurse von *security* und *safety* auseinanderdriften.¹²⁷

Im Sicherheitsdiskurs der GuMS wurde dies vor einigen Jahren auf besonders frappierende Weise deutlich. Im Jahr 2019 nämlich sah sich die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten damit konfrontiert, dass die damals von ihr beauftragte Security-Firma Kontakte ins rechtsextreme Spektrum hatte.¹²⁸ Was ich bereits vor Beginn meiner Feldforschungen über Medien- und Onlinerecherchen zur Kenntnis

gegen Rechtsextremismus erwähnt. So fanden »[i]m Hinblick auf aktuelle politische und gesellschaftliche Entwicklungen« 2019 und 2023 für die freiberuflichen Guides Argumentationstrainings zum Umgang mit »rechten Parolen« statt, siehe Quellenverzeichnis: Jahresbericht 2019, hg. von Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 2020. S. 80; Jahresbericht 2023, hg. von Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 2024.

125 Vgl. Eisch-Angus, Katharina: Absurde Angst – Narrationen der Sicherheitsgesellschaft, Kulturelle Figurationen: Artefakte, Praktiken, Fiktionen. Wiesbaden 2019.

126 Ebd. S. 113.

127 Vgl. ebd.

128 Konkret hatte die damals für die Gedenkstätte arbeitende Firma *City Control* bei einzelnen Schichten Mitarbeiter eines Cottbuser Subunternehmens eingesetzt, dessen Geschäftsführer aktive Kontakte in extrem rechte Szenen nachgewiesen werden konnten. Diese »vollkommen inakzeptable Vorgehensweise«, so betonte die Stiftung in ihrer diesbezüglichen Pressemitteilung, habe »im Widerspruch zu den vertraglichen Vereinbarungen« gestanden, siehe Quellenverzeichnis: Pressemitteilung 22/2019 der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten vom 17. April 2019, URL: <https://www.sachsenhausen-sbg.de/presse/presseinformationen/22-2019-gedenkstaettenstiftung-trennt-sich-von-wachschutz-unt-ernehmen/> (letzter Abruf: 04.02.2025). Die Vorgänge hatten bundesweite mediale Aufmerksamkeit zur Folge, siehe Quellenverzeichnis: Skrobala, Jurek: KZ-Gedenkstätte will Wachdienste vom Verfassungsschutz prüfen lassen, in: SPIEGEL Panorama, 18.02.2019, URL: <https://www.spiegel.de/panorama/brandenburger-kz-gedenkstaetten-sicherheit-von-einem-mutmasslichen-rechtsextremen-a-1253867.html> (letzter Abruf: 04.02.2025) oder Fröhlich, Alexander: Rechter Wachschutz in der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen, in: Tagesspiegel, 16.02.2019, URL: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/rechter-wachschutz-in-der-kz-gedenkstatte-sachsenhausen-4626730.html> (letzter Abruf: 04.02.2025).

genommen hatte, ergänzte Mira, ehemalige Guide, im Interview aus ihrer Perspektive:

»Die haben ja nicht nur das Gedenkstättengelände überwacht. In diesem Büro lagen ja auch unsere Namensschilder, da lagen natürlich auch unsere Adressen und Telefonnummern, falls jemand nicht zur Führung erscheint oder dergleichen oder in Notfällen. Also, die hatten im Zweifelsfall Zugriff auf ziemlich viele Daten. [...] Und gerade Guides, die politisch organisiert waren, hatten große, große Ängste, was da jetzt an Daten von uns abgezogen wurde. Aus der damaligen pädagogischen Abteilung hieß es dann, glaube ich, nur plakativ: »Ja nee, davon geht man jetzt nicht aus.« Auf so Sorgen ist man da gar nicht eingegangen. Später gab es dann eine Diskussion darüber, ob Guides eigentlich Namensschilder tragen müssen. Also will man Guides die Möglichkeit lassen, kein Namensschild zu tragen, oder nur eines mit dem Vornamen, nur eines mit dem Nachnamen? Und da wurde uns deutlich gemacht, dass man ja an einer Gedenkstätte arbeitet, und an einer Gedenkstätte zu arbeiten heißt auch, politisch Haltung zu zeigen. Und das heißt dann auch, dass man mit seinem Namen dafür einsteht und man sich da nicht von Rechten Angst machen lässt.«¹²⁹

Die Guides fühlten sich nicht ernstgenommen, im Gegenteil, ihre Ängste wurden Miras Schilderungen zufolge durch die Kommunikation mit der damaligen pädagogischen Abteilung noch verstärkt. Ihre Sorge um die eigene *safety* wurde, so scheint es, innerhalb der Verhandlung von *security* gar nicht adressiert. Anstatt ihnen den Schutzraum der Anonymität, der Unsichtbarkeit, zu gewähren, waren es letztlich ihre Ängste, die unsichtbar gemacht und »aus dem Sicherheitsdiskurs ausgeblendet«¹³⁰ wurden. Es sind Machtdynamiken wie diese, an denen deutlich wird, dass unsere Sicherheitsgesellschaft auch als das funktioniert, was der Politikwissenschaftler Leon Hempel und seine Mitautor:innen *Sichtbarkeitsregime* nennen:

»Sichtbarkeitsregime sind soziale und technische Arrangements, die Ordnung stiften oder stabilisieren, Gefährdungen abwehren und Abweichungen korrigieren sollen und selbst eine Ordnung des Beobachtens und Beobachtetwerdens, des Zeigens und Verbergens etablieren. Sie wirken gleichermaßen auf das Handeln von Beobachtern wie Beobachteten ein; [...] sie grenzen öffentliche und private Sphären voneinander ab und schaffen auf diese Weise Zonen unterschiedlicher Blickdurchlässigkeit.«¹³¹

129 SHO6, Interview geführt am 15.02.2023 via Zoom.

130 Eisch-Angus 2019. S. 114.

131 Hempel, Leon/Krasmann, Susanne/Bröckling, Ulrich: Sichtbarkeitsregime. Eine Einleitung. In: dies. (Hg.): Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert. Wiesbaden 2011, S. 7–24. S. 8f.

Das Zimmer des Wachschutzes, ausgestattet mit einem Sichtfenster, das nur von innen zu öffnen ist – es ist meiner Ansicht nach der Inbegriff eines solchen Sichtbarkeitsregimes. »Die haben so ein Wachhäuschen, das ist im Besucherinnenzentrum, und man sieht die von außen auch nicht«¹³² – mit diesen knappen Worten hatte Melanie im Interview den Wachschutz beschrieben und trifft damit den Kern des Problems: Wenn die Beobachtenden nicht beobachtet, die Kontrollierenden nicht kontrolliert werden können – kann man sich ihrer Existenz, ihrer Funktion und vor allem ihrer Vertrauenswürdigkeit dann überhaupt *sicher* sein? Sicherheit, dies wird mehr und mehr deutlich, ist ein Paradoxon:

»Wenn das der Sicherheit Entgegengesetzte und Äußere die Unsicherheit ist, Unsicherheit zugleich aber auch innerhalb des Systems in jeder einzelnen Sicherheitsbotschaft als Ereignishintergrund und Legitimation enthalten ist, so muss das System Sicherheit versuchen, alles als unsicher Geltende aus sich auszuschließen – und es zugleich zu vereinnahmen und zu integrieren.«¹³³

Mit anderen Worten: Ist *security* unsichtbar, sind wir verunsichert – ist sie sichtbar, sind wir es auch. Es bleibt also fraglich, ob eine Intensivierung der Kameraüberwachung bzw. eine stärkere Sichtbarkeit des Sicherheitspersonals zu mehr *safety* führen würden. Schließlich würde die dadurch erfolgende »umfassende Sichtbarmachung von Angstpotenzialen und Verantwortlichkeiten«¹³⁴ den Akteur:innen fortwährend vor Augen führen, dass es gute Gründe für ihre Verunsicherung gibt. Die eigene Handlungsmacht würde dies am Ende höchstens negativ beeinflussen, wie der Leiter der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Axel Drecol, mit Nachdruck formuliert:

»In den Aussagen und in der Interpretation vieler Überlebender sind aus Orten der Zwangsgemeinschaft Orte der internationalen Solidarität geworden, die für Transparenz, Begegnung *und* nicht zuletzt für Freiheit stehen. Ich fände es *fatal*, wenn wir jetzt sagen: Wir müssen Überwachungen verschärfen, um rechte Übergriffe verhindern zu können oder schnell darauf reagieren zu können. Nein! Wir lassen uns nicht von ein paar – und es sind immer noch ein paar – rechtsmotivierten Übergriffen unsere gesamte Handlungslogik definieren. Ich möchte diese Gedenkstätten nicht mehr als unbedingt notwendig überwachen. Ich *möchte nicht*, dass da mehr Kameras installiert werden, damit ich möglicherweise früher reagieren kann.«¹³⁵

132 SH02, Interview geführt am 10.01.2023 in Berlin.

133 Eisch-Angus 2019. S. 154.

134 Ebd. S. 111.

135 SH07, Interview geführt am 08.02.2023 via teams.

Angst mag, wie weiter oben konstatiert, die eigene Handlungsmacht einschränken. Doch je intensiver man sich um die Herstellung von Sicherheit bemüht, desto mehr Macht gibt man auch an das angstausslösende ›Andere‹ ab.¹³⁶ Im Kontext rechtsextremer Rauman eignungsversuche muss die Handlungsmacht bzw. die Handlungslogik aber unbedingt bei den jeweiligen NS-Erinnerungsorten bleiben. Dazu gehört es womöglich auch, Unsicherheiten und Ängste bis zu einem gewissen Punkt auszuhalten – dieser Punkt aber muss klar definiert sein.¹³⁷ Nur dann kann Angst in ihrer Eigenschaft als »antizipatorische[s] Vermögen« produktiv gemacht werden.¹³⁸ Denn nicht zuletzt war es die Angst, so der Kulturwissenschaftler Frank Biess, die nach dem Zweiten Weltkrieg (zumindest in Teilen der deutschen Gesellschaft) »dynamische Erinnerungen an Krieg, Faschismus und Holocaust in spezifische Zukunftsszenarien transformierte, die es zu vermeiden galt«.¹³⁹

Zusammenfassung

Die Verhandlung von (Un-)Sicherheit spielt beim Umgang mit extrem rechten Aneignungsversuchen an der GuMS eine zentrale Rolle. Die von den Mitarbeiter:innen geäußerte Verunsicherung korrespondiert dabei oft mit dem 18.000 Quadratmeter großen Gedenkstätten- gelände. Aus der Erkenntnis heraus, dass Angst immer den (drohenden) Verlust von Handlungs- macht impliziert, ergibt sich die Notwendigkeit raumorganisierender Strukturen, die dabei helfen, die Handlungsmacht der Mitarbeiter:innen zu erhalten. Eine Maßnahme, die in die- sem Zusammenhang besonders kontrovers diskutiert wird, ist die der technischen und perso- nellen Raumüberwachung. Denn die kann unter Umständen das Gegenteil von dem bewir- ken, was sie intendiert. Am Beispiel der Unstimmigkeiten mit einer Wachschutzfirma konnte

136 Da Angst als Grundbestandteil diktatorischer Regierungen und extremistischer Bewegungen gilt, bezeichnet man sie im gesellschaftsgeschichtlichen Kontext häufig sogar als das ›Andere‹ der Demokratie, vgl. Biess, Frank: Angst. In: Tauschek, Markus/Schmidt-Lauber, Brigitte/ Liebig, Manuel (Hg.): Begriffe der Gegenwart. Ein kulturwissenschaftliches Glossar. Wien und Köln 2021, S. 23–29; Baumann, Zygmunt: Liquid Fear. Cambridge 2006; Shklar, Judith: The Liberalism of Fear. In: Hoffman, Stanley (Hg.): Political Thought and Political Thinkers. Chicago 1989, S. 3–20; Neumann, Franz: Angst und Politik, Vortrag gehalten an der Freien Universität Berlin. Tübingen 1954.

137 Vgl. Schwell 2021. Die Autorin bezieht sich hier konkret auf Michel Foucault und sein Verständnis von Sicherheit als hegemonialem Prozess, vgl. Foucault, Michel: Geschichte der Gouvernementalität 1: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung (Vorlesung am Collège de France 1977/1978). Frankfurt a.M. 2006. So seien Sicherheitsmaßnahmen Foucault zufolge nicht »auf totale Kontrolle und Überwachung ausgerichtet«, vielmehr werde »Unsicherheit explizit eingeplant [...], indem die Grenzen des Akzeptablen definiert würden und damit zugleich ein Rahmen festgelegt werde, wie viel Unsicherheit eine Gesellschaft aushalten müsse«, Schwell 2021, S. 248.

138 Görling 2013, S. 184.

139 Biess 2021, S. 25.

gezeigt werden, dass die GuMS mit ihren Überwachungsmaßnahmen auch ein Sichtbarkeitsregime darstellt, das mit machtvollen Praktiken des Ein- und Ausschließens, des Beobachtens und Beobachtetwerdens arbeitet. Ob die Überwachung der GuMS zu mehr (gefühlter) Sicherheit führt, bleibt aber vor allem deshalb fraglich, weil sie die Handlungsmacht der Mitarbeiter:innen paradoxerweise nicht immer zu erweitern, sondern manchmal auch einzuschränken scheint. Um extrem rechten Versuchen der Raumbesetzung adäquat begegnen zu können, muss die Handlungsmacht aber uneingeschränkt bei der GuMS bleiben – und dazu gehört es womöglich auch, Gefühle der Verunsicherung bis zu einem gewissen (klar definierten) Punkt auszuhalten, um sie dann in einem zweiten Schritt als mobilisierende Kraft produktiv machen zu können.

Abbildung 8: 18.000 m² – die GuMS ist weitläufig im wahren Wortsinne.



Quelle: Julia Gilfert.

»Die Gesellschaft ist voller Ressentiments, und die entladen sich alle hier«

Ein großer Teil der rund 500.000 Menschen, die die GuMS im Schnitt jedes Jahr besuchen, sind Schüler:innen bzw. Jugendliche, die als feste Gruppen zu den

pädagogischen Angeboten der Gedenkstätte angemeldet werden.¹⁴⁰ Neben mehr-
tägigen und auf bestimmte Berufsgruppen zugeschnittenen Bildungsangeboten¹⁴¹
stellen vor allem die zwei- bis vierstündigen Führungen über das Gelände den
Kern der pädagogischen Arbeit dar. Die historischen Schichten der GuMS werden
dabei zur besonderen Herausforderung, denn die gleich mehrfach vorgenomme-
ne Überformung des Ortes steht häufig im Widerspruch zu den Erwartungen,
die die Besucher:innen an dessen vermeintliche Authentizität stellen.¹⁴² »Diesen
Erwartungen zu begegnen, sie quasi zu irritieren und dabei das Interesse an der
Geschichte des Ortes zu bewahren und zahlreiche Fragen aufzuwerfen, ist eine
wesentliche Aufgabe der Pädagoginnen und Pädagogen«, so die Historikerin Ste-
phanie Bohra.¹⁴³ Doch die Gedenkstättenpädagog:innen und die freiberuflichen
Guides irritieren nicht nur selbst, sie werden auch irritiert. Immer wieder be-
gegnen ihnen in der täglichen Vermittlungsarbeit problematische Äußerungen –
mal rassistisch, mal antisemitisch, mal antiziganistisch, mal queerfeindlich. Im
Folgenden möchte ich am Beispiel antisemitischer Äußerungen diskutieren, wie
die Guides der GuMS mit solchen Situationen umgehen. Wie reagieren sie auf
entsprechende Äußerungen? Bereiten sie sich womöglich gezielt auf bestimmte
Szenarien vor? Und welche Funktion haben die Aushandlungen letzten Endes im
Kontext von Extremismusprävention?

Für Melanie, die als freiberufliche Guide an der GuMS arbeitet, scheint die Sache
vollkommen klar zu sein:

»So rechte und rechtspopulistische Äußerungen, das hat man ja ständig. Die Ge-
sellschaft ist voller Ressentiments, und die entladen sich alle hier. Und wenn man
die richtigen Fragen stellt, dann kommen die. Eine Frage, die ich eine Zeit lang ge-
stellt habe, wenn es um die gelben Dreiecke und um Juden ging, da habe ich dann
gefragt: ›Woher wussten die Nazis, wer Jude ist?‹ Und da kamen die verrücktesten
Antworten: ›Das waren die, die reich sind‹, ›Das sind die mit der komischen Na-
se‹, ›Das hat man denen angesehen‹. Ja, das waren eigentlich die drei häufigsten
Antworten. [...] Ich meine, die Fragen *muss* man nicht stellen. Dann kommen halt
auch die Antworten nicht, und dann kommen auch die Ressentiments nicht.«¹⁴⁴

140 Vgl. Bohra, Stephanie: Bildungsarbeit in der Gedenkstätte und dem Museum Sachsenhausen. Besucherzahlen und Angebote, Personal und Organisation – Probleme und Herausforderungen. In: Gedenkstättenrundbrief 190 (2021), H. 06, S. 16–24.

141 Fester Bestandteil der Bildungsarbeit ist etwa die Zusammenarbeit mit der Fachhochschule der Polizei des Landes Brandenburg, die seit 2006 direkt neben der Gedenkstätte im Bereich des ehemaligen SS-Truppenlagers ansässig ist, vgl. Seferens/Heyl 2007.

142 Vgl. Drecoll/Schaarschmidt/Zündorf (Hg.) 2019.

143 Bohra 2021. S. 16.

144 SHO2, Interview geführt am 10.01.2023 in Berlin.

Mira, eine ehemalige freiberufliche Guide, findet ganz ähnliche Worte für das, was sie in ihrer täglichen Arbeit an der Gedenkstätte erlebt hat:

»Was ich ganz oft hatte, eigentlich wöchentlich fast, waren antisemitische Aussagen. Die kamen teilweise von Schüler:innen, aber eher noch von den begleitenden Lehrkräften. Und natürlich kann das rechtsextremes Gedankengut sein, aber man weiß es nicht. Antisemitismus ist ja gesellschaftlich überall verbreitet. Also, da hatte ich viele Erlebnisse, sodass ich auch irgendwann gemerkt habe, manche Fragen kann man nicht stellen auf einer Führung. Da lockt man Sachen hervor, die möchte man nicht hervorlocken. Also, mir war es zum Beispiel immer sehr wichtig bei den Häftlingsgruppen deutlich zu machen: Das sind Fremddefinitionen, die in aller Regel nichts mit der Selbstdefinition der betroffenen Leute zu tun hatten. Da gibt es Gruppen, da ist das recht eindeutig, bei sogenannten Asozialen zum Beispiel. [...] Wo es hingegen überhaupt nicht klar ist, das ist bei Juden und Jüdinnen. Und darauf habe ich immer aufmerksam gemacht, dass ›Jude‹ eine antisemitische Fremdzuschreibung war [...]. Und da habe ich dann manchmal gefragt, ob jemand weiß, ab wann man im Judentum als jüdisch gilt. Und da kamen so einige richtig schaurige Sachen, und zwar hauptsächlich von Lehrkräften. Eine Lehrerin hat zum Beispiel gesagt, dass Juden ja so ein bestimmtes Aussehen haben: dunkle Augen, dunkle Haare, vielleicht lockig, und hat dann unverhohlen so antisemitische Karikaturen beschrieben, was ich unglaublich schräg fand. [...] Also, ich hatte eine Menge solcher Vorfälle.«¹⁴⁵

Die exemplarischen Interviewausschnitte bestätigen, was auch die Psychologin Marina Chernivsky und die Sozialarbeitsforscherin Friederike Lorenz-Sinai im Rahmen ihrer 2022 veröffentlichten Studie beobachten konnten:

»Gedenkstätten sind nicht nur potenzielle Orte der pädagogischen Bearbeitung von antisemitischer Gewaltgeschichte und gegenwärtigem Antisemitismus, son-

145 SHO6, Interview geführt am 15.02.2023 via Zoom. Und nicht nur Mira sah sich mit antisemitischen Äußerungen durch Lehrpersonen konfrontiert: »Ich hatte eine Situation«, berichtet eine weitere Guide, »da habe ich über jüdische Gefangene gesprochen und wollte eben erklären, dass es natürlich eine Kategorie der Täter war und dass das nichts mit der Identität der Opfer zu tun hatte. Und dann hat der Lehrer gesagt: ›Darf ich kurz intervenieren? Ich wollte nur nochmal fragen, wie die Nazis denn die Juden erkannt haben?‹ Und dann hat sich ein Mädchen gemeldet und gesagt: ›Ja, die hatten halt dunkle Haare und große Nasen‹ [...] und man hat so richtig gemerkt: Das war auswendiggelernt. Und der Lehrer so: ›Mhm, ja genau, super.‹ Also wirklich, so als hätten sie es im Unterricht so besprochen und jetzt wurde es abgefragt. Und dann habe ich halt auch interveniert und gesagt: ›Äh, Moment, das sind Klischees und Vorurteile!‹«, SHO1, Interview geführt am 17.09.2022 in Oranienburg.

dern auch soziale Welten, an denen Menschen antisemitische Orientierungen zeigen.«¹⁴⁶

Auf meine Frage, inwiefern sie in ihrer täglichen Arbeit mit extrem rechten Praktiken oder Haltungen konfrontiert werden, haben die hier zitierten Guides direkt und unabhängig voneinander von antisemitischen Äußerungen berichtet.¹⁴⁷ Während Melanie Antisemitismus in ihren Erzählungen rechtsextrem kontextualisiert, betont Mira die gesamtgesellschaftliche Dimension der Problematik – und beide Framings haben ihre Berechtigung. Im Rechtsextremismus fungiert Antisemitismus »[a]ls ein regelrechtes Weltdeutungsmuster«,¹⁴⁸ was sich auf ganz unterschiedliche Art und Weise artikulieren kann.¹⁴⁹ Doch auch jenseits politischer Extreme werden antisemitische Äußerungen und Haltungen stetig reproduziert und – etwa in Form eines »gesellschaftlich verbreiteten Verbalantisemitismus im öffentlichen Raum«¹⁵⁰ – auch akzeptiert. Für den Umgang mit Antisemitismus innerhalb von Gedenkstättenführungen scheint neben der Frage nach dem politischen Framing

146 Chernivsky, Marina/Lorenz-Sinai, Friederike: »Keine schwerwiegenden Vorfälle« – Deutungen von Antisemitismus durch pädagogische Teams an Gedenkstätten zu ehemaligen Konzentrationslagern. In: ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung (2022), H. Jg. 2, Heft 1, S. 22–40. S. 23. Die Studie fragt danach, wie Antisemitismus von den Mitarbeiter:innen an Gedenkstätten wahrgenommen und gedeutet wird. Sie wurde von 2020 bis 2021 vom Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment in Kooperation mit der Fachhochschule Potsdam durchgeführt und von der Stiftung »Erinnerung – Verantwortung – Zukunft« (EVZ) und dem Bundesprogramm »Demokratie Leben« gefördert.

147 Was den Begriff Antisemitismus angeht, möchte ich mich Chernivsky und Lorenz-Sinai anschließen, die sich bei ihrer Definition auf den Antisemitismusbericht 2017 beziehen, siehe Quellenverzeichnis: Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus, Drucksache 18/11970. Berlin 2017. Ihrer Studie liegt demnach »ein Antisemitismusbegriff zugrunde, der sich nicht nur auf radikale Ausdrucksformen bezieht, sondern die Manifestationen des Antisemitismus als gesamtgesellschaftliches Phänomen begreift. Dieses manifestiert sich in internalisierten Ressentiments, sozialen Praktiken und asymmetrischen Machtverhältnissen zwischen Jüdinnen/Juden und der Mehrheitsgesellschaft [...]. Antisemitismus beginnt nicht bei offenkundiger Gewalt, sondern bereits bei der Zuordnung von Identitätsmerkmalen, religiösen und politischen Positionen. Antisemitismus in Bildungssettings richtet sich potenziell gegen jüdische oder als jüdisch wahrgenommene Schüler:innen, Eltern und Pädagog:innen, kann aber auch nicht-jüdische Personen adressieren. Ferner wirkt Antisemitismus symbolisch-diskursiv – etwa durch antisemitische Andeutungen, Verwendung subtil-antisemitischer (Bild-)Sprache oder die unreflektierte Nutzung von stereotypisierenden Lehrmaterialien«, ebd. S. 25.

148 Schulze 2021. S. 31.

149 Salzborn 2020. Hier insbes. S. 25.

150 Rensmann, Lars: Antisemitismus in bewegten Zeiten. Zur kritischen Relevanz des Konzepts in Wissenschaft und demokratischer Praxis. In: Zeitschrift für Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit (2018), H. 1/2018, S. 93–102. S. 93.

jedoch noch etwas relevant zu sein. Was die Aussagen der beiden Guides gemeinsam haben, ist nämlich, dass sie (wie übrigens auch alle anderen von mir an der GuMS Interviewten) konsequent nicht die Akteur:innen, sondern die zu beobachtenden *Praktiken* als rechts, rechtspopulistisch oder antisemitisch charakterisieren. Implizit differenzieren sie damit, wie es der Politikwissenschaftler Richard Stöss vorschlägt, zwischen konkretem rechtsextremem Verhalten einerseits und rechtsextremen Einstellungen andererseits.¹⁵¹

Schüler:innen und Jugendliche ganz allgemein dürften diejenige Zielgruppe sein, bei der trotz rechtsextremen Verhaltens noch eine große Chance darauf besteht, die möglicherweise zugrundeliegenden Einstellungen durch die Vermittlung von Wissen zu beeinflussen, kurz: bei der historisch-politische Bildung wirklich noch *präventiv* ansetzen kann. Und welches ›Werkzeug‹ läge da näher als das gezielte Stellen von Fragen? Vorhanden sind die Ressentiments laut Melanie ja ohnehin. Beim Umgang mit antisemitischen Aussagen im Gedenkstättenalltag geht es also offenbar nicht nur um die Frage nach adäquaten Reaktionen. Auch das Antizipieren jener Aussagen, die Abwägung, *welche* Haltungen durch *welche* Fragestellung Raum bekommen könnten, ist als Umgangsstrategie zu werten. Eine der Fragen, mit denen man antisemitischen Äußerungen Tür und Tor öffnet, ist: ›Woran haben die Nazis Juden erkannt?‹ Guides, die diese Frage stellen, wissen ganz genau, was sie damit auslösen können. Und sie wissen auch, dass es – zumindest bis zu diesem Zeitpunkt – in ihrer Macht steht, ob der Aushandlungsraum in diese Richtung erweitert wird oder nicht.¹⁵² Verstehen wir historisch-politische Bildungsarbeit an Gedenkstätten als einen Raum, in dem »mittels Kommunikation Bedeutungen, Interpretationen und Orientierungen produziert werden«, ¹⁵³ dann tritt vor allem das Fragenstellen, das Initiativwerden, das in-den-Dialog-Gehen mit einem unbekannten Gegenüber hervor. Denn dabei handelt es sich um eine Praktik, die im besten Fall nicht nur Zugänge zu historischem Wissen öffnet, sondern auch die Aushandlung gegenwärtiger Konflikte und Identitäten ermöglicht. Aus praxistheoretischer Sicht ist das Stellen von Fragen innerhalb einer Gedenkstättenführung

151 Vgl. Stöss, Richard: Rechtsextremismus im Wandel. Berlin 2010; Salzborn 2020. Zwar sind dem Verhalten – also etwa Mitgliedschaften, Wahlverhalten oder eben provokative (Verbal-)Praktiken – oftmals entsprechende Einstellungen vorgelagert, diese wiederum verweisen aber nicht zwangsläufig auf ein geschlossen rechtsextremes Weltbild. Zum Thema Rechtsextremismus vgl. auch Kapitel 1 dieser Arbeit.

152 Meine Beobachtung deckt sich an dieser Stelle mit den Ergebnissen der bereits erwähnten Studie von Chernivsky und Lorenz-Sinai aus dem Jahr 2022. Auch hier wurde in den geführten Gruppendiskussionen deutlich, »dass Mitarbeiter:innen mögliche antisemitische Äußerungen und Handlungen an Gedenkstätten grundsätzlich mitdenken und antizipieren«, Chernivsky/Lorenz-Sinai 2022. S. 29.

153 Pieper 2013. S. 198. Pieper nimmt hier konkret auf Martina Löw Bezug, vgl. Löw 2001.

daher weit mehr als ein pädagogisch-didaktisches Werkzeug zur Wissensvermittlung. Es ist eine *intersubjektive Praxis*, die mit Verantwortung (den Schüler:innen, aber auch sich selbst gegenüber) und letztlich auch mit Macht verbunden ist. Doch wie können insbesondere junge Menschen in einem solchen machtdurchwobenen Deutungs- und Kommunikationsraum nun politisch handlungsfähig (gemacht) werden? Erinnerungskultur ist immer ein »Konstruktionsprozess der öffentlichen Geschichtsdeutung«, der »untrennbar mit Identitätsdiskursen verbunden [ist]«. ¹⁵⁴ Der in einer Gedenkstättenführung erwartbare und auf den ersten Blick fast banal erscheinende Akt des Fragenstellens ist also auch deshalb eine höchst machtvoll-praxis, weil »erinnerungskulturelle Diskurse [...] stets eine identitätsstiftende Relevanz [haben], sei es als Zustimmung, Ablehnung, Integration oder Ausgrenzung«. ¹⁵⁵ Mit anderen Worten: Wenn ein:e Gedenkstättenbesucher:in frei heraus behauptet, dass die Nazis die Juden an der großen Nase erkannt hätten, dann sagt das nicht nur etwas über das Geschichtsbild dieser Person aus, sondern auch über deren eigene Positionierung in der Gesellschaft, kurz, über ihre Identität. Nun sind Identitäten, mit Stuart Hall als diskursiv geformte, temporäre Konstrukte verstanden, ohnehin mehr oder weniger fragil. ¹⁵⁶ Jugendliche Identitäten aber sind gewissermaßen der Inbegriff von Fragilität, ihre Träger:innen verfügen, wie der Erziehungswissenschaftler Klaus Ahlheim formuliert, über ein »Selbstideal«, das zwar »demokratische Züge umfasst, aber Vorurteilsfreiheit nicht garantiert«. ¹⁵⁷ Damit Wissensvermittlung tatsächlich die Entwicklung politischer Handlungsfähigkeit ermöglicht und potenziell vorhandene rechtsextreme Identitätsanteile zumindest infrage gestellt werden können, muss die historisch-politische Bildung »dem bequemen Nicht-denken-Müssen in unbequemer Lage und Zeit [...] eine ganz andere Erfahrung entgegensetzen«. ¹⁵⁸ Zum Beispiel das Zulassen (und gemeinsame Aushalten) von Kontroversen. ¹⁵⁹ Denn wir sind den Jugendlichen nicht einfach

154 Pieper 2013. S. 198.

155 Ebd.

156 Vgl. Hall, Stuart: Cultural Identity and Diaspora. In: Rutherford, Jonathan (Hg.): Identity. Community, Culture, Difference. London 1990, S. 222–237.

157 Ahlheim, Klaus: Aufgaben und Grenzen der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus in der politischen Bildung. In: Kopke, Christoph (Hg.): Angriffe auf die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen. Rechtsextremismus in Brandenburg und die Gedenkstätten Sachsenhausen, Bd. 11, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2014a, S. 134–149. S. 135.

158 Ebd. S. 147.

159 Und das gilt letztendlich auch für die Mitarbeiter:innen selbst. So wurde insbesondere an Miras Erzählung (sie sprach von »unglaublich schräg[en]«, »schaurige[n] Sachen«, die man »nicht hervorlocken [möchte]«) deutlich, dass historisch-politische Bildung zum Nationalsozialismus für die entsprechenden Akteur:innen nicht nur inhaltlich und rhetorisch, sondern auch emotional höchst herausfordernd ist und dass auch sie sich bisweilen im Aushalten von Kontroversität üben müssen.

schnödes ›Faktenwissen‹ schuldig (das sich, man denke an die eigene Schulzeit zurück, nicht selten erstaunlich schnell zu einem ›Faktenvergessen‹ entwickelt), sondern »ein lebendiges, erschließendes, exemplarisches Wissen, Wissen, das die Frage der Macht, der Interessen [...], das Konflikte nicht ausspart, sondern thematisiert«. ¹⁶⁰

Doch Orte, an denen Kontroversität noch eine Daseinsberechtigung hat, sind rar geworden in einer Zeit der Polarisierung, in der das Aushandeln von Kompromissen oft kaum noch möglich zu sein scheint. ¹⁶¹ NS-Erinnerungsorte, so meine These, sind durchaus geeignete Orte für das Aushandeln und das Aushalten von Kontroversen. Zum einen, weil sie selbst auf eine äußerst kontroverse und konfliktreiche Genese zurückblicken, ¹⁶² und zum anderen, weil ihre scheinbar klaren gebauten Grenzen auf diskursiver Ebene äußerst durchlässig sind. Beides zusammen macht sie zu probaten Austragungsorten für Kontroversen und Irritationen, zumindest dann, wenn sie sich – wie es in Sachsenhausen der Fall ist – dem »polarization potential« ¹⁶³ ihrer historischen Schichten ebenso stellen wie der Durchlässigkeit ihrer Grenzen für gegenwärtige politische Debatten. Dabei ist historisch-politische Bildungsarbeit allerdings, wie Ahlheim betont, »kein Wunder- und schon gar kein Beruhigungsmittel für Politik und Politiker«, und sie ist auch »kein Umformungsprogramm für jugendliche Abweichler«. ¹⁶⁴ Bei historisch-politischer Bildungsarbeit geht es um viele Dimensionen,

»um die Herausarbeitung etwa der politischen Strukturen und Strategien des organisierten Rechtsextremismus auch in historischer Perspektive und um die Analyse der Entstehung fremdenfeindlicher, autoritärer Handlungs- und Orientierungsmuster in der Mitte der Gesellschaft, um die Wirkung und Funktion von Vorurteilen, um Sündenbockpraktiken und öffentlich-politische Diskurse der Ausgrenzung«. ¹⁶⁵

160 Ahlheim, Klaus: Gedenkstättenarbeit und Rechtsextremismus. In: Kopke, Christoph (Hg.): Angriffe auf die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen. Rechtsextremismus in Brandenburg und die Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 11, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2014b, S. 169–181. S. 173.

161 Vgl. Niklasson, Elisabeth: Introduction. Heritage and Belonging in Times of Political Polarization. In: dies. (Hg.): Polarized Pasts. Heritage and Belonging in Times of Political Polarization. Oxford und New York 2023, S. 1–23.

162 Vgl. Siebeck/Wrochem 2022; Schetter 2022.

163 Bernbeck, Reinhard: Memory between Repression and Deception. Germany's Shattered Stratigraphies. In: Niklasson, Elisabeth (Hg.): Polarized Pasts. Heritage and Belonging in Times of Political Polarization. Oxford und New York 2023, S. 110–133. S. 111.

164 Ahlheim 2014a. S. 134.

165 Ebd. S. 148.

Eine solche *multiperspektivische* Gedenkstättenarbeit lässt kontroverse Aussagen nicht nur zu, sondern fordert sie explizit heraus, um sie dann in einem *gemeinsamen* performativen Akt zu dekonstruieren. Das *Ende* von Gesprächen, wie sie Melanie und Mira mit ihren Gruppen geführt haben, würde also im besten Fall zugleich den *Anfang* eines Erkenntnisprozesses markieren – ganz im Sinne des Beutelsbacher Konsens, der »Konflikte und Kontroversen als Kernelemente des Politischen und nicht etwa als Störfaktoren [identifiziert]«. ¹⁶⁶ Neben dem viel zitierten Überwältigungs- oder auch Indoktrinationsverbot ist nämlich auch das Kontroversitätsgebot, also die erwünschte Offenlegung und Austragung von Kontroversen, eine Kernbotschaft des Beutelsbacher Diktums. ¹⁶⁷ Inwiefern sich dieses Gebot auch auf extrem rechte Haltungen bezieht, diskutiert die Politikwissenschaftlerin Gudrun Heinrich. Sie kommt, knapp zusammengefasst, zu dem Schluss, dass die Möglichkeit sich mit eigenen und anderen Positionen kontrovers auseinanderzusetzen, auch im Kontext rechtsextremer Einstellungen gegeben sein muss, es dabei jedoch nicht darum gehe, solche Haltungen »im Sinne der Kontroversität ›zuzulassen‹«, sondern durch die Auseinandersetzung mit ihnen zu »politischer Mündigkeit« zu gelangen. ¹⁶⁸ Das bedeutet schlussendlich: Wenn »die Kontroverse zum Mittelpunkt des Bildungsprozesses« ¹⁶⁹ gemacht wird, kann auch Gedenkstättenarbeit ihren Teil zur Dekonstruktion und Prävention rechtsextremer Einstellungen beitragen. Die Wirkung historisch-politischer Bildung an NS-Erinnerungsorten mag begrenzt sein, doch ihr Angebot

-
- 166 Widmann, Peter: Auf der Suche nach dem gemeinsamen Boden. Populistische Verschwörungserzählungen und die politische Jugendbildung. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Querdenken. Protestbewegung zwischen Demokratieverachtung, Hass und Aufruhr. Berlin 2021, S. 35–47. S. 41.
- 167 Der in den 1970er Jahren verfasste Beutelsbacher Konsens stellt eine wichtige Referenz für inner- wie auch außerschulische historisch-politische Bildung dar und ist auf der Internetpräsenz der Bundeszentrale für politische Bildung im Wortlaut nachzulesen, siehe Quellenverzeichnis: Bundeszentrale für politische Bildung: Beutelsbacher Konsens, URL: <https://www.bpb.de/die-bpb/ueber-uns/auftrag/51310/beutelsbacher-konsens/> (letzter Abruf: 15.05.2025). Zu Entstehung, Wirkung und potenziellen Missdeutungen des Beutelsbacher Konsenses vgl. Schiele, Siegfried: Der Beutelsbacher Konsens – Missverständnisse in der Praxis und Perspektiven für die Praxis. In: Schmidt, Jochen/Schoon, Steffen (Hg.): Politische Bildung auf schwierigem Terrain. Rechtsextremismus, Gedenkstättenarbeit, DDR-Aufarbeitung und der Beutelsbacher Konsens. Schwerin 2016, S. 7–21; Wehling, Hans-Georg: Konsens à la Beutelsbach? Nachlese zu einem Expertengespräch. In: Schiele, Siegfried/Schneider, Herbert (Hg.): Das Konsensproblem in der politischen Bildung. Stuttgart 1977, S. 173–184.
- 168 Heinrich, Gudrun: Politische Bildung und Rechtsextremismus. In: Schmidt, Jochen/Schoon, Steffen (Hg.): Politische Bildung auf schwierigem Terrain. Rechtsextremismus, Gedenkstättenarbeit, DDR-Aufarbeitung und der Beutelsbacher Konsens. Schwerin 2016, S. 22–36. S. 24.
- 169 Widmann 2021. S. 41.

»hat immer eine öffentliche Dimension und damit politische Wirkung und ist schon deshalb unverzichtbar [...]. Was die politische Bildung nämlich im Gespräch hält, der politischen Tabuisierung absichtsvoll entreißt, ist von großer Bedeutung für das gesellschaftlich-kulturelle Klima hierzulande.«¹⁷⁰

Zusammenfassung

Vor allem die freiberuflichen Guides der GuMS werden in ihrer täglichen Arbeit regelmäßig durch problematische Äußerungen irritiert und herausgefordert. Am Beispiel antisemitischer Äußerungen wurde erörtert, wie die Guides solchen Äußerungen begegnen und inwiefern sie diese sogar antizipieren. Es konnte gezeigt werden, dass das Stellen spezifischer Fragen im Rahmen von Gruppenführungen nicht nur ein Werkzeug zur Wissensvermittlung, sondern auch eine machtvolle kommunikative und intersubjektive Praxis darstellt, die im besten Fall nicht nur Zugänge zu historischem Wissen öffnet, sondern auch die Aushandlung gegenwärtiger Konflikte und Identitäten ermöglicht. Damit diese Aushandlung die politische Handlungsfähigkeit der (meist jungen) Besucher:innen ermöglichen kann, ist es nötig, multiperspektivisch zu arbeiten. Und dazu gehört auch ein diskursiver Raum, in dem Kontroversen thematisiert werden können. Die GuMS kann ein solcher Raum sein bzw. kann solche Räume öffnen. Denn die historisch-politische Bildungsarbeit an NS-Erinnerungsorten hat immer auch eine diskursive, eine gesellschaftliche Dimension.

Von Dissens und situativer Solidarität

Es ist der 1. September 2024, der 79. Jahrestag der Verlegung des Sowjetischen Speziallagers Nr. 7 nach Oranienburg. Zur Gedenkfeier haben sich schätzungsweise 80 Menschen am Massengrab im hintersten Teil des Gedenkstättenengeländes versammelt, der Altersdurchschnitt ist sehr hoch. Ich erfahre, dass sieben ehemalige Inhaftierte des Speziallagers anwesend sind, so viele wie seit 2018 nicht mehr. Nach Begrüßungsworten des Stiftungsdirektors folgen Reden des stellvertretenden Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–50 e.V., der Vizepräsidentin des Abgeordnetenhauses Berlin, des Staatssekretärs für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg und der Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur. Nach einem Liedbeitrag des Polizeichors spricht schließlich ein ehemaliger Häftling des Speziallagers, der als Jugendlicher dorthin gekommen war. Überraschend sachlich schildert er die Zeit seiner Gefangenschaft. Nach ihm tritt – offenbar spontan, da nicht im Programm vermerkt – sein Sohn nach vorne. Deutlich emotionaler betont er, wie wichtig es sei, an die Verbrechen der sowjetischen Besatzungsmacht zu erinnern (»Erinnern, erinnern, erinnern, das ist meine Botschaft!«). Sein Plädoyer tut gut in dieser ansonsten äußerst konformen und »floskellastigen« Veranstaltung. Abgerundet wird die Gedenkfeier mit einer kurzen Predigt über den

170 Ahlheim 2014a. S. 149.

Psalm 22 (»Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?«), danach folgen Vaterunser und Segen und schließlich die Kranzniederlegung. Die ganze Zeit über denke ich: Echt jetzt? Das war alles? Mir scheint, als ließen die ehemals Inhaftierten und ihre Angehörigen die Feier mehr oder weniger über sich ergehen. Die kurzen, nüchtern vorgetragenen Schilderungen des ehemaligen Häftlings standen doch in keinem Verhältnis zu dem, was die Menschen hier erlebt haben – oder?¹⁷¹

Gedenkfeiern sind als ritualisierte Praktiken integraler Bestandteil von Erinnerungskulturen.¹⁷² Durch ihre zeitliche und örtliche Gebundenheit konstituieren die involvierten Akteur:innen einen Raum, in dem Vorstellungen von Vergangenheit, Identität und Anerkennung verhandelt werden; ihr immer gleicher oder sich zumindest stark ähnelnder Aufbau aus Redebeiträgen, Musik und Kranzniederlegung schafft Orientierung und generiert Gefühle von Zugehörigkeit.¹⁷³ Auf den folgenden Seiten möchte ich den Blick auf das fortwährende Konkurrieren um Raum im Kontext der Erinnerung an die Opfer des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen lenken. Die Gedenkfeier zum 79. Jahrestag der Verlegung des sowjetischen Speziallagers Nr. 7 nach Oranienburg, die am 1. September 2024 in der GuMS stattgefunden hat und die ich als teilnehmende Beobachterin besucht habe, bildet hierfür meine empirische Basis.¹⁷⁴ Welche Konflikte prägen den gegenwärtigen Diskurs um die Geschichte der sowjetischen Speziallager? Wie gehen die Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte mit den Narrativen und Narrationen der stalinistisch Verfolgten und ihrer Angehörigen, wie mit ihrem Anspruch auf Sichtbarkeit um?

171 Feldnotizen Julia Gilfert, 01.09.2024.

172 Vgl. Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: Eine Einführung. 3. Auflage. Stuttgart 2017; Assmann, Aleida: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur: Eine Intervention. 2. Auflage. München 2016. Im Sinne der gegenwärtigen kulturwissenschaftlichen Forschung spreche ich bewusst nicht von Ritualen, sondern von ritualisierten Praktiken. Grundsätzlich versteht man unter Ritualen »Handlungen oder Handlungskomplexe, deren Abläufe formalisiert, zeitlich und räumlich begrenzt sind sowie durch die Verwendung symbolischer Äußerungen und/oder Objekte spezifische Zwecke verfolgen«; darüber hinaus verweisen Rituale immer auch auf »Dimensionen [...], die für Außenstehende nicht beobachtbar sind«, Uhlig, Mirko: Ritual. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 433–466. S. 436.

173 Vgl. Uhlig 2020.

174 Seit Beginn der 1990er Jahre erinnern die Überlebenden des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen und ihre Angehörigen jedes Jahr an den Tag – konkret war es der 16. August 1945 – an dem die ersten Häftlinge von Weesow nach Sachsenhausen gebracht worden waren, siehe Quellenverzeichnis: Pressemitteilung 44/2024 der Gedenkstätte Sachsenhausen vom 27. August 2024, URL: <https://www.stiftung-bg.de/presse/presseinformationen/44-25-gedenkstaette-und-opferverband-erinnern-an-die-einrichtung-des-sowjetischen-speziallagers-in-sachsenhausen-vor-79-jahren/> (letzter Abruf: 03.04.2025).

Wessen Geschichte wird wo und von wem erzählt? Und welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang extrem rechte Instrumentalisierungen?

Die Feier folgte zunächst dem allgemein bekannten Muster einer Gedenkveranstaltung. Die Redebeiträge, insbesondere die der geladenen Politiker:innen, evozierten – auch dies stellte mitnichten eine Besonderheit dar – trotz der Schwere der Thematik keine starken Emotionen.¹⁷⁵ Dass sich mir als teilnehmender Beobachterin dennoch der Gedanke aufdrängte, dass das »nicht alles« gewesen sein könne, lag an dem spontan vorgebrachten Redebeitrag des Angehörigen. Er bildete einen deutlichen Kontrast zu den kontrollierten, in sachlicher Manier vorgetragenen Reden der anderen Akteur:innen. Dadurch lenkte er meine Aufmerksamkeit auf eine ganz spezifische Problematik, die der Debatte um die gesellschaftliche Wahrnehmung der stalinistisch Verfolgten inhärent ist:

»Jenseits unmittelbar Betroffener und ihrer Angehörigen ist das Wissen um die Gewalt, die horrenden Todeszahlen in den Lagern und den schmalen Grad [sic!] zwischen Entnazifizierung, Willkür und Diktaturdurchsetzung immer noch gering. Mehr noch, es scheint, als setze die Thematisierung eine persönliche Betroffenheit voraus.«¹⁷⁶

Die Geschichte der sowjetischen Speziallager ist die Geschichte einer andauernden Suche. Es ist eine Suche nach Anerkennung, und zwar auch jenseits persönlicher Betroffenheit, vielleicht auch nach Konsens, in jedem Fall aber nach (gesellschaftlicher) Verortung – die Historikerin Bettina Greiner spricht für die Geschichte der sowjetischen Speziallager sogar von einer »erinnerungskulturellen Leerstelle«.¹⁷⁷ Von Beginn an waren die einst in den sowjetischen Speziallagern Inhaftierten unter Rechtfertigungsdruck. Auf den »kollektive[n] Feindverdacht« folgte der »kollektive Schuldvorwurf«, so Greiner: »Die Zeitzeugen trauen uns in dieser Angelegenheit nicht, vermutlich zu Recht«.¹⁷⁸ Zwar konnten entsprechende historische Forschungen die kollektiven Schuldzuweisungen alsbald entkräften. Daran, dass sich die

175 Auch Aleida Assmann thematisiert die Kritik an inszeniertem und institutionalisiertem Gedenken, das »Unbehagen an Ritualen und die damit verbundene Abwehr standardisierter Gesten und Sprechweisen«, Assmann 2016, S. 78. In ihren Worten ist hier »der Sieg zugleich die Niederlage: Die ›Erinnerung‹ wird an die Spitze der Gesellschaft weitergereicht, sie wird verstetigt und geht in eine langfristige Form über, und gleichzeitig wird sie von den Betroffenen abgelöst [...] und in eine Abstraktion übersetzt«, ebd. S. 80.

176 Greiner, Bettina: Sowjetische Speziallager in Deutschland. Anmerkungen zu einer erinnerungskulturellen »Leerstelle«. In: Wirsching, Andreas u.a. (Hg.): Erinnerung an Diktatur und Krieg. Brennpunkte des kulturellen Gedächtnisses zwischen Russland und Deutschland seit 1945, Bd. 107, Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte. Berlin und Boston 2015, S. 377–386. S. 377f.

177 Ebd.

178 Ebd. S. 385.

stalinistisch Verfolgten »[b]innen kürzester Zeit [...] als ›Opfer zweiter Klasse‹ wahrnahmen, änderte das jedoch wenig.¹⁷⁹ Ähnlich verhält es sich mit den Bemühungen, den Überlebenden der Speziallager eigene Erinnerungsorte im physischen Sinne zu schaffen. Im Zusammenhang mit der Neukonzeption der GuMS zu Beginn der 1990er Jahre materialisierte sich dieses Konkurrieren um Anerkennung zu einem handfesten Streit darüber, wem die Deutungsmacht über den historischen Ort zusteht. Während die KZ-Opferverbände eine »strikte räumliche Trennung der Erinnerung an beide Schichten der Vergangenheit Sachsenhausens«¹⁸⁰ forderten, herrschte bei der Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–1950 e.V. Unverständnis und »Entrüstung darüber, dass die Erinnerung an ihre Leidenszeit ›ausgelagert‹ werde«.¹⁸¹ Der Historiker Bernd Faulenbach, der den Vorsitz der Kommission zur Neugestaltung der Gedenkstätte innehatte, erinnert sich viele Jahre später folgendermaßen:

»Mir ist die gespannte Atmosphäre unvergesslich, die bei der ersten von der Kommission veranstalteten Anhörung im November 1991 herrschte. Die Lager-Komitees wollten in den früheren Häftlingen der Speziallager nur ehemalige Nazis sehen, die Stalinismus-Opfer in den Repräsentanten der Komitees Kommunisten, die für ihre Leiden verantwortlich waren. Ausgleichend wirkten in dieser Konstellation lediglich Vertreter von Gruppen und Institutionen, die im Gegensatz zu beiden Diktaturen gestanden hatten; insbesondere Vertreter der Evangelischen Kirche und der deutschen Sozialdemokratie sind in diesem Zusammenhang zu nennen. In dieser Situation improvisierte ich den Satz, der dann in etliche Papiere – in leichten Varianten – Eingang gefunden hat: ›Die NS-Verbrechen dürfen nicht

179 Ebd. S. 383.

180 Haustein 2006. S. 392.

181 Ebd. S. 418. Es ist an dieser Stelle jedoch wichtig zu betonen, dass es sich bei den beiden ›Opfergruppen‹ keineswegs um homogene Gemeinschaften handelte. Bezüglich der Frage, wessen Geschichte an welchem Ort wieviel Raum bekommen soll, waren sich die jeweiligen Parteien zwar einig, doch darüber hinaus konkurrierten auch gruppenintern verschiedene Positionen miteinander. So bemerkt Haustein: »Während der Vertreter der homosexuellen Verfolgten die bisherige Art und Weise des Erinnerns und Gedenkens grundsätzlich in Frage stellt, der Vertreter der Sinti und Roma insbesondere dafür plädiert, der NS-Verfolgung der Sinti und Roma einen gleichberechtigten Stellenwert im Verhältnis zur Verfolgung der Juden einzuräumen, geht es dem niederländischen Mitglied des ISK vor allem darum, die Erinnerung an die Häftlinge des Speziallagers auf dem Gelände des Lagerdreiecks zu verhindern«, ebd. S. 392. Und auch bei den Speziallagerhäftlingen »kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass es kein homogenes Geschichtsbild gibt, dass [sic!] von sämtlichen Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft geteilt wird«, ebd. S. 419.

mit Hinweis auf das Nachkriegsunrecht relativiert, dieses Unrecht darf aber auch nicht umgekehrt angesichts der NS-Verbrechen bagatellisiert werden.«¹⁸²

Jener Satz würde bald darauf als ›Faulenbach'sche Formel‹ wegweisend für die deutsche Erinnerungskultur und Gedenkstättenarbeit werden. Doch gleichzeitig wurde und wird er kontrovers diskutiert. Bettina Greiner etwa sieht in ihm den Grund dafür, dass man insbesondere »an den Erinnerungsorten mit ›doppelter Vergangenheit‹ über die gesellschaftliche Anerkennung der stalinistisch Verfolgten noch immer »wie unter einer Käseglocke diskutiert«. ¹⁸³ Zwar machte die Faulenbach'sche Formel, auch das betont Greiner, diese Gedenkstätten »überhaupt erst handlungsfähig«. ¹⁸⁴ Den Diskurs an sich aber schränkte sie ein, indem sie das Sprechen über zwei deutsche Gewaltgeschichten durch Ver- und Gebote zu normieren versuchte. Denn was in der Theorie reflektiert und bindend klingt, gestaltet sich in der Praxis oft genug anders. »In den Debatten der ehemals Verfolgten geht es immer wieder und wieder um die empathische Anerkennung ihrer Leidenserfahrung«, schreibt Martina Weyrauch, Leiterin der Landeszentrale für politische Bildung in Brandenburg: »Bleibt diese aus oder ist aus ihrer Sicht zu zurückhaltend, gehen die Protagonisten auf die Barrikaden der Geschichtspolitik«. ¹⁸⁵ Wie soll man auch die »Frage nach der Beziehung und dem *Verhältnis* [eigene Herv.] zwischen zwei Verbrechenkomplexen [...], die im selben Konfliktraum ausgehandelt wurden« ¹⁸⁶, sinnhaft diskutieren, wenn jegliche Form der *Relation* unzulässig ist? Selbst wenn man den Konfliktraum in einen Raum der Anerkennung transformieren will – etwa durch die Zuweisung eines physischen Ortes oder den Bau eines Museums – bleibt er doch leer, solange man nicht auch den Kern der Debatte anerkennt, nämlich den Konflikt, den Dissens. ¹⁸⁷ Wird der, was in der Regel der Fall ist, lediglich mit der Intention adressiert ihn auflösen zu wollen, beißt sich die sprichwörtliche Katze am Ende in den Schwanz. Denn dieser Dissens gründet auf konfligierenden Identitäten. ¹⁸⁸ Versucht

182 Faulenbach, Bernd: Entwicklungstendenzen der Gedenkstättenarbeit seit der Wiedervereinigung. In: Warum wir uns erinnern wollen. Essays und Analysen (2003–2021). Berlin 2004.2021, S. 17–26. S. 21.

183 Greiner 2015. S. 384.

184 Ebd.

185 Weyrauch, Martina: Diktaturvergleiche in der Praxis. Anmerkungen zu einem schwierigen Verhältnis. Lernen aus der Geschichte – Zur Diskussion. (o. O.) 2011. URL: <https://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/9937> (Zugriff: 03.06.2025).

186 Buchmeier/Liederwald 2023. S. 92. Vgl. hierzu auch Schaarschmidt 2023.

187 Vgl. Haustein 2006.

188 Ich schließe mich durchaus Nora Sternfelds differenziert-kritischer Hinterfragung des Identitätsbegriffs im hiesigen Kontext an. Obwohl es in den besagten Konflikten häufig um Identitäten gehe, schreibt sie, sei es schwierig den Begriff in diesem Kontext zu fassen: »Was bedeutet es schon mit einer Gruppe identisch zu sein? Geht es darum, sich mit der Gruppe zu identifizieren, zu denen die Nazis die Leute machten? Oder eine Identität in der Opfergruppe

man ihn mit Worten aufzulösen, übergeht man nicht nur die Emotionen der jeweiligen Akteur:innen und ihren Wunsch nach Anerkennung. Man stellt in letzter Instanz ihre Identitäten infrage – und die Suche nach einem Raum, in dem auch ihre Geschichte zählt, geht für die Speziallageropfer und ihre Angehörigen weiter.

Nachdem alle Kränze nach vorne gebracht worden sind, spricht jemand die Einladung aus, »wie jedes Jahr« gemeinsam zum Gedenkstein zu gehen, der sich am ehemaligen Übergang zwischen Zone 1 und Zone 2 des Lagers befindet. Der Stein markiert den Bereich, an dem die Toten aus dem Lager gebracht wurden. Der gesamte Bereich hat daher, wie ich später erfahre, eine große emotionale Bedeutung für die ehemaligen Häftlinge. Ich gehe den anderen Menschen hinterher, wir stoppen an einem (für mich willkürlichen) Teil eines Bauzauns, an dem zwei Kränze liegen. [...] Der Gedenkstein selbst, heißt es, sei aufgrund von Reparaturarbeiten an der Mauer gerade eingelagert. Ich halte nach dem Stiftungsdirektor Ausschau, kann ihn aber nirgends finden. Das wundert mich, denn die Feier ist doch offensichtlich noch nicht zu Ende. Da sammelt sich auch schon der Polizeichor, um ein weiteres Lied anzustimmen. Im Anschluss ergreift ein ehemaliger Häftling das Wort. Der Duktus, mit dem er spricht, unterscheidet sich überdeutlich von den Reden am Massengrab. Die Schulklassen, die hier hinkämen, bemängelt er, würden immer nur etwas über die NS-Verbrechen erfahren. Über die Opfer des Speziallagers hingegen würde nie gesprochen. Ich höre, wie Steffen, ein wissenschaftlicher Mitarbeiter der GuMS, zwei ebenfalls anwesende Kollegen leise fragt: »Wollen wir das mal eben richtigstellen?« Die beiden nicken und geben ihm mit Gesten zu verstehen, dass er das übernehmen soll, woraufhin er einen Schritt nach vorne macht. Doch da fängt bereits die nächste Person an zu sprechen, auch sie vermutlich eine Vertreterin der Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–50. Als ihr Redebeitrag immer länger und länger wird und in ein regelrechtes Loblied auf Gisela Gneist¹⁸⁹ mündet, tritt Steffen wieder zurück und sagt zu seinen Kollegen sinngemäß, dass er sich doch lieber zurückhalten werde. [...] Als dann ein hochbetagter

zu finden, in der sich die Überlebenden selbst subjektivieren, wenn sie Dinge (ein)fordern?«, Sternfeld, Nora: Es geht mir darum, dass die Gedenkstätten sich aus der Positionierung nicht rausnehmen. In: Eulenburg, Amélie zu/Zündorf, Irmgard (Hg.): Konkurrenz um öffentliches Gedenken. Erinnerungskulturen im Raum Potsdam und Brandenburg, Bd. 20, Public History – Angewandte Geschichte. Bielefeld 2023, S. 43–49. S. 43.

- 189 Zu Gisela Gneist und zur Debatte um ihre Person vgl. S. 151, Anm. 209 sowie Heitzer, Enrico: »Rechts abbiegen am Gisela-Gneist-Platz? Bitte nicht!« Die Diskussion um eine Straßenbenennung nach Gisela Gneist in Oranienburg. In: Canzenmüller, Jörg/Landau, Julia/Waurig, Franz (Hg.): Transformation des Gedenkens. Lokales Erinnern an sowjetische Verhaftungen der Nachkriegszeit. Köln 2024, S. 163–177; Bajohr, Frank/Wentker, Hermann: Gisela Gneist und die Erinnerungskultur nach 1989/90. Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin. München und Berlin 2021. URL: https://www.sachsenhausen-sbg.de/fileadmin/user_upload/Gedenkstaetten/Stiftung/Pressemitteilungen/2021/PDF/IfZ_Gutachten_Gneist.pdf (Zugriff: 03.06.2025).

Herr im Rollstuhl das Wort ergreift, um sichtlich berührt über seine Erfahrungen im Lager zu sprechen, wird er alsbald in vertraulichem Ton von einer Dame unterbrochen, er möge doch angesichts der starken Hitze seine Erzählungen drinnen beim gemeinsamen Essen fortführen.¹⁹⁰

Die Gedenkfeier für die Opfer des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen, sie glich einer Choreografie in zwei Akten. Zwischen dem ersten und dem zweiten Teil der Feier lag aber nicht nur der tatsächliche Wechsel von einem Aufenthaltsort zum anderen, auch die Rahmenbedingungen unterschieden sich voneinander – und mit ihnen die sozialen und rituellen Praktiken der anwesenden Akteur:innen. Teil 1 und Teil 2 der Feier spiegelten dadurch zwei ganz unterschiedliche Diskursräume wider, die ich im Folgenden genauer beschreiben möchte.

Der erste Teil der Feier fand am offiziellen Gedenkort für die Speziallagerhäftlinge statt, der sich bei den Massengräbern im hintersten Teil des Gedenkstätten-geländes befindet.¹⁹¹ Die begrünte Fläche war bestuhlt worden, was den offiziellen Charakter der Veranstaltung noch verstärkte und den Ort als solchen markierte. Die Kränze standen bereits auf entsprechenden Ständern bereit, um im Anschluss an die Wortbeiträge feierlich niedergelegt zu werden. Förmlich gekleidete Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte begrüßten die ankommenden Gäste, ein Pressefotograf machte Bilder. Alles war bereit für den ersten, den symbolpolitischen Akt der Erinnerungschoreografie. Die nun folgenden Reden einte neben der emotionslosen Art und Weise, in der sie vorgetragen wurden, auch ihr nahezu identischer inhaltlicher Aufbau: Sie alle erzählten die Geschichte des Speziallagers ausgehend von den Verbrechen des Nationalsozialismus. Was historisch betrachtet logisch erscheint – das eine Verbrechen ist ja allein schon deshalb nicht ohne das andere denkbar, weil sich das andere zuerst ereignet hatte – wirkte im Rahmen der Gedenkfeier seltsam unvollständig. Die Leidensgeschichte, um die es an jenem Tag gehen sollte, sie konnte offenbar nur als Folgeerscheinung einer noch viel größeren Leidensgeschichte erzählt werden. Und genau hier liegt das Problem. Denn die Leerstelle, die Bettina Greiner für die Geschichte der sowjetischen Speziallager diagnostiziert, besteht auch darin, dass die stalinistischen Verbrechen noch immer nicht klar und deutlich als solche benannt werden. Und das wiederum hat zur Folge, dass die Leerstelle des offiziellen Diskurses ausgerechnet von den Akteur:innen besetzt wird, die man am weitesten von ihr fernhalten wollte: von der geschichtsrevisionistischen extremen Rechten.

190 Feldnotizen Julia Gilfert, 01.09.2024.

191 Die Toten des sowjetischen Speziallagers waren damals in Massengräbern verscharrt worden, die man Anfang der 1990er Jahre als Friedhöfe gestaltete, vgl. Prieß 1998.

Revisionistisches Denken ist ein fester Bestandteil extrem rechter Ideologien.¹⁹² In Anlehnung an Robert Jan van Pelt (wohlbemerkt äußerst reflektiert eingesetzte) krieglerische Bildsprache¹⁹³ könnte man sagen: Geschichtsrevisionismus ist eine der Waffen, mit denen Akteur:innen aus dem extrem rechten Spektrum im Kampf um historische Deutungshoheit zu Felde ziehen. Denn »[d]er Anspruch auf Deutungshoheit über die deutsche Geschichte in nationalistischem und exkulpatorischem Verständnis ist die eigentliche Triebfeder revisionistischen Bemühens«.¹⁹⁴ Es geht also, um im Bild zu bleiben, um diskursive Geländegewinne. Die Ursprünge extrem rechter Aneignungen des Speziallagerdiskurses finden sich bereits im Nationalsozialismus. Der Historiker Christian Mentel unterscheidet hierbei zwei Argumentationsstrategien, eine dokumentarische und eine autobiografische, die er am Beispiel Sachsenhausens erklärt.¹⁹⁵ Erstere versucht demnach als Pseudowissenschaft mithilfe archivalischer Quellen zu beweisen, dass es im Konzentrationslager Sachsenhausen vor 1945 weder eine Gaskammer noch eine Genickschussanlage gegeben haben könne; letztere stützt ihre revisionistischen Behauptungen auf die 1992 im rechtsextremen Grabert-Verlag veröffentlichten »Memoiren«¹⁹⁶ des ehemaligen Speziallagerhäftlings Gerhart Schirmer.¹⁹⁷ Die Kernaussage seines vergleichs-

192 Vgl. Salzborn 2020.

193 So schreibt van Pelt etwa im Kontext seiner Bemühungen, revisionistischen Äußerungen zum Vernichtungslager Auschwitz adäquat zu begegnen: »Der Verteidiger [also van Pelt, Anm.d.A.] muss die Besonderheiten der Topografie kartografieren und verstehen und eventuell strategisch wichtige Positionen mit Bollwerken schützen. [...] Aber als ich zu überlegen begann, wie die Verteidigung des mir anvertrauten Terrains tatsächlich durchzuführen sei, musste ich mehr tun, als die Karte des Gebietes zu studieren, und eine Strategie entwickeln«, Pelt, Robert Jan van: Weil ein Nagel fehlte oder Überlegungen, wie Geschichte nicht umgeschrieben werden darf. In: Morsch, Günter/Perz, Bertrand (Hg.): Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Bd. 29, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2011, S. 343–354. S. 344.

194 Benz, Wolfgang: Die Funktion von Holocaustleugnung und Geschichtsrevisionismus für die rechte Bewegung. In: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden 2016, S. 210–228. S. 215.

195 Vgl. Mentel 2014.

196 Siehe Quellenverzeichnis: Schirmer, Gerhart: Sachsenhausen – Workuta. Zehn Jahre in den Fängen der Sowjets. Tübingen 1992.

197 Im Nationalsozialismus Kompaniechef eines Fallschirmjägerregiments, kam Schirmer bereits 1945 als Häftling in das Speziallager Sachsenhausen. Als dieses aufgelöst wurde, verbrachte er weitere sechs Jahre im nordrussischen Arbeitslager Workuta. Nach Deutschland zurückgekehrt, konnte er in der Bundeswehr direkt an seine militärische Karriere anknüpfen und machte dabei aus seiner politischen Einstellung kein Geheimnis. Schirmer stieg letztlich bis zum Oberst auf und kandidierte überdies im Jahr 1987 auf der ersten Liste der Deutschen Volksunion (DVU), vgl. Mentel 2014.

weise knappen Berichts (von 64 Seiten beziehen sich lediglich neun auf seine Zeit in Sachsenhausen) lässt sich wie folgt zusammenfassen: Die Zustände im Speziallager seien weitaus schlimmer gewesen als die im Konzentrationslager, und er selbst habe zusammen mit weiteren Häftlingen Gaskammer und Genickschussanlage in die ›Station Z‹ eingebaut, wobei es sich explizit um eine Erstinstallation gehandelt habe.¹⁹⁸ »Einer gängigen revisionistischen Vorgehensweise entsprechend, sind Schirmers Bekundungen nicht durchgängig falsch«, resümiert Mentel, »[g]leichzeitig sind sie jedoch auch nicht vollständig, sodass sie den Sachverhalt in entscheidender Weise entstellen und in die Irre führen«.¹⁹⁹ Anfang 1945 nämlich hatte die SS die Anlagen demontiert und versteckt, um Spuren zu verwischen; doch die sowjetische Untersuchungskommission fand sie und ließ sie, vermutlich im Zusammenhang mit den Dreharbeiten des von den Sowjets in Auftrag gegebenen Aufklärungsfilms ›Todeslager Sachsenhausen‹, wieder einbauen.²⁰⁰ An Schirmers Rezeption in extrem rechten Kreisen änderten diese Fakten – wie Fakten ganz allgemein – ebenso wenig wie die Tatsache, dass das Buch »Sachsenhausen – Workuta« 2002 vom Amtsgericht Tübingen eingezogen und sein Vertrieb in Deutschland verboten wurde.²⁰¹ Ganz im Gegenteil, die Debatte um Schirmers revisionistische Behauptungen beschäftigt die Arbeit der GuMS bis heute: 2013 publiziert Gustav Rust, ebenfalls stalinistisch Verfolgter, eine englische Übersetzung von Schirmers Bericht.²⁰² Ein wissenschaftlicher Mitarbeiter der Gedenkstätte stößt einige Jahre später bei Rechercharbeiten auf den Text, woraufhin die GuMS Strafanzeige erstattet, denn die Leugnung der Existenz einer Gaskammer im Konzentrationslager Sachsenhausen

198 Für eine ausführliche Analyse von Schirmers Schrift, seinen Quellen und Argumentationen vgl. ebd., insbesondere S. 64ff.

199 Ebd. S. 66.

200 Vgl. Morsch 2011. Die ›Gaskammerlüge‹ als zentrales Thema extrem rechter geschichtsrevisionistischer Agitationen ist keineswegs auf Sachsenhausen begrenzt, vgl. etwa Pelt, Robert Jan van: The Case for Auschwitz. Evidence from the Irving Trial. Bloomington 2002; Funke, Hajo: Die ›Gaskammerlüge‹ in der revisionistischen Propaganda in Deutschland und Österreich. In: Morsch, Günter/Perz, Bertrand (Hg.): Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas, Bd. 29, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2011, S. 382–393; Distel, Barbara: Die Gaskammer in der ›Baracke X‹ des Konzentrationslagers Dachau und die ›Dachau-Lüge‹. In: Morsch, Günter/Perz, Bertrand (Hg.): Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas, Bd. 29, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2011, S. 337–342.

201 Siehe Quellenverzeichnis: Geiler, Julius: Unverständnis in der Gedenkstätte Sachsenhausen: Berliner Gericht stellt Volksverhetzungs-Verfahren ein, in: Tagesspiegel, 18.07.2023, URL: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/unverstandnis-in-der-gedenkstatte-sachsenhausen-berliner-gericht-stellt-volksverhetzungs-verfahren-ein-10143715.html> (letzter Abruf: 10.02.2025).

202 Siehe Quellenverzeichnis: Rust, Gustav: Gerhart Schirmer, Sachsenhausen – Vorkuta. Ten Years in the Hands of the Soviets/History of 16 Parachute Regiment (East). Berlin 2013.

erfüllt nun mal, unabhängig von der Sprache, in der sie vorgebracht wird, den Straftatbestand der Volksverhetzung.²⁰³ Wie einem entsprechenden Bericht des Tagesspiegels zu entnehmen ist, kommt es im Mai 2023 zu einer Gerichtsverhandlung, an deren Ende jedoch keine Urteilsverkündung steht:

»Ende Juni teilt das Berliner Amtsgericht schließlich der Gedenkstätte Sachsenhausen telefonisch mit, dass sich das Gericht ohne weiteren Verhandlungstag dazu entschieden hätte, das Verfahren einzustellen. Auf Anfrage heißt es, der Angeklagte befände sich in einem schlechten körperlichen Zustand. Zum anderen seien die betreffenden Schriften von seiner Homepage genommen worden, würden also offenbar nicht mehr vertrieben. Außerdem wird die Einstellung des Verfahrens damit begründet, dass die betreffenden Schriften, »sowieso überall erhältlich« seien.«²⁰⁴

Die plötzliche Einstellung des Verfahrens, und noch mehr deren Begründung, stoßen in der GuMS auf Unverständnis. Steffen fasst es so zusammen:

»Wenn man das Argument weiterdenkt, dann würde das ja heißen: Holocaustleugnung ist ohnehin überall, und wenn sie ohnehin überall ist, dann muss man nicht mehr dagegen vorgehen. Beziehungsweise rechtsextreme Betätigung muss quantitativ nur bis auf ein gewisses Maß anwachsen, und dann muss man nicht mehr dagegen vorgehen.«²⁰⁵

Man könnte auch sagen: Der Geschichtsrevisionismus ist dort angekommen, wo er mangels Beachtung am besten wirken kann: in der Mitte der Gesellschaft. Die Rolle, die die GuMS dabei spielt, ist zwar laut Mentel »quantitativ zu vernachlässigen und in ihrer Breitenwirkung als gering einzuschätzen«; ein gewisses »Potenzial, an gesellschaftliche Diskurse und erinnerungskulturelle Wandlungs- und Aushandlungsprozesse anschlussfähig zu sein«, ²⁰⁶ sieht er dennoch gegeben. Und damit wären wir auch wieder bei der Gedenkfeier für die Opfer des sowjetischen Speziallagers.

Nach deren erstem Teil änderte sich die Atmosphäre nämlich schlagartig. Die Abwesenheit des Stiftungsdirektors und der Presse nahm den nun folgenden Vorgängen den offiziellen Charakter. Die Ankündigung, man gehe nun »wie jedes Jahr«

203 Siehe Quellenverzeichnis: Gesetze im Internet: § 130 StGB, URL: https://www.gesetze-im-internet.de/stgb/_130.html (letzter Abruf: 07.05.2025).

204 Siehe Quellenverzeichnis: Geiler, Julius: Unverständnis in der Gedenkstätte Sachsenhausen, in: Tagesspiegel, 18.07.2023.

205 SH010, Interview geführt am 21.07.2023 via Zoom.

206 Mentel 2014. S. 75.

gemeinsam zum Gedenkstein, machte deutlich, dass der weitere Ablauf der Feier den meisten Gästen aus den Vorjahren bekannt war und es daher keiner weiteren Erklärungen bedurfte. Der Ort, an dem sich die Gäste nun versammelten, war bei weitem nicht so eindeutig markiert wie der, von dem sie kamen. Genaugenommen war er für Außenstehende – ein Attribut, das in diesem Fall vermutlich nur auf mich, die Forscherin, zutraf – sogar überhaupt nicht erkennbar. Der Gedenkstein am Übergang von Zone A zu Zone B befand sich ja aufgrund von Bauarbeiten gar nicht an dem ihm zugedachten Ort – eine für mich zunächst irritierende Situation, die letzten Endes aber zur Schärfung des analytischen Blicks beitrug: Das Fehlen des Steins machte einmal mehr deutlich, dass Räume immer auch durch Handlungen hervorgebracht, temporäre Sinnkonstruktionen sind.²⁰⁷ Im hiesigen Fall haben die anwesenden Akteur:innen, basierend auf ihrem inkorporierten Wissen und mittels sozialer und ritueller Praktiken, nicht nur einen temporären Erinnerungsort geschaffen, sondern auch einen neuen Diskursraum eröffnet. Am Übergang von Zone A zu Zone B, einem Ort, den die ehemaligen Häftlinge selbst als Erinnerungsort auserwählt hatten, konnten andere Dinge gesagt werden als zuvor. Für die ehemals stalinistisch Verfolgten wick das symbolpolitische Erinnern einem identitätsstiftenden, authentischen Erinnern – und für die noch anwesenden Mitarbeiter:innen der GuMS wick das bequeme Erinnern einem deutlich unbequemen. Denn während sich die Protagonist:innen der Feier nun in ihren Redebeiträgen gegenseitig ihrer kollektiven Identität als ›Opfer zweiter Klasse‹ versicherten und mit Gisela Gneist einer politisch hoch umstrittenen Person huldigten, handelten die Mitarbeiter:innen untereinander aus, ob sie den performativen Akt der Rede unterbrechen sollten, um die vorgebrachten Narrationen zu dekonstruieren. Letzten Endes entschieden sie sich dagegen. Steffen, der als erstes den Impuls zur Intervention verspürt hatte, trat von seiner Entscheidung buchstäblich zurück. Damit gaben er und die anderen Verantwortlichen der Gedenkstätte kollektiven identitätsstiftenden Erzählungen Raum, die sowohl ihrer eigenen als auch der allgemein anerkannten Erzählung widersprachen. Sie griffen den Dissens weder an, noch versuchten sie ihn aufzulösen. Sie ließen ihn zu. Letzten Endes ging es dabei auch um die Frage der eigenen Positionierung im Diskursraum. Dass diese von allen beteiligten Akteur:innen immer wieder neu ausgehandelt werden muss, konnte das eben betrachtete Beispiel einmal mehr verdeutlichen. Der Dissens, der Konflikt zwischen den Opferverbänden und den Verantwortlichen der Gedenkstätte, er ist real. Folgen wir Nora Sternfeld, sind es aber womöglich ausgerechnet die letztgenannten, die ihn immer wieder befeuern:

»Natürlich gibt es Konflikte und gegenläufige Interessen von Opfergruppen, aber meine These ist, dass diese durch die versucht neutrale Position der Gedenkstät-

207 Vgl. Löw 2001. Insbes. S. 158ff.

ten, die sich sowohl auf die eine als auch die andere Seite schlägt, verstärkt werden. Das macht es vielen Leuten schwer. Angesichts der politischen Phänomene im Deutschland der Gegenwart bräuchte es eine solidarische Position, statt einer, die die Gräben vertieft.«²⁰⁸

An anderer Stelle hat sich die GuMS sehr deutlich gegen eine Würdigung Gisela Gneists positioniert,²⁰⁹ und selbstverständlich ist auch die Geschichte der sowjetischen Speziallager (entgegen der Behauptung eines ehemaligen Häftlings) unabdingbarer Teil der gedenkstättenpädagogischen Arbeit.²¹⁰ Am Übergang von Zone A zu Zone B aber lässt man Raum für Gegenerzählungen. Ich möchte daher, Sternfelds Wunsch nach Solidarität aufgreifend, von einer *situativen Solidarität* sprechen. Sich angesichts kontroverser Aussagen *situativ solidarisch* zu positionieren, setzt aber nicht nur umfassendes historisches Wissen, sondern vor allem auch ein hohes Maß an Empathie und Reflexionsvermögen voraus. Empathie aber,

208 Sternfeld 2023. S. 46.

209 In Oranienburg ist seit 2016 ein neues Wohngebiet entstanden, das sich auf dem Areal eines einstigen KZ-Außenlagers befindet. Entgegen dem Vorschlag der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, die Straßen nach KZ-Opfern zu benennen, beschloss die SVV die Benennung nach Frauen aus der Stadtgeschichte – eine von ihnen: Gisela Gneist (1930–2007). Gneist war von 1945 bis 1950 aufgrund widerständiger Aktivitäten im sowjetischen Speziallager Sachsenhausen inhaftiert gewesen. In ihrer Funktion als Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen wandte sie sich jedoch offen gegen die GuMS, äußerte sich wiederholt geschichtsrevisionistisch, pflegte Kontakte zu rechtsextremen Politiker:innen und Publizist:innen. Das Vorhaben, eine Straße nach Gisela Gneist zu benennen, erntete dementsprechend reichlich Kritik, neben der SBG sprachen sich unter anderem das Internationale Sachsenhausenkomitee und der Zentralrat der Juden in Deutschland dagegen aus. Doch nicht einmal ein 2020 von der SBG in Auftrag gegebenes Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte konnte die Gisela-Gneist-Straße verhindern, vgl. Bajohr/Wentker 2021. Bei der Debatte um die seit 2022 existierende Straße ging es einerseits, wie der Historiker Enrico Heitzer schreibt, um die historische Einordnung der sowjetischen Speziallager. Es ging aber meiner Ansicht nach auch um die Sichtbarkeit (und die Normalisierung dieser Sichtbarkeit) extrem rechter Akteur:innen und Positionen im öffentlichen Raum. Eine Straße nach einer Person zu benennen, die sich zeitlebens am politisch rechten Rand bewegte, impliziert im wahrsten Sinne des Wortes einen Geländegewinn für die extreme Rechte, dem am Ende auch die GuMS nicht mehr viel entgegensetzen kann: »Das Wohngebiet ist zu einer begehrten Adresse geworden, die Nachfrage war enorm. Ein paar Wochen zuvor war in Kooperation mit der Gedenkstätte eine Stele aufgestellt worden, die über das KZ-Außenkommando informiert. Der Flurschaden ist trotzdem groß«, Heitzer 2024. S. 172.

210 So bietet die Gedenkstätte etwa reguläre Themenführungen sowie Workshops mit thematischem Schwerpunkt zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers an. Zudem wurde eine Lern-App für Schüler:innen entwickelt, mithilfe derer sie im Rahmen eines Workshops den historischen Ort mit Tablets erkunden können, siehe Quellenverzeichnis: Gedenkstätte Sachsenhausen, Bildungsangebote, URL: <https://www.sachsenhausen-sbg.de/bildungsangebote> / (letzter Abruf: 08.03.2025).

darauf weist die Politikwissenschaftlerin Petra Haustein hin, scheint uns im Fall der Überlebenden der Speziallager noch immer schwerzufallen.²¹¹ Wie man mit konfligierenden Aussagen und Haltungen im Gedenkstättenkontext umgeht, muss also immer wieder situativ abgewogen werden, wobei es »bei aller Faktenbasiertheit immer auch Erfahrungen, Erzählungen, Ansichten und Gefühlen Raum zu geben [gilt]«. ²¹² Gelingt diese Differenzierung, liegt darin eine große Chance, auch und vielleicht sogar im Besonderen für den Umgang mit geschichtsrevisionistischen Aneignungsversuchen.

Zusammenfassung

Auf Gedenkfeiern wird von den anwesenden Akteur:innen ein Raum konstituiert, in dem Identitäten, Zugehörigkeiten und die Frage nach Anerkennung verhandelt werden. Als Ort mit sogenannter »mehrfacher Vergangenheit« steht die GuMS immer wieder vor der Herausforderung, sowohl dem Gedenken an die Opfer des Konzentrationslagers als auch dem Gedenken an die Opfer des sowjetischen Speziallagers Raum zu geben. Am Beispiel der Gedenkfeier für die Opfer des sowjetischen Speziallagers, die im September 2024 in der GuMS stattfand, konnte beispielhaft gezeigt werden, welche Geschichte wo und von wem erzählt wird bzw. erzählt werden darf. Während des ersten Teils der Gedenkfeier wurde deutlich, dass eine erinnerungskulturelle Verortung der Speziallagergeschichte noch immer nicht stattgefunden hat. Ein Grund dafür dürfte die Faulenbach-Formel sein, die das Sprechen über zwei deutsche Gewaltgeschichten normierte und dadurch ihren Teil dazu beitrug, dass dem zugrundeliegenden Konflikt ausgewichen wurde, statt ihn zu thematisieren. Dies wiederum machte es extrem rechten Akteur:innen leicht, das Thema für ihre Zwecke zu nutzen, was sich zuletzt vor allem in der Debatte um eine englische Übersetzung der »Memoiren« Gerhart Schirmers zeigte. Im zweiten Teil der Gedenkfeier schufen die anwesenden Akteur:innen über soziale und rituelle Praktiken gänzlich andere Rahmenbedingungen und konstituierten somit auch einen anderen diskursiven Raum. Dass in diesem Raum andere Dinge sagbar waren als zuvor, wurde vor allem am Handeln der Gedenkstättenmitarbeiter:innen deutlich. Denn die entschlossen sich, nicht zu intervenieren und gaben so den kontroversen Aussagen und Haltungen buchstäblich Raum.

211 »Hier könnte eine kritische Selbstbefragung der Nachgeborenen ansetzen, ob die Anerkennung von Leid voraussetzt, dass das Opfer sich vor der Haft moralisch erhaben oder wenigstens akzeptabel [...] verhalten hat. Wie immer die Antwort ausfallen mag, es gilt diesen Zugang zu reflektieren und in die Gedenkstättenarbeit einzubeziehen«, Haustein, Petra: Dis-sens und Erinnerungskonkurrenz. Potentiale zur Demokratiestärkung. In: Eulenburg, Amélie zu/Zündorf, Irmgard (Hg.): Konkurrenz um öffentliches Gedenken. Erinnerungskulturen im Raum Potsdam und Brandenburg, Bd. 20, Public History – Angewandte Geschichte. Bielefeld 2023, S. 35–42. S. 39.

212 Ebd. S. 41.

(Un)klare Kante?

Im Gedenkstättenalltag situativ Solidarität mit abweichenden Haltungen und historischen Gegenerzählungen zu zeigen, birgt Chancen wie auch Risiken – und hat Grenzen. Im Fall der Narrationen der stalinistisch Verfolgten und ihrer Angehörigen kann eine den Dissens aushaltende, solidarische Haltung der Gedenkstättenmitarbeiter:innen dabei helfen, den Interessenskonflikt als Kern der Debatte ernst zu nehmen. Statt Gräben zu vertiefen, werden so, um im Bild zu bleiben, Brücken gebaut, die im besten Fall ein Aushandeln auf Augenhöhe ermöglichen. Das Risiko ist, dass es sich dabei immer um eine Gratwanderung handelt. Im Folgenden werden solche diskursiven Gratwanderungen anhand zweier empirischer Beispiele illustriert. Im ersten Beispiel dringt das Politische in den gebauten Raum der Gedenkstätte ein, im zweiten tritt die Gedenkstätte aus diesem heraus, um sich als politische Akteurin an der Aushandlung des sie umgebenden öffentlichen Raumes zu beteiligen.

Beispiel 1: AfD-Gruppen in der Gedenkstätte. Der im doppelten Wortsinne herausfordernde Umgang mit antisemitischen Stereotypen oder sonstigen Ressentiments in Gruppenführungen ist *eine* Sache, situative Solidarität mit den Gegenerzählungen der stalinistisch Verfolgten eine andere. Aber wie begegnen die Mitarbeiter:innen der GuMS Akteur:innen, bei denen von vornherein klar ist, dass ihre politische Haltung dem, was vor Ort vermittelt wird, diametral entgegentläuft? Dieter vom Besucherinformationszentrum hat hierzu eine klare Meinung:

»Als das mit der AfD losging, [...] da war ich natürlich nicht direkt daran beteiligt. Aber da gab es hier sehr, sehr viele Diskussionen im Haus und sehr viel internen Tumult, wie ich es gerne nenne. Und zwar darüber, ob man die überhaupt führen soll oder nicht. Und eine riesige Aufregung, wenn die dann wirklich mit ihren Gruppen erschienen sind. Da gab es hier auch sehr unterschiedliche Meinungen. Ich war immer bei denen, die gesagt haben: Natürlich müssen wir diese Führungen machen, das ist unsere Aufgabe. Gerade vielleicht bei solchen/, das gehört einfach dazu zur Demokratie. Und vor allem haben wir immer die gleichen Mittel, die wir bei jeder Gruppe, bei jedem einzelnen Besucher haben: Wenn da irgendetwas schief läuft, dann können wir denjenigen nach Hause schicken, warnen. Also, das geht beim Schüler los, den wir hier maßregeln können, bis hin natürlich zum AfD-Teilnehmer, der sagt: ›Ja, das war doch alles gar nicht so.« Den kann man auch ermahnen, den kann man zur Not ausschließen, was auch immer. Dazu muss man aber nicht eine ganze Partei oder die ganzen Wähler dieser Gruppe komplett ausschließen. Also, das ist jedenfalls meine persönliche Meinung dazu.«²¹³

213 SHO4, Interview geführt am 11.01.2023 in Oranienburg.

Ganz anders sieht es bei einem Großteil der freiberuflichen Guides der Gedenkstätte aus. Mira erzählt mir, wie sie und ihre Kolleg:innen damals im Rahmen der Wochenplanung per E-Mail von den AfD-Gruppen erfahren haben:

»Also, ich war sehr schockiert und viele andere auch, weil man wusste, okay, man läuft jetzt über das Gelände und da sind zeitgleich auch AfD-Gruppen unterwegs. [...] Und dann haben wir uns zusammengetan und einen Brief an die Gedenkstätte geschrieben. Und die Mehrheit, also die deutliche Mehrheit der Guides hat dafür gestimmt, dass die damalige pädagogische Abteilung eine andere Art des Umgangs mit diesen AfD-Gruppen findet. Und eigentlich waren die meisten Guides dafür, dass sich Sachsenhausen damit auseinandersetzt, ob man diese Gruppen überhaupt führen muss. [...] Es ist doch auch ein Friedhof, und es ist ein Ort, an den Menschen kommen, um ihrer Angehörigen zu gedenken. Und ich glaube, *das* hat mir so ein mulmiges Gefühl gemacht: Da laufen jetzt Personen über das Gelände, die das ganz, ganz anders sehen, und die eine jahrzehntelang erfochtene Erinnerungskultur [...] infrage stellen. Das fand ich unangenehm.«²¹⁴

Johann, der Teil der Bildungsabteilung ist, reflektiert aus seiner Sicht vor allem die verschiedenen Handlungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit den sogenannten BPA-Gruppen²¹⁵, unter denen immer wieder auch solche mit AfD-Bezug sind:

»Als die AfD in den Bundestag eingezogen ist, war uns klar, dass sich dann sehr wahrscheinlich auch Bundespresseamtsgruppen von der AfD hier anmelden würden. Und da war eine große Unsicherheit, wie diese Gruppen sein würden, ob es Provokationen geben könnte. [...] Bevor die AfD-BPA-Gruppen kamen, gab es keine Blaupause dafür, wie wir diese Gruppen betreuen, sondern es war ein sehr zeitaufwendiger und energieintensiver Prozess, sich erst einmal Klarheit darüber zu verschaffen, was man in welcher Situation macht, wie man wann vorgeht. Und ich würde sagen, es gab da auch einen gewissen Lernprozess. Also zum Beispiel in Fragen wie: Wann schalte ich die Polizei ein? Wie reagiert man gegenüber der Presse mit solchen Vorfällen? Oder welche hausinternen Regelungen schaffen wir? Nach dem Vorfall 2018 zum Beispiel wurde eine Besuchsordnung eingeführt, die das Handeln vor Ort auf eine Basis stellt, die es sozusagen vorher nicht gab.«²¹⁶

214 SHO6, Interview geführt am 15.02.2023 via Zoom.

215 Der Besucherdienst des Bundespresseamts (BPA) ermöglicht es interessierten Bürger:innen aus ganz Deutschland, Berlin und die Bundespolitik im Rahmen von Informationsfahrten kennenzulernen. Diese Fahrten werden über die jeweiligen Wahlkreisabgeordneten organisiert und beinhalten immer wieder auch den Besuch der GuMS, siehe Quellenverzeichnis: Besucherdienst des Bundespresseamts, URL: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/bundesregierung/bundespresseamt/im-gespraech-mit-dem-bundespresseamt/besucherdienst-1962016> (letzter Abruf: 11.03.2025).

216 SHO3, Interview geführt am 11.01.2023 in Oranienburg.

Der »Vorfall«, von dem Johann hier spricht, ereignete sich im Juli 2018 und sorgte bundesweit für Schlagzeilen.²¹⁷ Während der Führung einer Gruppe von AfD-Mitgliedern und -sympathisant:innen aus dem Wahlkreis von Alice Weidel, die im Rahmen einer Informationsfahrt über das Bundespresseamt die Gedenkstätte besucht hatten, war es zum Eklat gekommen: Ein Teilnehmer der Gruppe hatte die Existenz der Gaskammer im Konzentrationslager Sachsenhausen in Zweifel gezogen. Die Gruppe war von einem festen Mitarbeiter geführt worden, erzählt Johann, ein weiterer, ebenfalls fester Mitarbeiter hatte die Führung zusätzlich begleitet.²¹⁸

»Rechte Vorfälle gab es natürlich auch schon vor der AfD, und auch in Bundespresseamtsgruppen gab es immer wieder einmal sehr schwierige Aussagen. Wobei es bei den Gruppen anderer Parteien häufig so war, dass die Aussagen von der Gruppe selbst wieder eingefangen wurden. Also, da hieß es dann zum Beispiel: ›Ja, der quasselt immer so einen Blödsinn.« [...] Bei dieser Gruppe war es allerdings nicht so. Da waren mehrere sehr aktive und auch sehr, ich sag mal, in geschichtsrevisionistischen Diskursen versierte Teilnehmer dabei, die sich gegenseitig die Bälle

-
- 217 Siehe Quellenverzeichnis: Meisner, Matthias: Rechtsradikale in Sachsenhausen: Polizei ermittelt: Gästegruppe von AfD-Spitzenfrau Weidel hetzt in KZ-Gedenkstätte, in: Tagesspiegel, 31.08.2018, URL: <https://www.tagesspiegel.de/politik/polizei-ermittelt-gaestegruppe-von-afd-spitzenfrau-weidel-hetzt-in-kz-gedenkstaette-5530489.html> (letzter Abruf: 11.03.2025) sowie Anzlinger, Jana/Das Gupta, Oliver: »Das hier ist ein Friedhof und kein Ort für rechte Propaganda«, in: Süddeutsche Zeitung, 31.08.2018, URL: <https://www.sueddeutsche.de/politik/kz-gedenkstaette-sachsenhausen-das-hier-ist-ein-friedhof-und-kein-ort-fuer-rechte-propaganda-1.4111834> (letzter Abruf: 11.03.2025). Eine entsprechende Meldung der Nachrichtenagentur AFP wurde unter anderem von Spiegel Online, Zeit Online, Süddeutsche sowie weiteren Nachrichtenportalen veröffentlicht.
- 218 Meine Frage, ob man bewusst feste Mitarbeiter mit der Betreuung der Gruppe beauftragt hatte, bejaht Johann. Man habe sich tatsächlich bewusst dafür entschieden, »weil die [festen Mitarbeiter:innen] einerseits den Schutz durch die Institution haben, andererseits aber auch [...] den nötigen Einblick, das heißt: Sie wissen, wen sie anrufen müssen, wenn etwas ist, sie wissen, wie die Abläufe hier vor Ort sind, was ihre Spielräume sind«, SHO3, Interview geführt am 11.01.2023 in Oranienburg. Ob die festen Mitarbeiter:innen, wie Johann es formuliert, ihre Spielräume wirklich besser kennen als die frei angestellten Guides, wäre zu diskutieren. Im Rahmen meiner Forschungen an der GuMS zeigte sich nicht nur, dass die meisten freien Guides das Führen von AfD-Gruppen kategorisch ablehnen. Es zeigte sich auch allgemein ein konfligierendes Verhältnis zwischen fest und frei angestellten Mitarbeiter:innen, das vorrangig strukturell begründet zu sein scheint. Ob und inwiefern strukturelle Veränderungen (bessere Kommunikation, Anpassung der Bezahlung, rechtliche Absicherung etc.) diese Konflikte auflösen könnten, muss an anderer Stelle diskutiert werden. Fest steht, dass die freiberuflichen Guides in den Interviews mehrfach Schwächen in der internen Kommunikation angesprochen haben. Beispielhaft sei hier Mira zitiert, die für sich resümierte: »Diese Monate und dieser Kampf, das war ja nicht nur ein Kampf gegen diese AfD-Gruppen, sondern auch ein Kampf dafür, dass man endlich auch gemeinsam darüber spricht, wie man damit umgeht«, SHO6, Interview geführt am 15.02.2023 via Zoom.

zugespielt haben. Und da ist es schon schwierig, das als Guide zu kontern, wenn man sozusagen gleichzeitig gegen mehrere andere spielt. Und da gab es auch für rechte Argumentationen typische Manöver, zum Beispiel, dass der Guide verunsichert werden sollte, dass versucht werden sollte, ihn als historisch inkompetent darzustellen gegenüber der Gruppe, und dass auch ein gewisses Themenhopping betrieben wurde, also versucht wurde, von Sachsenhausen-spezifischen Themen abzulenken und zu AfD-nahen Themen wie zum Beispiel Flüchtlinge [...] hinzuführen. Also, das war eine sehr unangenehme Situation für den Kollegen, der dann auch irgendwann die Führung abgebrochen hat.«²¹⁹

Die beiden Mitarbeiter fertigten Johann zufolge später ein Protokoll des Vorfalles an; über ein Foto im Internet konnten die Mitglieder der BPA-Gruppe überdies klar identifiziert werden – Anzeige erstattete die Gedenkstätte jedoch nicht. Dass der Fall dennoch vor Gericht landete, ist Recherchen des *Tagesspiegels* geschuldet. Die Gedenkstätte hatte sich zwar unmittelbar nach dem Vorfall mit dem Bundespressesamt in Verbindung gesetzt, an die Presse selbst hatte man das Geschehene jedoch nicht übermittelt. Die Polizei habe, so heißt es im entsprechenden Bericht, erst durch den *Tagesspiegel* davon erfahren und daraufhin von Amts wegen Anzeige erstattet.²²⁰ Im Oktober 2019 wurde der Teilnehmer der Gruppe, der die Existenz der Gaskammer in Sachsenhausen geleugnet hatte, vom Amtsgericht Oranienburg wegen Volksverhetzung und Störung der Totenruhe zu einer Geldstrafe von 4.000 Euro verurteilt.²²¹ Der Vorfall aus dem Juli 2018, dies sei an dieser Stelle erwähnt, war und ist die Ausnahme in der täglichen Arbeit der GuMS. Die Präsenz von AfD-Gruppen habe in den letzten Jahren, so Stiftungsleiter Axel Drecoll im Interview, wieder deutlich abgenommen; über die Gründe, sagt er, könne jedoch nur gemutmaßt werden.²²²

Fakt hingegen ist, dass der Vorfall rund um besagte BPA-Gruppe langfristige Auswirkungen auf die Struktur und die Dynamik der Arbeit an der GuMS hatte. Bei Dieter, Johann und Mira haben wir es mit drei Vertreter:innen aus drei unterschiedlichen Bereichen der Gedenkstätte zu tun. Dieter vom Besucherinformationszentrum hat laut eigener Aussage eine klare Meinung zu der Frage, ob man Gruppen der

219 SHO3, Interview geführt am 11.01.2023 in Oranienburg.

220 Siehe Quellenverzeichnis: Meisner, Matthias: Rechtsradikale in Sachsenhausen, *Tagesspiegel* vom 31.08.2018.

221 Siehe Quellenverzeichnis: Fröhlich, Alexander: Volksverhetzung und Störung der Totenruhe: Strafbefehl gegen AfD-Anhänger nach Sachsenhausen-Besuch, in: *Tagesspiegel*, 15.10.2019, URL: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/strafbefehl-gegen-afd-anhaenger-nach-sachsenhausen-besuch-4110127.html> (letzter Abruf: 11.03.2025).

222 »Das hat deutlich abgenommen. Ich kann Ihnen nicht genau sagen, warum. Es mag sein, dass die AfD Stillhalteparolen durchgesetzt hat. Das alles kann ich nicht sagen, das sind Mutmaßungen. Aber tatsächlich bin ich in meinem Alltäglichen jetzt weniger davon betroffen. Dennoch bereitet es mir Sorge«, SHO7, Interview geführt am 08.02.2023 via teams.

AfD durch die Gedenkstätte führen sollte oder nicht. Ja, sagt er, auch AfD-Führungen gehörten zur Demokratie, und es sei ja schließlich Aufgabe der Gedenkstätte, allen Interessierten Zugang zu Informationen und historischem Wissen zu ermöglichen. Gleichzeitig reflektiert er seine eigene Rolle, die eher der eines Beobachters gleicht, denn er selbst sei »natürlich nicht direkt daran beteiligt« gewesen.²²³ Mira wiederum, die damals als freie Guide in der GuMS arbeitete, argumentiert emotional-empathisch. Sie lehnt das Führen von AfD-Gruppen vor allem aus Gründen des Respekts vor den Opfern und deren Angehörigen kategorisch ab und spricht damit laut eigener Aussage für die Mehrheit der zu diesem Zeitpunkt an der Gedenkstätte beschäftigten freiberuflichen Guides. Und Johann, der in seiner Position als fester Mitarbeiter der Bildungsabteilung direkt in die Aushandlung involviert war? Für ihn stehen praktische, rechtliche und strukturelle Fragen im Vordergrund. Den »richtigen« Umgang mit AfD-Gruppen zu finden, bezeichnet er als »intensiven Lernprozess«²²⁴ – dass dieser durchaus produktiv war, zeigt etwa die seit 2019 geltende Besuchsordnung der Gedenkstätte, auf die ich gleich noch einmal zurückkommen werde. Der Mitarbeiter des BIZ, der keinerlei strategische Verantwortung trägt und nicht an der pädagogischen Arbeit beteiligt ist, gibt also sein uneingeschränktes »ja«. Die freiberufliche Mitarbeiterin, die ebenfalls keine strategische Verantwortung trägt, aber sehr wohl an der pädagogischen Arbeit beteiligt ist (und sich in ihrem Arbeitsalltag ohnehin schon nicht immer sicher fühlt), gibt ihr uneingeschränktes »nein«. Der fest angestellte Mitarbeiter der Bildungsabteilung, der sowohl strategische Verantwortung trägt als auch aktiv an der Umsetzung jener Strategien beteiligt ist, sagt weder »ja« noch »nein« – ein Dilemma, das auch Axel Drecolll erkennt:

»Klar könnte man sich hinstellen und sagen: ›Klare Kante!‹, was ja häufig dann auch zu hören ist. Aber so klar kann die Kante halt einfach nicht sein! Und interessanterweise sagen auch immer nur diejenigen ›klare Kante gegen rechts‹, die nicht in der Verantwortung stehen, das ist zumindest meine Wahrnehmung. [...] Es ist halt nicht leicht. Und wir sollten es uns auch nicht leicht machen.«²²⁵

223 SH04, Interview geführt am 11.01.2023 in Oranienburg.

224 SH03, Interview geführt am 11.01.2023 in Oranienburg.

225 SH07, Interview geführt am 08.02.2023 via teams.

Die inhaltliche Reaktion auf den ›Vorfall‹²²⁶ im Juli 2018, sagt Drecoll, sei »vollkommen unstrittig« gewesen, »das war überhaupt keine Frage, dass wir da sehr deutlich werden mussten und auch geworden sind«. ²²⁷ Die Schwierigkeit liege an anderer Stelle. Denn einerseits trage man die Verantwortung für die Opfer und ihre Angehörigen ²²⁸ – hier ist Drecoll also ganz bei Mira – andererseits sei man eine öffentliche Einrichtung, »und letztendlich entscheidet über Verfassungskonformität und Nicht-Verfassungskonformität aus guten Gründen das Bundesverfassungsgericht und nicht die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten«. ²²⁹ Es gehe um das »Aushaltenmüssen«, sagt Drecoll, »aber es geht auch um die Frage: Wie weit dürfen wir nach unserem Ermessen Hausverbote aussprechen und wo sind die Grenzen, auch die der Rechtsstaatlichkeit?« ²³⁰

Die Gedenkstättenmitarbeiter:innen müssen im Umgang mit extrem rechten Raubesetzungen also sowohl emotional-empathisch als auch verfassungskonform handeln – ein durchaus schwieriges Unterfangen. Verwehrt die GuMS einer demokratisch gewählten Partei den Zutritt zu ihrer (öffentlichen) Einrichtung, verletzt sie demokratische Werte und geltendes Recht. Gewährt sie eben jener Partei den Zutritt, gibt sie ihr buchstäblich Raum, um genau dasselbe zu tun. Eine der Maßnahmen, die den Umgang mit dieser Problematik in Zukunft erleichtern soll, ist die 2019 eingeführte Besuchsordnung der Gedenkstätte. In Reaktion auf den Vorfall mit der BPA-Gruppe der AfD wurde schriftlich festgehalten, welchen

226 Tatsächlich wurde die vorzeitig beendete Führung besagter BPA-Gruppe im Juli 2018 durchweg als ›Vorfall‹ bezeichnet, von Forscherin und Forschungspartner:innen gleichermaßen. Darauf, dass diese Wortwahl durchaus kritisch zu reflektieren wäre, machen Chernivsky/Lorenz-Sinai im Zusammenhang mit der Rede von ›antisemitischen Vorfällen‹ aufmerksam: »Die Mitarbeiter:innen der Gedenkstätten besprechen antisemitische (Sprach-)Handlungen überwiegend als ›Vorfälle‹. Dieser Begriff hat sich in den letzten Jahren in der medialen Debatte und der Dokumentation antisemitischer Übergriffe etabliert. Zugleich suggeriert die Rede von Vorfällen eine einmalige Herausgehobenheit antisemitischer Übergriffe und wird der strukturellen Dimension des Antisemitismus nicht gerecht«, Chernivsky/Lorenz-Sinai 2022. S. 30.

227 SH07, Interview geführt am 08.02.2023 via teams.

228 Dass dies für ihn ganz persönlich weit mehr als eine Floskel ist, zeigte sich an anderer Stelle im Interview, nämlich als er von seiner Anfangszeit in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten berichtete: »Mitzubekommen, dass bei den Überlebenden selbst, aber auch bei Kindern und Kindeskindern, diese Orte und die damit verbundenen Schicksale bis heute einfach Teil ihrer familiären Realität sind, weil sie so wichtige Bezugspunkte der Familiengeschichte sind, [...] das hat mich dann doch überrascht. Ich habe das zwar abstrakt gewusst [...] und auf einer abstrakten Ebene ist das nicht überraschend. Aber das persönlich zu erleben ist dann eben doch überraschend, wenn man es im persönlichen Gespräch nochmal tatsächlich erlebt. Und daraus resultiert auch noch einmal eine ganz besondere Verantwortung, würde ich sagen«, ebd.

229 Ebd.

230 Ebd.

Praktiken und Verhaltensweisen auf dem Gelände der Gedenkstätte Raum gegeben wird und welchen nicht. So ist in der Besuchsordnung etwa Folgendes zu lesen:

»Bei kontinuierlichen Störungen oder Provokationen werden Führungen abgebrochen, wenn sich dieses Verhalten durch entsprechende Aufforderungen nicht unterbinden lässt. Insbesondere die Infragestellung der NS-Verbrechen und ihrer Kontexte kann nicht geduldet werden.

[...]

Folgende Verhaltensweisen gestatten wir in keiner Weise:

jegliche menschenverachtende, gewaltverherrlichende, diskriminierende, rassistische oder nationalsozialistische Äußerungen oder Verhaltensweisen.

Das Tragen/die Zurschaustellung von Kleidungsstücken, Tattoos, Gegenständen und Symbolen, die nach allgemeiner Ansicht eine politisch extremistische Aussage ausdrücken oder einen potenziell diskriminierenden Charakter haben. Verboten ist insofern insbesondere das Tragen/die Zurschaustellung von Kennzeichen einer der in § 86 Abs. 1 Nr. 1, 2 und 4 Strafgesetzbuch bezeichneten Parteien oder Vereinigungen.«²³¹

Die zuletzt zitierte Passage wird auch als Antidiskriminierungsklausel bezeichnet und stellt ein »wichtiges formales Instrument im Umgang mit rechtsextremen und rechtspopulistischen Besucher_innen« dar, wie der Verein für Demokratische Kultur in Berlin (VDK e.V.) und die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin schreiben.²³² »Durch solche Klauseln«, heißt es in der von ihnen herausgegebenen Broschüre weiter, »erhalten alle Mitarbeitenden einer Einrichtung einen Rahmen für ein einheitliches – und auch für alle Besucher_innen transparentes – Vorgehen.

231 Siehe Quellenverzeichnis: Besuchsordnung für Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, S. 2, URL: https://www.sachsenhausen-sbg.de/fileadmin/user_upload/Gedenkstaetten/Sachsenhausen/PDF/2019/Besuchsordnung_Sa_10-19.pdf (letzter Abruf: 10.03.2025).

232 VDK e.V./Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (Hg.): Nur Schnee von gestern? Zum Umgang mit dem Kulturkampf von rechts in Gedenkstätten und Museen. Berlin 2019. S. 25.

Zudem wird dadurch eine Positionierung nach innen und nach außen sichtbar«. ²³³ Ähnliches ist im Positionspapier des Arbeitskreises ›Räume öffnen‹ zu lesen:

»Es muss anerkannt werden, dass rechte Akteurinnen und Akteure sowie Positionen in letzter Konsequenz immer eine Gefahr für Leib und Leben bedeuten. Deshalb fordern wir von den Leitungen von Gedenkstätten und NS-Dokumentationen, ihrer Fürsorgepflicht für ihre Mitarbeitenden wie Besuchenden nachzukommen, diesen den Rücken zu stärken sowie ihre Sicherheit zu garantieren. Hierfür ist die konkrete Ausformulierung und Umsetzung von Leitbildern und Hausordnungen unerlässlich. Alle an der Institution Tätigen müssen bei bedrohlichen Situationen informiert und in die Entwicklung langfristig wirksamer Handlungsstrategien einbezogen werden.« ²³⁴

Haus- bzw. Besuchsordnungen sind zwar eine Art Vertrag zwischen Gedenkstätte und Besucher:innen, doch sie sind keineswegs so starr wie sie auf den ersten Blick scheinen. Wie in der EuG Wewelsburg, so handelt es sich auch bei der Besuchsordnung der GuMS um ein dynamisches Konstrukt, das die Handlungsfähigkeit und die Sicherheit von Mitarbeiter:innen und Besucher:innen gewährleisten soll. Ganz im Sinne der Demokratie gewährt sie zunächst allen Menschen den Zutritt zur Gedenkstätte. Bewertet und eingeschränkt werden nämlich nicht die möglicherweise zugrundeliegenden Haltungen der Besucher:innen, sondern nur deren konkrete, faktisch ausgeführte Praktiken.

Anders verhält es sich mittlerweile – konkret seit Anfang 2025 – bei offiziellen Gedenkfeiern in der GuMS. Die Frage, wie man mit einer Partei umgehen soll, die einerseits seit 2014 Mitglied des Landtages ist und andererseits seit 2020 vom Verfassungsschutz als rechtsextremer Verdachtsfall geführt wird, stellte die Verantwortlichen in den letzten Jahren vor immer größere Herausforderungen. ²³⁵ Denn wenn

233 Ebd. Während die Mitarbeiter:innen die einzelnen Punkte dieses Vertrages oft ziemlich genau kennen, dürften die meisten Besucher:innen allerdings die Gedenkstätte betreten, ohne zuvor die Hausordnung studiert zu haben. Die oben postulierte Positionierung, so scheint mir, ist nach innen weit sichtbarer als nach außen. Kurios an dieser Unsichtbarkeit – die im Übrigen symptomatisch für Hausordnungen zu sein scheint – ist, dass es die Besucher:innen selbst sind, die diese Unsichtbarkeit, wenn auch unbewusst, herstellen. Denn indem die überwiegende Mehrheit der Gedenkstättenbesucher:innen sozial erwünschtes Verhalten an den Tag legt, trägt sie nicht nur zur stetigen Reproduktion und Legitimation der Regeln und Normen bei, sondern auch zu ihrer Unsichtbarmachung. Sichtbar werden sie nämlich immer nur dann, wenn jemand sie missachtet.

234 Redaktionskollektiv des Arbeitskreis Räume Öffnen 2022. S. 39.

235 Siehe Quellenverzeichnis: Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung: Parteien im Landtag: Die AfD, URL: <https://www.politische-bildung-brandenburg.de/themen/parteien/parteien-brandenburg/parteien-im-landtag/afd> (letzter Abruf: 01.07.2025). Anfang Mai 2025 stufte der Verfassungsschutz den brandenburgischen AfD-Landesverband als gesichert rechtsextrem ein, siehe Quellenverzeichnis: dpa: Verfassungsschutz stuft AfD Brandenburg

etwa, was üblich ist, der Brandenburgische Landtag zum jährlichen offiziellen Gedenktakt für die Opfer des Nationalsozialismus Ende Januar einlädt, muss er diese Einladung an alle Parteien aussprechen, aus denen er sich zusammensetzt – also auch an die AfD. Lädt aber die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten ein, ist die Rechtslage eine andere, denn als rechtsfähige Stiftung öffentlichen Rechts ist sie eine juristische Person, die im Rahmen ihrer Selbstverwaltung über ein eigenes Satzungsrecht verfügt.²³⁶ Seit 2025 bestimmt also die GuMS selbst, wer zu ihren Veranstaltungen kommen darf und wer nicht. Dass diese Entscheidung keine leichte war, weiß auch Sebastian, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der GuMS. Es sei schon so, sagt er,

»dass man sich immer wieder darüber austauschen muss und darüber Gedanken machen muss: Wie kriegen wir es hin die AfD auszuschließen, ohne gegen bestimmte demokratische Prinzipien zu verstoßen? Und das ist natürlich irgendwie so ein bisschen paradox, dass man einerseits demokratische Werte schützen will, aber auf der anderen Seite jemanden ausschließt ((lacht)). Was *ich* richtig finde. Ich finde, es ist ein schlechtes Argument zu sagen, man diskriminiert Nazis. Aber es ist natürlich trotzdem so, dass man als staatlich geförderte Institution überlegen muss: Was darf man, was darf man nicht?«²³⁷

Beispiel 2: Die Debatte um die Zuwegung zur Gedenkstätte. Was 2025 erstmals im Rahmen einer offiziellen Gedenkfeier umgesetzt wurde,²³⁸ hatte man zuvor schon in einem

als gesichert rechtsextrem ein, ZEIT ONLINE vom 07.05.2025, URL: <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2025-05/afd-brandenburg-verfassungsschutz-rechtsextrem> (letzter Abruf: 01.07.2025).

236 Die gesetzliche Grundlage für die Arbeit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten ist die Verordnung über die Errichtung der rechtsfähigen Stiftung öffentlichen Rechts »Brandenburgische Gedenkstätten« in ihrer Fassung vom 27.06.2023, siehe Quellenverzeichnis: Verordnung Errichtung Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, URL: https://bravors.brandenburg.de/sixcms/media.php/76/GVBl_II_41_2023.pdf (letzter Abruf: 08.05.2025).

237 SH09, Interview geführt am 08.03.2023 via Zoom.

238 Eine entsprechende dpa-Meldung wurde von verschiedenen Print- und Onlinemedien aufgegriffen, unter anderem vom Tagesspiegel, siehe Quellenverzeichnis: dpa: 27. Januar 1945: Gedenkstätten erinnern an NS-Opfer – ohne die AfD, Tagesspiegel vom 22.01.2025, URL: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/27-januar-1945-gedenkstaetten-erinnern-an-ns-opfer-ohne-die-afd-13062397.html>, letzter Abruf: 13.03.2025). Ein Sprecher der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, heißt es darin, habe der dpa mitgeteilt, man habe für die »Nicht-Einladung der AfD [...] viel Zuspruch erfahren. Vereinzelt sind aber auch anonyme Mails mit rechten Beschimpfungen bei uns eingegangen«. Hanno Christ spricht auf dem Nachrichtenportal rbb24 von einem »Kniff in der Einladungspraxis«, für den sich laut Axel Drecoll nicht nur die Gedenkstätte selbst eingesetzt hätte, »sondern auch und vor allem die Opferverbände [...], denn die lehnten es klar ab, zusammen mit Vertreter:innen der AfD gemeinsam zu gedenken«, siehe Quellenverzeichnis: Christ, Hanno: Holocaust-Gedenken.

anderen Kontext erprobt, was uns zum zweiten Beispiel führt. Denn die Frage nach dem Umgang mit der AfD als politischer Akteurin stellt sich nicht nur innerhalb der gebauten Grenzen der Gedenkstätte, sondern auch darüber hinaus. Trotz hoher Besucher:innenzahlen und internationalem Publikum sei die GuMS, so Günter Morsch im Jahr 2018, noch immer kein »positiver Standortfaktor« für die Region Oranienburg – ihre Existenz werde von der Stadt noch immer ambivalent bis ablehnend bewertet, »der Besucheransturm auf die Gedenkstätte, mittlerweile mehr als 700 000 Menschen im Jahr«, werde in den entsprechenden Broschüren hinter dem als touristische Attraktion beworbenen Schloss und sogar hinter der Obstbaukolonie nur beiläufig aufgeführt.²³⁹ Doch eben jener »Besucheransturm« ist es ja auch, der bereits seit Jahren die Anwohner:innen und die städtische Infrastruktur gleichermaßen herausfordert. Zahlreiche Reisebusse fahren täglich über die teils aus historischem Kopfsteinpflaster bestehende Straße der Nationen, ihre laufenden Motoren auf dem Parkplatz am Schäferweg belasten die Luft. Der örtliche Linienbus wiederum fährt nur einmal stündlich – am Wochenende sogar nur alle zwei Stunden – vom Bahnhof zur Gedenkstätte, weswegen er regelmäßig überfüllt ist. Sophie, eine ehemalige Guide, erklärte mir im Interview:

»Dadurch sind die Anwohner:innen natürlich super genervt von den Besucher:innen, weil die den Bus verstopfen. Oder die laufen da halt die ganze Zeit durch die Gegend. Und dann ist es ja auch so, dass der Weg, den du läufst, vom Bahnhof in die Gedenkstätte, der originale Weg ist, den die Häftlinge damals gehen mussten. Und da gab es irgendwann eine Bürgerinitiative in Oranienburg,²⁴⁰ die sich dafür eingesetzt hat, dass die Besucher:innenströme umgeleitet werden, um nicht mehr ständig an ihren Vorgärten vorbeizulaufen.«²⁴¹

Infolge der Proteste der Anwohner:innen-Initiative AWI wurde ab 2017 zunächst die Idee diskutiert, den Eingang der Gedenkstätte zu verlegen. Doch dagegen reg-

Die AfD muss draußen bleiben, in: rbb24 Inforadio, 27.01.2025, URL: <https://www.rbb24.de/politik/beitrag/2025/01/holocaust-gedenken-sachsenhausen-stiftung-keine-afd.html> (letzter Abruf: 13.03.2025).

239 Morsch 2018. S. 164.

240 Die Initiative, in den Presseberichten stets AWI genannt, verfügt über keine eigene Internetpräsenz, sodass deren Genese und Wirken abseits der medialen Berichterstattung schwer nachzuvollziehen ist. Zusammen mit der Gedenkstättenstiftung und der Stadt war sie Hauptakteurin in der Debatte um eine neue Wegführung zur Gedenkstätte. Laut einem Bericht der Tageszeitung taz gründete sich die Initiative mit dem Namen »Gedenkstätte Sachsenhausen – Gedenken im Einklang mit dem Leben« im Sommer 2017, siehe Quellenverzeichnis: Memarnia, Susanne: Oranienburg sucht den Königsweg, in: taz die tageszeitung, 17.12.2017, URL: <https://taz.de/Gedenkstaette-Sachsenhausen/!5467916/> (letzter Abruf: 13.03.2025).

241 SH05, Interview geführt am 06.02.2023 via Zoom.

te sich bei den Vertreter:innen der GuMS schnell Widerstand. Mit einer Verlegung des Eingangs, so heißt es in einer Stellungnahme des Fördervereins der Gedenkstätte, würden die Besucher:innen nicht mehr wie bisher den Weg der Häftlinge gehen, »die Öffentlichkeit des KZ zur damaligen Zeit« könne ihnen somit nicht mehr »erfahrbar gemacht werden«.²⁴² Die konfligierenden Haltungen von Stiftung, AWI und Stadt mündeten in eine mehrere Jahre andauernde Debatte, über die von der Märkischen Oderzeitung (MOZ) intensiv berichtet wurde.²⁴³ Erst fünf Jahre später, am 20. Februar 2023, fand die Stadtverordnetenversammlung (SVV) zu einer Entscheidung.²⁴⁴ Und diese wurde, wie einer entsprechenden Pressemeldung zu entnehmen ist, auch von der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten begrüßt.²⁴⁵ Der Beschluss der SVV sieht demnach vor, »dass die bisherigen Zufahrtswege zur Gedenkstätte beibehalten, die betroffenen Straßen aber nach modernen Standards ausgebaut werden«; der bisherige Busparkplatz werde begrünt und durch einen reinen Haltepunkt ersetzt, von dem aus die Busse dann auf einen neu geschaffenen Parkplatz an anderer Stelle fahren sollen.²⁴⁶ Zwar stimmten am Ende alle 35 anwesenden Mitglieder der SVV für die vorgeschlagenen infrastrukturellen Maßnah-

242 Siehe Quellenverzeichnis: Stellungnahme des Fördervereins der Gedenkstätte Sachsenhausen zur Verlegung des Gedenkstatteneingangs (ohne Datum), URL: <https://www.sachsenhausen-sbg.de/foerderverein/meldungen-des-vereins/stellungnahme-zur-verlegung-des-gedenkstaetteneingangs/> (letzter Abruf: 13.03.2025).

243 Siehe Quellenverzeichnis: Grote, Klaus: Anwohner fordern weitere Lösungen für Besucherverkehr zur Gedenkstätte Sachsenhausen, in: Märkische Oderzeitung, 03.12.2020, URL: <https://www.moz.de/lokales/oranienburg/planung-anwohner-fordern-weitere-losungen-fuer-besucherverkehr-zur-gedenkstaette-sachsenhausen-53551399.html>, Winkler, Marco: Oranienburg kurz vor Lösung für Reisebusse – CDU und AfD sind dagegen, in: Märkische Oderzeitung, 30.11.2022, URL: https://www.moz.de/lokales/oranienburg/gedenkstaette-sachsenhausen-oranienburg-kurz-vor-loesung-fuer-reisebusse-_cd-und-afd-sind-dagegen-67872403.html#paywall-login-register-content, Winkler, Marco: Streit um Zufahrt für Reisebusse in Oranienburg – jetzt gibt es eine Entscheidung, in: Märkische Oderzeitung, 20.02.2023, URL: https://www.moz.de/lokales/oranienburg/gedenkstaette-sachsenhausen-streit-um-zufahrt-fuer-reisebusse-in-oranienburg-_jetzt-gibt-es-eine-entscheidung-69287879.html (letzter Abruf aller drei Artikel: 13.03.2025).

244 Siehe Quellenverzeichnis: Niederschrift über die Sitzung der Stadtverordnetenversammlung Oranienburg vom 20.02.2023 (abrufbar über die Suchfunktion), URL: <https://oranienburg.de/Politik-Beteiligung/Politische-Gremien/Stadtverordneten-Versammlung/> (letzter Abruf: 13.03.2025).

245 Siehe Quellenverzeichnis: Pressemitteilung 08/2023 der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten vom 20.02.2023, URL: <https://www.sachsenhausen-sbg.de/presse/presseinformationen/8-2023-gedenkstaettenstiftung-begruesst-svv-beschluss-zum-verkehrskonzept-fuer-die-gedenkstaette-sachsenhausen/> (letzter Abruf: 20.01.2026).

246 Ebd.

men, auch die fünf AfD-Politiker:innen.²⁴⁷ In die Gespräche zwischen Gedenkstättenstiftung und Stadt, die seither regelmäßig stattfinden, ist die mittlerweile elfköpfige AfD-Fraktion der SVV²⁴⁸ jedoch nicht involviert, wie Sebastian erklärt: »Da ist es dann so, dass extra wir einladen und nicht der Bürgermeister – damit die AfD nicht eingeladen wird.«²⁴⁹

Die beiden hier herangezogenen Beispiele für den Umgang mit Vertreter:innen der AfD stehen exemplarisch für die immer häufiger werdenden Situationen, in denen die GuMS aktiv als politische Akteurin auftritt und sich mit extrem rechten Positionen auseinandersetzen muss. In gleicher Weise hätte man etwa die in mehrfacher Hinsicht aktive Rolle der GuMS im Rahmen des 2. Oranienburger Christopher Street-Days im September 2024 beleuchten können,²⁵⁰ oder auch die im vorherigen Unterkapitel angerissene, ebenfalls über mehrere Jahre geführte Debatte um die Gisola-Gneist-Straße in Oranienburg.²⁵¹ Letztlich geht es im Umgang mit diskursiven Geländegewinnen der extremen Rechten für die GuMS um die Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Handlungsmacht, die immer wieder neu ausgelotet werden müssen. Sowohl die Einführung einer Besuchsordnung als auch die Entscheidung, von nun an selbst zu den Gedenkfeiern sowie zum Jour Fix mit der Stadt einzuladen, zeugen von der starken Dynamik dieser Aushandlung. Und so sehr sich die Maßnahmen in Struktur und Performanz auch unterscheiden, haben sie doch etwas Entscheidendes gemeinsam: Beide versuchen, empathisch-emotionale Argumente und rechtsstaatliche Legitimierung zu vereinen.

Zusammenfassung

Mithilfe zweier empirischer Beispiele konnte gezeigt werden, wie sehr die Frage nach dem adäquaten Umgang mit der AfD als parlamentarischem Arm der extremen Rechten die GuMS beschäftigt. Dass es in diesem Zusammenhang auch intern durchaus unterschiedliche Positionen gibt, zeigte vor allem das erste Beispiel. Der ›Vorfall‹ mit der geschichtsrevisionistischen Äußerung in einer BPA-Gruppe der AfD im Juli 2018 stellte eine Art Präzedenzfall für die Gedenkstätte dar. An ihm wurde deutlich, dass intersubjektive wie auch diskursive Praktiken im Umgang mit rechtsextremen Agitationen immer wieder neu ausgehandelt werden müssen.

247 Siehe Quellenverzeichnis: Niederschrift über die Sitzung der Stadtverordnetenversammlung vom 20.02.2023.

248 In der Wahlperiode 2019–2024 waren fünf AfD-Mitglieder Teil der Oranienburger SVV, mit der Kommunalwahl am 9. Juni 2024 ist die Fraktion auf elf Mitglieder angewachsen, siehe ebd.

249 SH09, Interview geführt am 08.03.2023 via Zoom.

250 Vgl. Gilfert, Julia: (In)stabiles Gefüge? Die deutsche »Gedenkstättenlandschaft« zwischen Erfolgsnarrativ und extrem rechts motivierter Diskursverschiebung. In: Ludwig-Uhland-Institut (Hg.): Erinnerungskulturen. Studien aus der Empirischen Kulturwissenschaft. Tübingen 2026 (im Druck).

251 Vgl. S. 145, Anm. 189.

Diese Aushandlungen werden von einem Prozess des Abwägens zwischen emotional-empathischen Argumenten und rechtsstaatlichen Vorgaben begleitet. Egal, ob extrem rechte Agitationen von außen in den gebauten Raum der Gedenkstätte hineingetragen werden oder die Gedenkstätte im Rahmen lokalpolitischer Entscheidungsprozesse als Akteurin nach außen tritt: Im Zentrum steht immer die Frage nach der Bewahrung und Stabilisierung der eigenen Handlungsmacht.

3.3 Zwischenfazit: NS-Erinnerungsorte als diskursive Sphären

»Wir hatten letztens/, ich weiß gar nicht, ob ich das erzählen darf ((lacht und spricht leiser)), da ist hier ein Wildschweinkopf gefunden worden. So ziemlich am Eingang, da ist ja auch viel Wald und so. Und dann hieß es erst, der Wildschweinkopf wäre irgendwo aufgehängt gewesen. Da denkt man natürlich gleich an alles Mögliche, an irgendeine Art von Aktion oder so. Das war ganz früh morgens. Und dann haben wir hier vorne alles gesperrt. [...] Die Menschen wollten rein und wir haben gesagt: »Nee, ihr kommt da jetzt nicht rein, wir haben jetzt erstmal eine polizeiliche Untersuchung.« Und dann kam noch der Förster. Es stellte sich dann heraus, dass der Wildschweinkopf überhaupt nicht irgendwo aufgehängt war, sondern unten auf dem Boden lag, und einfach nur so ein doofer Fuchs/, der wollte seiner Familie wahrscheinlich eine kleine Freude bereiten und hat den dorthin gezerrt, und dann ist er nicht durchs Tor gekommen, sondern am Tor hängengeblieben. [...] Aber wir haben das nicht an die Besucher weitergereicht, denn es war ja niemand daran beteiligt gewesen. Außer wahrscheinlich der Fuchs. [...] Und daran sieht man natürlich, klar: Man ist hier noch immer sensibel für alles Erdenkliche. Man kann sich offensichtlich alles Erdenkliche vorstellen.«²⁵²

Die Geschichte vom Wildschweinkopf, die mir Dieter vom BIZ im Interview sehr lebhaft schilderte, sie liest sich fast wie eine Parabel. Formulierungen wie »man kann sich offensichtlich alles Erdenkliche vorstellen« implizieren eine vage, aber allgegenwärtige Verunsicherung, auf deren Basis Handlungen erfolgen, die ihrerseits wieder Unsicherheiten hervorrufen. Obwohl Dieter an keiner Stelle benennt, woran »man« gedacht haben könnte, als der Wildschweinkopf gefunden wurde, war mir als Zuhörer*in klar, worauf er hinauswollte: Handlungsleitend für die Schritte, die die GuMS nach dem Fund des Wildschweinkopfes eingeleitet hatte, war der Gedanke gewesen, dass Menschen den Kadaverteil am Eingang der Gedenkstätte platziert hatten (»irgendeine Art von Aktion oder so«) – Menschen, die die Arbeit der GuMS ablehnen. Dass Dieter dies gar nicht aussprechen musste, macht meiner Ansicht nach einmal mehr deutlich, wie sehr sich Gefühle der Verunsicherung bei

252 SH04, Interview geführt am 11.01.2023 in Oranienburg.

den Mitarbeiter:innen der GuMS bereits normalisiert haben. Auch Dieters Bemerkung, dass »man natürlich gleich an alles Mögliche [denkt]«, weist darauf hin, dass die *Möglichkeit*, sprich das *Potential* extrem rechter Praktiken immer mitgedacht wird. Folgt man dem Historiker Matthias Heyl, ist diese Art der Verunsicherung Orten wie der GuMS (oder auch der Gedenkstätte Ravensbrück, an der Heyl tätig ist) regelrecht eingeschrieben. Für ihn sind Gedenkstätten per se »zutiefst ›verunsichernde Orte‹«, weil die Aufbereitung von in der Vergangenheit ausgeübter Gewalt immer auch potenzielles gegenwärtiges Verhalten adressiert und auf das »hohe potenzielle Risiko verweist, dem der Ort auch gegenwärtig durch mangelnde Sensibilität und mangelnden Respekt ausgesetzt ist«. ²⁵³ Anders formuliert: An einem Ort, an dem schon einmal mehr als alles Erdenkliche geschehen ist, kann auch heute mehr als alles Erdenkliche geschehen.

In der Analyse des Umgangs mit extrem rechten Versuchen der Raumanneignung an der GuMS wurde deutlich, wie fragil die Handlungsmacht der Mitarbeiter:innen im Kontext des 18.000 Quadratmeter großen »Sichtbarkeitsregimes Gedenkstätte« ist. Gleichfalls wurde deutlich, dass es für den Erhalt eben jener Handlungsmacht unter Umständen vonnöten ist, Konflikte und Gefühle der Verunsicherung auszuhalten. Denn diese weisen, wie ebenfalls gezeigt werden konnte, weit über den gebauten Raum der GuMS hinaus. Ob in der Konfrontation mit antisemitischen Äußerungen in Gruppenführungen, bei der Gedenkfeier für die Opfer des sowjetischen Speziallagers oder im Umgang mit der AfD – NS-Erinnerungsorte wie die GuMS sind mit der gegenwärtigen Gesellschaft und ihren Akteur:innen verstrickt. Die Räume, die sie geographisch wie auch diskursiv markieren, sind umkämpfte Räume. Denn nicht nur die Institutionen und ihre Mitarbeiter:innen erheben Anspruch auf diese Räume, sondern auch die extreme Rechte mit all ihren gegenhegemonialen Agitationen und geschichtsrevisionistischen Narrationen. Am Beispiel der EuG Wewelsburg konnte gezeigt werden, dass NS-Erinnerungsorte vor diesem Hintergrund als *Kontaktzonen* fungieren, innerhalb derer Konflikte zugelassen, ausgehandelt und auch ausgehalten werden (müssen). Bei der entsprechenden Betrachtung der GuMS tritt nun ein weiterer Aspekt hervor: NS-Erinnerungsorte sind immer auch *diskursive Sphären*, ein Begriff, den ich von Barak Ben-Aroia und Tobias Ebbrecht-Hartmann übernehmen und im Kontext meiner eigenen For-

253 Heyl, Matthias: Mit Überwältigendem überwältigen? Emotionalität und Kontroversität in der Gedenkstättenpädagogik als Teil historisch-politischer Bildung. In: Schmidt, Jochen/Schoon, Steffen (Hg.): Politische Bildung auf schwierigem Terrain. Rechtsextremismus, Gedenkstättenarbeit, DDR-Aufarbeitung und der Beutelsbacher Konsens. Schwerin 2016, S. 37–57. S. 49. Den Begriff der »verunsichernden Orte« wählt Heyl hier unter Verweis auf eine Publikation gleichen Namens, vgl. Thimm, Barbara/Köfller, Gottfried/Ulrich, Susanne (Hg.): Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik. Frankfurt a.M. 2010.

schungen schärfen möchte. In ihrem Paper diskutieren die Autoren am Beispiel zweier Denkmäler für die Opfer neonazistischer Gewalt in Deutschland die These,

»that various commemorative actors in the field adopted and appropriated Second World War and Holocaust-related iconography and terminology to shape these memory sites as instruments linking current Germany to the period of National Socialism«. ²⁵⁴

Gedenkorte, so die Autoren, fungieren als Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart und konstituieren auf diese Weise »discursive sites to negotiate the present«, wodurch sich eine komplexe Beziehung zwischen der offiziellen Erinnerungskultur einerseits und den individuellen und heterogenen Erinnerungspraktiken andererseits ergibt. ²⁵⁵ Auch NS-Erinnerungsorte wie die EuG Wewelsburg, die GuMS und die Dokumentation Obersalzberg thematisieren Vergangenheit, sind aber gleichzeitig Teil gegenwärtiger gesellschaftspolitischer Diskurse, »[t]hey resonate with their specific environmental and social surroundings«. ²⁵⁶ Im Gegensatz zur Rolle von Denkmälern geht die Rolle der hier untersuchten Institutionen – und insbesondere die ihrer Mitarbeiter:innen – weit über ein Resonieren hinaus. Als mit Handlungsmacht ausgestattete Subjekte sind die Menschen, die an NS-Erinnerungsorten arbeiten, aktiv an der Konstitution der konfliktbasierten Kontaktzonen und diskursiven Sphären beteiligt, in denen sie sich bewegen. An dieser Stelle wird auch deutlich, dass sich beide, die konfliktbasierten Kontaktzonen und die diskursiven Sphären, gar nicht voneinander trennen lassen. Es handelt sich vielmehr um zwei Dimensionen eines Raumes, die einander überlappen und wechselseitig beeinflussen. Das, was in ihnen verhandelt wird, lässt sich mit Nora Sternfeld als »errungene Erinnerungen« bezeichnen – errungen auf verschiedene Art und Weise:

»erstens als Anerkennung, dass Erinnerung ein Ergebnis von Kämpfen ist, dass sie brüchig und umstritten ist und ständig neu und immer wieder in der Gegenwart im Hinblick auf die Zukunft formuliert wird. Zweitens als Anerkennung, dass es möglich ist, unterschiedliche Geschichtsbezüge zu formulieren und miteinander auszuhandeln, während es nicht im selben Maße möglich ist, Fakten auszuhandeln – denn der Zugang dazu, was geschehen ist, ist eben doch kategorial davon zu unterscheiden, was es für die Gegenwart bedeutet«. ²⁵⁷

254 Ben-Aroia, Barak/Ebbrecht-Hartmann, Tobias: Memorials as Discursive Spheres: Holocaust and Second World War Iconography in Public Commemoration of Extremist-Right Violence. In: *Memory Studies* 14 (2021), H. 4, S. 797–818. S. 797.

255 Ebd. S. 799.

256 Ebd. S. 802.

257 Sternfeld 2016. S. 93.

Die auf diese Weise errungenen Erinnerungen sind Sternfeld zufolge vor allem eines: veränderbar – und damit sowohl für »Verhärtungen« als auch für »unerwartete Solidaritäten« offen.²⁵⁸ Die Perspektive der Veränderbarkeit im Kontext historisch-politischer Bildungsarbeit an NS-Erinnerungsorten verweist also zunächst auf mehrere mögliche Zukunftsszenarien, unter denen sowohl wünschenswerte sind als auch solche, die es zu vermeiden gilt. Des Weiteren führt diese Perspektive aber auch zu einer höchst gegenwartsbezogenen Erkenntnis: Der Status quo, von dem aus NS-Erinnerungsorte wie die GuMS agieren, ist alles andere als stabil. Ganz im Gegenteil: Als Stätten des Gedenkens, die in der Vergangenheit von Holocaust-überlebenden hart erkämpft wurden und sich in der Gegenwart zunehmenden Angriffen von rechts ausgesetzt sehen, sind NS-Erinnerungsorte (insbesondere in ihrer diskursiven Dimension) ganz bestimmt nicht selbstverständlich (vgl. Kapitel 1). Weder ihre gegenwärtige noch ihre zukünftige Existenz ist »zwangsläufig oder alternativlos [...], sondern stets das Resultat von Entscheidungen vieler Menschen«.²⁵⁹ Und die diskursiven Praktiken, die jenen Entscheidungen zugrunde liegen, haben nicht immer die Reproduktion »bestehende[r] hegemoniale[r] Identifikationsangebote« im Sinn, sondern immer öfter auch deren Hinterfragung oder gar Negierung.²⁶⁰ An den drei im Rahmen dieser Arbeit analysierten NS-Erinnerungsorten ist genau das der Fall. Die Menschen, die dort arbeiten, sind als handelnde Subjekte unmittelbar in solche gegenhegemonialen Deutungskämpfe involviert – Deutungskämpfe, die den gebauten Raum der jeweiligen Institutionen weit übersteigen, weil sie auch in jener diskursiven Sphäre stattfinden, die Johanna Rolshoven als Repräsentationsraum bezeichnet.²⁶¹ Ein Ziel der nun folgenden Stu-

258 Ebd. S. 93f.

259 Schetter 2022. S. 6. Trotz ihres vergangenen wie auch gegenwärtigen »Ringens um Erinnerung« werden die Geschichten deutscher NS-Erinnerungsorte meist als Erfolgsgeschichten erzählt. Doch die Idee einer solchen teleologisch gedachten Bewegung vereinfacht nicht nur die Komplexität historischer Entwicklungen, sie suggeriert auch, man sei am Ziel angekommen, wie Cornelia Siebeck schreibt: »[Und] wenn man angekommen ist, wo man (tatsächlich? oder rückblickend?) immer schon hinwollte, dann hat man unterm Strich nicht nur alles »richtig« gemacht, sondern ist jetzt auch am »richtigen« Ort. Von dort aus muss man sich nicht mehr bewegen, sondern sich nur noch darum kümmern, die Stellung zu halten und sich solide einzurichten«, Siebeck 2022. S. 126.

260 Sternfeld 2016. S. 94.

261 Mit den Begrifflichkeiten, die Martina Löw zur Verfügung stellt, ist der Raum der diskursiven Sphäre deutlich schwieriger zu fassen. Löw definiert Raum als »relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern«, die durch zwei Prozesse – Spacing und Syntheseleistung – konstituiert werden, vgl. Löw 2001. S. 160. Letztere könnte ein möglicher Zugang für die Beschreibung von NS-Erinnerungsorten als diskursive Räume bzw. Sphären sein. Als Syntheseleistungen bezeichnet Löw nämlich die »Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse, in denen soziale Güter und Menschen zu Räumen zusammengefaßt werden«, ebd. S. 179. Fügt man nun der materiellen Komponente der Syntheseleistung eine symbolische

die über die Dokumentation Obersalzberg wird es daher sein, abschließend auch nach der Rolle des erlebten Raumes zu fragen, oder besser gesagt: nach der Rolle der vielen unterschiedlichen erlebten Räume aller Akteur:innen, die sich an den entsprechenden Aushandlungsprozessen beteiligen.

hinzu, vgl. ebd. S. 193f., wird deutlich, dass auch hier »im Rückgriff auf Regeln und Ressourcen im Vollzug des Handelns Machtverhältnisse über die Konstitution von Räumen ausgehandelt und [...] Ausschlüsse und Einbezug in die Räume organisiert [werden]«, ebd. S. 194. Auf diese Weise ließe sich meines Erachtens auch Raum als diskursive Sphäre beschreiben.

4 Dokumentation Obersalzberg: NS-Erinnerungsorte als gegenhegemoniale Räume

4.1 Obersalzberg – Räume, Geschichten, Bedeutungen

Annäherungen

Der knapp 8.000 Einwohner:innen zählende Markt Berchtesgaden liegt am äußersten süd-südöstlichen Zipfel der Bundesrepublik und somit deutlich näher an Salzburg als an München.¹ Wer wie ich mit dem Zug anreist, dem fällt bei der gemächlichen Einfahrt in den Ort direkt ein großes Mosaik auf, welches sich noch vor dem Bahnhof am ehemaligen Postamt befindet. Bahnhof und Postamt wurden, wie ich später erfahre, 1937 erbaut, und in diesem Zuge ist auch das Mosaik entstanden. Es zeigt eine Figur, die in der einen Hand das Berchtesgadener Wappen und in der anderen Hand eine große Fahne hält. Eine Fahne, auf der ursprünglich ein Hakenkreuz prangte. Bereits kurz nach Kriegsende hatte man das Werk »leicht verändert: Die Kieselsteine wurden so umgesetzt, dass kein Hakenkreuz mehr erkennbar ist.«² Neben dem Haupteingang des Bahnhofsgebäudes ist eine Plakette mit der nüchternen Aufschrift »Bahnhof Berchtesgaden. 1937–1940. Monumentaler Heimatstil, historische Innenausstattung, renoviert 2015« angebracht.

In Berchtesgaden zu forschen bedeutet umgeben zu sein von baulichen Spuren der NS-Zeit. Und es bedeutet dort arbeiten, wo andere Urlaub machen. Ganz im Gegensatz zu meinen beiden anderen Forschungsdestinationen Wewelsburg und Oranienburg ist Berchtesgaden genau das, was man »Urlaubsregion« nennt. Ein Hotel reiht sich an das andere, die hellblaue Ache schlängelt sich durch den Ort, zu dem bei klarer Sicht auch der Watzmann gehört. Zwischen den zahlreichen Tourist:innen aus diversen Ländern, man hört viel amerikanisches Englisch, entdeckte ich immer wieder auch junge Männer mit kurz rasierten Haaren und sichtbaren rechtsextremen Codes, mal leicht, mal weniger leicht zu entschlüsseln. Sie tragen Wander-

1 Die folgende Vignette basiert auf meinen Feldnotizen und eigener fotografischer Dokumentation, vgl. Feldnotizen Julia Gilfert.

2 Siehe Quellenverzeichnis: Instagram-Account der Dokumentation Obersalzberg, Post vom 22.06.2022, URL: https://www.instagram.com/p/CfB23JxqBLf/?img_index=1 (letzter Abruf: 16.05.2025).

schuhe und trinken beim ›Schwabewirt‹ genüsslich ihr Bier – »nun ja, auch Nazis machen gerne Bergtourismus«, wie ein Mitarbeiter der Dokumentation Obersalzberg später lachend kommentieren würde.³

Mit dem Bus 838 fahre ich vom Hauptbahnhof aus zur Dokumentation Obersalzberg. 20 Minuten braucht er für die Fahrt auf der kurvigen Obersalzbergstraße. Von meinem Fensterplatz aus entdecke ich auf einer Straßenlaterne einen Sticker mit der Aufschrift: »Nazis in die Ache schubsen«, den ich schnell fotografiere. Nächste Haltestelle: Schießstättbrücke. Hier begann das Führersperrgebiet, noch immer erkennbar an einem ehemaligen SS-Wachhäuschen, das heute – wie auch der Hauptbahnhof und viele weitere kleine und große architektonische ›NS-Relikte‹ – unter Denkmalschutz steht.⁴ Unmittelbar daneben befindet sich die Talstation der Obersalzbergbahn. Nächste Haltestelle: Erika. Ich erkenne neben Privathäusern und -höfen auch mehrere Pensionen bzw. Ferienwohnungen. Nächste Haltestelle: Rottl Sepp. Eine einfache Pension in historischem Gebäude mit eigenem Haltepunkt. Nächste Haltestelle: Staatlicher Gutshof. Unter der Adresse Salzbergstraße 33 verbirgt sich tatsächlich der einstige »landwirtschaftliche Musterbetrieb« Martin Bormanns. Heute befinden sich dort eine Skischule und der Golfclub Berchtesgaden.

Nächste Haltestelle, auf nun knapp 1.000 Metern Höhe: Die Dokumentation Obersalzberg mit Abfahrt der Kehlsteinbusse. Am Berggasthof Obersalzberg links neben dem riesigen Parkplatz ist viel Betrieb. In einem kleinen Lädchen kann man Postkarten, Trachten und verschiedenste Souvenirs erwerben. Der eigentliche Gasthof mit seinen großzügigen Räumlichkeiten befindet sich an genau der Stelle, an der einst die Pension Moritz bzw. der Platterhof und später das Hotel General Walker stand.⁵ In unmittelbarer Nähe und direkt neben dem historischen Gebäude, in dem sich die erste Dauerausstellung der Dokumentation Obersalzberg befunden hat, ragt kantig und grau der Neubau aus dem Felsen, in seiner Glasfront spiegeln sich Idyll und Verbrechen. In der Hochsaison stehen hier die einen Tourist:innen Schlange, während die anderen vorbeigehen. Zwischen Heimatstil und Beton hindurch, in den Wald hinein, hinunter zum Berghofgelände.

3 OSBoS, Interview geführt am 02.06.2022 via Zoom.

4 Siehe Quellenverzeichnis: Bayerischer Denkmalatlas, URL: <https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/> (letzter Abruf: 16.05.2025).

5 Auf der Internetpräsenz des Berggasthofs steht zur Historie schlicht Folgendes: »Ab 1923 war der Obersalzberg das Feriendomizil Adolf Hitlers, in der Nachkriegszeit dienten große Teile den amerikanischen Streitkräften als Erholungszentrum. Nach der Freigabe an den Freistaat Bayern im Jahr 1996 wurde 1999 die Dokumentation Obersalzberg eingerichtet«, siehe Quellenverzeichnis: Berggasthof Obersalzberg: Geschichte, URL: <https://berggasthofobersalzberg.de/geschichte/> (letzter Abruf: 17.05.2025).

Abbildung 9: Das 1937 angefertigte und später »überarbeitete« Mosaik am ehemaligen Postamt in Berchtesgaden.



Quelle: Julia Gilfert.

Der symbolische Raum: Bergidyll, Führerkult und Kriegsverbrechen

Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts war der gut 1.000 Meter hohe Bergrücken des Obersalzbergs bei Berchtesgaden vor allem von Landwirtschaft und Salzbergbau geprägt.⁶ Hinzu kam ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der nach und nach einsetzende Fremdenverkehr – insbesondere die aus den Städten kommenden »Sommerfrischler« suchten Erholung in der alpinen Landschaft, zu der neben weiteren Gebirgsstöcken auch der Hohe Göll, der Watzmann und das Steinerne Meer zählen. Mit der *Pension Moritz* eröffnete im Sommer 1878 die erste Fremdenpension am

6 Für die folgenden Ausführungen vgl. Feiber, Albert A.: »Filiale von Berlin«. Der Obersalzberg im Dritten Reich. In: ders.u.a. (Hg.): Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich. 7., durchgesehene Auflage. München 2016b, S. 53–111. Insbes. S. 53–63.

Obersalzberg, geleitet von der alleinstehenden und einst aus München zugezogenen Mauritia Meyer. 1920 wurde die Pension an einen Mann namens Bruno Büchner verpachtet, ein Abenteurer mit fragwürdiger Historie, der das Haus alsbald kaufte und in *Platterhof* umbenannte. Im Frühjahr 1923 kam mit Adolf Hitler ein Gast, der den Obersalzberg nicht der Erholung wegen aufsuchte, sondern aus politischen Gründen: Er wollte dem völkischen Publizisten Dietrich Eckart einen Besuch abstatten. Eckart, Nationalsozialist und unter anderem Chefredakteur des ›Völkischen Beobachters‹, hatte sich nämlich unter einem Tarnnamen im *Platterhof* eingemietet, um seiner Verhaftung zu entgehen (man beschuldigte ihn der Beleidigung des Reichspräsidenten). Hitler schien der Obersalzberg als idyllischer Rückzugsort zu gefallen: Nach gescheitertem Putschversuch und Festungshaft kehrte er dorthin zurück, unter anderem, um an seinem Buch ›Mein Kampf‹ zu arbeiten.⁷ 1928 beschloss er, das Landhaus *Wachenfeld*, in dem er sich nun bereits mehrmals aufgehalten hatte, dauerhaft zu mieten. In direkter Nachbarschaft befand sich zu jener Zeit das Hotel *Zum Türken*, neben dem Hotel und Marine-Offiziersheim *Antenberg* und dem *Platterhof* eines der drei großen Gasthäuser am Obersalzberg. Obgleich der Wirt des Hotels *Zum Türken*, Karl Schuster, sich zunächst gutstellte mit dem neuen Nachbarn, markierte Hitlers Einzug in das Haus *Wachenfeld* den Anfang vom Ende für das Hotel.⁸ Denn 1932/33 begann die Verwandlung des Obersalzbergs.⁹ Nicht nur durch den Umbau von *Haus Wachenfeld* zum *Berghof*, sondern auch »durch die sozialen Praktiken des Führerkults in der ›Volksgemeinschaft‹ und durch die fotografische Inszenierung zentraler Elemente des Hitler-Mythos in der Bergkulisse« wurde der Obersalzberg zu »Hitlers Berg«.¹⁰ Die Verschränkung von Körper, Macht und Raum, die die Bedeutung des Obersalzbergs bis in die Gegenwart bestimmen würde, nahm zu jener Zeit ihren Anfang: Körper bzw. Körperlichkeit, weil Hitler viel Zeit am Obersalzberg verbrachte. Macht, weil seine Präsenz gekonnt inszeniert wurde. Und Raum, weil

-
- 7 Der Mythos, Hitler habe in einer kleinen Hütte im Wald unweit von *Haus Wachenfeld* an seinem Buch geschrieben, hält sich hartnäckig, vgl. Kaplan, Brett Ashley: *Landscapes of Holocaust Postmemory*. London und New York 2011. Zurückzuführen ist die Überhöhung des sogenannten ›Kampfhäusls‹ vor allem auf die entsprechenden Propagandafotografien – so wurden damals etwa Postkarten in Umlauf gebracht, auf denen die kleine Hütte abgebildet war. In der deutschsprachigen Literatur erfuhr das ›Kampfhäusl‹ praktisch keine Aufmerksamkeit, doch seine Spuren spielen im Rahmen gegenwärtiger extrem rechter Aneignungspraktiken durchaus eine Rolle.
- 8 Vgl. Chaussy, Ulrich/Püschner, Christoph: *Nachbar Hitler. Führerkult und Heimatzerstörung am Obersalzberg*. 9., aktualisierte Auflage. Berlin 2024.
- 9 Den Begriff der Verwandlung borge ich mir hier von Sven Keller, der schreibt: »In den Jahren 1932/33 verwandelten die Nationalsozialisten den Obersalzberg zum Hitler-Ort«, Keller, Sven: Er bleibt – aber wie? Der Obersalzberg als Hitler-Ort. In: Brechtken, Magnus (Hg.): *Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Kompendium*. Göttingen 2021, S. 284–316. S. 286.
- 10 Ebd.; Mitchell, Arthur H.: *Hitler's Mountain. The Führer, Obersalzberg and the American Occupation of Berchtesgaden*. New York 2007.

Hitler den Obersalzberg als physischen Ort einnahm und ihn zugleich durch die Verbreitung jener gut inszenierten Propagandafotografien entgrenzte. Die ersten Opfer dieser verhängnisvollen Verschränkung waren die Bewohner:innen des Bergdorfs Obersalzberg, die man zum Verlassen ihrer Heimat zwang und deren Höfe man abriß.¹¹ Wenig später folgten Karl Schuster und sein Hotel *Zum Türken*.¹² Hitler und die NSDAP übernahmen also nicht nur im politischen Sinne die Macht über das Deutsche Reich. Sie ergriffen auch ganz konkret und mit bemerkenswerter Sorgfalt vom Berchtesgadener Land Besitz. Bereits wenige Wochen nach der Machtübernahme¹³ waren Hitler und der Obersalzberg zu einer Einheit verschmolzen, der Berg »zum Zentrum eines pseudosakralen Hitlerkults«¹⁴ geworden:

»Hitlerfans und Neugierige strömten in Scharen auf den Berg, um dem ›Führer‹ – anders als in Berlin – zum Greifen nahe zu sein. Sie warteten oft Stunden und Tage am Maschendrahtzaun von Haus Wachenfeld und rissen die Zaunlatten weg, um ›dieses Holz als Reliquien‹ weiterzugeben [...]. Geschäftstüchtige Einheimische verkauften Steine, auf denen der ›Führer‹ gestanden hatte, und andere ›Reliquien‹ für teures Geld.«¹⁵

Angesichts dieser Beschreibung wird deutlich, dass auch die Stadt Berchtesgaden, und mit ihr das gesamte Berchtesgadener Land, von Hitlers Präsenz profitierten: »Zwischen 1933 und 1937 verfünffachte sich die Zahl der Gäste annähernd«, schreibt

11 Vgl. Keller 2021.

12 Anfangs war das Geschäft durchaus gut gelaufen, denn das Hotel diente Hitlers Gästen gewissermaßen als »Wartezimmer«. Doch nach der Machtübernahme im Januar 1933 wurde das Verhältnis zwischen Karl Schuster und Adolf Hitler schwieriger. Als Schuster sich schließlich weigerte, Hitler einen Teil seines Grundstücks zu verkaufen und sich kurz danach in seinem Wohnraum abfällig über den Nationalsozialismus äußerte, wurde er von der NSDAP ausgeschlossen und in »Schutzhaft« genommen. Sein Hotel wurde boykottiert und schließlich an Martin Bormann zwangsverkauft, der daraus eine kleine Kaserne für die Leibwächtertruppe Hitlers machen ließ, vgl. Chaussy/Püschner 2024.

13 Welcher Begriff für den Beginn des Nationalsozialismus in Deutschland adäquat erscheint, wird kontrovers diskutiert, siehe Quellenverzeichnis: Bildungsstätte Anne Frank: Machtübertragung, Machtübernahme oder Machtergreifung? Der 30. Januar 1933 und wie wir darüber sprechen, Blogpost vom 30. Januar 2024, URL: <https://www.bs-anne-frank.de/mediathek/blog/30-januar-1933-und-wie-wir-darueber-sprechen> (letzter Abruf: 09.07.2025). Lange Zeit war im medialen und (geschichts-)wissenschaftlichen Diskurs von »Machtergreifung« die Rede – ein propagandistisch geprägter NS-Terminus. Mittlerweile werden auch »Machtübertragung« und »Machtübernahme« genutzt. Ich habe mich für den Begriff der »Machtübernahme« entschieden, weil er deutlich macht, dass Hitler zum Reichskanzler gewählt wurde und dementsprechend die Macht »übernommen« hat.

14 Feiber 2016b, S. 63.

15 Ebd., S. 64. Feiber zitiert hier aus den Deutschland-Berichten Mai/Juni 1934 der Sopade [Sozialdemokratische Partei Deutschlands im Exil], S. 101.

Sven Keller, Historiker und Leiter der Dokumentation Obersalzberg, »[h]inzu kamen die Umsätze aus dem Verkauf der zahllosen Hitler-Souvenirs vor Ort, aber auch der infrastrukturelle Ausbau der Region – etwa durch den Bau eines neuen Hauptbahnhofes«. ¹⁶ Zwar wurde den oben beschriebenen »Wallfahrten« ¹⁷ schon bald ein Ende bereitet, doch die insbesondere in diesen frühen Jahren entstandenen Propagandabildwelten wirkten weiter – und tun es bis heute. ¹⁸ Erfolgreich waren sie, so Keller, insbesondere deshalb, »weil sie die Distanz zu den Beherrschten gezielt verringerten und Nähe zwischen ›Volk‹ und ›Führer‹ suggerierten«. ¹⁹ Damit dies auch wirklich funktionierte, wurden die vermeintlich authentischen ›Schnappschüsse‹ aufwändig retuschiert – alles, was buchstäblich *nicht ins Bild passte*, musste weichen. Hauptverantwortlich für die Bilder war Hitlers persönlicher Fotograf Heinrich Hoffmann. Gekonnt positionierte er den ›Führer‹ immer wieder vor dem Hintergrund »seiner Berge« ²⁰, mal in liebevoller Zugewandtheit mit fröhlich dreinschauenden Kindern, mal als tierlieben Zeitgenossen mit seinen Schäferhunden; indem er stets als Privatmann inszeniert wurde, erschien Hitler »nahbar in seinem Rückzugsraum, in dem er in vorgeblich privater Umgebung gleichwohl unermüdlich für Volk und Nation wirke [sic!]«. ²¹ In Wirklichkeit aber führte der vermeintlich so zugewandte und nahbare Adolf Hitler von seiner idyllischen Alpenklausur aus diplomatische außenpolitische Gespräche ²² – und ab September 1939 Krieg. Nachdem die Bevölkerung des Obersalzbergs in Gänze vertrieben worden war, begann um 1935 herum unter Martin Bormann, Reichsleiter und enger Vertrauter Hitlers, die Einrichtung des Führersperrgebiets. ²³ Straßen wurden (aus)gebaut, eine SS-Kaserne errichtet und sogar einen »als landwirtschaftlichen Musterbetrieb konzipierten Gutshof mit rund 200 Tagwerk Wiesen und Ackerland« ²⁴ ließ der gelernte Landwirt Bormann entstehen. Außer ihm ließen sich auch einige weitere prominente NS-Politiker am Obersalzberg nieder, unter ihnen etwa Hermann Göring und Albert Speer. ²⁵ Ähnlich wie bei der ›SS-Schule Haus Wewelsburg‹ trug die vorgenommene Abschottung des Ortes zu dessen Mystifizierung bei, und zwar

16 Keller 2021. S. 287.

17 Feiber 2016b. S. 64.

18 Vgl. Keller 2021.

19 Ebd.

20 Vgl. Hoffmann, Heinrich: Hitler in seinen Bergen. 86 Bilddokumente aus der Umgebung des Führers, Berlin 1935, zit.n. Keller 2021.

21 Keller 2021. S. 288.

22 Vgl. Feiber, Albert A./Schlemmer, Thomas: Obersalzberg and the Axis: State Visits between Idyll, Diplomacy, and Atrocity. In: Di Michele, Andrea/Focardi, Filippo (Hg.): Rethinking Fascism: The Italian and German Dictatorships. Berlin und Boston 2022, S. 185–224.

23 Vgl. Feiber 2016b. S. 75ff.

24 Ebd. S. 76.

25 Vgl. ebd.

insbesondere außerhalb des Deutschen Reiches, wie die Holocaustforscherin Brett Ashley Kaplan erklärt:

»[B]ecause the area was fenced off after 1937 and was thus only accessible to important Nazis and their guests, the Nazi complex itself took on a mysterious, mythical quality. The contemporary press was full of speculation about the Führer's activities on the mountain, and toward the end of the war the Allies believed that Hitler was building a vast ›Alpine Fortress‹ from which he intended to make his last stand.«²⁶

In dieses Bild einer ›Alpenfestung‹ fügte sich das Teehaus auf dem Kehlstein, von den Alliierten später auch ›Eagle's Nest‹ genannt, hervorragend ein. Als buchstäblicher »Höhe-Punkt« auf dem knapp 2.000 Meter hohen Kehlstein sollte es »das Führersperrgebiet krönen«.²⁷ Für den heute als Kehlsteinhaus bekannten Bau wurden keine Mühen gescheut. Ähnlich wie bei der ›SS-Schule Haus Wewelsburg‹ brach sich auch hier der für die nationalsozialistische Ideologie so typische Größenwahn Bahn.²⁸ Das Kehlsteinhaus war also ein klassischer Repräsentationsbau, der nicht nur Hitlers Macht über das Deutsche Reich, sondern auch »die architektonisch ausgewiesene Beherrschung der Natur durch das NS-Regime versinnbildlichte«.²⁹

Spätestens seit der 1937 erfolgten Einweihung der Kleinen Reichskanzlei im nahen Bischofswiesen fungierte der Obersalzberg für Hitler als zweiter Regierungs-

26 Kaplan 2011. S. 14.

27 Roy, Bajayanti: Tee mit Hitler: Internationaler Erlebnistourismus am Kehlsteinhaus. In: Bajohr, Frank/Drecol, Axel/Lennon, John (Hg.): Dark Tourism. Reisen zu Stätten von Krieg, Massengewalt und NS-Verfolgung. Berlin 2020, S. 192–203. S. 192. Aufgrund seiner exponierten Lage war das Teehaus am Kehlstein wohl das bekannteste von Hitlers Teehäusern, doch es existierte noch ein weiteres am Obersalzberg. Folgt man Kaplan, besuchte Hitler das deutlich weniger spektakuläre Teehaus am Mooslahnerkopf – im Gegensatz zu dem am Kehlstein – sogar täglich, da er es zum Ziel seiner (meist propagandistisch inszenierten) Spaziergänge auserkoren hatte, vgl. Kaplan 2011. Das Gelände des ehemaligen Teehauses am Mooslahnerkopf wird im Zusammenhang mit den gegenwärtig zu beobachtenden extrem rechten Aneignungspraktiken noch thematisiert werden, siehe Kapitel 4.2.

28 »Innerhalb von 17 Monaten wurden [...] über 12 km Asphaltstraßen im hochalpinen Kehlsteingebiet gebaut. Die Gesamtkosten des Projekts beliefen sich auf fast 30 Millionen Reichsmark«, Feiber 2016b. S. 77.

29 Roy 2020. S. 193. So weisen etwa Zuwegung und Ausstattung des Hauses »dieselben exzessiven Züge wie zahlreiche andere Repräsentativbauten der Nationalsozialisten« auf, ebd. S. 194; genannt seien hier exemplarisch der mit Messing und venezianischen Spiegeln ausgekleidete Aufzug, der die Besucher:innen auch heute noch durch den Fels hindurch zum Kehlsteinhaus befördert, und der einstige Konferenzsaal, in dem sich ein Kamin aus rotem Marmor befindet – ein Geschenk des italienischen Diktators Benito Mussolini, vgl. ebd. Trotz allem war Hitler selbst letztendlich nur selten dort anzutreffen, wie Albert Feiber schreibt, »Eva Braun hingegen fuhr gerne auf den Kehlstein, um sich zu sonnen«, Feiber 2016b. S. 78.

sitz und wurde damit zu einem »Zentrum der deutschen Diplomatie, Außenpolitik und Kriegsführung«, kurz: zur Planungszentrale der nationalsozialistischen Massenmorde.³⁰ Der Obersalzberg mag zwar kein Tatort gewesen sein, aber er war ein »Täterort«, an dem sich die mächtigsten Politiker des Deutschen Reiches mit dem Ziel trafen, »Europa zu beherrschen, es rücksichtslos auszubeuten und die Menschen ihrer Rassenideologie zu unterwerfen. [...] Von den vielen NS-Massenverbrechen gibt es kaum eines, das nicht mit dem Obersalzberg verknüpft ist«.³¹

Die Bedeutung des Obersalzbergs reichte also weit über seinen physischen, geografisch verortbaren Raum hinaus – die Verbindungslinien zwischen »Idyll und Verbrechen«³² blieben dabei jedoch in der Regel unsichtbar. Stattdessen wurden »[d]urch konkretes Handeln im Kleinen [...] die Muster von Führerkult und ›Volksgemeinschaft‹ im Denken verankert«.³³ Mithilfe von Bildbänden, Postkarten, Zigarettenschildern etc. wurde der Reichskanzler zum »Nachbarn«,³⁴ der für sein Volk jederzeit erreichbar war.³⁵ Zu Beginn der 1940er Jahre wurden Hitlers Aufenthalte am Obersalzberg zunächst seltener, erst nach dem Fall von Stalingrad im Februar 1943 kehrte er zurück.³⁶ Im Juli 1944 verließ er den Obersalzberg dann in Richtung des im damaligen Ostpreußen gelegenen Führerhauptquartiers *Wolfsschanze* – trotz aussichtsloser Lage glaubte er noch immer an einen Sieg. Zurück kehrte er nur noch einmal, im März 1945, um die Fortschritte des Bunkerbaus zu kontrollieren.³⁷ Bald darauf, am Morgen des 25. April 1945, bombardierten britische Soldaten den Obersalzberg. Die SS-Kaserne wurde dabei vollständig zerstört, der *Berghof* nur leicht beschädigt. Wenige Tage später wurden es – welch ironische Parallele zur »SS-Schule Haus Wewelsburg« – die SS-Truppen selbst sein, die ihn in Brand stecken. Am 4. Mai 1945 schließlich besetzten französische und amerikanische Truppen den Obersalzberg,

30 Feiber 2016b. S. 90. Eine der folgenschwersten Entscheidungen, die Hitler am Obersalzberg fällte, war die Durchführung des »Aktion T4« genannten Mordprogramms an hunderttausenden Patient:innen in Heil- und Pflegeanstalten, weiterführend hierzu Klee 2014.

31 Keller, Sven/Feiber, Albert A./Peters, Sebastian (Hg.): Hitler und der Obersalzberg. Idyll und Verbrechen. Katalog zur Dauerausstellung der Dokumentation Obersalzberg. München 2023. S. 94.

32 Ebd.

33 Keller 2021. S. 289.

34 Vgl. Chaussy/Püschner 2024.

35 Vgl. Keller 2021.

36 Für die folgenden Ausführungen vgl. Feiber 2016b. S. 98ff.

37 Der Obersalzberg wurde in den Jahren 1943 bis 1945 von einer mehrere Kilometer umfassenden Bunkeranlage durchzogen, von der aus der Krieg im Falle oberirdischer Zerstörung weitergeführt werden sollte, vgl. Dahm, Volker u.a. (Hg.): Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich. 7., durchgesehene Auflage. München 2016. S. 655ff. Teile des Bunkersystems wurden in die Dauerausstellung der Dokumentation Obersalzberg integriert, vgl. ebd.; für die aktuelle Dauerausstellung vgl. S. 215ff. dieser Arbeit sowie Keller/Feiber/Peters (Hg.) 2023.

und unter Protest der Franzosen hissten die Amerikaner bereits am nächsten Tag ihre Flagge. Den Berg zu erobern, der auch über das Deutsche Reich hinaus untrennbar mit der Person Hitlers verbunden gewesen war, erlaubte es den Westalliierten, »den verhassten Diktator rituell zu töten«, wie Keller unter Bezugnahme auf die Architekturhistorikerin Despina Stratigakos formuliert.³⁸ Vom Symbol nationalsozialistischer Macht war der Obersalzberg zum »Symbol des alliierten Sieges« geworden.³⁹ Folgt man Keller, dann trat er damit in eine »Phase der Liminalität⁴⁰, in einen Schwellenzustand [ein], in dem er seine Funktion als Wohnsitz des Diktators und zweiter Regierungssitz, nicht aber seine Bedeutung und Aufladung als Hitler-Ort verloren hatte«. ⁴¹ Die amerikanischen Besatzer begannen sofort damit, sich den *Berghof* und das ehemalige Führersperrgebiet mittels verschiedenster Praktiken anzueignen – Praktiken, die oftmals ritualhaften Charakter hatten (siehe unten) und die »nicht nur Tage oder Wochen, sondern Jahre« anhielten.⁴² Es lässt sich daher meiner Ansicht nach von einer Kontinuität ritualisierter Praktiken sprechen, die den Obersalzberg bis in die Gegenwart hinein prägt.

Der touristische Raum: Besatzung, Verdrängung und Vermarktung

»Die Sieger eigneten sich als Beute und Souvenirs an, was nicht niet- und nagelfest war, und die Welt staunte über den Luxus, der am Obersalzberg geherrscht hatte. Hinzu kamen verschiedene weitere, symbolisch aufgeladene, rituell anmutende Handlungen des Sieges. Die Soldaten feierten mit den schier unerschöpflichen Wein-, Spirituosen und Tabakvorräten des Diktators und seiner Getreuen. Den propagandistischen Bildwelten der NS-Zeit setzten sie eigene Motive entgegen. Ein ikonisches Beispiel ist das große Panoramafenster, das die Fassade des Berghofs beherrschte und vor dem sich Hitler gerne hatte ablichten lassen. Nun posierten im leeren Rahmen des zerborstenen Fensters GIs in lässigen Posen.«⁴³

Eindrücklich zeigen diese und weitere Praktiken der symbolischen und rituellen Aneignung von »Hitlers Berg« durch die Alliierten, »how, in 1945 at least, space was seen as open to glorious reinterpretation almost as soon as the perpetrators had fled«. ⁴⁴ Wie mit »sites of violence«, und zu denen zählt Brett Ashley Kaplan auch den Täterort Obersalzberg, umgegangen wird, ist ganz unterschiedlich. Folgt man, wie sie es

38 Keller 2021. S. 291, mit Verweis auf Stratigakos, Despina: Hitler at home. New Haven 2015.

39 Keller 2021. S. 284.

40 Das Konzept der Liminalität wird auf den Seiten 211ff. analytisch aufgegriffen und daher an dieser Stelle nicht weiter erläutert.

41 Keller 2021. S. 290.

42 Ebd. S. 291.

43 Vgl. ebd.

44 Kaplan 2011. S. 30.

tut, dem Geografen Kenneth Foote, ist es im einen Fall angemessen, ein Denkmal zu errichten, während es in einem anderen Fall richtiger erscheint, den Ort gänzlich ›auszulöschen‹ (»to eradicate the site«); in wieder anderen Fällen entscheidet man sich, »to reintegrate the site back into the ›normal‹ landscape of daily life«. ⁴⁵ Am Obersalzberg, so ließe sich etwas überspitzt überleiten, konnte man sich zwischen diesen drei Möglichkeiten offenbar zunächst nicht entscheiden.

Während die amerikanischen Besatzer sich der dinglichen Überreste des Naziregimes habhaft machten, wurde den Deutschen selbst der Zutritt zum ehemaligen Führersperrgebiet verwehrt – offiziell jedenfalls, denn »gegen Zahlung eines entsprechenden Obolus in die richtigen Hände« war es »nicht schwer [...], dennoch zur Berghofruine vorzudringen«. ⁴⁶ Erst als die Militärregierung 1949 alle früheren NS-Liegenschaften an den Freistaat Bayern übertrug, änderte sich die Situation – und eine hochkomplizierte Debatte nahm ihren Anfang. Deren Akteur:innen waren neben den Amerikanern auch deutsche Kommunalpolitiker, frühere Bewohner:innen des Obersalzbergs und der Berchtesgadener Fremdenverkehr. ⁴⁷ Für die Berchtesgadener:innen stand fest: Ihre Stadt sollte »nach 1945 wieder als unbefleckte Tourismuswelt erstrahlen und das wirtschaftliche Überleben der Region sichern«. ⁴⁸ Getreu diesem Motto wurde die Zeit des Nationalsozialismus von den deutschen Akteur:innen, wann immer möglich, ausgeblendet. Wurde sie doch einmal thematisiert, geschah dies auf höchst vage Art und Weise. ⁴⁹

Der Berchtesgadener Diskurs stellt mitnichten eine Besonderheit dar, ganz im Gegenteil. Laut dem Architekturhistoriker Winfried Nerdinger lässt sich der Umgang mit Täter:innenorten in mehrere Phasen einteilen, die ungefähr deckungsgleich mit den Nachkriegsgenerationen sind. ⁵⁰ Auch der Diskurs um einen adäqua-

45 Ebd. S. 12, unter Verweis auf Foote, Kenneth: *Shadowed Ground: America's Landscapes of Violence and Tragedy*. Austin 1997.

46 Keller 2021. S. 292.

47 Vgl. ebd.

48 Ebd. Passend dazu sei an dieser Stelle die von Kaplan aufgegriffene Formulierung der ›befleckten Erde‹ angeführt: »In what follows«, leitet sie ihre Ausführungen zum Obersalzberg ein, »I examine what it means to say that the land is, to use Margaret Olin's words, ›tainted ground‹«, Kaplan 2011. S. 11f.; vgl. Olin, Margaret: *Lanzmann's Shoah and the Topography of the Holocaust Film*. In: *Representations* (1997), H. 57, S. 1–21.

49 So veröffentlichte die Kurdirektion Berchtesgaden 1948 eine auf Deutsch und Englisch verfasste ›Denkschrift‹, in welcher die verschiedenen Positionen und Ideen in Bezug auf den Umgang mit dem Obersalzberg dargelegt wurden. Darin enthalten war auch ein Essay des Schriftstellers Kasimir Edschmid, der in seinem Text nicht nur »eine räumliche Marginalisierung des Berghofs und damit auch der konkreten Präsenz Hitlers am Ort« vornimmt, sondern auch die Zeit des Nationalsozialismus rhetorisch reduziert, wenn er kommentiert: »Dies alles [war] nur eine Episode«, Keller 2021. S. 293.

50 Vgl. Nerdinger 2017. Nerdingers Ausführungen beziehen sich auf den Umgang mit dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände. Während der Obersalzberg für den Personenkult um

ten Umgang mit dem Obersalzberg reiht sich in die kollektive Erzählung der Deutschen »als Opfer des Krieges [...] und als Verführte einer kleinen Gruppe von Verantwortlichen an der Spitze des Regimes« ein.⁵¹ So sehr die Meinungen zum Umgang mit dem Obersalzberg im Allgemeinen auseinandergingen, so einig war man sich im Konkreten: Die Ruinen des *Berghofs* sollten der Nachwelt als Mahnmal für den nationalsozialistischen Terror erhalten bleiben. Was auf den ersten Blick nach löblicher Einsicht klingt, entsprach jedoch, wie Keller treffend formuliert, eher einer »kommunikative[n] Dämonisierung«, die als »Fassade pragmatisch-merkantiler Verharmlosung« diente.⁵² Dies blieb auch den Alliierten nicht verborgen, und da sie ohnehin verhindern wollten, »dass am Originalschauplatz an die Ideologien und Praktiken von Führerkult und Hitler-Mythos angeknüpft werden konnte«,⁵³ beschlossen sie – im Einvernehmen mit der bayerischen Staatsregierung – den größten Teil der Ruinen abzutragen. So wurden zwischen November 1951 und Juli 1952 unter anderem die Überreste des *Berghofs* sowie der SS-Kaserne und der Wohnhäuser von Hermann Göring und Martin Bormann abgerissen.⁵⁴ Im Anschluss forstete man das Gebiet auf. Da dies möglichst schnell geschehen sollte, fiel die Wahl des Ministers für Landwirtschaft und Forsten auf die Weißerle, »eine raschwüchsige Pionierholzart«, die »in einem Verband von 2,5 x 2,5 Meter gepflanzt werden [soll], damit möglichst rasch dichtes Unterholz entsteht, das die Fläche schwer zugänglich macht«. ⁵⁵ Doch auch schnell wachsende Bäume werfen lange Schatten.

Adolf Hitler steht, symbolisieren Zeppelintribüne und Zeppelinfeld in Nürnberg die ›Volksgemeinschaft‹ und die »spezifisch nazistische Form, mit der eine rassistische Gemeinschaft ihre eigene Größe und Gewaltbereitschaft zelebrierte«, ebd. S. 19. Doch auch die Parallelen zwischen den Orten sind augenscheinlich: Beide waren vor dem Nationalsozialismus bereits erschlossen, der Obersalzberg touristisch, das Nürnberger Dutzendteichgelände als Freizeit- und Naherholungsort, und beide sollten nach 1945 möglichst bald wieder an diese Zeit anknüpfen. Sowohl hier als auch dort gab es gezielte Sprengungen, und man wählte den »Weg einer Trivialisierung durch banale Nutzung«, ebd. S. 17. So hielt die US-amerikanische Besatzung auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände Militärparaden ab und ab 1947 fanden dort Motorrad- und Autorennen statt. Erst ab den 1980er Jahren folgte – sowohl in Berchtesgaden als auch in Nürnberg – eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Erbe der NS-Zeit.

51 Keller 2021. S. 293.

52 Ebd. S. 296. Wie inkonsequent man im Aufrechterhalten dieser Fassade bisweilen war, zeigt das folgende Zitat des damaligen Landrats Theodor Jacob: »Sicher ist nur eines, Berchtesgaden muß wie bisher so auch in Zukunft vom Fremdenverkehr leben und alles, was ihn fördert, ist richtig«, Theodor Jacob, Der Landrat: Den Fremdenverkehr erhalten, in: Der Obersalzberg. Gestern – heute – morgen, S. 3, zit.n. Keller 2021. S. 294.

53 Ebd. S. 297.

54 Vgl. ebd. Dabei ließen die Amerikaner es sich nicht nehmen, für die Sprengung der Berghofruine einen höchst symbolträchtigen Tag auszuwählen, den 30. April 1952 nämlich – also den siebten Todestag Hitlers.

55 Chaussy/Püschner 2024. S. 195. Für das Zitat liegt keine nähere Quellenangabe vor. Das Berghofgelände ist kein Einzelfall: Wäre es nach dem damaligen Bauausschuss gegangen, hätten

Nicht alle baulichen Spuren der NS-Zeit verschwanden im Dickicht der Weißerlen. Das Hotel *Zum Türken*, dessen Wirtsfamilie 1934 vertrieben worden war, ging durch ein Wiedergutmachungsverfahren an Maria Schuster und ihre Tochter Therese Partner zurück, die das Hotel postwendend wiedereröffneten.⁵⁶ Und mehr als das, denn die ehemals Leidtragenden begriffen schnell, wie auch sie von den Hinterlassenschaften des Nationalsozialismus profitieren konnten: Partner ließ den Bunkerzugang freilegen und platzierte dort – zunächst ohne Genehmigung – eine kleine Holzhütte mit Kasse. Und die begann, nach erfolgter Absprache mit der US-Army, zu klingeln: Jahrein, jahraus würden fortan die Tourist:innen Schlange stehen, um für 1 DM (später waren es 5 DM) einen Ausflug in die Tiefen des Obersalzbergs – und damit in die Tiefen der Geschichte – zu unternehmen.⁵⁷ Als Eigentum des Freistaats Bayern wurde 1951 auch das Kehlsteinhaus für die touristische Nutzung freigegeben und an den Deutschen Alpenverein verpachtet. Der jedoch war »auf Wunsch der Amerikaner« ausdrücklich dazu verpflichtet, »das Entstehen einer Wallfahrtsstätte zu verhindern«.⁵⁸ Ab 1960 verfügte die Berchtesgadener Landesstiftung über Kehlsteinhaus und -straße, mit dem Betrieb derselben wurde der Fremdenverkehrsbund (zwischenzeitlich Zweckverband Tourismusregion Berchtesgaden-Königssee, heute Bergerlebnis Berchtesgaden) beauftragt.⁵⁹ Ebenfalls einer neuen Nutzung, oder besser: einer neuen Zielgruppe zugeführt wurde der *Platterhof*. Als *Hotel General Walker* bildete das Haus fortan den Kern eines riesigen Armed Forces Recreation Centers (AFRC), das sich über den gesamten Obersalzberg erstreckte.⁶⁰ Mit Tennisplät-

1947 auch die Überreste der 1935 in Anwesenheit von Joseph Goebbels eingeweihten Thingstätte auf dem Heiligenberg bei Heidelberg durch Aufforstung unsichtbar gemacht werden sollen. Letztendlich aber wurde das Gelände jahrzehntelang beschwiegen und mehr oder weniger sich selbst überlassen. Erst ab Ende der 1980er Jahre begann man es für Großveranstaltungen zu nutzen. Kurz nach der Jahrtausendwende ist es dann wieder »in den anfänglichen Ruinenmodus der Nachkriegszeit zurückgekehrt«, Samida, Stefanie: Die nationalsozialistischen Thingstätten nach 1945. Zwischen Verfall, Aneignung und Umdeutung. In: Habbeck, Joachim Otto/Schmitz, Frank (Hg.): Ruinen und vergessene Orte. Materialität im Verfall – Nachnutzungen – Umdeutungen. Bielefeld 2023, S. 213–226. S. 219.

56 Vgl. Chaussy/Püschner 2024. Und diese Entscheidung blieb nicht folgenlos, denn durch die Idee der Schusters motiviert, versuchten fortan viele vertriebene Obersalzberger:innen, ihr Eigentum wiederzubekommen, vgl. ebd. S. 188ff.

57 Vgl. Feiber, Albert A.: Der lange Schatten Adolf Hitlers. Der Obersalzberg 1945–2015. In: ders.u.a. (Hg.): Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich. 7., durchgesehene Auflage. München 2016a, S. 671–706.

58 Keller 2021. S. 299. »Dazu gehörte«, wie bei Feiber zu lesen ist, »insbesondere das ausdrückliche Verbot, Gegenstände und Artikel jeglicher Art (z.B. Ansichtskarten, Andenken) zu vertreiben, die sich auf die NS-Vergangenheit des Obersalzbergs bezogen«, Feiber 2016a. S. 696.

59 Vgl. Feiber 2016a. Genauer gesagt gewährte man ihr ein dauerhaftes »dingliches Nießbrauchrecht«, was bedeutet, dass der Freistaat zwar der Eigentümer bleibt, die Stiftung jedoch ebenfalls alle Rechte und Pflichten einer Eigentümerin hat, vgl. ebd.

60 Vgl. Keller 2021.

zen, Skilift und Golfplatz war das AFRC weit mehr als eine Urlaubsunterkunft für Angehörige der US-amerikanischen Armee, es war »eine Welt für sich, wo man in US-Dollar zahlte und über eine komplette eigene Infrastruktur verfügte«. ⁶¹

Doch nicht nur amerikanische Tourist:innen kamen nach Berchtesgaden. Bereits unmittelbar nachdem die Zugangsbeschränkungen für das ehemalige Führersperrgebiet aufgehoben worden waren, hatte die Vermarktung des Obersalzbergs wieder eingesetzt. ⁶² »Souvenirjäger«, schreibt der Historiker und stellvertretende Leiter der Dokumentation Obersalzberg, Albert Feiber, »nahmen jetzt Steine vom Berghof statt wie früher Holz vom Zaun als Reliquien mit«. ⁶³ An »markanten Punkten wie dem »Göringhügel« standen häufig inoffizielle Fremdenführer:innen und »lauerten [...] ihrer Kundschaft auf« – ein lukratives Geschäft, denn im Gegensatz zu den amerikanischen Tourist:innen konnten Deutsche keine offiziellen Führungen über den Berg buchen. ⁶⁴ Ähnlich sah es bei den öffentlich zugänglichen Bunkeranlagen des Hotels *Zum Türken* aus. Die Diskussion darüber, dass sich nicht wenige Besucher:innen buchstäblich in die Luftschutzräume und -gänge *einschrieben*, »durchzieht die Nachkriegszeit am Obersalzberg wie ein Jo-Jo-Spiel«. ⁶⁵ Beschwerden wurden laut, die Presse berichtete – doch dank regelmäßiger Beschwichtigungen von höchster Stelle blieb am Ende doch alles weitestgehend so, wie es war. ⁶⁶ Man folgte, wie Keller schreibt, »den Bedürfnissen und Erwartungen eines »touristischen Geschichtsgebrauchs«, der sich »seinen« Hitler häufig so zurechtlegte, dass er einen möglichst kleinen Schatten warf auf das Idyll der Berglandschaft«. ⁶⁷ Denn Tourismus generiert nicht nur »eigene Architekturen und Orte, greift Imaginationen fiktiver Räume auf oder ist Auslöser und Folge politischer Konstellationen«, ⁶⁸

61 Feiber 2016a. S. 702.

62 Für die folgenden Ausführungen vgl. ebd.

63 Ebd. S. 680.

64 Ebd. S. 681.

65 Ebd. S. 683. Neben anderen, unauffälligeren Inschriften tauchten regelmäßig auch solche auf, die auf eine nationalsozialistische und/oder antisemitische Einstellung der Schreibenden schließen ließen. Ernstzunehmende Folgen hatte dies jedoch nicht. Als 1965 etwa mehrere Hakenkreuze und Judensterne an den Wänden zu sehen waren, gab man sich damit zufrieden, dass Therese Partner versicherte, die entsprechenden Stellen zu übertünchen und den Hausmeister jeden Abend auf einen Kontrollgang durch die Bunkeranlage zu schicken, vgl. ebd.

66 So schrieb das Bayerische Innenministerium am 5. Februar 1965 auf eine Anfrage des Bundesinnenministers: »Es haben sich auch im Jahr 1964 keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daß sich unter den Besuchern eine ins Gewicht fallende Zahl solcher Leute befindet, die den Obersalzberg wegen seiner Vergangenheit aus der nationalsozialistischen Zeit besuchen«, BayHStA, MInn 97947, zit.n. ebd. S. 682.

67 Keller 2021. S. 285.

68 Karentzos, Alexandra/Kittner, Alma-Elisa: Touristischer Raum: Mobilität und Imagination. In: Günzel, Stephan (Hg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2010, S. 280–293.

er ist auch das »vielleicht [...] eindrucksvollste Beispiel eines Dienstleistungssektors, der auf Bildern und künstlichen Welten beruht«. ⁶⁹ Die zahlreichen bunt bebilderten Broschüren, die vor allem ab den 1970er Jahren überall am Obersalzberg erhältlich waren, spiegeln dies besonders eindrucksvoll wider. ⁷⁰ Während die meisten der vor Ort vermarkteten Fotografien zunächst eher die früheren Bauwerke in ihren verschiedenen Zuständen gezeigt hatten, gerne auch in Form von Vorher-Nachher-Collagen, kam es nun zu einem regelrechten ›Revival‹ der nationalsozialistischen Propagandabildwelten. ⁷¹ Anstelle der Berghofruine traten jetzt Hochglanzbroschüren, die mit ihren Bildern

»die Lücke in der Landschaft [füllten], indem sie Hitler am Obersalzberg visuell wiederauferstehen ließen. Die Ruine, die nicht als Kristallisationspunkt für Alt- und Neo-Nationalsozialisten hatte dienen sollen, wurde nun ihrerseits durch die fotografische Repräsentation Hitlers und seiner Entourage ersetzt«. ⁷²

Durch die »Produktion von Affektbildern, visuellen Inszenierungen also, die Material aus der Vergangenheit zur emotionalen Bindung ihrer Betrachter benutzen«, ⁷³ wurde am Obersalzberg aus altem Material eine neue touristische Erlebniswelt generiert. Diese »kommerzielle Ausbeutung der NS-Geschichte« wurde von der Politik zwar nicht eindeutig befürwortet, aktiv unterbunden wurde sie jedoch auch nicht. ⁷⁴ Wenn dem Tourismus am Obersalzberg also eine Sache entscheidend den Weg ebnete, dann war es die bewusste Abspaltung von der NS-Geschichte. Dass diese Abspaltung so gut gelang, ist nicht zuletzt auch auf den symbolgetränkten Umgang mit der Berghofruine zurückzuführen. Denn durch die Macht, die man den baulichen

S. 280. Ähnlich, wenngleich ausführlicher, schreibt der Historiker Valentin Groebner: »Tourismus wird [...] verstanden als Überbegriff für jene Dienstleistungsindustrien, die von der Mitte des 19. Jahrhunderts an sehr rasch rund um Vergnügungs- und Erholungsreisen entstanden, eigene Infrastrukturen (Reiseveranstalter, Hotels) und eigene Selbstbeschreibungen (Werbung, Angebotskataloge, Reiseratgeber) entwickelten und jene Orte, die ihre Ziele wurden, unübersehbar und auf Dauer veränderten«, Groebner, Valentin: *Touristischer Geschichtsgebrauch. Über einige Merkmale neuer Vergangenheiten im 20. und 21. Jahrhundert*. In: *Historische Zeitschrift* 296 (2013), H. 2, S. 408–428. S. 415. Demgegenüber definiert die *World Tourism Organization* der Vereinten Nationen (UNWTO) Tourismus allem voran als »eine Form des Raumwechsels«, bei der sich die »Reisetätigkeit [...] anhand der Anzahl von Ankünften und von Übernachtungen an einem Ort, der weder Wohnort noch Geschäftsort ist«, bemisst, Karentzos/Kittner 2010. S. 280.

69 Groebner 2013. S. 417f.

70 Vgl. Feiber 2016a.

71 Vgl. Keller 2021.

72 Ebd. S. 304.

73 Groebner 2013. S. 424.

74 Feiber 2016a. S. 685.

Überresten zugesprochen hatte, war die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit von Anfang an in eine Schieflage geraten.⁷⁵ Was Nerdinger in Bezug auf das Nürnberger Reichsparteitagsgelände schreibt, gilt meiner Ansicht nach genauso für den Obersalzberg: Indem man das Narrativ der »Verführung, Überwältigung und Gigantomanie« immer wieder reproduzierte, entstand fälschlicherweise der Eindruck eines »unschuldigen Volkes«, das von einigen wenigen verbrecherischen Hauptakteuren manipuliert worden war.⁷⁶ Von Einheimischen, Politiker:innen und der Fremdenverkehrsbranche gleichermaßen konstituiert, war diese Schieflage Voraussetzung und Mittel zugleich. Denn erst die sich daraus ergebende Abspaltung »erlaubte die Kommerzialisierung des Hitler-Ortes und bekräftigte und distribuierte gleichzeitig eigene Geschichtsbilder. [...] Verfolgung und NS-Verbrechen wurden bequem auf Distanz gehalten.«⁷⁷

Der Geschichtsraum: »Hitler bleibt – denn wirklich weg war er nie.«

Im Kontext der gesellschaftspolitischen Umbruchsstimmung der frühen 1990er Jahre wurden schließlich auch am Obersalzberg erste Stimmen laut, die den bisherigen Umgang mit dem Ort kritisch hinterfragten. 1994 gründete sich in Berchtesgaden eine Bürger:innen-Initiative, deren erstes Ziel die Einstellung des Verkaufs der NS-verherrlichenden Hochglanzbroschüren war; darüber hinaus forderte sie die Einrichtung einer »Gedenk- und Dokumentationsstätte«, stieß damit jedoch auf Ablehnung.⁷⁸ Denn von politischer Seite wurde die »Normalisierung des Hitler-Ortes Obersalzberg durch Beschweigen zum Zwecke der ungestörten kommerziellen Nutzung des Areals« zunächst unbeirrt weitergeführt.⁷⁹ In rhetorisch erschreckend ähnlicher Manier wie sein Amtsvorgänger Theodor Jacob verteidigte Landrat Martin

75 Vgl. Nerdinger 2017.

76 Ebd. S. 18.

77 Keller 2021. S. 306. Vgl. hierzu auch die subjektivere Darstellung von Ulrich Chaussy: »Daß hier am Obersalzberg seit den zwanziger Jahren Hitlers Privathaus stand [...], ist lange Zeit weder dem Landkreis und der Marktgemeinde Berchtesgaden noch dem Freistaat Bayern der Erwähnung wert gewesen. Immer aber erzählt irgendwer, da sei etwas gewesen, da oben am Berg. [...] Man fährt hinauf. Man landet auf einem Parkplatz, steigt aus, späht ins Tal, wenn die Sicht es erlaubt, schaut sich um. Entdeckt schließlich die Andenkenläden und stöbert wißbegierig nach Informationen. Findet Broschüren zuhauf. Hier erst, so scheint es, wird offen gesprochen, bunt und schwarzweiß und in Skizzen und Karten. Haben andere etwas zu verbergen?«, Chaussy/Püschner 2024. S. 9f.

78 Keller 2021. S. 308. Keller zitiert hier wörtlich aus einem Flugblatt der Bürger:innen-Initiative zur Errichtung einer Gedenk- und Dokumentationsstätte über die Geschichte des Berges, insbesondere über die Nazidiktatur und ihre Opfer vom 10.02.1995, welches sich in seinem Privatbesitz befindet.

79 Ebd. S. 309.

Seidl den Tourismus in der Region, als er der Zeitung *Die Welt* erklärte, man müsse alles vermeiden, »was das Image Obersalzberg gleich Hitler-Berg fördern könnte«. ⁸⁰ Doch im Sommer 1995 verließen die Amerikaner den Obersalzberg, und nahezu das gesamte Areal ging in den Besitz des Freistaats Bayern über. ⁸¹ Diese neue Verfügung über den geografischen Raum generierte auch neue diskursive Räume, in denen wiederum eine »neue Basiserzählung« verhandelt werden konnte – eine, »die die Unzulänglichkeiten, Irrwege und Skandale bei der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit als (erfolgreichen) Lernprozess interpretierte«. ⁸² Mit anderen Worten: Orte wie der Obersalzberg mussten sich nun endgültig mit dem unrühmlichsten Teil ihrer Geschichte auseinandersetzen. Noch im selben Jahr beschloss die bayerische Staatsregierung zusammen mit Landkreis und Markt Berchtesgaden ein Nutzungskonzept für den Obersalzberg, das zwei große Bereiche umfasste: die Einrichtung einer offiziellen Informations- und Dokumentationsstelle über die NS-Vergangenheit des Ortes – und den Bau eines luxuriösen Hotels. ⁸³ Aufgrund dieser Zweiteilung wurde das Vorhaben später auch als »Zwei-Säulen-Konzept« bezeichnet.

1999 konnte die Dokumentation Obersalzberg, die »als »erste Säule« auch zeitlich Vorrang hatte«, ⁸⁴ die Türen der Dauerausstellung *Die tödliche Utopie* (1999–2021) öffnen. Kurz darauf, im Jahr 2000, wurde das ganz in der Nähe gelegene, marode gewordene *Hotel General Walker* abgerissen, um Parkplätzen sowie einer großflächig konzipierten Abfahrtsstelle für die Busse Platz zu machen, mit denen die Tourist:innen zum Kehlsteinhaus hinaufgefahren werden ⁸⁵ – eine Maßnahme, die auch die Dokumentation Obersalzberg »ins Zentrum des touristischen Geschehens gerückt und ihr einen signifikanten und stabilen Zuwachs an Besuchern gebracht« hat. ⁸⁶ Die Intention für den Bau der Dokumentation, so der maßgeblich an deren Konzeption beteiligte Historiker Volker Dahm, sei es gewesen,

»die historische Neugier des hier anzutreffenden Massenpublikums aufzugreifen und den Menschen Gelegenheit zu geben, sich durch eine wissenschaftlich fundierte, aber möglichst gemeinverständliche und sowohl kognitive wie auch emo-

80 Vgl. S. 181, Anm. 52 sowie N.N., Schaulust und Abenteuer, in: *Die Welt*, 01.04.1995, zit.n. Keller 2021.

81 Vgl. Feiber 2016a. Einzig die Kleine Reichskanzlei in Bischofswiesen ging als ehemaliger Reichsbesitz an die Bundesrepublik und wurde schließlich von einem privaten Investor gekauft.

82 Keller 2021. S. 310.

83 Vgl. Feiber 2016a.

84 Ebd. S. 703.

85 Vgl. Feiber 2016a. Das Befahren der Kehlsteinstraße mit privaten PKW ist untersagt.

86 Dahm, Volker: Der Obersalzberg als historischer Ort und als Stätte historisch-politischer Bildung. In: ders.u.a. (Hg.): *Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich*. 7., durchgesehene Auflage. München 2016, S. 17–27. S. 24.

tionale Zugänge anbietende Dokumentation über die Geschichte des Ortes und seine Verflechtung mit dem Nationalsozialismus zu informieren«. ⁸⁷

In diesem Zusammenhang hatte man explizit auch den damals gegenwärtigen Rechtsextremismus im Blick. Dieser speise sich insbesondere aus der »Reaktivierung ideologischer Fiktionen und politischer Parolen des Nationalsozialismus«, weswegen die »Grunderfahrung mit den totalitären Systemen dieses Jahrhunderts« zentraler Bestandteil der Dokumentation sei. ⁸⁸ An einem historischen Ort wie dem Obersalzberg könne man zeigen, wieso der Nationalsozialismus als System funktioniert hat, indem man die sozialen Praktiken des Führerkults und die »meisterhafte Nutzung massensuggestiver Verführungstechniken« ⁸⁹ zum Thema historisch-politischer Bildungsarbeit mache. ⁹⁰

Das bauliche Ensemble der Dokumentation Obersalzberg (im Folgenden: Doku Obersalzberg) hatte man auf den Grundmauern des ehemaligen Gästehauses *Hoher Göll* errichtet, welches von den Nationalsozialist:innen für Verwaltungszwecke genutzt worden war. ⁹¹ Dem historischen Gebäude wurde ein lichtdurchfluteter Pavillon aufgesetzt, ein unterirdischer Gang verband die Ausstellungsräume mit einem Teil der Bunkeranlage. ⁹² Im oberen Stock des Pavillons wurde die Geschichte des Obersalzbergs vor und während der Zeit des Nationalsozialismus behandelt. Besondere Aufmerksamkeit erhielten hier der »Wallfahrtsort Obersalzberg« und die propagandistische Inszenierung desselben. Im Erdgeschoss sowie im Verbindungsgang und der Bunkeranlage wurde die nationalsozialistische Diktatur aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Während man sich auf der Galerie symbolisch gesehen oben auf dem Berg befand, über sich ein Dach, »durch das man den Himmel sieht«, ⁹³ traf man im (dunkleren) Erdgeschoss, in Form von einzelnen Informationsstelen, auf die Hauptakteure des NS-Regimes. Außerdem befanden sich dort vier Themenräume, die mit »»Führer« und Volk«, »Die nationalistische Volksgemeinschaft«, »Der Terrorapparat« und »»Rassenpolitik«, Judenverfolgung und Völkermord« überschrieben waren. Zum dritten Teil der Ausstellung führte

87 Ebd. S. 19.

88 Ebd. S. 21.

89 Ebd. S. 26.

90 Interessant ist an dieser Stelle, dass die Ausstellung ausschließlich deutschsprachig war – die Zielgruppe, könnte man spitz bemerken, war damit klar markiert.

91 Vgl. Drecoll, Axel: Von der Anwesenheit und Abwesenheit von Geschichte. Überlegungen zur Definition und Konzeption von NS-Geschichtsorten. In: Knigge, Volkhard (Hg.): *Jenseits der Erinnerung – Verbrechensgeschichte begreifen*. Bonn 2022, S. 340–356.

92 Für die folgenden Ausführungen vgl. Kleinmann, Sarah: *Nationalsozialistische Täterinnen und Täter in Ausstellungen. Eine Analyse in Deutschland und Österreich*, Bd. 120, Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft. Tübingen 2017.

93 Ebd. S. 258.

dann erneut eine Treppe nach unten. Über einen Verbindungsgang, in dem neben anderen Aspekten auch die globale Perspektive des Krieges zur Sprache kam, gelangte man schließlich in einen Teil der historischen Bunkeranlage, in dem sich zwei Medienräume befanden. Auffällig ist – insbesondere im Nachklang des letzten Unterkapitels – dass die Nachkriegsgeschichte in dieser ersten Version der Doku Obersalzberg praktisch nicht vorkam. Die Rückseite *einer* Ausstellungstafel im Verbindungsgang schien nach damaliger Auffassung ausreichend Platz für diese mehrere Jahrzehnte andauernde Phase zu bieten. Meiner Ansicht nach spricht dies dafür, dass man im Jahr 1999 schlicht noch ›zu nah dran‹ war an all den Kontroversen. Die Überschrift auf besagter Tafelrückseite liest sich jedenfalls – zumindest aus heutiger Sicht – wie ein Hinweis darauf, dass dieser Teil der Geschichte noch lange nicht zu Ende erzählt ist. Sie lautete: »Vergangenheit, die bleiben wird.«.⁹⁴

Die Doku Obersalzberg wurde überaus gut angenommen, bereits im ersten vollen Geschäftsjahr kamen über 100.000 Besucher:innen, was die Erwartungen mehr als übertraf.⁹⁵ Im Jahr 2005 eröffnete dann auf dem Areal, auf dem einst das Haus von Hermann Göring gestanden hatte, die ›zweite Säule‹ des Nutzungskonzepts: ein Fünf-Sterne-Superiorhotel, das zunächst von der Interconti-Gruppe betrieben und 2015 von der Kempinski-Gruppe übernommen wurde.⁹⁶ »What do we make of this place? What does it say about our early twenty-first century moment that we can vacation where Hitler did?«⁹⁷ Fragen wie diese stellte sich nicht nur Brett Ashley Kaplan im Angesicht des ungleichen Paares aus kleiner Dokumentationsstelle und gigantischem Luxushotel. Dass man das Letztgenannte an genau diesem Ort gebaut habe, so Kaplan weiter, ermögliche es uns immerhin »to reflect not only on the curiosities of this particular site, but also on larger questions about how the ghosts of the past inhabit the present«.⁹⁸ Dass die ›Geister der Vergangenheit‹ die Gegenwart tatsächlich noch bewohnten, zeigt bereits ein Vergleich der Baukosten beider Häuser. Denn die zwei Säulen des Nutzungskonzepts waren, um im Bild zu bleiben, nicht einmal annähernd gleich hoch: Während der Bau der Dokumentation vier Millionen DM gekostet hatte, waren es im Fall des (nach Einführung des Euro eröffneten) Luxushotels rund 50 Millionen Euro gewesen (das bayerische Finanzministerium, Bauherr des Projekts, hatte ursprünglich sogar nur 600.000 DM in den Bau der Dokumentation investieren wollen).⁹⁹ »Ein durchdachtes und tragfähiges Konzept für die Zeit nach der Eröffnung fehlte vollständig«, so der Polito-

94 Ebd. S. 266.

95 Vgl. Dahm 2016.

96 Vgl. Feiber 2016a.

97 Kaplan 2011. S. 11.

98 Ebd.

99 Vgl. Dietzfelbinger, Eckart: Kompass im alpinen Gelände: Die Dokumentation auf dem Obersalzberg. In: Gedenkstättenrundbrief 169 (2013), H. 03, S. 6–18.

loge Eckart Dietzfelbinger, und »[d]ie Betreuung sollte lediglich durch eine Person, die die Kasse bedient, geschehen«.¹⁰⁰ Schwierig stellten sich auch die institutionellen Strukturen dar, in die sich die Doku Obersalzberg eingebettet sah. Bis heute ist ihr Träger die Berchtesgadener Landesstiftung, den laufenden Betrieb verantwortet der Tourismusverband Bergerlebnis Berchtesgaden, finanziert wird all das aber, wie weiter oben bereits erwähnt, vom bayerischen Finanzministerium. Dass diese kaum zu überblickenden Strukturen Kommunikations- und Zuständigkeitsprobleme nach sich zogen, liegt auf der Hand¹⁰¹ – und sie begleiten den Ort, wie auf den folgenden Seiten zu lesen sein wird, bis heute. 2011 wurde im Rahmen einer Fachtagung zum Umgang mit NS-Täter:innenorten erneut über die Zukunft des Obersalzbergs beraten. Die mit den Jahren stark angestiegenen Besucher:innenzahlen brachten die Doku nämlich mehr und mehr an ihre Kapazitätsgrenzen.¹⁰² Mittlerweile war allen Beteiligten klar geworden, dass weder die Verleugnung des Geschehenen noch die Entfernung baulicher Überreste ernstzunehmenden Einfluss auf die imaginierten Bilder des Ortes hatten ausüben können. Um den individuellen Aneignungen – den erwünschten und den noch immer praktizierten unerwünschten – auch weiterhin wirksam begegnen zu können, brauchte man jedoch nicht nur mehr Platz. Auch ein neues didaktisches Konzept war vonnöten, und zwar eines, das über den gebauten Raum der Dokumentation hinausging. Mit anderen Worten, eines, das auch Kehlsteinhaus und Berghofgelände mit einbezog. Ende 2011 wurden Erweiterung und Neukonzeption im Bayerischen Landtag beschlossen, im darauffolgenden Jahr legte das Institut für Zeitgeschichte München ein erstes inhaltliches Konzept vor und ein wissenschaftlicher Beirat, der Planungen und Bau begleiten sollte, wurde eingerichtet. Doch bis die Doku Obersalzberg in ihrer neuen Form eröffnen konnte, verging noch mehr als ein Jahrzehnt.

Die Frage, wie mit dem ›Obersalzberg nach Hitler‹ umzugehen sei, sie stellte sich zum ersten Mal nach dem Sieg der Alliierten über das nationalsozialistische Deutschland. Und seitdem stellte sie sich wieder und wieder, »sie ließ sich nicht verdrängen oder ignorieren«, wie Keller schreibt, »sondern drängte sich weiter auf« – und auch die 2023 eröffnete neue Dauerausstellung *Idyll und Verbrechen* muss sich mit ihr befassen: »Denn eines scheint sicher am Obersalzberg: Hitler bleibt – denn wirklich weg war er nie«.¹⁰³

100 Ebd. S. 12.

101 Vgl. ebd.

102 Für die folgenden Ausführungen vgl. ebd.

103 Keller 2021. S. 285.

Der Obersalzberg als Erinnerungsort der extremen Rechten

Der Obersalzberg ist ein Ort der Verwandlungen.¹⁰⁴ Erst wurde das ›unschuldige‹ Bergidyll in ein Zentrum zerstörerischer politischer Macht verwandelt, dann machte man dieses zum »scheinbar geschichtslosen Unort«,¹⁰⁵ der heute wiederum als polysemantischer Imaginationsraum in Erscheinung tritt: »Die Vergangenheit«, schreibt der Historiker Axel Drecoll, »ist am Obersalzberg permanent und vielschichtig anwesend, aber topografisch so gut wie verschwunden«.¹⁰⁶ Durch unterschiedlichste Narrationen und Praktiken wird der Ort unter Bezugnahme auf seine Vergangenheiten immer wieder neu konstituiert – die Kulturwissenschaftlerin Sharon Macdonald spricht von »past presencing«.¹⁰⁷ Dass nach wie vor auch Akteur:innen aus dem extrem rechten Spektrum ›ihren‹ Obersalzberg fortwährend neu erschaffen, ist eine empirisch belegbare Tatsache, die bislang jedoch wenig erforscht wurde – unter anderem wohl deshalb, weil man den Akteur:innen und ihren Praktiken lange Zeit kaum Relevanz zugestehen wollte. Volker Dahm jedenfalls beteuerte noch im Jahr 2008:

»Obwohl nie einsichtig war, warum dies der Fall sein sollte, ist vor Projektbeginn befürchtet worden, die Einrichtung eines Museums würde den Obersalzberg zum Wallfahrtsort für Hitler-Nostalgiker und Rechtsextremisten machen. Wie nicht anders zu erwarten, haben sich diese Sorgen als unbegründet erwiesen. Im Gegenteil: Nach Eröffnung der Dokumentation ging die Zahl solcher unerwünschter Besucher merklich zurück. Und soweit sie heute noch kommen, verhalten sie sich stets unauffällig.«¹⁰⁸

104 Ebd. S. 286.

105 Siehe Chaussy: »Seit dem Ende des Krieges war der Obersalzberg in einen scheinbar geschichtslosen Unort verwandelt worden: die Sprengung der Nazi-Ruinen, die Aufforstung der Grundstücke mit schnell wachsendem Unterholz, die Verweigerung jeder historischen Kommentierung des Ortes, mit dessen NS-Geschichte trotzdem Geschäfte gemacht wurden«, Chaussy/Püschner 2024. S. 226.

106 Drecoll 2022. S. 341.

107 »Past presencing is concerned with the ways in which people variously draw on, experience, negotiate, reconstruct, and perform the past in their ongoing lives«, Macdonald, Sharon: Presencing Europe's Pasts. In: Kockel, Ullrich/Craith, Máiréad Nic/Frykman, Jonas (Hg.): A Companion to the Anthropology of Europe. Malden u.a. 2012, S. 231–252. S. 234. Vgl. außerdem Macdonald 2013.

108 Dahm 2016. S. 24f. Das Zitat entstammt einer Passage, die in der aktuellen Auflage (2016) des ursprünglich 1999 erschienenen Buches enthalten ist, jedoch mit dem Vermerk »Fortsetzung 2008« überschrieben wurde.

Auch Albert Feiber nimmt die noch immer auftauchenden ungebetenen Gäste höchstens als »vereinzelte Ewiggestrige« wahr.¹⁰⁹ Leiter Sven Keller schließt sich seinem Kollegen an. Die Dokumentation, schreibt er in einem 2021 erschienenen Essay, habe »ihre wichtigsten Ziele erreicht«: Einerseits stehe sie den Menschen als Ort historisch-politischer Bildung zur Verfügung, andererseits habe sie erfolgreich verhindert, »dass der Obersalzberg sich zum befürchteten Wallfahrtsort für Hitler-Nostalgiker und Rechtsextreme entwickelt«.¹¹⁰ Zwar gebe es solche »unerwünschten Besucherinnen und Besucher nach wie vor, doch treten sie nicht offen auf, sondern verhalten sich unauffällig bis klandestin«, ergänzt Keller in ähnlichem Duktus wie einst sein Vorgänger Dahm.¹¹¹ Richtig ist, dass Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum nicht von der Doku Obersalzberg angezogen werden. Richtig ist auch, dass sie sich in der Regel – auf den ersten Blick zumindest – unauffällig verhalten. Diese Schlussfolgerung ist meines Erachtens jedoch zu kurz gegriffen. Denn um ein bestimmtes Verhalten als »unauffällig« zu charakterisieren, müsste im Gegenzug definiert sein, ab wann (und von wem) ein Verhalten als »auffällig« wahrgenommen wird. Und, wie bereits am Beispiel der EuG Wewelsburg gezeigt, gilt auch hier: Je mehr man über extrem rechte Ästhetiken, Narrative und Praktiken weiß, desto mehr sieht man davon letztendlich auch. Die Doku Obersalzberg ist mittlerweile eine der am stärksten frequentierten Attraktionen im Berchtesgadener Land, Stand 2019 (das letzte Jahr vor der umbaubedingten Schließung) wurde sie jährlich von rund 170.000 Menschen besucht.¹¹² Doch der Obersalzberg als Ganzes ist, wie das folgende Kapitel zeigen wird, für einige Besucher:innen weit mehr als ein »Punkt auf der Ferienagenda«.¹¹³ Die von mir beobachteten und von den Mitarbeiter:innen der Doku beschriebenen Praktiken bzw. deren Objektivationen, legen die Vermutung nahe, dass der Obersalzberg für »Hitler-Nostalgiker« oder »Ewiggestrige«, wie die Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum meist euphemistisch genannt werden,¹¹⁴ nicht nur ein gewöhnliches touristisches Ziel

109 Feiber 2016a. S. 700.

110 Keller 2021. S. 311.

111 Ebd.

112 Vgl. ebd.

113 Keller, Sven: Zwischen Grusel und Kultur: Reiseziel Obersalzberg. In: Bajohr, Frank/Drecoll, Axel/Lennon, John (Hg.): Dark Tourism. Reisen zu Stätten von Krieg, Massengewalt und NS-Verfolgung. Berlin 2020, S. 180–191. S. 187.

114 Auch der Soziologe Martin Langebach und der Historiker Michael Sturm bemerken, dass »der Erklärungsgehalt der oftmals in diesem Zusammenhang vorgenommenen Einschätzung, [die] Protagonistinnen und Protagonisten seien »Ewig-Gestrige«, äußerst dürftig« sei und »somit kaum beruhigen« mag, Langebach, Martin/Sturm, Michael: Erinnerungsorte der extremen Rechten. Zur Einleitung. In: Langebach, Martin/Sturm, Michael (Hg.): Erinnerungsorte der extremen Rechten. Wiesbaden 2015, S. 7–16. S. 13.

darstellt. Er ist für sie ein Ort ritualisierter Praktiken und ein Ort des Gedenkens an Adolf Hitler.¹¹⁵ Der Obersalzberg ist ein Erinnerungsort der extremen Rechten.¹¹⁶

In diesem Zusammenhang ist zunächst festzuhalten, dass die Institution Doku Obersalzberg für jene ›unerwünschte‹ Klientel offenbar tatsächlich nur eine untergeordnete bis gar keine Rolle spielt: »Es gab immer wieder Situationen, in denen Gruppen hier waren, die ganz klar der rechten Szene zuzuordnen waren«, erklärt etwa Bildungsreferentin Olivia; diese seien dann »teilweise auch nicht in die Ausstellung gegangen [...], sondern direkt zum Berghofgelände runter«.¹¹⁷ Auch Mathias, ebenfalls Bildungsreferent, glaubt, »dass ganz klar das Berghofgelände [...] deren Anziehungspunkt ist, also eben nicht die Ausstellung, die Doku«; auch er habe vor dem Umbau immer wieder Gruppen wahrgenommen, »die da hinunter gegangen sind, an unserem Haus vorbei, die aber nicht *ins* Haus gingen«.¹¹⁸ Das für die Mitarbeiter:innen sichtbarste Ziel potenziell extrem rechts eingestellter Besucher:innen ist also das Berghofgelände – sichtbar einfach deshalb, weil der Weg dorthin, ausgehend von Bushaltestelle oder Parkplatz, notgedrungen an der Doku vorbeiführt. Doch laut Mathias gibt es darüber hinaus noch weitere, »versteckte Hotspots«¹¹⁹:

»Da geht es zum Beispiel um den Mooslahnerkopf, das war ein Ort, zu dem Hitler immer seine Spaziergänge gemacht hat, der auch sehr versteckt im Wald ist, aber dadurch natürlich vielleicht einmal mehr einen Reiz hat. Weil er sozusagen das Verborgene viel stärker in sich hat und man auch die Fotos/, also sich genauso hinstellen kann wie Adolf Hitler, am gleichen Zaun. [...] Das sind dann so Stellen, an denen man auch immer wieder Grabkerzen findet – obwohl wir wissen, dass es keine direkten Angehörigen mehr gibt und wir dann eben stark davon ausgehen können, dass diese Kerzen oder Blümchen oder was auch immer, schon von ideologischen Sympathisantinnen und Sympathisanten kommen.«¹²⁰

115 Vgl. Gilfert, Julia: Stören und Stören Lassen. Das Berghofgelände am Obersalzberg als Erinnerungsort der extremen Rechten. In: kuckuck – Notizen zur Alltagskultur 38 (2023), H. 2, S. 44–47.

116 Dass der Obersalzberg im entsprechenden Band von Langebach/Sturm nicht vorkommt, begründen die Herausgeber mit der Notwendigkeit einer exemplarischen Auswahl: »Scheinbar zentrale Begriffe, manifeste Orte oder prominente Namen, die gemeinhin mit der extremen Rechten verknüpft werden und denen im Einzelnen zurecht große historische Bedeutung zugeschrieben wird, fehlen in den folgenden Texten. In dem Band finden sich weder Beiträge über ›Adolf Hitler‹ noch über den ›Obersalzberg‹, die ›Hakenkreuzfahne‹ oder das ›Horst-Wessel-Lied‹ – zweifellos Aspekte, deren Untersuchung lohnend gewesen wäre«, Langebach/Sturm 2015. S. 13.

117 OSBo7, Interview geführt am 20.12.2022 via Zoom.

118 OSBo5, Interview geführt am 02.06.2022 via Zoom.

119 Ebd.

120 Ebd.

Eine ganz andere Funktion scheint demgegenüber das »vermeintlich authentische« Kehlsteinhaus zu erfüllen – auch das zähle zu diesen Hotspots, ergänzt Mathias.¹²¹ Während die »inoffiziellen« Destinationen den Besucher:innen den Schutz des Verborgenen zu gewähren scheinen, verhält es sich am Kehlstein genau umgekehrt – doch wer die gängigsten rechtsextremen Codes kennt, wird auch in den dort anzutreffenden Tourist:innenmassen fündig werden.¹²² Von »Hotspots« extrem rechter Besucher:innen spricht auch Rundgangsleiterin Monika und meint damit »Kampfhäusl, Theaterhalle, Berghofgelände, Teehaus«.¹²³ Das seien für extrem rechts eingestellte Besucher:innen »so diese versteckten Räumlichkeiten, wo man sich frei bewegen kann und wo man seinem Gustus dann wirklich nachkommen kann«.¹²⁴

Die Aufzählungen und Beschreibungen der Mitarbeiter:innen machen deutlich, dass die von mir vorgebrachte These, der Obersalzberg sei ein Erinnerungsort der extremen Rechten, noch weiter ausdifferenziert werden muss. Denn genau genommen ist der Berg für Menschen aus dem rechtsextremen Spektrum kein klar eingegrenzter Ort im Singular. Aus ihrer Perspektive betrachtet scheint es sich beim Obersalzberg um eine regelrechte Erinnerungslandschaft zu handeln, innerhalb derer sie sich gezielt bewegen und die sie genau zu kennen scheinen. Damit entspricht der Obersalzberg in gewisser Weise dem, was ich in Kapitel 2.1 unter Verweis auf den Archäologen Karl Banghard bereits als *far right ritual landscape* bezeichnet habe.¹²⁵

121 Ebd. Laut Mathias gehören auch die Gräber von Dietrich Eckart und Hitlers Halbschwester Paula, die sich noch heute auf dem Berchtesgadener Friedhof befinden, »zum rechtsextremen Touri-Programm«.

122 So erzählte mir Albert Feiber im Interview, dass er einmal mit einer neuen Kollegin hochgefahren sei, die »völlig entsetzt war«, weil sie überall extrem rechte Codes wahrgenommen habe, »ganz gleich, ob am Gürtel oder an der Hose irgendwo ein kleiner Aufkleber war, die war da sehr sensibel und hat das sehr schnell erkannt«, OSB08, Interview geführt am 24.01.2023 via Zoom. Eine Teilnehmende Beobachtung meinerseits erbrachte ganz ähnliche Ergebnisse. Als ich das Kehlsteinhaus im Frühjahr 2023 bei sonnigem, aber eisigem Wetter besuchte, nahm ich durchaus einige Menschen wahr, die ich dem rechten bis rechtsextremen Spektrum zuordnen würde: Zwei trugen ein Eisernes Kreuz als Kettenanhänger, mehrere hatten Alpha Industries-Pullover an und bei einem Mann bemerkte ich einen tätowierten Reichsadler am Arm, vgl. Feldnotizen Julia Gilfert, 20.05.2023. Für die Beantwortung meiner übergeordneten Forschungsfrage muss das Kehlsteinhaus dennoch außen vor bleiben. Zwar ist seit 2017 auch eine kleine, von der Doku Obersalzberg kuratierte Ausstellung dort zu sehen, die Mitarbeiter:innen der Doku aber sind am Kehlstein in der Regel nicht präsent, sodass sich letztlich auch über die Interviews keine empirische Grundlage ergab.

123 Auf die hier aufgezählten Orte, insbesondere auf das Gelände des ehemaligen Teehauses am Mooslahnerkopf, wird im folgenden Kapitel noch ausführlicher eingegangen.

124 OSB09, Interview geführt am 18.05.2023 in Berchtesgaden.

125 Vgl. S. 60, Anm. 88 und Banghard 2015. S. 70. Banghard spricht im Kontext des Archäologischen Freilichtmuseums Oerlinghausen, welches sich zusammen mit Externsteinen, Hermannsdenkmal und Wewelsburg nahe des Teutoburger Waldes befindet, von einer *ritual landscape*, führt diese Bezugnahme jedoch nicht weiter aus.

Die extrem rechten Praktiken, die rund um den Obersalzberg beobachtet werden können, gehen, wie die folgenden Kapitel veranschaulichen werden, weit über eine rein touristische Nutzung der jeweiligen Orte hinaus – sie stellen eine Fortführung der ritualisierten Aneignungspraktiken des Berges dar.

Doch was genau beobachten und erleben die Mitarbeiter:innen der Doku Obersalzberg zwischen Ausstellung, Berghofgelände und Mooslahnerkopf? Wie praktizieren Menschen aus dem extrem rechten Spektrum das, was Macdonald »past presenting«¹²⁶ nennt – und wie gehen die Mitarbeiter:innen der Doku mit diesen Praktiken und deren materiellen Spuren um? Welche Möglichkeiten zur Intervention und zur Prävention stehen ihnen zur Verfügung? Und inwiefern spielten extrem rechte Raumaneignungen in der Konzeption der 2023 eröffneten neuen Dauerausstellung eine Rolle? Vom Berghofgelände aus, welches immer wieder über ritualisierte Praktiken als extrem rechter Erinnerungsort markiert wird, werden wir uns zunächst zum Aussichtspunkt am Mooslahnerkopf bewegen. Denn dort wird – wie an keiner anderen Stelle am Obersalzberg – deutlich, warum gerade »ein Ort, an dem nichts ist, so interessant sein kann«.¹²⁷ Im Anschluss daran werden in zwei weiteren Unterkapiteln die intersubjektiven und raumorganisierenden/kuratorischen Praktiken in den Fokus gerückt, mit denen man extrem rechter Raumaneignung am Obersalzberg begegnen will – Praktiken, die nicht nur die Dauerausstellung im Neubau der Dokumentation, sondern auch den Wald am Berghofgelände betreffen und die deutlich machen, dass der Obersalzberg ein *Raum gegenhegemonialer Praktiken* ist.

4.2 Strategien und Praktiken im Umgang mit extrem rechten Aneignungsversuchen

»[...] dass ein Ort, an dem nichts ist, so interessant sein kann.«

Als die Berghofruine gesprengt und das Gelände aufgeforstet wurde, wollte man der »Anziehungskraft« des »Hitler-Ortes Obersalzberg« Einhalt gebieten, »indem man nicht nur das Epizentrum zerstörte, sondern es gleichsam unter Baumwurzeln versteckte und materiell aus der Erinnerung tilgte«.¹²⁸ Doch die damit verbundene Erwartung, »die Gäste würden zukünftig ausgerechnet um das Berghof-Wäldchen einen Bogen machen«,¹²⁹ erfüllte sich nicht – und das lag nicht nur an der touristischen Nutzung des Berges und seiner Umgebung.

126 Macdonald 2012. S. 234.

127 OSB09, Interview geführt am 18.05.2023 in Berchtesgaden.

128 Keller 2021. S. 298.

129 Ebd.

Dass mein erster Besuch am Obersalzberg auf einen 20. April fiel, war kein Zufall. Hitlers Geburtstag ist, wie Rundgangsleiterin Monika betont, »prädestiniert dafür«, ¹³⁰ dort auf Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum zu treffen, Zeuge ihrer Praktiken zu werden oder zumindest Spuren dieser Praktiken zu finden. An diesem Tag gäbe es vor allem am Berghofgelände immer besonders viel wegzuräumen, sagt sie, und meint damit »Blumen, Gestecke, Kerzen, Teelichter, alles, was man so zu Ehren normalerweise nutzt«. ¹³¹

Es ist der 20. April 2022 und ich bin mit den Bildungsreferent:innen Mathias und Elena am Berghofgelände verabredet. Das Gelände liegt unterhalb der zu jenem Zeitpunkt wegen Umbaus geschlossenen Dokumentation. Man folgt von dort aus einem Wanderweg – und stößt irgendwann auf eine Fläche, die im Vergleich zu den sie umgebenden Hängen lichter bewaldet ist. Ausgeschildert ist der Weg dorthin nicht, lediglich eine Informationstafel markiert den Ort als ehemaligen Standort von Hitlers Berghof. Zur einen Seite hin ist das Gelände von Wald und den gut sichtbaren historischen Hangstützmauern begrenzt. Auf der anderen Seite kann man bis Salzburg schauen – der Blick aus Hitlers berühmtem Panoramafenster. ¹³² Auf die fehlende Beschilderung angesprochen, erklären mir Mathias und Elena, dass das eine schwierige Angelegenheit sei. Denn einerseits würde eine Ausschilderung dem Ort das Besondere nehmen, er wäre dann kein »Geheimtipp« mehr. Andererseits sei er das eigentlich ohnehin nie gewesen – wer ihn finden wolle, finde ihn, das sei schon immer so gewesen. Die Frage sei also eher, ob man dem Gelände mit einer Ausschilderung am Ende noch mehr Präsenz geben würde. ¹³³ Während wir uns unterhalten, kommen drei junge Männer auf

130 OSBo9, Interview geführt am 18.05.2023 in Berchtesgaden.

131 Ebd.

132 Dass man diesen Blick heute (wieder) nachempfinden kann, ist – zumindest vonseiten der Doku Obersalzberg – ganz und gar nicht erwünscht. Vor einiger Zeit aber, so Bildungsreferentin Olivia im Interview, habe es einen Besucher gegeben, der für einige Tage auf dem Berghofgelände gecampt habe. Der »hat dann halt einfach mit anderen Leuten gesprochen, irgendwelche Geschichten erzählt, wollte die Atmosphäre des Ortes nachspüren, so hat der das dann genannt«; jener Besucher sei den meisten Mitarbeiter:innen irgendwann einmal begegnet, »das war jemand, den hat man gekannt«. Sie selbst habe im Gespräch mit ihm erfahren, dass er gezielt einige Bäume bearbeitet habe, »um den ehemaligen Blick wieder freizulegen, das war seine Intention«, OSBo7, Interview geführt am 20.12.2022 via Zoom. Mathias und Elena erwähnten diese Begebenheit bei unserem Treffen am Berghofgelände ebenfalls. Als dezidiert extrem rechts wurde der Besucher aber weder von Elena und Mathias noch von Olivia bezeichnet.

133 Zu dieser Thematik äußerte sich auch Albert Feiber im Interview: »Ursprünglich war die Politik: Da sieht man nichts, das ist Wald, da darf man nicht hingehen. [...] Geändert hat sich diese Politik, als das Luxushotel eröffnet wurde. Denn da musste der Obersalzberg auch ein bisschen attraktiver werden, da hat man Wanderwege angelegt, und einer dieser Wanderwege [...] führt nun mal über das Berghofgelände. Seit dieser Zeit ist das Gelände eigentlich für die Allgemeinheit zugänglich. Vorher ((spricht langsamer)) war es auch zugänglich: für

das Gelände. Es braucht nur einen kurzen Blickwechsel und ein leichtes Nicken, schon ist klar, dass wir alle drei dasselbe denken: Die sind wegen Hitler hier. Elena weist mich unauffällig auf das rechtsextreme Label hin, das einer der Männer trägt. Sie haben Kameras und einen Turnbeutel dabei, tragen strenge, kurz rasierte Frisuren und Seitenscheitel. Abwechselnd posieren sie vor dem Salzburg-Panorama, ihre Gesten lassen vermuten, dass sie genau wissen, was sich damals wo befunden hat. Mit der Zeit wird immer deutlicher, dass die drei Männer sich von unserer Anwesenheit gestört fühlen. Zwei von ihnen gucken mehrmals zu uns hin, der dritte setzt sich auf den letzten kleinen Mauerrest des Berghofs, wo er sichtlich genervt darauf zu warten scheint, dass wir endlich gehen. Als wir das schließlich tun, sehe ich im Augenwinkel noch, wie er damit beginnt, die Steine des Mauerrests zu bearbeiten. [...] Als ich am frühen Abend ein weiteres Mal zum Berghofgelände gehe, diesmal alleine, liegt auf den Resten der Hangstützmauer ein frischer Strauß roter Rosen. Instinktiv packe ich ihn ein – und beginne erst dann zu überlegen, wie ich damit nun am besten verfare. Da der Strauß ein Stück weit aus meinem Rucksack herauslugt, sehe ich mich gezwungen den Ort schnellstmöglich zu verlassen.¹³⁴

Materielle Spuren wie die von mir gefundenen Blumen (vgl. Abb. 10) und auch die weiter oben erwähnten Kerzen (vgl. Abb. 12) machen das Berghofgelände als Erinnerungsort der extremen Rechten temporär sichtbar. Doch nicht nur platzierte Objekte fungieren als Marker, sondern auch bearbeitetes oder fehlendes Material: Stellen im Mauerrest des *Berghofs* etwa, an deren kräftiger, noch nicht von Verwitterung betroffener Farbgebung man erkennen kann, dass sie erst vor kurzem mit Hammer und Meißel bearbeitet worden sind. Doch welche Funktion hat die in diesem Zusammenhang erfolgende Aneignung und Inwertsetzung des Ortes für die jeweiligen Akteur:innen?

Ich möchte die extrem rechten Praktiken am Berghofgelände als mögliche Ausdrucksformen dessen verstehen, was Sharon Macdonald »past presencing«¹³⁵ nennt, denn Vergangenheit wird nicht nur erzählend verhandelt,

»it is also materialised in bodies, things, buildings and places. It is felt, experienced and expressed through objects, such as ruined buildings, monuments, flared trousers or the marks of wear on old furniture; and practices, such as commemorative rituals, historical reenactment, eating a sun-warmed peach or hearing a familiar melody«.¹³⁶

diejenigen, die es partout sehen wollten. Also, das heißt für die, die man eigentlich nicht haben wollte«, OSBo8, Interview geführt am 24.01.2023 via Zoom.

134 Feldnotizen Julia Gilfert, 20.04.2022.

135 Macdonald 2012. S. 234.

136 Macdonald 2013. S. 79.

Bewusst am historischen Ort und manchmal sogar gezielt an einem bestimmten Datum ausgeübt, stellen solche Handlungen aber nicht nur eine Vergegenwärtigung von Vergangenheit dar. Mit Monique Scheer als *emotional practices* verstanden, haben sie auch eine hochgradig identitätsstiftende Funktion.¹³⁷ Emotionen sind für Scheer ein »Komplex von Körperbewegung, Wahrnehmung, Interpretation und Aktivierung körpereigener Erregungsmuster«,¹³⁸ mit anderen Worten: sie sind nicht etwas, was wir haben, sondern etwas, was wir tun.¹³⁹ Wie alle Praktiken werden sie erlernt und kulturell (re)produziert, als »kommunikative Performanzen« verweisen sie »genauso intensiv auf das kulturelle System [...], in das sie eingebettet sind, wie auf das Innere des Subjekts«. ¹⁴⁰ Extrem rechte Praktiken am Berghofgelände lassen sich also als vergangenheitsbezogene Emotionspraktiken verstehen, über die eine gleichermaßen physische wie auch imaginäre Aneignung des Ortes sowie dessen Inwertsetzung als Erinnerungsort erfolgt. Im Sinne des erweiterten Ritualbegriffs der Kulturwissenschaften können sie außerdem als ritualisierte Praktiken gelesen werden.¹⁴¹ Indem Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum – und nicht nur sie¹⁴² – zum Beispiel Steinbrocken aus dem Mauerrest am Berghofgelände heraus schlagen und mitnehmen, geben sie dem Ort in seiner materiellen Beschaffenheit wie auch ihrer eigenen Handlung eine symbolische Bedeutung. Sie *eignen* sich den Ort buchstäblich *an*. Und der Besitz, das Berühren und Betrachten der Steinbrocken wiederum *macht etwas mit ihnen*, das »Ding-an-sich« wird, in Anlehnung an Ernst

137 Vgl. Scheer 2016; Scheer 2012. Sharon Macdonald beschreibt den Zusammenhang zwischen Praktiken und Emotionen auf ganz ähnliche Weise: »It is so in ways that may run counter to, or be in excess of verbal articulations; the ›feel of the past‹ can be hard to express. Specific and embodied constellations of affect accompany some forms of past presencing – perhaps sadness and a feeling of loss in the commemorative ceremony; an uplifting sense of connection with people who lived long ago during a historical re-enactment [...]«, Macdonald 2013. S. 79.

138 Scheer 2016. S. 15.

139 Vgl. ebd.; Scheer 2012.

140 Scheer 2016. S. 21.

141 Jener erweiterte Ritualbegriff umfasst »nicht ausschließlich nur religiöse oder spirituelle Kollektivhandlungen und -vorstellungen, sondern auch individuelle Tätigkeiten und säkulare Phänomene«, Uhlir 2020. S. 440. Vgl. dazu auch Goffmans Konzept der Interaktionsrituale oder die Idee des *secular ritual* von Moore/Myerhoff, Goffman, Erving: Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt a.M. 1967. 2017; Moore, Sally Falk/Myerhoff, Barbara G. (Hg.): *Secular ritual*. Assen 1977.

142 Das Herausklopfen von Steinen aus dem letzten Rest des *Berghofs* oder aus der Hangstützmauer wird nicht nur von Menschen aus dem extrem rechten Spektrum praktiziert. So berichtete mir Carla, ehemalige Mitarbeiterin der Doku, von einem älteren Herrn, den sie am Berghofgelände traf: »Er erzählte mir, dass sein Vater als Soldat bei der Befreiung dabei gewesen war, und er wollte ein Andenken an seinen Vater, und deswegen wollte er am Berghofgelände aus den Rückmauern etwas herausholen«, OSBo1, Interview geführt am 19.04.2022 in Berchtesgaden.

Boesch's Formulierung, zu einem ›Ding-durch-sie‹.¹⁴³ Und genau diese wechselseitige Beziehung zwischen Subjekt und Objekt ist es letztlich auch, die uns zeigt, »dass die Dinge uns ebenso sehr machen, wie wir sie machen, und dass sich über sie kulturelle Spannungen, Widersprüche und Konflikte aufzeigen lassen«.¹⁴⁴ Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Ablegen von Blumen und dem Platzieren von (Grab-)Kerzen – beides ritualisierte Praktiken, die das Berghofgelände als Ort des Gedenkens und der Trauer markieren. Doch Rituale wirken nicht nur orientierungsstiftend und emotional stabilisierend, sondern auch exkludierend.¹⁴⁵ Am Berghofgelände transportieren sie eine klare Botschaft: Dieser Ort gehört nicht euch – sondern uns.

Wie aber begegnen nun die Mitarbeiter:innen der Doku Obersalzberg diesen Praktiken? Wie verleihen sie *ihrem* Anspruch auf das Berghofgelände Ausdruck? Welche Möglichkeiten der Intervention haben sie – und wo sind die Grenzen ihrer Handlungsmacht? Einen ersten Hinweis zur Beantwortung dieser Fragen liefert uns Carla, die eine Zeit lang als Aufsicht in der Dauerausstellung der Doku gearbeitet hat. Im Interview berichtete sie mir von ihrem ersten Arbeitstag:

»Als ich dort angefangen habe, an meinem ersten Tag, da haben Blumen in der Küche gestanden ((lacht)). Und ich dachte, das ist aber nett, hier stellt jemand Blumen hin. Und dann habe ich das auch angesprochen. Da haben die [Kolleg:innen] mich angeschaut und gesagt: ›Die Blumen sind nicht von uns. Die haben wir am Berghofgelände gefunden, die sind dort für Hitler abgelegt worden.«¹⁴⁶

Was Carla hier anekdotisch zusammengefasst hat, ist nichts anderes als die kurze, aber dafür überraschend wechselhafte Objektbiografie eines Blumenstraußes.¹⁴⁷

143 Boesch, Ernst E.: Das Magische und das Schöne. Zur Symbolik von Objekten und Handlungen. Stuttgart 1983. S. 12. Zur Erforschung von Materialitäten in den kulturwissenschaftlichen Disziplinen vgl. exemplarisch Bausinger 1961; Kramer, Karl-Sigismund: Zum Verhältnis zwischen Mensch und Ding. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde (1962), H. 58, S. 91–101; Appadurai, Arjun: The social life of things. Commodities in cultural perspective. Cambridge 1986; König, Gudrun M.: Auf dem Rücken der Dinge. Materielle Kultur und Kulturwissenschaft. In: Maase, Kaspar/Warneken, Bernd Jürgen (Hg.): Unterwelten der Kultur. Themen und Theorien der volkswissenschaftlichen Kulturwissenschaft. Köln 2003, S. 95–118; Löfgren, Orvar: Material Culture. In: Bendix, Regina/Hasan-Rokem, Galit (Hg.): A Companion to Folklore. Oxford u.a. 2012, S. 169–183; Hahn, Hans Peter/Eggert, Manfred K./Samida, Stefanie (Hg.): Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen – Konzepte – Disziplinen. Stuttgart und Weimar 2014; Kalthoff, Herbert/Cress, Torsten/Röhl, Tobias (Hg.): Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften. Paderborn 2016.

144 Poehls, Kerstin: Materialität. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 294–322. S. 300.

145 Vgl. Uhlig 2020.

146 OSBo1, Interview geführt am 19.04.2022 in Berchtesgaden.

147 Zum Thema Objektbiografie vgl. Hahn, Hans Peter: Materielle Kultur. Eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage. Berlin 2014. S. 40ff. sowie Bringéus, Nils-Arvid: Bedürfniswandel und

Von einer Person mit der Intention erworben, sie als Symbol der Trauer und des Gedenkens am Geburtstag Adolf Hitlers an dessen ehemaliger Wohnstätte niederzulegen, erfüllten die Blumen diese Funktion zunächst auch. Die ursprünglich intendierte (und vermutlich auf Dauer vorgesehene) Kontextualisierung wurde jedoch dadurch zeitlich begrenzt, dass eine andere Person die Blumen entfernte. An dieser Stelle hätte die Biografie des Blumenstraußes theoretisch auch enden können, denn »Bedeutungen und Kontexte [entstehen] immer nur zwischen Menschen und Dingen«. ¹⁴⁸ Doch die Blumen wurden nicht entsorgt, sondern man hat ihnen einen neuen Ort und eine neue Funktion zugewiesen – eine, die der ursprünglichen Intention diametral entgegensteht. ¹⁴⁹

Finden Mitarbeiter:innen der Doku am Berghofgelände Blumen, Kerzen oder vergleichbare Dinge, dann entfernen sie diese in aller Regel. Man sei schon »immer hinterher, irgendwelche Spuren der rechtsextremen Szene zu verwischen, wieder wegzumachen, zu dokumentieren, Grablichter aufzusammeln und die dann in einer Kiste aufzubewahren«, erklärt mir Olivia. ¹⁵⁰ Doch all das geschieht, wie ich von Mathias erfahre, auf vollkommen freiwilliger Basis:

»Ich kann niemanden daran hindern, am Berghofgelände eine Grabkerze abzustellen. [...] Ich kann nur warten, bis die Kerze abgestellt wurde und sie dann entfernen, oder die Person ansprechen. Das macht man dann aber außerhalb seines Dienstes oder seines Arbeitsauftrags. Ich habe ja in meinem Tätigkeitsprofil nicht drinstehen, dort Kontrollgänge zu machen und die Leute zu verschrecken. Also, das ist eben so ein Graubereich, in dem man sich vielleicht/, das ist jetzt auch nicht privat unbedingt, aber sozusagen selbst ermächtigt, ein Stück weit. Weil

Sachkultur. In: Köstlin, Konrad (Hg.): Umgang mit Sachen. Zur Kulturgeschichte des Dingebrauchs (23. Deutscher Volkskunde-Kongress). Regensburg 1983, S. 135–148. Die Objektbiografie des Blumenstraußes hier in voller Gänze – begonnen beim Anbau der Blumen zum Zweck des floristischen Arrangements – darzustellen, würde selbstredend zu weit führen. Genau genommen handelt es sich also nur um einen Ausschnitt aus der eigentlichen Objektbiografie.

148 Hahn 2014. S. 45.

149 Eine ähnliche Objektbiografie wies letztendlich auch der Rosenstrauß auf, den ich am 20.04.2022 am Berghofgelände gefunden hatte. Da ich ihn nicht behalten wollte (mir fiel es nämlich gar nicht leicht, den Strauß aus seinem ursprünglich intendierten Kontext zu lösen), ihn aber auch nicht einfach in einen Mülleimer werfen wollte, entschied ich mich dazu, ihn im Gedenken an die zahlreichen Zwangsarbeiter am Obersalzberg bei den Ruinen der ehemaligen Theaterhalle niederzulegen. Diese war einst für Filmvorführungen, Wochenschauberichte und Propagandaveranstaltungen gebaut worden, zu denen auch die Fremd- und Zwangsarbeiter freien Zutritt hatten. Letztendlich wahrte sie damit nach außen hin den Schein einer ›heilen Welt‹, während die Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter in Wirklichkeit immer schlechter wurden, vgl. Feiber 2016b.

150 OSBo7, Interview geführt am 20.12.2022 via Zoom.

man eben in der Doku arbeitet und deshalb auch das Umfeld so ein bisschen im Auge hat.«¹⁵¹

Man könnte auch sagen: Objekte extrem rechter Erinnerungspraktiken am Berghofgelände zu entfernen ist keine dienstliche Pflicht – sondern eine moralische, begründet durch die intrinsische Motivation, die viele Menschen auszuzeichnen scheint, die an NS-Erinnerungsorten arbeiten.¹⁵² Wenn nun aber die Doku Obersalzberg für das Berghofgelände rechtlich nicht zuständig ist – wer ist es dann? Seit dem Abzug der Amerikaner Mitte der 1990er Jahre ist das Gelände im Besitz des Freistaats Bayern. Weil aber der Kempinski-Rundweg¹⁵³ – ein etwa vier Kilometer langer, am Kempinski-Hotel beginnender Wanderweg – über das Gelände führt, ist das Hotel verpflichtet für die Wegesicherung zu sorgen.¹⁵⁴ Das Hausrecht wiederum liegt beim Grundstückseigentümer, also dem Freistaat Bayern. Läge es bei der Doku Obersalzberg (die, wie im nächsten Unterkapitel zu lesen sein wird, durchaus befugt ist, das Gelände im Rahmen ihrer Bildungsarbeit zu nutzen), bekäme das gegenwärtig ausschließlich auf persönlichen Motiven fußende Handeln der Mitarbeiter:innen nicht nur dienstlichen Charakter. Es bekäme auch einen rechtlichen Rahmen, der in letzter Instanz auch ihren Handlungsspielraum deutlich erweitern würde.¹⁵⁵

Das Berghofgelände liegt zwar nicht im Zuständigkeits-, aber immerhin im ›Aufmerksamkeitsbereich‹ der Doku Obersalzberg. Anders verhält es sich mit dem Mooslahnerkopf. Der auf 1.815 Metern Höhe gelegene Aussichtspunkt, an dem sich einst ein Teehaus Adolf Hitlers befunden hat, ist ebenfalls im Besitz des Freistaats

151 OSBo5, Interview geführt am 02.06.2022 via Zoom.

152 In den von mir geführten Interviews zeigte sich diese intrinsische Motivation insbesondere bei denjenigen, die im pädagogischen oder pädagogisch-wissenschaftlichen Bereich bzw. als freiberufliche Guides/Rundgangsleiter:innen tätig sind oder waren.

153 Vgl. etwa die Beschreibung der Wanderroute auf dem Portal ›Outdooractive‹, siehe Quellenverzeichnis: Outdooractive: Kempinski-Rundweg Berchtesgaden, URL: <https://www.outdooractive.com/de/route/wanderung/berchtesgaden/kempinski-rundweg/39457876/> (letzter Abruf: 04.04.2025).

154 Informelles Gespräch mit Mathias am 19.05.2023.

155 Die nicht zu unterschätzende Funktion des Hausrechts als sicherndes Machtinstrument in der individuellen Auseinandersetzung mit Besucher:innen macht etwa die folgende Begegnung deutlich, die ein ehemaliger Rundgangsleiter während seiner Mittagspause hatte: »Da bin ich zum Berghofgelände hinuntergegangen und dort waren drei Herren, jeder eine Kerze in der Hand, und einer hat einen Kranz in der Hand gehabt, und die haben das Horst-Wessel-Lied gesungen. Und da bin ich hingegangen und habe gesagt, sie sollen verschwinden. [...] Und dann hat der eine zu diskutieren angefangen, was ich mir erlaube und so weiter, und sie könnten sein, wo sie wollen. Dann habe ich natürlich gesagt: Nein, wir haben hier das Hausrecht ((schmunzelt)) – das hat aber überhaupt nicht gestimmt«, OSBo3, Interview geführt am 21.04.2022 in Berchtesgaden.

Bayern. Auf den ersten Blick entzieht sich der Ort jeglicher Aufmerksamkeit. Es gibt keine Schilder, die auf seine Existenz verweisen, und dennoch – oder vielmehr: gerade deswegen – »streuen dort«, wie es Olivia im Interview formulierte, »vereinzelte sehr, sehr unangenehme Leute herum«.¹⁵⁶ Auch Carla machte deutlich: »Da sind so gut wie nie Menschen, außer eben Neonazis«.¹⁵⁷ Etwa ein Jahr nach meinem ersten Forschungsaufenthalt besuchte ich den Obersalzberg im Mai 2023 erneut, dieses Mal war ich mit Rundgangsleiterin Monika verabredet. Bevor ich sie später am Tag interviewen würde, hatten wir beschlossen, gemeinsam vom Parkplatz an der Doku über das Berghofgelände zu besagtem Aussichtspunkt am Mooslahnerkopf zu wandern.

Nachdem wir das Berghofgelände überquert haben, biegen wir gegenüber vom derzeit leerstehenden Hotel Zum Türken¹⁵⁸ links in den Wald hinein ab. Der Weg ist äußerst matschig, aber man kann (unter anderem an den im Matsch sichtbaren Fußspuren) gut erkennen, dass wir nicht die ersten sind, die ihn heute gehen. Monika erzählt mir, sie sei davon überzeugt, dass das »Teehausgelände« eigentlich nur zwei Arten von Menschen besuchen: Einheimische wie sie selbst, die hier einfach schon immer spazieren gehen und die (zwangsläufig) um die Geschichte des Ortes wissen, und extrem rechts eingestellte Menschen, die eben gerade wegen der Geschichte dort hingehen. Als das Ziel in Sicht ist, bemerke ich, dass wir nicht alleine dort sind. Auf einer Bank ganz vorne am Aussichtspunkt sitzen zwei Frauen, neben ihnen stehen zwei Männer, alle vier haben Bierflaschen in der Hand und scheinen gelöster Stimmung zu sein. Zu ihren Füßen liegen angeleint zwei Deutsche Schäferhunde. Monika und ich werfen einander einen vielsagenden Blick zu. Dann schaue ich mich um und erkenne mehrere Trampelpfade, die vom Aussichtspunkt weg in Richtung Felsen führen.¹⁵⁹ Kurz darauf kommt ein weiteres Paar dazu. Nachdem sie sich ein wenig umgesehen haben, spricht die Frau

156 OSBo7, Interview geführt am 20.12.2022 via Zoom.

157 OSBo1, Interview geführt am 19.04.2022 in Berchtesgaden.

158 Das Hotel wurde Anfang 2021 an eine Berchtesgadener Unternehmerfamilie verkauft, eine entsprechende Meldung des Redaktionsnetzwerks Deutschland wurde von mehreren überregionalen Print- bzw. Onlinemedien geteilt, siehe Quellenverzeichnis: N.N.: »In guten Händen«: Hitler-Hotel am Obersalzberg hat neue Besitzer, Redaktionsnetzwerk Deutschland, 22.01.2021, URL: <https://www.rnd.de/panorama/in-guten-handen-hitler-hotel-am-obersalzberg-hat-neue-besitzer-IFOUGNS2DzZGUOH6WGR52AUI5U.html> (letzter Abruf: 09.05.2025). Zuvor hatte das Auktionshaus Sotheby's das Hotel unter dem grotesken Slogan »Eine Reise durch die Zeit in traumhafter Kulisse« beworben, siehe Quellenverzeichnis: N.N.: Auktionshaus Sotheby's bietet Hitler-Hotel als »traumhafte Zeitreise« an, Redaktionsnetzwerk Deutschland, 14.02.2020, URL: <https://www.rnd.de/panorama/sothebys-hitler-hotel-traumhafte-zeitreise-SVGDN4X4TZBNREPj2R5L6JTUOU.html> (letzter Abruf: 20.01.2026).

159 Beim Abgehen der Trampelpfade fand ich später an mehreren Stellen in den Stein geritzte Runen.

uns mit niederländischem Akzent an und fragt, ob hier Hitlers Teehaus sei. Wir bestätigen, dass dies der Ort sei, an dem früher Hitlers Teehaus gestanden habe. Als ihr Mann dazukommt, rechtfertigen sich beide sofort (ungefragt) und erklären sinngemäß, dass sie keine Hitler-Anhänger seien. In diesem Moment macht uns Monika auf eine kuriose Szene aufmerksam: Einer der beiden Männer posiert doch tatsächlich zusammen mit seinem Deutschen Schäferhund – er stehend, der Hund sitzend – für ein Foto am Geländer des Aussichtspunkts! Nach dem ersten Versuch schaut er auf das Handy seiner Frau, woraufhin noch ein weiteres Foto gemacht wird. Unmittelbar danach verlässt die Gruppe den Ort. Die Niederländerin schaut uns an und raunt: »Ich glaube, sie verehren ihn.« Wir nicken. Zwischenzeitlich hat sich ihr Mann auf der Bank niedergelassen und winkt sie zu sich. Bevor sie zu ihm geht, schaut sie uns skeptisch an und sagt, diesmal auf Englisch: »I can't sit on that bench. I don't wanna connect with these people.« Wir gehen dennoch in Richtung der Bank und mir fällt ein, dass ich meiner kleinen Tochter ein Foto schicken wollte, das ihr Kuscheltier, einen Luchs, auf Reisen zeigt. Ich nehme ihn aus dem Rucksack, setze ihn auf das Geländer am Aussichtspunkt – und halte inne. Nach der Szene eben kann ich doch unmöglich das Kuscheltier meiner Tochter genau dort fotografieren, wo der Mann mit seinem Deutschen Schäferhund posiert hat! Ich denke laut, indem ich gegenüber den Niederländern bemerke: »I can't do that after what they just did.« Wir müssen lachen. Dann steht der Mann auf, zeigt auf die Bank und sagt: »Then place it here.« Ich lache unsicher, setze den Luchs aber auf die Bank. »No, more on this side«, sagt der Mann und grinst. »You just have to go on YouTube, then you'll see what I mean.« Jetzt verstehe ich: Er will, dass ich den Luchs genau dort hinsetze, wo Hitler auf einem berühmten Propagandabild saß! Gesagt, getan. Während der Luchs auf dem Geländer ein gedankenverlorener Fauxpas meinerseits gewesen wäre, ist das jetzt eine bewusste gemeinschaftliche Aktion mit dem Ziel, Hitler und seine ›Verehrer:innen‹ lächerlich zu machen. Später poste ich das entsprechende Foto mit den Worten »Nicht mehr Hitlers Bank« in den sozialen Netzwerken, wo es sich großer Beliebtheit erfreut.¹⁶⁰

»Ich fand es echt überraschend«, reflektierte Monika nach unserer Wanderung, »dass die Leute bei schlechtem Wetter und im Matsch dorthin müssen« – auf meine Rückfrage, was sie denn genau überrascht habe, erklärte sie: »Ja, dass ein Ort, an dem nichts ist, so interessant sein kann.«¹⁶¹ Monikas Aussage trifft den Kern der Sache: Denn an diesem Ort, an dem auf den ersten Blick *nichts* ist, ist eben *doch* etwas. Oder anders formuliert: Die Menschen, die ihn aufsuchen, bringen etwas dorthin mit. Wie unsere Begegnung mit dem niederländischen Paar zeigt, sind nicht alle von ihnen »ideologische Pilger«¹⁶², bei manchen handelt es sich einfach um neugier-

160 Feldnotizen Julia Gilfert, 19.05.2023, und vgl. Abb. 13.

161 OSB09, Interview geführt am 18.05.2023 in Berchtesgaden.

162 Keller 2020. S. 184.

rige, geschichtsinteressierte Tourist:innen mit einem Hang zum »authentischen Gruseln«¹⁶³ – sie praktizieren das, was man *dark tourism* nennt.¹⁶⁴ Doch unabhängig davon, ob ihr Interesse politisch motiviert ist, kommen die Besucher:innen mit der Erwartung an den Mooslahnerkopf, dort etwas Bestimmtes zu spüren. Wie allen Menschen, die sogenannte »authentische Orte« aufsuchen, geht es ihnen der Kuratorin Stefanie Endlich zufolge »zunächst um »gefühlte Vergangenheit«, weniger um reflektiertes Wissen« – doch ohne ein gewisses Maß an historischer Kenntnis lassen sich solche Orte meist nur unzureichend erschließen.¹⁶⁵ Endlich Gegenüberstellung von gefühlter Vergangenheit und reflektiertem Wissen passt zu der von Habbo Knoch vorgenommenen Unterscheidung zwischen objektbezogener und subjektbezogener Authentizität. Erstere liegt vor, wenn ein Ort aufgrund des ihm innewohnenden »historischen Zeugnischarakters«¹⁶⁶ als authentisch wahrgenommen wird.¹⁶⁷ Doch nur wenn man weiß – oder wenigstens zu wissen glaubt – dass man sich an einem »authentischen« Ort befindet, ist objektbezogene Authentizität überhaupt von Bedeutung. Subjektbezogene Authentizität wiederum wird vor allem durch ein »stimmiges Gefühl historischer Unmittelbarkeit« generiert.¹⁶⁸ Verstehen wir Authentizität also mit Knoch »nicht als unvermittelte Echtheit«, sondern als einen »kommunikative[n] Prozess«,¹⁶⁹ dann spielt es letzten Endes gar keine so große Rolle mehr, ob an einem »authentischen Ort« noch *etwas ist* oder nicht.¹⁷⁰ Subjektbezogene Authentizität entsteht rein »durch Wahrnehmungen von Repräsentationen eines vergangenen Geschehens«,¹⁷¹ sie ist also in erster Linie an innere Bilder gebunden, die wiederum auf historischem Wissen beruhen. Insbesondere

163 Ebd. S. 183.

164 Vgl. dazu die Beiträge in Bajohr, Frank/Drecoll, Axel/Lennon, John (Hg.): *Dark Tourism: Reisen zu Stätten von Krieg, Massengewalt und NS-Verfolgung*. Berlin 2020.

165 Endlich, Stefanie: »Hier stand das Geburtshaus Richard Wagners...« Historische Stadtführungen auf der Suche nach der authentischen Topographie. In: Drecoll, Axel/Schaarschmidt, Thomas/Zündorf, Irmgard (Hg.): *Authentizität als Kapital historischer Orte? Die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte*. Göttingen 2019, S. 89–104. S. 92.

166 Korff 2002. S. 121.

167 Vgl. Knoch 2020.

168 Ebd. S. 123. Knoch bezieht sich hier auf Saupe, Achim: *Historische Authentizität: Individuen und Gesellschaften auf der Suche nach dem Selbst – ein Forschungsbericht*. H-Soz-Kult 15.08.2017. URL: www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-2444 (Zugriff: 03.06.2025).

169 Ebd.

170 Vgl. hierzu auch die Einschätzung des Architekturhistorikers Winfried Nerdinger. Bei der Wirkung historischer Orte gehe es nicht darum, ob diese unverändert und in diesem Sinne vermeintlich authentisch seien, sondern darum, dass am »Ort des Ereignisses« trotz diverser Überformungen noch immer »gezeigt und erklärt werden kann: »Hier ist es gewesen.« Der Ort liefert die historische Konstanz der Erinnerung«, Nerdinger 2017. S. 20.

171 Knoch 2020. S. 124.

extrem rechts orientierte Besucher:innen verfügen häufig über dieses Wissen und kommen daher bereits mit einer inneren Landkarte ›ihrer‹ *ritual landscape*¹⁷² an den Obersalzberg. Sie laufen nicht über Trampelpfade an Felsen entlang, sie begehen Hitlers Teehaus. Sie stehen nicht einfach an einem Geländer und genießen die Aussicht, sie sitzen nicht einfach auf einer Bank¹⁷³ und essen ihre Brotzeit, sie stehen und sie sitzen dort, wo einst Hitler stand und saß – und manche von ihnen stellen die ihnen so bekannten Propagandafotografien kurzerhand nach und positionieren sich damit nicht nur zum gegenwärtigen, sondern auch zum historischen Ort. Sie sind, in Sven Kellers Worten, »auf der Suche nach dem ›authentischen Hitler‹; sie hoffen, die zeitliche Distanz durch räumliche Nähe zu überbrücken«.¹⁷⁴ Im Gegensatz zu manch anderen Ruinen wurden die baulichen Überreste von *Berghof* und Teehaus gänzlich abgetragen, um eben nicht als »langlebige materielle Anker zur Narration ephemerer Erfahrungen« zu dienen.¹⁷⁵ Doch offenbar sind solche zusätzlichen »materiellen Anker« für die extrem rechten Narrationen und Aneignungen des Obersalzbergs nicht in jedem Fall vonnöten. Insbesondere die Beobachtungen am Mooslahnerkopf legen die Vermutung nahe, dass die physische Anwesenheit am ›authentischen Ort‹ und das (möglichst ungestörte!) Spiel mit der Positionierung des eigenen Körpers im Raum genügen, um subjektbezogene Authentizität zu generieren und die zeitliche Distanz im Sinne eines »past presencing«¹⁷⁶ emotional zu überbrücken.

Für die Frage nach dem Umgang mit extrem rechten Raumaneignungen ist diese Erkenntnis ernüchternd. Denn welche Interventionsmöglichkeiten bleiben den Mitarbeiter:innen der Doku Obersalzberg an einem abgelegenen, frei zugänglichen Ort, für den sie rechtlich nicht verantwortlich sind und an dem man bereits vor langer Zeit davon ausging, alles Anziehende beseitigt zu haben? »Ich glaube«, sagt Carla, »wenn man denen so ein bisschen die Freude am Alleinsein nehmen würde, dann könnte man dem entgegenwirken«.¹⁷⁷ Sowohl beim ehemaligen Standort von Adolf Hitlers *Berghof* als auch beim Aussichtspunkt am Mooslahnerkopf handelt es sich um Orte am Obersalzberg, die sich im Besitz des Freistaats Bayern befinden. Beide Orte werden von Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum durch unterschiedliche Praktiken in Wert gesetzt. Doch während sich der Mooslahnerkopf

172 Vgl. S. 60, Anm. 88.

173 Die Frage, wer diese Bank dort aufgestellt hat und vor allem: wer immer wieder einmal die eingeritzten und aufgemalten Runen mit brauner Farbe überstreicht, konnte mir an der Doku Obersalzberg im Übrigen niemand beantworten.

174 Keller 2020. S. 182.

175 Löffler, Beate: Die Geduld der Steine. Bauliche Fragmente und die Aushandlung von Geschichte. In: Habeck, Joachim Otto/Schmitz, Frank (Hg.): Ruinen und vergessene Orte. Materialität im Verfall – Nachnutzungen – Umdeutungen. Bielefeld 2023, S. 31–44. S. 42.

176 Macdonald 2012. S. 234.

177 OSBo1, Interview geführt am 19.04.2022 in Berchtesgaden.

aufgrund seiner geografisch abseitigen Lage der Aufmerksamkeit der meisten Akteur:innen entzieht, kommt man um das Berghofgelände buchstäblich nicht herum. Durch den Rundwanderweg wird man beinahe zwangsläufig mit ihm konfrontiert, in der Ausstellung der Dokumentation wird das Gelände vielfach erwähnt und die vom Institut für Zeitgeschichte erarbeitete Informationstafel markiert es als historischen Täterort. Die Aushandlungen am Mooslahnerkopf aber finden im Verborgenen statt. Nur zufällig wird man Zeuge der verschiedenen und oft konträr zueinanderstehenden Aneignungspraktiken und Deutungen. Im Vergleich dazu ist das Berghofgelände – wenn auch immer nur temporär – eine regelrechte Arena der historischen Deutungskämpfe, in der die konkurrierenden Parteien die Praktiken der jeweils anderen stören, beseitigen, kommentieren, und in der sie einander manchmal sogar (mehr oder weniger bewusst) begegnen. Ein Ansatz, den man weiterführen sollte, findet Carla:

»Ich weiß aus Erzählungen, dass im Zuge der Neukonzipierung angedacht war, dass man auch das Berghofgelände in die Ausstellung integriert, irgendwie bespielt, mit Tablets, mit Tafeln oder wie auch immer, dass dort einfach Besucherverkehr ist. Dass das nicht so ein abgeschotteter Ort ist, wo man für sich ist [...]. Ich bin der Meinung, wenn dort viele, viele Menschen wären und sich die rechte Klientel nicht ungestört bewegen könnte und machen könnte, was sie will, dann würde das schon einiges von diesem Mythos Obersalzberg wegnehmen.«¹⁷⁸

Will man das Authentisch-Auratische beeinflussen, das sich zwischen dem Ort und seinen extrem rechts gesinnten Besucher:innen konstituiert, dann ist es nicht der Ort an sich, den man ›bearbeiten‹ muss, sondern die transzendente Beziehung zwischen Subjekten und Ort. Denn es ist, wie Matthias Heyl treffend schreibt, »nicht der Betrachter von der Aura des Ortes ergriffen, sondern es macht sich der Betrachter vom Ort ein Bild, in das er seine Ansicht bereits hineingelegt hat, bevor er überhaupt an den Ort tritt«.¹⁷⁹ Was wäre also, wenn man Orte wie das Berghofgelände und den Aussichtspunkt am Mooslahnerkopf verstärkt pädagogisch, museal und künstlerisch bespielen würde? Wenn man Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum gezielt stören und ihnen so, wie Carla es formuliert, »ein bisschen die Freude am Alleinsein«¹⁸⁰ nehmen würde? Inwiefern dies am Berghofgelände bereits geschieht und welche Chancen, aber auch welche Hürden damit verbunden sind, wird auf den nächsten Seiten erläutert werden.

178 Ebd.

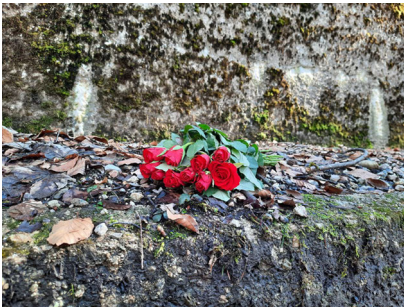
179 Heyl, Matthias: »Authentizität – Aura – Aspik« Im Spannungsfeld von Gedenkstättenpädagogik und Besuchererwartungen. In: Drecoll, Axel/Schaarschmidt, Thomas/Zündorf, Irmgard (Hg.): Authentizität als Kapital historischer Orte? Die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte. Göttingen 2019, S. 157–173. S. 169.

180 OSBo1, Interview geführt am 19.04.2022 in Berchtesgaden.

Zusammenfassung

Menschen aus dem extrem rechten Spektrum eignen sich sowohl das Berghofgelände als auch den Aussichtspunkt am Mooslahnerkopf über verschiedenste Praktiken an und setzen die Orte dadurch in Wert. Indem sie Kerzen oder Blumen ablegen, Steine aus dem letzten Mauerrest des Berghofs klopfen oder Propagandafotografien nachstellen, positionieren sie sich nicht nur zum gegenwärtigen, sondern auch zum historischen Ort. Durch die abseitige Lage entzieht sich der Mooslahnerkopf jedoch in der Regel der Aufmerksamkeit der Doku Obersalzberg – ganz im Gegensatz zum Berghofgelände. Finden die Mitarbeiter:innen dort Objekte, die auf extrem rechts motivierte ritualisierte Praktiken verweisen, entfernen sie diese und machen das Gelände in seiner Funktion als Erinnerungsort wieder unsichtbar. Doch dieses raumorganisierende Handeln erfolgt aus rein persönlicher Motivation. Läge die Zuständigkeit für das Gelände bei der Doku Obersalzberg, würde dies den Handlungsspielraum der Mitarbeiter:innen deutlich erweitern. Die Besucher:innen aus dem rechtsextremen Spektrum, dies konnte gezeigt werden, benötigen offenbar kaum »materielle Anker«, um emotional mit der Vergangenheit in Kontakt zu treten. Und deshalb ist es auch nicht der Ort, den man verändern muss, sondern die individuellen, temporär entstehenden Beziehungen zwischen Subjekten und Ort. Ein Ansatz zur Verhinderung extrem rechter Raumanneignungen am Obersalzberg könnte also die möglichst vielfältige und andauernde Bespielung der entsprechenden Orte sein.

Abbildung 10: Ein Strauß roter Rosen, am 20. April 2022 für Adolf Hitler abgelegt.



Quelle: Julia Gilfert.

Abbildung 11: Das Berghofgelände mit Blick auf die Hangstützmauer.



Quelle: Julia Gilfert.

Abbildung 12: Am Berghofgelände eingesam- Abbildung 13: »Nicht mehr Hitlers Bank«.
melte Grablichter.



Quelle: Julia Gilfert.



Quelle: Julia Gilfert.

Wald kuratieren

Die mittlerweile 80 Jahre umfassende Bedeutungsgeschichte des Berghofgeländes zeigt, dass die Anziehungskraft, die es auf Menschen aus dem extrem rechten Spektrum ausübt, von Anfang an nicht (nur) den Ruinen geschuldet war. Der verboten-verborgene Charakter des hochgradig symbolisch aufgeladenen Geländes – erst Führersperrgebiet, dann ›Off Limits‹,¹⁸¹ später von Weißerlen bedecktes, zum Vergessen bestimmtes »Unterholz der Geschichte«¹⁸² – macht es bis heute zum idealen Ort für private Andacht und »heimliche Heldenverehrung«.¹⁸³ Dokumentationsleiter Sven Keller weiß, dass »Besucherverkehr« das Berghofgelände für Menschen aus extrem rechten Szenen »unattraktiv« macht: »Also, um es mal zuzuspitzen: Je mehr normalen Freizeittourismus und je mehr interessierten Geschichts- oder Kulturtourismus wir haben, [...] desto uninteressanter wird dieser Ort einfach.«¹⁸⁴ Sein Kollege Albert Feiber äußert sich ganz ähnlich:

»[Das Gelände] zieht natürlich rechte Gruppen an, aber ich glaube, dass die unter sich sein wollen. Seien es ganz normale Spaziergänger, seien es Gruppen, die von uns kommen – das, glaube ich, ist nicht in deren Sinne. Insofern wäre es ein Teil der Lösung des Problems, wenn man so will, dass man das Gelände wie auch immer bespielt.«¹⁸⁵

181 Vgl. Chaussy/Püschner 2024. S. 180ff.

182 Ebd. S. 195.

183 Keller 2020. S. 184.

184 OSBo6, Interview geführt am 01.12.2022 via Zoom.

185 OSBo8, Interview geführt am 24.01.2023 via Zoom.

Ich möchte in diesem Unterkapitel zwei solcher Strategien des Bespielens vorstellen und analytisch einordnen: den regelmäßig stattfindenden Workshop ›Was tun mit dem Berghofgelände?‹ und die künstlerische Performance ›Electric Mountain Obersalzberg‹. Anhand dieser Beispiele möchte ich, einen Gedanken Sven Kellers aufgreifend, die Frage diskutieren, ob sich das Berghofgelände womöglich noch immer in einem Zustand der Liminalität befindet¹⁸⁶ – und wenn ja, was sich aus dieser Erkenntnis für den Umgang mit extrem rechten Raumanweisungen ableiten lässt.

Der Workshop ›Was tun mit dem Berghofgelände?‹. Das Berghofgelände wird im Rahmen zweier pädagogischer Angebote in die Bildungsarbeit der Doku Obersalzberg eingebunden. Zum einen ist dies der ›Rundgang Plus‹. Die Frage »Wo geht's hier zum Berghof?«, so liest man in der Beschreibung des Angebots, werde noch immer häufig gestellt, »[u]nd das, obwohl das Gebäude schon seit den 1950er Jahren nicht mehr steht«.¹⁸⁷ Der ›Rundgang Plus‹ bezieht, neben Dauerausstellung und Bunker, auch das Berghofgelände mit in die Besucher:innenführung ein und stellt die Frage, »wie mit diesem historisch belasteten Ort umgegangen werden soll«.¹⁸⁸ Danach fragt auch das zweite Bildungsangebot. Der vierstündige Workshop ›Was tun mit dem Berghofgelände?‹, empfohlen für Schüler:innen ab der 8. Klasse sowie für Studierende und interessierte Erwachsene, verspricht »viel Raum für individuelles Erkunden und eigene Interpretation«.¹⁸⁹ Er ist in drei Phasen aufgeteilt, wie mir Bildungsreferent Mathias in einer ausführlichen E-Mail erklärt: »Nach der Begrüßung und einem ersten lockeren Frage-Antwort-Spiel, um das Vorwissen abzutasten, machen wir mit den Gruppen eine 90-minütige Gelände-führung.«¹⁹⁰ Diese rege die meisten Teilnehmer:innen direkt zur Diskussion an, sodass der Übergang in die eigentliche Gesprächs- und Interpretationsphase mehr oder weniger fließend sei. In einem Seminarraum der Dokumentation werden die Teilnehmer:innen dann in Kleingruppen aufgeteilt, um sich vertieft mit Fragen wie »Gibt es vergleichbare Orte?« oder »Sollte verhindert werden, dass dort Nazis hingehen?« zu beschäftigen. Nach fünf bis zehn Minuten wechseln die Kleingruppen den Tisch und damit die Frage. Sie sehen, was andere bereits notiert haben

186 »Mit dem Kriegsende und der totalen Niederlage des NS-Staates«, so Keller, »trat der Obersalzberg in eine Phase der Liminalität, in einen Schwellenzustand, in dem er seine Funktion als Wohnsitz des Diktators und zweiter Regierungssitz, nicht aber seine Bedeutung und Aufladung als Hitler-Ort verloren hatte«, Keller 2021. S. 289f.

187 Siehe Quellenverzeichnis: Bildungsangebote Dokumentation Obersalzberg: Rundgang Plus, URL: <https://obersalzberg.de/bildungsangebote/rundgang-plus-wo-gehts-zum-berghof/> (letzter Abruf: 09.04.2025).

188 Ebd.

189 Siehe Quellenverzeichnis: Bildungsangebote Dokumentation Obersalzberg: Workshop ›Was tun mit dem Berghofgelände?‹, URL: <https://obersalzberg.de/bildungsangebote/was-tun-mit-dem-berghofgelände/> (letzter Abruf: 09.04.2025).

190 Für die folgenden Ausführungen vgl. private E-Mail von Mathias vom 29.03.2023.

und »[d]as dürfen sie dann auch streichen, kommentieren etc., jede Gruppe hat eine eigene Farbe, damit die Änderungen sichtbar sind«. Nachdem die fertigen Plakate im Plenum besprochen wurden, beginnt die letzte und kreativste Phase des Workshops. Hier bekommen die Teilnehmer:innen Skizzen und Fotos vom Berghofgelände ausgehändigt, in die sie dann »einzeichnen, aufkleben und hineinmalen, was sie mit dem Gelände machen würden«. Am Ende werden die Entwürfe vorgestellt. Die Vorschläge der Teilnehmer:innen, schreibt Mathias, seien oft sehr unterschiedlich: »Mahnmal, Berghof wiederaufbauen, Museum, McDonalds, der Natur überlassen, Absperren und Überwachen, Parkplatz« – all das sei schon dabei gewesen.

Die Performance ›Electric Mountain Obersalzberg‹. Als ich zum ersten Mal von der künstlerischen Performance ›Electric Mountain Obersalzberg‹ höre, ist deren Umsetzung noch gar nicht endgültig beschlossen: »Wir sind gerade dabei, die Grundstückseigentümerinnen und -eigentümer, sprich: den Freistaat Bayern anzufragen«, erklärt mir Mathias im Interview, »und wir hoffen doch stark, dass es klappt«. ¹⁹¹ Mittlerweile sei es schon so, ergänzt er, dass solche Ideen vom Freistaat unterstützt würden. Mit einer endgültigen Zusage für die Durchführung der Kunstperformance wäre für ihn und die anderen Mitarbeiter:innen der Doku auch die Hoffnung verbunden, »dass man sagt, man beginnt mit so einem Performance-Rundweg, und dann kommt etwas, das für ein paar Monate auch wirklich materiell da ist, und dann verstetigt sich dadurch vielleicht mal etwas«. ¹⁹² Die Performance wurde genehmigt – und der Obersalzberg damit zur temporären Bühne für eine durchaus provokante Kunstaktion. ›Electric Mountain Obersalzberg‹, eine Koproduktion des Netzwerks freier Theater, fand am 8. und 9. Oktober 2022 am Obersalzberg statt. Auf Basis von Interviews und Recherchen, die das Team rund um Regisseurin Caroline Kapp im Jahr zuvor vor Ort durchgeführt hatte, war ein »szenischer Parcours am Berg« ¹⁹³ entstanden, dessen Ziel es war,

»den Obersalzberg als heutigen Ort wieder ins Blickfeld [zu] rücken und [zu] befragen, welchen Umgang die NS-Geschichte heute von uns verlangt; was wir [...] zur Gegenwartsbewältigung brauchen – auch um zu verhindern, dass der Berg weiterhin als rechter Ort okkupiert wird«. ¹⁹⁴

Die lokale Presse kündigte das Kunstprojekt an, und auch das Institut für Zeitgeschichte veröffentlichte gemeinsam mit der Doku Obersalzberg eine diesbezügliche

191 OSB05, Interview geführt am 02.06.2022 via Zoom.

192 Ebd.

193 Siehe Quellenverzeichnis: Electric Mountain Obersalzberg, URL: <https://carolinekapp.org/electric-mountain/> (letzter Abruf: 09.04.2025).

194 Ebd.

Pressemitteilung.¹⁹⁵ Das von den Künstler:innen entworfene Szenario war so skurril wie provokant: Der Obersalzberg, hieß es, stehe kurz davor, in ein Atommüllendlager umgewandelt zu werden. Die Performance ›Electric Mountain Obersalzberg‹ bringe Interessierte nun ein letztes Mal auf den Berg, bevor dieser nur einen Tag später »vorerst wieder abgesperrt« werde.¹⁹⁶ Eine der zentralen Stationen der Aktion: das Berghofgelände. Dort, dies ist in einem Bericht der Passauer Neuen Presse zu lesen,

»richteten die Münchner Künstler eine Baustelle ein, sperrten den ehemaligen ›Führersperrbezirk‹ mit Absperrband. Die Teilnehmer bekamen Schaufeln in die Hand gedrückt, mussten in Handarbeit Erdhaufen in Löcher verfüllen und trugen somit symbolisch den ›braunen Berg‹ ab und schafften Platz für künftigen atomaren Müll.«¹⁹⁷

Ganze »1.900 Behälter mit 27.000 Kubikmetern hochradioaktiver Abfälle« werde man zukünftig in den kilometerlangen Bunkern des Obersalzbergs einlagern: »Kein schönes Erbe für unsere Kinder, aber es muss einfach sein.«¹⁹⁸ Das Berghofgelände: eine Baustelle. Der Obersalzberg: ein Berg, der bis in alle Ewigkeit kontaminiert sein wird, weil es dort, so Caroline Kapp, »ein Problem [gibt], das den Ort übersteigt«.¹⁹⁹

In der Einleitung zu ihrem 2002 erschienenen Sammelband *Ruinenbilder* schreiben Aleida Assmann und ihre Mitherausgeberinnen Folgendes:

»Da sie [die Ruine, Anm.d.A.] zugleich Inbegriff von Kontinuität und Dauer sowie Inbegriff von Zerstörung und Wandel ist, kann sie in kein Denksystem abschließend integriert und durch keine Kategorisierung sicher erfaßt werden. Gerade diese semantische Unruhe, die von ihr ausgeht, ist es aber, welche sie zum Anstoß immer neuer Suchbewegungen und Selbstreflexionen im Spannungsfeld

195 Siehe Quellenverzeichnis: Pfeiffer, Kilian: Künstlergruppe mit Freiluft-Performance am Obersalzberg, in: Passauer Neue Presse, 06.10.2022, URL: <https://www.pnp.de/archiv/1/kuenstlergruppe-mit-freiluft-performance-am-obersalzberg-7107320> (letzter Abruf: 10.01.2023) sowie Pressemitteilung der Dokumentation Obersalzberg vom 30. September 2022.

196 Ebd.

197 Siehe Quellenverzeichnis: Pfeiffer, Kilian: Performance-Künstler bauen Hitlers Obersalzberg in Atommüllendlager um, in: Passauer Neue Presse, 04.11.2022, URL: www.pnp.de/nachrichten/kultur/performance-kuenstler-bauen-hitlers-obersalzberg-in-atommuellendlager-um-7572050 (letzter Abruf: 10.01.2023).

198 Ebd.

199 Pfeiffer, Kilian: Künstlergruppe mit Freiluft-Performance am Obersalzberg, Passauer Neue Presse vom 06.10.2022.

zwischen ästhetischer Erfahrung und Geschichtszeichen, zwischen Vergessen und Erinnern werden lässt.«²⁰⁰

Diese Beschreibung lässt sich meines Erachtens – trotz fehlender Ruinen – mühelos auf den Obersalzberg und insbesondere auf das Berghofgelände übertragen. Denn auch von diesem geht offenbar eine »semantische Unruhe« aus, die es »zum Anstoß immer neuer Suchbewegungen [...] werden lässt« (s.o.). Die beiden eben skizzierten Interventionen greifen diese »semantische Unruhe« auf, machen sie produktiv – und sie verweisen meiner Ansicht nach darauf, dass sich das Berghofgelände noch immer in einem Zustand der Liminalität befindet.²⁰¹ Schon der Titel des Workshops – »Was tun mit dem Berghofgelände?« – deutet an, dass der Wandlungs- und Werdungsprozess des Geländes noch nicht beendet ist. Die Kunstperformance, in der das Gelände sogar buchstäblich zur Baustelle wurde, betonte diesen unfertigen Charakter noch stärker. Was Sven Keller über die unmittelbare Nachkriegszeit am Obersalzberg schreibt, gilt also noch immer.²⁰² Die liminale Phase, in die das Berghofgelände nach 1945 eingetreten ist, sie hält bis heute an: Denn es gestaltet sich überaus schwierig, zu sagen, *was es ist*, während es ein leichtes zu sein scheint, aufzuzählen, *was es nicht ist*. So weist es bauliche Überreste auf, ist aber keine Ruine, es ist nicht ausgeschildert und trotzdem kein klassischer »Lost Place«.²⁰³ Es wachsen dort Bäume, doch es ist kein beliebiges Waldstück, man nutzt es zu Bildungszwecken, obwohl es keiner Bildungseinrichtung angehört – und es dient Menschen zur Ausübung ritualisierter Praktiken des Totengedenkens, ohne ein offizieller Gedenkort zu sein. Schaut man genauer hin, wird zudem deutlich, dass die Grenzen des Berghofgeländes weder räumlich noch zeitlich eindeutig markiert und organisiert

200 Assmann, Aleida/Gomille, Monika/Rippl, Gabriele: Ruinenbilder. Einleitung. In: dies. (Hg.): Ruinenbilder. München 2002, S. 7–14. S. 11.

201 Der Begriff der Liminalität geht ursprünglich auf den Ethnologen Arnold van Gennep zurück und ist Teil seines Konzepts der Übergangsriten, vgl. Gennep, Arnold van: Übergangsriten (Les rites de passage). Frankfurt a.M. 1909.1986. Übergänge innerhalb von Gesellschaften teilt er in drei Phasen ein, die Trennungsphase (rites de séparation), die Schwellenphase (rites de marges) und die Wiedereingliederungsphase (rites d'agrégation). Diejenige Phase, die laut van Gennep am instabilsten und »uneindeutigsten« ist, dadurch aber gleichzeitig auch das größte Potenzial zur Ausgestaltung birgt, ist die Schwellenphase, die auch liminale Phase genannt werden kann. Vgl. hierzu auch Nimführ, Sarah: Liminalität. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 270–293.

202 Vgl. Keller 2021. S. 289f.

203 Für die jüngsten kulturwissenschaftlichen Forschungen rund um den Begriff der »lost places« vgl. etwa Habeck, Joachim Otto/Schmitz, Frank (Hg.): Ruinen und vergessene Orte: Materialität im Verfall – Nachnutzungen – Umdeutungen. Bielefeld 2023.

sind.²⁰⁴ Wer es besucht, erkennt die räumliche Verortung zwar anhand materieller Markierungen wie etwa der Informationstafel. Doch wo das Gelände genau beginnt und endet, ist unklar, denn seine Grenzen sind weniger räumlich (im physischen Sinne) als sozial konstruiert.²⁰⁵ Zeitliche Markierungen, die die verschiedenen Nutzungen und Zustände des Geländes voneinander trennen, sind zwar durchaus zu finden, das Kriegsende 1945 etwa, oder der Abzug der Amerikaner Mitte der 1990er Jahre. Doch zeitliche Grenzen werden auch diskursiv verhandelt und dadurch gewissermaßen zu Prozessen »aufgeweicht«.²⁰⁶ Weder der Tag, an dem die Alliierten das Deutsche Reich besiegten, noch die Jahre 1945 oder 1995 markieren eindeutige zeitliche Übergänge. Vielmehr stellen sie Anhaltspunkte innerhalb länger andauernder, schwer definierbarer Übergangsphasen dar. Am brisantesten aber scheint mir am Berghofgelände die Frage nach den sozialen Grenzen zu sein. Bei denen handelt es sich »in der Regel [um] rituell und symbolisch markierte Grenzen«.²⁰⁷ Nun wird das Berghofgelände von genau *einer* sozialen bzw. politischen Akteur:innengruppe rituell und symbolisch markiert. Dadurch, dass diese Markierungen regelmäßig von anderen Akteur:innen(gruppen) kommentiert, entfernt und diskursiv verhandelt werden, sind die Grenzen, die sie markieren, allerdings nicht von Dauer. Im Gegenteil, die als gegenhegemoniale Praktiken zu verstehenden Grenzziehungen werden durch andere gegenhegemoniale Praktiken immer wieder aufgehoben und neu gezogen. Auch die beiden hier beschriebenen pädagogischen bzw. künstlerischen Interventionen zählen zu diesen (gegen-)gegenhegemonialen Praktiken. Denn im Gegensatz zu hegemonialen Praktiken, die den gesellschafts-politischen Status quo stabilisieren sollen, stellen gegenhegemoniale Praktiken die vorherrschenden Verhältnisse gezielt als *zu verändernde Verhältnisse* infrage.²⁰⁸ Auf der einen Seite sind NS-Erinnerungsorte wie der Obersalzberg zwar *hegemoniale Orte*, weil sie den gegenwärtigen bundesdeutschen »Erinnerungskonsens« widerspiegeln; auf der anderen Seite aber ermöglichen sie als *gegenhegemoniale Räume* viele unterschiedliche Deutungen und Bezugnahmen.²⁰⁹ »[G]erade weil hegemonial objektivierte Deutungen von Vergangenheit« an NS-Erinnerungsorten »mehr

204 Ich beziehe mich im Folgenden auf die von Schiffauer u.a. formulierte Erkenntnis, dass Grenzen analytisch in drei Dimensionen zu unterscheiden sind: in eine räumliche, eine zeitliche und eine soziale, vgl. Schiffauer, Werner u.a.: *Borders in Motion: Durabilität, Permeabilität, Liminalität*, Working Paper Series B/ORDERS IN MOTION Nr. 1. Frankfurt (Oder) 2018. S. 12ff.

205 Vgl. ebd. Insbes. S. 17.

206 Vgl. ebd.

207 Ebd.

208 Vgl. Brand, Ulrich: *Gegen-Hegemonie*. In: ders./Lösch, Bettina/Thimmel, Stefan (Hg.): *ABC der Alternativen. Von »Ästhetik des Widerstands« bis »Ziviler Ungehorsam«*. Hamburg 2007, S. 66–67. URL: https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/ABC/ABC_der_Alternativen_Gegen-Hegemonie-Brand.pdf (Zugriff: 24.06.2025).

209 Vgl. Siebeck 2011.

oder weniger offensichtlich werden«, argumentiert Cornelia Siebeck, »können sie Dissens oder Widerspruch provozieren, der sich sonst vielleicht gar nicht artikuliert hätte«. ²¹⁰ NS-Erinnerungsorte sind also »gesellschaftlich äußerst dichte Orte und verweisen bei genauerem Hinsehen nicht nur auf hegemoniale, sondern auch auf opponierende Interpretationen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft« ²¹¹ – und damit sind meiner Ansicht nach auch jene Interpretationen gemeint, die sich aus einer zutiefst demokratisch-partizipativen Motivation heraus sowohl gegen die extrem rechten (gegenhegemonialen) Praktiken als auch gegen die vorherrschenden (hegemonialen) Machtverhältnisse wenden. Die Teilnehmer:innen von Workshop und Kunstperformance machen den »liminalen Raum Berghofgelände« also nicht nur sichtbar, sie bringen ihn gleichsam selbst hervor. Sie verleihen ihrer Kritik an den vorherrschenden Verhältnissen Ausdruck und machen ihren eigenen Anspruch auf den Ort geltend. Dadurch, dass sie als aktiv gestaltende, planende, kuratierende Subjekte in Erscheinung treten, werden sie Teil eines gegenhegemonialen Aushandlungsprozesses, in dem auch ihr ganz individueller erlebter Raum (Rolshoven) plötzlich eine Rolle spielt. Und indem sie sich Gedanken über die Zukunft des Ortes machen, positionieren sie sich zugleich auch zu seinem gegenwärtigen Zustand und zu seiner Geschichte.

Gerade im Kontext extrem rechter Raumanneignungen und -besetzungen lässt sich der »liminale Dauerzustand« des Berghofgeländes also auch als Chance begreifen. Als Einladung, das Gelände zu befragen, als Möglichkeit, sich politisch zu positionieren und sich aktiv an der Gestaltung und Ausdeutung eines Ortes zu beteiligen, der sich der offiziellen kuratorischen Praxis mangels rechtlicher Zuständigkeiten bislang weitgehend entzieht. ²¹² Überträgt man die im Zusammenhang mit dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände formulierten Überlegungen des Denkmalkundlers Paul Zalewski auf den Obersalzberg, liegt auch in den dortigen geografischen Gegebenheiten ein gewisses Potenzial. Denn während die Dauerausstellung *drinnen* die Geschichte ordnend erklärt, erlebt man *draußen* die »Parallelität

210 Ebd. S. 91.

211 Ebd.

212 Andere historische NS-Orte wie das Tempelhofer Feld in Berlin und das ehemalige Reichsparteitagsgelände in Nürnberg zeigen, dass gegenläufige Bespielungen durchaus wirkmächtig sein können. Die Voraussetzung dafür ist jedoch, dass Zielführung und Umsetzung politisch verankert sind und auch zivile Akteur:innen zur Partizipation gewonnen werden können. Am Tempelhofer Feld etwa wurden die Berliner:innen zum Mitmachen angeregt, in sogenannten Pioniergruppen entstanden auf einzelnen Parzellen neue Nutzungen wie Grüne Klassenzimmer oder Skateboard-Trainingsflächen, vgl. Steindorf, Gerhard W.: Der ehemalige Zentralflughafen Berlin-Tempelhof als Beispiel angemessener Nachnutzung. In: Lehner, Julia (Hg.): Erhalten! Wozu? Perspektiven für Zeppelintribüne, Zeppelinfeld und das ehemalige Reichsparteitagsgelände, Bd. 2, Schriften des Kulturreferats der Stadt Nürnberg. Nürnberg 2017, S. 43–59.

von allen Schichten und deren Versatzstücken in einem heterogenen Beziehungsgeflecht«. ²¹³ Praktiken, die »in jedem andächtigen Ausstellungsraum« unangemessen wären, können »im Gelände ausgelebt werden: Bewegung, Klettern, gegenseitiges Kommentieren, ironische Zeichensetzungen« ²¹⁴ – und das hat sich insbesondere die Kunstperformance ›Electric Mountain Obersalzberg‹ zu Nutzen gemacht. Als eine Form von »Curatorial Activism« gelesen, brachte die Zusammenarbeit zwischen Doku und Künstler:innen nicht nur den nötigen »Mut zum Konflikt« ²¹⁵ auf – denn »[p]olitisch Kuratieren bedeutet [...], temporäre Orte der Teilnahme und des Widerspruchs zu schaffen« ²¹⁶ – sie regte auch dazu an, eingefahrene (=hegemoniale) Strukturen zu hinterfragen. Die Frage, die die Kuratorin Maura Reilly an den Kanon der Bildenden Künste stellt, lässt sich auch an die kuratorischen Praktiken von NS-Erinnerungsorten richten: »Which counter-hegemonic strategies can we employ to ensure that more voices are included, rather than the chosen, elite few?« ²¹⁷ Reilly schlägt aus kuratorischer Sicht gleich drei solcher Strategien vor. Neben einer Revision des gegenwärtigen Kanons und dem Versuch, marginalisierte Themen und Perspektiven in die kuratorische Praxis mit einzubeziehen, ist im hiesigen Zusammenhang vor allem der dritte Vorschlag, von Reilly als »Relational Studies: Exhibition-as-Polylogue« bezeichnet, interessant: Ein solcher »relationaler Anspruch an das Kuratieren«, so fasst die Museologin Angeli Sachs den Ansatz zusammen, wäre

»nicht an der Interpretationshoheit und dem Monolog der hegemonialen Institution interessiert, sondern an einer möglichst vielstimmigen Erzählung und pluralen Auseinandersetzung, die das Wissen und die Erfahrungen der unterschiedlichen Akteur:innen inklusive des Publikums einbezieht.« ²¹⁸

Würde die Doku Obersalzberg das Berghofgelände dauerhaft als »Exhibition-as-Polylogue« ²¹⁹ bespielen, und würde sie ihre Besucher:innen mehr noch als jetzt dafür begeistern, *gemeinsam* den Wald zu kuratieren, dann wäre das weit mehr als ein

213 Zalewski, Paul: Distanzierung oder Annäherung? Ein Plädoyer für einen bewahrenden Umgang mit dem Zeppelinfeld. In: Lehner, Julia (Hg.): Erhalten! Wozu? Perspektiven für Zeppelintribüne, Zeppelinfeld und das ehemalige Reichsparteitagsgelände, Bd. 2, Schriften des Kulturreferats der Stadt Nürnberg. Nürnberg 2017, S. 61–77. S. 74.

214 Ebd.

215 Sachs, Angeli: Aktivismus in der künstlerischen und kuratorischen Praxis. In: dies./Sieber, Thomas/Gau, Sönke (Hg.): Museum und Ausstellung als gesellschaftlicher Raum. Praktiken, Positionen, Perspektiven. Bielefeld 2024, S. 109–121. S. 120.

216 Bühler, Kathleen: Zum Politischen des Kuratierens. In: Gau, Sönke/Sachs, Angeli/Sieber, Thomas (Hg.): Museum und Ausstellung als gesellschaftlicher Raum. Praktiken, Positionen, Perspektiven. Bielefeld 2024, S. 123–133. S. 131.

217 Reilly, Maura: Curatorial Activism: Towards an Ethics of Curating. London 2018. S. 23.

218 Sachs 2024. S. 121.

219 Vgl. ebd.; Reilly 2018.

interaktiver pädagogischer Ansatz. Es wäre eine gegenhegemoniale Strategie, die den mutmaßlich extrem rechts eingestellten Akteur:innen »die Freude am Alleinsein«²²⁰ nimmt – und damit eine Form antifaschistischen Handelns. Denn immer dann, »wenn eine Kurator:in [sic!] [...] das Publikum zur Mitwirkung oder zu Debatten animiert, sich der Logik des Kunstwerks unterordnet oder ganz allgemein neue Wege beschreitet, vollzieht sie etwas Politisches.«²²¹

Zusammenfassung

Das Unterkapitel beschäftigte sich mit zwei partizipativen Interventionsstrategien, die extrem rechter Raumanneignung am Berghofgelände entgegenwirken wollen. Zum einen ist dies der Workshop ›Was tun mit dem Berghofgelände?‹, zum anderen die künstlerische Performance ›Electric Mountain Obersalzberg‹. Der pädagogische Workshop, der aus Geländeführung, Diskussion und kreativer Gestaltungsarbeit besteht, findet regelmäßig statt und kann als intersubjektive Praktik verstanden werden, die im Dialog mit den Teilnehmer:innen die unterschiedlichsten Ideen hervorbringt. Die Performance wiederum fand im Oktober 2022 einmalig am Obersalzberg statt und stellte eine interaktive künstlerische Auseinandersetzung mit dem Ort dar. Vor dem Hintergrund dieser partizipativen Bespielungen wurde die These diskutiert, dass sich das Berghofgelände in einem lange anhaltenden Zustand der Liminalität befindet. Denn weder räumlich noch zeitlich sind die Grenzen des Geländes klar markiert. Am brisantesten scheint jedoch die Frage nach der sozialen Begrenzung zu sein. Diese nämlich wird im Rahmen gegenhegemonialer Praktiken fortwährend neu verhandelt. Ein dauerhaftes oder zumindest regelmäßiges partizipatives und politisches Kuratieren des Geländes könnte extrem rechte Raumbesetzungen möglicherweise verhindern – und wäre somit in letzter Instanz als antifaschistisches Handeln zu werten, das auch in die diskursiven Räume der extremen Rechten hineinwirkt.

Hitler dekonstruieren

Am 28. September 2023 wurde die neue Dauerausstellung der Doku Obersalzberg eröffnet, konzipiert vom Institut für Zeitgeschichte in München.²²² Nach längerer Umbauphase löste sie die erste Dauerausstellung *Die tödliche Utopie* aus dem Eröffnungsjahr 1999 ab. Aufgrund der zuletzt knapp 170.000 Besucher:innen pro Jahr

220 OSB01, Interview geführt am 19.04.2022 in Berchtesgaden.

221 Bühler 2024. S. 131. Bühler bezieht sich hier zwar konkret auf Kunstaussstellungen, ihre Gedanken lassen sich meiner Ansicht nach jedoch ebenso gut auf das Kuratieren historischer Ausstellungen bzw. auf die Gestaltung historischer Orte übertragen.

222 Das inhaltliche Konzept wurde von einem Team rund um die Historiker:innen Axel Drecoll, Sven Keller, Albert Feiber und Sylvia Necker erarbeitet, vgl. Drecoll, Axel/Feiber, Albert A./Keller, Sven: Idyll und Verbrechen. Die neue Dauerausstellung der Dokumentation Obersalzberg. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 69 (2021), H. 1, S. 155–165.

wurde die Dokumentation nicht nur inhaltlich vollkommen neu konzipiert, sondern auch räumlich stark erweitert. Die neue Ausstellung trägt den Namen *Idyll und Verbrechen* – denn »genau dieser Gegensatz zwischen der Schönheit der Berge und den Schrecken der NS-Herrschaft« ist es, der den Täterort Obersalzberg definiert.²²³ Während das vorhandene Gebäude zum Bildungszentrum umgebaut und um weitere Seminarräume für die pädagogische Arbeit ergänzt wurde, befindet sich die Dauerausstellung in einem Neubau auf gut 800 Quadratmetern Fläche, mitsamt Zugang zu einem Teil der historischen Bunkeranlage. Kaum wiedereröffnet, verzeichnete die Doku Obersalzberg im Jahr 2024 bereits einen neuen Besucher:innenrekord – über 205.000 Menschen besuchten die Ausstellung in diesem Jahr (das bisherige Rekordjahr 2015 mit 171.000 Besucher:innen wurde also deutlich übertroffen).²²⁴ Die Doku Obersalzberg hat sich nie als Dokumentation bzw. Dokumentationszentrum im engeren Sinne verstanden, sondern von Beginn an als Geschichtsmuseum. Dass man die Bezeichnung damals dennoch wählte, war laut Kurator:innenteam eine »Grundsatzentscheidung [...], die im zeitlichen Kontext ihrer Entstehung gewissermaßen historisiert werden kann«.²²⁵ Von Anfang an haben die Verantwortlichen auch über die Inszenierung originaler Objekte versucht, einen sachlichen und reflektierten, zugleich aber auch ästhetisch ansprechenden Umgang mit dem Obersalzberg zu finden. Damit begaben sie sich (wie zuvor bereits die EuG Wewelsburg) in ein Dilemma, aus dem sich laut Thomas Thiemeyer kein Museum, das Krieg und Gewalt ausstellen will, befreien kann,

»denn Ästhetisierung ist Voraussetzung musealer Bildung. [...] Ästhetisierung, hier verstanden als visuell angenehme Präsentation, motiviert Menschen, sich mit etwas zu beschäftigen und weckt Interesse. Wer Beachtung für einen Gegenstand finden will, muss gewissen Standards formaler Ästhetik genügen. Bei der Ästhetisierung des Krieges steht dieses Zugeständnis an die Gesetze der Aufmerksamkeitsökonomie der moralischen Bewertung des Inhalts entgegen: Man will den Gegenstand abwerten, um ihn moralisch zu ächten, und bedient sich dazu aufwertender Mittel. Der hässliche Krieg erscheint in schönem Gewand.«²²⁶

223 Ebd. S. 156.

224 Siehe Quellenverzeichnis: Pressemitteilung der Dokumentation Obersalzberg vom 22.01.2025, URL: <https://obersalzberg.de/pressemitteilungen/dokumentation-obersalzberg-setzt-neuen-rekord-ueber-205-000-besucherinnen-und-besucher-im-jahr-2024/> (letzter Abruf: 15.04.2025).

225 Drecoll/Feiber/Keller 2021. S. 162.

226 Thiemeyer 2010. S. 209f. Was Thiemeyer hier zur Sprache bringt, hat auch Sven Keller im Interview reflektiert: »Ich werde, wenn es um die neue Ausstellung geht, gelegentlich gefragt: ›Ja wie, ihr wollt da wirklich eine attraktive Ausstellung machen? Wollt ihr denn, dass die Leute sich wohlfühlen, wenn sie zu euch kommen?‹ Das ist dann einerseits schwierig, denn eine Wohlfühlausstellung machen wir natürlich nicht. Allein schon, wenn man das Thema seriös angeht, wird das keine Wohlfühlausstellung. Aber attraktiv muss sie natürlich trotz-

Eine Konzentration auf ›Flachware‹, also schriftliche Dokumente und Fotografien, die an Stellwänden inszeniert werden, kam für die Neukonzeption der Doku Obersalzberg dennoch nicht infrage, ganz im Gegenteil. Mit der Dauerausstellung *Idyll und Verbrechen* bekennen sich die Verantwortlichen »offensiv zum musealen Charakter von Einrichtung und Darstellung«. ²²⁷ Gleichzeitig aber ist »[a]uch die neue Dokumentation Obersalzberg [...] kein ›Hitler-Museum‹«, wie Sven Keller betont. ²²⁸

Die Konzeption verfolgt drei Leitmotive: die Thematisierung der *Diskrepanz* zwischen Bergidylle und NS-Verbrechen bei gleichzeitiger Offenlegung von *Verbindungslinien und Gleichzeitigkeiten* und die *Dekonstruktion* der Propagandabildwelten, die den Obersalzberg als malerischen, friedlichen Rückzugsort eines vermeintlich »anständigen, jedenfalls nicht gewalttätigen«, eines »entlasteten und damit auch entlastenden« Adolf Hitlers inszenierten. ²²⁹ Die Erzählung erfolgt exemplarisch, exponatorientiert und ortsgebunden, der Obersalzberg selbst wird zum »Ausgangspunkt der Erzählung«, ²³⁰ zum »unique point of interest«, von dem aus »das Allgemeine im Besonderen vermittelt werden« kann. ²³¹ Thematisch ist die Ausstellung in fünf Kapitel gegliedert, die farblich dezent, aber klar voneinander abgehoben sind und fließend ineinander übergehen. Indem auf durchgezogene Wände und einzelne Räume verzichtet wurde, wirkt sie wie ein Raum-Zeit-Kontinuum, durch das man sich intuitiv bewegen kann. Einzelne Sichtfenster zwischen den Bereichen unterstreichen diese Durchlässigkeit zusätzlich und schaffen Sichtachsen vom Idyll zum Verbrechen. Letztere bilden nämlich nicht nur konzeptionell, sondern auch räumlich das Zentrum der Ausstellung: »Der Obersalzberg«, schreiben die Kurator:innen, ist »ohne Hartheim, Leningrad, Kaunas, Warschau, Treblinka oder Auschwitz nicht zu rezipieren«. ²³² Tatorte wie sie waren ganz real mit dem Obersalzberg verbunden, »durch Entscheidungen, die hier getroffen

dem sein, denn was mache ich mit einer Ausstellung, die nicht attraktiv ist? Ich will ja, dass die Leute zu mir kommen, ich habe nicht nur eine Geschichte zu erzählen, sondern ich habe Informationen zu geben, ich mache ein Angebot«, OSBo6, Interview geführt am 01.12.2022 via Zoom.

227 Drecoll/Feiber/Keller 2021. S. 162.

228 Keller 2021. S. 312.

229 Drecoll/Feiber/Keller 2021. S. 156.

230 Keller 2021. S. 312.

231 Drecoll/Feiber/Keller 2021. S. 158, Herv.i.O. ›Ortsgebunden‹ wird von den Kurator:innen dabei als weiter Begriff ausgelegt: »Die historische Topografie, die die Ausstellung entfaltet, endet nicht am Berghof oder den Grenzen des ›Führersperrgebiets‹, sondern bezieht den lokalen und regionalen Kontext Berchtesgadens, des Berchtesgadener Lands, teils auch Salzburgs sowie Münchens als nächstgelegene Groß- und Gauhauptstädte mit ein. Dort finden sich zahlreiche Anknüpfungspunkte für Erzählungen, die ein weites Spektrum an Themen der NS-Geschichte abdecken und die die Besucherinnen und Besucher auch weit vom Obersalzberg weg an viele andere Orte im Reich und im besetzten Europa führen«, ebd.

232 Ebd. S. 161.

wurden, durch Opferschicksale und Täterbiografien, aber auch durch den Blick auf die NS-Gesellschaft in der Region«. ²³³ Durch die offene, durchlässige Gestaltung des Raumes können die Besucher:innen bereits am Beginn der Ausstellung »durch Wanddurchbrüche Teile von Kapitel vier sehen – sie blicken vom Obersalzberg aus auf die Tatorte«. ²³⁴ Diese Fokussierung wird durch den Einsatz von Licht ergänzt. Während die übrigen Kapitel eher spärlich beleuchtet sind, gibt es in der Mitte buchstäblich keine »blinden Flecken«. Das Idyll bleibt im Dunkeln – Unrecht, Leid und Massenmord aber werden schonungslos ausgeleuchtet. ²³⁵

»Welches Hitler-Bild die neue Ausstellung im 8. Jahrzehnt nach seinem Tod den Besucherinnen und Besuchern vermitteln und welche Präsenz ihm die neue kuratorische Inszenierung verleihen würde«, war eine der zentralen Fragen, mit denen sich die Ausstellungsmacher:innen auseinandergesetzt haben. ²³⁶ Denn dass Hitler am Obersalzberg präsent ist, ja, präsent sein muss, dem kann und soll nicht ausgewichen werden. ²³⁷ Die Absicht war also, ähnlich wie in den 2000er Jahren an der EuG Wewelsburg, sich der unvermeidbaren Omnipräsenz Hitlers zu stellen, diese aber gleichzeitig zu dekonstruieren. ²³⁸ Doch welche Rolle spielten extrem rechte Praktiken der Raumaneignung in diesem Zusammenhang? Wie hat man versucht, ihnen kuratorisch entgegenzuwirken bzw. zuvorkommen? Und inwiefern unterscheiden sich die heute angewandten kuratorischen Strategien möglicherweise von denen der alten Ausstellung?

Wer die Dauerausstellung der Doku Obersalzberg betritt, findet sich zunächst im *Prolog* und damit vor einer großen dunkelgrauen Wand wieder, an der insgesamt sechzehn Bilder verschiedener Größe in sogenannter Petersburger Hängung ²³⁹ platziert sind (vgl. Abb. 14). ²⁴⁰ »Idyll und Verbrechen – Idyll and Atrocity« steht in

233 Keller 2021. S. 312.

234 Drecolll/Feiber/Keller 2021. S. 164.

235 Für eine ausführliche Rezension der Ausstellung vgl. Gilfert, Julia: »Idyll und Verbrechen«, Dokumentation Obersalzberg. Ausstellungsrezension. In: DGEKW Informationen 133 (2024), H. 03, S. 52–57.

236 Keller 2021. S. 312.

237 Vgl. Drecolll/Feiber/Keller 2021.

238 Im Falle der EuG Wewelsburg war es dementsprechend die Omnipräsenz der SS, der man sich kuratorisch stellen musste.

239 Die Petersburger Hängung als spezielle Form der Präsentation von Gemälden reicht bis in die Spätrenaissance zurück, ihr Name ist inspiriert von der Sankt Petersburger Eremitage. Sie zielt nicht auf die Bedeutung einzelner Objekte ab, sondern will mit Masse überzeugen – nicht Qualität, sondern Quantität steht im Vordergrund, vgl. Dunker, Bettina: Bilder-Plural: Multiple Bildformen in der Fotografie der Gegenwart. Boston 2018. Insbes. S. 64. Gemälde in Petersburger Hängung verweisen also (normalerweise) vor allem auf Macht und Einfluss derjenigen Person, der die Gemäldesammlung gehört – und genau dieser Aspekt wird hier persifliert.

240 Vgl. Drecolll/Feiber/Keller 2021.

großen weißen Lettern darüber. Alle Bilder zeigen den *Berghof*, »[d]ie Ausführungen reichen vom Ölgemälde über kleine Veduten im billigen Alufolierahmen bis zu einem Wandteller aus Porzellan«. ²⁴¹ Doch das Idyll, es wird bereits hier gestört, überschattet. Denn zwischen den malerischen Berghof-Ansichten befinden sich in Form von »hinterleuchteten Gegenbildern« ²⁴² auch drei Fotografien, die man so oder ähnlich aus Geschichtsbüchern und TV-Dokumentationen kennt, und die den Besucher:innen im Laufe der Ausstellung als Teil sogenannter Keyvisuals wiederbegegnet werden: zwei kleine Mädchen, die ängstlich in die Kamera blicken, Soldaten vor zerbombten Häusern, eine Menschenmenge, vermutlich an der Rampe des Vernichtungslagers Auschwitz (die Bilder bleiben an dieser Stelle unkommentiert).

Ganz anders verhielt es sich in der Vorgängerausstellung *Die tödliche Utopie*, deren Prolog Sven Keller wie folgt beschreibt:

»Die Dokumentation empfing ihre Gäste mit einer an einen Flügelaltar erinnernden Inszenierung, in deren Zentrum eine überdimensionale, farbige Propagandadarstellung Hitlers als »Führer«, dargestellt in der christlichen Ikonographie des Erlösers, stand. Hinzu kam eine doppelte Rahmung in Schwarzweiß: Das Hitlerbild wurde an den Seiten unmittelbar gesäumt von jubelnden Menschenmengen. Vier drastische Darstellungen der tödlichen Folgen der NS-Ideologie vervollständigten das Ensemble. Gezeigt wurden Besatzungsverbrechen, deutsche Gefallene, das zerbombte Nürnberg und die Leichen verhungelter KZ-Häftlinge.« ²⁴³

Flankiert von Bildern des Schreckens sollte die großflächige Darstellung gleich zu Beginn der früheren Ausstellung Hitler entzaubern. Denn der selbsternannte Erlöser hat niemanden erlöst, ganz im Gegenteil, seine Person steht für unvorstellbares Leid. In den Interviews, die ich mit den Mitarbeiter:innen der Doku geführt habe, wurde jedoch deutlich, dass nicht alle Besucher:innen den damaligen Prolog auf die intendierte Art und Weise rezipiert haben. Vor allem bei Männern im mittleren und höheren Alter sei dies der Fall gewesen, berichtet Carla:

»Ich kann gar nicht an einer Hand abzählen, wie oft das passiert ist: Die kommen rein und machen reflexhaft den Hitlergruß. Und das hat mich jedes Mal so wahn-sinnig schockiert, weil ich damit nicht gerechnet habe. [...] Manche haben es aus Spaß gemacht, so nach dem Motto »Haha, wie lustig, schauen wir mal, was passiert, ob jemand etwas sagt«. Andere haben das wirklich/, aus Reflex haben die

241 Ebd. S. 159.

242 Ebd.

243 Keller 2021. S. 311. Bei der Hitlerdarstellung handelt es sich um einen Ausschnitt aus einem Propagandaplakat mit Namen »Es lebe Deutschland«. Dieses wurde von einem Künstler namens Karl Stauber gestaltet, über den jedoch keine weiteren Informationen in Erfahrung gebracht werden konnten.

ihre Hand, ihren Arm gehoben. Und das hat mich/, also das beschäftigt mich bis heute, weil mich das so fertig macht.«²⁴⁴

Eine vergleichbare Anekdote erzählt mir ein ehemaliger Rundgangsleiter:

»Da sind drei leicht angetrunkene Männer in meinem Alter. Ich komme gerade mit einer Schülergruppe herein [...], und die gehen in die Ausstellung, und das Erste, was sie sehen, ist ein Bild vom Hitler, so sakral gemalt und so weiter. Und diese drei Männer sind reingekommen [...] und dann haben sie sofort ›Heil Hitler!‹ gerufen.«²⁴⁵

Wie wir Räume und Objekte in Ausstellungen rezipieren, hängt stark davon ab, was wir an Bildern und Vorstellungen mitbringen, sprich, in welcher *Beziehung* wir zu den gezeigten Räumen und exponierten Objekten stehen – »as the viewer looks he makes his own story«, wie die Museumswissenschaftlerin Susan Pearce treffend bemerkt.²⁴⁶ Am Beispiel des Prologs der ersten Obersalzberger Ausstellung wird deutlich, dass es genau diese Deutungs Offenheit ist, die in Ausstellungen an NS-Erinnerungsorten zum Verhängnis werden kann. Die Darstellung Hitlers als Erlöser in Kombination mit Fotografien, die die Verbrechen zeigten, die er verantwortete, sollte darauf verweisen, dass Hitler eben *kein* Erlöser, sondern ein Verbrecher war. Die durch die Kurator:innen vorgenommene Ordnung und Hierarchisierung der Codes hatte diese Sinngebung jedenfalls nahegelegt. Dennoch gab es Besucher:innen, die das Ensemble gänzlich anders rezipierten: Das Plakat *affordierte* in ihren Augen den ›Hitlergruß‹.²⁴⁷

Auch die Inszenierung des neuen Prologs zielt auf die Dekonstruktion der Person Adolf Hitlers ab. Zum einen persifliert die Art und Weise der Präsentation den *Berghof* als architektonisches Werk (und ist deshalb zugleich als Persiflage Hitlers zu verstehen). Zum anderen nimmt der *Berghof* als Gebäude eine Art Stellvertreterfunktion ein. Denn Hitler selbst ist im Prolog der neuen Dauerausstellung nicht zu sehen. Und wo kein Hitler zu sehen ist, da wird – so zumindest die Hoffnung der Kurator:innen – auch kein ›Hitlergruß‹ *affordiert*.

Das museale Exponieren von Objekten gleicht einem diskursiven Akt.²⁴⁸ In den Worten der Museumswissenschaftlerin Jana Scholze bedeutet dies:

244 OSBo1, Interview geführt am 19.04.2022 in Berchtesgaden.

245 OSBo3, Interview geführt am 21.04.2022 in Berchtesgaden. Albert Feiber wiederum erinnert sich daran, dass »die ein oder anderen vor diesem Hitlergemälde posiert [...] und Selfies gemacht haben«, OSBo8, Interview geführt am 24.01.2023 via Zoom.

246 Pearce, Susan M.: *Museum, Objects and Collections*. Leicester 1992. S. 219.

247 Vgl. Bareither 2020a.

248 Vgl. Bal 1996.

»Das Präsentieren bzw. die Geste des Zeigens wird [...] sowohl als Aufforderung zum Schauen verstanden, jedoch immer auch als Empfehlung eines ›So ist es!‹ und ›Dies ist die Wahrheit!‹. Der Besucher oder Betrachter einer Ausstellung als Adressat entscheidet jedoch darüber, ob die Präsentation als solche und besonders als diskursiver Akt überhaupt wahrgenommen wird.«²⁴⁹

Der Besuch einer Ausstellung, so Scholze weiter, verlangt »ein permanentes In-Beziehung-Setzen mit bekannten Codes [...], wobei vom Betrachter jene ausgewählt werden, die am angemessensten erscheinen«.²⁵⁰ Der Tatsache, dass sich so manche Besucher:innen durch den alten Prolog »sozusagen angespornt gefühlt [haben], den Hitlergruß zu machen«,²⁵¹ lag also eine *Entscheidung* zugrunde. Die Besucher:innen zeigten den ›Hitlergruß‹ nicht, wie Carla es ihrer Wahrnehmung entsprechend formuliert hat, »reflexhaft« (s.o.). Vielmehr verliehen sie mit dem Einnehmen einer ganz bestimmten *äußeren Haltung* bewusst und im besten Sinne demonstrativ ihrer *inneren Haltung* Ausdruck. Die von den Kurator:innen vorgenommene Hierarchisierung der Codes konnte nicht verhindern, dass auch sie diejenigen Codes ausgewählt haben, die »ihnen am angemessensten erscheinen« (s.o.), weil sie am ehesten mit ihren eigenen Ansichten resonieren. Darüber, welche gegenhegemonialen Praktiken eine dunkelgraue Wand mit sechzehn Berghöfen in Petersburger Hängung afforziert, werden die Mitarbeiter:innen der Doku Obersalzberg vermutlich erst in ein paar Jahren Auskunft geben können.

Geht man rechts an besagter dunkelgrauer Wand vorbei, betritt man die *Bühne Obersalzberg* und damit *Kapitel 1* der Ausstellung. Das Erste, was die Besucher:innen hier sehen, ist eine großformatige Hitlerdarstellung – was angesichts der eben getätigten Auseinandersetzung mit dem alten Prolog zunächst irritiert. Der entscheidende Unterschied zur früheren Darstellung liegt in der Präsentationstechnik. Das Bild Hitlers ist verschwommen auf eine Glasfläche projiziert, hinter der sich eine (im Vergleich zur Projektion) gestochen scharfe Ansicht des zerstörten Warschau befindet. Die Projektionen – insgesamt gibt es vier davon – laden zum Spiel mit den Perspektiven ein, denn man erkennt sie nur aus der Ferne. Wer näher herangeht, wer sich buchstäblich näher mit ihnen auseinandersetzt, der sieht, was darunter liegt: Die Figur Adolf Hitler, ein Trugbild. Die Ruinen von Warschau, bittere Realität.²⁵²

249 Scholze, Jana: Kultursemiotik: Zeichenlesen in Ausstellungen. In: Baur, Joachim (Hg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Bielefeld 2010, S. 121–148. S. 131.

250 Ebd. S. 140.

251 OSBo7, Interview geführt am 20.12.2022 via Zoom.

252 Ein anderes Beispiel für die Intention, Adolf Hitler zu dekonstruieren, ist die rein textbasierte Medienstation in Kapitel 2 der Ausstellung. Über eine fragmentarisch gestaltete Projektionsfläche können anhand von Begriffen wie ›Volk und Rasse‹, ›Lebensraum‹, ›Führer‹ oder ›Mas-

Sich mit Hitler zu befassen, dies ist die Botschaft der gesamten Ausstellung, soll nicht faszinierend, sondern unbequem sein.²⁵³ Ein Exponat treibt diese Intention gewissermaßen auf die Spitze. Es handelt sich dabei um ein Emaille-Schild, welches in *Kapitel 2: Führer, Volk und Sperrgebiet* ausgestellt wird (vgl. Abb. 15). Seine Aufschrift lautet: »Unser Gruß ist ›Heil Hitler!‹« – die Affordanz,²⁵⁴ die sich daraus für Menschen aus dem rechtsextremen Spektrum ergibt, könnte wohl kaum größer sein. Um die Gefahr unerwünschter Reaktionen abzuschwächen bzw. den möglicherweise affordierten gegenhegemonialen Praktiken entgegenzuwirken, haben sich die Kurator:innen für ein ebenso simples wie schlüssiges Vorgehen entschieden: Sie haben das Schild kurzerhand verkehrt herum aufgehängt. Fotografieren kann man es natürlich trotzdem, und auch umdrehen ließe sich ein solches Foto mittels Bildbearbeitung problemlos. Möchte man sich jedoch selbst mit erhobenem Arm neben dem Schild inszenieren, dürfte das Ergebnis einer gewissen Komik nicht entbehren.²⁵⁵ Man habe nicht nur im Prolog, sondern in der gesamten Dauerausstellung explizit darauf geachtet, »keine Selfie-Spots [zu] schaffen«, erklärt mir Sven Keller im Interview – eine Sache, die man bei der alten Ausstellung tatsächlich noch nicht in der Form mitgedacht habe.²⁵⁶ Und so ist es wohl auch im Kontext dieser Überlegungen zu deuten, dass vor einem großformatigen, romantisierenden Ölgemälde des *Berghofs* keine Sitzbank steht – dahinter aber schon. Dort befindet sich eine taktile Version des Gemäldes. Verweilen soll man also nicht, wie dies häufig in Kunstgalerien der Fall ist, vor dem Gemälde selbst. Stattdessen sieht man sich mit

senmörder« kurze Texte zur Person Hitlers aufgerufen werden – Fotografien sind hier keine zu finden, vgl. Keller 2021.

253 Auch dies ist eine Parallele zur Dauerausstellung der EuG Wewelsburg, insbesondere an den Ausstellungsteil *Projektionen* wäre hier zu denken, vgl. S. 64, Anm. 105.

254 Vgl. Bareither 2020a.

255 In einem diesbezüglichen Post der Dokumentation im sozialen Netzwerk Instagram ist zu lesen, dass durch die Aufhängung »das ›Weltbild‹ von Personen mit potenziell rechtem oder rechtsextremem Gedankengut gestört sowie folglich unerwünschten Selfies an dieser Stelle entgegengewirkt werden [soll]. Gleichfalls wird die menschenverachtende Einstellung, die die Begrüßung ›Heil Hitler‹ mit sich bringt, durch die Irritation, die die 180 Grad-Drehung beim Betrachten auslöst, kritisch durchleuchtet und widerlegt«, siehe Quellenverzeichnis: Instagram-Account der Dokumentation Obersalzberg, Post vom 18. September 2024, URL: <https://www.instagram.com/doku.obersalzberg/p/DAD7Nq5A9Ke/> (letzter Abruf: 16.05.2025).

256 OSBo6, Interview geführt am 01.12.2022 via Zoom. Keller dürfte hier auf den eben beschriebenen Prolog anspielen, aber laut Albert Feiber evozierte eine in der früheren Ausstellung gezeigte Hitlerbüste gelegentlich ebenfalls selbstinszenierende fotografische Praktiken: »Wir hatten eine Hitlerbüste in der Ausstellung. Da kann es schon mal vorgekommen sein, dass die ein oder anderen Fotos gemacht haben, entweder als Fans, in ironischer Absicht oder einfach nur als dämliche Idee«, OSBo8, Interview geführt am 24.01.2023 via Zoom.

einem Exponat konfrontiert, das aufgrund seiner absichtlichen optischen Vereinfachung jeglicher Romantik entbehrt und stattdessen implizit die Aufmerksamkeit auf die Umsetzung von Inklusion im Kulturbetrieb lenkt.

Die 2010 eröffnete Dauerausstellung der EuG Wewelsburg und die 2023 eröffnete Dauerausstellung der Doku Obersalzberg – so unterschiedlich sie auch sein mögen,²⁵⁷ die Intention, die ihren kuratorischen Strategien zugrunde liegt, ist dieselbe. Denn die Ausstellungen beider Institutionen zielen darauf ab, die »semiotische Energie«²⁵⁸ der Räume und Objekte so zu bündeln und auszurichten, dass bestimmte Emotionen bei den Besucher:innen gar nicht erst aufkommen. Sie versuchen also gezielt, auf die *Beziehungen* einzuwirken, die sich zwischen Räumen, Objekten und Rezipient:innen konstituieren. Doch wo die Kurator:innen der EuG Wewelsburg diese Beziehungen (zumindest im Ausstellungsteil zur SS) durch eine *Unterbrechung* der Sichtachsen beeinflussen wollen, bemüht man sich an der Doku Obersalzberg darum, Sichtachsen zu *schaffen*. An der EuG Wewelsburg wird gleich mit mehreren kuratorisch durchdachten und inhaltlich ausformulierten Techniken (»Lümmeln statt strammstehen«, »Verdecken, aber nicht verstecken«) gearbeitet. Im Vergleich dazu scheint das Vorgehen an der Doku Obersalzberg subtiler, ja, risikobereiter zu sein. Hier begreift man Ausstellungen explizit als Medien, die ihre Besucher:innen dazu einladen, sich auf etwas einzulassen – und dazu gehöre eben auch

»eine gewisse Offenheit und Uneindeutigkeit sowie das Angebot, sich von Exponaten anziehen zu lassen. Die Attraktion des Exponats, auch des dreidimensionalen Objekts, gilt es vor allem als Chance, nicht als Gefahr zu begreifen: Das Publikum wird sich umso intensiver mit den Themen der Ausstellung auseinandersetzen (und nicht nur konsumieren), wenn es den nötigen Freiraum für eigenes Denken vorfindet.«²⁵⁹

Daraus zu schließen, dass man an der EuG Wewelsburg vor allem die Gefahr, an der Doku Obersalzberg hingegen die Chance gesehen hat, wäre jedoch deutlich zu kurz gegriffen. Mit ihrer kuratorisch-praktisch wie auch theoretisch ausgefeilten Herangehensweise und dem Mut, SS-Objekte auszustellen, hat die EuG Wewelsburg damals eine Vorreiterrolle eingenommen. Die museale und historisch-politische Bildungsarbeit an NS-Erinnerungsorten, auch dies zeigt der Vergleich beider Ausstellungen, ist immer im Wandel begriffen. Und sie richtet sich in erster Linie an Men-

257 Die beiden Ausstellungen unterscheiden sich nicht zuletzt aufgrund der stark differierenden *gebauten Räume* voneinander. Die Offenheit des Neubaus am Obersalzberg bot den Kurator:innen gänzlich andere Voraussetzungen als die historischen Räumlichkeiten von Schloss Wewelsburg.

258 Korff 2005. S. 83.

259 Drecolt/Feiber/Keller 2021. S. 163.

schen, die für eine reflektierte, gegenwarts- und auch zukunftsbezogene Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus empfänglich sind. Denn, ob eine Ausstellung wie *Idyll und Verbrechen* auch diejenigen zum Nachdenken anregt, die »am Berg-hofgelände gerne fröhliche Urständ« feiern würden«,²⁶⁰ bleibt fraglich. »Mit den Inhalten der eigenen Ausstellung wird man nie alle erreichen können«, weiß auch Dokumentationsleiter Sven Keller, »aber das ist dann halt so, da wirken wir auch keine Wunder. Egal ob das KZ-Gedenkstätten sind oder Orte wie der Obersalzberg [...]. Wir sind ja keine Wunderheiler.«²⁶¹

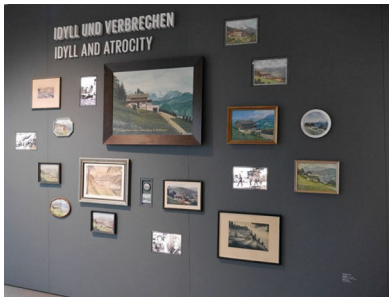
Zusammenfassung

Mit ihrer 2023 eröffneten neuen Dauerausstellung ›*Idyll und Verbrechen*‹ hat die Doku Obersalzberg ihrem Selbstverständnis als Geschichtsmuseum noch deutlicher Ausdruck verliehen als zuvor. Anhand der drei Leitmotive Diskrepanz, Gleichzeitigkeit und Dekonstruktion erzählt sie den Nationalsozialismus zwar vom Obersalzberg aus, buchstäblich im Zentrum der Ausstellung stehen jedoch die nationalsozialistischen Verbrechen. Durch gezielt geschaffene Sichtachsen und die fließenden Übergänge zwischen den fünf Kapiteln der Ausstellung bewegen sich die Besucher:innen in einer Art Raum-Zeit-Kontinuum, die Reihenfolge der Aneignung ist ihnen nur bedingt vorgegeben. Auch potenzielle extrem rechte Praktiken der Vereinnahmung oder Besetzung des Raumes spielten bei der kuratorischen Raumorganisation eine Rolle. Auf Basis kultursemiotischer Überlegungen konnte gezeigt werden, dass der Decodierungsprozess immer von der Beziehung ausgeht, die sich zwischen Rezipient:innen und Exponaten bzw. Räumen konstituiert. Die Kurator:innen haben einerseits versucht, auf diese Beziehungen einzuwirken, indem sie Perspektiven vermieden haben, die möglicherweise extrem rechte Praktiken affiziert hätten. Andererseits haben sie, etwa durch Sichtfenster und Sitzbänke, bestimmte Perspektiven geschaffen. Im Vergleich mit der Dauerausstellung der EuG Wewelsburg wurde einmal mehr deutlich, dass NS-Erinnerungsorte museale Räume sind, deren Umgangsstrategien mit rechtsextremen Aneignungsversuchen sich ebenso dynamisch entwickeln wie ihre gesamte historisch-politische Bildungsarbeit.

260 OSBo6, Interview geführt am 01.12.2022 via Zoom.

261 Ebd.

Abbildung 14: Massenware in Petersburger Hängung.



Quelle: Julia Gilfert.

Abbildung 15: Unser Gruß ist (nicht) »Heil Hitler!«.



Quelle: Julia Gilfert.

4.3 Zwischenfazit: NS-Erinnerungsorte als gegenhegemoniale Räume

Alle Praktiken und Strategien der Doku Obersalzberg, die extrem rechten Aneignungen (insbesondere des Berghofgeländes) entgegenwirken sollen, folgen laut Bildungsreferent Mathias der Devise:

»Je mehr Öffentlichkeit, desto besser. Also nicht absperren und überwachen, sondern eigentlich das absolute Gegenteil, dort Leute hinschicken ohne Ende! Weil das dem Ganzen das Geheimnisvolle, Verborgene nimmt und das Gelände damit natürlich auch so ein bisschen als Spielwiese für fremde Aneignungen verschwindet. Also, ich glaube nicht, dass wir damit das Nazi-Problem am Obersalzberg lösen. Das wird sich vielleicht nur verlagern. Aber zumindest können wir es von einem weiteren Ort verdrängen.«²⁶²

Insbesondere im zweiten Unterkapitel (Wald kuratieren) konnte gezeigt werden: Sowohl am Berghofgelände als auch am Mooslahnerkopf erfahren regelmäßig extrem rechte Praktiken Performanz, die sich als vergangenheitsbezogene, ritualhafte Emotionspraktiken verstehen lassen, über die die Akteur:innen ihren Anspruch auf den Ort sichtbar machen. Die Mitarbeiter:innen der Dokumentation gehen auf zweierlei Weise mit diesen Praktiken um. Zum einen *reagieren* sie darauf, indem sie materielle Spuren entfernen. Damit machen sie nicht nur die vorgenommene Markierung des Ortes als extrem rechten Erinnerungsort wieder unsichtbar, ihr Handeln impliziert auch, dass *sie* es sind, die den »rechtmäßigen« Anspruch auf den Ort haben. Zum anderen *agieren* sie, und zwar proaktiv, indem sie versuchen, das Gelände möglichst oft zu »bespielen«, damit es, wie Mathias sagt, »als Spielwiese für frem-

262 OSB05, Interview geführt am 02.06.2022 via Zoom.

de Aneignungen verschwindet« (s.o.). Der Obersalzberg, insbesondere das dort befindliche Berghofgelände, auch dies konnte gezeigt werden, befindet sich seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in einem Zustand andauernder Liminalität. Was es ist, was es sein könnte und was es nicht sein darf, wer es beansprucht, wer es beanspruchen möchte und wer es nicht beanspruchen sollte – all das wird über unterschiedlichste gegenhegemoniale Praktiken immer wieder neu verhandelt.

Die von der Kulturwissenschaftlerin Johanna Rolshoven entwickelte Raumtriade, die uns durch alle drei Studien begleitet hat, spricht von drei Ebenen, auf, in und mit denen wir Räume produzieren, nämlich von gebautem Raum, Repräsentationsraum und erlebtem Raum (vgl. Kapitel 1). Die EuG Wewelsburg diene als Beispiel, um die Rolle zu beleuchten, die der gebaute, geografisch verortbare NS-Erinnerungsort, verstanden als *konfliktbasierte Kontaktzone*, im Kontext extrem rechter Aneignungspraktiken spielt. Bei der Analyse der GuM Sachsenhausen stand die Ebene des Repräsentationsraumes im Vordergrund, jene *diskursiven Sphären* also, in denen die beteiligten Akteur:innen Bedeutungen und Identitäts- sowie Geschichtsnarrative aushandeln. Die Untersuchung der Doku Obersalzberg lenkte die Aufmerksamkeit nun auf den erlebten Raum und mit ihm auf die konkurrierenden Aneignungen, mit denen sich NS-Erinnerungsorte in unterschiedlicher Intensität und Frequenz konfrontiert sehen. Denn jeder historische Ort ist ein »vielstimmiger Erinnerungsraum, in den je nach Akteursgruppe auch unterschiedliche historische Bedeutungen eingeschrieben werden können«. ²⁶³ Mit anderen Worten: NS-Erinnerungsorte sind *gegenhegemoniale Räume*.

Konstituiert werden diese Räume durch Handlungen im weiteren Sinne (und hier lehne ich mich bewusst vorsichtig an Antonio Gramsci an), ²⁶⁴ die das Erlangen oder Festigen der Vormachtstellung einer bestimmten Gruppe zum Ziel haben ²⁶⁵ – im Zusammenhang mit dem NS-Erinnerungsort Obersalzberg sind also weder nur die Praktiken der Mitarbeiter:innen noch nur die extrem rechten Praktiken gemeint, sondern dezidiert die Praktiken *aller involvierten Akteur:innen*. Mit den Politikwissenschaftler:innen Ernesto Laclau und Chantal Mouffe, die Gramscis Hegemoniekonzept aufgegriffen und diskurstheoretisch weiterentwickelt haben, gehe ich

263 Tauschek, Markus: Kulturerbe. Eine Einführung. Berlin 2013. S. 89.

264 Wie der Kulturwissenschaftler Thomas Barfuss und der Germanist Peter Jehle richtig erkannt haben, laufen Wissenschaftler:innen, die sich auf Gramscis Hegemoniebegriff beziehen, immer Gefahr, das Konzept auf unzulässige Weise zu verkürzen, vgl. Barfuss, Thomas/Jehle, Peter: Antonio Gramsci zur Einführung. 3., unveränderte Auflage. Hamburg 2021. S. 29ff. Meine eigene, bewusst knappe Hinführung zu Gramsci dient in erster Linie der Kontextualisierung des Konzepts von Laclau und Mouffe, auf das wiederum andere von mir hinzugezogene Autor:innen referiert haben. »Mein« Hegemoniebegriff ist somit an einen Teil der »Gramsci-Rezeptionsgeschichte« angelehnt, verzichtet aber ausdrücklich auf eine Anwendung des dahinterstehenden gramscianischen Begriffskorpus.

265 Vgl. Gramsci, Antonio: Gefängnishefte. Hamburg 1991ff. [1948ff.]; Barfuss/Jehle 2021.

davon aus, dass gesellschaftliche Strukturen immer an Machtverhältnisse gekoppelt sind, weswegen sie nie von Dauer, sondern immer offen, kontingent und damit veränderbar sind.²⁶⁶ Hegemonie ist mit Laclau und Mouffe gesprochen eine Art diskursiver Substanzgewinn, der zur temporären Vorherrschaft bestimmter Denkweisen und Bedeutungszuschreibungen führt.²⁶⁷ NS-Erinnerungsorte können somit als dynamische soziale Konstrukte verstanden werden, in denen gegenhegemoniale Praktiken stattfinden, was sie faktisch zu *umkämpften Räumen* macht. Doch sie sind eben nicht nur Gegenstand des »Kampfes«, sondern auch Akteur, sie sind Mittel und Vermittler, Ressource und Multiplikator zugleich. Es gibt also genau genommen so viele Orte wie es Subjekte gibt, die mit diesen Orten in Beziehung treten. Und es liegt daher auch in der Macht eben jener Subjekte, den dort (temporär) vorherrschenden Deutungsangeboten eine Absage zu erteilen. Am Obersalzberg ist man längst dabei, genau das zu tun, indem man extrem rechten gegenhegemonialen Praktiken mit eigenen gegenhegemonialen Praktiken begegnet. Auf diese Weise kann man zwar, wie Mathias beteuert, vermutlich nicht das »Nazi-Problem am Obersalzberg« lösen, aber man kann es »zumindest [...] von einem weiteren Ort verdrängen«.²⁶⁸ Damit dieses Verdrängen aber kein reines, beinahe passives Verschieben, sondern ein aktives Eingreifen ist, müssen sich die beteiligten Akteur:innen darüber im Klaren sein, was sie da eigentlich wohin bewegen – und unter welchen Umständen. Es geht also, mit Nora Sternfeld gesprochen, nicht nur darum »mitzuspielen«, es geht um die Spielregeln selbst. Die Frage, die sich eigentlich stellt, ist:

»Wer will schon mitmachen? Es kann nicht ausreichen, bloß mitzumachen: Die Herstellung von Sichtbarkeit – sichtbar zu sein oder auch was sagen zu dürfen – kann einfach nicht genügen. Vielmehr geht es darum, in eine Auseinandersetzung über die Bedingungen der Definitionsmacht einzutreten. Ein Perspektivenwechsel, der einen Unterschied macht, zielt auf die gesamten Spielregeln und nicht bloß auf die Möglichkeit mitzuspielen: auf die Definitionsmacht über das Sichtbare. Dabei geht es darum, in das umkämpfte Terrain dessen, was als sichtbar und sagbar gilt, einzutreten. Und das ist eben ein Kampf um Hegemonie, um Macht, um Umverteilung und auch um Enteignung der bestehenden Machtverhältnisse im Feld der Sichtbarkeit. Was also auf dem Spiel steht, sind die Spielregeln selbst.«²⁶⁹

266 Für eine Kritik dessen vgl. Barfuss/Jehle 2021. S. 31f.

267 Vgl. Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal: *Hegemony & socialist strategy: towards a radical democratic politics*. London 1985; Glasze, Georg/Mattisek, Annika: Die Hegemonie- und Diskurstheorie von Laclau und Mouffe. In: dies. (Hg.): *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld 2009, S. 153–179.

268 OSBoS, Interview geführt am 02.06.2022 via Zoom.

269 Sternfeld, Nora: Plädoyer. Um die Spielregeln spielen! Partizipation im post-repräsentativen Museum. In: Gesser, Susanne u.a. (Hg.): *Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und*

Einfach nur mitmachen, das ist, salopp formuliert, *Partizipation light*. Doch angesichts der gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Entwicklungen in Deutschland braucht es mehr. Im April 2025 lag die AfD in einer Forsa-Umfrage mit 26 % zum ersten Mal vor allen anderen Parteien,²⁷⁰ kurz darauf wurde die gesamte Partei vom Verfassungsschutz (zumindest kurzzeitig) als rechtsextrem eingestuft.²⁷¹ Die Zahl der Übergriffe auf NS-Erinnerungsorte, die der extremen Rechten zugeordnet werden können, ist im Zeitraum meiner empirischen Forschungen (2022–2024) signifikant angestiegen,²⁷² sodass meine Ergebnisse – das Schicksal einer jeden Gegenwartsforschung – zum Zeitpunkt ihres Erscheinens bereits von der Vergangenheit sprechen werden. Das von Sternfeld geforderte Spiel um die Spielregeln, es ist bereits in vollem Gange. Und es ist, so will ich behaupten, ein Spiel auf Zeit. Ein Spiel, das die demokratische Gesellschaft nur dann gewinnen kann, wenn ihre Mitglieder in radikaler Weise bereit sind mitzumachen, und zwar jenseits von *Partizipation light*. Beim Umgang mit extrem rechten Aneignungsversuchen an NS-Erinnerungsorten steht einiges auf dem Spiel: die Orte selbst, die Diskurse, in die sie eingebettet sind, und die individuellen wie auch die kollektiven Identitäten all derjenigen, die sie beanspruchen. Letztendlich geht es darum, wie Nora Sternfeld schreibt, »in das umkämpfte Terrain [...] einzutreten« (s.o.), mitzumachen also, und zwar in transformierender Weise. Doch warum, fragt Sternfeld provokativ, »sollte überhaupt irgendjemand Lust haben, bei einem Spiel mitzuspielen, das gänzlich andere erfunden haben?«,²⁷³ mit anderen Worten: Wo liegt die Relevanz für *dich* und *mich*, wenn wir durch unser Partizipieren überhaupt nichts verändern können? Ich möchte Par-

User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen. Bielefeld 2012, S. 119–126. S. 123.

270 Siehe Quellenverzeichnis: N.N.: Stärkste Kraft mit 26 Prozent: AfD liegt in Forsa-Umfrage vor der Union, Redaktionsnetzwerk Deutschland, 22.04.2025, URL: <https://www.rnd.de/politik/staerkste-kraft-mit-26-prozent-afd-liegt-in-umfrage-vor-der-union-BXYL5ZOU CZMYT MDUXOP2GOVNM.html> (letzter Abruf: 03.06.2025).

271 Die diesbezügliche Pressemitteilung wurde kurz nach ihrem Erscheinen wieder von der Website des Bundesamts für Verfassungsschutz gelöscht. »Das Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) bezeichnet die AfD bis zu einer Gerichtsentscheidung über ein Eilverfahren nicht mehr öffentlich als ›gesichert rechtsextremistische Bestrebung‹. Der Nachrichtendienst gab im Rechtsstreit mit der AfD eine sogenannte Stillhalteusage ab«, ist dazu auf der Internetpräsenz der Tagesschau zu lesen, siehe Quellenverzeichnis: N.N.: Verfassungsschutz setzt AfD-Einstufung vorerst aus, Tagesschau.de, 08.05.2025, URL: <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/afd-verfassungsschutz-rechtsextrem-100.html> (letzter Abruf: 03.06.2025).

272 Siehe Quellenverzeichnis: N.N.: KZ-Gedenkstätten-Leiter: »Der Geschichtsrevisionismus nimmt zu«, BR24 Kultur vom 23.01.2025, URL: <https://www.br.de/nachrichten/kultur/kz-gedenkstaetten-leiter-der-geschichtsrevisionismus-nimmt-zu,UanCIgI> (letzter Abruf: 03.06.2025).

273 Sternfeld 2012. S. 119.

tizipation daher nicht im Sinne eines Transformismus à la Antonio Gramsci,²⁷⁴ sondern mit Nora Sternfeld als performative, transformierende Praxis verstehen, denn:

»Partizipation im demokratischen Verständnis des Worts ist die Teilhabe an der Entscheidung über die Bedingungen des Teilnehmens, an den Bedingungen der Entscheidungen und der Repräsentation. Partizipation ist also nicht das bloße Mitspielen, sondern die Öffnung für die Frage nach den Spielregeln selbst: nach den Bedingungen unter denen Bildung, Öffentlichkeit und Repräsentation in Institutionen stattfinden. Und genau in diesem Sinn kann sie auch einen Unterschied machen.«²⁷⁵

NS-Erinnerungsorte sind gegenhegemoniale Räume und gerade deshalb unbedingt auf Partizipation angewiesen. Denn Hegemonie kann ohne Partizipation nicht gedacht werden.²⁷⁶

274 Gramsci zufolge bedeutet Partizipation im Kontext hegemonialer Prozesse, »dass Hegemonie nie nur durch Zwang, sondern immer auch durch Bildungsprozesse hergestellt und erhalten werden muss« – Sternfeld kommentiert dies treffend mit der Feststellung: »Alle sollen den Eindruck haben sich zu beteiligen, ohne dass diese Beteiligung irgendeinen Einfluss nehmen kann«, ebd. S. 121; vgl. Gramsci 1991ff. [1948ff.].

275 Sternfeld 2012. S. 122.

276 Ebd.

5 Fazit – Das Spiel um die Spielregeln

Die vorliegende Arbeit ist auf Basis von 32 leitfadenorientierten problemzentrierten Interviews (von denen 27 genutzt wurden) und acht mehrtägigen Teilnehmenden Beobachtungen an drei Institutionen der Frage nachgegangen, wie deutsche NS-Erinnerungsorte mit extrem rechten Rauman eignungsversuchen umgehen. Theoretisch stützte sie sich dabei zum einen auf die Raumtheorie der Soziologin Martina Löw, die davon ausgeht, dass Räume »relationale (An)Ordnung[en] von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten« sind, welche von Subjekten über Prozesse des Spacing und der Syntheseleistung konstituiert werden.¹ Zum zweiten begleitete die Raumtriade der Kulturwissenschaftlerin Johanna Rolshoven die Durchführung der Studien, die aus den drei dynamisch aufeinander bezogenen Aspekten des erlebten Raumes, des Repräsentationsraumes und des gebauten Raumes besteht.² Den dritten Teil der theoretischen Rahmung bildete eine praxistheoretische Perspektive, die – ganz dem Stil der Grounded Theory verpflichtet – die Handlungen von Akteur:innen ins Zentrum der Untersuchungen stellte.³ Aus den erhobenen Daten an der Dokumentation Obersalzberg (als Beispiel für einen historischen ›Täterort‹), an der GuM Sachsenhausen (als Beispiel für einen historischen ›Opferort‹) und an der EuG Wewelsburg (als Beispiel für einen historischen ›Täter- und Opferort‹) wurden drei verschiedene raumtheoretische Perspektiven entwickelt. Aus diesen heraus habe ich schließlich die raumorganisierenden, intersubjektiven und diskursiven Praktiken betrachtet und analysiert, mithilfe derer die Institutionen und ihre Akteur:innen rechtsextremen Aneignungsversuchen begegnen.

Anhand der *EuG Wewelsburg* konnte die Perspektive der *konfliktbasierten Kontaktzone* eröffnet werden, in der die Akteur:innen im physischen, gebauten Raum aufeinandertreffen und ihren jeweiligen Anspruch auf den Ort geltend machen. Das kleine Rennaisanceschlösschen Wewelsburg, das einst SS-Schulungsort hätte werden sollen, ist Teil des kollektiven Gedächtnisses der extremen Rechten geworden, obwohl es nie in der ihm zgedachten Funktion wirksam wurde. Der Gefahr einer

1 Vgl. Löw 2001. Hier S. 271.

2 Vgl. Rolshoven 2012. Insbes. S. 165.

3 Vgl. Götzo 2014.

möglichen ›Verklärung‹ des Konzepts der *contact zone* konnte diese erste Studie dadurch begegnen, dass sie die in der ›Kontaktzone Gedenkstätte‹ zu beobachtenden Konflikte nicht nur sichtbar, sondern zum zentralen Analysegegenstand gemacht hat. Schon an der Pforte der EuG Wewelsburg verschränken sich Körper, Macht und Raum, es kommt zu Machtspielen zwischen den Pfortner:innen und solchen Besucher:innen, die extrem rechte Codes zur Schau stellen. Während die Mitarbeiter:innen hier also mit intersubjektiven Praktiken auf extrem rechte Aneignungsversuche reagieren, setzt man diesen in der Dauerausstellung kuratorisch ›Ästhetiken des Störens‹ entgegen, will Sichtachsen unterbrechen und positive Emotionen vermeiden. Im ›Obergruppenführersaal‹ wiederum, in dem sich mit der ›Schwarzen Sonne‹ ein zentrales Symbol der extremen Rechten befindet, sorgen Sitzsäcke dafür, dass die Besucher:innen »lummeln« anstatt »strammzustehen«, wodurch sie sich nicht nur zum Raum positionieren, sondern diesen gleichsam selbst neu konstituieren.⁴ Im Rahmen von Gruppenführungen werden die historischen Räume der Wewelsburg von den pädagogischen Mitarbeiter:innen durch körperbasierte raumorganisierende Praktiken zu antifaschistischen Räumen gemacht, in denen Konflikte ausgetragen und die vorherrschenden Semantiken gegen nationalistische bzw. den Nationalsozialismus verherrlichende Semantiken verteidigt werden. Der Charakter konfliktbasierter Kontaktzonen als »power-charged spaces of agency« wurde hier besonders deutlich.⁵

Der gebaute Raum von NS-Erinnerungsorten fungiert also als Kontaktzone, in der Mitarbeiter:innen und Besucher:innen aufeinandertreffen. Insbesondere, wenn Menschen aus dem rechtsextremen Spektrum diese Orte besuchen, kommt es hier zu Konflikten, die von den beteiligten Akteur:innen ausgetragen werden.

Die *GuM Sachsenhausen* diente als Beispiel, um die Perspektive der *diskursiven Sphären* aufzuzeigen, in die alle NS-Erinnerungsorte eingebettet sind und in denen es dementsprechend auch zu extrem rechts motivierten Aneignungen von Diskursräumen kommt. Sachsenhausen ist ein Ort mit vielen historischen Schichten – im Nationalsozialismus befand sich dort eines der größten Konzentrationslager, in der unmittelbaren Nachkriegszeit ein sowjetisches Speziallager. 1961 entstand auf dem Gelände eine von drei Nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR, die nach der deutschen Wiedervereinigung als Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen im Rahmen eines mehrere Jahre andauernden Prozesses neu konzipiert wurde. Am Beispiel der *GuMS* wurde deutlich, dass NS-Gedenkstätten »zutiefst verunsichernde Orte«⁶ sind, und zwar nicht nur für die Menschen, die sie besuchen, sondern unter Umständen auch für die, die dort arbeiten. Der Verschränkung von Körpern,

4 Brebeck/John-Stucke 2011. S. 17.

5 Sternfeld 2017. S. 259.

6 Heyl 2016. S. 49.

Macht und Raum begegneten wir hier im Kontext von infrastruktureller Raumorganisation sowie durch intersubjektive und diskursive Praktiken. Am Beispiel antisemitischer Äußerungen in Gruppenführungen wurde das Stellen von Fragen als machtvoll intersubjektive Praxis betrachtet. Die Teilnehmende Beobachtung einer Gedenkfeier für die Opfer des sowjetischen Speziallagers machte deutlich, dass die Suche nach (physischer wie auch diskursiver) Verortung und Anerkennung jener Opfer noch immer andauert. Wann und wo man situativ solidarisch mit ihnen ist und ihnen zumindest punktuell den Raum gibt, nach dem sie sich sehnen, muss über diskursive Praktiken immer wieder neu verhandelt werden. Nicht zuletzt der Eklat (und seine Folgen), zu dem es im Rahmen der Führung einer AfD-Gruppe im Sommer 2018 gekommen war, macht deutlich, wie fragil die Handlungsmacht der Mitarbeiter:innen von NS-Erinnerungsorten im Kontext rechtsextremer Raumanordnungen bisweilen ist.

Während der gebaute Raum von NS-Erinnerungsorten als Kontaktzone fungiert, in der Mitarbeiter:innen und Besucher:innen Konflikte austragen, werden in den diskursiven Sphären des Repräsentationsraumes identitätsrelevante Konstruktionen von Vergangenheit verhandelt. Die beteiligten Akteur:innen konstituieren die konfliktbasierten Kontaktzonen und diskursiven Sphären, in denen sie sich bewegen, selbst. Bei konfliktbasierten Kontaktzonen und diskursiven Sphären handelt es sich demnach um zwei Dimensionen eines Raumes, die einander überlappen und wechselseitig beeinflussen.

Die Analyse der *Dokumentation Obersalzberg* konnte zeigen, dass NS-Erinnerungsorte angesichts extrem rechter Einflussnahme immer auch als *gegenhegemoniale Räume* verstanden werden müssen, in denen die unterschiedlichsten Akteur:innen ihre Geschichts- und Identitätserzählungen zu verankern versuchen. Bereits früh als touristischer Ort erschlossen, erlebte der Obersalzberg in den 1930er Jahren eine Verwandlung, er wurde zu »Hitlers Berg«⁷ und damit zu einem Mythos, der bis in die Gegenwart hinein wirksam ist. Insbesondere das Gelände, auf dem einst Hitlers *Berghof* stand, wird immer wieder über rituelle Praktiken als rechtsextremer Erinnerungsort markiert. Diese Markierungen zu entfernen ist nicht die rechtliche Pflicht der Menschen, die an der Dokumentation Obersalzberg arbeiten. Sie nehmen es jedoch als ihre moralische Pflicht wahr, vorgenommene extrem rechte Markierungen wieder »unsichtbar« zu machen und so die Räume neu zu organisieren. Was die neue Dauerausstellung *Idyll und Verbrechen* mithilfe kuratorischer Praktiken versucht, nämlich auf die Beziehung zwischen Ort und Besucher:innen einzuwirken, könnte auch auf dem Berghofgelände gelingen. Dies wurde an zwei exemplarisch vorgestellten Formen der Bespielung, einem Workshop und einer Kunstperformance, deutlich. Die Idee, den »liminalen Raum« dieses

7 Vgl. Mitchell 2007.

Geländes dauerhaft politisch bzw. aktivistisch zu kuratieren, damit er als »Spielwiese für rechte Aneignungen verschwindet«, ⁸ kann jedoch nur umgesetzt werden, wenn ausreichend Akteur:innen partizipieren. Zusammenfassend lässt sich also Folgendes festhalten:

NS-Erinnerungsorte sind Kontaktzonen, in denen Mitarbeiter:innen und Besucher:innen Konflikte austragen, und sie sind diskursive Sphären, in denen identitätsrelevante Konstruktionen von Vergangenheit verhandelt werden. In der Dimension des erlebten Raumes sind sie zugleich gegenhegemoniale Räume, in denen die entsprechenden Akteur:innen mithilfe diverser Praktiken ihren ganz individuellen (und durchaus gegensätzlichen) Deutungen von Vergangenheit Ausdruck verleihen. Konfliktbasierte Kontaktzonen, diskursive Sphären und gegenhegemoniale Räume sind somit drei Dimensionen eines Raumes, die einander überlappen und wechselseitig beeinflussen.

Das im vorherigen Kapitel erwähnte »Spiel um die Spielregeln«, von dem Nora Sternfeld spricht, es erfährt auch an deutschen NS-Erinnerungsorten Performanz.⁹ Denn diese werden vor dem Hintergrund extrem rechter Aneignungsversuche zu *umkämpften Räumen*. Im Fokus der drei von mir durchgeführten Studien standen die Menschen, die an den entsprechenden Orten arbeiten – Leiter:innen, pädagogische Mitarbeiter:innen, freiberufliche Guides, Pförtner:innen. Sie sind es, die denen *den Kampf ansagen*, die die Orte mit ihren eigenen, antidemokratischen, extrem rechten Praktiken und Erzählungen besetzen wollen. Doch die umkämpften Räume der EuG Wewelsburg, der GuM Sachsenhausen und der Doku Obersalzberg werden von weit mehr Akteur:innen konstituiert – von geschichtsinteressierten Besucher:innen aus dem In- und Ausland, von Schulklassen, von jungen Menschen, die dort einen Bundesfreiwilligendienst oder ein freiwilliges kulturelles Jahr absolvieren, von den Menschen, die in unmittelbarer Nähe zu den historischen Orten leben, und zu guter Letzt auch von Wissenschaftler:innen und Journalist:innen. Genaugenommen beeinflussen wir alle die Konstitution jener Räume, allein schon dadurch, dass wir uns (freiwillig oder unfreiwillig, aktiv oder passiv) zu ihnen positionieren – denn man kann sich nicht *nicht* positionieren.¹⁰ Die Frage ist also, ob wir unserer Positionierung eine Richtung geben, ob wir sie gestalten, ob wir *uns ausrichten* wollen. Ob es einen Grund, einen Anreiz dafür gibt, vom passiven zum aktiven Positionieren

8 OSBo5, Interview geführt am 02.06.2022 via Zoom.

9 Vgl. Sternfeld 2012.

10 Diese Erkenntnis stand am Ende der kulturwissenschaftlichen Tagung »Position beziehen«, »Haltung zeigen«?! Bedingung und Problem kulturwissenschaftlicher Forschung, der ich im Juli 2022 beiwohnen durfte, und bezieht sich in erster Linie auf die Rolle der Forscher:in im Feld, vgl. Gilfert, Julia/Gruhn, Lara: »Position beziehen«, »Haltung zeigen«?! Bedingung und Problem kulturwissenschaftlicher Forschung. Tagungsbericht. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde (2022), H. 2, S. 308–314. Meiner Ansicht nach lässt sie sich aber auf jede andere Beziehung zwischen Subjekten und Diskursen beziehen.

überzugehen. Menschen, die an NS-Erinnerungsorten tätig sind, können einen solchen Anreiz in aller Regel benennen. An den Erinnerungskulturen, die sich mit den Verbrechen des Nationalsozialismus befassen, zu partizipieren (und sie dabei auch kritisch zu hinterfragen), ist für sie von Relevanz. Deswegen machen sie mit, lassen sich auf Machtspiele ein und begegnen den hegemonialen Strukturen wie auch den gegenhegemonialen extrem rechten Aneignungsversuchen ihrerseits auf gegenhegemoniale Art und Weise. Damit sie aber auch weiterhin mitmachen können, muss es ihnen gelingen, ihre Handlungsmacht auch angesichts von Gefühlen der Verunsicherung zu stabilisieren. Sie müssen miteinander im Gespräch darüber bleiben, ob ihr Umgang mit Rechtsextremismus ein individuelles Agieren auf der Mikroebene oder ein kollektives »miteinander Handeln« auf der Makroebene ist: Das Konstituieren antifaschistischer Räume im Nordturm der Wewelsburg, die situative Solidarität mit den Opfern des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen, das Entfernen von Grabkerzen am Berghofgelände – zählen diese Praktiken, salopp formuliert, zur Kategorie »Ich hab‘ das jetzt mal so gelöst« oder zur Kategorie »Wir machen das hier so«? Kurz: *Haben diese Praktiken das Potenzial zur partizipativen Strategie?* Denn ganz gleich, ob solche Macht- und Deutungskämpfe vorrangig in der gebauten konfliktbasierten Kontaktzone (Kapitel 2), den diskursiven Sphären des Repräsentationsraumes (Kapitel 3) oder den individuell erlebten gegenhegemonialen Räumen (Kapitel 4) ausgefochten werden – gewonnen werden können sie nur, wenn die bisherigen Spielregeln hinterfragt und neue Wege beschritten werden – und wenn sich genügend Menschen finden, die mitmachen.¹¹ Was wäre zum Beispiel, wenn wir NS-Erinnerungsorte in Anlehnung an die Kunsthistorikerin Irit Rogoff nicht als geschlossene Bildungsräume, sondern als *offene Möglichkeitsräume* verstehen würden?¹² Was wäre, wenn wir von der *Möglichkeit* der Teilhabe Gebrauch machen würden, und zwar nicht (nur), weil man es uns anbietet – denn: »Partizipation erfolgt nicht auf Einladung: Sie wird erkämpft«¹³ – sondern weil wir die Relevanz des eigenen Partizi-

11 Eine Erkenntnis, die auch Thomas Thiemeyer im Rahmen des unter anderem von ihm geleiteten deutsch-israelischen Studienprojekts zum Wandel von Erinnerungspraxis und Erinnerungskultur, formuliert: Die »Erinnerungspraktiker_innen«, resümiert er, »müssen neue Wege der Überlieferung finden und andere Ansätze [...] ausprobieren, um Nachfolger_innen zu finden, die *freiwillig* lokale NS-Geschichte vermitteln. Dort, wo diese Versuche dauerhaft scheitern, wird sich in den nächsten Jahren die Existenzfrage stellen: Wie geht es weiter, wenn sich der Betrieb nur noch durch Personen aufrechterhalten lässt, die eine Kommune anstellen muss? [...] Können wir KZ- und NS-Gedenkstätten einfach so dichtmachen, die aus zivilgesellschaftlichem Engagement entstanden sind und zu Recht als Marksteine einer neuen Erinnerungskultur der Bundesrepublik gelten?«, Thiemeyer 2018. S. 17. Herv.i.O.

12 Rogoff, Irit: *Looking Away. Participations in Visual Culture* o.J., Onlinedokument, <http://collabarts.org/?p=6> [letzter Zugriff 25.11.2011], zit.n. Sternfeld 2012. S. 123. Das Onlinedokument, auf das sich Sternfeld hier bezieht, ist mittlerweile nicht mehr abrufbar.

13 Ebd.

piers erkannt haben und aus eigener Motivation heraus Erinnerungskultur praktizieren wollen? Was wäre, wenn der »Umbau unserer Erinnerung an die NS-Zeit [...] in eine ›performative Erinnerungskultur‹ führen könnte«?¹⁴ Dies wäre, so Thomas Thiemeyer, eine Erinnerungskultur,

»die nicht nur – erstens – das Versprechen auf Teilhabe einlösen möchte [...], sondern auch – zweitens – individuelle Aneignung verheißt und die sich – drittens – mehr denn je für die Art und Weise interessiert, wie Menschen heute Orte, Geschichten und Symbole zur NS-Vergangenheit und Shoah rezipieren und sich zu eigen machen«.¹⁵

Was also wäre, wenn wir uns die Erinnerungsarbeit an die NS-Zeit wieder zu eigen machten? Diese Frage mag auf den ersten Blick vielleicht etwas pathetisch erscheinen, aber auch das ist letztendlich Teil eines demokratischen Verständnisses von Partizipation: dass wir das Unerwartete, das Unbequeme und auch das Leidenschaftliche (wieder) zulassen – die deutsche Gedenkstättenbewegung hat uns gezeigt, dass es funktionieren kann. Ihr »Erinnerungsaktivismus« stand für antiautoritäres, aktives Mitbestimmen und -gestalten von Erinnerung.¹⁶ An vielen einzelnen Orten wurde die »Topografie der NS-Verbrechen [...] lokalgeschichtlich konkretisiert«, das Erstarken neonazistischer Gewalt verlieh den damaligen Initiativen zusätzliche Brisanz und Legitimität.¹⁷ Die Gedenkstättenbewegung verstand sich selbst als »dezidiert *politisch* motiviert«, und ihr Ziel war es, »entsprechende Narrative nachhaltig im öffentlichen Raum der Bundesrepublik zu verankern«.¹⁸

Und hier schließt sich der Kreis: Denn wie in Kapitel 1 dieser Arbeit einführend geschildert, wurden all die NS-Erinnerungsorte, die heute scheinbar (!) selbstverständlich Teil unserer bundesdeutschen Erinnerungskultur sind, von einer Minderheit erkämpft, die an einem Diskurs partizipieren wollte, von dem sie bis dato ausgeklammert gewesen war.¹⁹ Indem diese Minderheit zu partizipieren begann, formte sie nicht nur das, was heute oft als »Gedenkstättenlandschaft«²⁰ bezeichnet wird,

14 Thiemeyer 2018. S. 18.

15 Ebd. Interessant ist an dieser Stelle auch das von den Teilnehmer:innen des Studienprojekts geäußerte Empfinden, »dass sich die Erinnerungskultur von heute in einem Zwischenstadium befindet und dass sich die (ehrenamtlichen) Erinnerungspraktiker_innen [...] dieses ›Interregnums‹ sehr bewusst sind«, Ebd. S. 17. Diesem Empfinden folgend ließe sich die These aufstellen, dass sich nicht nur einzelne Orte wie beispielsweise der Obersalzberg oder das Berghofgelände in einem Zustand der Liminalität befinden, sondern die Gesamtheit deutscher Erinnerungskulturen.

16 Vgl. Garbe 1983; Siebeck 2024.

17 Siebeck 2024. S. 68.

18 Ebd. S. 69. Herv.i.O.

19 Vgl. ebd.

20 Vgl. S. 13, Anm. 15 und 16.

sie formte auch gänzlich neue vergangenheitsbezogene Diskurse. Plötzlich war die Mehrheitsgesellschaft »auf eine qualitativ neue Art« dazu aufgefordert, »sich zu dieser Vergangenheit zu *verhalten*. Denn diese Vergangenheit begegnete ihnen nun in Gestalt materieller Objektivierungen inmitten ihrer Alltagswelt und wurde damit [...] buchstäblich *unhintergebar*«. ²¹ Was aus heutiger Sicht wie eine Erfolgsgeschichte klingt, ²² war damals ein großes Wagnis – die Idee demokratischer Partizipation ist immer ein Wagnis, das verschweigt auch Nora Sternfeld nicht. ²³ Denn was ist, wenn niemand mitmachen will? Und was ist, wenn – wie in den hier untersuchten Institutionen – auch solche mitmachen, die nach ihren eigenen (antidemokratischen) Spielregeln spielen? Der Historiker Thomas Schaarschmidt ist durchaus skeptisch:

»Bedenkt man den enormen Entwicklungsschub, den die Gedenkstätten seit den 1990er Jahren erlebt haben, die zentrale Bedeutung, die die Erinnerung an die Menschheitsverbrechen der NS-Diktatur seit der Jahrtausendwende für die Gedenkkultur des wiedervereinigten Deutschlands hat, und die hohen und teils kaum zu vereinbarenden Erwartungen, die sich an die Gedenkstätten richten, wirkt es wie eine romantische Verklärung der ›Generation Aufarbeitung‹, die Kämpfe gegen Verdrängung und Schlusstrich-Mentalität in der alten Bundesrepublik zum Maßstab ihrer Arbeit in den 2020er [sic!] zu nehmen.« ²⁴

Wagen wir es trotzdem einmal, ausgehend von den Erfahrungen der deutschen Gedenkstättenbewegung die Utopie einer von demokratischer Partizipation getragenen Erinnerungskultur zu umreißen: Demokratische Partizipation innerhalb der umkämpften Räume deutscher NS-Erinnerungsorte impliziert *erstens* die Akzeptanz der Konfliktbasiertheit von erinnerungskulturellen Kontaktzonen, sie impliziert *zweitens* den produktiven Umgang mit (und das Aushalten von) Unsicherheiten, etwa durch die Schärfung rechtlicher Grundlagen und die Bildung von Allianzen,

21 Siebeck 2024. S. 82. Herv.i.O.

22 Vgl. Schetter 2022; Siebeck/Wrochem 2022.

23 Vgl. Sternfeld 2012. Vgl. dazu auch Glass, Claudia/Gugger, Beat: Grenzen und Chancen von partizipativen Projekten. In: Gesser, Susanne u.a. (Hg.): Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen. Bielefeld 2012, S. 174–178. »Ernst gemeinte partizipative Projekte«, so Glass und Gugger, »verlangen von allen Beteiligten den Mut, sich auf einen unsicheren Weg zu begeben und damit auf Prozesse einzulassen, die nicht immer die erhofften Resultate zeigen müssen«, ebd. S. 178.

24 Schaarschmidt 2023. S. 57.

und sie impliziert *drittens* die Neuverhandlung bestehender hegemonialer Verhältnisse.²⁵

Der erste Aspekt wird zur Herausforderung für all jene werden, die sich mit Kompromissen schwertun. »We live in an era that sometimes seems void of nuance«, bemerkt etwa die Kulturerbeforscherin Elisabeth Niklasson:

»[...] there has been relentless pressure to take sides. In Europe and the United States, just as in many other parts of the world, people have dug in their heels and have become increasingly reluctant to compromise on politically charged issues concerning the sharing of space, wealth and privileges. [...] In this polarized present, the past too has become polarized.«²⁶

Die beiden anderen Aspekte, insbesondere der letztgenannte, werden die Institutionen beschäftigen. Denn als »hermetische und hegemoniale Orte tendieren Gedenkstätten trotz bester Intentionen und redlichster Praktiken dazu, zu Gefangenen ihres eigenen Anspruchs zu werden«, wie Habbo Knoch bemerkt.²⁷ Eine partizipative Neuverhandlung bestehender Machtverhältnisse wird aber zur Folge haben, dass »die Kuratoren der Zukunft sich von dem Gedanken lösen, die alleinigen Experten für ein bestimmtes Thema zu sein«.²⁸ Stattdessen werden sie sich noch besser als bisher miteinander vernetzen und »ihr Wissen nicht nur an das Publikum transferrieren, sondern gleichzeitig auch das Wissen des Publikums in ihre Arbeit integrieren«.²⁹ Und dies wiederum wird zur Folge haben, dass die Gedenkstätten der Zukunft »zu nichtlinearen Räumen der individuellen Narrative und der Entdeckung des Eigenen in der Geschichte werden«.³⁰

Aus dem Praxisfeld der Erinnerungskulturen gibt es längst Stimmen, die genau das fordern. Zum Beispiel den Pädagogen Christian Geißler-Jagodzinski, Vorstand des Vereins Lernen aus der Geschichte e.V., und die Erziehungswissenschaftlerin Verena Haug, die den Bereich Ausstellung am Anne Frank-Zentrum Berlin leitet –

25 Vgl. Jank, Sabine: Strategien der Partizipation. In: Gesser, Susanne u.a. (Hg.): Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen. Bielefeld 2012, S. 146–155.

26 Niklasson 2023. S. 1.

27 Knoch 2015. S. 6.

28 Jank 2012. S. 149. Vgl. hierzu auch Thiemeyers Gedanken zu einer »performative[n] Erinnerungskultur«. Diese »verabschiedet sich vom Leitbild einer homogenen Gesellschaft und Zielgruppe und versucht, stattdessen stärker dialogisch und individuell zu sein. Sie reagiert sensibel auf Wünsche der Besucher_innen, ist weniger direktiv, sondern stärker diskursiv und interaktiv angelegt. Im Wissen um die Unterschiede in Alter und Herkunft ihrer Besucher_innen verabschiedet dieser Ansatz sich von dem Gedanken, eine für alle verbindliche Lesart der Geschichte zu verbreiten«, Thiemeyer 2018. S. 19.

29 Jank 2012. S. 149.

30 Knoch 2015. S. 7.

sie fordern nicht nur eine »Relativierung und Transparenz der eigenen Position«, sondern eine pädagogische Kultur, »die Voraussetzungen emanzipativen und mündigen Handelns schafft, indem sie (politischen) Streit zulässt«.³¹ Oder die Mitglieder des Gedenkstättenarbeitskreises »Räume öffnen« – sie wollen »die Strukturen und die Orte öffnen«, in denen sie sich bewegen, was auch bedeutet, dass NS-Erinnerungsorte

»Räume sein oder werden müssen, die Teilhabe als Mitbestimmung ermöglichen, die gegenhegemoniale Positionen (ein)beziehen, die eine inklusive Erinnerungskultur durchsetzen, die rassistische (und alle anderen diskriminierenden) Realitäten stören und aktiv für eine solidarische »Gesellschaft der Vielen« eintreten«.³²

Wenn aus dieser Utopie Wirklichkeit werden soll, braucht es Menschen, die mitmachen. Menschen, die an Erinnerungskulturen teilhaben wollen in einer Zeit, in der die intrinsischen Motivationen allmählich verlustig zu gehen scheinen. Menschen, die sich aktiv politisch positionieren wollen in einer Zeit, in der das wohlvertraute Gefühl von Sicherheit der permanenten Bedrohung durch eine Polykrise zu weichen scheint. Menschen, die »politische Spurensicherung« betreiben wollen, denn »Spuren können – wenn sie richtig gelesen werden – zum Eingreifen nötigen und ermutigen«.³³

Die Historiker:innen und Gedenkstättenpädagog:innen, die Pförtner:innen, die wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen und die freiberuflichen Guides, die ich für die vorliegende Arbeit interviewen durfte, sind solche Menschen – und ihre Motivationen sind unterschiedlichster Art. Manche von ihnen wollen partizipieren, weil sie durch ihre eigene Familiengeschichte geprägt sind, andere sind auf der Suche nach einer sinnhaften Tätigkeit, für wieder andere ist die Arbeit an einem NS-Erinnerungsort Teil ihres persönlichen politischen Aktivismus, und bei vielen spielen alle drei Aspekte eine Rolle. Wenn sich die Empirische Kulturwissenschaft – was dringend angeraten ist – mit den Praktiken und den Alltagen von Gedenkstättenmitarbeiter:innen befassen möchte, dann muss sie ihnen als Akteur:innen

31 Haug, Verena/Geißler-Jagodzinski, Christian: Gedenkstättenpädagogik – Ziele, Grenzen und Widersprüche. In: Mende, Janne/Müller, Stefan (Hg.): Emanzipation in der politischen Bildung. Theorien – Konzepte – Möglichkeiten. Schwalbach am Taunus 2009, S. 299–329. S. 326.

32 Redaktionskollektiv des Arbeitskreis Räume Öffnen 2022. S. 36. Ähnliches fordert auch Habbok Knoch, der schreibt: »Wenn die Prekarität der zivilen Gesellschaft auch darin liegt, dass sie nicht nur über weniger Handlungsmacht als Staat und Politik verfügt, sondern auch eigene Deutungshorizonte und Zukunftsvisionen entwickeln muss, dann ist es eine zentrale Aufgabe von Gedenkstätten, gerade der kritischen Reflexion von Staatsräson, politischem Handeln und den Spielräumen der Gestaltung von Gesellschaft einen Raum zu bieten und zu öffnen«, Knoch 2015. S. 8.

33 Vgl. S. 14, Anm. 19 und 20.

mehr Raum geben. Dazu würde es beispielsweise gehören, ihre (auch im professionellen Kontext zwangsläufig auftretenden) Emotionen als körperliche Praktiken und somit als integrale Bestandteile von Handlungen verstehen.³⁴ Wenn die Frage nach Emotionen oder Motivationen im Gedenkstättenkontext gestellt wird, dann geschieht dies nämlich in der Regel im Rahmen von Besucher:innenforschung – die Mitarbeiter:innen aber werden nicht befragt.³⁵ Gerade angesichts der gegenwärtigen Zunahme rechtsextremer Angriffe auf NS-Erinnerungsorte wäre es jedoch mehr als angebracht, genau danach zu fragen – nach dem, was die Menschen, die dort arbeiten, bewegt, was sie motiviert, was ihnen Kraft gibt und was ihnen Sorge bereitet. Ein Perspektivwechsel ist hier nicht nur notwendig, sondern überfällig, weswegen ich mich Matthias Heyls Forderung nach einer »mehrfache[n] Subjekt-orientierung in der historisch-politischen Bildung« anschließen³⁶ – und meinen Forschungspartner:innen das letzte Wort überlassen möchte.

34 Vgl. Scheer 2016.

35 Allerdings gibt Matthias Heyl sogar bezogen auf empirische Besucher:innenforschung zu bedenken, dass »die bundesdeutsche gedenkstättenpädagogische Praxis [...] als weithin unerforscht« gilt, Heyl 2016. S. 46. Aus dem überschaubaren Feld der Studien führt er an: Gareis, Sven/Vultejus, Malte von: Lernort Dachau? Eine empirische Untersuchung bei Besuchern der Gedenkstätte Dachau. Berlin 1987. Fischer, Cornelia/Anton, Hubert: Auswirkungen der Besuche von Gedenkstätten auf Schülerinnen und Schüler. Breitenau – Hadamar – Buchenwald. Bericht über 40 Explorationen in Hessen und Thüringen. Wiesbaden und Erfurt 1992. Pampel, Bert: »Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist«: zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher. Frankfurt a.M. und New York 2007. Klein, Marion: Schülerinnen und Schüler am Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Eine empirisch-rekonstruktive Studie. Wiesbaden 2012. Empirisch-explorative Studien, die sich explizit dem emotionalen Erleben von Gedenkstättenmitarbeiter:innen widmen, liegen meines Wissens bislang nicht vor.

36 »So, wie Gedenkstätten, die auf historische Verbrechen Geschichte, Gewalterfahrung und Gewaltausübung verweisen, den Opfern als Subjekten verpflichtet sind, ist die gedenkstättenpädagogische Bildungsarbeit darauf verpflichtet, allen Akteuren des Bildungsprozesses den Respekt ihres Subjektstatus zu zollen – denen, deren Geschichte Gegenstand der Auseinandersetzung ist, wie denen, mit denen die Auseinandersetzung betrieben wird, also Lehrer/innen, Jugendlichen und Gedenkstättenmitarbeiter/innen. Das schließt die Offenheit ein, sich nicht nur dem Risiko der Kontroverse auszusetzen, sondern Kontroversität sichtbar und verhandelbar zu machen, die in der Heterogenität der Ansprüche kaum ausbleiben kann«, Heyl 2016. S. 56.

»Die Verfolgungsgeschichte meiner eigenen Familie spielt eine große Rolle, dieser Einsatz, den mein Großvater gezeigt hat, den ich jetzt irgendwie fortsetze. Und das ist für mich manchmal ein bisschen seltsam, aber eigentlich muss ich schon sagen: Es ist eine Sache, die mir Spaß macht, es ist ein Herzensding.«

Silke, EuG Wewelsburg (WBO3)

»Es hat schon ganz, ganz früh angefangen. Meine Eltern sind beide sehr politisch, ich bin in einem sehr politischen Haushalt aufgewachsen. [...] Mein Vater hatte sogar selbst mal ein ganz schlimmes Erlebnis mit Neonazis. [...] Als ich dann älter war, habe ich mich viel damit auseinandergesetzt und war dann auch selbst viel auf Anti-Nazi-Demos.«

Melanie, GuM Sachsenhausen (SHO2)

»Ich wollte vor allem etwas Sinnvolles machen, [...] eine Arbeit, bei der man nach Hause fährt und die Hoffnung haben kann, für das Heute etwas zu bewegen.«

Doreen, EuG Wewelsburg (WBO4)

»Für mich war immer klar, wenn man etwas vermitteln, etwas beibringen, über etwas aufklären will, dann kann man das nur, weil man selbst überzeugt ist von dem, was man macht. Bei mir war das ein sehr starkes Demokratiebewusstsein und auch ein sehr starkes Bewusstsein für marginalisierte Gruppen in der Gesellschaft. [...] Bis heute ist es so, dass ich glaube, dass ich eine sinnvolle Arbeit mache. [...] Mir ist auch klar, dass wir ein kleines Zahnrad in einem sehr großen Getriebe sind und dass das, was wir verändern können, nur ein sehr kleiner Teil ist. Aber so wie eben auch ganz viele andere Institutionen oder ganz viele andere Menschen, Lehrkräfte oder Familienmitglieder zum Beispiel, solche kleinen Räder sein können, so sind wir eben auch eins.«

Elena, Doku Obersalzberg (OSBO4)

»Ich arbeite sehr viel mit Angehörigen, das liegt mir am Herzen. Einfach, weil ich denke, gerade für die ist dieser Ort besonders wichtig. Und so schrecklich der Ort auch ist, es ist dann eben auch ein schönes Erlebnis, diese Begegnungen zu haben.«

Saskia, GuM Sachsenhausen (SHO1)

»Es ist auch tatsächlich der Umgang mit Neonazis, der mich stärker werden lässt, der mich bestätigt in der Sache, die ich mache, dass ich mich einfach dagegen engagiere und dagegen arbeite. Es gibt mir Selbstbewusstsein, aufzustehen gegen diese Menschen.«

Carla, Doku Obersalzberg (OSBO1)

»Es ist auch so eine idealistische Sache, dass ich das Gefühl habe, dass das ein Teil meiner antifaschistischen Arbeit ist. Also, auf so eine Art und Weise, dass ich eben ein Interesse daran habe, meinen Teil dazu beizutragen, dass sich die Gesellschaft eben nicht in so eine nazistische Richtung entwickelt.«

Jan, GuM Sachsenhausen (SHo8)

»Ich habe für meine Examensarbeit damals Holocaustüberlebende interviewt. Und der Bezug zu diesen Menschen hat dazu geführt, dass ich mich immer wieder sehr intensiv mit dem Thema beschäftigt habe. [...] Man ist mit dieser Thematik durch die Menschen, die man interviewt hat, einfach sehr verbunden. Das ist kein zufälliger Weg zu so einer Arbeit.«

Gernot, EuC Wewelsburg (WBo7)

Ausblick

Die vorliegende Studie hat sich mit der Frage auseinandergesetzt, wie Menschen, die an institutionalisierten NS-Erinnerungsorten tätig sind, mit extrem rechts motivierten Rauman eignungsversuchen umgehen. Doch eine einzelne Studie kann, auch wenn es sich um eine Multi-Sited Ethnography handelt, nur eine von vielen möglichen Forschungsperspektiven einnehmen. Zwei der Forschungsfelder, die ich in meiner Arbeit tangiert, aber nicht aufgegriffen habe, möchte ich daher an dieser Stelle noch umreißen, um sie als mögliche Ausgangspunkte für weitere empirische Studien fruchtbar zu machen.

NS-Erinnerungsorte und die Rolle der lokalen Zivilgesellschaft

»In manchen Köpfen spukt der 20. April immer noch als denkwürdiges Datum herum, denn an diesem Tag im Jahr 1889 ist Adolf Hitler geboren. Gerade Berchtesgaden sieht sich alljährlich immer wieder mit Gedenk-Aktionen ewig Unbelehrbarer konfrontiert – speziell am Obersalzberg. Gestern war es andersrum: An der Schießstättbrücke in Berchtesgaden hing ein Transparent mit klarer Botschaft gegen ›Nazis‹ [...].«¹

Auf dem Transparent, von dem in dem Zeitungsartikel die Rede ist, stand in großen Lettern »Wir sind Berchtesgaden, Nazis sind es nicht!«. Wer es am 20. April 2023 aufgehängt hat, blieb – im Gegensatz zu der unmissverständlichen Botschaft, die darauf geschrieben stand – unklar. An der Doku Obersalzberg zeigte man sich erfreut über die unerwartete Aktion.² Mit Besucher:innen aus der extrem rechten Szene und deren Hinterlassenschaften habe man am Obersalzberg letztendlich schon

1 Siehe Quellenverzeichnis: Jander, Thomas: »Ihr seid hier nicht erwünscht«. Berchtesgaden zeigt am 20. April Flagge gegen »Rechts«, in: Berchtesgadener Anzeiger, 21.04.2023, URL: https://www.berchtesgadener-anzeiger.de/region-und-lokal/lokales-berchtesgadener-land/berchtesgaden_artikel,-ihr-seid-hier-nicht-erwuenscht-_arid,784657.html (letzter Abruf: 03.06.2025).

2 Vgl. private E-Mail von Mathias, 20. April 2023.

seit 1945 zu tun, erklärte Bildungsreferent Mathias einen Tag später gegenüber einem Lokaljournalisten. Speziell am Berghofgelände seien es aber neben den Mitarbeiter:innen der Dokumentation oft auch andere Besucher:innen oder Einheimische, »die Grabkerzen zu uns bringen oder gleich selber wegwerfen, rechtsextreme Aufkleber überkleben, Kratzereien in Bäumen unkenntlich machen und vieles mehr. Diese Öffentlichkeit ist viel stärker als wir oft glauben«.³ Als es dann am 24. August desselben Jahres in der Berchtesgadener Kneipe ›Kuckucksnest‹ zu einem rechtsextremen Angriff auf einen Menschen mit Behinderung kam, war es erneut die ›Öffentlichkeit‹, die Zivilgesellschaft nämlich, die aktiv wurde.⁴ Bereits unmittelbar nach dem Vorfall lud der Betreiber der Kneipe, Jacob Palm, zu einem ›Stammtisch wegen rechts‹ ein – explizit sollte es kein Stammtisch *gegen* rechts sein.⁵ Dem Aufruf seien gut 40 Menschen gefolgt, erzählt mir Michael Gruber im Interview. Diese hätten dann direkt vor Ort das Bündnis ›Berchtesgaden Gegen Rechts‹ gegründet, er und andere Stammgäste der Kneipe hätten den Vorsitz übernommen. Stand Juli 2024 zählte das Bündnis etwa 60 Mitglieder, sagt Gruber. Man arbeite mit der Ortsgruppe der Partei Bündnis 90/DIE GRÜNEN zusammen und auch das Institut für Zeitgeschichte und die Dokumentation Obersalzberg seien »richtig gute Unterstützer«. Was die Berchtesgadener Zivilgesellschaft angeht, spricht Gruber von »Parallelgesellschaften« – auf der einen Seite seien da die konservativen Akteur:innen wie der Trachtenverein, der Schützenverein und auch die Kirche. Auf der anderen Seite gebe es aber auch links- und grün-orientierte, progressivere Strömungen. »Dass viele Menschen aus einschlägigen rechten Kreisen heute wieder zum Obersalzberg pilgern, ist vielen im Berchtesgadener Talkessel ein Dorn im Auge«, schreibt das Bündnis auf seiner Internetpräsenz.⁶ Daher sei es ein wichtiger Teil ihrer Arbeit, »eine aktive Erinnerungskultur zu betreiben, die eine fortwährende Aufarbeitung der NS-Zeit fördert«.⁷ Und mit ihrer Arbeit begann die Initiative umgehend: Am 23. September 2023 fand in Berchtesgaden die erste Kundgebung gegen rechts statt – aktiv mit dabei waren auch Vertreter der Doku Obersalzberg⁸ – und

3 Siehe Quellenverzeichnis: Jander, Thomas: »Ihr seid hier nicht erwünscht«, Berchtesgadener Anzeiger vom 21.04.2023.

4 Siehe Quellenverzeichnis: Baur, Dominik: Wenn das der Führer wüsste. 20. April in Berchtesgaden, in: taz.die tageszeitung, 27.04.2024, URL: <https://taz.de/20-April-in-Berchtesgaden/!6006590/> (letzter Abruf: 17.05.2025).

5 Für die folgenden Ausführungen vgl. Telefoninterview mit Michael Gruber, 13.07.2024.

6 Siehe Quellenverzeichnis: Berchtesgaden Gegen Rechts: Das sind wir, URL: <https://berchtesgaden-gegen-rechts.de/das-sind-wir/> (letzter Abruf: 17.05.2025).

7 Ebd.

8 Siehe Quellenverzeichnis: Berchtesgaden Gegen Rechts: Kundgebung gegen rechts, URL: <https://berchtesgaden-gegen-rechts.de/kundgebung-gegen-rechts/> (letzter Abruf: 17.05.2025).

auch der ›Tag der Toleranz‹ im Jahr 2024, bewusst am 20. April ausgerichtet, wurde von ›Berchtesgaden Gegen Rechts‹ initiiert.⁹

Das Berchtesgadener Beispiel ist nur eines von vielen, und es führt unmissverständlich vor Augen, dass die Zusammenarbeit von NS-Erinnerungsorten und der (lokalen) Zivilgesellschaft eine zentrale Rolle im Kontext extrem rechter Aneignungsversuche spielt.¹⁰ Eine intensivere (auch) kulturwissenschaftliche Erforschung solcher Kooperationen und deren Dynamiken könnte hier wichtige Erkenntnisse liefern – jedoch nur, wenn auch sie den sprichwörtlichen Elfenbeinturm verlässt, wenn also Wissenschaft, Gedenkstättenpraxis und zivilgesellschaftliche Aktivitäten zusammenarbeiten. Das Brandenburger Netzwerk Zeitgeschichte, zunächst als Modellprojekt bis 2025 bewilligt, setzt genau hier an.¹¹ Denn Geschichte und Geschichtserzählungen werden nicht nur an Universitäten und in Gedenkstätten verhandelt, sondern vor allem auch in lokalen Initiativen, in Demokratiebündnissen und Geschichtsvereinen, mit anderen Worten: mitten in der Gesellschaft; gerade diese zivilgesellschaftlichen Akteur:innen, so Kolja Buchmeier, Petra Hausteин und Hannah Sprute vom Netzwerk Zeitgeschichte, »verfügen über wertvolles praktisches und lokalhistorisches Wissen und geben vielfach Best-Practice-Beispiele im Sinne einer – von Universitäten und Kultureinrichtungen zunehmend geforderten – Third Mission«.¹² Ganz ähnlich argumentiert auch der Bildungsforscher Frederik Metje, wenn er schreibt, dass weder universitäre Forschung, noch historisch-politische Bildung, gesellschaftlicher Aktivismus oder bloßes Regierungshandeln genügen, um der gegenwärtigen Polykrise und ihren

9 Siehe Quellenverzeichnis: Berchtesgaden Gegen Rechts: Tag der Toleranz, URL: <https://berchtesgaden-gegen-rechts.de/tag-der-toleranz/> (letzter Abruf: 17.05.2025); Baur, Dominik: Wenn das der Führer wüsste, taz, die tageszeitung vom 27.04.2024.

10 Für ein weiteres Beispiel aus meinem eigenen Forschungsfeld, der Rolle nämlich, die die GuMS im Kontext des 2. Oranienburger Christopher Street-Days spielte vgl. Gilfert 2026.

11 Siehe Quellenverzeichnis: Netzwerk Zeitgeschichte, URL: <https://netzwerk-zeitgeschichte.de/> (letzter Abruf: 17.05.2025), sowie Buchmeier, Kolja/Hausteин, Petra/Sprute, Hannah: Das »Netzwerk Zeitgeschichte«: Gedenkstätten, Forschung und Zivilgesellschaft gemeinsam stärken. In: Gedenkstättenrundbrief 212 (2023), H. 12, S. 32–38.

12 Ebd. S. 32. Ausgehend von der Lehre als erster und der wissenschaftlichen Forschung als zweiter ›Mission‹ von Universitäten, bezeichnet der Begriff der *third mission* bzw. dritten Mission »das Anliegen der Hochschulen, die Welt und das gesellschaftliche Zusammenleben aktiv mitzugestalten, indem Lösungen für aktuelle Herausforderungen [...] entwickelt werden«, Metje, Frederik: Third Mission und die Polykrise. Warum Hochschulen und Bildungsträger gerade jetzt zusammenarbeiten sollten. In: Außerschulische Bildung 3 (2024), S. 68–71. S. 69f. Vgl. hierzu auch Graf, Daniel u.a.: Third Mission. In: Schmohl, Tobias von/Philipp, Thorsten (Hg.): Handbuch Transdisziplinäre Didaktik. Bielefeld 2021, S. 323–332; Henke, Justus/Pasternack, Peer/Schmid, Sarah: Mission, die dritte: die Vielfalt jenseits hochschulischer Forschung und Lehre: Konzept und Kommunikation der Third Mission. Berlin 2017.

zu erwartenden Folgen zu begegnen.¹³ Bringt man stattdessen die Akteur:innen aller genannten Bereiche zusammen, können sie »Lösungsstrategien entwickeln, die die Stärken der Beteiligten nutzen, in denen Wissen und Ressourcen geteilt werden können und die offen sind für jene, die initial keinen Anteil an der Lösung hatten«.¹⁴ Was Metje hier schildert, passt nicht nur zu den Zielen des Brandenburger Netzwerks Zeitgeschichte, es lässt auch an Nora Sternfelds Plädoyer für das Spiel um die Spielregeln denken.¹⁵ Es ist wichtig, *alle* Akteur:innen zu stärken, die sich mit Geschichte und Geschichtserzählungen auseinandersetzen, denn sie alle sind (gerade wegen der unterschiedlichen Kontexte, aus denen sie kommen) auf gute und möglichst vielseitige Kooperationen angewiesen.¹⁶ Außerschulische Bildungseinrichtungen wie beispielsweise NS-Erinnerungsorte können dabei die Funktion von »Treffpunkten«, und »sozialen Knotenpunkten« – mit anderen Worten: von Kontaktzonen – erfüllen, an denen die unterschiedlichsten Akteur:innen »in einem für sie nicht-alltäglichen Kontext« zusammenkommen.¹⁷ Ein wichtiges Ziel des Netzwerks Zeitgeschichte ist es daher, die Kooperationen zwischen all diesen Menschen, Bündnissen und Institutionen »aus ihrer Zufälligkeit zu befreien«¹⁸ und zivilgesellschaftliche Initiativen zu einer »gleichwertigen ›dritten‹ Stimme einer demokratischen Geschichtskultur« zu machen.¹⁹

Interdisziplinäre Studien, in denen Forscher:innen aus den Bereichen der Empirischen Kulturwissenschaft, der Public History, der soziologischen Disziplinen etc. zusammenarbeiten, können hier einen wichtigen Beitrag leisten, indem sie beispielsweise Kooperationen wie die eingangs geschilderte zwischen dem Bündnis »Berchtesgaden Gegen Rechts« und der Doku Obersalzberg begleiten.

13 Vgl. Metje 2024.

14 Ebd. S. 69.

15 Vgl. Sternfeld 2012.

16 Vgl. Buchmeier/Haustein/Sprute 2023.

17 Metje 2024. S. 71.

18 Buchmeier/Haustein/Sprute 2023. S. 33.

19 Von der Geschichtsbewegung der 1970er und 1980er Jahre ausgehend, plädieren Bittner und Doil für eine »neue Geschichte von unten [...], für ein politisches Konzept, das in seiner Offenheit und Multidirektionalität ein Handlungsrahmen sein könnte, um verschiedene Formen aktivistischer Geschichtsschreibung und Erinnerung zusammenzudenken«, Bittner, Corinna/Doil, Lukas: Für eine neue Geschichte von unten. Utopia. Die Zukünfte der Geschichtswissenschaft. (o. O.) 2023. URL: https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/visiongeschichte_bittner_doil (Zugriff: 05.06.2025).

Rechtsextreme Aneignungsversuche an NS-Erinnerungsorten als Gegenstand von Online-Ethnografien

»Vor einigen Wochen war Billy Six²⁰ hier, das ist so ein rechtsradikaler Filmemacher, Videoblogger und Influencer. [...] Und der hat ein Video gemacht, da deckt er das Geheimnis von Sachsenhausen auf. Und das Geheimnis ist halt, dass hier ein Speziallager war. Das ist völlig absurd, aber das Video hat etliche tausend Klicks. Der läuft hier herum, guckt immer in seine Kamera und sagt: ›Ja, die wollen hier nicht darüber reden, dass hier auch nach dem Krieg ganz viele Leute ermordet worden sind.« Er läuft dann auch kurz über das Gelände, aber da hätte er eine Drehgenehmigung gebraucht, und weil er die, glaube ich, nicht einholen wollte, läuft er dann eben vor allem an diesen Bereichen herum, die nicht zur Gedenkstätte gehören, also an den Massengräbern des Speziallagers. [...] Und das wird auch durchaus in dieser Szene, in diesem Resonanzraum, den die da bespielen, wahrgenommen. Die Frage ist halt, wie weit wirkt das?«²¹

Rechtsextreme Influencer:innen wie *Billy Six* gibt es zuhauf. Da wäre etwa der im evangelikalischen Spektrum verortete Leonard Jäger²² zu nennen, der als *Ketzer der Neuzeit* seine 250.000 Abonnent:innen mit allerhand Verschwörungsmythen sowie demokratie- und queerfeindlichen Inhalten versorgt. Dann Erik Ahrens, ein neurechter Aktivist, der als Kopf der Social Media-Strategien der AfD gilt,²³ oder auch ein Account namens *Wilhelm Kachel*, der auf der Plattform Instagram KI-generierte geschichtsrevisionistische Memes verbreitet.²⁴ Die sogenannten sozialen Netzwerke

20 Siehe Quellenverzeichnis: YouTube-Account von ›Billy Six‹, URL: https://www.youtube.com/channel/UCBwzo_QHMYp5FzLHVezodgg (letzter Abruf: 17.05.2025); X-Account von ›Billy Six‹, URL: https://x.com/six_billy (letzter Abruf: 17.05.2025).

21 SH010, Interview geführt am 21.07.2023 via Zoom.

22 Siehe Quellenverzeichnis: Instagram-Account von ›Ketzer der Neuzeit‹, URL: <https://www.instagram.com/ketzerderneuzeit/> (letzter Abruf: 18.05.2025), der Aktivist ist auch noch auf weiteren Portalen aktiv.

23 Haque, Shammi u.a.: Rechte Influencer auf YouTube: Welche Werbung ideologische Botschaften finanziert. CORRECTIV.org. (o. O.) 2024. URL: <https://correctiv.org/aktuelles/neue-echte/2024/08/19/rechte-influencer-auf-youtube-welche-werbung-ideologische-botschaften-finanziert/> (Zugriff: 03.06.2025); Scherndl, Gabriele/Nicolaus, Kimberley: Organisierter Stimmenfang auf Tiktok: Verurteilter Volksverhetzer wirbt für die AfD. CORRECTIV.org. (o. O.) 22.08.2024. URL: <https://correctiv.org/faktencheck/hintergrund/2024/08/22/rechte-propaganda-afd-werbung-von-tiktok-guerilla-shlomo-finkelstein-angerverse/> (Zugriff: 03.06.2025).

24 Vgl. Schramm, Pia: »Wir legen Wert darauf, positive Bezüge zur Geschichte herauszuarbeiten« – Rechte Erinnerungspolitik, Wohlfühlräume und künstliche Intelligenz auf Instagram. In: Ludwig-Uhland-Institut (Hg.): Erinnerungskulturen. Studien aus der Empirischen Kulturwissenschaft. Tübingen 2026 (im Druck).

des World Wide Web sind die digitalen Bühnen, auf denen sich Menschen wie sie bewegen, um in die ›Resonanzräume‹ ihrer Anhänger:innen hineinzuwirken.

Akteur:innen der extremen Rechten nutzen die sozialen Netzwerke aber nicht nur zur Verbreitung ihrer Inhalte, sondern auch zur Koordination ihrer Aktivitäten und schlicht als digitale ›Versammlungsräume‹, in denen sie sich miteinander vernetzen und Gemeinschaften bilden können.²⁵ So stieß ich im Rahmen meiner Forschungen etwa auf eine private (also nicht öffentlich einsehbare) Facebook-Gruppe mit dem Namen ›Obersalzberg‹, die mein Interesse weckte. Mit einem pseudonymisierten Zweitaccount stellte ich eine Beitrittsanfrage, die prompt angenommen wurde. Ich fand mich daraufhin in einer (Stand Mai 2025) über 3.300 Mitglieder zählenden internationalen Onlinecommunity wieder, in der nahezu täglich Memorabilia angeboten, Früher-Heute-Collagen von Orten am Obersalzberg mitsamt historischen Informationen gezeigt und Fotografien (gerne auch Selfies) von Berghofgelände, Mooslahnerkopf oder der ehemaligen Kleinen Reichskanzlei in Bischofswiesen gepostet werden.²⁶ Admin der Gruppe ist ein Account, der sich Mauritia Meyer nennt und dessen Profilbild die Schwarzweißaufnahme einer Plakette mit der Aufschrift »Gasthaus 1940 – Der Platterhof« ist (vgl. Kapitel 4.1). In der öffentlich einsehbaren Gruppenbeschreibung distanziert man sich zwar explizit von einer Verherrlichung des Nationalsozialismus, folgt man den Aktivitäten innerhalb der Gruppe eine Weile, wird jedoch deutlich, dass das genaue Gegenteil der Fall ist.²⁷ Den Mitgliedern ist diese Diskrepanz offensichtlich bewusst, denn sie betreiben eine rege Selbstzensur – aus ›SS‹ wird ›SX‹ und aus dem ›Führer‹ wird der ›F**r‹, dessen Konterfei auf historischen Fotografien stets mit einem Smiley-Emoticon verdeckt wird. Auch die Kommentare der Nutzer:innen bewegen sich durchweg im Bereich des Impliziten – unter einem Bild, das Adolf Hitler und Eva Braun am Aussichtspunkt am Mooslahnerkopf zeigt, schreibt ein Nutzer etwa »Hier werde ich verstreut...«, womit offenbar gemeint ist, dass er im Fall seines Todes seine Asche dort verstreut wissen möchte.

25 Vgl. Fielitz, Maik/Marcks, Holger: Digitaler Faschismus. Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus. Berlin 2020.

26 Siehe Quellenverzeichnis: Facebookgruppe ›Obersalzberg‹, URL: <https://www.facebook.com/groups/335050050278084> (letzter Abruf: 18.05.2025). Die Gruppe kann nur aufrufen, wer selbst über einen Account auf der Plattform Facebook eingeloggt ist.

27 So ist in der Gruppenbeschreibung Folgendes zu lesen: »Liebe Mitglieder, um Missverständnisse zu vermeiden, möchten wir euch mit diesem Beitrag darauf hinweisen, dass wir (das Admin und Moderatoren Team) uns komplett vom Nationalsozialismus und dessen Verherrlichung distanzieren. Speziell distanzieren wir uns vom damaligen Kanzler, der auf dem Obersalzberg seinen Wohnsitz hatte. Jedes Mitglied bekennt sich der Einhaltung [sic!] der Paragraphen 86 und 86a StGB [...]. Der Admin und die Moderatoren übernehmen keinerlei Haftung! Politische Meinungen sind ebenfalls nicht erwünscht, wer sich nicht dran hält [sic!], wird sofort aus der Gruppe entfernt«, ebd.

Neben nationalistischen bzw. den Nationalsozialismus verherrlichenden oder verharmlosenden Äußerungen finden sich in den Kommentarspalten auch weitere extrem rechte Narrative und Argumentationen. Im Kontext mehrerer Fotografien etwa, die amerikanische Soldaten kurz nach Kriegsende am Obersalzberg zeigen – auf einem der Bilder ist der Moment festgehalten, in dem die US-amerikanische Flagge gehisst wird – bringen zwei Nutzer ihre antiamerikanische Haltung zum Ausdruck (»Danke Amerika!«, »Ami go home – seit 80 Jahren«).²⁸

Geht es nach dem Konfliktforscher Maik Fielitz und dem Sozialwissenschaftler Holger Marcks, gelingt es den Akteur:innen der extremen Rechten in digitalen Räumen in besonderer Weise,

»abermals erfolgreich Politik mit Erzählungen von nationalem Untergang und Erwachen zu betreiben. Es ist diese spezifische Dynamik, die wir als »digitalen Faschismus« verstanden wissen wollen.«²⁹

Das Internet stelle, so die Autoren, einen »Resonanz- und Vernetzungsraum«³⁰ dar, von dem extrem rechte Bewegungen auffällig stark profitierten – insbesondere die sozialen Medien seien zu einem »politischen Kampffeld«³¹ geworden. Doch der Zusammenhang zwischen Digitalisierung und den Dynamiken rechtsextremer Szenen verweist darüber hinaus auch auf Grundsatzfragen unserer demokratischen Gesellschaft: Welche Funktion haben digitale Medien im Rahmen politischer Radikalisierungsprozesse? Und könnten sie ihre Bedeutung als »Multiplikatoren« nicht ebenso stark im Kontext demokratiestärkender, zivilgesellschaftlicher Initiativen und Communities entfalten?³²

Aus der Perspektive der (kultur-)wissenschaftlichen Forschung ist es zwar schwierig, klar zwischen digitalen und nicht-digitalen Räumen zu unterscheiden, denn die sozialen Medien sind derart »in den Alltag verflochten, dass sich analytisch kaum zwischen virtuellen und »realen« Faktoren trennen lässt«. ³³ Wählt man aber einen praxistheoretischen, raumbezogenen Ansatz, wie ich es im Rahmen meiner drei Studien getan habe, dann stellen die sozialen Netzwerke oder allgemeiner: die digitalen Räume, meiner Ansicht nach durchaus ein eigenes Forschungsfeld dar.³⁴

28 Vgl. ebd.

29 Fielitz/Marcks 2020. S. 13.

30 Ebd. S. 8.

31 Ebd. S. 9.

32 Vgl. ebd.

33 Ebd. S. 11.

34 Fielitz und Marcks betonen allerdings zurecht, dass die Praktiken, die in den realen, physisch wahrnehmbaren Räumen stattfinden, mit denjenigen im virtuellen bzw. digitalen Raum korrespondieren: »Wenn sich jemand radikalisiert, dann mag das über sein Online-Verhalten nachvollziehbar sein; man weiß aber nicht, ob nicht doch Gespräche am Stammtisch maß-

In diesem mögen sich dieselben Akteur:innen bewegen wie in den realen, nicht-digitalen Räumen. Die zu untersuchenden Praktiken aber weisen eine vollkommen andere Qualität und Dynamik auf und verlangen daher auch nach einem anderen bzw. erweiterten Methodenspektrum.³⁵

Vor dem Hintergrund der vorliegenden Arbeit bleibt festzuhalten, dass digitale Räume den Akteur:innen der extremen Rechten die Möglichkeit bieten, ihre Anhänger:innen untereinander zu vernetzen, geschichtsrevisionistische Narrative zu verbreiten und erinnerungskulturelle Räume gleich auf mehreren Ebenen zu besetzen. Mit ihrem breiten Methodenspektrum und ihrem dynamisch wachsenden, für interdisziplinär angelegte Studien hervorragend anschlussfähigen Theorienkorpus kann die Empirische Kulturwissenschaft im Bereich des digitalen Ethnografierens wertvolle Beiträge zur Erforschung extrem rechter Raumaneignungspraktiken leisten.³⁶

geblicher dafür waren. Umgekehrt sind die Menschen am Stammtisch ja auch von Informationen beeinflusst, die man online sammelt«, ebd.

35 Vgl. einführend Eckhardt, Dennis/Klausner, Martina (Hg.): *Digital[jität] Ethnografieren. Forschungsmethoden für den digitalen Alltag*, Bd. 85, *Kulturanthropologie Notizen*. Frankfurt a.M. 2023; Koch, Gertraud: *Ethnografieren im Internet*. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern 2014, S. 367–382.

36 Dass dies insbesondere in den letzten Jahren vermehrt der Fall ist, zeigen etwa die Publikationen von Sarah Maria Ullrich, Christoph Bareither sowie Pia Schramm und Julia Molin, vgl. Ullrich, Sarah Maria: *Social-Media und Museum: Wie digitale Bilder und ästhetische Praktiken die Kunsterfahrung verändern*. Bielefeld 2024; Schramm, Pia/Molin, Julia: *Feeling the Truth: Emotions and Digital Truth-making within Right-wing Populist Networks on Twitter/X*. In: *Ethnologia Europaea* 53 (2), hg. von Christoph Bareither/Dennis Eckhardt/Alexander Harder (2023), H. *Digital Truth-making: Anthropological Perspectives on Right-wing Politics and Social Media in »Post-truth« Societies*. Special Issue, S. 1–20; Bareither, Christoph: *Difficult heritage and digital media: ›selfie culture‹ and emotional practices at the Memorial to the Murdered Jews of Europe*. In: *International Journal of Heritage Studies* 27 (2020b), H. 1, S. 57–72.

Schlussbemerkungen

Im Juli 2024 – die Aufnahme meiner empirischen Daten ist eigentlich längst abgeschlossen – entschieße ich mich dazu, ein paar meiner Forschungspartner:innen erneut zu kontaktieren. Wenige Monate zuvor, am 7. Oktober 2023, hat die Terrororganisation Hamas Israel brutal überfallen, offiziellen Angaben zufolge starben an diesem Tag 1.170 Menschen, 255 weitere wurden als Geiseln verschleppt.¹ Im Januar 2024 traten die Journalist:innen des Medienhauses CORRECTIV mit ihrer Investigativrecherche »Geheimplan gegen Deutschland« an die Öffentlichkeit – im November 2023 hatten sich demnach Akteur:innen diverser rechtsextremer Parteien und Gruppierungen in Potsdam getroffen und dort unter dem (wenig später zum Unwort des Jahres 2023 gekürten) Schlagwort »Remigration« über die Vertreibung von Millionen Menschen aus Deutschland gesprochen.² Die Europawahl ist gerade vorbei, rechte Parteien sind europaweit auf dem Vormarsch³ und in drei ostdeutschen Bundesländern stehen im September Landtagswahlen an, darunter auch Brandenburg.⁴ Vor dem Hintergrund dieser politischen Entwicklungen interviewe ich unter

- 1 Siehe Quellenverzeichnis: Bundeszentrale für politische Bildung: Vor einem Jahr: Terrorangriff der Hamas auf Israel, 07.10.2024, URL: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/taegliche-dosis-politik/552812/vor-einem-jahr-terrorangriff-der-hamas-auf-israel/> (letzter Abruf: 12.06.2025).
- 2 Siehe Quellenverzeichnis: CORRECTIV: Geheimplan gegen Deutschland, 10.01.2024, URL: <https://correctiv.org/aktuelles/neue-rechte/2024/01/10/geheimplan-remigration-vertreibung-afd-rechtsextreme-november-treffen/> (letzter Abruf: 12.06.2025) sowie N.N.: Jury gibt Entscheidung bekannt: »Remigration« ist Unwort des Jahres 2023, tagesschau.de, 15.01.2024, URL: <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/unwort-remigration-deutschland-100.html> (letzter Abruf: 12.06.2025).
- 3 Siehe Quellenverzeichnis: N.N.: Europawahl 2024. Rechtsruck in der EU und die Folgen, Deutschlandfunk, 10.06.2024, URL: <https://www.deutschlandfunk.de/europawahl-2024-prognosen-hochrechnung-ergebnisse-100.html> (letzter Abruf: 12.06.2025).
- 4 Nur wenige Wochen, nachdem ich Sebastian und Saskia erneut gesprochen habe, wird der Leiter der Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora mit dem Tod bedroht, weil er im Kontext der Landtagswahlen in Thüringen davor gewarnt hat, die AfD zu wählen. Der Brief, aus dem dies hervorgeht, wurde als Postwurfsendung an 300.000 Haushalte in Thüringen verschickt, siehe Quellenverzeichnis: Gedenkstätte Buchenwald: Warum die Stiftung einen Brief an die Wähler:innen in Thüringen geschrieben hat,

anderem Sebastian, wissenschaftlicher Mitarbeiter der GuMS, und Saskia, freiberufliche Guide, ein weiteres Mal. Zwei Jahre, nachdem wir uns zum ersten Mal gesprochen haben, will ich von ihnen wissen, inwiefern sich die Situation an der GuMS möglicherweise geändert hat.

Sebastian: »Im Hinblick auf die AfD und diesen fortschreitenden Rechtsruck würde ich schon sagen, dass sich in unserer Arbeit etwas verändert. Man muss jetzt wirklich konkret darüber nachdenken, was eigentlich bei einer Regierungsbeteiligung der AfD passiert. Man weiß, es wird nichts Gutes für die Gedenkstätten bedeuten. [...] Ich denke schon, dass es *noch* mehr Raum in unserem Alltag einnimmt als vorher. Wir machen mehr Veranstaltungen zum Thema [...], wir diskutieren auch intern mehr darüber. [...] Und ich würde auch sagen, dass eine gewisse Resignation und Ratlosigkeit zu spüren ist, also zumindest bei mir persönlich. Denn im Endeffekt können wir das ja nur bedingt aufhalten. Wir können uns natürlich dazu verhalten, aber am Ende des Tages wird es dazu kommen, dass unsere Arbeit beeinflusst und eingeschränkt wird. Und das ist natürlich frustrierend, muss man auch ganz ehrlich sagen.«⁵

Saskia: »Es ist total besorgniserregend. Das macht mir privat Angst, aber auch in meinem Beruf. Ich weiß nicht, ob das übertrieben ist, aber ich mache mir irgendwie Sorgen um die Zukunft dieser Orte. [...] Wenn die AfD das Sagen bekäme, würde dann das Budget noch stärker gekürzt? Und wie würde überhaupt die Bildungsarbeit an diesen Orten in Zukunft aussehen?«⁶

Was Sebastian und Saskia für die GuMS erzählen, steht stellvertretend für alle drei von mir beforschten NS-Erinnerungsorte.⁷ Und auch der im Juni 2025 erschienene Verfassungsschutzbericht für das Jahr 2024 stützt Sebastians und Saskias Einschätzungen.⁸ So ist dem Bericht unter anderem zu entnehmen, dass das rechtsextreme

19.08.2024, URL: <https://www.buchenwald.de/newsroom/warum-die-stiftung-einen-brief-an-die-waehler-in-thueringen-geschrieben-hat> (letzter Abruf: 12.06.2025) sowie N.N.: Nach Brief an Thüringer Wähler: Gedenkstättenleiter nach AfD-Kritik bedroht, tagesschau.de, 20.08.2024, URL: <https://www.tagesschau.de/inland/buchenwald-gedenkstaette-drohunge-n-100.html> (letzter Abruf: 12.06.2025).

5 SH09-2, Interview geführt am 03.07.2024 via Zoom.

6 SH01-2, Interview geführt am 22.07.2024 via Zoom.

7 Mathias von der Doku Obersalzberg und Merle von der EuG Wewelsburg, die ich im Jahr 2024 ebenfalls ein zweites Mal interviewt habe, äußerten sich ganz ähnlich.

8 Dem Bericht zufolge ist die Zahl der Straftaten mit rechtsextremistischem Hintergrund 2024 im Vergleich zum Vorjahr um 47,4 % gestiegen, den weitaus größten Anteil bilden mit 63,9 % sogenannte Propagandadelikte (deren Zahl im Vergleich zu 2023 ebenfalls stark angestiegen ist). Von den 84.172 politisch motivierten Straftaten (2023: 60.028) sind laut Verfassungsschutzbericht 37.835 dem rechtsextremen Spektrum zuzuordnen. 24.177 (2023: 15.081) dieser Straftaten wurden als rechtsextrem motivierte Propagandadelikte nach

»Personenpotenzial« konstant steigt: Waren im Jahr 2022 noch ca. 15.500 Menschen in rechtsextrem orientierten Parteien organisiert, waren es 2023 bereits 16.300 und 2024 sogar um die 25.000; der weitaus größte Teil dieser Personen ist der Partei AfD zuzuordnen, deren Mitgliederzahl von ungefähr 10.200 im Jahr 2022 auf nunmehr 20.000 im Jahr 2024 angestiegen ist.⁹ Die Überlegung, dass diese Entwicklung auch an den NS-Erinnerungsorten spürbar sein und sich in einem Anstieg rechts-extremer Praktiken und Übergriffe zeigen könnte, liegt da durchaus nahe. Am 25. Juni 2024 richteten daher einige Bundestagsabgeordnete der Partei DIE LINKE eine Kleine Anfrage an die Bundesregierung, in der sie nicht nur explizit nach Angriffen auf NS-Gedenkstätten fragten, sondern auch um Stellungnahme zu einem möglichen »Zusammenhang bei der Zunahme von Angriffen gegen NS-Gedenkort mit dem Erstarken von rechten, rassistischen und antisemitischen Einstellungen und Wahlerfolgen der AfD« baten.¹⁰ Diesen Zusammenhang sieht durchaus auch die Bundesregierung: »Angriffe auf NS-Gedenkstätten gehen regelmäßig u.a. mit geschichtsrevisionistischen, antisemitischen und rechtsextremistischen Einstellungen der Täterinnen und Täter als Tatmotiv einher«, liest man in ihrer Antwort, »[e]ine zunehmende Verbreitung entsprechender Einstellungen in der Bevölkerung könnte somit die Hemmschwelle für entsprechende Angriffe weiter absenken«.¹¹

Die Kleine Anfrage der LINKEN-Fraktion zu politisch motivierten Angriffen auf NS-Gedenkstätten war bereits die dritte ihrer Art. Schon 2022 hatte es eine diesbezügliche Anfrage gegeben, damals hatte der LINKEN-Abgeordnete Jan Korte nach der Anzahl der Angriffe auf NS-Gedenkstätten in Deutschland »in den letzten fünf Jahren« gefragt.¹² Die Antwort der Bundesregierung lautete, dass »der Begriff ›NS-Gedenkstätte‹ [...] kein bundesweit abgestimmtes Angriffsziel im Katalog des KPMD-PMK [Kriminalpolizeilichen Meldedienstes in Fällen Politisch motivierter Kriminalität, Anm.d.A.]« darstelle.¹³ Anfang 2024 hatte dann die LINKEN-Abge-

§§ 86 und 86a StGB erfasst, siehe Quellenverzeichnis: Verfassungsschutzbericht 2024, URL: https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/publikationen/DE/verfassungsschutzbericht/2025-06-10-verfassungsschutzbericht-2024.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (letzter Abruf: 20.01.2026), insbes. S. 26ff.

- 9 Ebd. S. 67. Die Verfasser:innen des Berichts gehen zudem davon aus, »dass mit dem Anstieg der Mitgliederzahl auch das extremistische Personenpotenzial in der AfD entsprechend zugenommen hat«, ebd. S. 101.
- 10 Siehe Quellenverzeichnis: Kleine Anfrage der Abgeordneten Jan Korte, Petra Pau, Dr. André Hahn u.a. und der Gruppe Die Linke: Angriffe auf NS-Gedenkstätten, 25.04.2024, Drucksache 20/11928. S. 2.
- 11 Siehe Quellenverzeichnis: Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Jan Korte, Petra Pau, Dr. André Hahn [...] und der Gruppe Die Linke: Angriffe auf NS-Gedenkstätten, 08.07.2024, Drucksache 20/12236. S. 4.
- 12 Siehe Quellenverzeichnis: Schriftliche Fragen mit den in der Woche vom 25. Juli 2022 eingegangenen Antworten der Bundesregierung, 29.07.2022, Drucksache 20/2931. S. 24.
- 13 Ebd. S. 25.

ordnete Petra Pau nach der Zahl der Angriffe auf NS-Gedenkstätten gefragt, nun für das Jahr 2023.¹⁴ Auch ihr erklärte man, dass »Vandalismus und anderweitig strafrechtlich relevante Angriffe auf KZ-Gedenkstätten [...] im Rahmen des KPMD-PMK allgemein im Oberangriffsziel ›Gedenkstätte‹ registriert« würden.¹⁵ Für dieses übergeordnete Ziel seien im Jahr 2023 insgesamt 324 Fälle erfasst worden.¹⁶ 324 Angriffe an 365 Tagen – das entspricht zwar statistisch gesehen fast einem Angriff pro Tag, doch für die Bundesregierung schien das noch nicht auszureichen: »Eine weitergehende Ausdifferenzierung des Oberangriffsziels ›Gedenkstätte‹ in Unterangriffsziele ist mit Blick auf die derzeitigen Fallzahlen aktuell nicht geplant«, heißt es in der Antwort auf die zu Beginn erwähnte, jüngste Kleine Anfrage der LINKEN vom Juni 2024.¹⁷ Auch die Frage, auf welche Gedenkstätten die 324 Angriffe genau erfolgt seien, wurde nicht beantwortet – der Anhang, auf den die Bundesregierung verweist, listet zwar das Datum, die Art des Angriffs und die politische Ideologie der mutmaßlichen Täter:innen auf, nicht jedoch – wie von der LINKEN erbeten – die Namen der Gedenkstätten.¹⁸ Immerhin *etwas* tiefer blicken ließ man kurze Zeit später die Journalist:innen vom Deutschlandfunk. In der Veröffentlichung ihrer Rechercheergebnisse Ende August 2024 sprechen jedoch auch sie von einer »entscheidende[n] Leerstelle«, denn die Statistik unterscheide zwar, »ob ein Angriff auf eine Gedenkstätte von rechts oder von links kommt – aber nicht, um was für eine Gedenkstätte es sich handelt«.¹⁹ Am frappierendsten aber scheint mir die Tatsache zu sein, dass nun auch die Bundestagsfraktion der AfD in einem entsprechenden Antrag auf eine genauere Erfassung der Übergriffe auf NS-Gedenkstätten drängt.²⁰ Am 29. Januar 2025 stellte die Bundestagsfraktion der Partei einen entsprechenden Antrag an den Deutschen Bundestag, aus dem auf den ersten Blick dieselben Forderungen hervorgehen, die die LINKEN-Fraktion bereits dreimal gestellt hat. Das eigentliche Ziel, nämlich linksextremistische Straftaten in den Mittelpunkt des

14 Siehe Quellenverzeichnis: Schriftliche Fragen mit den in der Woche vom 2. April 2024 eingegangenen Antworten der Bundesregierung, 05.04.2024, Drucksache 20/10926. S. 42.

15 Ebd.

16 Vgl. ebd.

17 Siehe Quellenverzeichnis: Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Jan Korte, Petra Pau, Dr. André Hahn, weiterer Abgeordneter und der Gruppe Die Linke, Drucksache 20/12236. S. 3.

18 Vgl. ebd.

19 Siehe Quellenverzeichnis: Dietrich, Fabian/Kuball, Max/Sim, Peter: Mehr als 1.000 rechte Übergriffe auf Gedenkstätten seit 2019, Deutschlandfunk, 29.08.2024, URL: <https://www.deutschlandfunk.de/ns-gedenkstaetten-angriffe-rechtsextremismus-erinnerungskultur-100.html> (letzter Abruf: 12.06.2025).

20 Siehe Quellenverzeichnis: Antrag der Abgeordneten Dr. Götz Frömming, Martin Erwin Renner, Volker Münz u.a. und der Fraktion der AfD: Statistische Erfassung von Angriffen auf Gedenkstätten verbessern, 28.01.2025, Drucksache 20/14738.

Interesses zu rücken, wird von den Verfasser:innen der AfD äußerst geschickt in den Text gewoben.²¹

Am 23. Februar 2025 hat Deutschland eine neue Regierung gewählt. Mit 152 Sitzen (und einem Zugewinn von 69 Sitzen!) ist die AfD zweitstärkste Kraft geworden, lediglich 12 Sitze trennen sie von der CDU (164 Sitze), 32 hingegen von der drittplatzierten SPD (120 Sitze).²² Die Warnung der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in Deutschland, mit der die vorliegende Arbeit eingeleitet wurde – war sie vergebens? Denn eben jene neue Bundesregierung ist es auch, die mit der Umsetzung der jüngsten Fortschreibung der Bundesgedenkstättenkonzeption betraut sein wird, genauer gesagt der neue Kulturstatsminister Wolfram Weimer (CDU).²³ Die aus dem Jahr 2024 stammende Fortschreibung stieß zwar insbesondere bei den NS-Erinnerungsorten auf Kritik, man befürchtete etwa negative finanzielle Folgen durch die Hinzunahme des Gedenkens an die Opfer der deutschen Kolonialverbrechen und des rechtsextremistischen Terrors.²⁴ Gleichzeitig aber haben gerade die NS-Gedenk- und Dokumentationsorte hohe Erwartungen an das von Claudia Roth

21 Die »Zuordnung von Straftaten zur politisch motivierten Kriminalität (PMK)« sei »nicht unumstritten«, so die Antragsteller:innen. So habe etwa der »in Folge der »Enquete-Kommission gegen Linksextremismus« des Landtages Sachsen-Anhalt aufgedeckte Fall« für Aufsehen gesorgt, »wo [sic!] ein mit Hakenkreuzen beschmiertes AfD-Büro als rechtmotiviert eingestuft wurde. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass bspw. Hakenkreuzschmierereien an einem Soldatendenkmal als PMK-rechts statistisch erfasst werden und das Bild der politischen Motivation von Straftaten verzerrt dargestellt wird«, ebd. S. 2.

22 Siehe Quellenverzeichnis: Ergebnisse der Bundestagswahl 2025, URL: <https://www.bundeswahlleiterin.de/bundestagswahlen/2025/ergebnisse/bund-99.html> (letzter Abruf: 12.06.2025). In den Bundesländern Brandenburg, Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt gilt die AfD als gesichert rechtsextrem, in Hessen, Baden-Württemberg, Bremen, Niedersachsen und Bayern wird sie als Verdachtsfall, in Mecklenburg-Vorpommern als Prüffall geführt. In Schleswig-Holstein, Hamburg, Berlin, Rheinland-Pfalz und dem Saarland wurde bisher keine Prüfung durchgeführt, siehe Quellenverzeichnis: Statista.com: Status der AfD-Landesverbände, URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1428143/umfrage/status-der-landesverbaende-der-afd-zur-pruefung-durch-den-verfassungsschutz/> (letzter Abruf: 12.06.2025). Die Einstufung der Bundes-AfD als rechtsextrem hat der Verfassungsschutz, Stand Mai 2025, vorerst ausgesetzt. Eine kurz zuvor getätigte Äußerung in Form einer Pressemitteilung wurde zurückgezogen und soll bis zu einem entsprechenden Gerichtsurteil nicht öffentlich wiederholt werden, siehe Quellenverzeichnis: N.N.: Verfassungsschutz setzt AfD-Einstufung vorerst aus, tagesschau.de, 08.05.2025, URL: <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/afd-verfassungsschutz-rechtsextrem-100.html> (letzter Abruf: 12.06.2025).

23 Siehe Quellenverzeichnis: Deutscher Bundestag: Protokoll des Ausschusses für Kultur und Medien, 20/68. Berlin 11.11.2024.

24 Siehe Quellenverzeichnis: Staas, Christian: Im kollektiven Gedächtnis ist viel Platz, in: ZEIT ONLINE, 10.04.2024, URL: <https://www.zeit.de/kultur/2024-04/erinnerungskultur-deutschland-claudia-roth-kulturstatsministerium> (letzter Abruf: 12.06.2025).

(Bündnis 90/DIE GRÜNEN) auf den Weg gebrachte Papier.²⁵ Es sei »interessant zu lesen«, wie der Journalist Thomas E. Schmidt für ZEIT ONLINE schreibt, »weil sich an ihm der kulturpolitische Stand des deutschen Gedenkwesens ablesen lässt«²⁶ – und der ist keineswegs befriedigend: Die Debatte um die Aufarbeitung der deutschen Kolonialverbrechen wurde nach dem Terrorangriff der Hamas von den israelfeindlichen und teils antisemitischen Agitationen einer »linke[n], woke[n] Szene« überschattet, »die den Postkolonialismus in den vergangenen Jahren stark forciert hatte«, und das in Berlin geplante *Dokumentationszentrum Zweiter Weltkrieg und deutsche Besatzungsherrschaft in Europa* genießt kostspielige Priorität – Umstände, unter denen, so jedenfalls diagnostiziert es Schmidt, die Perspektive für die Gedenkstätten dieselbe bleibt wie bisher.²⁷ An NS-Erinnerungsorten wie der GuMS geht es nun also mehr denn je darum, Allianzen zu bilden – untereinander, aber auch »mit den zivilgesellschaftlichen und politischen Akteuren, die wie wir einem Machtanspruch der AfD entgegenstehen und einen humanistischen, demokratischen Konsens teilen«, so Sebastian.²⁸ Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, ergänzt er, sei bereits in verschiedenen Bündnissen aktiv, unter anderem im Demokratieforum Oranienburg; seit April 2025 ist sie zudem Mitglied des Netzwerks »Tolerantes Brandenburg«.²⁹ Die Arbeit deutscher NS-Erinnerungsorte, sie war von Beginn an politischer Natur. Nach einer Phase der allgemeinen Akzeptanz sind die »errungenen Erinnerungen«³⁰ und die Räume, die sie besetzen, heute wieder umkämpft, vielleicht umkämpfter denn je. Die Frage ist also nicht, ob NS-Erinnerungsorte politische Orte sind, sondern wie sie diese ihnen von Beginn an innewohnende Eigenschaft gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Akteur:innen *produktiv machen*. Was sie an der GuMS tue, sagt Saskia, fühle sich in letzter Zeit »gar nicht mehr so nach historischer Bildungsarbeit an«, sondern werde »immer politischer«; einerseits, überlegt sie, sei das womöglich »zu viel für so einen Ort«, aber »auf der anderen Seite: Wo,

25 Vgl. Garbe, Detlef: Die Gedenkstättenkonzeption des Bundes. Rückblick, Bilanz und Erwartungen an eine Aktualisierung. In: Gedenkstättenrundbrief 208 (2022), H. 12, S. 2–12. Insbes. S. 8. ff.

26 Siehe Quellenverzeichnis: Schmidt, Thomas E.: Ein Papier zum Erinnern, in: ZEIT ONLINE, 14.04.2025, URL: <https://www.zeit.de/kultur/2025-04/gedenkpolitik-claudia-roth-konzeption-gedenkstaette-koalition> (letzter Abruf: 13.06.2025).

27 Ebd.

28 SH09-2, Interview geführt am 03.07.2024 via Zoom.

29 Siehe Quellenverzeichnis: Demokratieforum Oranienburg, URL: <https://aktionsbuenndnis-brandenburg.de/forum-gegen-rassismus-und-rechte-gewalt-oranienburg/> (letzter Abruf: 12.06.2025); Tolerantes Brandenburg: Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten wird 62. Kooperationspartnerin des Toleranten Brandenburg, URL: https://tolerantes.brandenburg.de/startseite/aktuelle-meldungen.html?news=brandenburg_06.c.865630.de (letzter Abruf: 20.01.2026).

30 Vgl. Sternfeld 2016.

wenn nicht hier, müssen diese Themen diskutiert werden? Irgendwie ist es ja auch der Grund für die Existenz dieser Orte«.³¹

31 SH01-2, Interview geführt am 22.07.2024 via Zoom.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Die ehemalige Schießbahn der SS in der Nähe von Wewelsburg.	45
Abbildung 2:	Mit Runen versehene Schmuckstücke werden in schlichten Archivboxen ausgestellt.	69
Abbildung 3:	Nur bei der SS-Uniform wird die Sichtachse durch die Milchglasfolie wirklich gestört.	69
Abbildung 4:	SS-Totenkopfring(e) – links das Original mit innenliegender Gravur, rechts die Replik.	69
Abbildung 5:	Die ›Gruft‹.	76
Abbildung 6:	Der ›SS-Obergruppenführersaal‹.	76
Abbildung 7:	Der Gedenkstein für die Opfer des Todesmarschs im April 1945.	103
Abbildung 8:	18.000 m ² – die GuMS ist weitläufig im wahren Wortsinne.	132
Abbildung 9:	Das 1937 angefertigte und später ›überarbeitete‹ Mosaik am ehemaligen Postamt in Berchtesgaden.	173
Abbildung 10:	Ein Strauß roter Rosen, am 20. April 2022 für Adolf Hitler abgelegt.	206
Abbildung 11:	Das Berghofgelände mit Blick auf die Hangstützmauer.	206
Abbildung 12:	Am Berghofgelände eingesammelte Grablichter.	207
Abbildung 13:	»Nicht mehr Hitlers Bank«.	207
Abbildung 14:	Massenware in Petersburger Hängung.	225
Abbildung 15:	Unser Gruß ist (nicht) »Heil Hitler!«.	225

Literaturverzeichnis

- Agentur für soziale Perspektiven e.V. (Hg.): Das Versteckspiel. Lifestyle, Symbole & Codes von Neonazis und extrem Rechten. 14. Auflage. Berlin 2017.
- Agethen, Manfred: Gedenkstätten und antifaschistische Erinnerungskultur in der DDR. In: ders./Jesse, Eckhard/Neubert, Erhart (Hg.): Der missbrauchte Antifaschismus. DDR-Staatsdoktrin und Lebenslüge der deutschen Linken. Freiburg i.Br. 2002, S. 128–144.
- Ahlheim, Klaus: Aufgaben und Grenzen der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus in der politischen Bildung. In: Kopke, Christoph (Hg.): Angriffe auf die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen. Rechtsextremismus in Brandenburg und die Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 11, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2014a, S. 134–149.
- Ahlheim, Klaus: Gedenkstättenarbeit und Rechtsextremismus. In: Kopke, Christoph (Hg.): Angriffe auf die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen. Rechtsextremismus in Brandenburg und die Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 11, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2014b, S. 169–181.
- Appadurai, Arjun: The social life of things. Commodities in cultural perspective. Cambridge 1986. DOI: <https://doi.org/10.1017/CBO9780511819582>.
- Assmann, Aleida: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur: Eine Intervention. 2. Auflage. München 2016.
- Assmann, Aleida/Gomille, Monika/Rippl, Gabriele: Ruinenbilder. Einleitung. In: dies. (Hg.): Ruinenbilder. München 2002, S. 7–14.
- Audretsch, Andreas/Gatzka, Claudia C. (Hg.): Schleichend an die Macht: Wie die Neue Rechte Geschichte instrumentalisiert, um Deutungshoheit über unsere Zukunft zu erlangen. Bonn 2020.
- Autor*innenkollektiv Terra-R: Das Ende rechter Räume. Zu Territorialisierungen der radikalen Rechten, Bd. 46, Raumproduktionen: Theorie und gesellschaftliche Praxis. Münster 2025.

- Bajohr, Frank/Drecoll, Axel/Lennon, John (Hg.): *Dark Tourism: Reisen zu Stätten von Krieg, Massengewalt und NS-Verfolgung*. Berlin 2020. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748958598>.
- Bajohr, Frank/Wentker, Hermann: *Gisela Gneist und die Erinnerungskultur nach 1989/90. Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin*. München und Berlin 2021. URL: https://www.sachsenhausen-sbg.de/fileadmin/user_upload/Gedenkstaetten/Stiftung/Pressemitteilungen/2021/PDF/IfZ_Gutachten_Gneist.pdf (Zugriff: 03.06.2025).
- Bal, Mieke: *Double Exposures. The Subject of Cultural Analysis*. London und New York 1996.
- Balzer, Jens: *No Limit: die Neunziger – das Jahrzehnt der Freiheit*. 2. Auflage. Berlin 2023.
- Banghard, Karl: »Germanische« Erinnerungsorte. Geahnte Ahnen. In: Langebach, Martin/Sturm, Michael (Hg.): *Erinnerungsorte der extremen Rechten*. Wiesbaden 2015, S. 61–77. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-00131-5_3.
- Banghard, Karl: *Nazis im Wolfspelz: Germanen und der Rechte Rand*. Wuppertal 2016.
- Bareither, Christoph: *Doing Emotion through Digital Media: An Ethnographic Perspective on Media Practices and Emotional Affordances*. In: *Ethnologia Europaea* 49 (2019), H. 1. DOI: <https://doi.org/10.16995/ee.822>.
- Bareither, Christoph: *Affordanz*. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): *Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch*. Münster und New York 2020a, S. 32–55.
- Bareither, Christoph: *Difficult heritage and digital media: »selfie culture« and emotional practices at the Memorial to the Murdered Jews of Europe*. In: *International Journal of Heritage Studies* 27 (2020b), H. 1, S. 57–72. DOI: <https://doi.org/10.1080/13527258.2020.1768578>.
- Barfuss, Thomas/Jehle, Peter: *Antonio Gramsci zur Einführung*. 3., unveränderte Auflage. Hamburg 2021.
- Baumann, Zygmunt: *Liquid Fear*. Cambridge 2006.
- Bausinger, Hermann: *Volkskultur in der technischen Welt*. Stuttgart 1961.
- Bausinger, Hermann: *Räumliche Orientierung. Vorläufige Anmerkungen zu einer vernachlässigten kulturellen Dimension*. In: Bringéus, Nils-Arvid/Meiners, Uwe/Mohrmann, Ruth/Sauermann, Dietmar/Siuts, Hinrich (Hg.): *Wandel der Volkskultur in Europa*, Bd. 1. Münster 1988, S. 43–52.
- Beck, Stefan: *Rekombinante Praxen. Wissensarbeit als Gegenstand der Europäischen Ethnologie*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 96 (2000), S. 218–246.
- Beier-de Haan, Rosmarie: *Erinnerte Geschichte – inszenierte Geschichte: Ausstellungen und Museen in der Zweiten Moderne*. Frankfurt a.M. 2005.
- Ben-Aroia, Barak/Ebbrecht-Hartmann, Tobias: *Memorials as Discursive Spheres: Holocaust and Second World War Iconography in Public Commemoration of*

- Extremist-Right Violence. In: *Memory Studies* 14 (2021), H. 4, S. 797–818. DOI: <https://doi.org/10.1177/1750698020959800>.
- Benjamin, Walter: *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* (Dritte Fassung). Frankfurt a.M. 1974. URL: <https://mediarep.org/handle/doc/17045> (Zugriff: 05.06.2025).
- Benz, Wolfgang: Die Funktion von Holocaustleugnung und Geschichtsrevisionismus für die rechte Bewegung. In: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hg.): *Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden 2016, S. 210–228. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-01984-6_11.
- Berg, Lynn/Üblacker, Jan (Hg.): *Rechtes Denken, rechte Räume? demokratiefeindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte, Sozial- und Kulturgeographie* Band 36. Bielefeld 2020. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839451083>.
- Bernbeck, Reinhard: Memory between Repression and Deception. Germany's Shattered Stratigraphies. In: Niklasson, Elisabeth (Hg.): *Polarized Pasts. Heritage and Belonging in Times of Political Polarization*. Oxford und New York 2023, S. 110–133. DOI: <https://doi.org/10.1515/9781800738492-007>.
- Beßmann, Alyn/Billerbeck, Hanno/Garbe, Detlef/Herbst, Lisa/Hertz-Eichenrode, Katharina (Hg.): *Eine Stadt und ihr KZ. Häftlinge des KZ Neuengamme im Hamburger Kriegsalltag*. 2. Auflage. Neuengamme 2023.
- Biess, Frank: Angst. In: Tauschek, Markus/Schmidt-Lauber, Brigitte/Liebig, Manuel (Hg.): *Begriffe der Gegenwart. Ein kulturwissenschaftliches Glossar*. Wien und Köln 2021, S. 23–29. DOI: <https://doi.org/10.7767/9783205212744.23>.
- Bittner, Corinna/Doil, Lukas: Für eine neue Geschichte von unten. Utopia. Die Zukünfte der Geschichtswissenschaft. (o. O.) 2023. URL: https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/visiongeschichte_bittner_doil (Zugriff: 05.06.2025).
- Boesch, Ernst E.: *Das Magische und das Schöne. Zur Symbolik von Objekten und Handlungen*. Stuttgart 1983.
- Böhme, Gernot: *Atmosphäre. Essays zur Neuen Ästhetik*. Frankfurt a.M. 1995.
- Bohra, Stephanie: Bildungsarbeit in der Gedenkstätte und dem Museum Sachsenhausen. Besucherzahlen und Angebote, Personal und Organisation – Probleme und Herausforderungen. In: *Gedenkstättenrundbrief* 190 (2021), H. 06, S. 16–24.
- Bonnesoeur, Frédéric: Der Einfluss des kommunalen Umfeldes auf die Etablierung der Konzentrationslager Oranienburg (1933–1934) und Sachsenhausen (1936–1945). In: Seferens, Horst (Hg.): *Schwierige Nachbarschaft? Das Verhältnis deutscher Städte zu »ihren« Konzentrationslagern vor und nach 1945*, Bd. 23, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2018a, S. 39–51.
- Bonnesoeur, Frédéric: Im guten Einvernehmen: die Stadt Oranienburg und die Konzentrationslager Oranienburg und Sachsenhausen 1933–1945, Forschungsbei-

- träge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 22. Berlin 2018b. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748961802>.
- Botsch, Gideon: »Schluß mit dem Holocaust« Der Brandanschlag auf die KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen im Kontext rechtsextremer Geschichtspolitik. In: Kopke, Christoph (Hg.): Angriffe auf die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen. Rechtsextremismus in Brandenburg und die Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 11, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2014, S. 40–52.
- Botsch, Gideon/Kopke, Christoph: Grenzen setzen: Das »Brandenburger Modell« der Abwehr des Rechtsextremismus. In: Kopke, Christoph (Hg.): Die Grenzen der Toleranz. Rechtsextremes Milieu und demokratische Gesellschaft in Brandenburg. Bilanz und Perspektiven. Potsdam 2011, S. 183–206.
- Brachmann, Ines/Chmiel, Cornelia/Farber, Jennifer/Hecker, Jens/Hoffstadt, Anke/Schank, Lisa: Die Gedenkstätten, eine unendliche deutsche Erfolgsgeschichte? In: Hinterland (2021), H. 48, S. 53–57.
- Brand, Ulrich: Gegen-Hegemonie. In: ders./Lösch, Bettina/Thimmel, Stefan (Hg.): ABC der Alternativen. Von »Ästhetik des Widerstands« bis »Ziviler Ungehorsam«. Hamburg 2007, S. 66–67. URL: https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/ABC/ABC_der_Alternativen_Gegen-Hegemonie-Brand.pdf (Zugriff: 24.06.2025).
- Brebeck, Wulff E.: Wewelsburg 1933–1945. Ansätze und Perspektiven zur Neukonzeption der Dauerausstellung. In: ders./Stambolis, Barbara (Hg.): Erinnerungsarbeit kontra Verklärung der NS-Zeit. Vom Umgang mit Tatorten, Gedenkort und Kultorten. München 2008, S. 119–141.
- Brebeck, Wulff E.: Entstehung und Beseitigung von Mahnzeichen in Wewelsburg seit 1945. Zur konflikthaften Geschichte des öffentlichen Gedenkens an die KZ-Opfer. In: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg, Bd. 7, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn u.a. 2009, S. 470–487. DOI: https://doi.org/10.30965/9783657763740_026.
- Brebeck, Wulff E./Huismann, Frank/John-Stucke, Kirsten/Piron, Jörg (Hg.): Endzeitkämpfer: Ideologie und Terror der SS×; [Begleitband zur ständigen Ausstellung »Ideologie und Terror der SS« in der »Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1933 – 1945« des Kreismuseums Wewelsburg], Bd. 8, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Berlin München 2011.
- Brebeck, Wulff E./John-Stucke, Kirsten: Wewelsburg – zum historischen Ort. In: dies./Huismann, Frank/Piron, Jörg (Hg.): Endzeitkämpfer: Ideologie und Terror der SS×; [Begleitband zur ständigen Ausstellung »Ideologie und Terror der SS« in der »Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1933 – 1945« des Kreismuseums Wewelsburg], Bd. 8, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Berlin München 2011, S. 10–19.

- Breidenstein, Georg/Hirschauer, Stefan/Kalthoff, Herbert/Nieswand, Boris: Ethnografie: die Praxis der Feldforschung. 3., überarbeitete Auflage. München 2020. DOI: <https://doi.org/10.36198/9783838552873>.
- Bringéus, Nils-Arvid: Bedürfniswandel und Sachkultur. In: Köstlin, Konrad (Hg.): Umgang mit Sachen. Zur Kulturgeschichte des Dinggebrauchs (23. Deutscher Volkskunde-Kongreß). Regensburg 1983, S. 135–148.
- Buchmeier, Kolja/Haustein, Petra/Sprute, Hannah: Das »Netzwerk Zeitgeschichte«: Gedenkstätten, Forschung und Zivilgesellschaft gemeinsam stärken. In: Gedenkstättenrundbrief 212 (2023), H. 12, S. 32–38.
- Buchmeier, Kolja/Liederwald, Sjoma: Gedenkstättenpädagogik und räumliche Gestaltung an Orten konkurrierender Erinnerungen am Beispiel Sachsenhausen. In: Eulenburg, Amélie zu/Zündorf, Irmgard (Hg.): Konkurrenz um öffentliches Gedenken. Erinnerungskulturen im Raum Potsdam und Brandenburg, Bd. 20, Public History – Angewandte Geschichte. Bielefeld 2023, S. 83–95. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839464250-009>.
- Bühler, Kathleen: Zum Politischen des Kuratierens. In: Gau, Sönke/Sachs, Ange-li/Sieber, Thomas (Hg.): Museum und Ausstellung als gesellschaftlicher Raum. Praktiken, Positionen, Perspektiven. Bielefeld 2024, S. 123–133. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839466681-014>.
- Bürkert, Karin: Performativität. In: Tauschek, Markus/Heimerdinger, Timo (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 351–379.
- Butler, Judith: Performative Akte und Geschlechtskonstitution. Phänomenologie und feministische Theorie. In: Wirth, Uwe (Hg.): Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a.M. 2002.
- Büttner, Sonja: Die Arbeitsgruppe »Gedenktag 2. April« in Wewelsburg. In: Gedenkstättenrundbrief 86 (1998), H. 12, S. 21–24.
- Büttner, Sonja/Bitterberg, Günter: Bürgerschaftliches Engagement verhindert rechtsextreme Demonstration in Wewelsburg und Paderborn. In: Gedenkstättenrundbrief 106 (2002), H. 03, S. 22–27.
- Chaussy, Ulrich/Püschner, Christoph: Nachbar Hitler. Führerkult und Heimatzerstörung am Obersalzberg. 9., aktualisierte Auflage. Berlin 2024.
- Chernivsky, Marina/Lorenz-Sinai, Friederike: »Keine schwerwiegenden Vorfälle« – Deutungen von Antisemitismus durch pädagogische Teams an Gedenkstätten zu ehemaligen Konzentrationslagern. In: ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung (2022), H. Jg. 2, Heft 1, S. 22–40. DOI: <https://doi.org/10.3224/zrex.v2i1.02>.
- Clifford, James: Museums as Contact Zones. In: ders. (Hg.): Routes. Travel and Translation in the Late Twentieth Century. Cambridge 1997, S. 188–219.

- Cohn, Miriam: Teilnehmende Beobachtung. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern 2014, S. 71–85.
- Collins, Harry: *Tacit and Explicit Knowledge*. Chicago 2010. DOI: <https://doi.org/10.7208/chicago/9780226113821.001.0001>.
- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini: Einleitung. *Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt*. In: dies. (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M. 2002, S. 9–49.
- Cwojdzinski, Julia: *Die Tätowierung als Medium. Eine medienwissenschaftliche Verortung von Tattoos und ihrer medialen Strategien*. Köln 2021.
- Dahm, Volker: Der Obersalzberg als historischer Ort und als Stätte historisch-politischer Bildung. In: ders./Feiber, Albert A./Mehringer, Hartmut/Möller, Horst (Hg.): *Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich*. 7., durchgesehene Auflage. München 2016, S. 17–27.
- Dahm, Volker/Feiber, Albert A./Mehringer, Hartmut/Möller, Horst (Hg.): *Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich*. 7., durchgesehene Auflage. München 2016.
- Dietzfelbinger, Eckart: Kompass im alpinen Gelände: Die Dokumentation auf dem Obersalzberg. In: *Gedenkstättenrundbrief* 169 (2013), H. 03, S. 6–18.
- Dippel, Anne: Spiel. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): *Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch*. Münster und New York 2020, S. 468–489. DOI: <https://doi.org/10.36198/9783838554501>.
- Distel, Barbara: Die Gaskammer in der ›Baracke X‹ des Konzentrationslagers Dachau und die ›Dachau-Lüge‹. In: Morsch, Günter/Perz, Bertrand (Hg.): *Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas*, Bd. 29, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2011, S. 337–342.
- Dornbusch, Christian/Raabe, Jan: Mit Musik geht alles besser? Rechtsextreme Mobilisierungs- und Rekrutierungsversuche in Jugend- und Musikszenen. In: Schoeps, Julius H./Botsch, Gideon/Kopke, Christoph/Rensmann, Lars (Hg.): *Rechtsextremismus in Brandenburg. Handbuch für Analyse, Prävention und Intervention*. Berlin 2007, S. 113–124.
- Doyé, Werner Martin: Arminius. In: Schulze, Hagen/Francois, Etienne (Hg.): *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. 3. München 2001, S. 587–602.
- Drecoll, Axel: Von der Anwesenheit und Abwesenheit von Geschichte. Überlegungen zur Definition und Konzeption von NS-Geschichtsorten. In: Knigge, Volkhard (Hg.): *Jenseits der Erinnerung – Verbrechensgeschichte begreifen*. Bonn 2022, S. 340–356.
- Drecoll, Axel/Feiber, Albert A./Keller, Sven: Idyll und Verbrechen. Die neue Dauerausstellung der Dokumentation Obersalzberg. In: *Vierteljahreshefte für Zeitge-*

- schichte 69 (2021), H. 1, S. 155–165. DOI: <https://doi.org/10.1515/vfzg-2021-0006>.
- Drecoll, Axel/Schaarschmidt, Thomas/Zündorf, Irmgard (Hg.): Authentizität als Kapital historischer Orte? die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte. Göttingen 2019.
- Drecoll, Axel/Wildt, Michael: Einleitung. In: dies. (Hg.): Nationalsozialistische Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung. Berlin 2024, S. 9–20. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748947011-9>.
- Drobisch, Klaus/Wieland, Günther: Oranienburg – eines der ersten nationalsozialistischen Konzentrationslager. In: Morsch, Günter (Hg.): Konzentrationslager Oranienburg. Berlin 1994, S. 13–22.
- Dunker, Bettina: Bilder-Plural: Multiple Bildformen in der Fotografie der Gegenwart. Boston 2018. DOI: <https://doi.org/10.30965/9783846762318>.
- Durkheim, Emile: De la division du travail social. Paris 1960.
- Ebeling, Knut: Historischer Raum: Archiv und Erinnerungsort. In: Günzel, Stephan (Hg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart und Weimar 2010, S. 121–133.
- Eckert, Josephine: Konkurrierende Erinnerungen und Konflikte um Räume – eine Einführung. In: Eulenburg, Amélie zu/Zündorf, Irmgard (Hg.): Konkurrenz um öffentliches Gedenken. Erinnerungskulturen im Raum Potsdam und Brandenburg. Bielefeld 2023, S. 15–24. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839464250-002>.
- Eckhardt, Dennis/Klausner, Martina (Hg.): Digital[ität] Ethnografieren. Forschungsmethoden für den digitalen Alltag, Bd. 85, Kulturanthropologie Notizen. Frankfurt a.M. 2023. DOI: <https://doi.org/10.21248/ka-notizen.85.44>.
- Egger, Simone: Kulturanalyse als Dichte Beschreibung. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 401–414.
- Eisch-Angus, Katharina: Absurde Angst – Narrationen der Sicherheitsgesellschaft, Kulturelle Figurationen: Artefakte, Praktiken, Fiktionen. Wiesbaden 2019. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-20111-1>.
- Endlich, Stefanie: »Hier stand das Geburtshaus Richard Wagners...« Historische Stadtführungen auf der Suche nach der authentischen Topographie. In: Drecoll, Axel/Schaarschmidt, Thomas/Zündorf, Irmgard (Hg.): Authentizität als Kapital historischer Orte? Die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte. Göttingen 2019, S. 89–104.
- Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: Eine Einführung. 3. Auflage. Stuttgart 2017. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05495-1>.
- Ernst, Christoph/Paul, Heike: Präsenz und implizites Wissen: Zur Interdependenz zweier Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialwissenschaften. In: dies. (Hg.): Präsenz und implizites Wissen. Zur Interdependenz zweier Schlüsselbegriffe

- der Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld 2013, S. 9–32. DOI: <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839419397.9>.
- Faulenbach, Bernd: Entwicklungstendenzen der Gedenkstättenarbeit seit der Wiedervereinigung. In: Warum wir uns erinnern wollen. Essays und Analysen (2003–2021). Berlin 2004.2021, S. 17–26.
- Faulstich, Werner (Hg.): Die Kultur der 90er Jahre, Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Paderborn 2010. DOI: <https://doi.org/10.30965/9783846749838>.
- Fehr, Michael: Das Museum als Ort der Beobachtung Zweiter Ordnung. Einige Überlegungen zur Zukunft des Museums. In: Beier, Rosmarie (Hg.): Geschichtskultur in der Zweiten Moderne. Frankfurt a.M. und New York 2000, S. 149–166.
- Feiber, Albert A.: Der lange Schatten Adolf Hitlers. Der Obersalzberg 1945–2015. In: ders./Dahm, Volker/Mehring, Hartmut/Möller, Horst (Hg.): Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich. 7., durchgesehene Auflage. München 2016a, S. 671–706.
- Feiber, Albert A.: »Filiale von Berlin«. Der Obersalzberg im Dritten Reich. In: ders./Dahm, Volker/Mehring, Hartmut/Möller, Horst (Hg.): Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich. 7., durchgesehene Auflage. München 2016b, S. 53–111.
- Feiber, Albert A./Schlemmer, Thomas: Obersalzberg and the Axis: State Visits between Idyll, Diplomacy, and Atrocity. In: Di Michele, Andrea/Focardi, Filippo (Hg.): Rethinking Fascism: The Italian and German Dictatorships. Berlin und Boston 2022, S. 185–224. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110768619-011>.
- Fielitz, Maik/Marcks, Holger: Digitaler Faschismus. Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus. Berlin 2020.
- Fischer, Cornelia/Anton, Hubert: Auswirkungen der Besuche von Gedenkstätten auf Schülerinnen und Schüler. Breitenau – Hadamar – Buchenwald. Bericht über 40 Explorationen in Hessen und Thüringen. Wiesbaden und Erfurt 1992.
- Foote, Kenneth: Shadowed Ground: America's Landscapes of Violence and Tragedy. Austin 1997.
- Fortmeyer, Jan-Alexander: Hausrecht und -ordnung. Was sein muss und was sein sollte. In: KulturBetrieb. Magazin für innovative und wirtschaftliche Lösungen in Museen, Bibliotheken und Archiven (08.2016), H. 3, S. 86.
- Foucault, Michel: Geschichte der Gouvernementalität 1: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung (Vorlesung am Collège de France 1977/1978). Frankfurt a.M. 2006.
- Foucault, Michel: Überwachen und Strafen: die Geburt des Gefängnisses. 20. Auflage. Frankfurt a.M. 2024.
- Frankenberger, Rolf/Hinz, Lena/Kühne, Olaf/Pfau, Bjarne/Schmid, Emilia: Raumkonstruktionen extrem rechter Parteien in Deutschland: eine explorative Studie. Wiesbaden 2024. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-45408-1>.

- Funbel, Janine: Krieg, Bewegung und extreme Gewalt: Die Auflösung des Konzentrationslagers Sachsenhausen 1945. Göttingen 2025. DOI: <https://doi.org/10.46500/83535839>.
- Funbel, Janine/Klei, Alexandra/Wienert, Annika: Spatial Thinking in Holocaust Studies. In: dies. (Hg.): Space in Holocaust Research – A Transdisciplinary Approach to Spatial Thinking. Berlin und Boston 2024, S. 31–45. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783111078816-003>.
- Führ, Eduard: Morphologie und Topographie eines Konzentrationslagers. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996, S. 30–58.
- Funke, Hajo: Die »Gaskammerlüge« in der revisionistischen Propaganda in Deutschland und Österreich. In: Morsch, Günter/Perz, Bertrand (Hg.): Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas, Bd. 29, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2011, S. 382–393.
- Gabriel, Ralph/Seferens, Horst/Sept, Ariane: Dokumentation der Baumaßnahmen. In: Morsch, Günter/Seferens, Horst (Hg.): Gestaltete Erinnerung. 25 Jahre Bauen in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 1993–2018. Berlin 2020, S. 89–247.
- Garbe, Detlef: Einleitung. In: ders. (Hg.): Die Vergessenen KZs? Gedenkstätten für die Opfer des NS-Terrors in der Bundesrepublik. Bornheim-Merten 1983, S. 23–35.
- Garbe, Detlef: Die Gedenkstättenkonzeption des Bundes. Rückblick, Bilanz und Erwartungen an eine Aktualisierung. In: Gedenkstättenrundbrief 208 (2022), H. 12, S. 2–12.
- Gareis, Sven/Vultejus, Malte von: Lernort Dachau? Eine empirische Untersuchung bei Besuchern der Gedenkstätte Dachau. Berlin 1987.
- Gennep, Arnold van: Übergangsriten (Les rites de passage). Frankfurt a.M. 1909.1986.
- Gibson, James J.: The ecological approach to visual perception. Resources for ecological psychology. Hillsdale und New Jersey 1986.
- Gilfert, Julia: Himmel voller Schweigen. Fragmente einer Familiengeschichte. Dresden 2022.
- Gilfert, Julia: Stören und Stören Lassen. Das Berghofgelände am Obersalzberg als Erinnerungsort der extremen Rechten. In: kuckuck – Notizen zur Alltagskultur 38 (2023), H. 2, S. 44–47.
- Gilfert, Julia: »Idyll und Verbrechen«, Dokumentation Obersalzberg. Ausstellungsrezension. In: DGEKW Informationen 133 (2024), H. 03, S. 52–57.
- Gilfert, Julia: (In)stabiles Gefüge? Die deutsche »Gedenkstättenlandschaft« zwischen Erfolgsnarrativ und extrem rechts motivierter Diskursverschiebung. In:

- Ludwig-Uhland-Institut (Hg.): Erinnerungskulturen. Studien aus der Empirischen Kulturwissenschaft. Tübingen 2026 (im Druck).
- Gilfert, Julia/Gruhn, Lara: »Position beziehen«, »Haltung zeigen«?! Bedingung und Problem kulturwissenschaftlicher Forschung. Tagungsbericht. In: Österreichische Zeitung für Volkskunde (2022), H. 2, S. 308–314.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L.: Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern 1967.2005.
- Glazze, Georg/Mattisek, Annika: Die Hegemonie- und Diskurstheorie von Laclau und Mouffe. In: dies. (Hg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld 2009, S. 153–179. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839411551>.
- Göderle, Wolfgang/Pfaffenthaler, Manfred (Hg.): Dynamiken der Wissensproduktion. Räume, Zeiten und Akteure im 19. und 20. Jahrhundert. Bielefeld 2018. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839440414>.
- Goffman, Erving: Wir alle spielen Theater: die Selbstdarstellung im Alltag. München 2003.
- Goffman, Erving: Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Berlin 1980.
- Goffman, Erving: Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt a.M. 1967.2017.
- Görling, Reinhold: Medien, Praktiken und Effekte der Angst: 5. Verkörperung. In: Koch, Lars (Hg.): Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart und Weimar 2013, S. 180–189.
- Götzö, Monika: Theoriebildung nach Grounded Theory. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 444–458.
- Graf, Daniel/Schober, Barbara/Jordan, Gesine/Spiel, Christiane: Third Mission. In: Schmohl, Tobias von/Philipp, Thorsten (Hg.): Handbuch Transdisziplinäre Didaktik. Bielefeld 2021, S. 323–332. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839455654-030>.
- Gramsci, Antonio: Gefängnishefte. Hamburg 1991ff. [1948ff.].
- Greiner, Bettina: Sowjetische Speziallager in Deutschland. Anmerkungen zu einer erinnerungskulturellen »Leerstelle«. In: Wirsching, Andreas/Zarusky, Jürgen/Ischtschenko, Viktor/Tschubarjan, Alexander (Hg.): Erinnerung an Diktatur und Krieg. Brennpunkte des kulturellen Gedächtnisses zwischen Russland und Deutschland seit 1945, Bd. 107, Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte. Berlin und Boston 2015, S. 377–386. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110405033-030>.
- Greverus, Ina-Maria: Der territoriale Mensch. Ein literaturanthroposophischer Versuch zum Heimatphänomen. Frankfurt a.M. 1972.

- Groeblner, Valentin: Touristischer Geschichtsgebrauch. Über einige Merkmale neuer Vergangenheiten im 20. und 21. Jahrhundert. In: *Historische Zeitschrift* 296 (2013), H. 2, S. 408–428. DOI: <https://doi.org/10.1524/hzhz.2013.0103>.
- Gugutzer, Robert: *Soziologie des Körpers*. 5., vollständig überarbeitete Auflage. Bielefeld 2015. DOI: <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839425848.prf>.
- Habeck, Joachim Otto/Schmitz, Frank (Hg.): *Ruinen und vergessene Orte: Materialität im Verfall – Nachnutzungen – Umdeutungen*. Bielefeld 2023. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839462225>.
- Haesbaert, Rogério: Territorium und Multiterritorialität in dekolonialer Perspektive. Ein geographischer Zugang aus Abya Yala/Afro-/Lateinamerika. In: *Geographische Zeitschrift* 111 (2023), H. 2–3, S. 99–120. DOI: <https://doi.org/10.25162/gz-2023-0005>.
- Hahn, Hans Peter: *Materielle Kultur. Eine Einführung*. 2., überarbeitete Auflage. Berlin 2014. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783496030287>.
- Hahn, Hans Peter/Eggert, Manfred K./Samida, Stefanie (Hg.): *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen – Konzepte – Disziplinen*. Stuttgart und Weimar 2014.
- Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Bd. 538. Frankfurt a.M. 1985.
- Hall, Stuart: Cultural Identity and Diaspora. In: Rutherford, Jonathan (Hg.): *Identity. Community, Culture, Difference*. London 1990, S. 222–237.
- Halle, Uta: »Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!«: Prähistorische Archäologie im Dritten Reich, Bd. 68, Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe. Bielefeld und Gütersloh 2002.
- Haque, Shammi/Peters, Jean/Trammer, Michael/Bascheck, Nadja: Rechte Influencer auf YouTube: Welche Werbung ideologische Botschaften finanziert. CORRECTIV.org. (o. O.) 2024. URL: <https://correctiv.org/aktuelles/neue-rechte/2024/08/19/rechte-influencer-auf-youtube-welche-werbung-ideologische-botschaften-finanziert/> (Zugriff: 03.06.2025).
- Hartung, Ulrich: Der Zusammenhang von Funktion und Gestalt in der räumlichen Gliederung der Gedenkstätte Sachsenhausen. In: Morsch, Günter (Hg.): *Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen*, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996, S. 281–283.
- Haug, Verena/Geißler-Jagodzinski, Christian: Gedenkstättenpädagogik – Ziele, Grenzen und Widersprüche. In: Mende, Janne/Müller, Stefan (Hg.): *Emanzipation in der politischen Bildung. Theorien – Konzepte – Möglichkeiten*. Schwalbach am Taunus 2009, S. 299–329.
- Haustein, Petra: *Geschichte im Dissens: die Auseinandersetzungen um die Gedenkstätte Sachsenhausen nach dem Ende der DDR*. Leipzig 2006.

- Haustein, Petra: Dissens und Erinnerungskonkurrenz. Potentiale zur Demokratiestärkung. In: Eulenburg, Amélie zu/Zündorf, Irmgard (Hg.): Konkurrenz um öffentliches Gedenken. Erinnerungskulturen im Raum Potsdam und Brandenburg, Bd. 20, Public History – Angewandte Geschichte. Bielefeld 2023, S. 35–42. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839464250-004>.
- Heinrich, Gudrun: Politische Bildung und Rechtsextremismus. In: Schmidt, Jochen/Schoon, Steffen (Hg.): Politische Bildung auf schwierigem Terrain. Rechtsextremismus, Gedenkstättenarbeit, DDR-Aufarbeitung und der Beutelsbacher Konsens. Schwerin 2016, S. 22–36.
- Heitzer, Enrico: Oranienburger im sowjetischen Speziallager Nr. 7/Nr. 1 in Sachsenhausen. In: Seferens, Horst (Hg.): Schwierige Nachbarschaft? Das Verhältnis deutscher Städte zu »ihren« Konzentrationslagern vor und nach 1945, Bd. 23, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2018, S. 55–75.
- Heitzer, Enrico: »Rechts abbiegen am Gisela-Gneist-Platz? Bitte nicht!« Die Diskussion um eine Straßenbenennung nach Gisela Gneist in Oranienburg. In: Ganzenmüller, Jörg/Landau, Julia/Waurig, Franz (Hg.): Transformation des Gedenkens. Lokales Erinnern an sowjetische Verhaftungen der Nachkriegszeit. Köln 2024, S. 163–177. DOI: <https://doi.org/10.7788/9783412528775.162>.
- Heitzer, Enrico/Landau, Julia (Hg.): Zwischen Entnazifizierung und Besatzungspolitik: die sowjetischen Speziallager 1945–1950 im Kontext, Buchenwald und Mittelbau-Dora – Forschungen und Reflexionen 2. Göttingen 2021.
- Hempel, Leon/Krasmann, Susanne/Bröckling, Ulrich: Sichtbarkeitsregime. Eine Einleitung. In: dies. (Hg.): Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert. Wiesbaden 2011, S. 7–24.
- Henke, Justus/Pasternack, Peer/Schmid, Sarah: Mission, die dritte: die Vielfalt jenseits hochschulischer Forschung und Lehre: Konzept und Kommunikation der Third Mission. Berlin 2017. DOI: <https://doi.org/10.35998/9783830522546>.
- Heyl, Matthias: Mit Überwältigendem überwältigen? Emotionalität und Kontroversität in der Gedenkstättenpädagogik als Teil historisch-politischer Bildung. In: Schmidt, Jochen/Schoon, Steffen (Hg.): Politische Bildung auf schwierigem Terrain. Rechtsextremismus, Gedenkstättenarbeit, DDR-Aufarbeitung und der Beutelsbacher Konsens. Schwerin 2016, S. 37–57.
- Heyl, Matthias: »Authentizität – Aura – Aspek« Im Spannungsfeld von Gedenkstättenpädagogik und Besuchererwartungen. In: Drecoll, Axel/Schaarschmidt, Thomas/Zündorf, Irmgard (Hg.): Authentizität als Kapital historischer Orte? Die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte. Göttingen 2019, S. 157–173.
- Hohendorf, Gerrit/Beyer, Christof/Thiel, Jens/Rotzoll, Maik: Patientenmorde im Nationalsozialismus. Ein Überblick. In: Stiftung Denkmal für die ermordeten

- Juden Europas (Hg.): Tiergartenstraße 4. Gedenk- und Informationsort für die Opfer der nationalsozialistischen ›Euthanasie‹-Morde. Berlin 2015, S. 10–33.
- Hörning, Karl H./Reuter, Julia: Doing Culture: Kultur als Praxis. In: dies. (Hg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Bielefeld 2004, S. 9–15. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839402436-001>.
- Hoyer, Katja: Diesseits der Mauer: Eine neue Geschichte der DDR 1949–1990. 7. Auflage. Hamburg 2023.
- Huismann, Frank: Von Flugscheiben und Geheimgesellschaften. Wewelsburg und die »Schwarze Sonne« in esoterisch-verschwörungstheoretischen Schriften. In: Siepe, Daniela/John-Stucke, Kirsten (Hg.): Mythos Wewelsburg, Fakten und Legenden, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015, S. 191–205. DOI: https://doi.org/10.30965/9783657780945_010.
- Jank, Sabine: Strategien der Partizipation. In: Gesser, Susanne/Handschin, Martin/Janelli, Angela/Lichtensteiner, Sibylle (Hg.): Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen. Bielefeld 2012, S. 146–155. DOI: <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839417263.146>.
- John-Stucke, Kirsten: Wewelsburg 1933–1945, Kult- und Terrorstätte der SS. Neu-konzeption der zeitgeschichtlichen Ausstellung – Entwicklung und Perspektiven. In: Kerzel, Juliane (Hg.): Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur in Ostwestfalen-Lippe. Ein abschließender Projektbericht für die Planungswerkstatt Erinnerungskultur: Geschichte in Ostwestfalen-Lippe 1933 – 1945, Wege der Erinnerung. Büren 2002, S. 195–207.
- John-Stucke, Kirsten: Die Zeugen Jehovas im Konzentrationslager in Wewelsburg und ihre Geheimdruckerei. In: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg, Bd. 7, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn u.a. 2009, S. 337–354. DOI: https://doi.org/10.30965/9783657763740_019.
- John-Stucke, Kirsten: Genese, konzeptionelle Grundsätze und Gliederung der Ausstellung »Ideologie und Terror der SS«. In: dies./Brebeck, Wulff E./Huismann, Frank/Piron, Jörg (Hg.): Endzeitkämpfer: Ideologie und Terror der SS×; [Begleitband zur ständigen Ausstellung »Ideologie und Terror der SS« in der »Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1933 – 1945« des Kreismuseums Wewelsburg], Bd. 8, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Berlin München 2011, S. 20–30.
- John-Stucke, Kirsten: Himmlers Pläne und Aktivitäten in Wewelsburg. In: dies./Siepe, Daniela (Hg.): Mythos Wewelsburg. Fakten und Legenden, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015, S. 13–42. DOI: https://doi.org/10.30965/9783657780945_004.
- Kaienburg, Hermann: Der Militär- und Wirtschaftskomplex der SS im KZ-Standort Sachsenhausen-Oranienburg: Schnittpunkt von KZ-System, Waffen-SS und Ju-

- denmord, Bd. 16. 2. Auflage., Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2015.
- Kaienburg, Hermann: Das Konzentrationslager Sachsenhausen 1936–1945: Zentral-lager des KZ-Systems. 2. Auflage. Berlin 2024. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748946748-2>.
- Kalthoff, Herbert/Cress, Torsten/Röhl, Tobias (Hg.): Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften. Paderborn 2016.
- Kaplan, Brett Ashley: Landscapes of Holocaust Postmemory. London und New York 2011. DOI: <https://doi.org/10.4324/9780203842270>.
- Karentzos, Alexandra/Kittner, Alma-Elisa: Touristischer Raum: Mobilität und Imagination. In: Günzel, Stephan (Hg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2010, S. 280–293.
- Kaschuba, Wolfgang: Vom Wissen der Städte. Urbane Räume als Labore der Zivilgesellschaft. In: ders./Kleinen, Dominik/Kühn, Cornelia (Hg.): Urbane Aushandlungen. Berlin 2015, S. 13–29.
- Keller, Sven: Zwischen Grusel und Kultur: Reiseziel Obersalzberg. In: Bajohr, Frank/Dreccoll, Axel/Lennon, John (Hg.): Dark Tourism. Reisen zu Stätten von Krieg, Massengewalt und NS-Verfolgung. Berlin 2020, S. 180–191.
- Keller, Sven: Er bleibt – aber wie? Der Obersalzberg als Hitler-Ort. In: Brechtken, Magnus (Hg.): Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Kompendium. Göttingen 2021, S. 284–316. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783835347427-284>.
- Keller, Sven/Feiber, Albert A./Peters, Sebastian (Hg.): Hitler und der Obersalzberg. Idyll und Verbrechen. Katalog zur Dauerausstellung der Dokumentation Obersalzberg. München 2023.
- Keller-Drescher, Lioba: Sammeln, Horten, Verhandeln. Der Wissensschatz als Ressource. In: Jöhler, Reinhardt/Marchetti, Christian/Tschöfen, Bernhard/Weith, Carmen (Hg.): Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen (38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Tübingen vom 21. bis 24. September 2011). Münster u. a. 2013, S. 122–130.
- Klee, Ernst: »Euthanasie« im Dritten Reich. Die »Vernichtung lebensunwerten Lebens«. 2. Auflage. Frankfurt a.M. 2014.
- Klein, Marion: Schülerinnen und Schüler am Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Eine empirisch-rekonstruktive Studie. Wiesbaden 2012. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-94366-4>.
- Kleinmann, Sarah: Nationalsozialistische Täterinnen und Täter in Ausstellungen. Eine Analyse in Deutschland und Österreich, Bd. 120, Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft. Tübingen 2017.
- Knigge, Volkhard: Erinnerung oder Geschichtsbewusstsein? Warum Erinnerung allein in eine Sackgasse für historische Bildung führen muss. In: ders. (Hg.): Geschichte als Verunsicherung. Konzeptionen für ein historisches Begreifen des 20. Jahrhunderts. Göttingen 2020, S. 280–299.

- Knigge, Volkhard/Pietsch, Jürgen M./Seidel, Thomas A. (Hg.): Versteinertes Gedenken: das Buchenwalder Mahnmal von 1958 (2 Bände). Spröda 1997.
- Knoblauch, Hubert: Wissen. In: Hinrichsen, Jan/Johler, Reinhardt/Ratt, Sandro (Hg.): Katastrophen/Kultur. Beiträge zu einer interdisziplinären Begriffswerkstatt. Tübingen 2019, S. 167–182.
- Knoblauch, Hubert: Erving Goffman: Die Kultur der Kommunikation. In: Moebius, Stefan/Quadflieg, Dirk (Hg.): Kultur. Theorien der Gegenwart. Wiesbaden 2006. S. 157–169. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-531-90017-9_13.
- Knoch, Habbo: Wohin, Gedenkstätten? Ein Plädoyer für mehr Selbstkritik und Mitgestaltung. In: Gedenkstättenrundbrief 178 (2015), H. 06, S. 3–8.
- Knoch, Habbo: Geschichte in Gedenkstätten: Theorie – Praxis – Berufsfelder. Tübingen 2020. DOI: <https://doi.org/10.36198/9783838551432>.
- Koch, Gertraud: Raum als Wissenskategorie – Raumkonzepte und -praktiken in Prozessen der Wissenserzeugung. In: Ibert, Oliver/Kujath, Hans Joachim (Hg.): Räume der Wissenschaft. Zur Funktion von Nähe und Distanz in der Wissensökonomie. Wiesbaden 2011, S. 269–285. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-531-93328-3_12.
- Koch, Gertraud: Ethnografieren im Internet. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 367–382.
- Kollektiv Buchenwald: Zur Gestaltung der Gedenkstätte Sachsenhausen. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996, S. 166–216.
- König, Gudrun M.: Auf dem Rücken der Dinge. Materielle Kultur und Kulturwissenschaft. In: Maase, Kaspar/Warneken, Bernd Jürgen (Hg.): Unterwelten der Kultur. Themen und Theorien der volkswissenschaftlichen Kulturwissenschaft. Köln 2003, S. 95–118.
- Köpp, Ulrike: Das Gedenken wird zur nationalen Aufgabe erklärt. Das Kuratorium für den Aufbau nationaler Gedenkstätten und die Gedenkstätte Sachsenhausen. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996a, S. 133–147.
- Köpp, Ulrike: »...den Menschen für das Menschliche ergreifen...« Der Entwurf Reinhold Lingners für die Gedenkstätte Sachsenhausen. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996b, S. 148–157.

- Köpp, Ulrike: Die Projektierung der Gedenkstätte Sachsenhausen und die Diskussionen im Wissenschaftlich-Künstlerischen Beirat beim Ministerium für Kultur. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996c, S. 217–231.
- Köpp, Ulrike: »Eine Dunkelzelle ist nicht dunkel, wenn sie gezeigt wird...« Die Studien des Buchenwald-Kollektivs für die Gestaltung der Gedenkstätte Sachsenhausen 1956. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996d, S. 158–163.
- Korff, Gottfried: Ausstellungsgegenstand Geschichte. In: Niess, Frank (Hg.): Interesse an Geschichte. Frankfurt und New York 1989, S. 65–76.
- Korff, Gottfried: Antisymbolik und Symbolanalytik in der Volkskunde. In: Brednich, Rolf Wilhelm/Schmitt, Heinz (Hg.): Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur (30. Deutscher Volkskundekongress in Karlsruhe vom 25. bis 29. September 1995). Münster u.a. 1997, S. 11–30.
- Korff, Gottfried: Bildwelt Ausstellung – Die Darstellung von Geschichte im Museum. In: Borsdorf, Ulrich/Grütter, Heinrich Theodor (Hg.): Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum. Frankfurt und New York 1999, S. 319–336.
- Korff, Gottfried: Museumsdinge: deponieren – exponieren. Köln u.a. 2002.
- Korff, Gottfried: Vom Verlangen, Bedeutungen zu sehen. In: Borsdorf, Ulrich/Grütter, Heinrich Theodor/Rüsen, Jörn (Hg.): Die Aneignung der Vergangenheit: Musealisierung und Geschichte. Bielefeld 2005, S. 81–103. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839403211-003>.
- Kramer, Karl-Sigismund: Zum Verhältnis zwischen Mensch und Ding. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde (1962), H. 58, S. 91–101.
- Kubiak, Susanne: Rechtsextremistische lokale Raumaneignung im Spiegel des Diskurses – das Beispiel Dortmund-Dorstfeld. In: Berg, Lynn/Üblacker, Jan (Hg.): Rechtes Denken, rechte Räume? Demokratiefeindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte. Bielefeld 2020, S. 199–222. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839451083-010>.
- Kuhn, Konrad J.: Wissen. In: Tauschek, Markus/Heimerdinger, Timo (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 520–550.
- Laclau, Ernesto: New Reflections on the Revolutions of our Time. London und New York 1990.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal: Hegemony & socialist strategy: towards a radical democratic politics. London 1985.

- Landzelius, Michael: Contested Representations. Signification in the Built Environment. In: *The American Journal of Semiotics* 17 (2001), H. 2, S. 139–199. DOI: <https://doi.org/10.5840/ajs200117218>.
- Langebach, Martin/Sturm, Michael (Hg.): *Erinnerungsorte der extremen Rechten*. Wiesbaden 2015. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-00131-5>.
- Langebach, Martin/Sturm, Michael: *Erinnerungsorte der extremen Rechten*. Zur Einleitung. In: Langebach, Martin/Sturm, Michael (Hg.): *Erinnerungsorte der extremen Rechten*. Wiesbaden 2015, S. 7–16. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-00131-5_1.
- Laudenbach, Peter: Dokumentation: Rechte Übergriffe auf KZ-Gedenkstätten und andere Gedenkort für Opfer des Nationalsozialismus in Berlin, Brandenburg und Bundesweit. In: *Gedenkstättenrundbrief* 207 (2022), H. 09, S. 36–38.
- Lefèbvre, Henri: *La production de l'espace*. Paris 1974. 2000.
- Lerke, Stephanie: Kunstvoll mahnende Momentaufnahmen. Der Glahé-Zyklus als frühes Mahnmal der Wewelsburg. In: John-Stucke, Kirsten (Hg.): *Neueste Forschungen zum KZ Niederhagen*, Bd. 13, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2023, S. 98–127.
- Lerke, Stephanie: (Un-)Erwünschte Erinnerung: das Wewelsburger Mahnmal von Josef Glahé. Wiesbaden 2024. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-43770-1>.
- Leser, Julia/Bareither, Christoph/Macdonald, Sharon: Populist truth-making: a conceptual approach to populism in the context of European museums. In: *International Journal of Heritage Studies* 31 (2024), H. 4, S. 487–499. DOI: <https://doi.org/10.1080/13527258.2024.2443900>.
- Liebrandt, Hannes: NS-Dokumentationszentren als neue Zentren der Holocaust Education? Historisches Lernen am historischen Ort. In: Gloe, Markus/Ballis, Anja (Hg.): *Holocaust Education Revisited. Orte der Vermittlung – Didaktik und Nachhaltigkeit*. Wiesbaden 2020, S. 131–152. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-24207-7_8.
- Lieske, Dagmar: Konzentrationslager. Die Gedenkstätte Sachsenhausen – Ein Erinnerungsort der extremen Rechten? In: Langebach, Martin/Sturm, Michael (Hg.): *Erinnerungsorte der extremen Rechten*. Wiesbaden 2015, S. 287–300. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-00131-5_14.
- Löffler, Beate: Die Geduld der Steine. Bauliche Fragmente und die Aushandlung von Geschichte. In: Habeck, Joachim Otto/Schmitz, Frank (Hg.): *Ruinen und vergessene Orte. Materialität im Verfall – Nachnutzungen – Umdeutungen*. Bielefeld 2023, S. 31–44. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839462225-002>.
- Löfgren, Orvar: *Material Culture*. In: Bendix, Regina/Hasan-Rokem, Galit (Hg.): *A Companion to Folklore*. Oxford u.a. 2012, S. 169–183. DOI: <https://doi.org/10.1002/9781118379936.ch9>.
- Löw, Martina: *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M. 2001.

- Lutz, Thomas: Zwischen Vermittlungsanspruch und emotionaler Wahrnehmung. Die Gestaltung neuer Dauerausstellungen in Gedenkstätten für NS-Opfer in Deutschland und deren Bildungsanspruch. Berlin 2009.
- Macdonald, Sharon: Difficult heritage: negotiating the Nazi past in Nuremberg and beyond. London 2008.
- Macdonald, Sharon: Presencing Europe's Pasts. In: Kockel, Ullrich/Craith, Máiréad Nic/Frykman, Jonas (Hg.): *A Companion to the Anthropology of Europe*. Malden u. a. 2012, S. 231–252. DOI: <https://doi.org/10.1002/9781118257203.ch14>.
- Macdonald, Sharon: *Memorylands. Heritage and Identity in Europe Today*. London und New York 2013.
- Marcus, George E.: Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: *Annual Review of Anthropology* 24 (1995), S. 95–117. DOI: <https://doi.org/10.1146/annurev.anthro.24.1.95>.
- Mentel, Christian: »Nichts weiter als sowjetische Propaganda« Das Konzentrationslager Sachsenhausen und die Revisionisten. In: Kopke, Christoph (Hg.): *Angriffe auf die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen. Rechtsextremismus in Brandenburg und die Gedenkstätte Sachsenhausen*, Bd. 11, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2014, S. 53–76.
- Metje, Frederik: Third Mission und die Polykrise. Warum Hochschulen und Bildungsträger gerade jetzt zusammenarbeiten sollten. In: *Außerschulische Bildung* 3 (2024), S. 68–71.
- Milchman, Alan/Rosenberg, Alan: Michel Foucault, Auschwitz and modernity. In: *Philosophy & Social Criticism* 22 (1996), H. 1, S. 101–113. DOI: <https://doi.org/10.1177/019145379602200106>.
- Mitchell, Arthur H.: *Hitler's Mountain. The Führer, Obersalzberg and the American Occupation of Berchtesgaden*. New York 2007.
- Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils: Rechte Glatzen: Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden 2007.
- Moore, Sally Falk/Myerhoff, Barbara G. (Hg.): *Secular ritual*. Assen 1977.
- Moors, Markus: Das »Reichshaus der SS-Gruppenführer«. Himmlers Pläne und Absichten in Wewelsburg. In: Schulte, Jan Erik (Hg.): *Die SS, Himmler und die Wewelsburg*, Bd. 7, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn u. a. 2009, S. 161–179. DOI: https://doi.org/10.30965/9783657763740_010.
- Morsch, Günter: Sachsenhausen – auf dem Weg zur Neugestaltung und Neukonzeption der Gedenkstätte. In: Dittberner, Jürgen/Meer, Antje von (Hg.): *Gedenkstätten im vereinten Deutschland. 50 Jahre nach der Befreiung der Konzentrationslager*. Berlin 1994, S. 46–62.
- Morsch, Günter: Von der Erinnerung zum Monument – Eine Einführung. In: ders. (Hg.): *Von der Erinnerung zum Monument: die Entstehungsgeschichte der Na-*

- tionalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996, S. 12–25.
- Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument: die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996.
- Morsch, Günter: Oranienburg – Sachsenhausen, Sachsenhausen – Oranienburg. In: Herbert, Ulrich/Orth, Karin/Dieckmann, Christoph (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Strukturen. Göttingen 1998, S. 111–134.
- Morsch, Günter: Zur Entwicklung der Pädagogik in der Gedenkstätte Sachsenhausen. In: Jelich, Franz-Josef/Goch, Stefan (Hg.): Geschichte als Last und Chance. Festschrift für Bernd Faulenbach. Essen 2003, S. 55–67.
- Morsch, Günter: Der Umgang mit dem Erbe der DDR in den früheren Mahn- und Gedenkstätten: Das Beispiel Sachsenhausen. In: Jelich, Franz-Josef/Faulenbach, Bernd (Hg.): »Asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte?« Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und der DDR in Ausstellungen, Museen und Gedenkstätten, Bd. 19, Geschichte und Erwachsenenbildung. Essen 2005, S. 123–144.
- Morsch, Günter: Tötungen durch Giftgas im Konzentrationslager Sachsenhausen. In: ders./Perz, Bertrand (Hg.): Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Bd. 29, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2011, S. 260–276. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748964063>.
- Morsch, Günter: Thesen zur Darstellung der Geschichte und zum Gedenken an die Opfer der Konzentrationslager sowie der Sowjetischen Speziallager an Orten zweifacher Vergangenheit. In: LaG-Magazin (2013), H. Geteilte Erinnerungen-Historisches Lernen, S. 5–7.
- Morsch, Günter: Die Brandanschläge auf die »Jüdischen Baracken« im September 1992 und das »Museum des Todesmarsches« 2002. Taten, Täter, Folgen. In: Kopke, Christoph (Hg.): Angriffe auf die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen. Rechtsextremismus in Brandenburg und die Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 11, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2014, S. 17–39.
- Morsch, Günter: Oranienburg und die Gedenkstätte Sachsenhausen. Konfrontationen, Leitbilder und Interessenkonflikte nach der deutschen Einheit. In: Seferens, Horst (Hg.): Schwierige Nachbarschaft? Das Verhältnis deutscher Städte zu »ihren« Konzentrationslagern vor und nach 1945, Bd. 23, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2018, S. 157–171.

- Morsch, Günter: Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen. Von der Baugeschichte zum dezentralen Gesamtkonzept. In: ders./Seferens, Horst (Hg.): *Gestaltete Erinnerung. 25 Jahre Bauen in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 1993–2018*. Berlin 2020, S. 45–78. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748958352>.
- Mouffe, Chantal: *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*. Frankfurt a.M. 2007.
- Mudde, Cas: *Rechtsaußen. Extreme und radikale Rechte in der heutigen Politik weltweit*. Bonn 2021.
- Müller, Joachim: Das Klinkerwerk Oranienburg. Aussenlager und Vernichtungsgelände des Konzentrationslagers Sachsenhausen. Teil II. In: *Gedenkstättenrundbrief* 104 (2001a), H. 11, S. 24–33.
- Müller, Joachim: Das Klinkerwerk Oranienburg. Aussenlager und Vernichtungsgelände des Konzentrationslagers Sachsenhausen. Teil I. In: *Gedenkstättenrundbrief* 103 (2001b), H. 10, S. 19–30.
- Mullis, Daniel/Miggelbrink, Judith (Hg.): *Lokal extrem Rechts: Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen, Sozial- und Kulturgeographie Band 48*. Bielefeld 2022. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839456842>.
- Nerdinger, Winfried: Überlegungen zum Umgang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände. In: Lehner, Julia (Hg.): *Erhalten! Wozu? Perspektiven für Zepelintribüne, Zeppelinfeld und das ehemalige Reichsparteitagsgelände*, Bd. 2, *Schriften des Kulturreferats der Stadt Nürnberg*. Nürnberg 2017, S. 16–23.
- Neumann, Franz: *Angst und Politik*, Vortrag gehalten an der Freien Universität Berlin. Tübingen 1954.
- Nickel, Oliver: Hingerichtet und verscharrt. Das »Sühnebegräbnis« am 4. Mai 1945 in Wewelsburg. In: John-Stucke, Kirsten (Hg.): *Wewelsburg und das KZ Niederhagen. Gelände, Nachnutzung und Gedenken*, Bd. 13, *Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg*. Paderborn 2023, S. 30–49.
- Nieden, Susanne zur: Das Lagermuseum. In: Morsch, Günter (Hg.): *Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen*, Bd. 8, *Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten*. Oranienburg 1996a, S. 264–271.
- Nieden, Susanne zur: Das Museum des Widerstandskampfes und der Leiden des jüdischen Volkes. In: Morsch, Günter (Hg.): *Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen*, Bd. 8, *Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten*. Oranienburg 1996b, S. 272–278.
- Nieden, Susanne zur: Die musealen Gestaltungen. In: Morsch, Günter (Hg.): *Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen*, Bd. 8, *Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten*. Oranienburg 1996c, S. 253–254.

- Nieden, Susanne zur: Erste Initiativen für Mahnmale in Oranienburg und Sachsenhausen. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996d, S. 125–132.
- Nieden, Susanne zur: Kriegsende und Befreiung in Sachsenhausen. Erinnerungsberichte. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996e, S. 59–67.
- Nieden, Susanne zur: Vom Interregnum zum Speziallager. In: Morsch, Günter (Hg.): Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Bd. 8, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 1996f, S. 68–76.
- Niklasson, Elisabeth: Introduction. Heritage and Belonging in Times of Political Polarization. In: dies. (Hg.): Polarized Pasts. Heritage and Belonging in Times of Political Polarization. Oxford und New York 2023, S. 1–23. DOI: <https://doi.org/10.1515/9781800738492-002>.
- Nikody, Marlena: Unveiling the Dissonance in the Auschwitz-Birkenau State Museum Collection as a Practice of Resisting Mnemonic Populism. In: Battilani, Patrizia/Belcastro, Maria Giovanna/Kowalski, Krzysztof/Nicolosi, Teresa (Hg.): Dissonant Heritage: Concepts, Critiques, Cases. Bologna 2024, S. 29–43.
- Nimführ, Sarah: Liminalität. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 270–293.
- Nora, Pierre (Hg.): Les lieux de mémoire I–III. Paris 1984ff.
- Olin, Margaret: Lanzmann's Shoah and the Topography of the Holocaust Film. In: Representations (1997), H. 57, S. 1–21. DOI: <https://doi.org/10.2307/2928661>.
- Pampel, Bert: »Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist«: zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher. Frankfurt a.M. und New York 2007. DOI: <https://doi.org/10.29173/cjs4178>.
- Pearce, Susan M.: Museum, Objects and Collections. Leicester 1992.
- Peiter, Anne D.: Fensterblicke auf den Genozid. Zum Verhältnis von Wohnzimmern und Konzentrationslagern. In: Fubel, Janine/Klei, Alexandra/Wienert, Annika (Hg.): Space in Holocaust Research. A Transdisciplinary Approach to Spatial Thinking. Berlin und Boston 2024, S. 277–292. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783111078816-019>.
- Pelt, Robert Jan van: The Case for Auschwitz. Evidence from the Irving Trial. Bloomington 2002.
- Pelt, Robert Jan van: Weil ein Nagel fehlte oder Überlegungen, wie Geschichte nicht umgeschrieben werden darf. In: Morsch, Günter/Perz, Bertrand (Hg.): Neue

- Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Bd. 29, Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2011, S. 343–354.
- Pfeiffer, Moritz: »Ideologie und Terror der SS«. Zur neuen Dauerausstellung in der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1933–1945. In: Gedenkstättenrundbrief 157 (2010), H. 10, S. 15–27.
- Pfeiffer, Thomas: »Das Reich der Schwarzen Sonne«. Die Wewelsburg und ihr Zeichen in rechtsextremistischen Symbol- und Mythenwelten. In: John-Stucke, Kirsten/Siepe, Daniela (Hg.): Mythos Wewelsburg. Fakten und Legenden, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015, S. 165–189. DOI: https://doi.org/10.30965/9783657780945_009.
- Pfeil, Mathias: Auch ein schwieriges Erbe braucht seine Zukunft – Anregungen aus Sicht der bayerischen Denkmalpflege. In: Lehner, Julia (Hg.): Erhalten! Wozu? Perspektiven für Zeppelintribüne, Zeppelinfeld und das ehemalige Reichsparteitagsgelände, Bd. 2, Schriften des Kulturreferats der Stadt Nürnberg. Nürnberg 2017, S. 25–41.
- Pieper, Katrin: Resonanzräume. Das Museum im Forschungsfeld Erinnerungskultur. In: Baur, Joachim (Hg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. 2. Auflage. Bielefeld 2013, S. 187–212. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839408148-009>.
- Planungswerkstatt Erinnerungskultur: Empfehlungen des wissenschaftlichen Beirates für die Dokumentation »Wewelsburg 1933–1945. Kult- und Terrorstätte der SS«. In: Kerzel, Juliane (Hg.): Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur in Ostwestfalen-Lippe. Ein abschließender Projektbericht für die Planungswerkstatt Erinnerungskultur: Geschichte in Ostwestfalen-Lippe 1933–1945, Wege der Erinnerung. Büren 2002, S. 291–296.
- Poehls, Kerstin: Materialität. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 294–322.
- Polanyi, Michael: Implizites Wissen. Frankfurt a.M. 1985.
- Pratt, Mary Louise: The Arts of the Contact Zone. In: Profession (1991), S. 33–40.
- Pratt, Mary Louise: Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation. London 1992.
- Preuschoff, Axel: Spuren des ehemaligen KZ Oranienburg/Sachsenhausen in West-Berlin. In: Garbe, Detlef (Hg.): Die vergessenen KZs? Gedenkstätten für die Opfer des NS-Terrors in der Bundesrepublik. Bornheim-Merten 1983, S. 109–119.
- Prieß, Lutz: Das Speziallager des NKVD Nr. 7 (Nr. 1) Sachsenhausen 1945–1950. In: Mironenko, Sergej/Niethammer, Lutz/Plato, Alexander von (Hg.): Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950, Bd. 1: Studien und Berichte. Berlin 1998, S. 380–410. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783050069913-023>.

- Redaktionskollektiv des Arbeitskreis Räume Öffnen: Arbeitende Gedenkstätten – Gedenkstätten sind Arbeit. Der Arbeitskreis »Räume öffnen«. Eine Intervention. In: Gedenkstättenrundbrief 205 (2022), H. 03, S. 34–41.
- Rees, Michael: Tattooing in Contemporary Society: Identity and Authenticity. London 2021. DOI: <https://doi.org/10.4324/9780429295072>.
- Reilly, Maura: Curatorial Activism: Towards an Ethics of Curating. London 2018.
- Rensmann, Lars: Antisemitismus in bewegten Zeiten. Zur kritischen Relevanz des Konzepts in Wissenschaft und demokratischer Praxis. In: Zeitschrift für Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit (2018), H. 1/2018, S. 93–102. DOI: <https://doi.org/10.46499/1150.1079>.
- Reuschenbach, Julia: »Tempel des Antifaschismus«? – Die Nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Deutschland Archiv 2015. Bonn 2016, S. 133–145.
- Riedle, Andrea: »Die Stadt und das Lager. Oranienburg und das KZ Sachsenhausen«. Das Ausstellungsprojekt – Ein Zwischenbericht. In: Gedenkstättenrundbrief 114 (2003), H. 08, S. 23–30.
- Robb, John G.: The »ritual landscape« concept in archaeology: a heritage construction. In: Landscape Research 23 (1998), H. 2, S. 159–174. DOI: <https://doi.org/10.1080/01426399808706533>.
- Rolshoven, Johanna: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags. In: Zeitschrift für Volkskunde 99. Jahrgang (2003), S. 189–213.
- Rolshoven, Johanna: Zwischen den Dingen: der Raum. Das dynamische Raumverständnis der empirischen Kulturwissenschaft. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 108 (2012), S. 156–169.
- Roy, Bajayanti: Tee mit Hitler: Internationaler Erlebnistourismus am Kehlsteinhaus. In: Bajohr, Frank/Drecoll, Axel/Lennon, John (Hg.): Dark Tourism. Reisen zu Stätten von Krieg, Massengewalt und NS-Verfolgung. Berlin 2020, S. 192–203.
- Rüsen, Jörn: Über den Umgang mit den Orten des Schreckens. In: Hoffmann, Detlef (Hg.): Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945–1995. Frankfurt und New York 1998, S. 330–343.
- Saalmann, Timo: Nationales und transnationales Erinnern an das Lagersystem Flossenbürg. In: Drecoll, Axel/Wildt, Michael/Buchmeier, Kolja (Hg.): Nationalsozialistische Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung, Bd. 36, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2024, S. 326–337. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748947011-326>.
- Sachs, Angeli: Aktivismus in der künstlerischen und kuratorischen Praxis. In: dies./Sieber, Thomas/Gau, Sönke (Hg.): Museum und Ausstellung als gesellschaftlicher Raum. Praktiken, Positionen, Perspektiven. Bielefeld 2024, S. 109–121. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839466681-013>.

- Salzborn, Samuel: Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze. 4., aktualisierte und erweiterte Auflage. Bonn 2020. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748908319>.
- Samida, Stefanie: Die nationalsozialistischen Thingstätten nach 1945. Zwischen Verfall, Aneignung und Umdeutung. In: Habeck, Joachim Otto/Schmitz, Frank (Hg.): Ruinen und vergessene Orte. Materialität im Verfall – Nachnutzungen – Umdeutungen. Bielefeld 2023, S. 213–226. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839462225-015>.
- Saquet, Marcos A./Sposito, Eliseu S. (Hg.): Territorios e territorialidades: Teorias, processos e conflitos. Sao Paulo 2009.
- Saube, Achim: Historische Authentizität: Individuen und Gesellschaften auf der Suche nach dem Selbst – ein Forschungsbericht. H-Soz-Kult 15.08.2017. URL: www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-2444 (Zugriff: 03.06.2025).
- Schaarschmidt, Thomas: Gedenkstätten heute im Spannungsfeld von Erwartungsdruck, Opferkonkurrenzen und falschen Maßstäben. In: Eulenburg, Amélie zu/Zündorf, Irmgard (Hg.): Konkurrenz um öffentliches Gedenken. Erinnerungskulturen im Raum Potsdam und Brandenburg, Bd. 20, Public History – Angewandte Geschichte. Bielefeld 2023, S. 51–58. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839464250-006>.
- Schafft, Gretchen/Zeidler, Gerhard: Die KZ-Mahn- und Gedenkstätten in Deutschland. Berlin 1996.
- Schedler, Jan: Stilbruch: (Jugend)kultureller Lifestyle, Symbolik und Aktionsformen des Neonazismus im Wandel. In: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden 2016. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-01984-6_16.
- Scheer, Monique: Are emotions a kind of practice (and is that what makes them have a history)? A Bourdieuan approach to understanding emotion. In: History and Theory (2012), H. 51, S. 193–220. DOI: <https://doi.org/10.1111/j.1468-2303.2012.00621.x>.
- Scheer, Monique: Emotionspraktiken: Wie man über das Tun an die Gefühle herankommt. In: Beitzl, Matthias/Schneider, Ingo (Hg.): Emotional Turn?! Europäische ethnologische Zugänge zu Gefühlen & Gefühlswelten. Beiträge der 27. Österreichischen Volkskundetagung in Dornbirn vom 29. Mai–1. Juni 2013. Wien 2016, S. 15–36.
- Scherndl, Gabriele/Nicolaus, Kimberley: Organisierter Stimmenfang auf TikTok: Verurteilter Volksverhetzer wirbt für die AfD. CORRECTIV.org. (0.0.) 22.08.2024. URL: <https://correctiv.org/faktencheck/hintergrund/2024/08/22/rechte-propaganda-afd-werbung-von-tiktok-guerilla-shlomo-finkelstein-angerverse/> (Zugriff: 03.06.2025).

- Schetter, Frederik: Gedenkstätten-geschichte(n) und politische Bildung. In: LaG-Magazin (2022), H. Gedenkstätten-geschichte(n), S. 5–9.
- Schiele, Siegfried: Der Beutelsbacher Konsens – Missverständnisse in der Praxis und Perspektiven für die Praxis. In: Schmidt, Jochen/Schoon, Steffen (Hg.): Politische Bildung auf schwierigem Terrain. Rechtsextremismus, Gedenkstättenarbeit, DDR-Aufarbeitung und der Beutelsbacher Konsens. Schwerin 2016, S. 7–21.
- Schiffauer, Werner/Koch, Jochen/Reckwitz, Andreas/Schoor, Kerstin/Krämer, Hannes: Borders in Motion: Durabilität, Permeabilität, Liminalität, Working Paper Series B/ORDERS IN MOTION Nr. 1. Frankfurt (Oder) 2018.
- Schlegelmilch, Dana: Mittendrin – oder nur dabei? Wewelsburger Blicke auf die SS-Zeit im Dorf. In: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg, Bd. 7, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn u.a. 2009, S. 395–413. DOI: https://doi.org/10.30965/9783657763740_022.
- Schlegelmilch, Dana/Raabe, Jan: Die Wewelsburg und die »Schwarze Sonne«. Von der Entlastungslegende zum vitalen Mythos. In: Langebach, Martin/Sturm, Michael (Hg.): Erinnerungsorte der extremen Rechten. Wiesbaden 2015, S. 79–99. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-00131-5_4.
- Schley: Nachbar Buchenwald. Die Stadt und ihr Konzentrationslager 1937–1945. Köln 1999. DOI: <https://doi.org/10.7788/boehlau.9783412329136>.
- Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. Frankfurt a.M. 2007.
- Schlüter, Fritz: »Sound Culture«, »Acoustemology« oder »Klanganthropologie«? Sinnliche Ethnographie und Sound Studies. In: Arantes, Lydia Maria/Rieger, Elisa (Hg.): Ethnographien der Sinne. Wahrnehmung und Methode in empirisch-kulturwissenschaftlichen Forschungen, Bd. 45, Edition Kulturwissenschaft. Bielefeld 2014, S. 57–74. DOI: <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839427552.57>.
- Schmidt-Lauber, Brigitta: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Göttisch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 165–186.
- Schneider, Silke: Diskurse in der Diktatur? Überlegungen zu einer Analyse des Nationalsozialismus mit Foucault. In: dies./Kerchner, Brigitte (Hg.): Foucault: Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung. Wiesbaden 2006, S. 123–144. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-531-90475-7_6.
- Scholze, Jana: Medium Ausstellung: Lektüren musealer Gestaltung in Oxford, Leipzig, Amsterdam und Berlin. Bielefeld 2004. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839401927>.

- Scholze, Jana: Kultursemiotik: Zeichenlesen in Ausstellungen. In: Baur, Joachim (Hg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Bielefeld 2010, S. 121–148. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839408148-006>.
- Schramm, Pia: »Wir legen Wert darauf, positive Bezüge zur Geschichte herauszuarbeiten« – Rechte Erinnerungspolitik, Wohlfühlräume und künstliche Intelligenz auf Instagram. In: Ludwig-Uhland-Institut (Hg.): Erinnerungskulturen. Studien aus der Empirischen Kulturwissenschaft. Tübingen 2026 (im Druck).
- Schramm, Pia/Molin, Julia: Feeling the Truth: Emotions and Digital Truth-making within Right-wing Populist Networks on Twitter/X. In: *Ethnologia Europaea* 53 (2), hg. von Christoph Bareither/Dennis Eckhardt/Alexander Harder (2023), H. Digital Truth-making: Anthropological Perspectives on Right-wing Politics and Social Media in »Post-truth« Societies. Special Issue, S. 1–20. DOI: <https://doi.org/10.16995/ee.8922>.
- Schroeder, Ralph: The Dangerous Myth of Populism as a Thin Ideology. In: *Populism* 3 (2020), H. 1, S. 13–28. DOI: <https://doi.org/10.1163/25888072-02021042>.
- Schulte, Kerstin: »Volksgemeinschaft« Hinter Stacheldraht: die Internierungslager in der Britischen und US-Amerikanischen Besatzungszone und ihre Bedeutung für die Deutsche Nachkriegsgesellschaft, 1945–1958, Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 144. Boston 2024. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783111329567>.
- Schulze, Christoph: Rechtsextremismus. Gestalt und Geschichte. Wiesbaden 2021.
- Schuppener, Georg: Strategische Rückgriffe der extremen Rechten auf Mythen und Symbole. In: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden 2016. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-01984-6_15.
- Schwell, Alexandra: Sicherheit. In: Schmidt-Lauber, Brigitta/Liebig, Manuel (Hg.): Begriffe der Gegenwart. Ein kulturwissenschaftliches Glossar. Wien 2021, S. 243–251. DOI: <https://doi.org/10.7767/9783205212744.243>.
- Schwenke, Kerstin: Öffentlichkeit und Inszenierung: Besuche in nationalsozialistischen Konzentrationslagern zwischen 1933 und 1945, Reihe Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945, Bd. 16. Berlin 2021. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748958406>.
- Seferens, Horst/Heyl, Matthias: Chancen und Grenzen historisch-politischer Bildungsarbeit in KZ-Gedenkstätten bei der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus. In: Schoeps, Julius H./Botsch, Gideon/Kopke, Christoph/Rensmann, Lars (Hg.): Rechtsextremismus in Brandenburg. Handbuch für Analyse, Prävention und Intervention. 2. Auflage. Berlin 2007, S. 376–382.
- Shklar, Judith: The Liberalism of Fear. In: Hoffman, Stanley (Hg.): Political Thought and Political Thinkers. Chicago 1989, S. 3–20.

- Siebeck, Cornelia: »Im Raume lesen wir die Zeit«? Zum komplexen Verhältnis von Geschichte, Ort und Gedächtnis (nicht nur) in KZ-Gedenkstätten. In: Klei, Alexandra/Stoll, Katrin/Wienert, Annika (Hg.): Die Transformation der Lager. Annäherungen an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen. Bielefeld 2011, S. 69–97. DOI: <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839411797>.69.
- Siebeck, Cornelia: Verräumlichtes Gedächtnis. Gedenkstätten an historischen Orten: »Topolatrie« oder »Orte von Belang«? In: Ulbricht, Justus H. (Hg.): Schwierige Orte. Regionale Erinnerung, Gedenkstätten, Museen. Halle (Saale) 2013, S. 25–42.
- Siebeck, Cornelia: »The universal is an empty place«: Nachdenken über die (Un-)Möglichkeit demokratischer KZ-Gedenkstätten. In: Allmeier, Daniela/Manka, Inge/Mörtenböck, Peter/Scheuvsen, Rudolf (Hg.): Erinnerungsorte in Bewegung. Bielefeld 2016, S. 269–312. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839430590-015>.
- Siebeck, Cornelia: Nach der »Erfolgsgeschichte«. Die Gedenkstättenarbeit zu den NS-Verbrechen muss ihre Zukunft zurückgewinnen. In: Knigge, Volkhard (Hg.): Jenseits der Erinnerung – Verbrechen Geschichte begreifen. Bonn 2022, S. 120–136.
- Siebeck, Cornelia: Objektivierung einer »unbewältigten Vergangenheit«. Räumlich-narrative Praktiken der bundesrepublikanischen Gedenkstättenbewegung. In: Drecol, Axel/Wildt, Michael/Buchmeier, Kolja (Hg.): Nationalsozialistische Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung, Bd. 36, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2024, S. 62–83. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748947011-62>.
- Siebeck, Cornelia/Wrochem, Oliver von: Nur eine »Nachgeschichte«? Gedenkstätten-geschichte(n) und historisch-politische Bildungsarbeit. In: LaG-Magazin (2022), H. Gedenkstätten-geschichte(n), S. 10–14.
- Sieber, Thomas: Erkundungen in der Kontaktzone – zur konstitutiven Konfliktfähigkeit von Museen und Ausstellungsinstitutionen. In: ders./Gau, Sönke/Sachs, Angeli (Hg.): Museum und Ausstellung als gesellschaftlicher Raum. Praktiken, Positionen, Perspektiven, Bd. 71, Edition Museum. Bielefeld 2024, S. 59–71. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839466681-009>.
- Sieferle, Barbara: Praxis. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 408–432.
- Siepe, Daniela: Der Mythos der »Schwarzen Sonne«. In: Brebeck, Wulff E./Stambolis, Barbara (Hg.): Erinnerungsarbeit kontra Verklärung der NS-Zeit. Vom Umgang mit Tatorten, Gedenkort und Kultorten, Bd. 7, Historische Schriften des Kreismuseums Wewelsburg. München 2008, S. 93–118.
- Siepe, Daniela: Die Rolle der Wewelsburg in der phantastischen Literatur, in Esoterik und Rechtsextremismus nach 1945. In: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himm-

- ler und die Wewelsburg, Bd. 7, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn u.a. 2009, S. 488–510. DOI: https://doi.org/10.30965/9783657763740_027.
- Siepe, Daniela: Das Sonnenrad im »Obergruppenführersaal« der Wewelsburg als »Schwarze Sonne«. In: dies./John-Stucke, Kirsten (Hg.): Mythos Wewelsburg, Fakten und Legenden, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015a, S. 147–164. DOI: https://doi.org/10.30965/9783657780945_008.
- Siepe, Daniela: Die »Gralsburg« der SS? Legendenbildungen um die Wewelsburg in der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Literatur. In: dies./John-Stucke, Kirsten (Hg.): Mythos Wewelsburg, Fakten und Legenden, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015b, S. 43–100. DOI: https://doi.org/10.30965/9783657791996_005.
- Siepe, Daniela: Die Wewelsburg in der phantastischen Literatur. In: dies./John-Stucke, Kirsten (Hg.): Mythos Wewelsburg, Fakten und Legenden, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015c, S. 101–117. DOI: https://doi.org/10.30965/9783657791996_006.
- Siepe, Daniela: Esoterische Sichtweisen auf die Wewelsburg. Rezeption in »satanistischen« Kreisen. In: dies./John-Stucke, Kirsten (Hg.): Mythos Wewelsburg, Fakten und Legenden, Bd. 10, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn 2015d, S. 207–248. DOI: https://doi.org/10.30965/9783657780945_011.
- Skriebeleit, Jörg: Erinnerungsort Flossenbürg. Akteure, Zäsuren, Geschichtsbilder. Göttingen 2009.
- Sonvilla-Weiss, Stefan: Spaces of commemoration and communication: a novel approach at the Mauthausen Memorial Visitor Center. Bielefeld 2023. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839467336>.
- Steinbacher, Sybille: Dachau. Die Stadt und das Konzentrationslager in der NS-Zeit. Die Untersuchung einer Nachbarschaft. Frankfurt a.M. 1993.
- Steinbacher, Sybille: Warum Weinen allein nicht bildet. Von den Ansprüchen an die KZ-Gedenkstätten. In: Drecoll, Axel/Wildt, Michael/Buchmeier, Kolja (Hg.): Nationalsozialistische Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung. Berlin 2024, S. 21–38. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748947011-21>.
- Steindorf, Gerhard W.: Der ehemalige Zentralflughafen Berlin-Tempelhof als Beispiel angemessener Nachnutzung. In: Lehner, Julia (Hg.): Erhalten! Wozu? Perspektiven für Zeppelintribüne, Zeppelinfeld und das ehemalige Reichsparteitagsgelände, Bd. 2, Schriften des Kulturreferats der Stadt Nürnberg. Nürnberg 2017, S. 43–59.
- Sternfeld, Nora: Plädoyer. Um die Spielregeln spielen! Partizipation im post-repräsentativen Museum. In: Gesser, Susanne/Handschin, Martin/Janelli, Angela/Lichtensteiner, Sibylle (Hg.): Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und

- User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen. Bielefeld 2012, S. 119–126. DOI: <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839417263.119>.
- Sternfeld, Nora: Errungene Erinnerungen. Gedenkstätten als Kontaktzonen. In: Allmeier, Daniela/Manka, Inge/Mörtenböck, Peter/Scheuven, Rudolf (Hg.): Erinnerungsorte in Bewegung. Zur Neugestaltung des Gedenkens an Orten nationalsozialistischer Verbrechen. Bielefeld 2016, S. 77–96. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839430590-005>.
- Sternfeld, Nora: Belonging to the Contact Zone. In: Lerman, Antony (Hg.): Do i Belong? Reflections from Europe. London 2017, S. 254–269. DOI: <https://doi.org/10.2307/j.ctt1pv899s.21>.
- Sternfeld, Nora: Es geht mir darum, dass die Gedenkstätten sich aus der Positionierung nicht rausnehmen. In: Eulenburg, Amélie zu/Zündorf, Irmgard (Hg.): Konkurrenz um öffentliches Gedenken. Erinnerungskulturen im Raum Potsdam und Brandenburg, Bd. 20, Public History – Angewandte Geschichte. Bielefeld 2023, S. 43–49. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839464250-005>.
- Stöss, Richard: Rechtsextremismus im Wandel. Berlin 2010.
- Stratigakos, Despina: Hitler at home. New Haven 2015. DOI: <https://doi.org/10.22269/150915>.
- Tauschek, Markus: Kulturerbe. Eine Einführung. Berlin 2013. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783496030270>.
- Thiemeyer, Thomas: Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln: die beiden Weltkriege im Museum, Krieg in der Geschichte Bd. 62. Paderborn 2010.
- Thiemeyer, Thomas: Erinnerungspraxis und Erinnerungskultur. Zur Einleitung. In: ders./Feldman, Jackie/Seider, Tanja (Hg.): Erinnerungspraxis zwischen gestern und morgen. Wie wir uns heute an NS-Zeit und Shoah erinnern. Ein deutsch-israelisches Studienprojekt. Tübingen 2018, S. 7–20.
- Thiemeyer, Thomas: Inszenierung. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 185–205.
- Thimm, Barbara/Kößler, Gottfried/Ulrich, Susanne (Hg.): Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik. Frankfurt a.M. 2010.
- Uhlig, Mirko: Ritual. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 433–466. DOI: <https://doi.org/10.36198/9783838554501>.
- Ullrich, Sarah Maria: Social-Media und Museum: Wie digitale Bilder und ästhetische Praktiken die Kunsterfahrung verändern. Bielefeld 2024. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839471029>.

- VDK e.V./Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (Hg.): Nur Schnee von gestern? Zum Umgang mit dem Kulturkampf von rechts in Gedenkstätten und Museen. Berlin 2019.
- Vollnhals, Clemens/Schlemmer, Thomas (Hg.): Politische Säuberung und Rehabilitation in den vier Besatzungszonen 1945–1949. München 1991.
- Wagner, Jens-Christian: Konzentrationslager und Region. Die Lager und ihr gesellschaftliches Umfeld am Beispiel des KZ Mittelbau-Dora. In: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg, Bd. 7, Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg. Paderborn u.a. 2009, S. 317–336. DOI: https://doi.org/10.30965/9783657763740_018.
- Welhing, Hans-Georg: Konsens à la Beutelsbach? Nachlese zu einem Expertengespräch. In: Schiele, Siegfried/Schneider, Herbert (Hg.): Das Konsensproblem in der politischen Bildung. Stuttgart 1977, S. 173–184.
- Weiß, Wolfgang W.: Spurensuche am Obersalzberg. NS-Geschichte(n) zwischen Vermarktung und Verdrängung. In: ders./Ogan, Bernd (Hg.): Faszination und Gewalt. Zur politischen Ästhetik des Nationalsozialismus. Nürnberg 1992, S. 267–282.
- Wellgraf, Stefan: Walks on the Right Side. Herausforderungen der Ethnografie rechter Bewegungen. In: Heimerdinger, Timo/Näser-Lather, Marion (Hg.): Position beziehen, Haltung zeigen!? Bedingung und Problem kulturwissenschaftlicher Forschung, Bd. 7, Freiburger Studien zur Kulturanalyse. Münster und New York 2024, S. 55–75.
- Weyrauch, Martina: Diktaturvergleiche in der Praxis. Anmerkungen zu einem schwierigen Verhältnis. Lernen aus der Geschichte – Zur Diskussion. (o. O.) 2011. URL: <https://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/9937> (Zugriff: 03.06.2025).
- Widmann, Peter: Auf der Suche nach dem gemeinsamen Boden. Populistische Verschwörungserzählungen und die politische Jugendbildung. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Querdenken. Protestbewegung zwischen Demokratieverachtung, Hass und Aufruhr. Berlin 2021, S. 35–47.
- Winter, Martin Clemens: Gewalt und Erinnerung im ländlichen Raum: die deutsche Bevölkerung und die Todesmärsche. Berlin 2018. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748961390>.
- Winter, Martin Clemens: Entgrenzte Gewalt zwischen Räumung und Befreiung. Die Todesmärsche als Gesellschaftsverbrechen. In: Drecoll, Axel/Wildt, Michael (Hg.): Nationalsozialistische Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung, Bd. 36, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2024, S. 114–122. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748947011-114>.

- Witzel, Andreas: Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung*. (o. O.) 2000. URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228> (Zugriff: 30.05.2025).
- Wolf, Burkhardt: Medien, Praktiken und Effekte der Angst: 1. Raum. In: Koch, Lars (Hg.): *Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart und Weimar 2013, S. 148–156.
- Zalewski, Paul: Distanzierung oder Annäherung? Ein Plädoyer für einen bewahren-den Umgang mit dem Zeppelinfeld. In: Lehner, Julia (Hg.): *Erhalten! Wozu? Perspektiven für Zeppelintribüne, Zeppelinfeld und das ehemalige Reichsparteitagsgelände*, Bd. 2, *Schriften des Kulturreferats der Stadt Nürnberg*. Nürnberg 2017, S. 61–77.
- Zimmerling, Berit: Gästebücher in Gedenkstätten. Emotionsträger und Kommunikationshilfen. In: Thiemeyer, Thomas/Feldman, Jackie/Seider, Tanja (Hg.): *Erinnerungspraxis zwischen gestern und morgen. Wie wir uns heute an NS-Zeit und Shoah erinnern. Ein deutsch-israelisches Studienprojekt*. Tübingen 2018, S. 129–142.

Quellenverzeichnis

- »Am 19. Juni wurde der neue GeDenkOrt eröffnet!«, URL: <https://www.wewelsburg.de/de/aktuelles/meldungen/2024-06-19-Eroeffnung-GeDenkOrt.php> (letzter Abruf: 03.06.2025).
- Antrag der Abgeordneten Dr. Götz Frömming, Martin Erwin Renner, Volker Münz u. a. und der Fraktion der AfD: Statistische Erfassung von Angriffen auf Gedenkstätten verbessern, 28.01.2025, Drucksache 20/14738.
- Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Jan Korte, Petra Pau, Dr. André Hahn [...] und der Gruppe Die Linke: Angriffe auf NS-Gedenkstätten, 08.07.2024, Drucksache 20/12236.
- Anzlinger, Jana/Das Gupta, Oliver: »Das hier ist ein Friedhof und kein Ort für rechte Propaganda«, in: Süddeutsche Zeitung, 31.08.20218, URL: <https://www.sueddeutsche.de/politik/kz-gedenkstaette-sachsenhausen-das-hier-ist-ein-friedhof-und-kein-ort-fuer-rechte-propaganda-1.4111834> (letzter Abruf: 11.03.2025).
- Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW e.V., URL: <https://www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/wewelsburg/besucherinformationen/traeger-und-foerderer> (letzter Abruf: 11.06.2025).
- Baur, Dominik: Wenn das der Führer wüsste. 20. April in Berchtesgaden, in: taz. die tageszeitung, 27.04.2024, URL: <https://taz.de/20-April-in-Berchtesgaden/!6006590/> (letzter Abruf: 17.05.2025).
- Bayerischer Denkmalatlas, URL: <https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/> (letzter Abruf: 16.05.2025).
- Beratungsstelle Rechtsextremismus: Tattoos und extremistische Hautbilder in rechtsextremen Milieus, 26.11.2029, URL: <https://www.beratungsstelleextremismus.at/news-info-tattoos-und-extremistische-hautbilder-in-rechtsextremen-milieus/> (letzter Abruf: 03.06.2025).
- Berchtesgaden Gegen Rechts: Das sind wir, URL: <https://berchtesgaden-gegen-rechts.de/das-sind-wir/> (letzter Abruf: 17.05.2025).
- Berchtesgaden Gegen Rechts: Kundgebung gegen rechts, URL: <https://berchtesgaden-gegen-rechts.de/kundgebung-gegen-rechts/> (letzter Abruf: 17.05.2025).
- Berchtesgaden Gegen Rechts: Tag der Toleranz, URL: <https://berchtesgaden-gegen-rechts.de/tag-der-toleranz/> (letzter Abruf: 17.052025).

- Berggasthof Obersalzberg: Geschichte, URL: <https://berggasthofobersalzberg.de/geschichte/> (letzter Abruf: 17.05.2025).
- Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus, Drucksache 18/11970. Berlin 2017.
- Besucherdienst des Bundespresseamts, URL: <https://www.bundesregierung.de/br-eg-de/bundesregierung/bundespresseamt/im-gespraech-mit-dem-bundespresseamt/besucherdienst-1962016> (letzter Abruf: 11.03.2025).
- Besuchsordnung für Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, S. 2, URL: https://www.sachsenhausen-sbg.de/fileadmin/user_upload/Gedenkstaetten/Sachsenhausen/PDF/2019/Besuchsordnung_Sa_10-19.pdf (letzter Abruf: 10.03.2025).
- Bildungsangebote der Dokumentation Obersalzberg: Rundgang Plus, URL: <https://obersalzberg.de/bildungsangebote/rundgang-plus-wo-gehts-zum-berghof/> (letzter Abruf: 09.04.2025).
- Bildungsangebote Dokumentation Obersalzberg: Workshop »Was tun mit dem Berghofgelände?«, URL: <https://obersalzberg.de/bildungsangebote/was-tun-mit-dem-berghofgelaende/> (letzter Abruf: 09.04.2025).
- Bildungsstätte Anne Frank: Machtübertragung, Machtübernahme oder Machtergreifung? Der 30. Januar 1933 und wie wir darüber sprechen, Blogpost vom 30. Januar 2024, URL: <https://www.bs-anne-frank.de/mediathek/blog/30-januar-1933-und-wie-wir-darueber-sprechen> (letzter Abruf: 09.07.2025).
- Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung: Parteien im Landtag: Die AfD, URL: <https://www.politische-bildung-brandenburg.de/themen/parteien/parteien-brandenburg/parteien-im-landtag/afd> (letzter Abruf: 01.07.2025).
- Brekenkamp, Lukas: Hitlergruß an SS-Schießplatz? Soldaten unter Extremismus-Verdacht, in: Neue Westfälische, 07.07.2021, URL: https://www.nw.de/nachrichten/zwischen_weser_und_rhein/23045985_Hitlergruss-an-SS-Schiessplatz-Soldaten-unter-Extremismus-Verdacht.html (letzter Abruf: 24.09.2024).
- Bundeszentrale für politische Bildung: Vor einem Jahr: Terrorangriff der Hamas auf Israel, 07.10.2024, URL: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/taegliche-dosis-politik/552812/vor-einem-jahr-terrorangriff-der-hamas-auf-israel/> (letzter Abruf: 12.06.2025).
- Bundeszentrale für politische Bildung: Beutelsbacher Konsens, URL: <https://www.bpb.de/die-bpb/ueber-uns/auftrag/51310/beutelsbacher-konsens/> (letzter Abruf: 15.05.2025).
- Burgdorf Wewelsburg, Leben in Wewelsburg, URL: <https://www.burgdorf-wewelsburg.de/leben-in-wewelsburg/> (letzter Abruf: 24.09.2024).
- Burgdorf Wewelsburg, Geschichte, URL: <https://www.burgdorf-wewelsburg.de/geschichte/> (letzter Abruf: 24.09.2024).
- Büttner, Johannes: Ottens Hof hat neuen Eigentümer, in: Westfalen-Blatt, 10.04.2024, URL: <https://www.westfalen-blatt.de/owl/kreis-paderborn/bueren>

- /ottens-hof-neuer-eigentuemmer-kersting-zwangsversteigerung-2953760?pid=t rue (letzter Abruf: 24.09.2024).
- Büttner, Johannes: Ottens Hof hat neuen Eigentümer, in: Westfalen-Blatt, 10.04.2024, URL: <https://www.westfalen-blatt.de/owl/kreis-paderborn/bueren/ottens-hof-neuer-eigentuemmer-kersting-zwangsversteigerung-2953760?pid=t rue&ueg=default> (letzter Abruf: 03.06.2025).
- Challenging Populist Truth-Making in Europe, URL: <https://projectchapter.eu/> (letzter Abruf: 03.06.2025).
- Challenging Populist Truth-Making in Europe: About, URL: <https://projectchapter.eu/About> (letzter Abruf: 17.05.2025).
- Christ, Hanno: Holocaust-Gedenken. Die AfD muss draußen bleiben, in: rbb24 Inforadio, 27.01.2025, URL: <https://www.rbb24.de/politik/beitrag/2025/01/holocaust-gedenken-sachsenhausen-stiftung-keine-afd.html> (letzter Abruf: 13.03.2025).
- Correctiv.org: Geheimplan gegen Deutschland, 10.01.2024, URL: <https://correctiv.org/aktuelles/neue-rechte/2024/01/10/geheimplan-remigration-vertreibung-afd-rechtsextreme-november-treffen/> (letzter Abruf: 12.06.2025).
- Demokratieforum Oranienburg, URL: <https://aktionsbuendnis-brandenburg.de/forum-gegen-rassismus-und-rechte-gewalt-oranienburg/> (letzter Abruf: 12.06.2025).
- Deutscher Bundestag: Protokoll des Ausschusses für Kultur und Medien, 20/68. Berlin 11.11.2024.
- Dietrich, Fabian/Kuball, Max/Sim, Peter: Mehr als 1.000 rechte Übergriffe auf Gedenkstätten seit 2019, Deutschlandfunk, 29.08.2024, URL: <https://www.deutschlandfunk.de/ns-gedenkstaetten-angriffe-rechtsextremismus-erinnerungskultur-100.html> (letzter Abruf: 12.06.2025).
- dpa: Völkische Szene besucht gern Denkmäler mit Symbolwert, in: ZEIT ONLINE, 20.04.2022, URL: <https://www.zeit.de/news/2022-04/20/voelkische-szene-besucht-gern-denkmaeler-mit-symbolwert> (letzter Abruf: 03.06.2025).
- dpa: Unbekannte sägen Erinnerungsbäume für KZ-Häftlinge ab, in SPIEGEL Panorama, 20.07.2022, URL: <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/konzentrationslager-buchenwald-erinnerungsbaeume-an-haeftlinge-abgesaegt-a-85319645-da1c-481a-9147-6bbda13388b1> (letzter Abruf: 21.05.2025).
- dpa: Denkmal für im Nationalsozialismus verfolgte Homosexuelle in Berlin angegriffen, in: SPIEGEL Panorama, 14.08.2023, URL: <https://www.spiegel.de/panorama/justiz/berlin-angriff-auf-denkmal-fuer-im-nationalsozialismus-verfolgte-homosexuelle-a-cbo81c82-5ccd-41f9-8618-831464d1e132> (letzter Abruf: 21.05.2025).
- dpa: Gästebücher in Gedenkstätte Sachsenhausen voll mit Hassbotschaften, in: Deutschlandfunk, 28.04.2024, URL: <https://www.deutschlandfunk.de/gaeste>

- buecher-in-gedenkstaette-sachsenhausen-voll-mit-hassbotschaften-104.html (letzter Abruf: 21.05.2025).
- dpa: 27. Januar 1945: Gedenkstätten erinnern an NS-Opfer – ohne die AfD, Tagesspiegel vom 22.01.2025, URL: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/27-januar-1945-gedenkstaetten-erinnern-an-ns-opfer-ohne-die-afd-13062397.html>, letzter Abruf: 13.03.2025).
- dpa: Verfassungsschutz stuft AfD Brandenburg als gesichert rechtsextrem ein, ZEIT ONLINE, 07.05.2025, URL: <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2025-05/afd-brandenburg-verfassungsschutz-rechsextrem> (letzter Abruf: 01.07.2025).
- Eintrag zu Graetz, René in der Onlinedatenbank der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, URL: <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/kataloge-datenbanken/biographische-datenbanken/rene-graetz> (letzter Abruf: 05.05.2025).
- Electric Mountain Obersalzberg, URL: <https://carolinekapp.org/electric-mountain/> (letzter Abruf: 09.04.2025).
- Ergebnisse der Bundestagswahl 2025, URL: <https://www.bundeswahlleiterin.de/bundestagswahlen/2025/ergebnisse/bund-99.html> (letzter Abruf: 12.06.2025).
- Facebookgruppe ›Obersalzberg‹, URL: <https://www.facebook.com/groups/335050050278084> (letzter Abruf: 18.05.2025).
- Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V., URL: <https://www.sachsenhausen-sbg.de/foerderverein/ueber-den-verein/> (letzter Abruf: 11.06.2025).
- Frches, David: Wie sich zwei Modemarken gegen rechte Vereinnahmung wehrten, Deutschlandfunk Kultur: Kompressor, 26.07.2019, URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/fred-perry-und-lonsdale-wie-sich-zwei-modemarken-gegen-100.html> (letzter Abruf: 26.07.2024).
- Frenzel, Holger: Hakenkreuze in KZ-Schau in Meerane: Staatsschutz ermittelt, in: Freie Presse, 22.11.2022, URL: <https://www.freiepresse.de/zwickau/glauchau/hakenkreuze-in-kz-schau-in-meerane-staatsschutz-ermittelt-artikel12560511> (letzter Abruf: 21.05.2025).
- Fröhlich, Alexander: Rechter Wachschatz in der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen, in: Tagesspiegel, 16.02.2019, URL: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/rechter-wachschatz-in-der-kz-gedenkstaette-sachsenhausen-4626730.html> (letzter Abruf: 04.02.2025).
- Fröhlich, Alexander: Volksverhetzung und Störung der Totenruhe: Strafbefehl gegen AfD-Anhänger nach Sachsenhausen-Besuch, in: Tagesspiegel, 15.10.2019, URL: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/strafbefehl-gegen-afd-anhaenger-nach-sachsenhausen-besuch-4110127.html> (letzter Abruf: 11.03.2025).
- Gedenkstätte Buchenwald: Warum die Stiftung einen Brief an die Wähler:innen in Thüringen geschrieben hat, 19.08.2024, URL: <https://www.buchenwald.de/ne>

- wsroom/warum-die-stiftung-einen-brief-an-die-waehler-in-thueringen-geschrieben-hat (letzter Abruf: 12.06.2025).
- Gedenkstätte Sachsenhausen, Bildungsangebote, URL: <https://www.sachsenhausen-sbg.de/bildungsangebote/> (letzter Abruf: 08.03.2025).
- Geiler, Julius: Unverständnis in der Gedenkstätte Sachsenhausen: Berliner Gericht stellt Volksverhetzungs-Verfahren ein, in: Tagesspiegel, 18.07.2023, URL: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/unverstandnis-in-der-gedenkstatte-sachsenhausen-berliner-gericht-stellt-volksverhetzungs-verfahren-ein-10143715.html> (letzter Abruf: 10.02.2025).
- Gesetze im Internet: § 305 BGB, URL: https://www.gesetze-im-internet.de/bgb/_305.html (letzter Abruf: 06.09.2024).
- Gesetze im Internet: § 86 StGB und 86a StGB, URL: https://www.gesetze-im-internet.de/stgb/_86.html (letzter Abruf: 26.07.2024).
- Gesetze im Internet: § 130 StGB, URL: https://www.gesetze-im-internet.de/stgb/_130.html (letzter Abruf: 07.05.2025).
- Grote, Klaus: Anwohner fordern weitere Lösungen für Besucherverkehr zur Gedenkstätte Sachsenhausen, in: Märkische Oderzeitung, 03.12.2020, URL: <https://www.moz.de/lokales/oranienburg/planung-anwohner-fordern-weitere-loesungen-fuer-besucherverkehr-zur-gedenkstaette-sachsenhausen-53551399.html> (letzter Abruf: 13.03.2025).
- Hausordnung des Kreismuseums Wewelsburg, URL: <https://www.wewelsburg.de/de/kreismuseum-wewelsburg/hausordnung.php> (letzter Abruf: 26.07.2024).
- Hollogschwandner, Michael: Beliefs in ›Holocaust education‹. An interview study of tour guides at memorial sites (Arbeitstitel), URL: <https://dshcs.univie.ac.at/ueber-uns/forschungsschwerpunkte/staat-politik-governance-in-historischer-perspektive/doktorandinnen/michael-hollogschwandtner/> (letzter Abruf: 03.06.2025).
- Instagram-Account der Dokumentation Obersalzberg, Post vom 22.06.2022, URL: https://www.instagram.com/p/CfB23JxqBLf/?img_index=1 (letzter Abruf: 16.05.2025).
- Instagram-Account der Dokumentation Obersalzberg, Post vom 18. September 2024, URL: <https://www.instagram.com/doku.obersalzberg/p/DAD7Nq5A9Ke/> (letzter Abruf: 16.05.2025).
- Instagram-Account von ›Ketzer der Neuzeit‹, URL: <https://www.instagram.com/ke-tzerderneuzeit/> (letzter Abruf: 18.05.2025).
- Instagram-Account von Valeria Lukyanova, Post vom 4. März 2023, URL: <https://www.instagram.com/p/CpX5hEqoXKj/> (letzter Abruf: 30.09.2024).
- Jahresbericht 2019, hg. von Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 2020.
- Jahresbericht 2023, hg. von Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Oranienburg 2024.

- Jander, Thomas: »Ihr seid hier nicht erwünscht«. Berchtesgaden zeigt am 20. April Flagge gegen »Rechts«, in: Berchtesgadener Anzeiger, 21.04.2023, URL: https://www.berchtesgadener-anzeiger.de/region-und-lokal/lokales-berchtesgadener-land/berchtesgaden_artikel,-ihr-seid-hier-nicht-erwuenscht-_arid,784657.html (letzter Abruf: 03.06.2025).
- Kleine Anfrage der Abgeordneten Jan Korte, Petra Pau, Dr. André Hahn [...] und der Gruppe Die Linke: Angriffe auf NS-Gedenkstätten, 25.04.2024, Drucksache 20/11928.
- Lasarzik, Annika: »Wir dürfen uns nicht zurückziehen« – Interview mit Oliver von Wrochem, Leiter der Gedenkstätte Neuengamme, in: DIE ZEIT, 01.05.2025, URL: <https://www.zeit.de/2025/18/erinnerungskultur-kz-gedenkstaette-neue-ngamme-antisemitismus-rechtsextremismus> (letzter Abruf: 21.05.2025).
- Lelle, Nikolas: »Da ist eine Grenze überschritten worden.«, in: belltower-news, 28.05.2024, URL: <https://www.belltower.news/ns-gedenkstaette-da-ist-eine-grenze-ueberschritten-worden-155729/> (letzter Abruf: 21.05.2025).
- Meier, Jule: Gedenkstätten unter Druck: Orte der Selbstkritik, in: Neues Deutschland, 15.0.2025, URL: <https://www.nd-aktuell.de/artikel/1191260.erinnerungspolitik-gedenkstaetten-unter-druck-orte-der-selbstkritik.html> (letzter Abruf: 21.05.2025).
- Meisner, Matthias: Rechtsradikale in Sachsenhausen: Polizei ermittelt: Gästegruppe von AfD-Spitzenfrau Weidel hetzt in KZ-Gedenkstätte, in: Tagesspiegel, 31.08.2018, URL: <https://www.tagesspiegel.de/politik/polizei-ermittelt-gaestegruppe-von-afd-spitzenfrau-weidel-hetzt-in-kz-gedenkstaette-5530489.html> (letzter Abruf: 11.03.2025).
- Memarnia, Susanne: Oranienburg sucht den Königsweg, in: taz.die tageszeitung, 17.12.2017, URL: <https://taz.de/Gedenkstaette-Sachsenhausen/!5467916/> (letzter Abruf: 13.03.2025).
- Netzwerk Zeitgeschichte, URL: <https://netzwerk-zeitgeschichte.de/> (letzter Abruf: 17.05.2025).
- Niederschrift über die Sitzung der Stadtverordnetenversammlung Oranienburg vom 20.02.2023, URL: <https://oranienburg.de/Politik-Beteiligung/Politische-Gremien/Stadtverordneten-Versammlung/> (letzter Abruf: 13.03.2025).
- N.N.: Das Hermannsdenkmal: Sammelpunkt für Rechtsradikale, Panorama vom 18.07.1966, URL: <https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/panorama/archiv/1966/-,panorama10698.html> (letzter Abruf: 03.06.2025).
- N.N.: Über 200 000 interessierte Besucher kamen, Notwendigkeit der Einrichtung damit belegt, in: Frankfurter Rundschau, 04.04.1987, S. 19. URL: <https://www.gedenkstaettenforum.de/uploads/media/GedenkstaettenRundbrief19-19.pdf> (letzter Abruf: 20.01.2026).
- N.N.: Auktionshaus Sotheby's bietet Hitler-Hotel als »traumhafte Zeitreise« an, Redaktionsnetzwerk Deutschland, 14.02.2020, URL: <https://www.rnd.de/pano>

- rama/sothebys-hitler-hotel-traumhafte-zeitreise-SVGDN4X4TZBNREPJ2R5L6JTUOU.html (letzter Abruf: 20.01.2026).
- N.N.: »In guten Händen«: Hitler-Hotel am Obersalzberg hat neue Besitzer, Redaktionsnetzwerk Deutschland, 22.01.2021, URL: <https://www.rnd.de/panorama/in-guten-handen-hitler-hotel-am-obersalzberg-hat-neue-besitzer-IFOUGNS2D2ZGUOH6WGR52AUISU.html> (letzter Abruf: 09.05.2025).
- N.N.: Jury gibt Entscheidung bekannt: »Remigration« ist Unwort des Jahres 2023, tagesschau.de, 15.01.2024, URL: <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/unwort-remigration-deutschland-100.html> (letzter Abruf: 12.06.2025).
- N.N.: Europawahl 2024. Rechtsruck in der EU und die Folgen, Deutschlandfunk, 10.06.2024, URL: <https://www.deutschlandfunk.de/europawahl-2024-prognosen-hochrechnung-ergebnisse-100.html> (letzter Abruf: 12.06.2025).
- N.N.: Nach Brief an Thüringer Wähler: Gedenkstättenleiter nach AfD-Kritik bedroht, tagesschau.de, 20.08.2024, URL: <https://www.tagesschau.de/inland/buchenwald-gedenkstaette-drohungen-100.html> (letzter Abruf: 12.06.2025).
- N.N.: Verschwörungsmysen rund um die Wewelsburg, in: Westfalium, 18.09.2024, URL: <https://westfalium.de/2024/09/18/schwarze-sonne/> (letzter Abruf: 30.09.2024).
- N.N.: KZ-Gedenkstätten-Leiter: »Der Geschichtsrevisionismus nimmt zu«, BR24 Kultur, 24.01.2025, URL: <https://www.br.de/nachrichten/kultur/kz-gedenkstaetten-leiter-der-geschichtsrevisionismus-nimmt-zu,UanCIgI> (letzter Abruf: 03.06.2025).
- N.N.: Stärkste Kraft mit 26 Prozent: AfD liegt in Forsa-Umfrage vor der Union, Redaktionsnetzwerk Deutschland, 22.04.2025, URL: <https://www.rnd.de/politik/staerkste-kraft-mit-26-prozent-afd-liegt-in-umfrage-vor-der-union-BXYL5ZOU CZMYTMDUXOP2GOVNMM.html> (letzter Abruf: 03.06.2025).
- N.N.: Verfassungsschutz setzt AfD-Einstufung vorerst aus, Tagesschau.de, 08.05.2025, URL: <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/afd-verfassungsschutz-rechtsextrem-100.html> (letzter Abruf: 03.06.2025).
- Outdooractive: Kempinski-Rundweg Berchtesgaden, URL: <https://www.outdooractive.com/de/route/wanderung/berchtesgaden/kempinski-rundweg/39457876/> (letzter Abruf: 04.04.2025).
- Pfeiffer, Kilian: Künstlergruppe mit Freiluft-Performance am Obersalzberg, in: Passauer Neue Presse, 06.10.2022, URL: <https://www.pnp.de/archiv/1/kuens tlergruppe-mit-freiluft-performance-am-obersalzberg-7107320> (letzter Abruf: 10.01.2023).
- Pfeiffer, Kilian: Performance-Künstler bauen Hitlers Obersalzberg in Atommüll-endlager um, in: Passauer Neue Presse, 04.11.2022, URL: www.pnp.de/nachrichten/kultur/performance-kuenstler-bauen-hitlers-obersalzberg-in-atommuellendlager-um-7572050 (letzter Abruf: 10.01.2023).

- Pressemitteilung der AG KZ-Gedenkstätten in Deutschland vom 19.02.2025, URL: https://www.gedenkstaettenforum.de/fileadmin/user_upload/2025.02.19_Aufruf_der_AG_der_KZ-Gedenkstaetten_-_Waehlen_gehen_fuer_die_Demokratie.pdf (letzter Abruf: 03.06.2025).
- Pressemitteilung der Dokumentation Obersalzberg vom 30. September 2022.
- Pressemitteilung der Dokumentation Obersalzberg vom 22.01.2025, URL: <https://obersalzberg.de/pressemitteilungen/dokumentation-obersalzberg-setzt-neuen-rekord-ueber-205-000-besucherinnen-und-besucher-im-jahr-2024/> (letzter Abruf: 15.04.2025).
- Pressemitteilung 44/2024 der Gedenkstätte Sachsenhausen vom 27. August 2024, URL: <https://www.stiftung-bg.de/presse/presseinformationen/44-25-gedenkstaette-und-opferverband-erinnern-an-die-einrichtung-des-sowjetischen-speziallagers-in-sachsenhausen-vor-79-jahren/> (letzter Abruf: 03.04.2025).
- Pressemitteilung 22/2019 der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten vom 17. April 2019, URL: <https://www.sachsenhausen-sbg.de/presse/presseinformationen/22-2019-gedenkstaettenstiftung-trennt-sich-von-wachschutz-unternehmen/> (letzter Abruf: 04.02.2025).
- Pressemitteilung 08/2023 der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten vom 20.02.2023, URL: <https://www.sachsenhausen-sbg.de/presse/presseinformationen/8-2023-gedenkstaettenstiftung-begruessst-svv-beschluss-zum-verkehrskonzept-fuer-die-gedenkstaette-sachsenhausen/> (letzter Abruf: 20.01.2026).
- Rust, Gustav: Gerhart Schirmer, Sachsenhausen – Vorkuta. Ten Years in the Hands of the Soviets/History of 16 Parachute Regiment (East). Berlin 2013.
- Schirmer, Gerhart: Sachsenhausen – Workuta. Zehn Jahre in den Fängen der Sowjets. Tübingen 1992.
- Schlussbericht der Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit«, Drucksache 13/11000. Berlin 10.06.1998.
- Schmidt, Thomas E.: Ein Papier zum Erinnern, in: ZEIT ONLINE, 14.04.2025, URL: <https://www.zeit.de/kultur/2025-04/gedenkpolitik-claudia-roth-konzeption-gedenkstaette-koalition> (letzter Abruf: 13.06.2025).
- Schramm, Pia: Hegemoniale Gedenkpraktiken und rechtspopulistisches Erinnern im Kontext nationaler Monumente und Feiertage (Arbeitstitel), URL: <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/wirtschafts-und-sozialwissenschaftliche-fakultaet/fachbereich/fachbereich-sozialwissenschaften/empirische-kulturwissenschaft/forschung/promotionen/laufend/pia-schramm/> (letzter Abruf: 03.06.2025).
- Schriftliche Fragen mit den in der Woche vom 25. Juli 2022 eingegangenen Antworten der Bundesregierung, 29.07.2022, Drucksache 20/2931.
- Schriftliche Fragen mit den in der Woche vom 2. April 2024 eingegangenen Antworten der Bundesregierung, 05.04.2024, Drucksache 20/10926.
- Skrobala, Jurek: KZ-Gedenkstätte will Wachdienste vom Verfassungsschutz prüfen lassen, in: SPIEGEL Panorama, 18.02.2019, URL: <https://www.spiegel.de/pano>

- rama/brandenburger-kz-gedenkstaetten-sicherheit-von-einem-mutmasslich-en-rechtsextremen-a-1253867.html (letzter Abruf: 04.02.2025).
- Staas, Christian: Im kollektiven Gedächtnis ist viel Platz, in: ZEIT ONLINE, 10.04.2024, URL: <https://www.zeit.de/kultur/2024-04/erinnerungskultur-deutschland-claudia-roth-kulturstaaatsministerium> (letzter Abruf: 12.06.2025).
- Stadt Oranienburg, Stadtverordnetenversammlung, URL: <https://oranienburg.de/Politik-Beteiligung/Politische-Gremien/Stadtverordneten-Versammlung/> (letzter Abruf: 13.03.2025).
- Stadt Oranienburg, Meldungen, URL: <https://oranienburg.de/Stadtleben/Stadtinformationen/> (letzter Abruf: 20.01.2026).
- Stadt Oranienburg, Wahl 2019, URL: <https://oranienburg.de/Politik-Beteiligung/Wahlen/Wahlen-2019/> (letzter Abruf 16.05.2025).
- Stadt Oranienburg, Wahlen 2024, URL: <https://oranienburg.de/Politik-Beteiligung/Wahlen/Kommunal-und-Europawahlen-2024/> (letzter Abruf: 16.05.2025).
- Statista.com: Status der AfD-Landesverbände, URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1428143/umfrage/status-der-landesverbaende-der-afd-zur-pruefung-durch-den-verfassungsschutz/> (letzter Abruf: 12.06.2025).
- Stellungnahme des Fördervereins der Gedenkstätte Sachsenhausen zur Verlegung des Gedenkstätteeingangs (ohne Datum), URL: <https://www.sachsenhausen-sbg.de/foerderverein/meldungen-des-vereins/stellungnahme-zur-verlegung-des-gedenkstaetteneingangs/> (letzter Abruf: 13.03.2025).
- Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, URL: <https://www.stiftung-bg.de/die-stiftung/aufgaben/> (letzter Abruf: 11.06.2025).
- Tolerantes Brandenburg: Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten wird 62. Kooperationspartnerin des Toleranten Brandenburg, URL: https://tolerantes.brandenburg.de/startseite/aktuelle-meldungen.html?news=brandenburg_06.c.865630.de (20.01.2026).
- Unterrichtung durch die Bundesregierung: Konzeption der künftigen Gedenkstättenförderung des Bundes und Bericht der Bundesregierung über die Beteiligung des Bundes an Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland, Drucksache 14/1569. Berlin 27.07.1999.
- Unterrichtung durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien: Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes: Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen, Drucksache 16/9875. Berlin 19.06.2008.
- Verein Gedenktag 2. April in Wewelsburg e.V., URL: <https://www.gedenktag-2-april.de/> (letzter Abruf: 26.09.2024).
- Verfassungsschutz Bayern: Statistik Rechtsextremismus, URL: <https://www.verfassungsschutz.bayern.de/rechtsextremismus/statistik/index.html> (letzter Abruf: 16.01.2025).

- Verfassungsschutzbericht 2024, URL: https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/publikationen/DE/verfassungsschutzberichte/2025-06-10-verfassungsschutzbericht-2024.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (letzter Abruf: 20.01.2026).
- Verordnung Errichtung Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, URL: https://bravors.brandenburg.de/sixcms/media.php/76/GVBl_II_41_2023.pdf (letzter Abruf: 08.05.2025).
- Website Jakob Ganslmeier, URL: <https://www.jakobganslmeier.com/> (letzter Abruf: 06.05.2025).
- Wewelsburg-App, URL: <https://www.wewelsburg.de/de/gedenkstaette-1933-1945/App/App.php> (letzter Abruf: 24.09.2024).
- Winkler, Marco: Oranienburg kurz vor Lösung für Reisebusse – CDU und AfD sind dagegen, in: Märkische Oderzeitung, 30.11.2022, URL: https://www.moz.de/lokales/oranienburg/gedenkstaette-sachsenhausen-oranienburg-kurz-vor-loesung-fuer-reisebusse-_cdu-und-afd-sind-dagegen-67872403.html#paywall-login-register-content (letzter Abruf: 13.03.2025).
- Winkler, Marco: Streit um Zufahrt für Reisebusse in Oranienburg – jetzt gibt es eine Entscheidung, in: Märkische Oderzeitung, 20.02.2023, URL: https://www.moz.de/lokales/oranienburg/gedenkstaette-sachsenhausen-streit-um-zufahrt-fuer-reisebusse-in-oranienburg-_jetzt-gibt-es-eine-entscheidung-69287879.html (letzter Abruf: 13.03.2025).
- X-Account von ›Billy Six‹, URL: https://x.com/six_billy (letzter Abruf: 17.05.2025).
- YouTube-Account von ›Billy Six‹, URL: https://www.youtube.com/channel/UCBwzo_QHMYp5F2LHVezodgg (letzter Abruf: 17.05.2025).

Liste der erhobenen Daten

Feldnotizen Julia Gilfert

- 19.04.2022, Obersalzberg
- 20.04.2022, Obersalzberg

- 11.08.2022, Wewelsburg
- 12.08.2022, Wewelsburg
- 13.08.2022, Wewelsburg
- 14.08.2022, Wewelsburg
- 15.08.2022, Wewelsburg

- 11.01.2023, Sachsenhausen
- 12.01.2023, Sachsenhausen
- 13.01.2023, Sachsenhausen
- 14.01.2023, Sachsenhausen

- 16.03.2023, Wewelsburg
- 17.03.2023, Wewelsburg
- 18.03.2023, Wewelsburg

- 16.05.2023, Obersalzberg
- 18.05.2023, Obersalzberg
- 19.05.2023, Obersalzberg
- 20.05.2023, Obersalzberg

- 05.07.2023, Sachsenhausen
- 06.07.2023, Sachsenhausen
- 01.09.2024, Sachsenhausen

Interviews

- OSBo1, Interview geführt am 19.04.2022 in Berchtesgaden.
- OSBo2, Interview geführt am 20.04.2022 in Berchtesgaden.
- OSBo3, Interview geführt am 21.04.2022 in Berchtesgaden.
- OSBo4, Interview geführt am 30.05.2022 via Zoom.
- OSBo5, Interview geführt am 02.06.2022 via Zoom.
- OSBo6, Interview geführt am 01.12.2022 via Zoom.
- OSBo7, Interview geführt am 20.12.2022 via Zoom.
- OSBo8, Interview geführt am 24.01.2023 via Zoom.
- OSBo9, Interview geführt am 18.05.2023 in Berchtesgaden.

- SHo1, Interview geführt am 17.09.2022 in Oranienburg.
- SHo1-2, Interview geführt am 22.07.2024 via Zoom.
- SHo2, Interview geführt am 10.01.2023 in Berlin.
- SHo3, Interview geführt am 11.01.2023 in Oranienburg.
- SHo4, Interview geführt am 11.01.2023 in Oranienburg.
- SHo5, Interview geführt am 06.02.2023 via Zoom.
- SHo6, Interview geführt am 15.02.2023 via Zoom.
- SHo7, Interview geführt am 08.02.2023 via Teams.
- SHo8, Interview geführt am 24.02.2023 via Zoom.
- SHo9, Interview geführt am 08.03.2023 via Zoom.
- SHo9-2, Interview geführt am 03.07.2024 via Zoom.
- SHo10, Interview geführt am 21.07.2023 via Zoom.

- WBo1, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.
- WBo2, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.
- WBo3, Interview geführt am 18.05.2022 in Wewelsburg.
- WBo4, Interview geführt am 11.08.2022 in Wewelsburg.
- WBo5, Interview geführt am 15.08.2022 in Wewelsburg.
- WBo6, Interview geführt am 07.09.2022 via Zoom.
- WBo7, Interview geführt am 22.10.2022 via Zoom.
- WBo8, Interview geführt am 11.01.2023 via Zoom.

- Telefoninterview mit Michael Gruber, 13.07.2024.

Sonstige Quellen

- Private E-Mail von Mathias Irlinger, 29.03.2023.
- Private E-Mail von Mathias Irlinger, 20.04.2023
- Private E-Mail von Kirsten John-Stucke, 01.08.2024.

